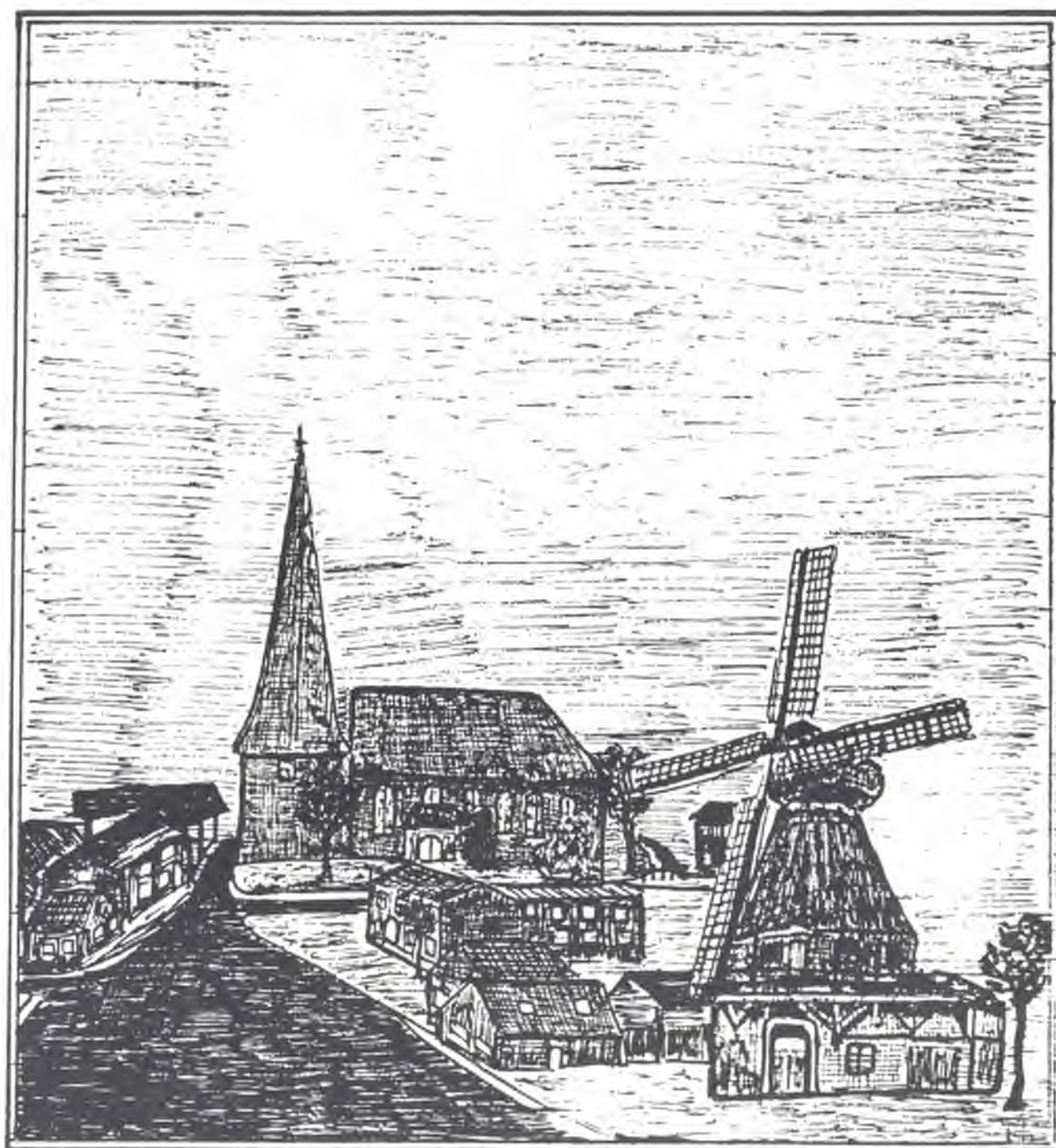


EDDELAK

gestern und heute





Eddelak
gestern und heute



Chronik
der Gemeinde Eddelak

© 1994 Gemeinde Eddelak, Kreis Dithmarschen
Herausgeber: Gemeinde Eddelak
Alle Rechte vorbehalten.
Druck: Dithmarscher Kurier, Burg/Dithm.

Inhalt

Seite

	Seite		
0. 1	Vorwort	7	6. 3 Eddelaker Kirchspielvögte
0. 2	Grußwort	8	6. 4 Wahl eines Landesgevollmächtigten
0. 3	Eddelak	17	6. 5 71 Jahre Amtsgericht Eddelak
			6. 6 Das Amtsgericht und der fidele Knast
			6. 7 Gendarmerie : Polizei in unserer Gemeinde
1	Früheste Geschichte(n)		7 Nachbarschaftliches
1. 1	Zeittafel	18	7. 1 Die Weihnachtsflut 1717
1. 2	Erdgeschichtlicher Werdegang des Raumes Eddelak	19	7. 2 Zu den Karten des Kirchspiels Brunsbüttel
1. 3	Die frühgeschichtliche Besiedlung der Marsch	23	7. 3 Der Kudensee in geschichtlicher Zeit
1. 4	Geschichtlicher Überblick für Eddelak als Kirchspiel und Teil der früheren Bauernrepublik Dithmarschen	24	7. 4 Das Naturschutzgebiet Kudensee
1. 5	Die offene Seeräuberei im 12. und 13. Jahrhundert	28	7. 5 Wege von und nach Eddelak
1. 6	Eddelak in alter und neuer Zeit	29	7. 6 Der Warfer Donn um 1800
			7. 7 Der Warfer Hafen am Siedenfeld
			7. 8 Die Marschbahn als Episode
			7. 9 Der Verlust des Marschbahn-Anschlusses
2	Übergang zur Neuzeit		8 Allgemeine Versorgung
2. 1	Zeitbild von 1900 bis 1990	41	8. 1 Aus alter Zeit: Das Nachtwächteramt
2. 2	Vor 29 Jahren setzte Warfen zum Alleingang an.	43	8. 2 Ärzte und Heilkundige in Alt-Eddelak
2. 3	Einigungsvertrag zwischen Behmhusen und Eddelak-Warfen	44	8. 3 Ärzte und Zahnärzte im neuen Eddelak
2. 4	Amtsvorsteher und Bürgermeister der Neuzeit	45	8. 4 Apotheken
2. 5	Bebauungspläne nach dem 2. Weltkrieg	46	8. 5 Das Armenhaus
2. 6	Neubauten seit 1945	46	8. 6 Das alte Doktorhaus und die Tierarztpraxis
2. 7	Einwohnerzahlen	47	8. 7 Wasserversorgung
2. 8	Planung der Dorferneuerung aus dem Jahre 1987	48	8. 8 Gasversorgung
2. 9	Agrarstruktureller Fachbeitrag der Land- wirtschaftskammer Schleswig-Holstein vom 14.4.1987 zur Dorferneuerung in der Gemeinde Eddelak	50	8. 9 Postdienste
			8.10 Telefon
			8.11 Der Gemeindearbeiter
3	Vom Kirchspielsnamen bis zu den Bauerschaften		9 Gewerbe, Handel und Handwerk
3. 1	Was bedeutet der Name Eddelak?	52	9. 1 Alte Gast- und Schankstätten
3. 2	Beobachtungen und Gedanken zum Ortsnamen	53	9. 2 Kaufleute und Handwerker um 1900 bis heute
3. 3	Das Wappen	60	9. 3 Das Eddelaker ABC
3. 4	Alt Eddelak	62	9. 4 Die Mühle GOTT MIT UNS
3. 5	Die Bauerschaft Behmhusen	73	9. 5 Eddelaker Nachrichten
			9. 6 Banken und Sparkassen
			9. 7 Betriebe der Neuzeit südlich der Kirche
			9. 8 Blick in die Norderstraße von heute
			9. 9 Zu beiden Seiten der Bahnhofstraße
			9.10 Putzbüdel? - Frisör!
			9.11 Reetdachhäuser in der Bahnhofstraße
			9.12 Landwirtschaft in der Gemarkung Warfen
4	Wechselvolle Geschichte der Schulen		10 Geschäftiger Theeberg
4. 1	Schule und Schulmeister in alter Zeit und in der Neuzeit	81	10. 1 Theeberg
4. 2	Bauerschaftsschule Behmhusen	82	10. 2 Oeser - seit über hundert Jahren ein Begriff
4. 3	Die Kirchschule und ihre Nachfolger	83	10. 3 Altpapier-Verwertung Westküste
			10. 4 Unser Tannenbaumhandel
			10. 5 Der schwarze Mann auf dem Dach
5	Rund um die Kirche		11 Auf Hof und Land
5. 1	Was die Kirche St. Marien erzählt.	91	11. 1 Technische Entwicklung auf einem Bauernhof
5. 2	50-jähriges Priesterjubiläum von Pastor Schmidt	93	11. 2 Ländliche Hauswirtschaft - damals bis heute
5. 3	Aus dem Nachlaß Wilhelm Johnsens	94	11. 3 Große Wäsche vor mehr als 50 Jahren
5. 4	Der Landpastor	94	11. 4 Das Grabenkleien
			11. 5 De "Döschkasten" kommt
			11. 6 Monarchenleben!
6	Bilder aus früher und junger Verwaltung		
6. 1	Verwaltung und Gemeindevertreter um 1300 und 1700	100	
6. 2	Eingabe an den dänischen König im Jahre 1808	103	

	Seite		Seite
11. 7	Püttmaschien	219	
11. 8	Deich- und Sielwesen	220	
<i>12 Das kulturelle Leben</i>			
12. 1	Zum Singen gehört Mut! Die Eddelaker Liedertafel von 1868.	223	
12. 2	Der Frauenchor	226	
12. 3	Musik und Tanz zu Beginn des Jahrhunderts	227	
12. 4	Musik mit Karl August Lohse	228	
12. 5	30 Jahre Musikleben mit Rudolf und Ingrid Moritz	229	
12. 6	Der Gesellige Verein	230	
12. 7	Sitten und Gebräuche	233	
12. 8	Addje Brummer	233	
12. 9	Erholungsmöglichkeiten zur Jahrhundertwende	234	
12.10	Hochzeitsfeiern zu Beginn des 20. Jahrhunderts	234	
12.11	Vogelschießen	236	
12.12	Ring- und Rolandreiten	239	
12.13	Vör hunnertwintig Johrn	241	
12.14	Alter Brauch: das Boßelbier	241	
<i>13 Vereine und Verbände</i>			
13. 1	Über 100 Jahre "Freiwillige Feuerwehr Eddelak"	243	
13. 2	Ortsgruppe des Deutschen Roten Kreuzes ..	248	
13. 3	Landwirtschaftlicher Verein	250	
13. 4	Hegering und Jagd	251	
13. 5	Gefügelzuchtverein	253	
13. 6	Kyffhäuserkameradschaft	254	
13. 7	Der Reichsbund	257	
13. 8	Seit fast 17 Jahren gibt es den "Häkelbüdelclub" des Reichsbundes	258	
13. 9	Abriß aus dem TSV Eddelak	258	
13.10	Der Boßelverein	263	
13.11	Wanderverein "Wanderfreunde Eddelak und Umgebung"	265	
13.12	Unsere Partnerschaft mit dem Canton La Jarrie in der Charente Maritime	266	
<i>14 Schwere Zeiten</i>			
14. 1	Alte und neue Denkmäler	269	
14. 2	Aufruf an die Arbeitgeber	270	
14. 3	Neuregelung der Mehl- und Brotpreise	271	
14. 4	Der Krieg hinterließ auch in Dithmarschen seine Spuren	271	
14. 5	Wir blenden zurück!	272	
14. 6	Denk mal torich.	273	
14. 7	Die Geburtsstunde der D-Mark	273	
14. 8	Dem Gedenken unserer Toten in den beiden Weltkriegen 1914-1918 und 1939-1945	274	
<i>15 Flüchtlingschicksale</i>			
15. 1	Unsere Flucht aus Ostpreußen	277	
15. 2	Unsere Flucht aus Westpreußen	277	
15. 3	Unsere Flucht aus Pommern	278	
<i>16 Geschlechter und Schicksale</i>			
16. 1	Alte Familien im Kirchspiel	281	
16. 2	Das Wilkens-Geschlecht	283	
16. 3	Die Johannßen	283	
16. 4	Hugo Gehrts	284	
16. 5	Leben und Wirken von Wilhelm Johnsen .	285	
16. 6	Astrophysiker Georg Thiessen	286	
16. 7	100 Jahre alt	288	
<i>17 Literaturübersicht</i>			
17. 1	Allgemeine Literaturübersicht	289	
17. 2	Spezielle Literaturangaben	292	
17. 3	Bildnachweis	294	
17. 4	Wir über uns: Die Chronisten	295	

Vorwort

In unserer heutigen hochzivilisierten und stark technifizierten Zeit, an der Schwelle zum zweiten Jahrtausend nach Christi Geburt, besteht ein allgemeines Bedürfnis, nach den Wurzeln unseres Daseins und seines gesamten Umfeldes zu forschen.

Wer waren unsere Vorfahren und wie haben sie gelebt? Welche Institutionen regelten das Leben der Gemeinde? Wie ist unsere Heimat im engeren Sinne, in der unser tägliches Leben abläuft, entstanden und welchen Zugriffen der Natur und vieler fremder Menschen und Völker waren unsere Vorfahren ausgesetzt?

So ist auch in der Gemeinde Eddelak anlässlich der 850. Wiederkehr der erstmaligen urkundlichen Erwähnung von Eddelak und im Rahmen eines Dorferneuerungsprogramms der Wunsch laut geworden, in einer Chronik alles zusammenzufassen und aufzuschreiben, was noch zu ermitteln ist.

Da in früheren Zeiten nur wenige Menschen schreiben konnten und auch kaum Möglichkeiten bestanden, das Geschriebene aufzubewahren und den nachfolgenden Generationen zu erhalten, sind wir auf die uns zur Verfügung stehenden Quellen und Forschungsmaterialien angewiesen. Erleichtert wird uns dies dadurch, daß Eddelak eines der Kirchspiele der Bauernrepublik Dithmarschen war, die im nordeuropäischen Raume eine herausragende Stellung einnahm und mit der sich die Historiker ausführlich beschäftigt haben.

Darüber hinaus haben wir das Glück, im früheren Kirchspiel Eddelak der jüngsten Zeit Heimatforscher wie die Lehrer Esch in Westerbüttel und Haack in Blangenmoor im Jahre 1895, insbesondere aber auch den Gerichtsschreiber Hugo Gehrts (1874 bis 1960) sowie den Lehrer Wilhelm Johnsen (1891 bis 1965) aus Eddelak zu haben, die sich in zahlreichen Abhandlungen mit der Geschichte unserer engeren und weiteren Heimat befaßt haben. Als Hauptquelle dienten ihnen unter anderem die Kirchenrechnungen des Kirchspiels Eddelak, die seit dem Jahre 1567 vorliegen.

Es ist bedauerlich, daß nicht noch zu ihren Lebzeiten ihr umfassendes Wissen für eine Chronik Eddelak hat sichergestellt werden können. Um so wertvoller sind ihre noch erhaltenen Arbeiten einzuschätzen, auch wenn zuweilen ein unseeliger Zeitgeist zu spüren ist. Sie verdienen es dennoch, ergänzt um Angaben über die jüngste Zeit, in dieses Werk aufgenommen zu werden, um es zu bereichern.

Aus der heutigen Sicht ist schwer zu begreifen, daß das jetzt im Schatten von Brunsbüttel und St. Michaelisdonn gelegene Eddelak in früherer Zeit ein bedeutendes und reiches Kirchspiel gewesen ist.

Wir können uns auch kaum noch vorstellen, daß Eddelak über Jahrhunderte auf der einen Seite von der nahen Elbe bedroht und wiederholt durch Deichbrüche schlimmsten Überflutungen mit hohen Verlusten an Menschen, Material und Vieh ausgesetzt war.

Auf der Ostseite stellte der Kudensee, der bis an den Warferdonn heranreichte, eine erhebliche Gefahr von der anderen Seite dar. Erdurchbrach wiederholt den Donndiech, ein Stück der jetzigen Averlaker Straße zwischen Dingerdonn / Warferdonn und Averlak.

Schließlich bildete, neben Brunsbüttel, Eddelak mit Averlak, Blangenmoor und Westerbüttel die Südgrenze Süderdithmarschens. Das frühere Brunsbüttelkoog gab es anfangs noch nicht. Zwischen Westerbüttel und der Elbe lag der Brunsbütteler-Eddelaker-Koog, dessen Eindeichung am 11.07.1762 das Gründungsdatum von Brunsbüttelkoog ist. Ebenfalls gibt es den Nord-Ostsee-Kanal erst ab 1895.

Südlich von Blangenmoor und Josenburg lagen fast undurchdringliche Hochmoore und der Holstengraben, die ein schwer zu überwindendes Hindernis von der Wilstermarsch her waren.

Es gab keine Straßen, sondern nur einfache Wege, die außer bei starkem Frost fast nur im Sommer passierbar waren. Der Großteil des Fracht- und Personenverkehrs fand daher auf dem Wasserwege - viele Bürger gingen damals dem sehr ehrbaren Beruf eines Kahnsehiffers nach - statt, noch bis vor 150 Jahren.

Das alte Eddelak bestand nur aus Häusern um die Kirche herum, sowie aus der Süderstraße und einigen verstreut liegenden Bauernhäusern, anderen einzelnen Gebäuden an der Norderstraße und der späteren Bahnhofstraße bis zu den Höfen Schoof und Holst.

Ausgehend hiervon müssen die Einzelbeiträge gesehen und verstanden werden. Hierbei war es wegen der engen Verflechtung von Kirche und Kirchspiel erforderlich, über die Gemeinde Eddelak - die früheren Bauerschaften Behmhusen und Warfen - hinauszusehen, also den zur Bauerschaft Dingen gehörenden Friedrichshof und das zur Bauerschaft Westerbüttel gehörende Josenburg mit einzubeziehen.

Es liegt in der Natur der Sache, wenn das Erbe verschiedener Autoren im Original in diese Arbeit eingebracht wird, daß inhaltliche Wiederholungen nicht ganz vermeidbar sind. Dieser Umstand ist aber bewußt in die Sammlung eingegangen, zeigt er doch, daß die Auseinandersetzung mit Geschichte etwas Lebendiges ist, indem sich Anschauungen und Lesarten entwickeln.

Das Studium der Chronik möge dem Leser die Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde verdeutlichen und Anregungen für die weitere Entwicklung von Eddelak geben.

Die Geschichte der Kirche ist im Jahre 1990 von Karl Altenburg aus Anlaß ihres 250-jährigen Bestehens gewandert in einer Kirchenehronik dargestellt worden.

Heinrich Martens

Grußwort

Nun halten Sie die "Ortschronik Eddelak" in der Hand. Sie wird allen Mitbürgerinnen und allen Mitbürgern sowie allen Auswärtigen, die mit dem Herzen noch an Eddelak hängen, viel zu sagen haben.

Am 10.01.1985 hat die Gemeindevertretung Eddelak einen Antrag auf Aufnahme in das Dorferneuerungsprogramm des Landes Schleswig-Holstein gestellt.

Die Gemeindevertretung beschloß dann am 12.11.1986 die Einrichtung von Arbeitsgruppen, die aktiv bei der Aufstellung des Dorferneuerungsplanes mitarbeiten sollten. Die Gruppen sollten aus Gemeindevertretern und interessierten Bürgern bestehen. In die Arbeitsgruppe "Ortschronik und Gemeindewappen" wurden zwei Gemeindevertreterinnen sowie fünf Mitbürgerinnen und Mitbürger gewählt. In den folgenden Jahren sind dann zwei Mitbürger ausgeschieden; aber die Arbeitsgruppe konnte wieder zwei neue Mitbürger aus Eddelak sowie Herrn Dr. Heinrich Martens aus Kiel, der in Eddelak geboren ist, hinzugewinnen. Alle haben sich ehrenamtlich und uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt, um uns und der Nachwelt die wertvollen Erinnerungen an unsere Heimatgemeinde zu erhalten. Sehr viel Arbeit und Mühe hat es gekostet, alles zu sammeln, zu ordnen und zu sortieren, zu fotografieren und aufzuschreiben, um es in diesem Buch zusammenzufassen.

Die Gemeindevertretung hat sich in der Zwischenzeit um Zuschüsse für die Erstellung der Ortschronik bemüht, damit der Buchpreis möglichst niedrig gehalten werden kann.

Ich möchte mich noch einmal bei allen Personen und Institutionen recht herzlich bedanken, die uns finanziell unterstützt oder auch durch ihren persönlichen Einsatz zur Kostensenkung beigetragen haben.

Bedanken möchte ich mich aber auch ganz besonders bei den Damen und Herren, die so viel Zeit und Liebe für die Aufstellung unserer Ortschronik verwandt haben.

Ich grüße Sie recht herzlich und hoffe, Sie werden dieses Buch mit Freude lesen und sich dabei in vergangene Zeiten zurückversetzen lassen.

Eddelak, im März 1994

Mit freundlichem Gruß

Ihr



Reimer Borchers
Bürgermeister der Gemeinde Eddelak



Bild 0.1: Luftansicht Eddelaks von Südwesten



Bild 0,2: Blick von Süderbehmhusen auf Mittelbehmhusen



Bild 0,3: Eddelak vom Süden



Bild 0.4: Blick auf Eddelak von der Liebesallee



Bild 0.5: Wahrzeichen Eddelaks: Die wohlerhaltene Kornmühle GOTT MIT UNS.



*Bild 0.6: Historische
und amtliche Ortsmitte
Eddelaks*



*Bild 0.7: Stimmungsbild
vom zentralen Eddelak*



Bild 0.8: Anfang der Norderstraße



Bild 0.9: 1856 wurde dieses schucke Haus von der Firma Johannsen im Biedermeierstil - wie damals üblich - gebaut. Es steht gegenüber dem Pastorat. Bauherr war damals Boie Dohrn, der in Behmhusen den heutigen Schladetsch-Hof besaß. Das Haus wechselte im Laufe der Jahre oft seinen Besitzer. Jetzt gehört es Reimer Schmielau aus Lehe. Er hat es vermietet. Vieles ist am Haus verändert worden, aber die schöne alte Tür mit dem Oberlicht ist noch vorhanden.



Bild 0.10: Alte Villa der Bahnhofstraße



Bild 0.11: Bahnhofstraße am Fleeth



Bild 0.12: Zwischen der Kirche und dem Aufnahmeort des Bildes befindet sich der älteste Teil der Bahnhofstraße.



Bild 0.13: Mütlerer Abschnitt der Bahnhofstraße



Bild 0.14: Bahnhofstraße 65



Bild 0.15: Theeberg mit Blick in Richtung Osten



Bild 0.16: Einfahrt in das winterliche Warferdonn von Nordosten

E d d e l a k

von Erika Suhr

Eddelak, wer kennt schon diesen Ort?
Den Menschen zieht es weiter fort.
Doch, daß man kann auch hier Erholung suchen,
nicht große Reisen braucht zu buchen,
daß Geld man sparen kann und doch verreisen,
das wird Euch Eddelak beweisen.

Da ist die Mühle, unser ganzer Stolz,
die Kirche mit dem Turm aus Holz.
Nicht Parks und Seen, noch große Wälder,
statt dessen Wiesen, saft'ge Felder.

Hier kannst Du schauen übers weite Land,
fast bis zum nahen Nordseestrand.
Kannst auch dem Sturme öfter lauschen,
ich glaub', manch Städter würd' gern tauschen.

Hier ist die Welt noch heil -
die Umwelt nicht verschmutzt,
schön dumm, wer das nicht ausgenutzt.
Drum Leute, kommt mit Sack und Pack -
wenn's Euch gefällt - nach Eddelak.

1. Früheste Geschichte(n)

1.1 Zeittafel

bis 200 000 v.Chr.	Hohe Eisdecke über Dithmarschen.	1646	Das Kirchenschiff wird in der alten Form neu erbaut.
6 000 v.Chr.	Nordsee erreicht nach Eisabschmelzung Dithmarscher Geestrand.	1658	Schweden verbrennen Pastorat und sechzig andere Gebäude.
1 800 v.Chr.	Beginn der Ablagerung von Sänden in Form von Sandriffen, Sandgründen und Watten und damit Beginn der Entstehung der "Alten Marsch".	1659	Pastorat wird neu errichtet.
bis zur Zeitenwende	Infolge neuer Überflutung Aufwuchs der "Jungen Marsch" über der "Alten Marsch".	1664	Pest in Eddelak.
1. Jahrtausend n. Chr.	Gründung von Wurdörfern und Beginn des Baus niedriger Deiche und Dämme.	1674	Kudensee durchbricht den Donnedeich bei starkem Ostwind und vernichtet alle Saaten.
um 800 n.Chr.	Übergang zu höheren Deichen. Anbau von Winterkorn.	1676	Neubau des Kirchturms.
850 - 1050	Erste zusammenhängende Deichlinie von Meldorf über Marne, Brunsbütteler Dickshörn zu dem Deich des Siedenfeldes bei Eddelak.	1712	83 Pesttote in Averlak innerhalb von 15 Wochen.
um 1000 n.Chr.	Eindeichung des Eddelaker Kooges. Erste Erwähnung von Ethelekeswisch, wo damals schon der Ackerbau begonnen hatte.	24.12. 1717	Weihnachtssturmflut vernichtet Kirchspiele Brunsbüttel, Eddelak und Marne.
etwa 1130 - 1150	Bau der ersten Kirche.	26.01. 1718	Eissturmflut zerstört nochmals alles.
1140	Zeit des Freistaates Dithmarschen. (Schlacht bei Bornhöved bis Letzte Fehde)	10.10. 1718	Herbststurmflut macht die Sommerarbeit zunichte.
um 1150	Erste urkundliche Erwähnung des Kirchspiels Eddelak in einem Vertrag Dithmarschens mit Hamburg, in dem sich die damaligen dreizehn Kirchspiele zum Schadensersatz für Seeräubereien auf der Elbe verpflichten.	Frühj. 1719	Aufruf des dänischen Königs zur Abdämmung der "Großen Brake".
1227 - 1559	Hamburger klagen vor der Landesversammlung in Meldorf über Bruch der Verträge.	01.01. 1720	Gewaltiger Neujahrsturm. Kampf um die Brake wird aufgegeben. Der Bau des Umgehungsdeiches - auch Soldatendeich genannt - wird begonnen, das gesamte Vorland zwischen Westerbüttel und Elbe aufgegeben.
1281	Einfall der Hamburger in die Südermarsch. Schließer und Geschworene der Kirchspiele müssen Urfehde schwören, d. h. sich verpflichten, keine Überfälle mehr zu machen.	15.11. 1721	Abdämmung der Westerbütteler Sprante gelingt. Somit war die Rückenlinie des späteren Brunbütteler - Eddelaker - Kooges festgelegt und gesichert.
1304	Schlacht bei Hemmingstedt, Sieg über Dänen und Holsten.	1740	Abriß der alten Kirche und Neubau durch den Baumeister Johann Georg Schott.
1394	Erster evangelischer Gottesdienst in der Eddelaker Kirche.	um 1750	Kartoffeln werden nicht mehr nur als Viehfutter, sondern erstmals als menschliche Nahrung verwendet.
1500	Niederlage der Dithmarscher in der "Letzten Fehde" an der Hamme bei Heide und Ende des Freistaates Dithmarschen.	11.07. 1762	Große Brake durch Abdämmung endgültig bezwungen und damit das Vorland, das 40 Jahre wild gelegen hatte, in einen Koog, den Brunsbütteler-Eddelaker-Koog verwandelt, im Jahre 1907 umbenannt in Brunsbüttelkoog.
1532	Süderdithmarschen unter dänischer Fürstenherrschaft.	1773	In Eddelak sterben 17 Knaben und 15 Mädchen an Masern.
1559	Pastorat an der Landscheide 500 Meter nördlich der Kirche in Form eines Bauernhofes.	1791	Schandpfahl vor der Eddelaker Kirche errichtet, wo Gesetzesbrecher, den Kirchgängern zum Gespött, an den Pranger gestellt wurden.
1559 - 1864	Bau der Kirchenschule.	1801	12 Kinder sterben an Blattern.
1575	Flut läuft durch die Eddelaker Kirche.	1802	Bau der ersten Mühle in Eddelak.
1602		1803	Elbblockade, Schmuggel, Napoleons Schatten fällt über die Elbe.
26.02. 1625		1805 - 1812	Hohe Kontributionen wegen des Krieges Dänemark - England.
		1813 / 1814	Hohe Natural- und Geldleistungen an die Russen, die hier nach der Niederlage Napoleons als Besatzer leben.
		1815 - 1840	Härteste Jahre für die Landwirtschaft als Folge des dänischen Staatsbankrotts.

1816	Erstes Dampfschiff auf der Elbe.		
1825	Bau der ersten Fußsteige in Eddelak.		
1825 / 1826	2 extreme Trockenjahre. Infolge von Wassermangel und Genuß von schlechtem Wasser "Auftreten von Wechselfieber" mit 80 Toten im Kirchspiel; nicht genügend Platz auf dem Kirchhof um die Kirche.	1945	Teilung Deutschlands in vier Besatzungszonen: amerikanische Zone, englische Zone, französische Zone und Sowjetzone.
1831	Daher Verlegung des Kirchhofes von der Kirche an den jetzigen Platz.	1945 - 1948	Verdoppelung der Bevölkerung durch Flüchtlinge aus Ostpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien. Zeit der großen Not und des Hungers.
1842	Durchreise des dänischen Königs mit Begrüßung in der Süderstraße und kurzer Einkehr bei Kirchspielvogt Dürsen im Hause hinter der Kirche.	20.06. 1948	Währungsreform mit Einführung der Marktwirtschaft und der Deutschen Mark. Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs in der Bundesrepublik Deutschland.
01.11. 1847	Gründung der ersten Sparkasse am Ort.	01.06. 1953	Umbenennung der Gemeinde Warfen in Gemeinde Eddelak.
1848	Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark. Sieben Eddelaker kehren aus diesem Krieg nicht zurück.	01.01.1966	Zusammenschluß der Gemeinden Eddelak und Behmhusen zur Gemeinde Eddelak.
1858	Bau einer Straße vom Brunsbütteler Hafen über Eddelak nach St. Michaelisdonn.	30.08. 1968	Dörfergemeinschaftsschule Eddelak in Betrieb genommen.
1867	Einführung der preußischen Verfassung und Einrichtung eines Amtsgerichtes in Eddelak.	01.04. 1970	Aus dem Kirchspiel Eddelak und der Amtsfreien Gemeinde St. Michaelisdonn wird das neue Amt Eddelak-St. Michaelisdonn mit Sitz in St. Michaelisdonn gebildet.
1870 / 1871	Deutsch-französischer Krieg. Eddelak hatte keine Opfer zu beklagen.		
25.10. 1878	Eröffnung der Marschenbahn Hamburg - Itzehoe - St. Margarethen - Eddelak - Heide.		
03.06. 1887	Grundsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals durch Kaiser Wilhelm I.		
20.06. 1895	Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals.		
1907	Acetylen-Gasanstalt Eddelak für Licht in Betrieb genommen. Bis dahin gab es nur Petroleumleuchten.		
17.08. 1907	Brunsbütteler-Eddelaker-Koog in Brunsbüttelkoog umbenannt.		
1909	Beginn der Verbreiterung des Kanals auf 120 m. Einführung des Telefons in Eddelak.		
24.06. 1914	Einweihung des erweiterten Kanals.		
1914 - 1918	Erster Weltkrieg. 24 Männer aus Warfen und 8 Männer aus Behmhusen kehren nicht zurück.		
01.06. 1920	Bahnlinie Brunsbüttelkoog - St. Michaelisdonn eingerichtet.		
1920 - 1932	Wirtschaftlicher Niedergang mit völliger Geldentwertung und hoher Arbeitslosigkeit.		
06.12. 1921	Elektrizitäts-Genossenschaft Eddelak gegründet.		
30.01. 1933	Machtübernahme durch den "Führer" Adolf Hitler.		
	Anfang der Diktatur und des "Tausendjährigen Reiches".		
01.09. 1939	Zweiter Weltkrieg. 38 Männer aus Warfen und 27 Männer aus Behm-		
bis 08.05.1945	husen kehren nicht zurück. Das sind 2/3 aller Einberufenen. Auf dem Gebiet des Kirchspiels sterben auch 9 abgeschossene Flieger (8 Engländer und 1 Amerikaner).		

1.2 Erdgeschichtlicher Werdegang des Raumes Eddelak

Verwertung eines Beitrages von Dr. Ing. Wieland in "200 Jahre Kronprinzenkoog" 1987

Die Landschaft Süderdithmarschen bietet ein einzigartiges äußeres Bild: Vor der hochgelegenen, modellierten Geest dehnt sich ungefähr 30 m tiefer bis zu etwa 14 km weit die fast ebene Marsch aus. Dann folgt die Nordsee. Unmittelbar vor der Geest liegt in der "Alten Marsch" das Kirchspiel Eddelak.

Sieht man näher in die Landschaft hinein, so gibt sie an manchen Stellen noch heute beeindruckendes Zeugnis ihrer Jahrtausende dauernden Entwicklung. Daran waren als Folge starker Klimaschwankungen zunächst die auf der Erdoberfläche lastenden und reibenden Eismassen beteiligt und danach mit dem Beginn der Eisabschmelzung die bis in unseren Raum vordringenden Wassermengen.

Am Ende der letzten Eiszeit vor etwa 20.000 Jahren (Weichseleiszeit) gab es die Nordsee noch nicht. Vom Geestrand etwa in der Linie Kuden-St. Michaelisdonn-Meldorf-Heide, ein Moränenwall der Rib-Vereisung vor rd. 200.000 Jahren, erstreckte sich bis nahe an den Atlantischen Ozean eine beckenartige Landoberfläche. Der mittlere Wasserspiegel des Weltmeeres lag damals etwa 100 m tiefer als heute, weil sehr große Wassermengen in den Eismassen gebunden waren.

Dann wurde das Klima milder, die Temperaturen stiegen an und die mächtigen Eiskappen begannen abzuschmelzen.

Langsam drang das Meer in das Nordseebecken ein, bis es vor rd. 10.000 Jahren, nach einem Wasserspiegelanstieg um 40 m etwa die Linie Skagen/Dänemark-Newcastle/England vor der höhergelegenen Doggerbank erreichte.

Das diesseits verbliebene Land durchzogen die Mündungen der heutigen Elbe, Weser und Ems (Bild 1.1). Vereinzelte Funde weisen darauf hin, daß in den höhergelegenen Gebieten bereits damals Menschen gewohnt haben müssen.



Bild 1.1: Entstehung und Vordringen der Nordsee

Im Verlauf der weiteren Eisabschmelzung durchbrachen die Wassermassen des Atlantik vor rd. 8500 Jahren in der Straße von Dover die Schwelle zum Nordseebecken. Damit war ein weiterer Impuls gegeben für das rasche Vordringen der Nordsee. Ungefähr im Mittelalluvium, noch im ersten Drittel der jüngeren Steinzeit, also vor reichlich 6000 Jahren, war der Meeresspiegel bis auf -3 m NN angestiegen, und die Nordsee erreichte den Dithmarscher Geestrand.

Von da an tritt das Meer als landschaftsgestaltende Kraft an die Stelle der hier Jahrtausende davor wirkenden Eismassen; Wellenbrandung und Meeresströmungen trugen



Bild 1.2: Etwa 1000 Jahre vor der Zeitenwende

jetzt das Material ab, verteilten es, formten Kliffs, schütteten Sandwälle auf und schoben das vor allem an Landvorsprüngen gelöste Material als langgestreckte Nehrungen vor die Buchten nördlich und südlich von Heide und Meldorf sowie zur Elbe hin bei St. Michaelisdonn-Eddelak, dort in Jahrhunderten mehrfach gefächert küstenparallel versetzt und besonders ausgeprägt. Den südlichen, bei Kuden nach Osten einschwingenden Geestrand hat vor allem das am Eisrand abfließende Schmelzwasser der nach-eiszeitlichen Elbe geprägt, die sich in der Sohle nordwestlich bis 34 m unter NN eintiefte (Bild 1.2 - 1.9).

Infolge des raschen Meeresspiegelanstiegs beim Vordringen der Nordsee an den Geestrand bis zum frühen Mittelalluvium, etwa 4000 vor der Zeitenwende, herrschten überall große Wassertiefen, und dementsprechend groß waren der Seegang und die an der Küste wirkenden Brandungskräfte. Trotz der erheblichen Feinsandzufuhr in das Nordseebecken, verstärkt nach Durchbruch des Kanals, kam es deshalb bis dahin an der bis 30 m steil abfallenden Dithmarscher Küste nur zu geringer Sedimentation, so daß Watten noch nicht entstehen konnten.

Dann verlangsamte sich der Meeresspiegelanstieg fast abrupt ganz erheblich. Bis zum Ende des Mittelalluviums, etwa zur Wende von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit um 1800 v.d.Z., beruhigten sich allmählich Seegang und Strömungen, die Geestrandabrasion klang aus, und in Dithmarschen setzte jetzt eine starke Sedimentation feiner Sände ein, mit der schließlich der Meeresspiegelanstieg nicht mehr Schritt halten konnte. Die weitere Entwicklung vollzog sich vom Zustand der Sandgründe über Sandriffe bis zu den Watten. Unter anhaltendem, marinem Einfluß reifte die siedlungsfähige "Alte Marsch" heran, meeresnah höher als in der geestrandnahen Zone, in die zunächst noch das Elbewasser hineinflutete, so daß sie dem Rückstau ausgesetzt war, in dessen Folge der Darg entstand, der kleiige Schilfforf und von Schilf durchwachsener Klei. Zugleich schwand der Meeres- und Gezeiteneinfluß in den tiefen Buchten nördlich und südlich von Meldorf, die Wasserabführung über die riegelartigen Nehrungen und hohen Marschstreifen wurde zunehmend erschwert, und es kam etwa von der Bronzezeit an über Schilf- und Bruchwaldbildung zur organogenen Verlandung bis zu den Hochmooren.



Bild 1.3: Etwa 1000 Jahre nach der Zeitenwende

Die Bildung der "Alten Marsch" beschleunigte sich nach einem Kälteeinbruch und wieder vermehrter Wasserbindung durch das Eis mit folgender Meeresspiegelabsenkung bis ungefähr um die Zeitenwende. Während der nachfolgenden Erwärmung überflutete das Meer erneut die Marschen, marine, feinsandige und tonige Teilchen sedimentierten, und es wuchs während des 1. Jahrtausends aus der alten Marsch, vor allem in Süderdithmarschen zur Geest hin hinter dem küstenhöheren Rücken, rasch die bis zu 1,5 Meter mächtige "Junge Marsch" über den Meeresspiegel herauf. So entwickelte sich der Dithmarscher Küstenraum, im Gegensatz zu Nordfriesland, bis in die Gegenwart überwiegend in einem Prozeß fortgesetzten Anhäufens mariner Sedimente und einer rasch seawärts vorrückenden Küstenlinie, auch wenn danach katastrophale natürliche Meereseinbrüche vor der Bedeichung und künstliche infolge zu schwacher Deiche und Eindeichung unreifen Landes häufig waren.

Manches Zeugnis dieser und nachgefolgter Entwicklungsphasen ist noch heute in der Landschaft zu erkennen für jene, die offenen Auges in ihr leben, und die die Ergebnisse der archäologischen Forschungen in diesem

Raum gelesen haben. Besonders die Arbeiten der im Jahre 1934 in Büsum gegründeten "Forschungsstelle Westküste", die zu einem bescheidenen Teil im heutigen Dezernat Gewässerkunde des ALW Heide weitergeführt werden, haben entscheidend dazu beigetragen, die Naturvorgänge bis zurück etwa in das Altalluvium aufzudecken, also beginnend etwa 8000 Jahre vor der Zeitenwende. Allen voran brachten die zahlreichen Bohrungen und geologischen Analysen von Dr. Dittmer und die siedlungskundlichen Untersuchungen von Dr. Bantelmann damals gesicherte Erkenntnisse über die Entwicklung unseres Küstenraumes.

Aus Einzelfunden läßt sich nach Bantelmann "das Vorhandensein einer durch den Menschen betretbaren Oberfläche erstmalig am Ende der jüngeren Steinzeit nachweisen."

Die ältesten, inselartig herangewachsenen Marschrücken liegen in Norderdithmarschen um Överwisch, Edemannswisch, Tiebensee, Neuenwisch, Hemme, und es sind die bereits um die Zeitenwende besiedelt gewesenen Halligen Wesselburen und Wöhrden; Büsum dagegen war ursprünglich eine Düneninsel im Wattenmeer.

In Süderdithmarschen entstammen die ältesten Siedlungsfunde in der Marsch aus der älteren römischen



Bild 1.4: Landkarte von Dithmarschen, Reimaro Doren 1560



Bild 1.5: Angelehnt an Schiffahrts- und Hafendeputation, J. A. Lang, Hamburg, 1784



Bild 1.6: Dänische Seekarte (Søkort over Sønderjyllands Westkyst) 1846



Bild 1.7: F. A. Meyer, Hamburg 1887

Kaiserzeit, etwa 200 v.d.Z., dem Gebiet um Marne. Dort und auf dem höheren Marschgürtel entlang der damaligen Küstenlinie begannen die Menschen zum Schutz vor Überflutungen durch die seit der Zeitenwende wieder ansteigende Nordsee ab dem 1. Jahrhundert Wohnhügel aufzuwerfen: Die ersten Warften entstanden. Nach vorübergehender Menschenleere während der Völkerwanderung um das 5. Jahrhundert begann etwa ab 800 bis in das späte Mittelalter eine Neubesiedlung, zunächst auf den Großwarften. Zeugnis dafür ist eine Urkunde von 1141 des Bremer Erzbischofs, worin die Orte "Midlestorp" (Mitteldorf auf der Insel Büsum), "Myrne" (Marne) und "Berlette" (Barlt) genannt und Hinweise gegeben sind auf den im Schutz vor dem Meer begonnenen Ackerbau im Kirchspiel "Ethelekeswisch" (Eddelak).

Die Großwarften am seewärtigen Marschrand, zu denen weitere bekannte hinzukamen wie Ammerswuth, Busenwuth, Trennewurth, Darenwuth und Schmedeswuth, haben als Stützpunkte für den um das 1. Jahrtausend in Dithmarschen beginnenden Deichbau mit seiner langen Entwicklungsphase bis heute gedient: Am Anfang wurden die Verbindungswege zwischen den Warften dammartig erhöht, es folgten niedrige Umwallungen, auch der Felder, und schließlich erste Seedeiche mit einfachem Profil, auch sogenannte Stackdeiche, und so niedrig, wie die damaligen Erfahrungen aus Sturmfluten dies ergaben, mit einer Kronenhöhe von 2 bis 3,5 m über normalem Hochwasser, also etwa heutigen Sommerdeichen ähnlich, wovon auch ein Bericht von Saxo Grammaticus zeugt: "In einem Teil des Jahres erlaubt es Schifffahrt, in anderen kann der Pflug dort gehen."

Großräumige Bedeichungen konnten erst mit der Bildung großer Gemeinschaften, der sog. "Geschlechter", bewältigt werden. Die Deichbautechnik erfuhr ihre entscheidende Wandlung mit der Einführung der staatlichen Aufsicht über das Deichwesen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als der "Staatliche Deichinspektor" diese Aufgabe übernahm, der die Deichquerschnitte nach "hydrotechnischen Erkenntnissen" zu bauen begann bis hin zum flach geböschten Bermedeich.

Entlang der ältesten Seedeichlinie kam es noch im Mittelalter auf der Strecke Ammerswuth-Elpersbüttel-

Busenwuth zur Deichvorverlegung bis Eesch. Ein weiterer Koog entstand etwa im gleichen Zeitraum südlich Marne vor den alten Dorfwarften Dickhusen, Kattrepel, Dickshörn bis weit außerhalb zu den Orten Nordhusen und später Groden mit östlichem Anschluß an den ältesten Elbedeich bei Brunsbüttel als "Westerdiek" spätestens Anfang des 14. Jahrhunderts ("Groden" erscheint urkundlich bereits 1316 als "Marsgrove"). Nach längerer Pause folgte dann schrittweise innerhalb der heutigen Küstenlinie die wintersichere Bedeichung 16 weiterer, unterschiedlich großer Köge.

1573	"Ostermoorer Koog"	= rd. 100 ha
1578 - 1581	"Mamer Alter Koog" oder "Großer Koog Ammerswuth-Marne"	= 2290 ha
1601	"Brunsbüttler Neuer Koog"	= 350 ha
1608	"Mamer Neuer Koog"	= 530 ha
1620	"Meldorfer Koog"	= rd. 150 ha
1717 - 1718	"Sophienkoog"	= 245 ha
1719	"Ostermoorer Neuer Koog"	= 30 ha
1762 - 1763	"Brunsbütteler-Eddelaker-Koog"	= 1130 ha
1785 - 1787	"Kronprinzenkoog"	= 2180 ha
1845	"Christianskoog"	= 780 ha
1853 - 1854	"Friedrichskoog"	= 1650 ha
1872 - 1873	"Kaiser-Wilhelm-Koog"	= 1100 ha
1899	"Kaiser-Auguste-Victoria-Koog"	= 535 ha
1923 - 1924	"Neufelderkoog"	= 675 ha
1933 - 1935	"Dieksanderkoog"	= 1350 ha
1970 - 1978	"Helmsanderkoog"	= 4800 ha

Hierin nicht eingeschlossen sind die sog. "Sommerköge". In der Zwischenzeit kam es mehrfach zu Landverlusten und Ausdeichungen um Brunsbüttel am Elbufer:

1532 - 1566	Ausdeichung von Süderhusen	= 80 ha
1617 - 1698	Rückverlegung des Elbedeiches	= 605 ha
1717 - 1721	Vorübergehender Landverlust in den Kirchspielen Brunsbüttel und Eddelak	= 1040 ha



Bild 1.8: Seekarte des Reichsministeriums 1927



Bild 1.9: Seekarte des DHI und Küstenvermessungen ALW Heide 1985

Heute ist der frühere Brunsbütteler-Eddelaker-Koog das Gebiet südlich der durch Westerbüttel führenden Straße bis zur Elbe ein Teil von Brunsbüttel. Die Eindeichung des Brunsbütteler-Eddelaker-Kooges im Jahre 1762 ist zugleich das Gründungsdatum der Stadt Brunsbüttel, die 1962 - noch als Brunsbüttelkoog - das 200jährige Jubiläum beging.

In unserer Zeit erscheint eine Gefährdung von Eddelak durch die Elbe ausgeschlossen, wenn auch die großen Sturmfluten der letzten Jahrzehnte gezeigt haben, daß der Elbdeich im Großraum Brunsbüttel weiterhin zu den gefährdetsten Einbruchabschnitten gehört.

1.3 Die frühgeschichtliche Besiedlung der Marsch

von Heinrich Martens

Aufgrund vorgeschichtlicher Fundsachen in der Marsch läßt sich das Vorhandensein einer durch den Menschen betretbaren Oberfläche erstmalig am Ende der jüngeren Steinzeit (etwa 1600 v. Chr.) nachweisen. Der jüngeren Steinzeit gehört eine Flintaxt an, die am Warfener Donn in ein Meter Tiefe unter der Marsch auf dem darunterliegenden Dünen sand gefunden wurde, während eine bronzene Hohlaxt in der Kudenseer Au der jüngeren Bronzezeit (etwa 1100 bis 600 v. Chr.) zuzuordnen ist.

Dagegen stammen die ältesten Siedlungsfunde in der Marsch erst aus der älteren Kaiserzeit.

Das Vorhandensein einer Flachsiedlung in der Marsch aus dem 2. Jahrhundert nach Chr. westlich von Eddelak und südlich des Hofes Holzmeier an der Behmbusener Straße hat bereits Rudolf Hartmann aus Marne im Jahre 1878 nachgewiesen. Auch die kaiserzeitlichen Funde in einer kaum über dem Gelände hervorragenden Überhöhung bei Süderwisch deuten auf eine Flachsiedlung. Ebenso sprechen zahlreiche Scherbenfunde in Ramhusen, die einheitlich der römischen Kaiserzeit entstammen, für das Vorhandensein ganzer Siedlungen.

Die Ausdehnung der kaiserzeitlichen besiedelten Marsch ist vervollständigt worden durch eine Grabung von *Bantelmann* in Ostermoor im Jahre 1956. Dabei handelt es sich ebenfalls um eine Flachsiedlung des 2. Jahrhunderts n. Chr. im Grenzgebiet zwischen Dithmarschen und der Wilstermarsch, dem noch über das Mittelalter hinaus das hohe Elbufer vorgelagert gewesen ist.

Aus alledem ist zu folgern, daß etwa seit Christi Geburt erstmalig eine Ausdehnung der Siedlungen, sowohl als Flach- wie auch als Wurtensiedlungen in die Marsch hinein nachzuweisen ist. Die Siedlungsspuren nehmen dann bis zur Völkerwanderungszeit ab. Die großen Friedhöfe aus dieser Zeit fehlen sowohl in der Marsch als auch auf der Geest Dithmarschens. Daraus geht hervor, daß nach dem 5. Jahrhundert - Auswanderung der Angeln und Sachsen nach England - das Land menschenleer geworden sein muß. Erst im 8. Jahrhundert wird die beginnende Neubesiedlung durch weitere Funde nachgewiesen, was u.a. mit dem Vordringen Karl d. Großen bis zur Eider in Verbindung gebracht wird.

Besiedlung und Deichwesen im Mittelalter

¹ Die Siedlungsbedingungen auf der alten Marsch haben sich im Laufe des ersten Jahrhunderts n. Chr. verbessert. Es

wurde nicht nur junge Marsch über der alten Marsch abgelagert, sondern es entstand auch seawärts ein neuer Anwachs. Nach dem Siedlungsabbruch durch die Völkerwanderung hat schon vor Aufnahme des Deichbaus eine Neubesiedlung der meeresfernen Marsch stattgefunden, und zwar durchweg auf Werten. Dabei sind die alten Werten teilweise wieder benutzt und überwiegend zu großen Werten ausgebaut worden. Der bedeutende Umfang derartiger Bauten, der hinter dem des Deichbaus kaum zurückstand und längere Zeiträume beanspruchte, setzte eine große Gemeinschaftsleitung voraus. Diese Aufgabe fiel den Geschlechtern zu, deren Zweckbestimmung die Besiedlung der Marsch gewesen ist.

Der Anstoß zur Geschlechterbildung wird im Zeitpunkt der ersten Bedeichung um 100 n. Chr. gesehen. Danach haben sich die Siedlungsgeschlechter im Zeitraum von 1000 bis 1200 n. Chr. gebildet, um als Siedlungsgenossenschaften das rückwärtige Marschgebiet zu kolonisieren. Auf den Werten der Altmarsch sind die Geschlechter entstanden und von dort in das Binnenmarschgebiet gezogen, das sie planmäßig kultivierten und den entstandenen Reihensiedlungen den Namen ihrer Geschlechter gaben.

Die östliche Grenze des ältestbedeichten Marschgürtels ist in der ersten Linie der Reihensiedlungen zu suchen, zu denen Harsemenhusen, Volsenhusen und Ramhusen gehören.

Wir müssen uns also vor Augen halten, daß bis um 1500 die Besiedlung der Marsch von Westen nach Osten, von dem Wertengürtel zur Geest hin erfolgte, nicht aber von der Geest zur Marsch, wie allgemein angenommen wird.

Der alte und dichtbesiedelte Wertengürtel verlief auf der Linie Lunden, Wesselburen (Büsum war damals noch eine Insel), Wörden, Meldorf, Marne, Fahrstedt, Brunsbüttel, etwa auf der heutigen Linie der Bundesstraße 5. Von diesen Werten aus wurde das Land zur Geest hin besiedelt.

Die großen bis in die Neuzeit sich hinein erstreckenden Eindeichungen im Westen dieser Linie begannen etwa um 1500.

Lediglich für den Raum Eddelak einschließlich der Geschlechtersiedlung Behmbusen erscheint es fraglich, daß die Besiedlung auch von Westen nach Osten erfolgte. Die geestrandnahe Marsch tritt schon in den ältesten Urkunden hervor. Eine der frühesten Urkunden aus der Zeit um 1140 n. Chr. enthält den ersten Hinweis auf den Ackerbau in "Ethelekeswisch" (Eddelak), das bereits 1141 unter dem gleichen Namen als Kirchspiel erscheint, mit den Worten: "Wo damals schon der Ackerbau begonnen hatte (ubi iam tunc agricultura ceperat)." Dabei handelt es sich um das heutige Siedenfeld, also um die Marschniederung unmittelbar vor den Donns, wo die Verlandung unvollständig geblieben war.

Ebenso wird in einer Urkunde aus dem Jahre 1120 die Schenkung einer Hufe in der Ortschaft Waterval an das Kloster Hersefeld behandelt. Von dieser ehemaligen Ortschaft im Kirchspiel Eddelak ist der heutige Hof Wetternwall übrig geblieben.

Diese Angaben sprechen dafür, daß beide Ortschaften zu einem sehr frühen Zeitpunkt durch Deiche geschützt gewesen sind. Ihre Bedeichung könnte daher auch vom Geestrand her erfolgt sein. Hierfür spricht die Darstellung auf der "historischen Karte" von Geertz, die eine Teilbedeichung des Gebietes um Eddelak zeigt.

Danach verläuft ein ehemaliger Deich vom Geestrand bei Friedrichshof über Sandhayn entlang der Landscheide nach Diekshörn, von hier in südlicher Richtung nach Belmermoor und von dort in einem Bogen nach Osten bis Blangenmoor. Im Südosten und Osten bot sich ein Schutz durch natürliche Erhebungen, und zwar durch das Hochmoor südlich von Blangenmoor und Averlak und durch den Warferdonn und Dingerdonn, deren Senken durch einen Weg und Deich künstlich erhöht waren, an.

Nach dieser mit Hilfe von Deichresten bestimmten Deichlinie dürfte der Koog um Eddelak um 1150 n. Chr. herum von der Geest her gewonnen worden sein.

1.4 Geschichtlicher Überblick für Eddelak als Kirchspiel und Teil der früheren Bauernrepublik Dithmarschen

von Heinrich Martens

Die Gemeinde Eddelak liegt im Süden der Landschaft Dithmarschen, die als freie Bauernrepublik viele Jahrhunderte weit über ihre Grenzen hinaus großen Ruhm erlangt und später in bedeutendem Maße das Interesse der Forschung geweckt hat. Nicht nur die besonderen kriegerischen Erfolge und kolonialisatorischen Leistungen der Bewohner zwischen Eider und Elbe, die ihnen historischen Klang verliehen, sondern auch die Eigenart der inneren Struktur und Ordnung ihres Staatsaufbaus, die sich so sehr von der allgemeinen Entwicklung abhoben, ließen eine umfangreiche Literatur über Dithmarschen entstehen. Die Worte Michelsens, jenes Historikers, der sich um die Erforschung der dithmarscher Geschichte das größte Verdienst erworben hat, vermögen dieses besonders zu unterstreichen und zugleich einen kurzen Einblick zu geben:

„Dithmarschen, die urfreie Volksgemeinde, hat sich als solche in isolierter Unabhängigkeit und wunderbarer Selbständigkeit Jahrhunderte hindurch behauptet, bis sie erst im Sommer 1559 nach fürchterlichem Kanonendonner aus mehr als 100 Geschützen einem Sieger gegenüber, dessen Mannzahl viermal überwog, auf blutigem Schlachtfelde und unter rauchenden Trümmern dem holsteinischen Landesherrn sich unterwerfend, huldigen mußte. Die Oberherrlichkeit, welche der Erzbischof von Bremen über das urkräftige Gemeinwesen von nicht mehr als 40 - 50.000 Seelen, darunter reichlich 6000 bewaffnete Männer, bis dahin zustand, war keine Territorialgewalt. Länger als die in gleichartigen Verhältnissen lebenden friesischen Stämme wußten die Dithmarscher Landleute nicht minder kühn als klug der Landeshoheit sich zu wehren; in ehrenhafter Bauernfreiheit, mit echtem und unbeschättem Grundeigentum, ohne Herrngeld und Herrendienst, in eigentümlich gereifter und ausgebildeter Gauverfassung mit vollkommener Gewerbefreiheit, in der Blütezeit ihres Freistaates aller Regalien und Regalitätsbeschränkungen bar, mit selbstgewählten Richtern und Vorständen, mit angestammtem und gewillkürtem Recht.“

Um die Ereignisse, die sich in und um Eddelak, beginnend in grauer Vorzeit bis in unsere Gegenwart, abgespielt haben, besser einordnen zu können, werden die einzelnen geschichtlichen Perioden der politischen Zugehörigkeit vorangestellt.

I Vorgeschichtliche Zeit

Aus dem Bestreben, soweit wie möglich in die Frühzeit zurückzugehen und über die Menschen zu erfahren, ab wann und wie sie hier gelebt haben, ergibt sich eine große Schwierigkeit, die ihre Ursache darin hat, daß die älteste uns erhaltene Dithmarschen betreffende Urkunde aus dem Jahre 1059 stammt. Das ist eine Zeit, aus der uns über andere Völkerschaften schon reichhaltigeres Material zur Verfügung steht. Daher kommt es auch, daß der weitaus überwiegende Teil der Abhandlungen über Dithmarschen erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts oder später ansetzt. Soweit Darstellungen aus der früheren Zeit über das Leben und die Herkunft der Dithmarscher erfolgt sind, sind diese überwiegend dem Reich der Sage und des Mythos zuzuweisen.

Wir müssen davon ausgehen, daß hier, soweit das Land schon vorhanden und besiedlungsfähig war, in der älteren Steinzeit, etwa 8. bis 5. Jahrtausend v. Chr. eine nomadische Bevölkerung gelebt hat, auf deren Vorhandensein die in Schleswig-Holstein und Dänemark vorgefundenen Küchenabfallshäufen hinweisen.

Aus späteren Zeiten stammen guterhaltene Steingräber und schließlich die Hühnengräber auf der Geest. Um 345 v. Chr. spricht der Grieche Pytheas von an der Mündung der Elbe wohnenden Teutonen, die später mit den Cimbern durch Sturmfluten zur Auswanderung gezwungen wurden. Um diese Zeit und nach Christi Geburt werden von Ptolemäus (2. Jahrhundert v. Chr.) die Sachsen als Bewohner unserer Küste erwähnt. Um 450 n. Chr. wurde England von ihnen gemeinsam mit den Angeln besiedelt.

Aus alledem ergibt sich, daß in der vorgeschichtlichen Zeit die Bewohner des Raumes, der später geographisch klar als Dithmarschen umgrenzt war, als Germanen unter der altgermanischen Rechtsordnung und deren Verfassungsgrundsätzen lebten, also als Kriegs- und Rechtsgenossenschaft der Volksgenossen auf demokratischer Grundlage, wenn man dabei von der Tatsache absieht, daß ein Teil der Bevölkerung, vom Rechte ausgeschlossen, in Knechtschaft lebte, und die Waffenfähigkeit die Voraussetzung der vollen Rechtsfähigkeit bildete.

Bei den Germanen gab es die Aufgliederung in Völkerschaften, deren Unterabteilungen sich Gawe nannten und darunter die Hundertschaften. Dithmarschen war ein solcher Gau.

Der Name Dithmarschen wird im Jahre 782 in der Lebensbeschreibung des Bischofs Willehad von Bremen als „Thiadmaresgaho“ erwähnt. Nach Prof. Müllenhoff, einem geborenen Dithmarscher, soll dieser Name aus Thiod = Volk, in übertragener Bedeutung = groß, mari = Niederung, gaho = Gau als Gau der großen Niederung zu erklären sein.

Demgegenüber weist ein anderer Dithmarscher, Prof. Reimer Hansen, darauf hin, daß Dithmarschen früher nicht vorwiegend aus Marsch, sondern aus hochgelegener Geest bestand. Im Thiadmaresgaho sei der Personennamen Thiadmar = Dithmar enthalten und Dithmarschen einfach der Gau Dithmars. Wer aber dieser Dithmar war, darüber melden die Urkunden nichts. Vielleicht war es der Name des ersten fränkischen Grafen, welcher das Land verwaltet hat. Mit dem Begriff Marsch im Sinne von Schwemmland hat der Landesname nichts zu tun.

II Die Zeit von Karl dem Großen bis zur Schlacht von Bornhöved (800 bis 1227)

1. Dithmarschen als fränkische Grafschaft (800 bis etwa 1060)

Die älteste Geschichte Dithmarschens ist bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts erheblich in Dunkel gehüllt. Fest steht jedoch, daß auch die Dithmarscher an dem Nationalkrieg der Sachsen gegen Karl den Großen (768 - 814 n. Chr.) teilgenommen haben und sich dem Joche des fränkischen Eroberers beugen mußten. Dithmarschen gehörte zu den drei Gauen der nordelbischen Sachsen oder Nordleute. Die Trennung von den beiden Nachbargauen Holstein und Stormarn erfolgte dadurch, daß die Grafen von Stade aus das Gebiet zwischen Eider und Elbe gewannen. Endgültig trennten sich die Geschicke der Dithmarscher von ihren Nachbargauen, mit denen sie gemeinsam gegen die Slawen gekämpft hatten, nach der Schlacht von Bornhöved (1227).

Nach Brechung des Freiheitssinns der Nordelbinger und ihres Widerstandes gegen das Christentum gelang es Karl, die einzelnen Völkerschaften, Gaugemeinden und Volkshäupter durch vertragsmäßiges Übereinkommen allmählich zur Niederlegung der Waffen und zu einem friedlichen Verhalten zu zwingen, ohne daß ein förmlicher Friede geschlossen wurde. Um das Jahr 804 war jeder Widerstand gegen die Rechtseinrichtungen der Franken und gegen das Christentum gebrochen.

Die Eingriffe der Eroberer gegen das religiöse Leben waren sehr hart gewesen. Die alte Götterverehrung wurde verboten, die Leichenverbrennung streng bestraft.

Bekehrungsversuche hatten schon kurz vor der fränkischen Oberherrschaft eingesetzt. Christliche Glaubensboten waren ins Land eingedrungen. Einer von ihnen, namens Atrebanus, soll von den Dithmarschern erschlagen worden sein. Später schickte der Bischof Willehad Sendboten von Bremen aus über das Meer und gründete zwischen 780 und 790 n. Chr. die Kirche zu Meldorf. So wurde Meldorf, das damals direkt am Meer lag, der Ausgangs- und Mittelpunkt der kirchlichen Bestrebungen, die Taufkirche und damit die Hauptstadt des Landes. Das Kirchensiegel Meldorf, welches Johannes den Täufer darstellt, ist später das älteste Staatssiegel des Landes Dithmarschen.

Die Nordelbinger, also auch die Dithmarscher, versprachen, den Heerbann zu leisten und unterwarfen sich den Grafen, welche Karl zur Leitung der Rechtspflege in den einzelnen Gauen einsetzte. Dabei wurde ihnen Bewahrung des heimischen Rechtes, die Freiheit von Tribut und Abgaben mit Ausnahme des Zehnten an die Kirche zugesichert.

Im Jahre 804 vereinigte König Ludwig der Deutsche Hamburg mit dem vakanten Bistum Bremen. Die Aufsicht über das Nordelbische Land wurde unter die Erzbistümer Bremen und Verden geteilt. Dithmarschen wurde Bremen zugewiesen.

Karl ließ das eigentliche Rechtsleben der Stämme in weitem Umfange bestehen, festigte aber die monarchische Rechtsgewalt und schuf die Einheitlichkeit seines umfangreichen Staatsorganismus durch Teilung seines Gebietes in größere und kleinere Bezirke, wobei er sich an die geschichtlich oder natürlich entstandene Landesteilung hielt. Diese Bezirke wurden Gaue genannt und an ihre Spitze lebenslängliche Vorsteher, Comites oder Grafen, in

Grenzbezirken Markgrafen gestellt, die sowohl aus dem ansässigen als auch aus fränkischen Geschlechtern entnommen wurden.

In der ältesten Dithmarscher Urkunde aus dem Jahre 1059 tauchte Dithmarschen als ein solcher Gau auf. Der Inhalt der Urkunde, in der Dithmarschen ausdrücklich als Gau bezeichnet wird, ist die Genehmigung des Erzbischofs Adalbert von Bremen zur Vergabe von teilweise in dem Gau Tietmaresca belegenen Grundstücken seitens einer Nonne Riquur an die Hamburger Kirche um ihrer Sünden willen.

Zu dem Aufgabenkreis des Grafen gehörte die Leitung der Gerichte, wobei es unvermeidlich war, daß die Grafengerichte mit den alten Gemeindegerechten in Konflikt gerieten, sowie die Führung des Heerbannes. Weiterhin hatte er die königlichen Einkünfte und Güter, wie auch die kirchlichen Angelegenheiten und die Aufrechterhaltung des Friedens zu überwachen. Schließlich konnte er als Stellvertreter des Königs in seiner Grafschaft Strafen wie dieser verhängen. Er hatte also die Ausübung des Königs- oder Blutbanns, d. h. die Entscheidung über alle wichtigsten Strafen, welche an Leib und Leben gingen. Auch die Entscheidungen über den freien Grundbesitz gehörten vor sein Gericht.

2.2 Dithmarschen als bremische Grafschaft (1060 bis 1150)

Nach 2 ½ Jahrhunderten gelangte Dithmarschen ganz unter die Botmäßigkeit des Erzbistums Bremen. An der Spitze des Erzbistums Hamburg-Bremen stand seit dem Jahr 1043 der Erzbischof Adalbert, dessen ganzer Ehrgeiz darauf hinauslief, sein Erzstift zu einem Patriarchat des gesamten Nordens zu erheben. Nun hatte es der Erzbischof von Köln verstanden, den jungen König Heinrich IV. unter seinen Einfluß zu bringen und auf diese Weise das Reichsregiment an sich zu ziehen. Adalbert wurde durch ihn zur Teilnahme an der vormundschaftlichen Regierung herangezogen. Auf diese Weise gelang es ihm, Dithmarschen als Geschenk von dem jungen König zu erhalten. Er vereinigte es mit der Grafschaft Stade und belehnte damit den Grafen Udo II. von Stade. Dessen letzter Nachkomme war Rudolf II., der nach der Sage im Jahre 1144 auf der Böklenburg (Burg in Dithmarschen) von den Dithmarschern erschlagen wurde.

2.3 Dithmarschen unter der Botmäßigkeit verschiedener Herrscher (1150 - 1227)

Die auf die harte Herrschaft der Grafen von Stade im 11. und 12. Jahrhundert folgenden 8 Jahrzehnte bis zur Schlacht von Bornhöved sind durch einen ständigen Wechsel der landesherrlichen Gewalt gekennzeichnet.

Nach dem Tode des Grafen Rudolf II. auf der Böklenburg erhob Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen, Ansprüche auf Dithmarschen und brachte sie, teilweise mit Gewalt gegenüber dem Erzbischof von Bremen zur Anerkennung. Verbündet mit dem Grafen Adolf II. von Holstein drang er im Jahre 1147 in Dithmarschen ein und zwang die Bewohner, sich ihm zu unterwerfen und ihm steuerpflichtig zu werden.

Als Heinrich der Löwe von Friedrich Barbarossa geächtet wurde, erhielt der Erzbischof von Bremen 1180 Dithmarschen und Stade vom Kaiser.

Die Dithmarscher waren aber nicht bereit, dem Erzbischof, wie bisher Heinrich dem Löwen, Steuern zu zahlen. Sie unterstellten sich dem Bischof von Schleswig und hofften unter dänischem Schutz - Schleswig gehörte damals zu Dänemark - ihre vollständige Freiheit wieder zu erlangen. Der Erzbischof von Bremen belehnte aber den Grafen Adolf III. von Holstein im Jahre 1195 mit Dithmarschen. Bei dem nun zwischen dem dänischen König und Adolf III. von Holstein ausbrechenden Kampf wurde Dithmarschen, das auf dänischer Seite stand, von den Holsteinern furchtbar verwüstet. Adolf III. konnte sich jedoch gegen die Dänen nicht behaupten und mußte Holstein verlassen.

Aber auch das Verhalten des dänischen Königs, der in Lunden an der Nordgrenze von Dithmarschen eine Festung anlegte und mit Hilfe der Nordfriesen die Dithmarscher zwang, sich ihm zu unterwerfen, erbitterte die Dithmarscher sehr. Sie hatten sich ihr Verhältnis zu Dänemark anders vorgestellt. Das sollte für den dänischen König verhängnisvoll werden. Adolf IV. von Holstein hatte geglaubt, mit Hilfe von Lübeck, Bremen und Sachsen dem dänischen König im Jahr 1227 bei Bornhöved die Stirn bieten zu können. Die Dithmarscher, als dänische Untertanen, setzten sich vor der Schlacht heimlich mit Adolf IV. in Verbindung und erklärten sich bereit, wenn man ihnen ihre frühere Freiheit gewährte, den Dänen in den Rücken zu fallen. Das Angebot wurde angenommen und der Dänenkönig erlitt eine so schwere Niederlage, daß er an die Rückeroberung Holsteins und Dithmarschens nicht mehr denken konnte.

III Der Freistaat Dithmarschen (1227 bis 1559)

Die Epoche des Freistaates datiert von 1227, der Schlacht bei Bornhöved, durch welche die dänische Herrschaft ein Ende fand, bis zur letzten Fehde im Jahre 1559 in der Süderhamme, die den dänischen König wieder zum Herrn über Dithmarschen machte und die Freiheit des Landes beendete.

Wenn sich auch die dithmarscher Volksgemeinde nach 1227 wieder unter die Oberhoheit des Erzbischofs von Bremen begeben hatte und diesen als Landesherrn anerkannte, so war seine Stellung eine rein dekorative, durch welche die Freistaatlichkeit Dithmarschens nicht berührt wurde. Die geringen Abgaben des Landes und die Ausübung des Blutbanns, der im übrigen den Vögten, die aus dem Lande stammten, übertragen wurde, können nicht als Bindung oder gar Abhängigkeit betrachtet werden. So finden wir das Land als selbständiges Mitglied der Staatengesellschaft in unbeschränkter Ausübung des vollständigen Bündnisrechtes. Mit den von Dithmarschen abgeschlossenen Staatsverträgen, Schutz- und Trutzbündnissen hatte der Erzbischof nicht das geringste zu tun. Nicht anders verhielt es sich bei den inneren Landesverhältnissen. Die weltliche Gerichtsbarkeit war dem Erzbischof zuletzt ganz genommen. Die Dithmarscher sahen jede Anwendung eines Gerichtszwanges als Eingriff in ihr Recht an.

Entgegen dem sonstigen Gebiet von Nordelbingen hatte weder das römische und kanonische Recht, noch der Sachsenspiegel oder das lübische Statut hier in das Volksrecht des Landes, der Städte und der Kirchspiele Eingang gefunden. Alles Recht war vielmehr am Orte selbst gewachsen.

Die Vollmacht des Landes, nämlich die 48 Vorsteher der Landesgemeinde, die Schließer und Geschworenen der Kirchspiele sowie die Räte der beiden Städte, hatten nur nach dem geschriebenen Rechte ihrer Väter zu richten, wie auch dem ungeschriebenen ihres eigenen Bewußtseins und ihrer selbstgemachten Erfahrung, nach Sitte und Brauch in ehrenfester Gottesfurcht, in aller Offenheit unter der Wacht und Hut einer derben öffentlichen Meinung. Das altdithmarscher Recht beharrte unvermischt in seiner angebornen Art und blieb eine sichere und gute Ausprägung des Volksgeistes.

Die Gesetzgebung lag ebenfalls nicht in der Hand des Erzbischofs. Das allgemeine dithmarscher Landrecht von 1447, welches das gesamte bürgerliche und polizeiliche Recht umfaßte und die Umarbeitung desselben vom Jahre 1539 wurden in der Landesversammlung beraten und beschlossen, ohne Genehmigung oder Zustimmung des Erzbischofs.

Weiterhin verfügte der Erzbischof nicht mehr über den Heerbann. Er konnte die einzelnen Gemeinden nicht aufbieten. Dithmarschen verteidigte sein Gebiet und führte Kriege außerhalb seiner Grenzen unabhängig.

Ebensowenig waren die Bewohner seines Landes dem Erzbischof steuerpflichtig. Es wurden lediglich nach uraltem Herkommen bei jeder Neubesetzung des bischöflichen Stuhles 500 Mark als Willkommen erhoben. Münz-, Zoll-, Mühlen- und Bierzwang waren im Lande unbekannt geblieben. Die unbeschränkte Handels- und Gewerbefreiheit wurde nachdrücklich verfochten.

Doch sollte, nachdem im Jahre 1500 der Ruhm der Dithmarscher in der Schlacht bei Hemmingstedt noch einmal gewaltig aufgeleuchtet war, das kostbare Gut der völligen Freiheit und Unabhängigkeit nur noch ein gutes halbes Jahrhundert erhalten bleiben.

Als die Dithmarscher am 19. Juni 1559 nach der letzten und verlorenen Fehde dem König von Dänemark und den Herzögen von Holstein den Eid ewiger Huld und Treue geschworen waren sie der Landeshoheit der Landesfürsten unterworfen und war Dithmarschen landesherrliches Territorium geworden.

IV Die Zeit der Fürstenherrschaft (1559 bis 1867)

Nach der Niederlage von 1559 gegen die Dänen und Holsten teilten die Sieger das eroberte Land zunächst in drei, später, 1581 in zwei Teile. Den Süderteil mit Meldorf erhielt der König von Dänemark, den Norderteil mit Heide der Herzog von Gottorf, bis auch dieser Teil 1773 an das dänische Königshaus fiel, nachdem Katharina von Rußland Norderdithmarschen und ihren Teil Holsteins dem dänischen König abgetreten und dafür die Grafschaft Oldenburg als Gegengabe erhalten hatte.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß Eddelak von 1559 bis 1867, also über 300 Jahre bis in die jüngste Zeit dänisch war, und Dithmarschen damit in alle Kriege auf dänischer Seite verwickelt war (Schweden, Russen, Franzosen in Eddelak).

Die Teilung von 1581 hat sich mit den damals festgesetzten Grenzen bis 1970 in den beiden Kreisen Süder- und Norderdithmarschen erhalten. Im Jahre 1970 wurde aus den beiden Kreisen der Kreis Dithmarschen gebildet.

Auch nach der Unterwerfung von 1559 erhielten die Dithmarscher eine weitgehende Selbstverwaltung und ihre freie Bauerschafts- und Kirchspielsverwaltung.

Die beiden Landesteile, Süder- und Norderteil, bildeten Selbstverwaltungskörperschaften, "Landschaften" genannt. An ihrer Spitze stand der Landvogt, aufgrund einer Präsentation durch die Landschaft (das Landesvorsteherkollegium) vom Landesherrn ernannt. Das Landesvorsteherkollegium, bestehend aus den Kirchspielsvögten und den aus den Kirchspielen entsandten Landesgevollmächtigten, trat in der Landschaft Süderdithmarschen erstmals 1633 in dieser Zusammensetzung in Erscheinung. Der Landvogt mußte geborener Dithmarscher sein. Er hatte das kommunale, das landschaftliche und auch das landesherrliche Interesse zu vertreten. Die im Jahre 1447 gebildete "Achtundvierziger-Regierung" hatte mit der Unterwerfung 1559 ihre Existenz verloren.

Verfassung und Aufgabenbereich der Bauerschaften blieben im wesentlichen unverändert. In einigen Bauerschaften blieb die alte Meenthaberverfassung erhalten, in anderen traten an die Stelle der Meenthaber entweder alle Hausbesitzer schlechthin oder alle Hausbesitzer mit einem bestimmten Landbesitz.

Zwischen Bauerschaften und Landschaft standen als Zusammenfassung mehrerer Bauerschaften die Kirchspiele, an ihrer Spitze die neu eingesetzten hauptberuflich tätigen Kirchspielsvögte, die aufgrund einer Präsentation durch das Kirchspielsvorsteherkollegium, auch Kirchspielskollegium genannt, vom Landesherrn ernannt wurden. Dem Kirchspielsvogt war der Kirchspielsschreiber beigeordnet.

Im Kirchspielskollegium führte der Kirchspielsvogt den Vorsitz und gab bei Stimmgleichheit den Ausschlag. Die Zusammensetzung des Kirchspielskollegiums war im Süder- und Norderteil verschieden. In beiden Teilen gehörte ihm der Kirchspielsvogt und die im Kirchspiel wohnhaften Landesgevollmächtigten an, je nach Größe des Kirchspiels 1-3. Im Süderteil waren außerdem die Bauerschaften als solche im Kirchspielskollegium durch ihre "Bauerschaftsgevollmächtigten" vertreten, die in dieser Eigenschaft "Kirchspielsgevollmächtigte" hießen. Es bestand hier also ein organischer Zusammenhang zwischen Bauerschaft und Kirchspiel.

Wie in der Zeit der "Dithmarscher Freiheit", so ergänzten sich auch in der Dänenzeit Bauerschaften und Kirchspiel gegenseitig. Das Schwergewicht des gemeindlichen Lebens lag jedoch nach wie vor beim Kirchspiel. Die wichtigsten Gerichtskompetenzen hatte es aber an den Landvogt abgeben müssen.

V. Die beiden Teile von Dithmarschen als Kreise von 1867 bis zur Gegenwart

1. Die Zeit von 1867 bis 1934

Nach der Niederlage Dänemarks gegen Preußen und Österreich im Jahre 1864 und dem Siege Preußens über Österreich im Jahre 1866 wurde Dithmarschen unter preußische Hoheit gestellt. Die beiden Landschaften Norder- und Süderdithmarschen wurden preußische Landkreise.

Die Eingliederung in Preußen brachte tiefgreifende Veränderungen mit sich. Es wurden nicht nur das restliche

Gerichtswesen und die Verwaltung getrennt, sondern auch "kirchliche" und "weltliche" Verwaltung. Damit trennte sich also die Geschichte der Kommunalverwaltung von der Kirchenverwaltung.

Es wurden mit Wirkung vom 1.10.1867 die Kreise gebildet und Landräte eingesetzt. Die Landschaft Süderdithmarschen, mit Ausschluß des Dorfes Fedderingen, und die Köge Sophienkoog, Kronprinzenkoog, Friedrichskoog und Christianskoog wurden zum Kreis Süderdithmarschen zusammengeschlossen.

Der Kreis Süderdithmarschen wurde in vier Kirchspielsvogteidistrikte eingeteilt mit je einem Kirchspielsvogt an der Spitze, nämlich Meldorf I, Meldorf II, Marne und Burg. Zum Distrikt Marne gehörten die Kirchspiele Brunsbüttel, Eddelak und Marne sowie die "Vereinigten Süderdithmarscher Köge". Die Doppelfunktion, wie sie die bisherigen Kirchspielsvögte ausübten, wurde ihnen vorenthalten. Sie wurden entweder in den Justizdienst übernommen oder pensioniert.

Durch die Kreisverordnung vom 26.5.1888, im allgemeinen Kreisordnung genannt, die am 1.4.1889 in Kraft trat, wurden die 1867 gebildeten Kirchspielsvogteidistrikte wieder aufgenommen, die in Süderdithmarschen in der Regel deckungsgleich mit den vorhandenen Kirchspielslandgemeindebezirken waren. Die erst 1867 eingesetzten 4 Kirchspielsvögte verloren ihr Amt. Ihre Aufgaben, die Besorgung obrigkeitlicher Geschäfte und die Verwaltung der Polizei wurden den Amtsvorstehern der neu geschaffenen Amtsbezirke übertragen. In den mit den Kirchspielslandgemeinden deckungsgleichen Ämtern wurde der Gemeindevorsteher der Kirchspielslandgemeinde kraft Gesetzes Amtsvorsteher. Er nahm somit eine Doppelorganstellung ein.

Am 1.4.1893 trat die Schleswig-Holsteinische Landesgemeindeordnung vom 4. Juli 1892 in Kraft. Sie erkannte die Kirchspiele mit der nunmehrigen Bezeichnung "Kirchspielslandgemeinden" ausdrücklich als Landgemeinde an und ließ unter ihnen die Bauerschaften mit einem "Bauerschaftsvorsteher" an der Spitze nur als gemeindeähnliche Gebilde, als Halbgemeinden, Untergemeinden mit beschränkter sachlicher Zuständigkeit bestehen.

Ferner trat an die Stelle der Gemeindeversammlung eine Gemeindevertretung der Kirchspielslandgemeinde, der angehörten: Der Kirchspielsgemeindevorsteher, sein Stellvertreter und alle Vorsteher der zur Kirchspielslandgemeinde gehörenden Bauerschaften. Darüber hinaus konnte den in der Einwohnerzahl und in der Steuerkraft besonders hervorragenden Bauerschaften durch Gemeindestatut die Möglichkeit eröffnet werden, weitere Vertreter in die Gemeindevertretung der Kirchspielslandgemeinden zu entsenden. Nach oben hin unterlag die Zahl der Mitglieder der Vertretung keiner Beschränkung. Sie betrug z. B. in der Kirchspielslandgemeinde Marne 24. Die Wahlzeit belief sich auf 6 Jahre. Der Kirchspielsgemeindevorsteher war Ehrenbeamter. Als Leiter seines Büros fungierte der Kirchspielsschreiber. Die Kirchspielsschreiberei erledigte auch die Schreibarbeiten für die Bauerschaften, war also insoweit auch ein gemeinsames Büro für alle zur Kirchspielslandgemeinde gehörenden Bauerschaften.

Am 1. April 1893, dem Tag des Inkrafttretens der Gemeindeordnung, gab es im Kreis Süderdithmarschen 13 Kirchspielslandgemeinden mit insgesamt 90 Bauerschaften. Die Bauerschaften wiesen sowohl an Einwohnerzahl und Flächengröße als auch an steuerlicher Leistungsfähigkeit starke Unterschiede auf.

2. Die Zeit nach dem 1. April 1934

Die Gesetzgebung des "Dritten Reiches" gestaltete die Dinge von Grund auf anders. Man formte neben der Gemeindeverfassung auch die Kirchspielslandgemeindeverfassung nach dem "Führerprinzip" um. An die Stelle des parlamentarisch-demokratischen Gewaltenteilungssystems sollte auch in der Gemeindeverfassung das sogenannte "Führerprinzip" treten. Ein Erlass des Ministers des Inneren vom 21.12.1933 bestimmte: "In der Verwaltung der Gemeinden wird die ausschließliche Führerverantwortlichkeit restlos durchgeführt. Der Leiter der Gemeinde trägt die volle und ausschließliche Verantwortung für die Verwaltung der Gemeinde. Beschlüsse einer Vertretungskörperschaft gibt es nicht mehr. Es entspricht dem Grundsatz der Verantwortung nach oben und der Autorität nach unten, daß Bürgermeister nicht mehr von einer Körperschaft der Gemeinde gewählt, sondern vom Staate ernannt werden.

Gemeinderäte sind kraft ihrer Stellung in jedem Falle der oberste örtliche Leiter der NSDAP und der rangälteste Führer der Sturmabteilung oder der Schutzstaffeln der NSDAP. Als Gemeinderäte sollen ferner sonstige erfahrene und verdiente Männer berufen werden. Dabei sind die Berufsstände, die der Gemeinde ihr Gepräge geben, angemessen zu berücksichtigen. Die Gemeinderäte bilden kein Kollegium, das Beschlüsse faßt oder bestimmt und sich als Gegenspieler der Gemeindeverwaltung fühlt und sie kontrolliert; vielmehr hat der einzelne Gemeinderat unter voller eigener Verantwortung dem Leiter der Gemeinde gegenüber seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. So wird dem Leiter der Gemeinde verantwortungsbewußter Rat verdienter und erfahrener Männer zuteil, der seine eigene Verantwortung in seiner Entschließung erhöht, während ihm ein bisher aus völlig unkontrollierten Motiven zustande gekommenes Abstimmungsergebnis aufgezwungen wurde, durch das die Verantwortung des einzelnen unterging."

Das preußische Gemeindeverfassungsgesetz vom 15.12.33 beseitigte die dualistische Kollegialverfassung der Gemeinden und Bauerschaften und vereinigte Willensbildung und -ausführung in der Hand eines Verfassungsorgans, des Bürgermeisters. Dem allein verantwortlichen Leiter der Gemeinde standen beratend sogenannte Gemeinderäte zur Seite. Der Bürgermeister und die Gemeinderäte wurden nicht mehr vom Volk gewählt, sondern von bestimmten übergeordneten Behörden und unter maßgeblicher Mitwirkung der "Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei" (NSDAP) berufen.

3. Die Neuordnung nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Zusammenbruch im Jahre 1945

Der nationalsozialistische Staat war mit seiner bedingungslosen Kapitulation zusammengebrochen. Es war klar, daß auch das bestehende Gemeindeverfassungsrecht mit seinem nationalsozialistischen Gedankengut nicht überle-

ben würde. Die Besatzungsmächte als Inhaber der obersten staatlichen Gewalt maßen der Umgestaltung des Gemeindeverfassungsrechts besondere Bedeutung bei. Sie waren überzeugt, durch eine Demokratisierung der Gemeindeorganisation einen wichtigen Beitrag für die Umerziehung der Bevölkerung zur Demokratie zu liefern.

Daher hob die für Schleswig-Holstein zuständige britische Militärregierung mit der Verordnung Nr. 21 vom 1. April 1946 die deutsche Gemeindeordnung auf und ersetzte diese mit Wirkung vom gleichen Tage durch eine sogenannte "revidierte Deutsche Gemeindeordnung".

Diese revidierte Gemeindeordnung reformierte neben der Rückgabe des vollen Selbstverwaltungsrechts an die Gemeinde vornehmlich die von nationalsozialistischem Gedankengut geprägte Gemeindeorganisation.

Das hatte in den folgenden Jahren eine erhebliche Umgestaltung des Gemeinde- und des Amtsverfassungsrechts zur Folge, insbesondere die Ausmerzung des Führerprinzips und die Einführung der Ratsverfassung. Danach waren Kreistag, Kreisausschuß und der Landrat wieder die entscheidenden parlamentarischen Organe.

Die Kirchspielsvertretung bestand wieder aus den Bürgermeistern der kirchspielsangehörigen Gemeinden, wobei Gemeinden mit mehr als 1000 Einwohnern ein zweites Mitglied stellten. Der Kirchspielvorsteher führte wieder den Vorsitz in der Kirchspielsvertretung. Er und sein Stellvertreter wurden von der Kirchspielsvertretung für die Dauer der Wahlzeit gewählt.

Schließlich wurden mit Wirkung vom 26. April 1979 die Kreise Norder- und Süderdithmarschen aufgelöst und zu dem Kreis Dithmarschen zusammengefaßt. Im Rahmen der Neuordnung der Ämter wurde die bisherige Kirchspielslandgemeinde in Amt Kirchspielslandgemeinde geändert. Man wollte nicht auf die traditionelle Bezeichnung Kirchspielslandgemeinde verzichten.

Darüber hinaus traten an die Stelle der bisherigen Bezeichnungen Kirchspielsvertretung, Kirchspielsschreiber die nach der Amtsordnung vorgeschriebenen Bezeichnungen Amtsausschuß, Amtsvorsteher und Leitender Verwaltungsbeamter.

1.5 Die Eddelaker als Seeräuber im 12. und 13. Jahrhundert

von Heinrich Martens

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts war die Bedeutung Hamburgs soweit gestiegen, daß es zum beherrschenden politischen und wirtschaftlichen Faktor auf der Niederelbe wurde. Im Zuge der Durchführung seines Stapelrechts verbot es u. a. den Export aus den Marschen außer nach Hamburg und den Handel mit den Holländern. Diese Hamburger Maßnahmen bildeten gar zu leicht Ansatzpunkte für Reibungen mit den Dithmarschern. So führte schließlich diese Elbepolitik zu scharfen Gegensätzen mit den Süderkirchspielen, die aufgrund ihrer geografischen Lage besonders betroffen waren. Die Folge davon war, daß die Dithmarscher den Hamburger Elbverkehr schwer schädigten, die Schiffe pünderien und ihre Besatzungen töteten. Dabei zeichneten sich besonders die raublustigen Geschlechter der Strandmannsdöfft, also die Bewohner der Kirchspiele Marne, Brunsbüttel, Eddelak, und Burg aus. Im

Jahre 1265 - damals war das Kirchspiel Eddelak etwa 100 Jahren eingedeicht - kam in Meldorf ein Vertrag zustande, durch den die Dithmarscher Ersatz für die verursachten Schäden versprachen. Der Vertrag zeigte jedoch keine Wirkung. Die Hamburger Schiffe wurden weiter geplündert. Die Kirchspiele mußten sich 1281 in einem neuen Verträge zu vollem Schadenersatz für die Räubereien, welche ihre Eingesessenen auf der Elbe begingen, verpflichten. Auch dieser Vertrag brachte keine Änderung der Seeräuberei, denn 1286 verpflichteten sich die Geschlechter erneut gegenüber dem Erzbischof und den Vögten, keinen Raub mehr an den Hamburgern und deren Kaufleuten zu begehen. Trotzdem dauerte die Beraubung der Schiffe auf der Elbe an. Den Kirchspielen wurde verboten, Schiffe zu halten. Auch das half nichts. 1304 klagten die Hamburger erneut vor der Landesversammlung in Meldorf über Bruch der Verträge. Die von ihnen Beschuldigten schworen mit zum Himmel erhobenen Händen, niemals wieder einen Kaufmann anzugreifen oder zu berauben. Diese feierliche Versicherung nützte den Hamburgern wenig, denn die Seeräuberei dehnte sich bald über die ganze Küste bis zur Eider aus. 1306 bedrohte der Bremer Erzbischof jedes Kirchspiel, welches geraubtes Gut nicht zurückerstattete, mit dem Interdikt, d. h. mit der Einstellung jeder seelsorgerischen, kirchlichen Handlung. Eine Zeitlang mag das gewirkt haben, doch 1359 gab Kaiser Karl IV. der Stadt Hamburg die Befugnis, alle an der Elbmündung aufgegriffenen Seeräuber zu bestrafen und die Sicherheit des Verkehrs nach der See hin zu schützen.

Als die Streitigkeiten dennoch weiter auflebten, machten die Hamburger 1394 einen Einfall in Süderdithmarschen, verheerten es und nötigten die Schließer und Geschworenen der Kirchspiele - das sind die Bürgermeister und Gemeinderatsmitglieder von heute - Urfehde zu schwören, d. h. die eidliche Versicherung abzugeben, die Fehde ruhen zu lassen, sich also nicht zu rächen. 1395 wurde schließlich zu Itzehoe zwischen jenen Kirchspielen und Hamburg förmlich Friede geschlossen. Die Dithmarscher verpflichteten sich, das Geschehene zu vergessen und die Hamburger Kaufleute fortan zu Wasser und zu Lande zu fördern.

Um 1420 begannen die Seeräubereien jedoch wieder. Nachdem es den Hamburgern nicht geglückt war, die Auführer über die Landesversammlung zur Ruhe zu bringen, verbanden sie sich mit den friedlichen Kirchspielen des Nordens, um mit ihrer Hilfe die "Piratengeschlechter" des Südens in Schach zu halten und schließlich gar dem Süden eine Verfassung aufzuzwingen, die einen völligen Neubau des Staates bedeutete. Diese Entwicklung vertiefte mehr und mehr den Riß zwischen dem Norder- und dem Süderteil mit dem politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt Meldorf.

So war Hamburg maßgeblich an der Schaffung der neuen Zentralgewalt, der Einsetzung der 48er, als Gegengewicht gegen die zu mächtig gewordenen Geschlechter, beteiligt. Zugleich wurde damit der Sitz der Regierung von Meldorf, wo die Vögte, Ratgeber, Schließer und Geschlechter bisher zusammentraten, nach Heide verlegt, was seine Ursache darin hatte, daß die Neugestaltung der Dinge von den Norderkirchspielen ausgegangen war, zum anderen Meldorf der Sitz der ungerne gesehenen geistlichen Gewalt und außerdem dem Feinde leichter zugänglich war.

Schließlich war in Meldorf der Geist des mächtigen Geschlechts der Vogtemannen noch zu starrsinnig und nur ein Ohr für den Kampf vorhanden. So kam es, daß man den Ort der Versammlung verlegte und dort zusammentrat, wo sich die Wege der einzelnen kreuzen, nämlich "auf der Heide".

Die Frage, wann das gewesen sei, wird am besten beantwortet, wenn man sich das Jahr der Stadtgründung von Heide vor Augen hält. In Urkunden wird Heide nicht vor dem Jahre 1434 genannt.

Die Achtundvierziger als Behörde und oberstes Gericht sind wahrscheinlich 1447, als das neue dithmarscher Landrecht verfaßt wurde, eingesetzt worden.

1.6 Eddelak in alter und neuer Zeit

Herausgegeben von den Lehrern Esch und Haack 1895

Unseren Vorfahren war es nicht so leicht gemacht, die Begebenheiten ihrer Zeit den kommenden Geschlechtern aufzubewahren; denn der Männer, die schreibkundig waren, gab es sehr wenig, und so ist es denn auch kein Wunder, daß uns aus der grauen Vorzeit so wenig aufbewahrt ist. Ganz besonders sparsam sind die Mitteilungen aus der Vergangenheit über unser Kirchspiel, selbst die Sage hat sich des Stoffes aus früherer Zeit nicht einmal bemächtigt und wir können mit den wenigen vorhandenen Aufzeichnungen nur Mutmaßungen verbinden, um ein einigermaßen klares Bild unseres Kirchspiels aus vergangenen Jahrhunderten zu erhalten. Daß es in jener Zeit in unserer Gegend ganz anders ausgesehen hat, als jetzt, ist natürlich keine Frage, aber wie es gewesen ist, läßt sich schwer sagen. Wann überhaupt die ersten Bewohner sich hier angesiedelt, wie sie gelebt und womit sie sich beschäftigt haben, ist aus Urkunden nicht nachzuweisen. Im Laufe der Zeit sind jedenfalls große Veränderungen vorgegangen, hat doch selbst der Name Eddelak verschiedene Wandlungen erfahren müssen. In der ältesten Aufzeichnung über diesen Ort wird er Ethelekeswisch genannt. Aus dem letzten Teil des Namens scheint hervorzugehen, daß die Gegend eine niedrig gelegene gewesen ist, und daß sich deshalb die ältesten Bewohner nur mit Viehzucht beschäftigt haben und vielleicht nebenbei, da der Kudensee, der damals eine weit größere Ausdehnung hatte als jetzt, in der Nähe lag, mit Fischfang. Doch scheinen sich schon in recht früher Zeit wenigstens die Anfänge des Ackerbaus gefunden zu haben; denn in einer alten Urkunde aus dem Jahre 1140 von dem Bremer Erzbischof Athalbert wird dem Namen Ethelekeswisch hinzugefügt: "ubi iam tum agricultura coeperat", welches heißt: Wo man schon einen Anfang mit dem Ackerbau gemacht hatte. Wenn das wirklich der Fall gewesen ist, so müssen, da die niedrige Gegend den Überflutungen sehr ausgesetzt war, schon Deiche vorhanden gewesen sein. Wie diese beschaffen gewesen und wann sie angelegt sind, entzieht sich unsern Blicken. Der Bau der jetzt vorhandenen Deiche ist nachweislich erst später begonnen. Nach der Karte von Geertz und nach dem Zeugnis der Chronisten soll der alte Ort Ethelekeswisch weiter südwärts auf dem sogenannten Steinfeld gelegen haben. Hier soll sich im Altertum auch eine Kirche befunden haben. Wahrscheinlich ist dies allerdings nicht, doch liegt die Möglichkeit vor, daß

Mönche, die zu Schiff nach Dithmarschen kamen, hier eine kleine Kapelle und ein Kloster erbauten, wenigstens scheinen die Namen "Mönkenkarkhof" und "Mönkenhofstedt", welche Benennungen noch für Ländereien, die an der Chaussee, welche von Eddelak nach Brunsbüttel führt, belegen sind, vorkommen, darauf hinzuweisen. Die erste Kirche ist um 1150 von dem Herzog Heinrich dem Löwen erbaut zu Ehren unserer lieben Frauen und wahrscheinlich schon an dem Orte, wo sie noch heute steht. Nach Neokorus soll diese Kirche sehr reich gewesen sein. Natürlich ist es so, daß sich in der Nähe des Gotteshauses, welches wahrscheinlich das einzige im südlichen Teil Dithmarschens, dem sogenannten Strandmannsdöfft war, Leute anbauten. Über das Schicksal des Ortes Ethelekeswisch verlautet nichts. Die neue Kirche bekam diesen Namen vielleicht gar nicht, oder er ging doch bald verloren; denn 1281 wird dieselbe schon Heddelabe¹ genannt. Später kommt dafür der Name Eddelalande und noch später der Name Eddelak vor. Dieses Wort setzt sich zusammen aus Eddel und Lake. Eddel ist ein Wasser, das schmutzige, stinkende Bestandteile enthält, und Lake ist ein kleiner See oder ein Wasserloch. Eddellake ist also ein Loch, das mit stinkendem Wasser angefüllt ist. Der Name Eddelak würde somit Schmutzloch bedeuten. Das ist die mutmaßliche Bedeutung dieses Namens, ob sie aber der Wirklichkeit entspricht, läßt sich nicht entscheiden; denn die alten Chronisten, mit Ausnahme von Bolten, der dem Namen diese Erklärung gibt, lassen sich auf die Bedeutung desselben nicht ein. Merkwürdig ist es, daß es einen eigentlichen Ort Eddelak nicht gibt und nachweislich auch nie gegeben hat. Ein Teil des Ortes, der jetzt im Volksmunde den Namen Eddelak führt, gehört zu Warfen und ein Teil zu Behmhusen. Wenn schon, was anzunehmen ist, in früherer Zeit Wohnstätten bei der Kirche vorhanden waren, so haben sie jedenfalls ursprünglich zu den genannten Dörfern gehört, mithin müssen diese auch damals vorhanden gewesen sein. Außer diesen Ortschaften war in jener Zeit in der hiesigen Gegend noch ein Dorf Waterval, welches mit Wetternwall gleich bedeutend sein dürfte; denn es wird berichtet, daß die Markgräfin Oda von Stade, welche um das Jahr 1111 starb, mit ihrem Sohn Heinrich dem Langen eine Hufe in dem Dorfe Waterval an das Kloster von Hersefeld verschenkte. Von andern Dörfern aus dieser Periode, die zu der Kirche Eddelak gehörten, wissen wir nichts. Außer den genannten Dörfern gehören jetzt zu unserem Kirchspiel Averlak, Dingen, Westerbüttel mit Josenburg und Blängenmoor. Über die Entstehung derselben ist nichts mehr zu erfahren; die meisten dieser Ortschaften sind jedenfalls sehr alt.

Averlak führte ursprünglich den Namen "Aver de Lake" und später hieß es "Über die Lake". Wahrscheinlich rührt der Name daher, daß man von Eddelak über die Lake, d. i., wie bereits früher angeführt ist, ein See, mußte, um dahin zu kommen. Vielleicht ist dieser See der Kudensee selbst gewesen, der in alter Zeit ja weit größer war und wahrscheinlich auch das jetzige sogenannte Siedenfeld bedeckte, oder doch einen Teil desselben. Ziemlich am südöstlichen Ende des Dorfes liegt der Taterpfahl. Hier, dicht an der Grenze Dithmarschens, soll früher ein Pfahl gestanden haben, der den Zigeunern (Tatern) anzeigte, wie weit dieselben von Holstein aus gehen durften. Man wollte ihnen nämlich den Eintritt in Dithmarschen nicht gestatten.

Dingen ist jedenfalls alt; es besteht aus mehreren Bauernhöfen und einem ostwärts davon gelegenen Donnstrich. Zu diesem Dorfe gehört auch der Friedrichshof. Derselbe war früher ein adeliges Gut. Zwar war es den Adelligen verboten, auch in Dithmarschen Güter zu erwerben; dessenungeachtet verstanden es aber doch etliche, sich hier in den Besitz großer Ländereien zu setzen. So kaufte Josias von Qualen, Amtmann zu Steinburg und im Königlichen Süderdithmarschen, 1576 und in den folgenden Jahren verschiedene Grundstücke in den Kirchspielen Süderhastedt, Marne und Eddelak zusammen für den Preis von 31.164 Mark 9 Schilling 2 Pfennige und erbaute sich ein Wohnhaus, welches über 6000 Mark kostete. Der König Friedrich II. war, als er 1579 von dem Ankauf Nachricht erhielt, sehr aufgebracht und veranlaßte Josias von Qualen, ihm den Hof abzutreten. Nach einigen Jahren, wahrscheinlich 1584, erhielt Schack von Ahlefeld das Gut von dem König, welches jetzt den Namen Friedrichshof erhalten hatte, jedoch nur auf Lebenszeit. Nach Hansen, dem wir diese Ausführungen entnehmen, verkaufte der König Friedrich III. in der Mitte des Siebzehnten Jahrhunderts, angeblich 1642, diese Besitzung an seinen Feldmarschall von Eberstein. Er knüpfte daran die Bedingung, daß die Abgaben dieses Hofes gleich denen eines Pflug Landes sein sollten. Die Kinder dieses von Eberstein verkauften das Gut an die Landschaft. Diese zerstückelte dasselbe, nahm aber die Abgaben desselben auf sich und mußte dafür jährlich an die königliche Kasse 64 Thaler 10 Schillinge zahlen. Diejenigen, welche verpflichtet waren, Hofdienste zu tun, namentlich die Bewohner des Donnstrichs, erhielten gegen Zahlung von 50 Mark an die Landschaft die Freiheit. Die Besitzer des Haupthofes im vorigen Jahrhundert waren Wagner, Knuth von Seidewitz, Mau, Reimer Hauschild und Peter Haß. Die beiden letzten, die aus dem Kirchspiel Schenefeld stammten, kauften die Besitzung gemeinschaftlich. Im Jahre 1794 überließ Hauschild seinen Anteil an den Gebäuden, die Geestländereien und einige Wiesen an Peter Haß für 7500 Mark lübsch und verkaufte das übrige Land für 10.225 Mark. Haß zerstückelte seinen Besitz und machte aus demselben die Summe von 41.000 Mark. Die Gebäude wurden niedergerissen. 1827 kaufte eine Interessentschaft einen Teil der Ländereien und erbaute darauf ein Haupt- und ein Nebengebäude. Mehrere dieser Interessenten waren Einwohner von Kuden. Von diesen kauften Kirchspielsvogt Dührßen, Advokat Paulsen in Meldorf und Doktor Dührßen, ebenfalls in Meldorf, die Besitzung. Im Jahre 1839 kaufte J. Lorenz den Hof von 86 Morgen für 12.000 Mark lübsch. Dieser Besitzer erwarb später noch für 30.000 Mark Land dazu und überließ im Jahre 1873 das Ganze seinem Sohne, dem jetzigen Inhaber der Stelle.²

Schon früh wird das Dorf Westerbüttel mit Josenburg genannt. Der letztere Ort hieß früher Gosenburg. In alter Zeit soll der Sage nach hier eine morastische Gegend gewesen sein, wo selbst sich viele Gänse aufhielten. Der Gründer von Josenburg ließ die Stelle, wo jetzt der Hof liegt, auffahren und erbaute daselbst ein Wohnhaus. Früher wohnten hier die reichen Boien. Angeblich soll hier in früheren Tagen ein gewaltiger Boie mit seinen fünf oder sechs Söhnen gehaust und seinen Hof zu seiner Feste wider die Holsten gemacht haben. Der letzte aus diesem Geschlecht war der Kirchspielsvogt Klaus Boie, welcher 1792

ohne Kinder starb. Von den vierhunderttausend Mark Barvermögen, die er hinterließ³, wurden nach seinem Wunsche seiner Witwe und seiner Schwester, welche an Johann Dohrn in Behmhusen verheiratet war, fünfundzwanzigtausend Mark lübsch als Legaten ausgesetzt. Zur Erbin seines Vermögens hatte er seine Witwe eingesetzt. Die Verwandten des Boie bestritten die Gültigkeit des Testaments und verlangten das Vermögen für sich. Die frühere Gemahlin des Erblassers übertrug die Führung des Prozesses dem Kirchspielsvogt Piehl in Brunsbüttel, welcher diesen endlich gewann. Aus Dankbarkeit gegen ihn reichte sie demselben auf seinen Antrag ihre Hand. Dieser Piehl lebte später fünf Jahre in Kopenhagen bei seinen Kindern aus seiner ersten Ehe. In dieser Zeit ließ er sich bei Josenburg ein Schloß bauen. Als er von Kopenhagen zurückkehrte, bezog er dasselbe, und sein einziger Sohn aus dieser Ehe, Klaus Boie Friedrich Piehl, bekam den Hof. Dieser zog später nach Brunsbüttel und gab seinen Hof seinen beiden Söhnen Wilhelm und Hermann. Wilhelm Piehl wohnte in dem alten Gebäude und Hermann in dem Schloß. Nach wenigen Jahren verkaufte der letztere seinen Besitz an B. C. Schmielau in Westerbüttel und C. H. Schmielau in Lehe für 75.000 Mark.

Die beim Schloß befindliche Scheune wurde abgebrochen und von dem Material die Mühle in Westerbüttel erbaut. Auch das Schloß wurde bald zum Abbruch verkauft. Der Haupthof ging nach dem Tode Wilhelm Piehls an dessen Sohn Friedrich Piehl über.⁴

Als jüngstes Dorf tritt im Kirchspiel Eddelak das Dorf Blangenmoor mit Lehe auf. Dasselbe hat seinen Namen von dem hohen Moor, das früher bis an das Dorf sich erstreckte.

Von einem Kirchspiel Eddelak wird uns zuerst im Jahre 1265 berichtet; denn in einem Vertrag, welchen die Hamburger mit den Dithmarschern schlossen, findet sich in der Unterschrift Eddelak als Kirchspiel Heddelahe¹. In den ältesten Zeiten gehörte dieses mit den übrigen Ortschaften des Süderteils dem Stader Grafen, später kam es an den Erzbischof von Bremen, der hier unter anderem auch die Einkünfte des damals bedeutenden Kudensees besaß. Erwähnt mag hier die Behauptung werden, daß in dem See eine Burg und an demselben eine Stadt gelegen habe. Nach Boltens Meinung befand sich zur heidnischen Zeit in oder an dem See eine Stadt oder eine wichtige Burg. Er behauptete, daß zu seiner Zeit noch Steine und Balken aus dem See geschafft seien, und neigt sich der Ansicht zu, daß hier die frühesten Beherrscher Dithmarschens ihren Sitz gehabt haben. Andere Chronisten meinen, daß Karl der Große diese Burg, welche man Hebiken nennt, gebaut habe; einige reden auch von einem Damm, der in den See geführt haben soll. Bei allen ist aber die Sache völlig unklar, und wir dürfen auf die Auslassung der Chronisten nicht viel geben, zumal da man aus ihren Worten die Unsicherheit der Angaben herausfühlt. Eine Bestätigung ihrer Anführungen liegt aus den ältesten Zeiten nicht vor.

Waren die Quellen über Eddelak in der ältesten Zeit schon sehr dürftige, so versiegen sie für die folgende gänzlich.

In den nächsten drei Jahrhunderten erfahren wir über dieses Kirchspiel aus Chroniken gar nichts, und auch alte Schriftstücke, die etwas erzählen könnten, sind nicht aufzutreiben. Erst aus der letzten Hälfte des sechzehnten

Jahrhunderts finden sich wieder Aufzeichnungen, wenigstens sind aus dieser Zeit schon etliche Rechnungen vorhanden, aus denen einiges ersichtlich ist, doch beziehen sich diese nur auf die Kirche. Interessant dürfte es sein, zu erfahren, wie groß in jener Zeit die Einwohnerzahl der einzelnen vorhandenen Ortschaften im Kirchspiel war. Aus alten Schriftstücken geht hervor, daß im Jahre 1575 in Warfen 147, Averde Lake (Averlak) 324, Behmhusen 157, Dingen 158 und Westerbüttel 232, im ganzen Kirchspiel 1018 Einwohner waren. Reichlich fünfzig Jahre später, 1631 hatte Warfen 98, Averde Lake 202, Behmhusen 98, Dingen 124 und Westerbüttel 158, Summa 680 Seelen.

Aus den angeführten Zahlen ist ersichtlich, daß alle diese Ortschaften bedeutend an Einwohnerzahl verloren haben, im ganzen Kirchspiel hat sich dieselbe um 338 Personen vermindert. Mit Bestimmtheit läßt sich der Grund der Verminderung nicht angeben, vermuten kann man aber, daß derselbe entweder in den epidemischen Krankheiten, welche in jener Zeit in Dithmarschen herrschten, z. B. in den Jahren 1602 bis 1607 und 1628 und 1629, oder in den Fluten, unter welchen in diesen Jahren unsere Gegend sehr zu leiden hatte, zu suchen ist. Unser Kirchspiel ist ja ziemlich niedrig gelegen und der Elbe nicht allzufern. Es ist deshalb ja auch natürlich, daß dasselbe bei Deichbrüchen und Überschwemmungen sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, wenn auch nicht in dem Maße, in welchem Brunsbüttel von den Wassern zu leiden hatte. Den 26. Februar 1625 brachte ein gewaltiger Sturmwind so große Wassermassen durch die gebrochenen Deiche, daß die Flut durch die Kirche zu Eddelak lief und im ganzen Kirchspiel großen Schaden anrichtete. Dieser ist zwar nicht genau angegeben, doch haben wir bei späteren Fluten bestimmte Angaben, die zeigen, daß das wilde Wasser auch hier noch imstande war, das Land zu vernichten und die Bewohner an den Bettelstab zu bringen. 1674 kam ein starker Ostwind, der das Wasser des Kudensees über seine diesseitigen Ufer trieb und mit solcher Gewalt gegen den Donndeich brach, daß dieser dem Andrang nicht Stand hielt. Die Flut überschwemmte alle niedrig gelegenen Ländereien. Die Saat konnte hier erst sechs Wochen nach Maitag eingebracht werden. Infolgedessen entstand ein großer Mißwuchs, und es konnte nichts geerntet werden. 1675 hatten die Eddelaker an Deichkosten 7242 alte Mark und in demselben Jahr für Arbeiten am Donner Moor, Donner Deich und an der Schleuse 9000 Mark zu entrichten. In den folgenden Jahren mußten sie dafür, daß der Elbdeich auf vierzig Ruten Länge mit Steinen belegt wurde, 10.000 Mark zahlen. In der Zeit von 1684 bis 1688 fanden wieder große Überschwemmungen in Eddelak statt. Deshalb konnte das Korn nicht geerntet werden; das Heu wurde entweder vom Wasser fortgetrieben oder verfaulte in demselben; der Acker wurde von dem Salzwasser so durchdrungen, daß er keine Erträge lieferte und erst nach zwanzig Jahren seine frühere Fruchtbarkeit wieder erreichte. Gräben und Wasserzüge waren zugeschwemmt, Brücken und Siele vernichtet, Wege und Stege vollständig verdorben, daß man von keinem Ort zum andern kommen konnte. Das Vieh mußte sogar anderswo in Grasung gegeben werden.

Die Bewohner gerieten in außerordentliche Not und mußten bedeutende Schulden machen, ja sie waren nicht

einmal imstande, die fälligen Zinsen zu zahlen. Deshalb nahmen die harten Gläubiger ihnen alles, was sie besaßen, sogar die geringen Ernteerträge kamen nicht in ihre Scheuern, sondern wurden ihnen genommen; 1692 wiederholte sich das traurige Schauspiel dieser Jahre. Abermals mußte das Vieh in Grasung gegeben werden, und wiederum verdarb das Heu.

Auch noch andere Ursachen trugen dazu bei, den Landmann der hiesigen Gegend an den Bettelstab zu bringen. So zeigten sich 1674 auf den Feldern sehr viele Erdwürmer, welche die Wurzeln des Grases und Kornes abfraßen. Das Jahr 1698 war außerordentlich regenreich. Ein großer Teil der Ernte verregnete. Erst nach Michaelis trat besseres Wetter ein; bald nach Weihnachten aber kam wieder sehr viel Regen, so daß das Binnenwasser über alle Schüttungen drang, das Land überschwemmte und die Wintersaat dermaßen verdarb, daß in dem folgenden Jahre nichts davon geerntet werden konnte. Zu all den Schäden, welche die Bewohner Eddelaks an ihrem Vieh, ihren Äckern und Häusern hatten, kamen die Deicharbeiten und die Deichkosten. Letztere betragen in dem Jahre 1685 7000 Thaler; jeder Pflug mußte 120 Thaler entrichten. 1687 hatten die Eddelaker für Deicharbeiten 1284 Thaler zu zahlen. Das nötige Geld mußte gegen sehr hohe Zinsen geborgt werden, denn in der ganzen Gegend war nichts zu haben. 1697 kosteten die Arbeiten am Deich wieder 3100 Thaler, 1699 mußten dann die schwer heimgesuchten Eddelaker einen Deich bei Groden schlagen in der Länge von 230 Ruten. Jede Rute kostete 25 Thaler, so daß sie hierfür 5750 Thaler entrichten mußten. Die sämtlichen Kosten am Deich beliefen sich in den Jahren von 1658 bis 1699 auf 85.500 Thaler.

Um so fühlbarer mußte sich bei den armen Bewohnern des Eddelaker Kirchspiels das Unglück, das durch das Wasser angerichtet wurde, machen, als auch die Ortschaften der hiesigen Gegend unter den Kriegsunruhen, welche um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts tobten, schwer zu leiden gehabt hatten. Schon 1644 war der schwedische Obrist Lohusen mit 200 Reitern hierher gekommen, hatte jedoch nur verhältnismäßig geringen Schaden angerichtet, indem er bloß einige Häuser verbrannte und etliche Pferde wegführte. Im folgenden Jahre drohten die Schweden, die noch immer mit den Dänen im Kriege lagen, mit einem Einfall in die hiesige Gegend. Um sich zu schützen, setzte man das Kirchspiel unter Wasser, indem man den Donndeich durchstach. Lieber noch als mit den feindlichen Truppen wollte man es mit dem Wasser zu tun haben. Die Vorsicht der Eddelaker war jedoch überflüssig, denn die Schweden kamen nicht. Weit verderbenbringender als in dieser Zeit wurden die Schweden Süderdithmarschen und besonders dem Eddelaker Kirchspiel im Jahre 1658. Damals wurden von denselben im genannten Kirchspiel 60 der besten Gebäude mit allen eben eingebrachten Erntevorräten verbrannt.

Um das Maß des Unglücks voll zu machen, kam dann im Jahre 1664 wieder eine Pest, welche das Kirchspiel verödete.

Wie außerordentlich unsere Ortschaften durch Krieg, Krankheiten und Wasserfluten zu leiden gehabt hatten, und wie traurig durch diese Übel die Lage der Bewohner geworden war, geht aus einer Bittschrift hervor, welche

unser Kirchspiel in Gemeinschaft mit den Brunsbüttlern an den Vizestatthalter richtete um seine Verwendung beim König. Um von dem letzteren Geldmitteln zu erlangen und um fern von den Lasten, die auf ihren verödeten Ländereien ruhten, befreit zu bleiben, führten sie aus, daß zwar der König bereits viel getan, ihnen zum Deichbau Pfähle, Bretter und so weiter geschenkt, die Landschaft ebenfalls viel, fast über ihr Vermögen für die Bedrängten geleistet habe, sie aber trotzdem in großer Not seien und ganz besonders gerade die Eddelaker. Die Deichlasten seien für sie, da sie ferne vom Deich wohnten und die Wege außerordentlich schlecht seien, weshalb sie mit ihren Pferden den Deich nicht erreichen konnten, fast unerschwinglich. Ihr Acker sei ein niedriger, welcher oft überschwemmt werde und vom Salzwasser so durchdrungen, daß er sehr geringe Erträge liefere.

Aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, daß in der letzten Hälfte des beschriebenen Jahrhunderts die Einwohner des Kirchspiels Eddelak unglaublich viel vom Unglück verfolgt wurden und durch alle die Übel bis an den Rand des Verderbens kamen. Es wäre kein Wunder und wohl begreiflich gewesen, wenn in dieser schweren Zeit die Eddelaker sich der Verzweiflung ergeben und sich um ihr ferneres Fortkommen nicht bemüht hätten, wie es unter ähnlichen Umständen in anderen Gegenden vielfach der Fall war. Wenn dies hier nicht geschah, vielmehr die Bewohner dieses Kirchspiels mit immer neuem Mut an die Aufgaben gingen, das Unglück zu überwinden, so ist das ein ehrendes Zeugnis für sie. Fast schien es auch, als sollte ihr Streben von Erfolg gekrönt werden. Mehrere Jahre blieb unser Kirchspiel von größeren Unglücksfällen verschont, und schon begannen die so schwer heimgesuchten Bewohner in ihrer Hoffnung an eine bessere Zeit zu erstarken, schon hob sich wieder Wohlstand und schon fingen die Menschen an, ihr Haupt stolzer zu erheben, als ein neues fürchterliches Unglück drohte, welches jedoch nur eine Ortschaft im Kirchspiel traf, diese aber auch um so schwerer.

Wiederum hielt eine verheerende Seuche, welche man mit dem für solche Krankheiten gebräuchlichen Namen Pest bezeichnete, ihren grauenerregenden Einzug in Dithmarschen. Überall hörte man Klagen über die Zahl der Opfer, die hinweggerafft worden, und bald hielt auch der Tod seine reiche Ernte in unserem Kirchspiel und zwar in der Dorfschaft Averlak. Anfänglich erkrankte nur hier und da einer, aber bald war kaum noch ein Haus, in welchem nicht wenigstens ein Kranker lag. Schnell folgte dem Beginne der Krankheit der Tod. Unzählige beweinten bald ihre Angehörigen. Hier war ein Haus, welches seinen Versorger verloren hatte, da eins, in welchem die Mutter aus dem Kreise ihrer Lieben hinweggerissen war, und dort wieder standen trauernde Eltern an dem Sarge oder Grabe ihrer so früh verstorbenen Kinder. Häuser, in welchen mehrere starben, wo sich zu gleicher Zeit zwei oder drei Leichen befanden, waren nicht sehr selten, starben doch in der kurzen Zeit von reichlich 15 Wochen, vom 25. August bis 11. Dezember 1712, 83 Personen in dem einen Orte an dieser Pest. Zwei Männer, Pestkerle genannt, sorgten für die Beerdigung der Leichen. Die Podiger reichten durch die geöffneten Fenster den Kranken das Abendmahl. Merkwürdig ist, daß die übrigen Ortschaften des Kirchspiels von der Seuche ganz verschont blieben.

Von diesem Unglück war, wie erwähnt, nur eine Ortschaft der hiesigen Gegend betroffen. Einige Jahre später wurde dann das ganze Kirchspiel schwer heimgesucht. Wie bereits in den Aufsätzen über Brunsbüttel ausgeführt ist, brach am Weihnachtsabend des Jahres 1717 ein fürchterlicher Sturm an, der nicht nur die Zerstörung eines großen Teils der Deiche veranlaßte, sondern auch fast die ganze dithmarsische Marsch unter Wasser setzte und gräßliche Verwüstung anrichtete. Natürlich hatte auch wieder Eddelak als niedrig gelegenes Kirchspiel sehr stark von der Flut zu leiden. Das ganze Land desselben ward von dem Wasser bedeckt. Häuser wurde teils ganz weggespült, teils stark beschädigt, viel Vieh kam in den Fluten um, und mancher Mensch fand in denselben seinen Tod. Diejenigen aber, denen es gelungen war, vor den wilden Wogen auf die nahe Geest zu gelangen, hatten alles, Hab und Gut, Erntevorräte und Vieh und oft auch ihre Häuser verloren. Ja auch der Grund und Boden war wieder einmal auf viele Jahre verloren. Schlimmer noch als den Entkommenen ging es denjenigen, die von dem Wasser in ihren Häusern überrascht wurden. Sie mußten vor demselben auf die Böden fliehen, und als manche auch hier nicht mehr sicher waren, auf die Dächer steigen und da selbst hungernd und frierend voll hanger Sorge auf Errettung warten, die, da die ganze Gegend von dem Unglück heimgesucht war, oft lange ausblieb. Mancher, der dem nassen Grab im Wasser entflohen war, erkrankte nach der Errettung noch und starb an den Folgen der ausgestandenen Strapazen. Bolten gibt uns in seiner Chronik Dithmarschens an, was verloren gegangen oder beschädigt worden ist. Danach fanden in dieser Flut im Kirchspiel Eddelak 32 Menschen ihren Tod, 406 Stück Pferde und Hornvieh und 1183 Schafe und Schweine kamen um, 76 Häuser wurden weggespült oder ganz zerstört und 98 mehr oder weniger stark beschädigt.

Aus dieser traurigen Zeit liegen uns Berichte vor über einige wunderbare Errettungen von Personen unseres Kirchspiels, welche hier eine Stelle finden mögen.

Auf dem Averlaker Donn wohnte in einem kleinen Hause ein Mann, namens Peter Feldmann, mit seiner Frau, einer achtjährigen Tochter und einem sechsjährigen Sohne. Da sie von den Fluten in ihrer Wohnung überrascht wurden, stiegen sie, als das Wasser höher kam, auf den Boden, doch auch hier waren sie bald nicht mehr sicher, denn das Haus begann zu sinken. In der Not machte Feldmann des Nachts ein Loch durch das Dach, stieg hinauf und zog seine Angehörigen nach sich. Hier konnte das Wasser sie zwar nicht erreichen, aber sie hatten von Nässe und Kälte viel zu leiden. Die Kinder weinten und jammerten, die Eltern klagten oder beteten. Da spürten sie, wie das Dach auf den Wellen tanzend fortgetrieben wurde und bald in dem fürchterlichen Sturm- und Wogenschwalm in vier Stücke zerriß. Ein Trost für die Unglücklichen war es, daß sie auf einem Stück zusammen blieben. So trieben sie in furchtbarer Angst immer brünstiger betend durch die dunkle stürmische Nacht dahin, bis sie endlich eine Stunde vor Anbruch des Tages bei Kudensee antrieben und gerettet wurden.

In ähnlicher Weise wurde auch Trinke Ehlers aus Kudensee gerettet. Diese, eine Witwe, wohnte mit ihren vier Kindern auf dem Warfer Donn. Auch diese Familie mußte sich mit der Besitzerin des Hauses erst auf den Boden und dann auf das Dach flüchten; auch dieses Haus zerriß in Stücke und

auch hier blieben die sechs Menschen auf demselben Stück und trieben gemeinsam fort. Der Weg, den sie auf dieser Fahrt machten, betrug zwar nur eine Meile, war aber für die Bedrängten unendlich lang. Jeden Augenblick mußten sie befürchten, von den furchtbar aufgeregten Wasserwogen in die Tiefe gerissen zu werden. Wirklich fand auch ein zehnjähriger Sohn der Witwe Ehlers auf der grausigen Fahrt durch Nacht und Sturm seinen Tod, und das kleinste Kind starb in den Armen der Mutter. Die andern vier aber kamen, wenn auch arg geängstigt und sehr ermattet, doch lebend über den Kudensee nach Seedorf, woselbst sie gerettet wurden.

Der Sturm, der so ungeheuer viel Elend verursachte, hielt längere Zeit an, überhaupt war die Luft bis in den Januar sehr unruhig. Dann kam ein gelinder Frost, jedoch schon am 26. Januar 1718 wiederholte sich der Sturm und setzte abermals unser Kirchspiel unter Wasser. Natürlich war auch der Deichschaden, der durch diese Fluten entstand, außerordentlich groß. Wir verweisen hier auf die Arbeiten über Brunsbüttel, in denen ausführlich von den Anstrengungen, die gemacht wurden, um die Deiche wieder in Ordnung zu bringen, berichtet ist. Auch später wurden zeitweilig die Felder dieser Gegend teilweise oder auch ganz überflutet, wie z. B. durch die Flut im Jahre 1792, durch welche auch das Schulhaus in Eddelak gefährdet wurde, daß es dem Einsturze nahe war, und der Lehrer in das nahe Pastorat flüchtete, keine aber hat auch nur annähernd solchen Schaden angerichtet, wie die Weihnachtsflut des Jahres 1717.

Bevor wir jetzt mit den Aufzeichnungen der Ereignisse über das Kirchspiel Eddelak fortfahren, soll etwas über unsere Kirche und solche Personen, die mit derselben in näherer Verbindung standen, berichtet werden.

Schon recht früh fanden bei den hiesigen Bewohnern Irrlehren, wie sie von den Katholiken genannt wurden, Eingang. Ja, nach dem Tode des Johann Huß wirkte an der Eddelaker Kirche sogar ein Prediger, welcher der von diesem Mann verkündeten Lehre zugetan war. Die meisten Menschen jener Zeit hingen aber so sehr an dem alten Glauben, und ihre Herzen waren noch so wenig zubereitet und empfänglich, daß sie nicht allein der geläuterten Lehre ihre Ohren verschlossen, sondern sogar diejenigen, bei welchen sie Eingang gefunden hatte, mit Hohn und Spott verfolgten. Sie scheuten sich nicht einmal, die Männer, welche sich bemühten, mehr Anhänger für die Hussitische Lehre zu werben, hinzumorden. So fand unter anderem auch ein Mann, Grove Johannes Marquard, der Prediger in Eddelak war, seinen Tod. Er wurde nach Meldorf geschleppt und hier auf dem Ramberge, der neben dem Hussitenkirchhof lag, 1466 verbrannt.

Zwar konnten jetzt noch die Mönche mit ihrem Anhang Männer, die mutig genug waren, ihre Überzeugung öffentlich darzulegen, unschädlich machen; als aber im Anfang des folgenden Jahrhunderts jener große Reformator⁵ auftrat und in Wort und Schrift die Mißbräuche der alten Lehre aufdeckte, da waren es auch die Dithmarscher, die nicht lange säumten, die neue gereinigte Lehre anzunehmen, und im Jahre 1532 wurde dieselbe bereits in unserm Gotteshause der andächtig lauschenden Menge verkündet.

Unser Gotteshaus ist, wie bereits berichtet, 1150 erbaut. Aus den nächstfolgenden Jahrhunderten wird uns über die

kirchlichen Angelegenheiten nichts berichtet. Erst aus dem Ende des 16. Jahrhunderts finden sich einige alte Rechnungen, die einigen Aufschluß geben. Aus diesen ist ersichtlich, daß im Jahre 1575 ein neues Pastorat errichtet wurde, welches ein gewöhnliches Bauernhaus war und nicht an der Stelle stand, wo das jetzige Wohnhaus des Hauptpastors sich befindet, sondern nördlich von der Kirche an dem Wege, welcher von der Chaussee nach Friedrichshof führt, an dem sogenannten Landscheidewege. Erst 1776, als es abbrannte, wurde es in die Nähe der Kirche verlegt, wo es noch heute steht. 1575 wurde auch der alte Kirchhof, der wahrscheinlich bei der ersten Kapelle lag, für 18 Mark verkauft. Drei Jahre später erhielt die Kirche eine neue Glocke, oder vielmehr wurde die alte, die gesprungen war, umgegossen. Dieselbe schaffte man nach Brunsbüttel und von da nach Hamburg, woselbst man die Arbeit des Umgießens besorgte. Der Preis für die neue Glocke betrug 117 Mark 2 Schillinge. Etwas später, im Jahre 1602, wurde die erste Schule im Kirchspiel eingerichtet und zwar bei der Kirche. 1621 erhielt das Gotteshaus, welches jedoch nicht das jetzige ist, neue Mauern und einen neuen Boden. Die Ausgaben dafür beliefen sich auf 1055 Mark 14 Schilling. Im Jahre 1638 bekam dann die Kirche eine schlagende und zeigende Uhr.

Beschwerlich muß es in jener Zeit für den Prediger gewesen sein, von seiner von der Kirche etwas entfernten Wohnung nach dieser zu kommen und noch umständlicher, die einzelnen Glieder seiner Gemeinde zu besuchen. Bei den schlechten Wegen war es für denselben im Winter fast unmöglich, mit Pferd und Wagen fortzukommen. In solchen Zeiten mag er seinen Weg dann auf dem Wasser gemacht haben, denn in der alten Kirchenrechnung finden wir noch im Jahre 1681 eine Ausgabe für einen Kahn, welchen der Prediger erhielt. Auch die Leichen wurden vielfach auf einem solchen nach dem Kirchdorf gebracht.

Aus irgend einem Grunde wurde schon im Jahre 1646, fünfundzwanzig Jahre nachdem die Kirche neue Mauern erhalten hatte, dieselbe neu erbaut. 1740 riß man dieses Gotteshaus, weil es zu klein und auch baufällig war, bis auf den Turm, der noch heute steht, nieder und erbaute das jetzige. Der Bau war verdingen für 14.000 Mark an den Baumeister Schott. Kanzel und Altar wurden von Burmester in Wesselburen für 1500 Mark geliefert, und die Fenster kosteten 300 Mark.

Den größten Teil der Summe, welche zum Bau nötig war, erwarb man aus dem Verkauf der Kirchenstühle. Derselbe brachte die Summe von 13.332 Mark. Einen kleinen Betrag schenkte auch der damalige König. Schon am dritten Adventssonntage des Erbauungsjahres konnte diese neue Kirche eingeweiht werden.

1797 war auch das Haus des Diakons baufällig geworden, und man beschloß, eine Hauptreparatur desselben vorzunehmen. Gleich nach Pfingsten begann man dasselbe niederzureißen, und am 13. Juni standen nur noch die Mauern zu Süden, Osten und Westen nebst der großen Stube (Piesel). Am 14. desselben Monats verreiste der Diakonus, und in der folgenden Nacht wurden die Türen, Fenster und Mauern des alten Baues derartig durch Menschenhand beschädigt, daß an eine Reparatur nun nicht mehr zu denken war und das Kirchenkollegium einen

Neubau des Diakonates beschließen mußte. Derselbe kam jedoch erst 1798 zur Ausführung.

Das Kirchspiel hatte in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, da auch das Hauptpastorat, wie bereits früher angeführt, gebaut wurde, für Bauten recht bedeutende Aufgaben. Es war der Kirchengemeinde um so leichter möglich, diese zu bestreiten, da ihr in dieser Zeit eine namhafte Summe geschenkt wurde. Am 27. Juni 1792 verstarb der Kirchspielsvogt Klaus Boie zu Josenburg, und die Witwe desselben vermachte nach seinem Willen für verschiedene Stiftungen 12.000 Mark. Am folgenden Tage starb auch die Schwester des Boie, Magdalena, welche an Dohrn in Behmhusen verheiratet war. Aus deren Nachlaß fielen an die Stiftungen 13.000 Mark. Von diesen 25.000 Mark erhielt die Kirche 6000, die Armenkasse gleichfalls 6000 Mark, jede der Predigerstellen 4000, die Schule zu Behmhusen, welche mit der zu Sandhaye 1742 errichtet war, 1800 Mark und jede der andern vorhandenen 4 Schulen, die zu Eddelak, Sandhaye, Westerbüttel und Averlak 800 Mark.

Aus dieser Schenkung läßt sich der Schluß ziehen, daß diese Verstorbenen Sinn für Religion und Christentum gehabt haben müssen. Nicht alle Einwohner des Kirchspiels waren zu jener Zeit so kirchlich gesinnt, wenigstens waren sie nicht immer mit den Einrichtungen, die von seiten der kirchlichen Behörden getroffen wurden, einverstanden. Als im Jahre 1759 ein neues Gesangbuch eingeführt wurde, zeigten sich etliche Einwohner des hiesigen Kirchspiels darüber sehr ungehalten. Sie äußerten ihren Unwillen in der Weise, daß sie in der Kirche eine Schmähschrift anbringen ließen, die jedoch recht schnell wieder entfernt wurde.

Bald nach dem Jahre 1800 zeigte sich, daß in kurzer Zeit der Kirchhof bei der Kirche nicht mehr ausreichen werde zum Begräbnis der Toten, und man mußte daran denken, einen neuen herzurichten. Ein solcher, der zwölf Scheffel groß war, wurde zu Norden der Kirche angelegt und am 19. Oktober 1831 von dem Propsten Schmidt eingeweiht. Dieser wurde im Jahre 1863 nach Westen um 3 Scheffel 3 Ruten und 1880 nach Süden um 54 Ar 91 Quadratmeter vergrößert. 1833 wurde dann auch das Leichenhaus gebaut. Die ersten Leichen waren die des Johann Jakobs und seiner Ehefrau aus Lehe. Ersterer wurde am 25. und letztere am 29. Mai des folgenden Jahres begraben. Erwähnt mag hier die eigentümliche Sitte werden, daß in jener Zeit die Toten zuweilen abends in feierlicher Weise bei Licht beerdigt wurden. So wurde im November 1828 die Ehefrau des Eggert Schmielau in Lehe abends 6 ½ Uhr bestattet. Vor allen Fenstern im Kirchort brannten Lichter.

Im Jahre 1841 schenkte der Besitzer von Josenburg J. W. F. Pichl die Wetterfahne und den Knopf auf dem Turme. Die in der Fahne vorhandenen Buchstaben J. W. F. P. erinnern noch heute an den Geber. Derselbe schenkte dann mit Eggert Schmielau in Lehe zusammen 1813 eine Orgel, welche die Summe von 2800 Mark kostete. Für die Aufstellung derselben mußte die Kirchenkasse 100 Mark zahlen. Am 25. Sonntage nach Trinitatis wurde dieselbe eingeweiht. Der 3. Adventssonntag des Jahres 1890 wurde in der Kirche zu Eddelak von fast allen Einwohnern des Kirchspiels festlich begangen, weil an diesem Tage vor 150 Jahren die neu erbaute Kirche eingeweiht war.

Damit wir das, was sich auf unsere Kirche bezieht, im Zusammenhang geben konnten, sind wir in der Zeit mit unserer Erzählung weit fortgeschritten. Wir müssen jetzt, wenn wir die Ereignisse, welche für Eddelak von Wichtigkeit sind, möglichst alle berühren wollen, zurückgreifen in das vorige Jahrhundert: "Das Jahrzehnt von 1770 bis 1780 zeichnete sich durch allerlei Krankheiten aus, welche seuchenartig in unserem Kirchspiel auftraten. 1771 war ein sehr nasses Jahr. Infolgedessen trat unter dem Roggen das Mutterkorn auf. Diesem gab man die Schuld an der Kribbelkrankheit, die äußerst stark, namentlich im Kirchort Eddelak und in der Umgebung auftrat. Auch das Sterben unter dem Vieh, das sich gleich darauf zeigte, mag auf das Mutterkorn und die schlechte Beschaffenheit des Futters zurückzuführen sein. In dieser Zeit machte sich bei den Hunden die Wasserschen oder Tollwut in sehr bedenklichem Maße bemerkbar, so daß viele dieser treuen Wächter des Hauses sterben mußten. 1773 erkrankten hier viele Kinder an den Masern. Diese an sich ziemlich ungefährliche Krankheit raffte in diesem Jahr 17 Knaben und 15 Mädchen hinweg.

Vier Jahre später, 1777 traten in unserm Kirchspiel die Pocken auf und forderten zahlreiche Opfer. Im Jahre 1801 wurden viele Einwohner mit der Krätze behaftet. Die Krankheit ward so bedenklich, daß die Leute vom öffentlichen Abendmahl zurückgehalten wurden.

Alle diese Übelstände waren jedoch nicht imstande, die Lebensfreude der Eddelaker zu stören oder auch nur zu dämpfen. Die Behörde glaubte sich genötigt zu sehen, Maßregeln zu treffen, um diejenigen, die sich abends zu lange in den Wirtshäusern aufhielten, und weil dann die Geister des Brantweins sie zu allerlei lärmenden Torheiten verleiteten, öffentlich zu strafen. Für solche Nachschwärmer und Unruhestifter, sowie auch für Störer der Sitte und Wohlfahrt wurde im Jahre 1791 im Kirchort in der Nähe der Kirche ein Schandpfahl oder Pranger errichtet, an welchem diejenigen, welchen man dergleichen Dinge nachweisen konnte, durch ein Halseisen befestigt, am Sonntagmorgen stehen mußten zum abschreckenden Beispiel oder auch zum Vergnügen solcher, welche in die Kirche gingen, oder derer, die geschäftliche Angelegenheiten in den Ort führten. In demselben Jahre bemühte man sich bereits in Eddelak, die Erlaubnis zur Abhaltung eines Jahrmarktes zu erhalten. Es wurde nämlich der Landesgevollmächtigte Hinrichs in Lehe vom Kirchspielskollegium beauftragt, ein Gesuch an seine Majestät den König zu richten, damit derselbe die Abhaltung eines Marktes erlaube. Ob Hinrichs das Gesuch abgesandt hat oder nicht, ist nicht zu ermitteln. Falls er solches, was anzunehmen ist, getan hat, so ist das Gesuch jedenfalls abschlägig beschieden. Auch von anderer Seite wurde versucht, Handel und Verkehr zu heben. Es tauchte nämlich im Jahre 1797 der Plan auf, durch einen Kanal, der von Bransbüttel nach Friedrichsstadt führen sollte, die Elbe und Eider zu verbinden. Dieser Plan rührte von keinem Geringeren als von dem damaligen dänischen Kronprinzen her. Derselbe ließ in den einzelnen Kirchspielen anfragen, wie die Vertreter desselben sich zu der Sache zu stellen gedächten, und ob sie bereit seien, die Gelder zum Bau zu bewilligen. Das Eddelaker Kirchspielskollegium erwiderte auf diese Vorfrage, daß es sich darüber zu urteilen

nicht getraue, ob ein solcher Kanal der Landschaft Vorteil bringen werde oder nicht. Das Kirchspiel Eddelak habe nach seiner Meinung keinen Nutzen davon, da die Bevölkerung desselben größtenteils aus Landleuten bestehe und diese ihre Produkte leicht nach den nahen Häfen schaffen könnten. Die Kosten für ein solches Unternehmen seien übrigens so groß, daß sie die Kräfte der beiden Landschaften Süder- und Norderdithmarschen bei weitem übersteigen würden.

Interessant dürfte es ein, aus dem verflorenen Zeitraum die Korn- und Landpreise zu erfahren. In dem Folgenden geben wir solche aus verschiedenen Zeiten.

Im Jahre 1700 kostete die Tonne Saatweizen 17,40 Mark, Roggen 4 Tonne ebenso viel, Saatbohnen dagegen nur 7,20 Mark. Das Jahr 1740 brachte einen sehr harten Winter und als Folge davon sehr hohe Kornpreise. Der Weizen kostete die Tonne 25 Mark, Bohnen und Gerste 13,20 Mark. In diesem Jahre begann man die Kartoffeln zu essen, die man sonst nur für das Vieh angebaut hatte.

Im Jahre 1800 gab man für den Roggen 31,20 Mark, für den Weizen 42-48 Mark und für Kartoffeln 28-29 Mark.

1767 kaufte Wilken Boie von Peter Suhr in Westerbüttel einen Hof Landes in der Größe von 16 Morgen 4 Scheffel 30 Quadratruten für 5904 Mark lübsch, d. i. 7088,80 Mark.

1798 wurden für einen Morgen 10 Scheffel 19 Quadratruten 2207,85 Mark bezahlt.

1801 kaufte Peter Boie einen Hof von Johann Süellen in Westerbüttel, groß 25 Morgen einen Scheffel 8 Quadratruten, für 25.100 Mark lübsch, d. i. 30.420 Mark nach unserem Gelde (1895).

Interessant dürfte es auch sein, etwas über den Brauch, der im vorigen Jahrhundert bei der Brautwerbung beobachtet wurde, zu erfahren. In dem Nachfolgenden führen wir eine Ansprache an, die Hans Boie 1767 an seinen zukünftigen Schwiegervater Klaus Hinrichs in Lehe gehalten hat, als er um dessen Tochter Magdalena warb.

"Zu Verhoffender Insonders Hochgeehrter Herr Vatter von mir auskornne Tugend Begabte Hertz Allerliebste. Er wolle sich nicht entgegen sein lassen, wenn ich mich unternehmen darf, ihm geehrt vorzustellen die Worte: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, sondern es ist besser eine Gehülfin haben. Dieses hat Gott geredet, weil er an der Einsamkeit keinen Gefallen hatte, und darum hat er zwei zusammengefügt, damit wenn einer fällt, der andere ihm möchte zu Diensten stehen; und Paulus ist dieses einstimmig, wenn er zum Ausspruche setzt: Es ist nützlich, es ist besser zu freyen als einsam zu leben. Weil aber dieses nicht allein ein menschliches Werk, sondern ein Werk des Herrn ist wie jener Hauslehrer sagt: Haus und Güter ererbet man von den Eltern, aber eine vernünftige Ehefrau kommt vom Herrn. Diesem nach so habe ich unter Andern zu dem Stifter des heiligen Ehestandes geseufzet, daß er mich an den Ort verfügen wollte, wo ich eine vernünftige und tugendbegabte Person antreffen möchte, verhoffe auch, daß Gott mein Gebet in Gnaden erhöret und mich an diesen Ort gekommen lassen.

Warum ich allhier erscheine, und was ich verlange, sind nicht unmögliche Dinge, nicht Schätze und Kleinöde, sondern mit der viel Ehr und Tugend reichen Jungfer Magdalena Hinrichs, meine im Herzen auskornne Allerliebste, mit derselben verlange ich in den Stand der

heiligen Ehe zu treten. Darum, hochverehrter Herr Vatter, ersuche ich Ihnen nach der Lehre des Engels Raphael, wenn er spricht: Werbe um sie, so wird sie dir gegeben; ja, ich halte an, ich lasse nicht. Sie segnen mich denn; ich höre nicht auf, Sie gewähren mir denn meine Bitte und versprechen mir, Ihre Jungfer Tochter zur Ehe zu geben; ich rede nach mit Simsons Gebet. Sie gefällt meinen Augen. Vor meinen Augen ist keine auf der ganzen Welt, als sie mein Schatz, die mir recht und wohl gefällt; ihr Betragen und Verhalten giebt mir ein helles Beispiel an, daß man sie vor Jung und Alt loben, rühmen und preisen kann; Ihr stilles sittsam Wesen ist schöner wie Edelstein, Summa, sie ist auserlesen und muß meine Liebste sein. Darum laß ich alles liegen, daß ich möge doch noch mal mit meinem zärtlichen Vergnügen scherzen, lieben und lachen zumal; leben in einer friedsamem Eh', daß man unsere Tugend seh', denn mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennt, in der Höh'.

Hertz vielgeliebter Vatter! Ich liebe seine Jungfer Tochter zärtlich, wie mein eigen Leib, alle Tage für ihr zu sorgen, das soll sein mein Zeitvertreib; denn ich bring nicht viele Schätze, aber doch ein treues Hertze. Hier ist mein Hertz voll Liebestreu, welch' jeden Tag soll werden neu, von guter Art, von gut Geblüt, einem guten Sinn und treu Gemüt. Ja so lang ich hab' das Leben mein, werd' ich ihr treuer Herr Mann sein. Und gegen Euch, Vatter, werde ich mich verhalten, wie es einem gehorsamen Sohn wohl anständig ist. Ja gegen Seine ganze Familie werde ich mich erzeigen, daß sie in der Nähe und in der Ferne ein wohl anständiges Leben spüren und vernehmen werden. Damit ich ich Ihnen aber nicht länger mit meinem Reden aufhalte, jedoch hoffe, Sie werden aus diesem Angebrachten mein Verlangen zu erkennen wissen, so bedanke ich mich höflichst für Dero geneigtest Aufmerken und verhoffe eine angenehme Antwort."

Leider ist nicht in Erfahrung zu bringen, ob diese wörtlich abgeschriebene Rede von Hans Boie selbst verfaßt, oder ob sie eine nur eingelernte, von einem andern gemachte ist. Wir möchten uns der Ansicht zuneigen, daß der Brautwerber auch der Verfasser der Ansprache ist.

Wenn auch im allgemeinen die Menschen jener Zeit geringe Schulbildung besaßen, so gab es doch rühmliche Ausnahmen und auch in dem Bauernstande fanden sich Leute, die nicht nur recht begabt waren, sondern die ihre geistigen Anlagen recht weit ausgebildet hatten. Dieser Hans Boie machte eine solche Ausnahme. Er besaß, wie dies auch aus andern von ihm verfaßten Schriftstücken hervorgeht, eine gründliche Bildung, und war gleichfalls bemüht, und zwar mit Erfolg, seinen Kindern eine solche und eine gute Erziehung zu geben. Davon zeugt unter anderem auch das nachfolgende Gedicht, das Hans Boies Sohn Wilken seiner Gemahlin verehrte, und in welchem er ihr seine Neujahrswünsche übermittelte. Dies von ihm selbst verfaßte Gedicht lautet:

Ich wünsch' Dir, meine liebe Frau,
Ein neues Jahr, Gott auf Dich schau!
Er schenke Dir Gesundheit dar
In dieses angefang'ne Jahr.
Er segne Deine Arbeit hier
Geb' frohen Mut Dir, für und für!
Mit seiner Gnad' steh' er Dir bei,
Daß alles nur recht wohl gedeih!

Er hat viel Gut's an Dich gewandt
In Deinem zweiten Ehestand;
Gab Tochter und zwei Söhnelein,
Soll das nicht eine Freude sein?

Getragen hast Du alle drei
Unter Deinem Herzen, Gott stand Dir bei.
So sauer auch die Geburt Dir war,
War er mit seiner Hilfe dar.

Du Mutter, und ich Vater wolle
Sie aufzieh'n, und zur Freude solle
Sie wachsen in Erkenntnis hier.
Die Tugend ist die schönste Zier.

Ja, Lena, Peter, Niklaus seid
Für uns zu beten stets bereit
Wenn wir nun schwach und alt sind, flieht
Zu Gott dem Vater, der es sieht.

Wird mein Wunsch, den ich heut erfleht,
Von Gott erhört, daß es geschch,
Dann bete ich zu Gott allein:
Laß unser fünf beisammen sein.

Nach dieser kleinen Abschweifung fahren wir fort, die für das Kirchspiel Eddelak wichtigen Begebenheiten dieses Jahrhunderts mitzuteilen:

Wenn man am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, um Ausschweifung und Unsittlichkeit zu wehren, den Pranger errichtete, so blieben nächtliche Ruhestörungen aller Art doch nicht aus.

Das veranlaßte das Kirchspielskollegium 1800 den Beschluß zu fassen, für den kleinen Ort Eddelak, der nach einer Karte von Hans Karstens aus Westerbüttel nur 28 Häuser zählte, von denen 14 zu Behmhusen und 14 zu Warfen gehörten, einen Nachtwächter mit dem Gehalt von 48 Mark anzustellen, der auf solche Ruhestörer und Verbrecher fahnden sollte.

Im Jahre 1801 stellten sich Blattern im Kirchspiel wieder ein, die verheerend auftraten, so daß 12 Kinder daran starben. Von Zeit zu Zeit trat diese Krankheit immer wieder auf und nicht nur in Eddelak, sondern auch in andern Gegenden. Um der Krankheit zu steuern, wurde 1805 die erste allgemeine Impfung vorgenommen.

Die Witterung war diesen Sommer außerordentlich feucht. Erst am Ende des Monats August konnte der erste Roggen gemäht werden, der aber noch nicht einmal reif war. Eine Folge davon war, daß die Kornpreise sehr hoch wurden, so daß z. B. eine Tonne Roggen 28 bis 29 Mark kostete. Um so drückender mußten für die Eddelaker die Kontributionen sein, die jetzt ihren Anfang nahmen, da man einen Krieg Dänemarks mit England befürchten mußte. Das Kirchspiel Eddelak hatte im Jahre 1805 eine Ausgabe von 22.533 Mark 18 Schilling 7 Pfennig. Darunter befanden sich für Kontributionen, Schatz- und Magazinkorn 17.801 Mark 8 Schilling. In dem folgenden Jahr waren diese Ausgaben noch größer, da für Kontributionen usw. sogar 20.811 Mark 7 Schilling 10 Pfennig bezahlt wurden. 1807 betrug die Abgaben noch mehr, denn es wurde jetzt ein Schatz von ein und einen halben Taler für jeden Pflug im Monat angeordnet, während derselbe sonst gewöhnlich nur einen Taler betrug. Diese erhöhte Ausgabe war nötig, weil zwei Kanonenboote gebaut werden sollten und man Magazinkorn

ankaufen wollte. In den nächstfolgenden Jahren hatten die Steuern eine ähnliche Höhe wie 1805 und 1806; 1812 stiegen dieselben jedoch ganz bedeutend, so daß auf das Kirchspiel Eddelak eine Ausgabe für Kontributionen, Magazinkorn usw. von 33.511 alte Mark kam. 1813 betrug die Forderungen für den Krieg zwar weniger, nämlich 24.146 Mark 8 Schilling, aber jetzt fangen auch bereits die Lieferungen von Brot usw. für die Russen und Kosaken an. Im Dezember sollte das Kirchspiel Eddelak 6 Ochsen nach Rendsburg liefern. Als dieselben eben abgeschickt waren, kam Nachricht, daß sie einen andern Weg als den vorher vorgeschriebenen nehmen sollten. Die Kosaken hatten sie aber bereits eingefangen und für sich genommen. Am 12. Dezember kam der Befehl, 5000 Pfund Brot und zwei Oxhoft Branntwein nach Albersdorf zu liefern. Den folgenden Tag wurde das Brot, nachdem der Branntwein schon vorausgeschickt war, auf vier vierspännigen Wagen hingefahren. Auch Pferde, Roggen und Hafer wurden verlangt und gegeben. Den 16. Dezember mußten zwei Oxhoft Branntwein nach Kellinghusen an die Russen geschickt werden. Täglich fuhren vier Wagen nach Meldorf, die daselbst 21 Stunden zu warten hatten, um eventuell gebraucht zu werden. Für den 21. Dezember wurden von dem Kirchspiel wieder 8000 Pfund Brot gefordert und am 22. desselben Monats sollte alles vorrätige Geld an den Kirchspielsvogt Piehl auf Josenburg eingezahlt werden, weil man von dem Kirchspiel 5000 Taler verlangte. Dieses Geld brachte der Landesgevollmächtigte Paulsen nach Meldorf. Er kam jedoch mit demselben wieder zurück. An demselben Tage sollte Eddelak 125 Pfd. Käse, 375 Pfd. Butter, 2160 Pfd. Brot, 37 ½ Tonnen Hafer, 2 Anker Branntwein und 9 Ochsen liefern. Auch im folgenden Jahre dauerten diese Lieferungen fort. In der Kirchspielsrechnung von 1814 finden wir, daß in diesem Jahre folgendes geliefert wurde:

Graupen 3048 Pfund im Werte von à Pfund 2 Schilling 381 Mark 8 Schilling — 176 Mark, Fleisch 21.535 Pfund à 100 Pfd. taxiert zu 27 Mark macht 4522 Mark 7 Schilling 7 Pfg, Brot 65.580 Pfund à Pfd. zu anderthalb Schilling gerechnet macht 6148 Mark 2 Schilling. Der ganze Wert dieser Lieferungen betrug 11.207 Mark 7 Schilling 7 Pfg.

Die sämtlichen Ausgaben des Kirchspiels beliefen sich auf 47.099 Mark 1 Schilling.

Bis 1814 hatte unsere Gegend nur Geldopfer bringen müssen, war aber von fremden Truppen verschont geblieben. Gleich zu Anfang dieses Jahres am 6. Januar rückten Russen und Kosaken in Eddelak ein, zogen jedoch zur großen Freude der Bewohner am folgenden Tage weiter. Erst im Herbst wurde dann das Kirchspiel wieder mit ausländischen Truppen belegt. Als am 5. Oktober, einem Sonntag, die Quartiermacher in Eddelak einrückten, sollte gerade der Gottesdienst beginnen. Zwei derselben banden ihre Pferde an einen Baum, steckten die Lanzen in denselben und folgten den Kirchgängern auf den Orgelboden. Beim Gewährwerden der Krieger begann der damalige Prediger Engelbrecht den Gottesdienst mit dem Gebet: "Herr Gott, verleihe uns Frieden gnädiglich". Die Soldaten hörten andächtig der Predigt zu und gingen dann eben so ruhig wieder fort, wie sie gekommen waren. Die fremden Truppen waren jedoch nicht immer so friedlich, wie diese beiden. Nachdem hier vorher schon einige Zeit Vladimirsche

Ulanen gelegen hatten, kam am 10. Oktober russische reitende Artillerie, im ganzen waren es gegen 100 Mann. In Averlak lagen davon ein Offizier und 46 Mann mit 82 Pferden im Quartier. Erst am 17. Dezember zogen die letzten Russen wieder fort.

In dieser Zeit wurde, und zwar wahrscheinlich von den fremden Truppen, sehr viel gestohlen. Selbst in die Kirche kam ein Dieb. Da derselbe hier kein Geld und keine goldenen und silbernen Geräte fand, schnitt er Sammetbezüge von dem Altar, die Lederröcken von dem Predigerstuhl und nahm außerdem noch das Taufbecken mit. Wie groß die Leistungen unseres Kirchspiels infolge des Krieges waren, erhellt aus folgender Zusammenstellung.

Es wurden geliefert: 249 7/12 Tonnen Hafer à Tonne 20 Mark macht 4991 Mark 10 2/3 Schilling; 1023 7/12 Tonnen Hafer à Tonne 7 Mark macht 7163 Mark 1 1/3 Schilling; 66.000 Pfund Brot à Pfund 1 ½ Schilling macht 6187 Mark 8 Schilling; 3600 Pfund Graupen à Pfund 2 Schilling macht 450 Mark; 20.500 Pfund Fleisch à 100 Pfund 30 Mark macht 6150 Mark; 4 ½ Oxhoft Branntwein à Oxhoft 180 Mark macht 810 Mark; 60.000 Pfund Heu à 100 Pfund 2 Mark macht 1200 Mark; 16.800 Pfund Stroh à 100 Pfund 1 Mark macht 168 Mark.

An Fuhren wurden geleistet: 496 vierspännige Fuhren durchgehends gerechnet 4 Tage unterwegs à Tag 21 Mark macht 41.664 Mark; 36 Extrafahrten à 21 Mark macht 756 Mark. An Pferden wurden 14 Stück geliefert à 250 Mark macht 3500 Mark. Genommen wurden 10 Pferde à Stück 240 Mark macht 2400 Mark. Auf der Reise krepiereten 11 Pferde à Stück 240 Mark macht 2640 Mark. 3 Wagen gingen verloren à 120 Mark macht 360 Mark. 150 Stück Sacke kamen abhanden à 1 Mark 6 Schillinge macht 206 Mark 1 Schilling. Für verlorene Pferdedecken, Wagenlaken und sonstige Sachen wurden gerechnet 350 Mark. Für Beschädigungen und Verringerungen der gebrauchten Pferde und Wagen rechnete man 2000 Mark. Summa 81.096 Mark 8 Schilling.

Die Lasten, die der Krieg im Jahre 1813 und 1814 verursachte, wurden den Bewohnern dadurch noch um so fühlbarer, daß der Winter dieser Jahre außerordentlich streng und schneereich war. In diesem sogenannten Russenwinter froh es den ganzen Februar und den halben März sehr stark. Die Felder, Gräben und Fleete waren mit Schnee bedeckt und angefüllt, welcher so hart und fest wurde, daß nicht nur Fußgänger ihren Weg quer das Feld nahmen, sondern auch Reiter und Fuhrwerke aller Art es verschmähten, die Wege aufzusuchen, sondern gerade über Äcker und Wiesen, über Gräben, Wasserläufe und Seen dahinzogen. Die Kriegsjahre hatten den Bewohnern des Kirchspiels viele Lasten auferlegt, und mancher war in große Schulden geraten. Diese drückenden Zustände nahmen auch in den nächstfolgenden Jahren kein Ende. Zwar hörten die Kriegskontributionen auf, aber allerlei Umstände machten es namentlich den Landleuten schwer, aus der bedrängten Lage herauszukommen. Das Jahr 1816 z. B. war sehr naß und auf den niedrig gelegenen Ländereien verdarb viel Heu und Hafer. In dem folgenden Jahr ging es nur wenig besser. Dazu kam, daß 1816 eine neue Steuer, Grund- und Gebäudesteuer genannt, eingeführt wurde, welche in Averlak mit 1180 Tonnen Land 710 Taler, in Westerbüttel mit 996 Tonnen Land 780 Taler, in Behmhusen mit 839 Tonnen

Land 584 Taler, in Dingen mit 847 Tonnen Land 579 Taler und in Warfen mit 907 Tonnen Land 507 Taler, für Auswärtige mit 690 Tonnen Land 412 Taler brachte. Um das Übel noch schlimmer zu machen, gingen die Kornpreise ganz bedeutend herab. 1819 kostete zwar Rapssaat noch 24, Weizen 12 bis 14,50 Mark, Roggen gegen 14 Mark, Gerste 7,40 Mark, Bohnen 10,50 Mark, Erbsen 11 Mark, Hafer bis 5 Mark, 1820 und 1821 galt der Hafer um 2 bis 2,50 Mark, Bohnen die Tonne 7,20 Mark, Roggen 5,50 Mark und Weizen 9 bis 9,60 Mark. Auch die folgenden Jahre mußte das Korn für so billige Preise verkauft werden, ja zeitweilig waren diese noch nicht einmal zu erzielen. Erst 1826 begannen die Getreidepreise sich zu steigern, doch hielt diese Steigerung nur das eine Jahr an.

Im Jahre 1822 faßte man den Beschluß, im Kirchspiel Fußsteige anzulegen. Die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Beschlusses nahmen jedoch mehrere Jahre in Anspruch, denn erst 1825 wurden die ersten Steige vollendet.

Der August dieses letzten Jahres brachte außerordentlich starke Hitze, so daß manche Menschen krank wurden, und das Wasser sehr knapp war, viele mußten es von Friedrichshof holen. Auch im folgenden Sommer herrschte große Hitze und Wassermangel. Namentlich fehlte es an brauchbarem Trinkwasser. Da aber viele Leute weder Zeit noch Gelegenheit hatten, sich gutes Wasser zu verschaffen, so waren sie gezwungen, schlechtes aus Gräben zu trinken.

Wohl als Folge davon war das starke Auftreten des Wechselliebers zu betrachten, das in diesem Jahre begann. Auch im folgenden Jahre hielt diese Krankheit an, ja sie trat außerordentlich bössartig auf und raffte sogar viele hinweg. Auf Dingen starben z. B. bis zum 18. August 14 Personen. Im ganzen Kirchspiel waren bereits bis zu dem Tage im Jahr 80 Leichen.

Das Jahr 1842 brachte dem Kirchspiel Eddelak eine Überraschung. Schon verschiedentlich hatte der König Dithmarschen besucht, war jedoch nie nach Eddelak gekommen, obgleich die Bewohner 1823, als er Brunsbüttel berührte, gehofft hatten, ihn auch in ihrem Dorfe zu sehen. Der Herr soll damals auch den Plan gehabt haben, über Eddelak weiter zu reisen, zur Ausführung kam dieses Vorhaben jedoch nicht. Erst im Jahre 1842 hatten die Eddelaker das Vergnügen und die hohe Ehre, das Staatsoberhaupt bei sich zu sehen. Der König kehrte bei dem damaligen Kirchspielvogt Dührßen ein und hielt sich bei demselben kurze Zeit auf. Die beiden Prediger Schmidt und Engelbrecht hielten Ansprachen an ihn. Der hohe Gast dankte ihnen freundlich und war überhaupt sehr gnädig. Nach kurzer Ruhepause setzte er dann seine Reise fort.

Jetzt war der König noch mit Jubel von den Bewohnern in Eddelak empfangen worden. In wenigen Jahren verwandelte sich jedoch die ehrfurchtsvolle Gesinnung gegen das Staatsoberhaupt in Abneigung. Bekannt ist ja, daß Schleswig-Holstein von Dänemark frei zu sein begehrte. Als man dem Verlangen nicht Gehör geben wollte, wurde dazu geschritten, mit Gewalt sich frei zu machen. Zunächst ging man daran, eine provisorische Regierung zu bilden. Schon am 28. März 1848 erklärte sich das Kirchspielskollegium einstimmig für die am 24. gebildete Regierung. Am folgenden Tage erging dann bereits die Verfügung, daß alle waffenfähigen Männer Sicherheitskolonnen bilden sollten. In jeder Bauerschaft mußten diese unter zwei selbstgewählten Unterbefehls-

habern, welche gediente Soldaten gewesen sein sollten, zwei Mal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend, von 5 - 7 Uhr, exerzieren. Der eine dieser Befehlshaber sollte die mit Piken, der andere die mit Gewehren versehenen im Waffendienst üben. Von Zeit zu Zeit mußten diese Mannschaften, deren Zahl sich für das ganze Kirchspiel auf 200 Mann belief, unter dem vom Kirchspiel gewählten Oberbefehlshaber Waffenübungen abhalten. Das Kirchspielskollegium beschloß, 200 Gewehre von Hamburg kommen zu lassen, damit jeder der Sicherheitskolonne mit einem solchen bewaffnet werden könne. Da aber der Eingangszoll für Gewehre sehr hoch war, nämlich 4 Schilling für das Pfund betrug, so hielten unter dem 24. April die Vertreter des Kirchspiels die Regierung, diesen Zoll zu erlassen. Um sich gegen Überraschungen durch die Dänen zu schützen, sollten in jedem Dorf von abends 10 Uhr an bis zum Anbruch des Tages Wachen gehen. Westerbüttel sollte 5, jedes der andern hiesigen Dörfer 4 Patrouillen haben. Am 4. Mai erging an die Müller eine Aufforderung, die ihnen durch die an der Elbe errichteten Signalstangen mitzuteilenden Nachrichten weiter zu befördern. Falls sich nämlich ein dänisches Schiff auf der Elbe sehen lassen würde, um bei Brunsbüttel zu landen, was man befürchtete, da angeblich bereits ein solches Schiff auf dem Strom kreuzte, sollte dies durch die Signalstangen sofort mitgeteilt werden. Dadurch sollten die Sicherheitskolonnen an den Deich gerufen werden und eine etwaige Landung verhindern. Die Müller sollten beim Bemerkten der Signale die Mühle in die Scheeren stellen und bei Tage an den Flügeln eine oder zwei Flaggen, bei Nacht eine oder zwei Laternen anbringen.

Das Kirchspiel Eddelak mußte in dieser Zeit 11 Pferde zu Kriegszwecken liefern. Bereits vom 13. bis 27. April hatte dasselbe 7 Wagen nach Rendsburg stellen müssen, und vom 14. bis zum 22. Juni wurden sogar 12 Wagen nach Rendsburg und Schleswig gesandt. Am 11. Juli erging eine Aufforderung an das Kirchspielskollegium, für die Zeit vom 19. bis 26. desselben Monats 8 Leiterwagen mit Windelbäumen und vom 26. Juli bis 2. August 5 Wagen nach Rendsburg zu schicken. Diese Verfügung wurde jedoch am 16. Juli schon wieder aufgehoben, da die Regierung beschlossen hatte, Mietfuhrwerk anzunehmen. Geliefert wurden in diesem Jahr von hier 1450 Bund Roggenstroh nach Glückstadt und 5 Ochsen nach Rendsburg. Die Kriegssteuer betrug für unser Kirchspiel für diese Zeit 2944 Thaler 32 Schilling. Außer diesen Ausgaben hatten die Eddelaker noch eine solche an die Frauen und Kinder der einberufenen Soldaten zu leisten. Nach Beschluß des Kirchspielskollegiums sollte jede Frau für sich 3 Mark, für das erste Kind 12 und für jedes fernere Kind 6 Schilling wöchentlich erhalten. Auch mußten den einberufenen Soldaten Reisekosten bezahlt werden. Die oben erwähnte Unterstützung war für diejenigen, die keine anderweitige Einnahme hatten, nicht genügend, und da manche Frauen durch Arbeit nichts verdienen konnten, so suchten sie sich das Fehlende zu erbetteln. Im Jahre 1849 war die Bettelei so groß, daß sogar gegen Weihnachten 4 Mann angestellt wurden, um die Bettler abzuwehren. Übrigens war die Lage der Arbeiter in jenen Jahren, auch schon vor dem Kriege, keine glänzende. Das zeigt uns ein Beschluß des Armenkollegiums vom 6. Mai 1847. Darnach sollen für den Winter 50 Tonnen Roggen und 20 Tonnen

Böhen angeschafft und von 2 Männern des Kirchspiels, die besonderes Vertrauen besaßen, auf die zweckmäßigste Weise an die zahlreichen Bedürftigen verteilt werden.

Auch in den drei folgenden Jahren waren die Kriegslasten für Eddelak sehr drückend. 1849 betragen sie 8286 Mark 10 ½ Schilling, 1850 8281 Mark 1 Schilling 2 Pfg., 1851 8276 Mark 9 Schilling. Außerdem waren noch mancherlei Kriegsfuhren und Lieferungen an Stroh zu leisten, z. B. für die Jahre 1850 und 51 je 50.000 Pfund. Natürlich waren solche Lasten drückend und schon von den Bauern schwer zu tragen. Schlimmer noch als diese waren die sogenannten kleinen Leute, Arbeiter und Handwerker dran. Sie hatten ja ebenso wie die Bauern die Kriegsdienste zu leisten, auch mußten sie die Lasten des Krieges tragen, fanden aber wenig Arbeit und geringen Verdienst.

Es war schon beim Anfang des Krieges vorauszusehen, daß gerade unter diesen Leuten, die noch meistens von der Hand in den Mund leben müssen, sich die Not einstellen würde. Deshalb muß es dankend anerkannt werden, daß zu der Zeit von dem Pastor Fiedler der Hülfsverein gegründet wurde. Derselbe wollte durch freiwillige Beiträge, die jedes Jahr zu Weihnachten verteilt werden sollten, die Not der Armen lindern. Obgleich die Gaben verhältnismäßig reichlich flossen, so waren sie doch nicht hinreichend, überall das vorhandene Bedürfnis zu decken. Mancher Bittende, der wohl eine Unterstützung verdiente, mußte enttäuscht von dannen ziehen. Um auch solchen helfen zu können, wurden 1851 dem Hülfsverein von der Armenkommission die Legatenzinsen und vom Kirchenkollegium auch das Klingbeutelgeld, das damals noch bedeutend mehr brachte als jetzt, überwiesen. Da die Unterstützung der Armen und die Unterbringung der alten Leute, Witwen und Waisen immer mehr Schwierigkeiten bereitete, wurde 1851 beschlossen, ein Armenhaus zu bauen. Im Februar 1852 kaufte man deshalb das Gewese der Witwe Frank für 5200 Mark und richtete es vorläufig zu einem Armenhaus ein. Im folgenden Jahre wurde dann das jetzige Armenhaus erbaut. In demselben wurde auch eine Schule eingerichtet und 1854 ein Armenschullehrer angestellt. Derselbe erhielt Wohnung, Feuerung, Bett, Brennöl, kochendes Wasser, 50 Taler Kostgeld und 50 Taler Gehalt. Diese Schule wurde 1866 mit der Warfener Schule verbunden.

Der Krieg von 1864, der Schleswig-Holstein endlich von Dänemark frei machte, brachte dem Kirchspiel außer Einquartierung keine Lasten, denn für geleistete Kriegsfuhren erhielt dasselbe 627 Mark. Anders wurde jetzt aber manches, namentlich die Verwaltung und die Gerichtspflege. Die Kirchspielsvogtei wurde von Eddelak nach Burg verlegt; dafür erhielt unser Kirchort ein Amtsgericht. Für die Einrichtung desselben kaufte man 1867 das Gewese des Kirchspielsvogts Neubert. Dieses wurde abgebrochen und statt dessen die drei Gebäude, welche das Amtsgericht, die Wohnung des Amtsrichters und das Gefängnis enthalten, erbaut. Der Wert dieser drei Häuser beträgt 25.760 Mark. Außer diesen Baulichkeiten und dem Armenhause mit den dazu gehörigen Ländereien, geschätzt zu 35.820 Mark, besitzt das Kirchspiel noch das Gefängnis zu Averlak mit dem Hofraum und Garten. Der Wertsämtlicher Gebäude mit den Ländereien beträgt 63.080 Mark.

Früher waren die Verkehrsverbindungen des Kirchspiels Eddelak recht mangelhaft. Zwar war der Brunsbütteler Hafen nicht allzuweit entfernt, aber die Wege befanden sich, namentlich im Herbst und Winter, wenn bei anhaltendem Regenwetter die schweren Frachtwagen dieselben häufig passierten, in einem solchen Zustande, daß sie für gewöhnliches Fuhrwerk kaum noch gebraucht werden konnten. Diese Zustände wurden auch noch nicht besser durch das neue Wegegesetz von 1812 und durch die unter dem Kirchspielsvogt Lempfert zustande gekommene kompromissarische Entscheidung, durch welche die Herstellung und Unterhaltung der Wege und Fußsteige, die Aufbringung der Wege- und Fußsteigelasten reguliert und eine besondere Vereinbarung mit den Besitzern von Friedrichshof, welcher eine eigene Wegekommüne für sich bildete, getroffen wurde.

Besser wurde erst die Verbindung zwischen dem Hafen und Eddelak und über diesen Ort hinaus nach St. Michaelisdonn, als man im Jahre 1858 die Chaussee ausbaute. Durch diese Kunststraße wurde den Bewohnern Eddelaks der Verkehr mit dem Hafen bedeutend erleichtert. Als dann die Marschbahn erbaut und im November 1878 eröffnet wurde, war es den Eddelakern nicht nur ermöglicht, schnell und sicher die nächste Großstadt Hamburg zu erreichen, sondern auch der Handel mit dieser und anderen Städten hob sich bedeutend, namentlich wuchs der Versand von Vieh, Stroh und Heu. Das Kirchspiel hatte, um den Bau der Bahn zu erleichtern, 400 Stammprioritätsaktien Ltr. B genommen.

Von weiterem großen Nutzen für das Kirchspiel ist die am 1. November 1847 im Kirchort errichtete Sparkasse geworden. Zwar hatte man schon vorher eine sogenannte Ersparungskasse, welche später mit der Kirchspielskasse verschmolzen wurde, doch ist dieselbe von geringer Bedeutung geblieben. In dem oben angeführten Jahr traten folgende 22 Herren zusammen: Landesgevollmächtigter Paulssen, Franz Scheelhaase, Peter Hermann Scheelhaase, Johann Ibs, Peter Dohrn, Peter Hanno, Hinrich Ehlers, Hans Johannssen, Klaus Schlömer, Vitter Ibs, Hinrich Lau, Peter Jakob Boie, Klaus Schomaker jun., Hinrich Johann Hinrichs, Georg Martin Scheelhaase, Boie Schoof, Thies Lau, Eggert Schmielau, Christian Schmielau, Landesgevollmächtigter J. Piehl, Hinrich Dohrn und Peter Hinrichs. Jeder derselben zahlte 15 bis 100 Mark im ganzen 815 Mark als Garantiefonds auf 5 Jahre und zwar für diese Zeit zinsfrei. Die Rechte dieser 22 Personen sind mit den Häusern, in welchen sie damals wohnten, verbunden, so daß die jeweiligen Besitzer dieser die Verwaltung der Kasse besorgen, über die Überschüsse verfügen usw... Aus kleinen Anfängen hat sich die Kasse zu einem bedeutenden Geldinstitut heraufgearbeitet. In dem ersten Jahre hatte dieses noch 60 Mark 8 Schilling Schulden, doch waren in dieser Zeit auch mancherlei notwendige Sachen angeschafft.

1850 betrug das bare Vermögen 160 Mark 15 Schilling, 1860 bereits 2681 Taler 23 Schilling, 1870 5436 Taler 13 Silbergroschen, 1880 71.300,90 Mark. Am Schlusse des Rechnungsjahres 1894 war der Reservefonds auf 85.258,70 Mark gestiegen. Von den Überschüssen der Kasse sind jährlich bedeutende Summen für gemeinnützige Zwecke, namentlich auch für die Schulden des Kirchspiels zur

Anschaffung von Lehrmitteln, verteilt worden. Die Summe der so verwendeten Gelder seit dem Bestehen der Kasse beträgt 50.525 Mark; im letzten Jahr wurden allein 4877,30 Mark verteilt. Von den Beständen dieses Instituts sind 1894 zinsbar angelegt 1.837.965 Mark.

Um den Bewohnern des Kirchspiels geistige Anregung zu geben, wurde im Jahre 1865 der gesellige Verein gegründet. In demselben werden vom November bis März unterhaltende und namentlich belehrende Vorträge gehalten. Die Zahl der Mitglieder beträgt 112. Der Verein besitzt auch eine bedeutende Bibliothek, durch welche den Mitgliedern Gelegenheit geboten wird, sich auch im Hause Belehrung und Unterhaltung zu verschaffen.

Nach der letzten Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl unseres Kirchspiels 2678. Ein Vergleich mit den vergangenen Jahrhunderten zeigt, daß die Zahl der Bevölkerung größer

geworden ist. Größer ist auch der Wohlstand geworden, der Handel hat sich gehoben, der Verkehr ist gestiegen, für die Armen und Bedrängten wird aufs beste gesorgt und auch das geistige Leben steht in Blüte. Möge es auch in der Zukunft so bleiben und das Dichterwort für unser Kirchspiel Erfüllung finden: "Wachse, blühe fort und fort."

Anmerkungen

- ¹ Irrtum, siehe bei Johnsen und Martensen
- ² Der Hof verblieb für 3 Generationen der Familie Lorenz. Der letzte Erbe, Heinz Lorenz, ist 1944, 19 Jahre alt, gefallen. Seine verwitwete Mutter heiratete Detlef Bomhold, dessen Enkel Dieter Bols heute auf dem Friedrichshof wohnt. Ein Teil des Hofes ging als Neusiedlung an den Bauern Adolf Weerts aus Hopfen. Ein weiterer Teil ist verpachtet.
- ³ erworben durch den Export von Gerste
- ⁴ Der jetzige Eigentümer Harry Carstens hat das Land verpachtet.
- ⁵ Martin Luther

2. Übergang zur Neuzeit

2.1. Zeitbild von 1900 bis 1990

von Heinrich Martens

Anknüpfend an die Darstellung von Esch und Haack "Eddelak einst und jetzt", die mit dem 19. Jahrhundert gewissermaßen abschließt, soll hier ein Zeitbild von Eddelak für den Zeitraum von 1900 bis 1990 und damit fast für das ganze 20. Jahrhundert gegeben werden.

Leser späterer Generationen oder solche, die erst jetzt nach Eddelak gekommen sind oder noch kommen werden, sollten wissen, welche Ereignisse das Leben eines Eddelakers während dieses Zeitraums berührten.

Nach den napoleonischen Kriegen zu Anfang des 19. Jahrhunderts war eine lange Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs und großer Not gefolgt. Erst um 1860 setzte eine langsame Besserung ein, die dann nach der "Einverleibung" durch Preußen im Jahre 1867 in die sog. goldenen Jahre der Kaiserzeit überging und bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914 dauern sollte. Während des langen Friedens nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 bis 1914 blühten Landwirtschaft und Handwerk auf. Der Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals von 1887 bis 1895 und der ersten Industrieansiedlungen im damaligen Brunsbütteler-Eddelaker Koog ließ auch in Eddelak zahlreiche Handwerksbetriebe der Baubranche entstehen und aufblühen. Hinzu kamen die Errichtung des Amtsgerichts und des Bahnhofes. Auch das gesellschaftliche Leben erhielt durch alle diese Maßnahmen neue Impulse. Der Erste Weltkrieg von 1914 bis 1918 unterbrach diese erfreuliche Entwicklung abrupt. Alle wehrfähigen Männer hatten Kriegsdienst zu leisten, und sehr viele von ihnen kehrten nicht zurück.

Die Kriegsfolgen mit der großen Arbeitslosigkeit und der nachfolgenden Inflation sowie der späteren Weltwirtschaftskrise am Ende der 20-er Jahre haben in der besitzgefährdeten ländlichen Bevölkerung bei der Wegbereitung des Nationalsozialismus eine entscheidende Rolle gespielt.

Die Arbeitslosigkeit war enorm hoch. Der Bevölkerung ging es wirtschaftlich außerordentlich schlecht, der Lebensstandard war im Vergleich zur heutigen Zeit erheblich niedriger. Fast ein jeder mußte sparen und bescheiden leben. Brot, Kartoffeln, Speck und Gerstengrütze waren die Hauptnahrungsmittel.

Die politischen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten nahmen auch hier immer mehr an Schärfe zu. Bei fast jeder Veranstaltung kam es zu Schlägereien und zu schlimmen Nachstellungen mit Überfällen. Politischen Gegnern wurde aufgelauert, um sie zusammenzuschlagen; Motorradfahrer des politischen Gegners wurden mit über die Straße gespannten Seilen zum Sturz gebracht, wobei die Todesfolge in Kauf genommen wurde.

Es wurde viel gebettelt. Die sogenannten "Monarchen" zogen von Haus zu Haus und von Hof zu Hof und wurden oft aggressiv, wenn sie nichts zu essen und zu trinken bekamen oder ihnen die Unterkunft in Stall und Scheune verweigert wurde.

* Es gab um 1900 noch keine Fahrräder und bis 1930 auch kaum Autos. Ebenso waren Radio und Telefon erst im

Kommen. Das Bewegungsmittel war bis dahin für Bauern, Kaufleute und Ärzte Pferd und Wagen. Der einfache Mann mußte zu Fuß gehen, bis zu 20 km am Tag zur Arbeitsstelle und zurück. Junge Leute gingen die gleiche Entfernung zu Fuß zum Tanzfest, um nach 4 Stunden Marsch am frühen Morgen gleich wieder zur Arbeit zu gehen, nachdem Müttern vielleicht noch ein kräftiges Frühstück mit "opgebrodene Klüten un Brie un Melk" zubereitet hatte.

In der Schule herrschte "Zucht und Ordnung". Der Rohrstock war noch vielfach in Gebrauch und wurde auch von den Eltern kaum beanstandet, das gehörte dazu.

Das Vereinsleben blühte trotz der schlechten Zeiten, und es gab viele schöne Feste für jung und alt. Für die Dorfjugend war das Vogelschießen mit Umzug durch das Dorf und anschließendem Tanz auf mindestens zwei Sälen der Höhepunkt. Das jährliche Ring- und Rolandreiten mit dem Umzug von Pferden und Reitern durch das Dorf, anschließendem Wettkampf auf dem Sportplatz und abendlichem Tanzvergnügen brachte ebenfalls jung und alt auf die Beine. Es gab hier u.a. für die Erwachsenen den Ball der Liedertafel, den Landwirtschaftsball, den Kaffeeball, den Reiterball und den Ball des Sportvereins.

Die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 wurde nach außen in der fast totalen Uniformierung sichtbar. Es gab das Jungvolk und die Jungmädler (10 bis 14 Jahre), die HJ - Hitlerjugend - und den BDM - Bund Deutscher Mädchen - (14 bis 18 Jahre), die SA und SS (ab 18 Jahre) sowie die Mitglieder der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei). Die Partei spielte überall eine dominierende Rolle.

Für das Jungvolk wurde im Sommerhalbjahr statt Schule der sog. "Staatsjugendtag" am jeweiligen Sonnabend geschaffen, an dem Sport getrieben oder zur Geest marschiert wurde mit lautem und zackigem Gesang und im Rahmen der Wehrrückbildung Geländespiele, Tarnen, Anschleichen usw. veranstaltet wurden.

Hinzu kamen Schießübungen auf dem Schießstand. Auch gab es Lageraufenthalte, die für Süderdithmarschen in Wolmersdorf zusammengelassen waren.

Die von der Wehrmacht veranstaltete Vereidigung junger Wehrpflichtiger fand als Schauspiel für die Bevölkerung ebenso in Eddelak in zentraler Lage statt wie andernorts (Bild 2.1). Der weitaus überwiegende Teil der Jugend und



Bild 2.1: Die von der Wehrmacht veranstaltete Vereidigung junger Wehrpflichtiger fand als Schauspiel für die Bevölkerung ebenso in Eddelak in zentraler Lage statt wie andernorts.

auch der Erwachsenen nahm regen Anteil an allen Veranstaltungen der Parteiorganisationen. Nur wenige erkannten den verhängnisvollen Lauf der Dinge und schwiegen nicht vor der Macht der Partei.

Dann kam 1939 der Zweite Weltkrieg. Die Aufrüstung war hier nur in dem Aufbau von Flugabwehrbatterien und Scheinwerferstellungen mit ihren Besatzungen sichtbar geworden sowie in der Ableistung der Wehrpflicht der anstehenden Jahrgänge.

Der Krieg in Polen, in Norwegen und in Frankreich in den Jahren 1939 und 1940 forderte nur wenige Opfer, ebenso zunächst der Luftkrieg. Willy Ernst Schweitzer, ein großer Sportler und Draufgänger, mußte als einer der ersten 1941 als 19-jähriger Fallschirmjäger bei der Eroberung von Kreta sein Leben lassen (Bild 2.2).

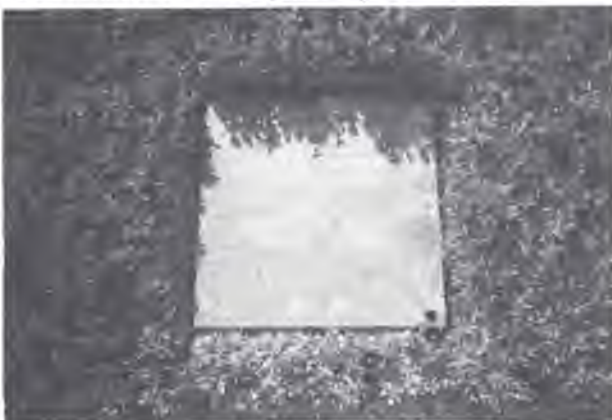


Bild 2.2: Grabstätte eines jungen Edelakers auf Kreta

Dann kam der folgenschwere Feldzug gegen die Sowjetunion, an dem die meisten Soldaten aus Eddelak beteiligt waren. Eine neue Dimension eines harten Kampfes hatte begonnen. Sehr schnell waren die Tageszeitungen voll von Todesanzeigen in Rußland gefallener Soldaten, aber der Glaube an den "Endsieg" war noch unerschütterlich. Erst die Katastrophe des Winterkrieges vor Moskau im Winter 1941/42, dann im Januar 1943 der Untergang der 6. Armee in Stalingrad und die Massierung des angloamerikanischen Luftkrieges gegen deutsche Städte und Industrieanlagen führten zu ersten Zweifeln. Es gab kaum noch eine Familie, die nicht um einen Familienangehörigen trauerte. Viele Eltern verloren zwei, ja sogar alle drei Söhne. Insgesamt 67 Männer aus Warfen und Behmhusen kehrten nicht zurück.

Spielte sich das Kriegsgeschehen bis jetzt in weiter Ferne ab, so trug der Luftkrieg ab 1943 erstmals die Schrecken direkt in das Kirchspiel. Evakuierte und Ausgebombte aus den Großstädten Kiel und Hamburg tauchten auf, sie mußten zuerst untergebracht werden, manchmal auch gegen den Widerstand der Ansässigen.

Das Ende des Krieges spülte darüber hinaus ab Januar 1945 das ganze Elend dieses Wahnsinns auch in das betroffene Eddelak. Die aus den Ostprovinzen vertriebenen Deutschen kamen mit großen Trecks und mit Schiffen nach Schleswig-Holstein. Die Bevölkerungszahl verdoppelte sich. Hinzu kam, daß ganz Dithmarschen zwischen Eider und Nord-Ostsee-Kanal Kriegsgefangenenlager 100.000-er deutscher Soldaten unter englischer Bewachung wurde. Auf jedem Hof waren 100 bis 300 Soldaten "eingesperrt". Und doch waren alle Überlebenden froh, daß sie das Inferno

überstanden hatten, zumal ihnen, im Gegensatz zu Millionen anderer Kriegsgefangener im Osten und Westen, eine humane Behandlung zuteil wurde.

Nach Jahren großer Entbehrungen und Bevölkerungsbewegungen begann mit der Währungsreform am 20.6.1948 die große Wende. Die Einführung der Marktwirtschaft und der Deutschen Mark, verbunden mit einer gewaltigen Kraftanstrengung und sehr harter Arbeit der ganzen Bevölkerung führte alsbald dank der Marshall-Plan-Hilfe der Amerikaner zu einem stetigen Aufschwung. Der Bevölkerungsdruck entspannte sich, als viele "Flüchtlinge" nach Süddeutschland, insbesondere Baden-Württemberg, umsiedelten und in den dortigen Industriezonen Arbeit und Lohn fanden.

Das Nebeneinander von "Einheimischen" und "Flüchtlingen" mußte naturgemäß viele Spannungen mit sich bringen. Insgesamt gelang aber die Integration sehr gut. Ostpreußen, Danziger und Pommern verstanden sich besser mit den sturen und dickköpfigen Schleswig-Holsteinern, als es zunächst ausgesehen hatte. Es darf nicht vergessen werden, daß noch niemals in unserer Geschichte eine so große Menge Menschen verschiedener Stämme, wenn auch mit der gleichen Sprache, durcheinandergewirbelt worden ist. 1945/46 kamen auf 2 Mill. Einheimische genauso viele Flüchtlinge, ein Wort, das amtlicherseits in "Vertriebene" umgeändert wurde. Auf der einen Seite stand das Verständnis für die Not und Strapazen derjenigen, die ihre Heimat verloren hatten (von 12 Millionen Vertriebenen verloren 2 bis 3 Millionen bei der Flucht und Vertreibung ihr Leben), auf der anderen Seite der einzige Wunsch auf Leben und Geborgenheit, wenn auch in einer völlig fremden Umgebung und mit Menschen anderer Lebensart. Nach den Nöten und dem Grauen des Krieges rückte man zusammen und war erlöst, daß das Sterben ein Ende hatte. Wer hätte damals geglaubt, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit ein steigender Wohlstand eintreten und schließlich für Deutschland im Jahre 1993 bereits 48 Jahre Frieden herrschen würde.

Bald begann eine rege Bautätigkeit, und die technische Entwicklung nahm auch auf dem flachen Lande ihren Lauf. Die Pferde wurden immer weniger, Trecker und Autos immer mehr. Die Straßen wurden ausgebaut, Häuser errichtet oder modernisiert. Das gute alte Kino mußte 1950-60 mehr und mehr dem Fernsehen weichen. Die Landwirtschaft veränderte durch die Mechanisierung ihr Gesicht und gab immer mehr Leute ab. War Eddelak, wie ganz Dithmarschen, Jahrhunderte hindurch ein fast reines Bauernland mit den dazugehörigen Landarbeitern und Handwerkern gewesen, so änderte sich dieses Beschäftigungsbild insbesondere, als der Raum Brunsbüttelkoog-Ostermoor-Büttel ab 1960 als Großstandort der Chemie ausgebaut und die neue Hochbrücke über den Kanal errichtet wurde. Hier fanden nicht nur viele Eddelaker neue Arbeitsplätze, sondern die Industrie brachte auch neue Einwohner ins südliche Dithmarschen. Da im Rahmen der Landesplanung neue Landkreise und größere Ämter gebildet wurden, hatte dies zur Folge, daß das Kirchspiel Eddelak die Gemeinden Westerbüttel und Blangenmoor an die neugebildete Stadt Brunsbüttel abgeben mußte und selbst ab 1.4.1970 mit der amtsfreien Gemeinde St. Michaelisdonn zum nunmehrigen Amt Eddelak-St. Michaelisdonn zusammengelegt wurde.

Sitz des neugebildeten Amtes wurde St. Michaelisdonn.

Die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung haben dazu geführt, daß das uralte Eddelak neben dem viel jüngeren früheren Brunsbüttelkoog, das bis 1907 noch der Brunsbütteler-Eddelaker Koog war, und dem ebenfalls als Kirchspiel erheblich jüngeren St. Michaelisdonn in die Zange genommen worden ist und mit dem Verlust von Amtsgericht und Bahnhof und vielen Handwerksbetrieben an Bedeutung verloren hat.

Wenn auch aus dem früher selbständigen Kirchspiel und zentralen Ort jetzt ein Durchfahrts- und Schlafort für die in der Region Brunsbüttel Beschäftigten geworden ist, so hat gleichwohl die Gemeinde Eddelak alles getan, ihre Identität zu erhalten und im Rahmen der Dorferneuerung die alte Dorfstruktur zu bewahren, wie sich aus der Planung der Dorferneuerung aus dem Jahre 1987 ergibt.

2.2 Vor 29 Jahren setzte Warfen zum Alleingang an

Eddelak - eine Gemeinde, die es bis zum Jahre 1953 noch gar nicht gab.

Der Name Eddelak ist ganz gewiß nicht von gestern. Er stand über ein halbes Jahrtausend für ein Kirchspiel bzw. eine Kirchspielslandgemeinde, zu der die Gemeinden Warfen, Behmhusen, Dingen, Averlak, Blangenmoor-Lehe und Westerbüttel gehörten. Als Kirchort, d.h. als ein etwas erweiterter Standort eines Gotteshauses, wird Eddelak als Edelake, Heddelake oder anfangs auch noch Ethelekeswisch schon vor über 800 Jahren genannt. Die Kirche wurde nach Neocorus von Heinrich dem Löwen und seiner Gemahlin Mathilde gegründet, was nach Expertenmeinungen (Bolten, W. Johnsen) jedoch stark zu bezweifeln ist. Aber immerhin - runde 800 Jahre Kirchort Eddelak, über 500 Jahre Kirchspiel Eddelak. Und eine Gemeinde Eddelak? Sie werden staunen, liebe Leser, denn die gibt es erst seit knapp 29 Jahren. Am 1. Juni 1953 nämlich erfolgte offiziell die Umbenennung der Gemeinde Warfen in Gemeinde Eddelak. Bis dahin hatte sich durch Jahrhunderte die Kuriosität erhalten, daß das sogenannte Eddelak, eben der Platz rund um die Kirche, kommunalpolitisch gesehen zu den Gemeinden (früher Bauernschaften) Warfen und Behmhusen gehörte.

Interessant in diesem Zusammenhang die recht lebensnahe Betrachtung eines DLZ-Mitarbeiters aus dem Jahre 1950 zum "Problem" Eddelak. Aufschlußreich dabei besonders auch die Registrierung der vielfältigen Bemühungen um einen Zusammenschluß der Gemeinden Warfen und Behmhusen zu einer Gemeinde Eddelak. Natürlich sind manche Dinge, die vor über drei Jahrzehnten als Fakten galten, heute durch die Entwicklung überholt. Das müssen wir schon in Rechnung stellen, wenn wir nachstehend lesen, was unser Mitarbeiter vor 32 Jahren u.a. schrieb:

"In welcher Gemeinde gibt es zwei Bürgermeister, die vis-a-vis in ein und derselben Straße wohnen und doch jeder in seiner Gemeinde? In Eddelak ist dies der Fall, einer Gemeinde, die es in Wirklichkeit überhaupt nicht gibt. Und doch ist der Name Eddelak für die Bevölkerung Dithmarschens zu einem festverankerten Begriff geworden, denn einmal leuchtet jedem Verkehrsteilnehmer auf halbem Weg zwischen Brunsbüttel und St. Michaelisdonn eine Ortstafel mit der Aufschrift "Eddelak Krs. Süderdithmarschen" entgegen, zum anderen gibt es eine Bahn-

und Poststation Eddelak, wie auch eine Reihe von Vereinen in Eddelak.

In keinem Personalausweis wird aber in der Rubrik Wohnort/Wohnung der Name Eddelak auftauchen. Es wird dort immer Warfen oder Behmhusen stehen. Wie eingangs erwähnt, gibt es einen Bürgermeister von Eddelak, nicht aber gibt es deren zwei.

Das Standesamt Eddelak registriert Geburten, Eheschließungen und Todesfälle aus 6 Gemeinden, nicht aber aus einem Ort Eddelak. Unter Eddelak versteht man das Dorfzentrum der zu einem Ort zusammengewachsenen Bauernschaften Warfen und Behmhusen. Den Namen Eddelak kann wohl nur der Platz, auf dem die alte evangelische Kirche steht, für sich beanspruchen. Der Volksmund kümmert sich nicht um kommunalpolitische Begriffe. Er hat aus beiden Gemeinden, eben nach der Kirche, den Ort Eddelak gemacht, und nur die abseits gelegenen Bauernhöfe werden noch als Behmhusen, Warferdonn usw. bezeichnet. In einer Eddelaker Kirchenchronik aus den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts sagt der Chronist u.a.: "Merkwürdig ist es, daß es einen eigentlichen Ort Eddelak nicht gibt und nachweislich auch nicht gegeben hat." Wenn nun gerade in jüngster Zeit im Interesse einer Verwaltungsvereinfachung vielerorts der Zusammenschluß benachbarter Gemeinden angestrebt wird, so erscheint ein solcher für die Gemeinden Warfen und Behmhusen besonders angebracht zu sein, denn hier handelt es sich nicht um benachbarte, sondern in Wirklichkeit um eine Gemeinde, deren Taufe noch nicht stattgefunden hat. An diesbezüglichen Versuchen hat es nicht gefehlt. Im Jahre 1939 war eine solche Anregung vom damaligen Innenministerium ausgegangen mit der Maßgabe, außer Warfen und Behmhusen auch die Gemeinde Dingen mit zu einer Gemeinde Eddelak zu vereinen. Dingen konnte sich für diesen Gedanken nicht erwärmen, und andererseits waren auch Warfen und Behmhusen nur an einem beiderseitigen Zusammenschluß interessiert. Der Krieg machte den Bestrebungen zunächst ein Ende. Nach der Kapitulation war es der damalige Kirchspielsvorsteher Fritz Suhr, der nach Rücksprache mit dem Orts- und Bezirksbauernvorsteher Hinrich Mariens und Bürgermeister Otto Paulsen diesen Gedanken wieder aufgriff und am 18. Juli 1945 bei der Landkreisverwaltung die Zusammenlegung von Warfen und Behmhusen beantragte. Die verschiedenartige Belastung der landwirtschaftlichen Betriebe (Behmhusen 130 Prozent, Warfen 140 Prozent) und die verschiedenen Gewerbesteuersätze (100 und 160 Prozent) waren wohl der Grund für die ablehnende Haltung der Gemeindevertreter von Behmhusen auf der ersten entscheidenden Sitzung am 6.2.1946. Eine erneut angesetzte Sitzung am 6.3.1946 vermochte diesen Beschluß der Gemeinde Behmhusen nicht zu ändern, während sich andererseits Warfen dem Gedanken eines Zusammenschlusses mit Behmhusen nie versagt hat. Aber schon einige Tage später schien die Verwirklichung greifbar nahe, denn der Bürgermeister beider Gemeinden, Hinrich, hatte die Vertretungen von Warfen und Behmhusen zum 20.3.1946 zu einer gemeinsamen Sitzung in das Café Beckmann einberufen, auf der er eingehend über seine Verhandlungen mit der Militärregierung Bericht erstattete. Die Vertretung von Warfen stimmte danach einstimmig

und die von Behmhusen mit 6 gegen 5 Stimmen für den Zusammenschluß. Als aber auf den Antrag des Bürgermeisters, den Zusammenschluß nunmehr zu vollziehen, seitens der Militärregierung eine Antwort nicht einging, wurden zunächst weitere Schritte unterlassen, um das Ergebnis der bevorstehenden Wahlen abzuwarten. Inzwischen sind vier Jahre verstrichen, und immer wieder wird in der Bevölkerung vor allen Dingen in Versammlungen der Wunsch laut, endlich die Gemeinde Eddelak zu schaffen. Es muß angenommen werden, daß beide Gemeinden sich in Anbetracht der jetzt vollkommen gleichgelagerten Verhältnisse (gleiche Steuersätze, gleiche finanzielle Belastungen, gleiche politische Zusammensetzungen der Vertretungen usw.) einem Zusammenschluß nicht widersetzen würden."

Hingen auch Warfen und Behmhusen seit 1946 mit ihrem Votum für einen Zusammenschluß praktisch in der Luft, so hatte sich unser Berichterstatter von 1950 mit seiner Schlußprognose doch wohl etwas vergaloppiert. Die Behmhusener, die sich mit einem Zusammenschluß stets besonders schwer taten, waren Anfang der 50er Jahre von ihrem 46er Beschluß offenbar wieder abgerückt. Jedenfalls hob Warfen die Gemeinde Eddelak am 1.6.1953 im Alleingang aus der Taufe. Erst dreizehn Jahre später, im Jahre 1966, erfolgte der Einstieg Behmhusens in die Gemeinde Eddelak. Warfen und Behmhusen, die beiden alten Bauernschaften, waren nun endlich offiziell Eddelak geworden.

(Nachdruck aus der *Dühmarscher Landeszeitung* vom 10. April 1982.)

2.3 Vereinigungsvertrag von Behmhusen und Eddelak-Warfen

Vertrag
über die Vereinigung der Gemeinden Behmhusen und Eddelak

§ 1 - Vereinigung

Die Gemeinden Behmhusen und Eddelak vereinigen sich zu einer neuen Gemeinde mit dem Namen "Eddelak".

§ 2 - Gesamtrechtsnachfolge

Die neue Gemeinde Eddelak wird Rechtsnachfolgerin der jetzigen Gemeinden Behmhusen und Eddelak.

§ 3 - Ortsrechte

- (1) Mit Ausnahme der außerkräftretenden Vorschriften der Hauptsatzungen der Gemeinden soll bis zur Schaffung neuen Ortsrechts das bisher geltende Ortsrecht bis längstens zum 31. Dezember 1966 in Kraft bleiben.
- (2) Für die Überleitung von Verordnungen (Polizeiverordnung) gilt § 39 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931.

§ 4 - Inkrafttreten

Dieser Vertrag tritt am 1. Januar 1966 in Kraft.

Vollzogen auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung der Gemeinde Behmhusen vom 17. August 1965.

Behmhusen, den 10. September 1965.

Siegel

Martens
- Bürgermeister -

Feichtenschlager
- stellv. Bürgermeister -

Vollzogen auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung der Gemeinde Eddelak vom 23. Juli 1965.
Eddelak, den 10. September 1965

Siegel

Bäthke
- Bürgermeister -

Holst
- stellv. Bürgermeister -

Bildung einer neuen Gemeinde Eddelak

Beschluß der Landesregierung vom 9. November 1965
— I 33 a — 1402 —

Auf Grund der §§ 11, 14 und 15 der Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein vom 24. Januar 1950 (GVOBl. Schl.-H. S. 25) wird mit Wirkung vom 1. Januar 1966 bestimmt:

1. Die Gemeinden Behmhusen und Eddelak, Kreis Süderdithmarschen, werden zu einer neuen Gemeinde mit dem Namen

„Eddelak“

zusammengeschlossen.

2. Auf Grund des § 15 der Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein vom 24. Januar 1950 (GVOBl. Schl.-H. S. 25) wird der Vertrag zwischen den Gemeinden Behmhusen und Eddelak vom 10. September 1965 genehmigt.

Amtsbl. Schl.-H. 1965 S. 655

Bild 2.3: Bekanntmachung der Vereinigung von Behmhusen und Eddelak-Warfen



Bild 2.4: Boie Paulsen



Bild 2.5: Hinrich Martens



Bild 2.6: Claus Schomacker



Bild 2.7: Friedrich Scheff



Bild 2.8: Wilhelm Bähke



Bild 2.9: Werner Lucht



Bild 2.10: Reimer Martens



Bild 2.11: Reimer Borchers

2.4 Amtsvorsteher und Bürgermeister der Neuzeit

1. Bürgermeister

Gemeinde Behmhusen

bis Kriegsende Mai 1945 Boie Paulsen
später (vermutl. bis 1955) Otto König
1955 bis 1961 Otto Paulsen
1961 bis zur
Eingemeindung 1966 Hinrich Martens

Gemeinde Warfen/Eddelak

bis Kriegsende Mai 1945 Claus Schomacker
später (vermutl. bis 1948) Apotheker Dr. Kurt Kloppe
1948 bis 1959 Friedrich Scheff
1959 bis 1970 Wilhelm Bähke
1970
(vorübergehend) Werner Lucht
1970 bis 1990 Reimer Martens
ab 1990 Reimer Borchers

2. Amtsvorsteher

bis Kriegsende Mai 1945 Claus Schomacker
von 1949 bis 1950 Wilhelm Hinrichs
1951 bis 1959 Hinrich Martens
1959 bis 1962 Wilhelm Hinrichs
1962 bis 1966 Otto Greve
1966 bis 1970 Werner Lucht
1970 Zusammenlegung der Ämter Eddelak und St. Michaelisdonn

3. Amtsvorsteher Eddelak-St. Michaelisdonn

1970 - 1972 Werner Lucht
1972 - 1974 Wilhelm Bähke
1974 - 1978 Fritz Heuschkel
1978 - 1990 Reimer Martens
ab 1990 Detlef Träris

2.5 Bebauungspläne nach dem 2. Weltkrieg

B-Plan Nr. 1 = Kamp (fr. Bezeichnung: "Theeberg")
vom 07. September 1964,
Ödland erworben von Paul Höppner

Kampweg:

Wohnhaus-Neubauten (Einzelhäuser) 19

dazu:

1964 freies Wohnungsunternehmen Siegfried Puls, Kiel:

Zweigeschossige Wohnhäuser:

12 (= 6 Doppelhäuser)

Diese wurden nach Fertigstellung an Interessenten verkauft.

B-Plan Nr. 2 = Bereich Sportplatz/Schule
vom 06. Februar 1968, Ländereien erworben von
Frau Helene Lahrßen

Schulstraße:

Wohnhaus-Neubauten (Einzelhäuser)

16 - einschl. Wohnhaus des Schulhausverwalters -
davon 2 mit Einliegerwohnung

1966 **Dörfergemeinschaftsschule mit Sportplatz**
für Averlak, Blangenmoor-Lehe, Dingen, Eddelak
und Westerbüttel

1970 ab Gebietsreform nur noch Grundschule mit
Sonderschulklassen

1969 Turnhalle

B-Plan Nr. 3 = Alter Sportplatz, Bahnhofstraße
vom 21. April 1977, Sportplatz mit einem
angrenzenden Garten (Hugo Gehrts)

Hugo-Gehrts-Straße:

Wohnhaus-Neubauten (Einzelhäuser)

1979 **Feuerwehrgerätehaus**

Baukosten: 330.000,- DM davon 30.000,- DM

Eigenleistung der Feuerwehr,

Einweihung am 17.03.1979

Das 1948 auf dem Sportplatz errichtete Gerätehaus
(Doppelgarage) wurde im Sommer 1979 abgebrochen.

**B-Plan-Nr. 4 = östlich der K 5 (Warferdonn) an der
Grenze zur Gemeinde Dingen**
wurde nicht durchgeführt

B-Plan Nr. 5 = Gebiet "Kirchenkoppel"

vom 19. April 1979,

landwirtschaftl. Nutzfläche (Dauerweide)

erworben von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Eddelak.

Um de Möhl

Wohnhaus-Neubauten (Einzelhäuser)

24 davon 2 mit Einliegerwohnungen sowie

2 Doppel-Wohnhäuser,

dazu:

1983 Gemeinnütziges Wohnungsunternehmen

e. G. Meldorf:

1 Mehrfamilienhaus mit 12 Rentnerwohnungen

Neubauten nach Mai 1945 in Eddelak

(ohne B-Pläne 1, 2, 3 + 5)

1. **Averlaker Straße:** 2 Wohnhäuser

2. **Bahnhofstraße:** 9 Wohnhäuser

dazu:

1957 Tankstelle Schrank

1962 Pastorat mit Wohnung und Konfirmandenraum,
Baukosten: 135.000,- DM

1983 Erweiterungsbau, Baukosten: 220.000,- DM

Das alte Pastorat wurde 1959 abgebrochen.

3. **Behmhusen:** keine

4. **Behmhusener Straße:**

7 Wohnhäuser - einschl. "Polizei-Gehöft",

1 Wohn- und Wirtschaftsgebäude,

5. **Diekshörn:** 2 Wohnhäuser

6. **Doebelsdiek:**

1963 10 Schlichtwohnungen

(1 Gebäude mit 4 Wohnungen und 2 Gebäude
mit je 3 Wohnungen)

Die beiden Gebäude mit 3 Wohnungen wurden
1988 bzw. 1990 abgebrochen.

7. **Kampweg:** 2 Wohnhäuser, 3 Doppel-Wohnhäuser

8. **Klint:** 2 Wohnhäuser

9. **Landscheide:** 6 Wohnhäuser, 1 Wohn- und
Wirtschaftsgebäude

10. **Liebesallee:** 2 Wohnhäuser

11. **Moorweg:** 1 Wohnhaus

12. **Norderstraße:** 6 Wohnhäuser - davon 2 mit
Einliegerwohnung

dazu:

1960 Tankstelle Harries

1961 Alte Marner Sparkasse mit 2 Wohnungen

1970 Friedhofskapelle mit Leichenhalle

Baukosten: 252.131,- DM

Einweihung: 31.01.1971

Die alte Kapelle wurde 1973 abgebrochen

13. **Süderbehmhusen:**

1 Wohn- und Wirtschaftsgebäude

14. **Süderstraße:**

3 Wohnhäuser

dazu:

Raiffeisenbank - ohne Wohnung -

15. **Tegelweg:**

2 Wohnhäuser

16. **Theeberg:**

6 Wohnhäuser, 1 Doppel-Wohnhaus

17. **Warferdonn:**

27 Wohnhäuser

dazu:

1963 Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungs-
genossenschaft m. b. H. Meldorf:

4 - zweigeschossige Wohnhäuser (= 2 Doppelhäuser)

Diese wurden zunächst vermietet und später an Interes-
santen verkauft.

Stand: 31. Oktober 1992

2.7 Einwohnerzahlen Eddelak

Einwohnerzahlen der Gemeinde Eddelak nach dem Stand von 1575 bis 1991

Jahr	Behmhusen	Warfen	Summe
1575	157	147	304
1631	98	98	196
1841	302	480	782
1855	302	480	782
1905	312	802	1.114
1925	354	886	1.240
1939	302	852	1.154
1944	(Vertreibung aus den Ostgebieten)		
1946	709	1.676	2.385
1950	613	1.558	2.171
	(Umsiedlungen nach Süd- und Westdeutschland)		
1953	504	1.010	1.514
1953	(Umbenennung Warfen in Eddelak)		
1954	466	914	1.380
1964	324	996	1.320
1966	(Vereinigung zu Eddelak)		
1974			1.331
1984			1.344
1990			1.431
1991			1.430

Bevölkerung Eddelaks

mit Anteil Behmhusens

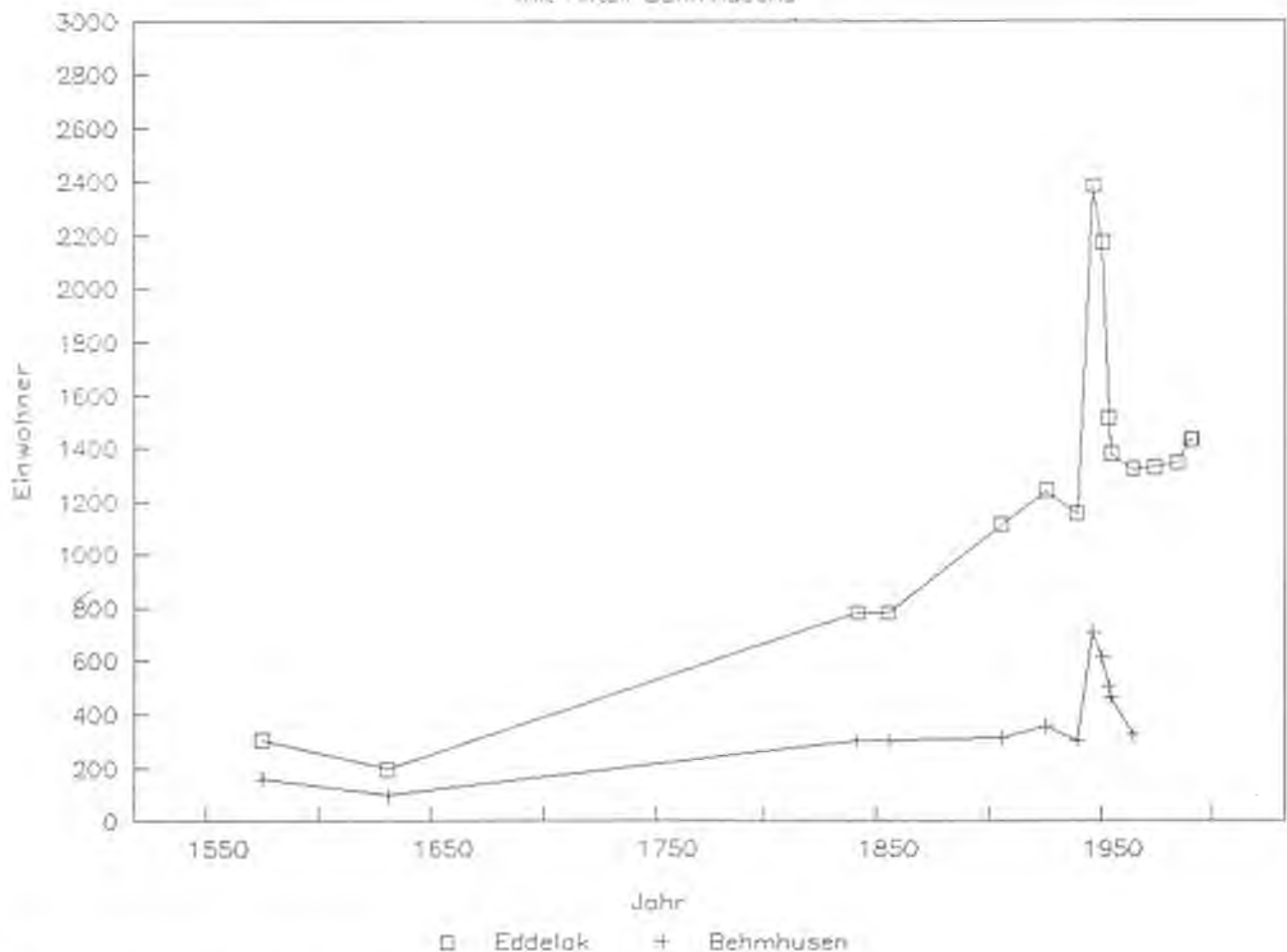


Bild 2.12: Entwicklung der Einwohnerzahlen Eddelaks

2.8 Planung der Dorferneuerung aus dem Jahre 1987

- Auszug -

1. Ausgangslage

Eddelak als Amtsbezirk, Kirchspielandgemeinde und Kirchspiel, nicht als Ort, ist eines der ältesten Siedlungsgebiete im südlichen Dithmarschen. Erst in jüngster Zeit, im Jahre 1953, wird der Dorfname Eddelak für die Gemeinde Warfen auch als Ortsbezeichnung geführt. Behmhusen vereinigt sich erst 1966 mit Eddelak.

Das Kerngebiet des Dorfes Eddelak hat in seiner Entwicklung sein typisches Erscheinungsbild, seine Siedlungs- und Sozialstruktur augenscheinlich erhalten können. Doch die Nähe der Industriestadt Brunsbüttel beeinflusst im immer stärkerem Maße die Entwicklung in Eddelak. Eine gewisse Überfremdung durch urbane Elemente greift um sich. Ein Wandel in der Zusammensetzung der Bevölkerung wird erkennbar.

Trotz unterschiedlicher Einflüsse von außen werden noch vielfältige Aktivitäten und Bräuche in der Dorfgemeinschaft gepflegt und gehegt. Die Notwendigkeit, die alten Dorfstrukturen zu erhalten, und die Entwicklung in Eddelak in ortsspezifischer Bindung zu fördern und durchzuführen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Landes- und Kommunalpolitik einschl. ihrer Planungsträger. Die Dorferneuerung in Eddelak kann in Zusammenarbeit aller einflussnehmenden Institutionen einen wichtigen Beitrag dazu leisten.

2. Lage im Landschaftsraum

Die Gemeinde Eddelak liegt im äußersten Süden des Kreises Dithmarschen in enger Nachbarschaft zum Industriegebiet Brunsbüttel.

Der Landschaftsraum Eddelak wird im Westen und Süden durch die flachen Marschgebiete Behmhusens geprägt.

Der Nehrungsbereich des Dinger- und Warferdonns bis hin zum Averlakerdonn, einschl. der vorgelagerten Moormarschzonen, bestimmen Charakter und Form des Siedlungsbereiches.

Das nördliche und nordöstliche Gemeindegebiet beherrscht der beeindruckende Klevhang mit dem davorgelagerten tiefgründigen Niedermoorgebieten, durchflossen von der Friedrichshöfer Au, ein Fließ, das dieses Gebiet entlang des Kudensees in den Nordostsee kanal entwässert.

Das Marschgebiet, ein Teil des alten Brunsbütteler-Eddelaker Kooges, unter dem NN-Pegel liegend, und schon im 12. Jahrhundert durch Deichbauten gesichert, wird durch gradlinige, landschaftsprägende, künstliche Grabensysteme - Fleete, Wettern, "offene Gräben", usw. - über Pumpstationen in die Elbe entsorgt.

Diese künstlichen Landschaftsstrukturen der Marsch sind bis in die Dörfer gestaltend wirksam, haben die Bewirtschaftung, Erschließung und Behauung weitgehend vorgegeben.

3. Historische Entwicklung

Der Landschaftsraum um Eddelak ist altes Siedlungsgebiet und reicht bis in die Vor- und Frühgeschichte zurück. Archäologische Funde, z.B. Webstuhlreste, Perlen, Gefäßreste und Scherben, vor- und frühgeschichtliche

Siedlungsstellen und Warften sprechen ein beredtes Zeugnis der Vergangenheit; sie sind heute unter Denkmalschutz gestellt.

Der Name Eddelak ist in seinen Frühformen vielfach urkundlich belegt und wandelte sich häufig.

Anno 1140 Ethelekeswisch

1281 Heddelake

1322 Edelake

und 1447 zuletzt als Kerspel to der Eddelake

Die Ortsbezeichnung Eddelak als eigenständige Gemeinde oder Bauerschaft gab es indes nicht. Immer war es die übergeordnete Gebietsbezeichnung, der Amtsbezirk, der Kirchort, die Kirchspielandgemeinde, das Kirchspiel.

Das Kirchspiel Eddelak bestand aus den nachstehenden Gemeinden mit ihren selbständigen Bauerschaften:

Warfen,

Behmhusen,

Dingen,

Averlak,

Blangenmoor-Lehe und

Westerbüttel.

Um 1140 ist die erste Eindeichung Eddelaks belegt. Es ist auch die Zeit der beginnenden Bebauung und Besiedlung der Marsch.

Der erste Kirchenbau ist örtlich und zeitlich nicht belegt. Der heutige hölzerne Glockenturm wurde 1596 gebaut, die jetzige Kirche 1740 durch den Dithmarscher Baumeister Schott aus Heide, Altar und Kanzel vom Tischlermeister Burmester aus Wesselburen.

1831 wurde der neue Friedhof angelegt.

Eddelak hat eine sehr wechselvolle Geschichte hinter sich, ist oft schwer geprüft und von harten Schicksalsschlägen betroffen gewesen. Es hat aber auch reiche und friedliche Zeiten erlebt.

1402 wurde das Kirchspiel durch die Holsaten geplündert.

1628 hausten die Wallensteiner in Eddelak,

1644 bis 1645 die Schweden.

1664 herrschte Pest.

1674 gab es Landunter durch weite Überschwemmungen des Kudensees.

1718 und 1721 gab es verheerende Sturmfluten.

1777 und 1801 brachen die Pocken aus.

1814 waren sogar die Russen in Eddelak und

1843 wurde Dänenkönig Christian VIII in Eddelak bejubelt.

Fürwahr ein an Erlebnissen reicher Ort. Alle diese Ereignisse kosteten Geld, viel Geld. Allein die Deichkosten verschlangen in den Jahren 1658-1699 nachweislich 85.500 Taler.

Eddelak besaß neben seiner reinen landwirtschaftlichen Struktur, ortsbedingt im Nehrungsbereich verstärkt, ein breitgefächertes gesundes Handwerk- und Dienstleistungsgewerbe sowie einen florierenden Handel.

In Warfen waren um 1850 ansässig:

4 Höfe

47 Stellen (Kätner, Tagelöhner, größtenteils ohne Land)

1 Holzhändler

2 Brauer und Brenner

7 Krüger

- 4 Krämer
- 2 Bäcker
- 1 Schlachter
- 3 Schmiede
- 1 Böttcher
- 1 Radmacher und mehrere andere Handwerker
- 1 Müller (Windmühle am Kirchort)
- Zur gleichen Zeit waren ansässig in Behmhusen:
- 11 Höfe
- 41 Stellen, größtenteils ohne Land
- 1 Ziegelei
- 3 Wirtshäuser (Krüger)
- 1 Brau- und Brennerei
- und einige Handwerker

Diese Aufzählungen verdeutlichen, daß sich die Strukturen der Kirchspielsgemeinden in den Jahren bis 1970 nur unwesentlich verändert haben.

Der Kirchort Eddelak hatte schon damals die Funktion eines zentralen Ortes mit ländlichem Gewerbe und Dienstleistungsfunktionen, Standort für Kirche, Schule und Pastorat.

Auch der 2. Weltkrieg mit den Folgen der Überbevölkerung, der Wohnraumnot und der großen Arbeitslosigkeit der Nachkriegszeit haben die Entwicklung der Gemeinde nur gering beeinflußt.

Erst in den letzten 20 Jahren durch die rasante, technische Entwicklung und nicht zuletzt durch den Einfluß der Industrieansiedlung in Brunsbüttel, wandelt sich das Bild Eddelaks beträchtlich. Die Gemeinde ist zwar immer noch landwirtschaftlich orientiert, doch die Donn-Bereiche sind nahezu dicht gebaut, übersiedelt, haben einen vorstädtischen Charakter.

Die Landesplanung hat im Regionalplan IV die Wohnfunktion erstrangig festgelegt, damit die Entwicklungsrichtung festgeschrieben. Gewerbe und Dienstleistungen haben nur noch eine Nebenfunktion, sind in der Tat deutlich geschrumpft. Betriebe wurden geschlossen, in Sonderheit die Kleinbetriebe. Die Ernährungsbasis ist in unseren Dörfern zu klein geworden. Die Arbeitsplätze sind aus dem Dorf gewandert. Positiv wirkt sich hier die enge Nachbarschaft zu Brunsbüttel mit dem neuen Ersatzarbeitsplatzangebot aus.

Der starke Zuzug neuer Bürger bringt eine bisher nicht gekannte Überfremdung mit sich. Einflüsse, die die Dorfgemeinschaft versucht zu integrieren. Eine neue soziale Dorfstruktur wächst heran.

1970, im Zuge der Amtszusammenlegungen, hat das Amt Kirchspielslandgemeinde Eddelak seine Selbständigkeit verloren.

Eddelak ist heute Teil des Nahbereiches des ländlichen Zentralortes St. Michaelisdonn und Verwaltungsteil des Amtes Kirchspielslandgemeinde Eddelak-St. Michaelisdonn.

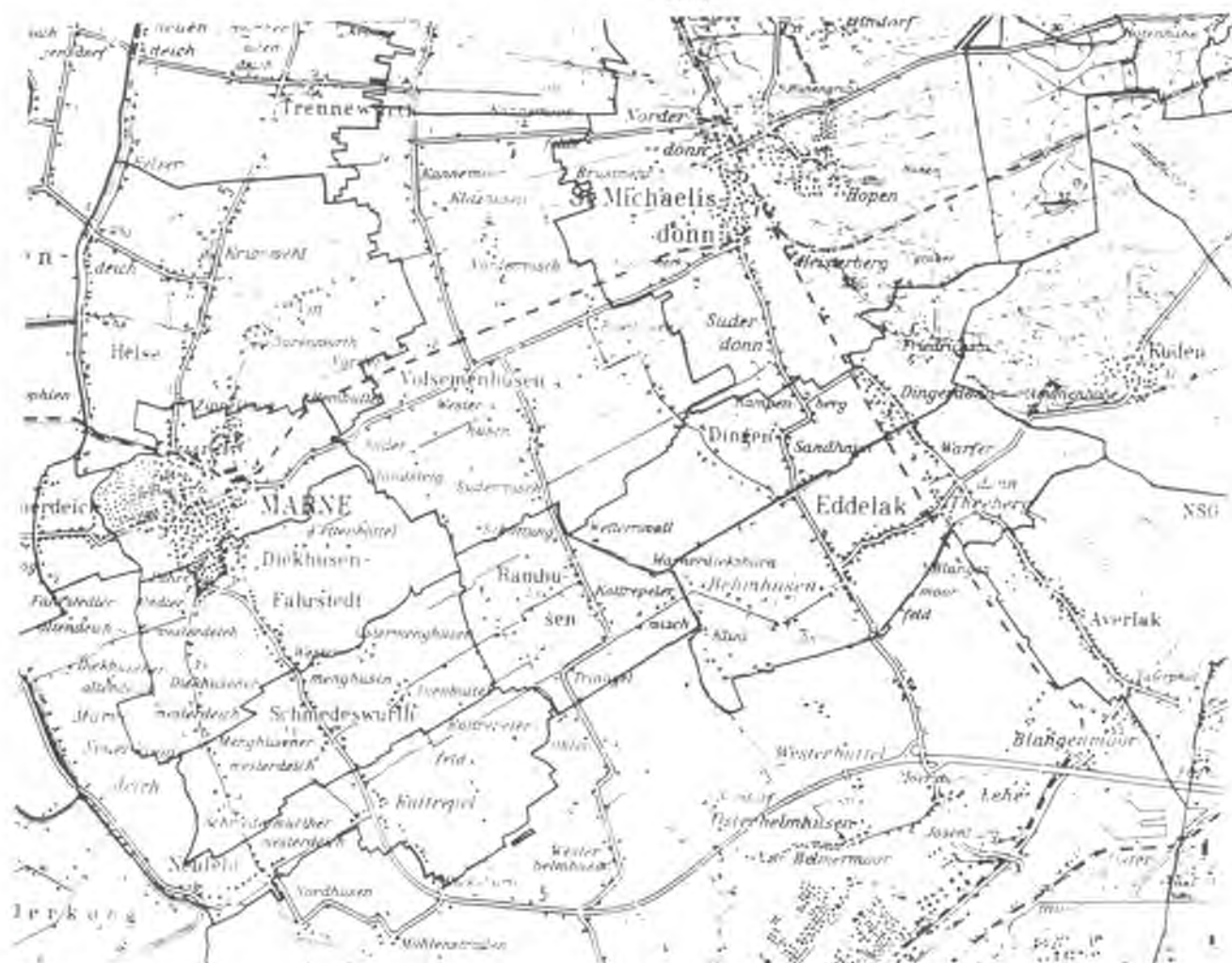


Bild 2.13: Südermarschgemeinde Eddelak

2.9 Agrarstruktureller Fachbeitrag der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein vom 14.04.1987 zur Dorferneuerung in der Gemeinde Eddelak
-Auszug-

1. Veranlassung

Die Gemeinde Eddelak, Kreis Dithmarschen, wurde 1986 in das Dorferneuerungsprogramm des Landes aufgenommen. Die Betreuung des Dorferneuerungsverfahrens sowie die Bearbeitung des Dorferneuerungsplanes erfolgen durch das Architektenbüro Quandt und Wittrock in Burg, Kreis Dithmarschen.

Entsprechend der Bedeutung der Landwirtschaft in der Gemeinde hat die Landwirtschaftskammer einen agrarstrukturellen Fachbeitrag erarbeitet, den sie hiermit vorlegt. Er enthält eine eingehende Bestandsaufnahme über die Siedlungsstruktur des Dorfes sowie über die Struktur und Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe. Er gibt darüber hinaus Hinweise und Anregungen über Verbesserungsmöglichkeiten im Rahmen der Dorferneuerung.

2. Allgemeine Angaben über die Gemeinde
Siedlungsstruktur und Bevölkerung

Die im südlichen Kreisgebiet liegende Gemeinde hat eine Gesamtfläche von 922 ha. Davon werden 800, d.h. 87%, landwirtschaftlich genutzt, 11% sind Verkehrs- und Siedlungsflächen, 2% bestehen aus Wald.

Eddelak fügt sich siedlungsstrukturell aus dem verhältnismäßig eng bebauten Ortskern, den Ortsteilen Warferdonn, Theeberg und Behmhusen sowie zahlreichen Einzelsiedlungen zusammen.

Die Gemeinde ist ein typisches Straßendorf. Sie erstreckt sich auf einer Länge von fast 4 km zu beiden Seiten der Landstraßen 138, 139 und 276 sowie den Kreisstraßen 3 und 5.

Im Dorfbereich Eddelak liegen 13 landwirtschaftliche Betriebe von 2 bis 70 ha sowie eine Gärtnerei. 4 Höfe wurden am Rande des Dorfes gesiedelt. Von den übrigen 15 Betrieben sind 3 Einzelhöfe und 12 liegen in Weilern im Ortsteil Behmhusen.

Von den Wohnsiedlungen der Gemeinde wurden einschließlich der Wohnhäuser der landwirtschaftlichen Betriebe 63% vor 1948 gebaut.

Aufgrund der Festsetzungen im Regionalplan IV - Kreise Dithmarschen und Steinburg - ist Eddelak ein Teil des Nahbereichs des ländlichen Zentralortes St. Michaelisdonn.

In den landesplanerischen Zielsetzungen ist für Eddelak die Wohnfunktion erstrangig festgelegt. Es folgt als erste Nebenfunktion Gewerbe und Dienstleistungen.

Eddelak hatte am 31.12.1986 1.361 Einwohner. Das entspricht einer Einwohnerdichte von 148 je qkm. Sie liegt somit unter dem Landes-, jedoch über dem Kreisdurchschnitt (170 bzw. 92).

Infrastruktur

Durch das Gemeindegebiet verlaufen auf einer Gesamtlänge von 10 km fünf klassifizierte Straßen:

Länge in der Gemarkung km

- die L 139 Kuden - Burg	3,5
- die L 138 nach St. Michaelisdonn bzw. Brunsbüttel	2,0
- die L 276 nach Averlak - Kudensee	0,8
- die K 5 nach Dingen	1,0
- die K 3 nach Marne	2,7

Die Straßen 138 und 139 verlaufen auf einer Länge von 3,5 km durch den eng bebauten Dorfbereich. Diese beiden Straßen werden neben dem nicht unerheblichen normalen Durchgangsverkehr zusätzlich noch durch Schwerlastfahrzeuge befahren, die von den Kiesgruben im Geestbereich bei Kuden in den Raum Brunsbüttel fahren.

Der Anteil der klassifizierten Straßen am Gesamtstraßen- und Wegenetz ist mit 50% überdurchschnittlich hoch.

Die klassifizierten Straßen dienen auf ihrer gesamten Länge auch dem landwirtschaftlichen Verkehr.

Die Trink- und Brauchwasserversorgung geschieht zentral über den Wasserbeschaffungsverband Süderdithmarschen.

Die Entsorgung der Abwässer der über 400 Wohnsiedlungen erfolgt ausschließlich über hauseigene Kläranlagen, die durch Unternehmer regelmäßig geleert werden.

Die Planungen für eine zentrale Entsorgung über Klärteiche liegen vor. Beschlossen ist der Anschluß an die Kläranlage in St. Michaelisdonn.

3. Landwirtschaftliche Struktur und Entwicklung
Betriebsgrößen

In Eddelak sind z.Z. 32 Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe ansässig. Seit 1960 haben sich die Betriebe um 20 vermindert. Die durchschnittliche Betriebsgröße erhöhte sich von 19 auf 35 ha.

Landwirtschaftliche Betriebe nach Größengruppen:

Betriebsgrößen- gruppe ha LF	Anzahl der Betriebe	Gesamt- fläche ha LF	durchschnitt- liche Größe ha LF
unter 30	5	99	19,8
30 - 50	8	331	40,7
50 - 70	6	345	57,5
70 - 100	3	235	78,3
Haupterwerbsbetriebe			
insgesamt	22	1010	45,9

Zehn Nebenerwerbsbetriebe bewirtschaften zusammen 102 ha. Außerdem gibt es eine Gärtnerei.

Neun Höfe mit insgesamt 100 ha sind parzelliert verpachtet.

20 Haupterwerbsbetriebe pachten insgesamt 320 ha zu, d.h. 29% der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Der durchschnittliche Pachtanteil je Betrieb beträgt 16 ha. Die Pachtflächen stammen von ortsansässigen verpachteten Betrieben, von Teilverpachtungen der Nebenerwerbsbetriebe, von der Kirche sowie von auswärtigen Eigentümern.

Bodennutzung und Viehhaltung

Die landwirtschaftlich genutzte Fläche der Gemeinde verteilt sich über die Marschgebiete in Behmhusen im Westen der Gemarkung mit etwa 50% der LF, die Moor-Marschzonen zwischen dem Dorf Eddelak und den Ortsteilen Warferdonn und Theeberg, deren Flächenumfang ca. 20% beträgt, sowie das Einzugsgebiet der Friedrichshofer Au mit den dort verbreiteten tiefgründigen Niedermooren, die etwa 25% der LF umfassen.

Das Gemeindegebiet entwässert über die Sielverbände Eddelak - 75% - sowie Burg-Kudensee - 25% - in die Elbe bzw. den Nord-Ostsee-Kanal. Die Entwässerungsverhältnisse sind ausreichend.

Die 32 landwirtschaftlichen Betriebe bewirtschaften insgesamt 1.112 ha. Davon werden 236 ha als Acker und 876 ha als Grünland genutzt. Das Acker/Grünlandverhältnis beträgt 21:79.

In 20 Betrieben ist die Milchviehhaltung der Schwerpunkt der Produktion. Sie halten durchschnittlich 37 Kühe. Auf 11 dieser Höfe erfolgt zusätzlich Rindermast. Ein Betrieb hält daneben Schafe und 3 weitere Höfe halten Sauen (20-25 Plätze). Auf 6 Betrieben werden nur Rinder gemästet, 2 Betriebe halten daneben Schafe und 3 Betriebe Schweine (2 mit 20-40 Sauenplätze und einer mit Mastschweinen unter 10 GV). Darüberhinaus gibt es einen Betrieb mit intensiver Mastgeflügelhaltung.

4. Siedlungsentwicklung und Baulandplanung

Anfang der 80er Jahre erfolgte eine Zunahme der Wohnbevölkerung und somit auch eine verstärkte Wohnbebauung. Die Gründe für diese Entwicklung waren insbesondere die Industrieansiedlungen im 5 km entfernten Wirtschaftsraum des Mittelzentrums Brunsbüttel.

Die Gemeinde hat in dem 1973 vorgelegten Flächennutzungsplan im Ortsteil Warferdonn ein größeres Wohn-

siedlungsgebiet und in der Nähe des Ortszentrums Eddelak zwei weitere reine Wohnbaugebiete ausgewiesen. Bis auf einige Baulücken wurden diese Gebiete inzwischen weitgehendst bebaut.

Sehr intensiv erfolgte in diesem Zeitraum auch die Schließung der zahlreichen Baulücken in den älteren Dorfgebieten.

5. Verbesserungen im Rahmen der Dorferneuerung

Öffentliche Maßnahmen

Die außerordentlich starke verkehrsmäßige Belastung des Dorfgebietes in Eddelak, insbesondere durch den überregionalen Verkehr auf den beiden Landesstraßen, erfordert auch im Hinblick auf den landwirtschaftlichen Verkehr geeignete Verbesserungsmaßnahmen im Rahmen der Dorferneuerung.

Erforderlich ist die Entschärfung des Durchgangsverkehrs durch verkehrsberuhigende Maßnahmen. Dabei wäre zu überlegen, gerade auch im Bereich der Hofzufahrten der landwirtschaftlichen Betriebe solche verkehrsberuhigenden Anlagen zu schaffen. Weiterhin werden verbesserte Sicherheitsbereiche für Fußgänger erwogen. Darüberhinaus wird auch eine Verbesserung und Erweiterung der Parkmöglichkeiten angestrebt. Im Bereich der Landesstraße 138 ist ein innerörtlicher Ausbau in der Planung.

In der Ortslage verläuft auf einer Länge von ca. 700 m ein ortsbildprägendes Gewässer, für das sich Uferbegrünungen bzw. biotopgestaltende Maßnahmen anbieten.

Der Gewässerabschnitt westlich der L 138 kann durchaus als Teichgraben gestaltet werden.

Die Gemeinde verfolgt darüberhinaus weitere gemeinschaftliche Maßnahmen:

- die Anlage eines Dorfplatzes am südlichen Ortsrand,
- die Schaffung von ortsnahen Wanderwegen und
- die Verbesserung und Erweiterung der Ortsbegrünung.

3. Vom Kirchspielsnamen bis zu den Bauerschaften

3.1 Was bedeutet der Name Eddelak?

von Wilhelm Johnsen

Nicht nur Kinder und große Schelme pflegen den Namen des Nachbarn zu verdrehen und ins Lächerliche, durch den Kakao zu ziehen, auch Nachbarorte necken sich einander mit mehr oder weniger harmlosen Namensausdeutungen, und mitunter glauben die Gefoppten zuletzt selbst an den Schnack, den man ihnen aufgehängt hat. So mag es gehen mit der noch heute gebräuchlichen volkstümlichen Verklärung des Namens für unsern Kirchort. Esch und Haack bringen sie in ihrer Schrift "Eddelak in alter und neuer Zeit", Seite 5: "Der Name Eddelak würde somit *Schmutzloch* bedeuten". Das ist wenig nett. Aber wer sieht nicht den Schalk, der da hindurchschaut! Esch und Haack zucken zweifelnd, bedauernd mit den Schultern: die "Chronisten" schweigen sich in diesem Punkte aus, nur Bolten gibt diese Erklärung! Der alte brave Bolten, dessen vierbändige "Dithmarsische Geschichte", erschienen 1781-88, noch heute ihren Nutzen hat, obgleich er sich von seinem Kollegen, dem Pastor Dietrich Carstens in Wöhrden, so viele ausgewachsene Bären, echte dithmarsische Lügenmärchen hatte aufbinden lassen! Also ein uralter Witz, die Sache mit dem - Stinkloch! Pfui! (Leider haben Esch und Haack, nach ihrer Art, vergessen, ihre Quelle genauer anzuführen, ich konnte die Stelle nicht finden).

Was ist da zu machen, wie Eddelak zu retten? Zum Glück haben die Gelehrten vom Fach eine nettere, weniger anrühige Bedeutung nachgewiesen. Wenn es auch nicht möglich ist, alle Ortsnamen zweifelsfrei zu erklären, so gelingt es doch bei den allermeisten, und so läßt sich auch das Wort Eddelak mit denkbar größter Sicherheit deuten. Ich werde diese Deutung im folgenden auf Grund der vorhandenen Literatur zur Darstellung bringen.

Will man die Bedeutung eines Ortsnamens erkennen, so muß man von seinen ältesten Formen ausgehen. Diese lauten für Eddelak:

- 1140: Ethelekeswisch,
- 1281: Heddelake (Irrtum bei E. und H., S. 9)
- 1322: Edelacke,
- 15. Jahrh.: to der Eddelake.

Die Urkunden sind in Lappenbergs Hamburgischem Urkundenbuch abgedruckt. Für die Erklärung sind Aufsätze in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte heranzuziehen: Band 29 (Jellinghaus), Band 33 (Reimer Hansen) und Band 38 (Dohm). Die älteste Form würde heute Eddelakswisch bedeuten. Wisch braucht einem Plattdeutschen nicht erklärt zu werden. Etheleke entspräche dann den übrigen Formen. Überall handelt es sich offenbar um zwei Bestandteile, in der heutigen Form: Edde- und -lak.

Am leichtesten zu erklären ist der zweite Teil, -lak. Er kommt ja in den Namen benachbarter Orte noch zweimal vor: Averlak und Ecklak. Auch Curslak in den Vierlanden gehört hierher. Verwandt ist ferner das den Hausfrauen vertraute Wort Salzlake, das dem hochdeutschen Lache = Pfütze entspricht. Verwandt ist auch das lateinische lacus =

See, woraus dann nach Kluges Etymologischem Wörterbuch lake im modernen Englisch (als Lehnwort) hervorgegangen ist, ebenso das italienische lago, das französische lac. Die Grundbedeutung ist überall dieselbe: eine kleinere oder größere Fläche stehenden Wassers. Daß es sich bei -lak in dem Worte Eddelak um eine geographische Bezeichnung, einen Flurnamen, also ein Gattungswort handelt, wird bekräftigt durch den Gebrauch des Geschlechtswortes in der im 15. Jahrhundert vorkommenden Form: to der Eddelake, ebenso durch die ältere Form für Averlak, die in dem alten Eddelaker Kirchenrechnungsbuch neben dem schon früh gebräuchlichen Averlak auftritt: Aver der Lake = auf der Düne über der Lake. Wenn man heute nicht mehr sagt: "in de Eddelak", "na de Lak", wie man sonst spricht etwa "in de Heid", "na de Borg", so wird das daran liegen, daß der Sinn des Wortes Lak früh verloren ging. "Aver der Lake" führt uns auch zur Beantwortung der Frage, was denn mit der Lake gemeint ist? Sie lag also zwischen Eddelak und Averlak. Nun vermute man aber nicht wieder irgend ein sagenhaftes Dreckloch, das am Wege oder gar auf dem Wege von Eddelak nach Averlak lag, zum Ärger des harmlosen Fuhrmannes - die Auffassung hörte ich vertreten - sondern es kann sich ja um nichts anderes handeln als um die weitgestreckte flache Niederung zwischen den Ortschaften Warfen, Behmhusen, Westerbüttel, Blangenmoor und Averlak, die heutigen Tages noch - nach dem trigonometrischen Markstein am Norderdonner Bauernweg - 10 cm unterm Meeresspiegel liegt, um das *Siedenfeld* = das niedrige Feld. Daß es ums Jahr 1000 herum eine Lake, ein Sumpf, zum Teil und zu Zeiten ein blanker See war, leuchtet ohne weiteres ein.

Nachdem wir so den zweiten Teil unseres Ortsnamens, das *Grundwort* -lak, in seiner richtigen Bedeutung erkannt haben, können wir nun zum ersten Teil, dem *Bestimmungswort* Edde- und damit betreten wir Glatteis. Das erhellt nicht nur aus der an den Anfang unserer Darstellung gestellten Volksetymologie, sondern auch aus den Erklärungsversuchen von Heinrich Carstens (Wanderungen durch Dithmarschen, Lunden 1903, S. 61) und J.H. Hennings (Dithmarsische Ortsnamen, Heide 1904). Carstens erklärt Edde- als "Weide", Hennings als "Edel", Eddelak hieße daher nach dem einen "Weide im Sumpf", nach dem anderen "Edelwiese" = Kulturwiese, Pflugland. Von den drei oben genannten Philologen beschränken sich Jellinghaus und Dohm auf die Erläuterung des Grundwortes -lak, wo auch Carstens und Hennings auf dem richtigen Wege sind; nur Reimer Hansen erklärt das ganze Wort und sieht in Edde- einen *Personennamen*, was ohne weiteres die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn auch bei unsern in heutiger Zeit entstandenen und noch entstehenden *zusammengesetzten* Ortsnamen ist es in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle so, daß eine Flur- oder Siedlungsbezeichnung mit einem Personennamen verbunden wird. Eine von Dunker gekaufte Wiese wird so Dunkerswisch getauft. Der Name vererbt sich auf Nachkommen und Nachfolger und ist noch im Schwange, wenn von Dunker kein Mensch mehr etwas weiß. Eine Nachkriegssiedlung in den Vierlanden heißt Riepenburg nach dem Bauern Riep, dessen Besitz dafür parzelliert wurde. Ebenso war es in jener geschichtlich dunklen Vorzeit, in der Eddelak entstand. Brunsbüttel ist die Siedlung des Brun, Fahrstedt die

Stätte des Faro, Darenwurt die Wurt des Daro, Volsenhusen und Behmhusen sind die Häuser, Siedlungen alter dithmarscher Geschlechter. Eddelak, Edelake ist somit die Siedlung des Ede. Daß der Name auch sonst in Dithmarschen gebräuchlich war, bezeugt Edemannswisch in Norderdithmarschen, eine Niederungssiedlung des Geschlechtes der Edemannen, deren Stammvater ein Ede war. Auch hängt der in Dithmarschen noch gebräuchliche Name Edo hiermit zusammen. Ein Personennamen Ede steckt wohl auch in Edendorf (bei Itzehoe) und den Flurnamen Edeberg in Ostholstein.

Derselbe Stamm Ed- kommt in den angelsächsisch-englischen Namen Edgar, Edward (Eduard) und in Edwin vor. In deutschen Wörtern lautet ed = od, ud, so in den Namen Odo, Otto, Udo. Der Stamm bedeutet "Besitz, Gut", drückt also in Namen einen nur zu verständlichen Wunsch aus; er ist auch enthalten in dem plattdeutschen Worte für den Storch, Adbar, das demnach etwa "Schatzträger" bedeutet und auf die auch bei andern Vögeln zu beobachtende Vorliebe des Storches für blanke Gegenstände hinweist.

Der Name Ede deutet also auf sächsische Herkunft und bestätigt, daß die alten Dithmarscher - abgesehen von Zuwanderung - Sachsen waren, keine Friesen, wie man früher glaubte.

Wenn die neue Siedlung an der Lake nun ihren Namen von einem Ede bekam und behielt, so wird er der Führer einer Gruppe von Siedlern gewesen sein oder auch der Erste, der auf einer Wurt in der Niederung sein Haus zu bauen wagte. Daß der höhere Donnstrich "über der Lake" schon eher bewohnt war, daß der Theeberg älter ist als Eddelak, darf man wohl annehmen. Doch das ist eine andere Geschichte. Darüber später ein Mehreres.

(Nachdruck aus den *Eddelaker Nachrichten*, September 1925)

3.2. Beobachtungen und Gedanken zum Namen EDELAK

von Jens Martensen

Die Frage nach der Herkunft des Namens Eddelak beschäftigt den ernsthaft Suchenden länger, als dies mit Beginn der Fragestellung zu vermuten wäre. Man stößt auf eine Reihe von Hinweisen und Veröffentlichungen, die dann und wann dieser Frage nachgehen. Die Meinungen über die Wahrheit gehen darin aber teilweise sehr weit auseinander. Offensichtlich liegt also eine eindeutige Antwort, die sofort und widerspruchlos angenommen werden könnte, nicht auf der Hand. Wie soll der Laie sich da zurechtfinden?

Dieser Umstand ist auch Johnsen aufgefallen, der nach gewissenhafter Vorarbeit seine Erkenntnisse in obigem Aufsatz [1] zusammengefaßt hat, ohne die wünschenswerte Beachtung gefunden zu haben. Ob Johnsen jedoch alle verfügbare Literatur hat studieren können, muß bezweifelt werden. Immerhin sind auch Forscher mitunter auf ein bißchen Glück angewiesen. Aus diesem Grunde sei Johnsen die eine oder andere Aussage oder Schlußfolgerung verziehen; Störchen die diebischen Eigenschaften von Elstern zu verleihen, heißt jedenfalls, die dichterische Freiheit in ungewohntem Maße zu bemühen.

Außerdem sind der Zeitung, in der sein Aufsatz seinerzeit erschien, an wichtiger Stelle leider einige Druckfehler unterlaufen, die Johnsen noch selbst entdeckt und markiert hat und die nun behoben werden konnten.

Wie geht man an die Klärung heran?

Ein hoffnungsvoller Weg, die Wahrheit zu finden, steckt in der vergleichenden Wissenschaft, und die hat auch Johnsen mit Gewinn angewandt. Er geht wie auch andere vor und nach ihm von der gegenwärtigen Schreibweise *Eddelak* aus. Diese läßt durch direkten Vergleich mit den Nachbarnamen *Averlak* und *Ecklak* zweifellos den Schluß zu, daß der Name aus den beiden Bestandteilen *Edde-* und *-lak* zusammengesetzt ist, für die nun Erklärungen zu suchen sind.

Wendet man diese Trennung auf die drei ältesten Schreibformen des Kirchspielsnamens an, dann ergeben sich *Eithe-lekeswisch*, *Hedde-lake* und *Ede-lacke*. Wie aus diesen wenigen Schreibproben bereits ersichtlich, unterliegen Klang als auch Schreibweise der Namensteile einem mehr oder weniger starken zeitlichen Wandel. Dabei muß für jede Epoche bedacht werden, daß eine hoch-, eine niederdeutsche oder zeitweilig in Ausnahmefällen gar dänische Schreibweise vorliegen kann. Auch finden sich schon in zeitgleichen Zeugnissen unterschiedliche Schreibformen, die sich oft durch den amtlichen oder privaten Charakter oder Wert eines Schriftstückes erklären lassen.

Hier sollen nun einige Beobachtungen wie bei Johnsen in der Reihenfolge Grundwort - Bestimmungswort vorgestellt und mit Gedanken verknüpft werden, denen man sich als Laie nicht ohne weiteres entziehen kann.

Das Grundwort

Zu den zufällig aus alten und neuen, jedermann zugänglichen Nachschlagewerken und Karten ausgewählten Schriftformen des Grundworts (GW) von Eddelak zählen [1-14]

1140 -leke-	1281 -lake	1322 -lacke
1447 -lake	1496 -lag	1500 -lake
1570 -laken	1600 -lacke	1630 -laken
1640 -laken	1648 -lake	1650 -lacke
1719 -lack	1796 -laack	1805 -lack
1878 -lak	1900 -lak.	

Bei der Zusammenstellung dieser Auswahl fällt auf, daß manche Quelle in unterschiedlichen Schreibweisen zitiert wird. So findet man für die im Vertrag von 1281 [Abb. in 15] benutzte Form *Heddelake* in der Literatur sowohl *Heddelabe* [15,16] als auch *Hedelake* [13,17]. Letztere sind vermutlich auf sich fortpflanzende, unausrottbare Lese- oder Übertragungsfehler zurückzuführen, obwohl Lappenbergs Abschrift [18] einer gleichlautenden Urkunde nur sehr unbestimmte Zweifel zuläßt. Zur Quelle 1281:

Bei einer offensichtlichen Gleichheit von Urkundentext und Siegelinschrift steht der Doppelkonsonant -dd- außer Frage. Folglich kann Buchstabengleichheit, die bei der Bedeutung und der angewandten Sorgfalt bei der Anfertigung des Vertrages unterstellt werden kann, im GW kein -b- zulassen, wenn das nur Kapitalbuchstaben enthaltende Siegel in diesem Punkt durch ein -K- zweifelsfrei ist.

Der lateinisch abgefaßte Vertrag von 1281 kennt den (kleinen) Buchstaben -k- ausschließlich in Namen, weshalb er nur im Ortsnamen (ON), also recht selten im Text erscheint; hingegen ist der Buchstabe -b- häufig. Die Verwechslung kann nur damit erklärt werden, daß bei einer offensichtlichen Ähnlichkeit des alten -k- mit dem heutigen -b- die kalligraphischen Unterschiede zwischen *b* und *k* im Dokument selbst nicht ausreichend bedacht wurden.

Ferner fällt auf, daß das GW im Laufe der Jahrhunderte kaum verändert wurde, sieht man von der nur einmal gefundenen Form -lag ab, die 1496 für einen Kirchherrn *tor Eddelag* benutzt und in Johnsen's *Mönkenkarkhoff* zitiert wird [42]. Die Zusammenstellung zeigt auch, daß dem einsilbigen GW -LAK das neuhochdeutsche *Lake* zweifellos am nächsten liegt. Schon 1281 tritt das GW in dieser Form auf, die in allen eingesehenen Herkunftserklärungen wiederkehrt; dieses wird deshalb im weiteren statt -lak benutzt.

Zu *Lake* findet sich bei Laur [13] der altsächsische Begriff für ein stehendes Gewässer, *laka*, und seine mittelniederdeutsche Form *lake*, dazu die Übersetzung Lache, Sumpf. Zu dieser Grundbedeutung nennt Johnsen einige Verwandtschaften aus anderen Sprachen, die ihre Bedeutung seit dem lateinischen *lacus* im wesentlichen nicht verändert haben. Der Übergang einer Lache zum Sumpf und damit ein Bedeutungswandel erscheinen unter diesen Umständen noch leicht verständlich, da in beiden Begriffen das nasse Element das Hauptmerkmal darstellt. Das Wort Lache ist darüber jedoch nicht verloren gegangen, sondern hat mit einer bestimmten Bedeutung (Duden: Pfütze) überlebt.

Unter diesen Gesichtspunkten ist es nicht verwunderlich, wenn Johnsen das GW *Lake* nicht nur mit Sumpf, sondern auch mit blanker See übersetzt. Um die Berechtigung zu erkennen, ist es dienlich, sich die für die Namensgebung ausschlaggebenden Verhältnisse vor der Jahrtausendwende vorzustellen.

Vor dem Jahre 1000

In Kenntnis und mit Hilfe der vor Eiderstedt und Dithmarschen zu beobachtenden Gesetzmäßigkeiten, nach denen der Sand und andere Sedimente an der heutigen Nordseeküste wandern, gelingt es mühelos, sich die mögliche Situation vor der Jahrtausendwende näherungsweise zu vergegenwärtigen. Damals herrschten noch weitestgehend ursprüngliche Verhältnisse, denn der Deichbau begann erst einige Zeit später [19].

In vielen Jahrtausenden hatte sich das Meer von der alten Nordseeküste, dem Klev zwischen Hopen und Kuden zurückgezogen und dabei parallele, von Nord nach Süd verlaufende Sandbänke, die heutigen Donns, in unterschiedlicher Höhe und Länge zurückgelassen. Zwischen diesen Bänken waren Lagunen oder Strandseen entstanden. Im weitesten Sinne könnte man diese, um im GW zu bleiben, als riesige Lachen bezeichnen. Die flacheren Zonen versumpften oder verlandeten, bildeten allmählich Niedermoore, die tieferen blieben dagegen lange Zeit offene Wasserflächen, deren letzte der Kudensee ist. Die Hochmoore erwachsen schließlich aus den Niedermooren im Grenzgebiet zwischen Dithmarschen und der Wilstermarsch.

Die Besiedlung im Eddelaker Raum begann naturgemäß an den höchsten Stellen, wo der größte Schutz vor der tief eindringenden See gegeben war. Das waren zuerst die Donns als natürliche Höhen. Die vorgeschichtlichen Grabhügel in Dingerdonn und auf dem Heiddonn legen dafür ein Zeugnis ab. Die höheren, in Spatentiefe weißsandigen Böden nordöstlich der Kirche, die Flur Wittenfeld, sind, wie der Name verrät, ebenfalls zu den Donns zu rechnen. (In diesem Punkt muß Johnsen widersprochen werden, der den Flurnamen Wittenfeld auf vermuteten Bewuchs mit Wollgras zurückführen möchte.) - Fläche

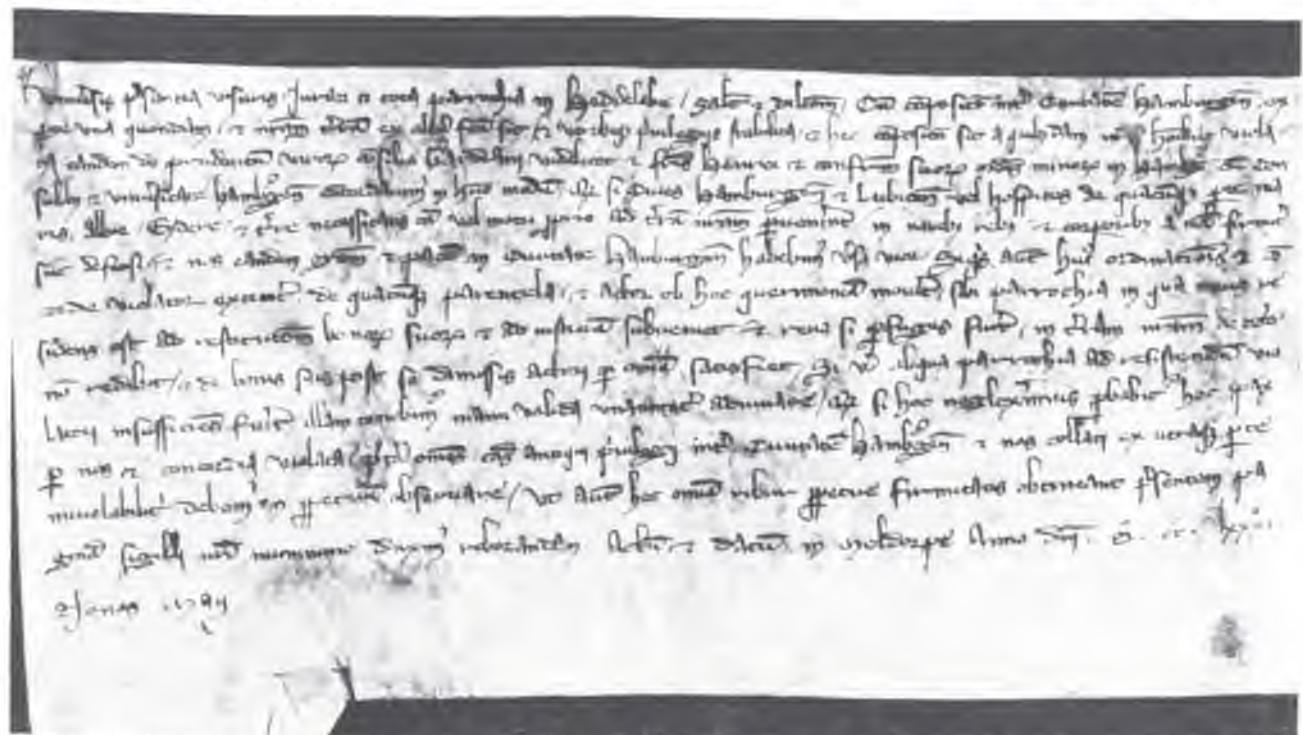


Bild 3.1: Urkunde mit der ersten Erwähnung des Kirchspiels Heddelake aus dem Jahre 1281

Ausläufer solcher Donns sind an mehreren Stellen der Liebesallee als quer verlaufende Rücken noch besonders gut zu erkennen.

Zur römischen Kaiserzeit befand sich im heutigen Kirchspiel ein weites Marschgebiet, das noch unvollkommen verlandet war. Wie in Ostermoor bestand südlich von Eddelak im 2. Jahrhundert n. Chr. (wohl in Höhe der Liebesallee) eine Siedlung, von der der Marner Arzt Dr. Rudolf Hartmann im Winter 1877/8 zahlreiche Fundstücke retten konnte [20]. Noch war die Marsch unbedeicht und die Siedlung ohne Wurtten und ohne Bestand. Erst viel später werden bei weiteren Siedlungsversuchen die Wurtten/Warften als künstliche Wohnhügel hinzugekommen sein.

Der Deichbau steckte also noch in seinen Kinderschuhen. Demzufolge hatten Ebbe und Flut ursprünglich aus dem Brunsbütteler Raum noch lange Zeit freien Zugang zum Siedenfeld. Dorthin wurde auch wie heute entwässert. Im Westen des Kirchspiels lagen die höheren Marschböden mit den sich übersie erhebenden Wurtten. Im Osten aber war es damals noch nicht zu vermeiden, daß die tiefsten Weiden zwischen den Donns nach höheren Fluten flachen großen Wasserflächen glichen. Diese erschwerten eine durchgängige Nutzung als Weideland.

Ist die Lake ein See?

Erst 1140 wurde das Siedenfeld durch zwei Flügeldeiche vor der See geschützt [19]. Nach heutigen Maßstäben wird es sich um Sommerdeiche gehandelt haben, die die Wirkung der langgezogenen Donns unterstützten, aber nicht verhindern konnten, daß sich Sturmfluten weiter über die tief liegenden Landstriche ergossen und diese immer wieder mit neuen Salzfrachten belegten. Die Bedeutung des Kudensees in diesem Wechselspiel der Naturgewalten hat Johnsen [21] anschaulich beschrieben.

Aus dieser Sicht ist Johnsens blanker See durchaus vorstellbar. Jedoch erheben sich daraus sofort neue Fragen. Wenn eine Lake ein See sein kann, warum führt dann kein einziger See im norddeutschen Sprachgebiet dieses Wort in seinem Namen? Selbst der nahe, an das Kirchspiel Eddelak grenzende Kudensee, in alten Zeiten aufgrund seiner Größe und im Vergleich zu seinem einzigen Zulauf, der Friedrichshofer Au, eindeutig ein stehendes Wasser, das zweifellos älter als die Ortschaft gleichen Namens ist und das in der östlichen Südermarsch das beherrschende Gewässer war, heißt in alten Quellen wie der inzwischen durch Verlandung verschwundene Bordorper See bzw. der Donner See [10] (westlich des Heiddonns) auch und andere schleswig-holsteinische Seen zu keiner Zeit *-lake*, sondern stets *-see* (*-see*, *-zee*) [2,3,5,6,9].

Besonders augenfällig ist in dieser Hinsicht der erst durch Verlandung und später infolge des Kanalbaus verschwundene Reddelaker See, der die beiden Begriffe Lake und See in sich vereinigt. Er befand sich wie auch der Darsee und der Dotensee nach Quellenangaben von Hurtienne [22] einst im Hohen Moor südöstlich der Burger Au und war um 1730 noch 700 m lang [23].

Hieraus folgt, daß man sehr wohl prüfen muß, ob nicht andere Herkünfte und Bedeutungen der Lake denkbar sind. Zu diesem Zweck ist es nützlich, sich an die über Lache, Sumpf hinausgehende Übersetzung für nnd. Laak von

Mensing [24] und Clausen [25] zu erinnern, die von einer sumpfigen Niederung schreiben, einem tiefen Loch im Moor oder in Wiesen. Diese Erklärungen beinhalten jedoch im Gegensatz zu den bisherigen, daß das Wasser nicht mehr Hauptmerkmal ist, sondern nur noch eines von mehreren Nebenmerkmalen, wie man eben Wasser in Mooren, Niederungen und Sümpfen als notwendigen, aber nicht als alleinigen Bestandteil kennt.

Auch Johnsen sieht diesen Zusammenhang, wenn er das Gebiet des Siedenfelds sprachlich einmal einer "kleineren oder größeren Fläche stehenden Wassers" zuordnet, das andere Mal aber einer "weitgestreckten flachen Niederung". Der Widerspruch zwischen diesen beiden Aussagen, der Widerspruch in der Klassifizierung nach Wasser oder Bodengestalt, ist jedoch noch aufzulösen.

Im übrigen haben die Wortstämme Sumpf oder sumpfige Niederung mit der Silbe *-lak* gar nichts mehr gemein. Anders liegen die Verhältnisse, wenn man sich im niederdeutschen Sprachschatz umsieht. Um zu sehen, welcher Sprachraum zu berücksichtigen ist, sollen zuvor weitere ON zusammengestellt werden.

Verwandte und ähnliche Ortsnamen

Sowohl Mensing als auch Clausen verweisen auf ein mehrfaches Vorkommen des Grundwortes in ON allein in Schleswig-Holstein, wenn auch in verschiedenen Schreibweisen. Diese Liste läßt sich um einige Namen erweitern.

Auf Anhiob können sieben Stellen genannt werden, davon sind die Orte *Averlak*, 1560 *Aver de Lake* [13], und *Ecklak*, 1319 *Eclake* [13], bereits erwähnt. In Ostermoor bestand nach dem Kartenwerk Lipperts [4] um 1600 als vierter Name gleicher Endung der Flurname *Scharlaken* Feldmark; in heutigen Karten ist der Flurname nicht mehr zu finden. Gleiches gilt für den früheren *Reddelaker See* aus der Feldmark *Ecklaks*.

Das heutige *Averfleth* an der Wilsterau hieß nach einer Karte von Mejer um 1648 [6] ebenfalls *Averlak*. Wahrscheinlich hat Mejer sich geirrt, was durch andere Mejer-Karten schon wenige Jahre später [8] belegt ist, denn der Name *Averfleth* ist nach Laur [13] bereits 1371, also weit vor dieser Zeit verbürgt.

Johnsen erwähnte bereits *Curslack*, 1217 *Cureslake* [13], in den Vierlanden. Bei Schröder [26] findet sich ein 1178 erwähnter Ort *Bruneslake*, der ebenfalls den Vierlanden zugeschrieben wird, aber vergangen ist.

Schon nicht mehr der engeren, sondern einer sehr viel weiteren Umgebung zugerechnet werden kann der niederrheinische Ort *Dinslaken*, dessen Name erstmals als *Lake* juxta *Istincfeld*, *Lake* bei *Istincfeld*, im 12. Jahrhundert nachgewiesen ist. Das *GW-laken* wird dort im gleichen Sinne von *Lake* abgeleitet und allgemein mit dem Wort *Brackwasserstelle* umschrieben [27]. Bach [28] nennt aus dem westdeutschen Raum ferner: *Fischlaken*, 796 *Fisclacu*; *Peperlake*, 1314; *Wittlake*, 1296 *Wittlake*.

Ortschaften mit der Schreibweise *Laak/Laack* werden aufgrund der zeitweisen Anwendung auf Eddelak im 18. Jahrhundert [10], der Sprachforschungen Mensings und nachstehender Zitate gemeinsam mit den obigen Endungen betrachtet. Dazu zählen *Laaken* bei Rickling und *Laak* am Elbe-Nebenflüßchen *Oste*.

Ein kleiner Ort namens Laake, der im umfangreichen Werk Trautmanns [29,30] nicht als slawischer ON erwähnt und deshalb mitgezählt wird, findet sich an der mecklenburgischen Elbe in der Nähe Privelacks.

Überraschenderweise liegt in Brabant an der niederländischen Maas, in einer flachen Stromlandschaft also, ebenfalls ein kleiner Ort namens *Laak*, so daß Sprachparallelen über den Rhein hinaus bis in das Niederländische zu berücksichtigen sind.

Die Frage, inwieweit das emsländische *Herzlake* mitgezählt werden kann, muß offen bleiben, bis die Bedeutung der ältesten bekannten Form Haresleege aus der Zeit um 990 geklärt ist [31].

Der schon erwähnte ON Privelack, 1345 Priuelok, kann dagegen, obwohl heute auf die Silbe -lack endend, nicht in die Betrachtung einbezogen werden, da er eindeutig wendisch-slawischen Ursprungs ist und nach Trautmann [29] eine völlig abweichende Bedeutung besitzt.

Es muß auffallen, daß es sich an keinem der genannten Orte, die die untersuchte Endung in ihrem Namen führen, heute um stehendes Wasser handelt, sondern immer um kultiviertes Land mit unterschiedlicher Nähe zu stehendem oder fließendem Wasser. Keiner der Orte liegt heute an einem See. Allen genannten Stellen gemeinsam sind oder waren ganz offensichtlich Bodenverhältnisse, auf die die oben zitierte Erklärung Mensings zutrifft.

Der jüngste Sprachgebrauch von Lake

Unabhängig von der Ortsnamenbetrachtung verhilft eine Wiedergabe des zuletzt belegten Sprachgebrauchs von Lake in der Südermarsch zu einer Erkenntnis, die weitere Schlußfolgerungen zuläßt.

Zur Zeit der schleswig-holsteinischen Verkoppelung sind viele Karten entstanden, deren Aussagekraft recht gut ist. Das bekannteste Werk ist die Landesaufnahme des Herzogtums Holstein von G.A. von Varendorf [10]. Hier heißt das Kirchspiel: Eddelaack. Für den Bereich Kudensee gibt es darüber hinaus Karten über Kudener Gemeindefeld, angefertigt von Carstens und Peters [32], aus dem Jahre 1790 mit dem Titel:

„Charte von der Kudener zwischen dem Kudensee und Darrsee belegenen Moorweide oder Laake, welche der zwischen der Landschaft Süderdithmarschen und der Wilstermarsch zu Süden dieser Kudener Moorweide oder Laake, befindliche, vom Kudensee in den Darrsee streckende Grenzgraben von den Ländereyen der Einwohner der Wilstermarschducht Seedorf scheidet, ...“

Im Kartenteil befinden sich die Eintragungen Kudener Laacke, *Norder-Laacke* und *Süder-Laack* sowie *Laack-Damm* und *Laack-Graben* in einer vom Kartentitel (s.o.) abweichenden Schreibweise, die im Begleittext, den *Anmerkungen*, nicht wiederkehrt.

In den *Anmerkungen zu Erklärung dieser Charte* werden die Bestandteile dieser Laake sehr genau beschrieben:

VI. Die Kudener Laake selbst wird in die Norder- und Süder-Laake eingetheilt, und der Laaksgraben, welcher anitzo nicht mehr offen gehalten wird, durchschneidet den Laaksdamm, und ist die Scheidung zwischen der Norder- und Süder-Laake. ...

Eine *vormalige* (aufgegebene) *Kudener Hirten-Kathe* auf dem ansonsten tief liegenden, unbebauten Gelände bezeugt die zeitweise intensive Nutzung als Viehweide, was mit einer Wasserfläche nicht möglich ist. - Der tiefste Bereich ist als die *Sidde* (Siede) bezeichnet, ein Schilfgebiet.

Ganz offensichtlich geht hier Lake auf einen Begriff für *Moorweide* zurück, der besonders rund um den Kudener See über Jahrhunderte und mehrfach angewandt wurde: *Laake*. Der oben zitierte Titel der Karte von 1790 zeigt durch die Erklärung ... *oder Laake*,... aber auch, daß der Gebrauch des Begriffes damals bereits im Schwinden begriffen war. Heute ist mit dem Verlust des Wortes aus dem allgemeinen Sprachgebrauch auch seine Bedeutung vollends in Vergessenheit geraten.

Nichts kennzeichnet diese These klarer als eine Gegenüberstellung der Varendorfschen Karte von Burg aus dem Jahre 1796 mit der ersten preußischen Topographischen Karte Burg i.D. nach der Aufnahme von 1878 [12] und mit dem heutigen topographischen Kartenblatt 2021 in der Fassung von 1981 [33].

Bei Varendorf hieß das Gelände zwischen der Burger Au, der Wilsterau und der Kreisgrenze zu Steinburg der Lage, der Bodenbeschaffenheit und der -nutzung entsprechend *Burger Mohr*, angrenzend an das Buchholzer Moor. Nachdem in vielen Jahrhunderten das ehemalige Hochmoor abgetorft und der Torf zuletzt über die Burger Au und den Bütteler Kanal elbaufwärts verschifft und verkauft worden war, wurde diese Flur zu Weidezwecken systematisch kultiviert. Sie erhielt von nun an den neuen Namen *Burger Moor-Lake*. - Zu dieser Zeit ist ein zweiter Flurname mit dem GW Lake im Umfeld des Kudensees nicht vorhanden, obwohl genügend niedrig gelegenes, mooriges Land zu finden ist.

Wer aber erinnert sich heute noch an die Zeit vor dem Kanalbau? Der spätere Bau des Nord-Ostsee-Kanals hat viel verändert: Aufspülungen und lebende Windschutzgürtel aus Busch und Baum für die Schifffahrt wie auch die Umwidmung landwirtschaftlich genutzter Flächen haben einen Bedeutungswandel dieser Flur und damit einhergehend einen Namenswandel bewirkt, so daß die heutige topographische Karte rund 125 Jahre nach dem Einzug der Preußen in Dithmarschen an gleicher Stelle nur das *Burgerfeld* kennt.

Moorweide und Niederung

Moorweiden allerdings gibt es noch reichlich. Sie liegen alle niedrig (niederdeutsch laach, sprich looch, nach Mensing [24]; niederländisch *laag* [34], spr. laach; altschwedisch laag, spr. loog) und müssen demzufolge für landwirtschaftliche Zwecke systematisch entwässert werden. Zwischen dem Klevhang und den verschiedenen hohen, parallel verlaufenden alten Donnstreifen Eddelaks befinden sich diese tief liegenden, teils reich mit Binsen bestandenen Ländereien, die man wohl ebenso wie die dunklen Böden in Blangenmoor mit Fug und Recht dieser Kategorie Lake im Sinne der Burger Moorlake zuordnen kann.

Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß diese laach liegenden Gebiete nach ergiebigen Regenfällen, mit dem Einsetzen des Tauwetters oder nach zerstörerischen

Sturmfluten zeitweisen Überschwemmungen ausgesetzt waren. Versteht man also das niederdeutsche *Laak/Laack* als Substantiv zum Adjektiv *laach*, dann ist man versucht, das mittelhochdeutsche *GW Lake* einfach als *Niederung* zu begreifen, zumal der jüngste Sprachgebrauch deutlich von der wasserbezogenen Erklärung Johnsens und Laurs abweicht, also die Bodengestalt beschreibt.

Als der Name *Ethelekeswisch* entstand, waren die Wischen zweifellos nicht nur gegenüber der Geest niedrig, sondern ebenso aus der Sicht der westlicher gelegenen alten *Hohen Marsch* als auch aus der Sicht der *Hochmoore*. Außerdem lagen insbesondere die Niedermoore westlich des Dinger-, des Warfer- und des Averlaker Donns, früher zusammengefaßt mit *Eddelaker Donn* bezeichnet, und des Theeberts aus Sicht der Donns niedrig.

Da die hohe Marsch lange vor den landeinwärts gelegenen tieferen Marschen und höheren Mooren besiedelt wurde, kann der Name *Averlak = aver der lake* demzufolge aus der Sicht der einen wie der anderen Seite entstanden sein; sowohl von der Geest her als auch von der hohen Marsch befanden sich die ersten Bewohner des Donnstrichs über (*jenseits*) der *Lake*. Auf beiden Seiten *Averlaks* befanden sich Laken, die heutzutage teilweise bereits durch den Kanalausbau überspült sind. Es ist mit Johnsen aber anzunehmen, daß *Averlak* den Namen aus der Sicht der Kirche erhalten hat, zu deren Kirchspiel die Gemeinde sich immer zählte und noch zählt.

Auf gleiche Weise ist auch der Kirchspielsname früher benutzt worden, beispielsweise von Peter Sax [7] gegen Ende des 30-jährigen Krieges. Er schrieb von der *Eddelake* und der Kirche zur *Eddelake* und wußte sehr wohl, warum er es tat. Er sah im Namen nämlich immer noch das *GW* und war sich dessen Bedeutung als niedriges Weidegebiet bewußt. Die Zuordnung zu etwas niedrigem kann man durch die oben erwähnte Form *Eddelag* gestützt sehen, auch wenn sie möglicherweise auf einem Irrtum beruht.

Ethelekeswisch und die Niederung Lehe

Würde man nun die von 1140 überlieferte Form *-lekeswisch* ausgehend von *laka = Lache, See* mit *Lachenwiese* oder gar mit *Seewiese* übersetzen, würde man sofort merken, daß damit der Moorweidencharakter verloren ginge, weil damit eine Wiese am See und nicht unter dem See gemeint wäre. Richtiger scheint es mit dem bisher Gesagten dagegen, *-lekeswisch* entsprechend nd. *laach Wisch* als die *niedrige Wiese* zu verstehen.

Erst als der Ackerbau immer besser möglich wurde, was gerade 1168 für das *Ethelekeswisch* von 1140 durch den ausdrücklichen Zusatz *ubi iam tunc agricultura ceperat = "wo man damals schon mit dem Ackerbau einen Anfang gemacht hat"* bezeugt ist [18], vor allem am westlichen Kirchspielsrand in *Westerbüttel* und *Behmhusen*, konnte die Grundworterweiterung *Wisch* wegfallen.

Im weitesten Sinne kann man *-lekeswisch* also als die ältere Form für den an gleicher Stelle heute zwar noch bekannten, aber doch schon verschwindenden Flurnamen *Siedenfeld* ansehen, denn neuniederdeutsch *sied* = niedrig (von *seicht*). Heute ist der Name *Siedenfeld* auf den Meßtischkarten bereits vom Flurnamen *Blangenmoorfeld* abgelöst worden.

Die obige Ableitung scheint jedoch nicht ohne Widerspruch zu sein, da im Kirchspiel *Eddelak* ein anderslautendes Beispiel für den Begriff *Niederungen* zu finden ist. Nach Laur [35] nämlich wird der ON *Lehe* aufgrund der schriftlichen Form von 1576, *thor Lehe = zur Niederung*, mit diesem Begriff in Verbindung gebracht.

In den frühesten Formen unterscheiden sich *Lehe* und *-leke* nicht sehr, in der Endform *Lake* ist die Ähnlichkeit jedoch geringer geworden, so daß diese Erklärung vom Laien nicht bestätigt werden kann, sondern der Überprüfung durch einen Sprachwissenschaftler bedarf. - Es sei an dieser Stelle aber auch der Hinweis erlaubt, daß der ON *Lehe* jünger sein kann. Fest steht, daß *Lehe* außerhalb, also unterhalb eines ehemaligen Hochmoors gelegen ist.

Der Begriff *Lake* in der Bedeutung *Moorweide* kennzeichnet neben der Herkunft also die Lage und Güte von Kulturböden ebenso wie *Donn, Moor* und *Wisch*, die man alle im Umland in ON wiederfindet: *Warferdonn, Blangenmoor, Süderwisch*. In Verbindung mit Personen stehen die ON *Äbtissinwisch, Dückerwisch* und *Edemannswisch*.

Dennoch:

Der Ursprung von *Lake* ist unverkennbar *laka*, nach Bach [28] ahd. *lahha*, das stehende, aber versumpfende Gewässer, das durch ansteigende Moorbildung in die Höhe wächst und durch systematische Trockenlegung für Mensch und Tier urbar gemacht wird. Die gelegentlichen Überschwemmungen können nicht verhindern, daß sich im Laufe der Jahrhunderte ein Bedeutungswandel des Wortes *Lache/Lake* über *Sumpf* zur *Moorweide* vollzieht und damit das Wasser aus dem Sinn drängt.

Diese Aussage wird durch eine Beobachtung im Bereich der Personennamen (PN) gestützt. Wenn auch die Landkarten um einen Begriff ärmer geworden sind, in Familiennamen lebt die *Lake* noch. Gerade in der Schreibweise der *Kudener Laacke* und in auffälliger Häufung im Umfeld des *Kudensees*, beiderseits der Kreisgrenze *Dithmarschen/Steinburg*, im Dreieck *Brunsbüttel - Wilster - Burg* mit einem verständlichen Schwerpunkt in *Ecklak* sowie mit Ausstrahlungen in die meisten Orte von *Süder- und Wilstermarsch*, findet man den Familiennamen *Laackmann*. Andere Schreibweisen treten kaum auf, so daß hierin ein weiteres Überbleibsel aus den Pionierzeiten, den harten Jahren der Trockenlegung gesehen werden kann. - Im Hamburger Raum herrscht dagegen die Schreibart *Laakmann* vor. - Ausgerechnet in *Eddelak*, der größten der drei *Lakengemeinden*, ist derzeit kein Namensträger *Laackmann* ansässig.

Was aber bedeutet das Bestimmungswort EDDE?

Einige wichtige Formen des ersten Teils *EDDE-* liegen zum Vergleich in einer zufälligen, aber zur obigen Auswahl gehörenden Übersicht wie folgt vor [1-12,22]:

1140 Ethe-	1281 Hedde-	1322 Ede-
1447 Edde-	1500 Edde-	1570 Edel-
1600 Edde-	1630 Edel-	1640 Edde-
1648 Edel-	1650 Edel-	1719 Edde-
1796 Edde-	1805 Edde-	1878 Edde-

Welche Merkmale enthalten nun die einzelnen Formen?

Der Anlaut H- kommt vorübergehend nur einmal vor. Er hat sich eingeschlichen und wieder abgeschliffen. Ihm wird hier in der Herkunftsfrage keine weitere Bedeutung beigegeben. Es wäre jedoch zu untersuchen, auf welchen Ursprung der schon lange in Dithmarschen beheimatete Familienname *Hedde* zurückgeführt wird, um einen Zusammenhang zwischen *Edde* und *Hedde* gänzlich auszuschließen.

Der Wortkern

Wichtigstes Merkmal ist der Wortkern. Die frühesten drei Formen sind, selbst wenn man -th- als weiches -t- nimmt, also -d-, nicht identisch; man vergleiche hochdeutsche, mit t- beginnende Wörter wie "Tod" oder "tun" mit ihren niederdeutschen Entsprechungen "Dood" und "doon", um die Lautverwandtschaft von t-, th- und d- zu erkennen. Von Beginn an findet bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts ein steter Wechsel zwischen -d- und -dd-, dem Einfach- und dem Doppelkonsonanten statt. Hieraus kann nicht ohne weiteres abgeleitet werden, daß der Doppelkonsonant in der Suche nach einer Erklärung für die Namensherkunft ausgeklammert werden kann. Es wird jedoch unterstellt, daß es sich lediglich um eine Weiterentwicklung des Kerns handelt, da in der früheren Form der Einzelkonsonant auftritt. Der Kern lautet also *ethe* oder *ede*.

Wichtig aber ist die Tatsache, daß zum Bestimmungswortkern kein -l-, kein Schlußkonsonant gehört. Daraus wird abgeleitet, daß der Wortkern *ede* - und nicht *edel* - der Schlüssel zur Namensherkunft ist. Eine einfache, sachbezogene Erklärung bietet sich nicht auf Anhieb an. Deshalb wird versucht, Johnsen [1] zu folgen und *Ede* als PN anzunehmen.

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts sind die Namen zweier dithmarscher Grafen verbürgt, *Dedo* und *Etheler*, die beide, kurz hintereinander, ein gewaltsames Ende fanden [36]. Viel mehr ist über sie leider nicht bekannt, außer daß man ihren Wirkungskreis hauptsächlich auf der *Geest* vermuten kann. Denn dort lagen noch 1140 in sicherem Schutz vor der See allein fünf der sieben dithmarscher Kirchen [37].

Beide Namen liegen nahe am Stammwort, der zweite noch deutlicher als der erste, aber hier ohne weitere Angaben eine Verbindung zu *Eddelak* herzustellen, wäre dem Laien zu gewagt.

Nach Altenburg [15] könnten die frühen Edimannen mit der Besiedlung *Eddelaks* begonnen haben. Da nach Laur [35] aber *Edemannswisch* erst um 1530 und *Edemannswurth* erst um 1560 nachgewiesen sind, ist es ebenfalls gewagt, in dieser Frage ohne weitere Quellen einen Zusammenhang herzustellen. Das Geschlecht der Edimannen müßte nämlich von *Eddelak* aus nach Norderdithmarschen weitergezogen sein.

Ähnliche Ortsnamen

Da die Besitznahme der *Donns* wahrscheinlich von der *Geest* her erfolgt ist, müßten vergleichbare Namensspuren dort auch heute noch zu finden sein.

Die Schreibweise *Ede* führt unmittelbar zu mehreren Ortschaften, deren Gründung mit dem PN *Ede/Edo* in Verbindung gebracht wird. Mensing [24] nennt *Eddelak*

bereits in diesem Zusammenhang. Außer dem schon von Johnsen oben erwähnten *Edendorf* (1408 to *Edendorpe*) [35] bei *Itzehoe* gibt es noch ein weiteres *Edendorf* bei *Bienenbüttel/Lüneburg* und auch die Gründung von *Egenbüttel* (1438 *Edebüttel* [13], 1464 *Edenbüttel*) bei *Rellingen* wird einem *Edo* zugeschrieben [35].

Das ammerländische *Edeweicht* (1150 *Adewacht*) verdankt sein Bestimmungswort (BW) *Ede-* nach heutigen Erkenntnissen zwar dem Flübchen *Aue* (altdeutsch *Ade* oder *Awe*), wodurch eine Herkunftsverwandtschaft also ausscheidet, hat aber wie *Eddelak* auch weiter mit Fehldeutungen zu kämpfen, die der Namensgebung gerne den ortsansässigen Adel zugrunde gelegt hätten [38].

Ferner ist festzustellen, daß auf der Dithmarscher Marsch sehr viele ON auf PN zurückzuführen sind, vor allem alle *-Jusen*. Auf der *Geest* ist der Anteil dagegen auffällig gering; folglich befindet sich *Eddelak* als Marschort bei dem BW in sehr guter Gesellschaft, wenn es sich um einen PN, also *Ede/Edo*, handelt.

Übrigens hat die alte Namensform *Edebüttel*, heute *Egenbüttel*, die sich als Name eines Erik van *Edebüttel* in einer Urkunde von 1438 [14] findet, einem Vertrag zwischen dem Erzbischof in Bremen und dem Hamburger Dompropst, interessanterweise eine von *Eddelak* abweichende Entwicklung genommen, was das BW *ede* betrifft; aus dem Gleitlaut -d- wird dort -g-. Die gleiche Beobachtung macht man in umgekehrter Folge bei der Geschichte des ON von *Edendorf/Itzehoe*, vormals nach Laur [35] auch *Egendorp* geschrieben.

Wurde Ade zu Ede?

Da nun eine bestimmte Person dieses Namens als Stifter des ON nicht verbürgt ist, käme aufgrund der topographischen Gegebenheiten in Ergänzung zu den Anmerkungen Johnsens noch eine weitere Erklärung in Betracht, wenn sich eine frühe Lautverschiebung von *ade* zu *ede* zugetragen hat. Diese ist in der obigen Namenszusammenstellung nicht belegt.

Ade ist im Altdeutschen ein langsam dahinfließender Wasserlauf [38]. Das Wort ist abgeleitet von *athol*, *ethel* und bedeutet im ursprünglichen Sinne etwas stetig Fließendes, etwas, das mit Leben erfüllt ist. Der *Adebar* war nach der germanischen Mythologie der Atembringer, der dem Neugeborenen gleichsam das Leben einhauchte, der Schatzträger nach Johnson.

Welche Wasserläufe könnten dann aber soviel Bedeutung gehabt haben, daß sie die Namensgebung bewirkt hätten? Es müßte schon das *Eddelak* durchfließende *Fleth* in seiner früheren Breite der für diesen Erklärungsversuch notwendige Wasserlauf gewesen sein, doch den *Braken*, *Flethen* und *Spranten* der zur See hin offenen Niederung wäre wohl zuviel Ehre zuteil geworden, wollte man diesen Gedanken ernsthaft weiterverfolgen.

Eddel-Deutungen

Nun hält sich jedoch trotz der aufklärenden Arbeiten von Johnsen über die Seriosität einiger älterer Quellen [1] und trotz der Hinweise von Mensing [24] und Clausen [25] hartnäckig eine schon bei *Esch* und *Haack* [16] übernom-

mene Deutung bis über die süderdithmarscher Grenzen hinaus, siehe Laur [13, 35, 41], die etwas näher betrachtet werden soll. Es handelt sich um die versuchte Ableitung von Edde aus Addel/Eddel.

Es hat, gerechnet ab 1140, mehr als 400 Jahre gedauert, bis aus dem Namen Edelake und Eddelake für eine kurze Zeit, nämlich weniger als hundert Jahre, *Edel-lake* und *Edel-lake(n)* wurde. Diese Feststellung fällt in das 16. und 17. Jahrhundert und beschreibt nur eine Variante parallel zum Weiterbestand der bisherigen Schreibweise. Zur selben Zeit schrieben die Zeitzeugen Johannes Mejer [6,8] und Peter Sax [7] Brunsbüttel und die anderen Büttel in der Südermarsch mit Auslaut-Doppel-l, nämlich *Brunsbüttell*, *Dickbütell*, *Westerbütell*. Das heutige Dingen schrieb man um 1578 gar *Dinngegn* [35]. Nach etwa 80 Jahren kehrte man auch in den genannten Orten zur alten, heute wieder gültigen Schreibweise zurück, so daß der Doppelkonsonant -ll- überhaupt nur kurze Zeit in Erscheinung trat.

Sax schrieb Eddelak übrigens mit einer Ausnahme in der heutigen Form. In allen genannten Fällen ist ein tieferer Sinn für die Doppelungen, die sich nicht nur auf ON beschränken, wie das einfache Beispiel *Aalle* bei Sax statt *Aale* zeigt, nicht zu erkennen. Sehr auffällig ist aber, daß mit nur sehr wenigen, als Verschen einstuftbaren und deshalb vernachlässigbaren Ausnahmen immer dann, wenn der ON mit doppeltem -l- geschrieben wurde, das (doppelte) -dd- in ein einfaches -d- verwandelt wurde und so aus *Edde-* stets *Edel-* wurde. Diese Tatsache kann nicht als Abschleifen des BW-Auslautes ausgelegt werden, sondern muß zu der Annahme führen, daß hier eine Sinnggebung versucht wurde, die vielleicht sogar auf zweifelhaften Quellen beruhte, jedenfalls in Eddelak selbst nicht angenommen wurde.

Weil dem Namenskern *Ede* das Schluß-l fehlt, dieses aber schon in den frühen Formen von *Addel* ein kennzeichnender Bestandteil ist, ergibt sich damit in Ergänzung zu Johnsen's Entdeckungen auch auf diesem Wege die Erkenntnis, daß Eddelak mit dem heutigen niederdeutschen *Addel*, *Eddel* = schmutziges Wasser = Jauche [24] wohl nichts zu tun hat.

Dem wird oft entgegengehalten, daß das *GW Lake* in keiner weiteren Zusammensetzung mit einem PN vorkommt, wohl aber reichlich mit wasserbezogenen BW wie *Curs* (von: kuren), *Fisch*, *Moor*, *Ufer* (*Schar*). Deshalb wäre *Eddel* als Erklärung durchaus passend und wahrscheinlicher als *Edo*. Diese Argumentation wird allerdings durch das Beispiel *Brun* in *Brunslake* widerlegt. Der Ort wird im Gegensatz zu *Brunsbüttel*, dessen ON ebenfalls auf diesen PN zurückgeht, leicht überschen, weil er nicht mehr besteht.

Fehldeutungen von Ortsnamen sind eine altbekannte Erscheinung. Bach schreibt dazu [28, § 2, S.5]: *Das ganze 18. Jh. gehört jedoch bei wachsender Anteilnahme an den ON noch der vorwissenschaftlichen Periode der dt. Namenkunde an, in der man durch Anknüpfungen an zufällig gleichlautende Appellativa und Namen, auch fremder Sprachen, dt. ON-Gut erklären zu können glaubte. Phantastische Anschauungen sind über die dt. ON damals und zu Beginn des 19. Jhs oft genug geäußert worden, ...*

Die Gründe für das Weiterleben dieser auf *Bolten/Carstens*

(1781) zurückgeführten Fehldeutung, die in eben diese Epoche fällt, hat Johnsen oben deutlich aufgezeigt.

Außerdem ist die Theorie, daß ausgerechnet ein zeitweise reiches Kirchspiel, eine fünf Bauerschaften mit eigenständigen Namen zusammenfassende Oberinstanz, einen gewissermaßen ehrenrührigen ON geduldet haben sollte, nicht gerade überzeugend. Es wäre wohl möglich gewesen, das Kirchspiel umzubenennen, wie die versuchte Sinnggebung zeigt, wenn die Kirchengemeinden einen Bedarf gespürt hätten. - Ein Beispiel für eine Namensänderung befindet sich im nahen Eiderstedt, wo aus einem unbekanntem, aber wohl auch kaum vergleichbaren Grund der Kirchort *Ulstrup/Olsdorf* im 15. Jahrhundert den Namen der Kirchengemeinde *St. Peter* erhielt [39] und bis heute hält.

Andererseits gäbe es für *edel/eddel* eine viel einfachere und vor allem glaubwürdigere Erklärung, wenn man das Wörtchen *edel* im Sinne von *kultiviert* in die Betrachtung einsetzt. Man erinnere sich des niederdeutschen Abzählreims "Kaiser, König, Eddelmann..." oder des nd. Ausdrucks *Eddelgud* für ein adliges Gut, um zu erkennen, daß die Schreibweise diese Deutung zuließe. Schließlich liegen im Kirchspiel nicht nur *Niedermoorwischen*, sondern auch ertragreiche *Kleiböden*, die von *Westerbüttel* über *Behmhusen* bis *Wetternwall* schon früh den bereits erwähnten Ackerbau ermöglichten. - Diese Deutung wurde von Johnsen nicht aufgegriffen, ist aber Bestandteil der zeitweisen Sinnggebung.

Zu obiger Erklärung für nd. *eddel* = hd. *edel* gehören vermutlich die Orts- und Familiennamen *Eddelbeck* und *Eddelbüttel*. Während uns der erste als Schulmeistername in der Zeit 1742-1745 vorübergehend sogar in der Chronik der Bauerschaftschule *Behmhusen* begegnet, ist der letzte in *Hamburg* und den *Elbmarschen* noch heute mehrfach anzutreffen. - Ein Zusammenhang zwischen dem oben erwähnten Ort *Egenbüttel* und dem Familiennamen *Eddelbüttel* scheint nicht ausgeschlossen, soll aber hier nicht untersucht werden.

Da man in *Eddelak* aber wieder zur ursprünglichen, schluß-l-freien Schreibweise *edde-* zurückkehrte, braucht dieser Gedanke schließlich nicht weiter ausgeschmückt zu werden.

Es ist lediglich darauf hinzuweisen, daß *Lippert*, dessen anschauliches Kartenwerk zur *Brunsbütteler* Entstehung aus alten Quellen zusammengestellt ist, die *Eddelaker* Bootsfahrt als *Eddelfleth* eingetragen hat [3]. Nach den obigen Zusammenhängen kann diese Bezeichnung nicht mehr aufrecht erhalten werden. Richtig kann es für alle Epochen nur heißen: *Eddelaker Fleth*.

Ausklang

Nimmt man nach dem Gesagten und vor allem die *Marsch* zum Vergleich, so ergibt sich letztendlich eine ganz natürliche Erklärung für den Namen *Ethelekeswisch* -> *Eddelak*:

Hier waren die — *niedermoorigen, stets von Überschwemmungen bedrohten Wiesen des Ede/Edo* —, dort die hohe *Marsch* mit ihren schweren Böden.

Erst einige Zeit nach Abschluß seines Aufsatzes über den ON hat Johnsen Schröders *Topographie des Herzogthums Holstein* [40] in der Hand gehabt. Wie heißt es dort schon 1841?

Dieser Kirchort, welcher, der Sage nach, von einem gewissen Edo den Namen erhalten haben soll, ...

Abkürzungen

abd.	althochdeutsch
BW	Bestimmungswort
GW	Grundwort
hd.	hochdeutsch
nd.	niederdeutsch
nod.	niederdeutsch
ON	Ortsname
PN	Personenname
	Literatur [1-42]

3.3 Das Wappen

nach Wilhelm Johnsen von Jens Martensen

Im alten Bauernfreistaat Dithmarschen, der bis 1559 bestand, spielten die Kirchspiele; zuletzt 21 an der Zahl, eine ähnlich bedeutende Rolle wie heute noch die Kantone der Schweiz oder die Einzelstaaten der USA. Sie siegelten ihre Urkunden mit den Bildern der Titelheiligen ihrer Kirchen. Die Kirche in Eddelak war der Gottesmutter Maria geweiht und so zeigen die vier alten Siegel (alle nur in Abdrücken fälschbar) die "liebe Frau" mit dem Kinde auf dem ihr als "Himmelkönigin" zukommenden Thron, am schönsten das zu Hamburg im Staatsarchiv bewahrte älteste von 1281; der Abdruck ist nur dieses eine Mal vorhanden und bestens erhalten.



Bild 3.2: Ältestes, aus dem Jahre 1281 erhaltenes Siegel des Kirchspiels Eddelak, das späteren Wappentwürfen als Vorlage gedient hat. (Staatsarchiv Hamburg).

Die Eddelaker Nachrichten verwendeten das Wappen von Eddelak zum ersten Mal am 1. Oktober 1904 im Zeitungskopf, noch im ersten Erscheinungsjahr. Dadurch sah jede Ausgabe wie ein Schmuckblatt aus. Über das Wappen sagt uns die Zeitung folgendes:

Das Wappen stellt eine gekrönte Mutter Gottes dar mit dem Christkind und einer weißen Blume in der anderen Hand, so daß man annehmen könnte, dieses sei das Wappen der kirchlichen und nicht der politischen Gemeinde Eddelak. Den angestellten, sehr umfangreichen Ermittlungen zufolge ist dieses Wappen dennoch dasjenige der politischen Kirchspielsgemeinde Eddelak. Im königlichen Staatsarchiv in Schleswig befindet sich eine Urkunde von 1560, welche mit dem Eddelaker Kirchspielsiegel, "die gekrönte Maria mit dem Christuskind", versehen ist. Daß dieses Siegel keineswegs das Kirchensiegel, sondern das Kirchspielsiegel

in allen Verhältnissen gewesen ist, erhellt aus dem Inhalt der Urkunde, welche dieses Siegel trägt.

Unterm 25. September 1560 baten die Eingesessenen und gemeinen Einwohner des Landes Dithmarschens den Landesfürsten um Abthung oder zum wenigsten Linderung und Moderation des Artikels, der die Änderung der bisherigen Erbfolge betrifft, datiert Heyde (eine fast gleichlautende Urkunde ist abgedruckt in Michelsens Urkundenbuch CXI pag. 233). Dieses Gesuch unterstützten die Eddelaker mit einer besonderen Supplik *Datum Eddelaken, mit unserem des gemeinen Carspels gewöhnlichen Insiegelt beaufestigt den 27. September L X (1560)* und zwar durch *Hans Karstens, Raedsmithurverwantter* (Ratsmitverwandter) des Süderstrandes, *Mars Petern, Boien Claus Johan, Wed Carstens Jar, Erffgesetene des Carspels Eddelake*. Also nichts von kirchlicher Vertretung, sondern rein politische Vertreter des Kirchspiels.

Als in Meldorf 1898/99 das neue "Kreishaus" erbaut wurde, stiftete Eddelak für die drei bunten Fenster des Kreissaals gleich den anderen Kirchspielsgemeinden eine Wappenscheibe mit der alten Patronin Maria; die Entwürfe stammen von Prof. Oskar Schwindraheim in Altona; die Herstellung des Wappenfensters übernahm durch Vermittlung der Kreisbaukommission in Meldorf die königlich bayerische Hofglasmalerei in München. Die Scheiben sind in den Neubau des Landratsamts übernommen worden.



Bild 3.3: Wappentwurf Schwindraheims von 1898 für das Kreishaus Süderdithmarschens in Meldorf.

Maria erscheint dort stehend, auf dem linken Arm das Kind, in der Rechten eine Lilie mit drei großen Blüten. Die Lilie ist bekanntes Sinnbild jungfräulicher Reinheit; allerdings ist Maria in alter Zeit niemals in dieser Art dargestellt worden. Die Neuschöpfung Schwindraheims bürgerte sich allgemein ein; ein Stempel der Kirchspielschreiberei, das Bild im Kopf der "Eddelaker Nachrichten" während ihrer Selbständigkeit und endlich das "Nagelbild" aus der Zeit des ersten Weltkrieges in der Kirche gehen darauf zurück.



Bild 3.4: Madonna mit Kind und Lilie aus dem Kopf der Eddelaker Nachrichten

Wenn man heute daran denken sollte, wieder ein "Bild" in ein Siegel, einen Stempel oder auch in eine Fahne aufzunehmen, läte man gut daran, sich auf das älteste und schönste von 1281, wo übrigens der Name "EDDELAKE" fast schon in der heutigen Form auftritt, zu besinnen, man hätte damit ein "Wappen", das in jeder Beziehung in Ordnung ist, kein fragwürdiges Phantasiegebilde. Man bedürfte dafür eines Zeichners, der mit zweckmäßig strengen Regeln der Heraldik, der Wappenkunde, Bescheid weiß.



Bild 3.5: In der Kirche St. Marien in Eddelak hängt das Nagelbild eines Marineangehörigen von 1916.

Soweit der Wortlaut Wilhelm Johnsens vom September 1925 und Weihnachten 1964. Die nachstehenden, von Johnsens Urteil teilweise abweichenden Aussagen gehen auf eine jüngere Stellungnahme des Landesarchivs Schleswig-Holsteins zurück.

Der Kreishausbau gibt das Stichwort für gewisse kritische Anmerkungen. Schon damals äußerten die eingeschalteten preußischen Behörden, darunter insbesondere das in allen heraldischen Fragen beteiligte, kompetent

urteilende Königliche Heroldsamt in Berlin Zweifel an der Eignung "katholischer" Bildmotive in modernen Kommunalwappen und hielt diese für eine neuzeitliche preußische Gemeinde mit überwiegend protestantischer Bevölkerung für gänzlich ungeeignet. Hieraus entwickelte sich in Übereinstimmung mit der Grundauffassung von Heroldsamt und Verwaltung, Landgemeinden seien zur Annahme und Führung eigener Wappen sowieso nicht geeignet, die Entscheidung, daß die Bildzeichen in den Kreishaufenstern als amtliche Wappen nicht geführt werden durften.

Ginge der Wunsch der politischen Gemeinde heutzutage über ein Bild, ein Siegel oder einen Stempel hinaus, sollte das Ziel also ein vollgültiges Wappen sein, dann müßte sichergestellt sein, daß ein solches sich deutlich von dem schon existenten Wappen der Gemeinde Hemme unterscheidet. Dieses zeigt, auf dem alten Siegel mit dem gleichen "katholischen" Bildinhalt laufend, die Mutter Maria mit dem Jesusknaben. Zwei inhaltlich und formal identische Wappen auf vergleichsweise engem Raum, beide im Kreis Dithmarschen, sind aber nach den strengen heraldischen Grundsätzen unstatthaft.

Ganz in diesem Sinne geht das Bemühen der Gemeinde inzwischen dahin, die Entwürfe eines Rendsburger Grafikers zu prüfen, um endlich ein unverwechselbares Ortswappen vorweisen zu können. Über die entscheidenden Motive besteht Einigkeit: Die Kirche in der Ortsmitte und die Mühle am Ortschaftsingang sollen nicht nur wiederzufinden sein, sondern auf sie soll sich der Inhalt auch beschränken, damit das Wappen einfach und klar gestaltet sein kann, wie es der Vorschritt verlangt.

Ergibt sich dadurch nicht zu übersehen und die Farbgestaltung nicht zu erschweren, die mit sechs Farben in vorgeschriebener Zusammenstellung auskommen muß, kann an die



Bild 3.6: Der von der Gemeindevertretung letztendlich ausgewählte Entwurf für das Gemeindegewappen Eddelaks.

Stelle der Kirche ein Symbol treten, eine Lilie oder eine Krone, die geistige Obrigkeit ersetzend. Dem Wunsche der Gemeinde folgend wird die Schutzpatronin Maria durch eine goldene Krone symbolisiert. Mit Hemme kann nun der neue Entwurf nicht mehr verwechselt werden.

Die Mühle indessen zwingt zu besonderer Sorgfalt, denn dieses Motiv wird aufgrund der Denkmalswürdigkeit des technischen Bauwerks ganz allgemein immer beliebter. Mit St. Michaelisdonn, dessen genehmigtes Wappen aus dem Jahre 1968 stammt, befindet sich ein Mühlenwappen sogar in allernächster Nähe, so daß als notwendiges Unterscheidungsattribut ein aussagekräftiges, gut einprägsames Merkmal nicht verzichtbar ist.

3.4 Alt Eddelak

nach Unterlagen von Hugo Gehrts
von Heinrich Martens

Im Rahmen eines Spazierganges durch Eddelak wollen wir versuchen, uns vorzustellen, wie es hier um 1800 herum in Bezug auf alte Wohnstätten aussah und welcher Tätigkeit die damaligen Bewohner von Eddelak nachgingen.

Alte Wohnstätten sind also Grundstücke, die schon um diese Zeit bebaut nachgewiesen sind.

Eddelak ist als geschlossener Ort noch recht jung. Um 1800 etwa sah man im eigentlichen Kirchorte nur wenige Wohnstätten, die größtenteils um die Kirche herum lagen. Die jetzige Norderstraße ist erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts, also des 19. Jahrhunderts, und die Bahnhofstraße, wie auch schon der Name sagt, erst ausgebaut worden, nachdem Eddelak im Jahre 1878 Bahnstation der Marschbahn geworden war. Wohl lagen auch an diesen Straßen einzelne kleinere und größere Besitzungen. Von einer geschlossenen Häuserreihe konnte aber nicht die Rede sein. Um die Kirche herum befanden sich das Pastorat, das im Jahre 1775 dorthin verlegt worden war, nachdem das alte Pastorat an der Landscheide durch einen Blitzschlag in Flammen aufgegangen war, das Diakonat (jetzt Standort einer Tankstelle) und die alte Kirchschule, Norderstraße 3, sowie einige Gast- und Schankstätten. Zu Osten der Kirche, jenseits des Fleets, lag eine uralte Schmiede, die viele Geschlechterfolgen im Besitz der Familie Selmer war, und nach der Südseite hin lagen die Brauerei von Frenz Sühl und die 1802 errichtete Mühle. Außerdem gab es in der Süderstraße noch einige von Handwerkern, Krämern und Tagelöhnern bewohnte Häuser. Inmitten des Ortes lagen auch Wohn- und Wirtschaftsgebäude größerer und kleinerer Bauern, wie denn auch die meisten Gewerbetreibenden neben ihrem Beruf mehr oder weniger Landwirtschaft betrieben.

Rentner, wie wir sie später so zahlreich im Kirchorte sahen, gab es hier um 1800 noch kaum, und selbst wohlhabende Bauern pflegten auf dem Hof zu bleiben, um dort eine Altenteilwohnung zu beziehen oder sich in der Nähe der Wohngebäude ein Verlehtshaus zu errichten. Die Sitte, vom Hof ins Kirchdorf zu ziehen, bürgerte sich um 1850 herum ein, so daß erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts aus Eddelak ein Rentnerdorf wurde.



Bild 3.7: Südliche Orsteinfahrt und Mühle

Beginnen wir unsere Wanderung im Süden von Eddelak, wo wir das neben der Kirche markanteste Wahrzeichen des Ortes, die erst in jüngster Zeit instandgesetzte und restaurierte Mühle finden, deren Geschichte im Rahmen dieser Chronik in einem gesonderten Artikel dargestellt wird. Dorfeinwärts auf der Warfener Seite folgt eine Reihe alter Handwerksbetriebe. Dort, wo jetzt der Neubau von Werner Dohrn, Süderstraße 25, steht, wurde seit 1810 das Schusterhandwerk durch Claus Brandt betrieben, gefolgt von den Schustern Johann Gehrts, Johann Sievers und Johann Thomsen (Johann Schoster), der das Handwerk bis nach dem 2. Weltkrieg in der alten Form ausübte, die es heute kaum noch gibt. Sodann treffen wir auf Peter Wilkens, der im Hause seines Vaters Egon Wilkens ein Geschäft als Fliesenlegermeister führte und dieses künftig auf der gegenüberliegenden Seite, im ehemaligen Haus der Spar- und Darlehnskasse, in der Süderstraße 26, fortsetzt.



Bild 3.8: Süderstraße 23

Im Haus von Egon Wilkens wohnte schon 1800 Claus Wacker, dessen Sohn Claus Michael Wacker ein in Eddelak sehr bekannter Glasermeister war, der im Jahre 1900 im Alter von 90 Jahren verstarb. Von ihm war das Grundstück im Jahre 1853 an den Tischler Hinrich Wolter übergegangen. Sein Nachfolger war der Sattlermeister Johannes Wilkens, bekannt als Hannes Meister und genau so wie sein Nachbar ein Handwerkeroriginal. Ihm folgten sein Sohn Thorwald Wilkens und sein Enkel Egon Wilkens, dessen Frau Emmi außerdem im Hause ein Quelle-Agentur betreibt.

Das Handwerk des Sattlers war im Zeitalter des Pferdes und der vorherrschenden Landwirtschaft von ganz beson-

derer Bedeutung, zumal zum Einzugsbereich Eddelak mit Behmhusen, Westerbüttel und Dingen ca. 200 Pferde gehörten, für die das Pferdegeschirr wie Sielen, Sattel, Halfter, Zäume, Zügel und darüber hinaus Binderlaken, Rapslaken und dergleichen anzufertigen bzw. instandzuhalten waren. Hierfür gab es in Eddelak neben Sattler Wilkens noch den Sattler und Polsterer Johannßen.

Mit dem Verschwinden der Pferde im Rahmen der Motorisierung der Landwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg, ab 1950, wurde auch der Sattlerei der Boden entzogen und die Tätigkeit auf das Handwerk des Tapezierers und Polsterers, sowie ab 1965 auf das des Raumausstatters überführt.

Nun kommen wir zum Nachbargrundstück von Werner Dohrn. Hier wohnte 1815 der Schmiedemeister Nicolaus Fürst, der auch Landwirtschaft betrieb, die dann sein Schwiegersohn Nicolaus Hueß übernahm. Dessen Schwiegersohn Heinrich Biß eröffnete 1879 eine Zimmerei- und Baumaterialienhandlung. Als Meister Biß war er ein bekannter Mann in Eddelak. Später folgten die Baumaterialienhandlung Georg Hartnack und das Geschäft von Walter Dohrn, der den Betrieb 1939 übernahm und erheblich ausbaute, gefolgt von seinem Sohn Werner Dohrn.

Auf dem früheren anschließenden Grundstück, jetzt vom Lagerplatz Werner Dohrn umfaßt, wurde 120 Jahre lang bis 1935 eine Schlachtereibetriebe und es sind dort wahrscheinlich mehr Tiere unter dem Schlachtermesser verblutet als an irgendeiner anderen Stelle in Eddelak. Inhaber waren ab 1817 Peter von Döhren, Hermann von Döhren, Wilhelm Kühl und zuletzt Hermann Peters.



Bild 3.9: Baumbestand in Zeiten der "Tonhalle Bruhn".

Die nun folgenden Grundstücke, einmal das ehemalige Spritzenhaus der Feuerwehr und die Durchfahrt der früheren Gastwirtschaft Popp - siehe Beitrag Gaststätten - gehörten 1792 dem Kirchspielvogt Jacob Dührsen, der dort 1814 starb. Später folgten Malermeister Gosch und dann Malermeister Schmidt. Als der Gastwirt Johann Harder 1892 die alten Gebäude der von ihm erworbenen Thießenschen Wirtschaft - später Popp - niederlegte und einen Neubau aufführte, erwarb er auch das Schmidtsche Nachbargrundstück, brach dort ebenfalls das alte Haus ab und erbaute an dessen Stelle die Durchfahrt.

Anschließend folgt das Manufaktur- und Kolonialwarengeschäft von Kuno und Maria Dresel. Diese Wohnstätte gehörte 1797 dem Tischler Delf Janßen, dann seinem Sohn Johann Janßen. 1878 kaufte es der später in Eddelak sehr bekannte Kaufmann Gustav Beuck, der einen Neubau aufführte und darin mit großem Erfolg ein

Manufaktur- und Kolonialwarengeschäft betrieb. Über mehrere Nachfolger gelangte das Geschäft 1919 auf den langjährigen Inhaber Max Dresel, der 1944 noch am Ende des 2. Weltkrieges zum Volkssturm eingezogen wurde und nicht zurückgekehrt ist. Seit dem Jahresbeginn 1985 wird das Geschäft bereits von der dritten Generation, Kuno und Maria Dresel, fortgeführt.

Im nächsten Haus sehen wir vor 1800 Ratje Sylvester, der jenseits von der Elbe gekommen war und ebenfalls wie sein Nachbar eine Tischlerei betrieb. Er war eine robuste, gesunde, knarsche Persönlichkeit. Er geriet einmal scharf in Konflikt mit dem Kirchenkollegium, weil er den Kirchturm nicht gut gestrichen hatte. Man einigte sich aber schließlich; Ratje strich gegen eine Zusatzvergütung von 80 Mark den Turm noch einmal und alle waren zufrieden.



Bild 3.10: Die Neubauten Nr. 9 und 11.

Wir kommen jetzt zu den beiden folgenden Neubauten von Mary Dohrn und Willi Peters - den alten Speicher des früheren Hofes Schomacker lassen wir aus -, die auf einer historischen Wohnstätte stehen. Hier wurde 1786 von Frenz



Bild 3.11: Der wichtige Schomackerhof mit Portal.

Sühl die erste größere Brauerei und Brennerei gegründet, die noch am Ende des letzten Jahrhunderts, also gegen 1900, in voller Blüte stand.

Frenz Sühl stammte aus Averlak, wo übrigens auch der Ursprung der anderen Sühls zu suchen ist, die später in Westerbüttel auf größeren Höfen saßen. Verheiratet war er mit seiner Base Margarethe Sühl aus Averlak. Die einzige Tochter Antje aus dieser Ehe verheiratete sich im Jahre 1786 mit Andreas Jacob Paulsen, dem späteren Landes-



Bild 3.12: Seit Jahrhunderten gehörte dieses Wohnhaus zum Eddelaker Ortsbild. Mehrfach umgebaut und erneuert, lohnte sich eine Reparatur des altersschwach gewordenen Schomacker-Hauses zuletzt nicht mehr. Der Hof ist inzwischen in Behmhusen neu erbaut worden. - Auf der Eingangstreppe des alten Hauses stand einst ein dänischer König, um eine Parade abzunehmen - Die Jahreszahlen an der Hausfront - 1786, 1870 und 1894 - sind die Jahresmarken der Erneuerungsarbeiten.

gevollmächtigten in Westerbüttel. Während Antje als Mitgift den Westerbütteler Hof erhielt, baute Frenz Sühl sich 1786 in Eddelak ein großes schönes Haus und richtete darin eine Brauerei und Brennerei ein, die er bis 1803 mit großem Erfolg betrieb. In diesem Jahre vernichtete ein Schadenfeuer, das durch eine Explosion in der Brennerei entstanden war, das schöne Anwesen.

Pastor Schmidt schreibt darüber wörtlich:

Am 27.10.1803, morgens 7.00 Uhr, brach in des hiesigen Brauers und Brenners Frenz Sühl Hause, das vor 17 Jahren neu und sehr groß erbaut war, auch mit reinem Korn aller Art, mit Feldfrüchten und neuem Heu angefüllt war, Feuer aus. Der Helm war vom Brennkessel gesprungen, während die Leute aßen.

Der Verlust des Hauses entmutigte den alten unternehmungsfreudigen Frenz aber keineswegs. Es wurde vielmehr von ihm im Jahre 1804 schon ein neues, noch schöneres Haus an derselben Stelle erbaut, wobei der Bauherr alles selbst dirigierte. Während Frenz Sühl sich vom Betrieb zurückzog und nebenan - Süderstraße 7 - ein Haus baute, überließ er Brauerei und Brennerei seiner Enkelin Wiebke Paulsen, der einzigen Tochter des Landesgevollmächtigten Andreas Paulsen, die sich soeben mit Peter Petersen aus Brunsbüttel verheiratet hatte. Diese Eheleute betrieben nun bis 1823 die Brauerei weiter. Nach dem Tode ihres Mannes heiratete die kinderlose Witwe noch im Trauerjahre zum zweiten Male, und zwar hieß der zweite Mann Peter Peters und war aus Westdorf. Im Jahre 1836 gelangten Brauerei und Brennerei in den Besitz der Familie Schomacker, nachdem die Eheleute Peters das Haus des inzwischen verstorbenen Frenz Sühl übernommen hatten, wo die Ehefrau Peters, Wieten Bruersch genannt, erst im Jahre 1873 starb. Auch während die Brauerei und Brennerei im Besitz von Johann und später Sühl Schomacker war, florierte sie sehr gut und ein dort gebranntes Korn, der den Namen Schomacker Nr. 1 führte, erfreute sich auch bei Kennern des besten Rufes. Erst nachdem sich das sogenannte bayerische Bier nach und nach einbürgerte und überhaupt der Verbrauch des Braunbieres zurückging, verloren Brauerei und

Brennerei mehr und mehr an Bedeutung. Schließlich wurde der Betrieb ganz aufgegeben und der Besitzer stellte sich auf den häuerlichen Betrieb um, zumal im Laufe der Jahre zu dem Grundbesitz weitere Ländereien hinzu erworben worden waren.

Im Jahre 1964 schließlich siedelte Claus Schomacker nach Abbruch der alten Gebäude in die neubauten Wohn- und Wirtschaftsgebäude - jetzt sein Enkel Klaus Junge - in die Behmhusener Straße um, nachdem sein Hof in der Süderstraße lange das Ortsbild zwischen der Mühle und der Kirche geprägt hatte.

Anschließend folgt das Grundstück, wohin sich Wieten Bruersch nach Überlassung der Brauerei an Barthold Schomacker mit ihrem zweiten Mann Peter Peters zurückgezogen hatte. Als Wieten Bruersch 1873 starb, kaufte Johann Schomacker das Grundstück, der es auf seinen Sohn Sühl Schomacker vererbte. Von diesem gelangte es auf dessen Schwiegersohn Fritz Scheff, den langjährigen Bürgermeister von Warfen nach dem 2. Weltkrieg. Dessen Sohn Sühl Scheff gehörte nach sechsjähriger russischer Gefangenschaft zu den 5000 Überlebenden der Schlacht von Stalingrad, wo die 6. Armee im Januar 1943 mit 200.000 Soldaten unterging.

Die folgenden Häuser bis Suhrs Hotel sind keine alten Wohnstätten, auch nicht das Löwenhaus, das Claus Schomacker 1851 erbaute, nachdem er den Platz von Peter Hinrich Peters, dem damaligen Wirt auf dem Suhrschen Gasthofe, erworben hatte. Es wurde Löwenhaus genannt, weil viele Jahre ein steinerner, vergoldeter Löwe über dem Eingang angebracht war.

Jetzt gehen wir die Süderstraße bis zum Ortsausgang zurück, um uns mit den alten Wohnstätten der Westseite, die früher zur Bauerschaft Behmhusen gehörten, zu beschäftigen. Die beiden ersten Häuser sind 1866 von dem Kaufmann und späteren Postverwalter Franz Scheelhase gebaut worden. Das erste von beiden erwarb 1890 der Tierarzt von Pein, von dem es nach wenigen Jahren in den Besitz des Amtsvorstehers a.D. Boie Lau und dann auf dessen Schwiegersohn Carl Piehl überging. Das zweite Haus gehörte 1872 Barthold Feil. Später residierten hier nacheinander die praktischen Ärzte Dr. Schwer und Dr. Werner.

Die folgenden sechs Grundstücke sind viel jüngeren Datums. Bis zur Ortsmitte gab es auf dieser Seite nur wenige Häuser, wie aus einem Reim von Pastor Schmidt aus dem Jahre 1823 zu entnehmen ist:

*Jetzt zu der Westerseite!
Jan Peters ist der Erst!
Dann, nach nicht großer Breite,
Kommt Tants - auch Du Dich nährst,
Vom Tischlerhandwerk schier!
Der Tischler giebt es viele,
Sie schau'n nach einem Ziele
Denn hier allein sind vier!*

Wenn Jan Peters an der Westerseite, bis 1992 Karl Möller, Süderstraße 24, der Erste war, so kann es weiter südwärts noch keine Häuser gegeben haben. Bis zur Abzweigung nach Behmhusen folgten hinter Jan Peters noch zwei weitere Wohnstätten. Die erste gehörte dem Tischler Delf Janßen und ging von diesem auf den von Pastor



Bild 3.13: Das älteste Haus der Süderstraße.

Schmidt genannten Tischler Tants. Ende des 19. Jahrhunderts wurde hier der Schmiedebetrieb August Mügge gegründet. Dieser alte biedere Handwerksmeister hatte viele Jahre die *Kampfgenossenschaft 1870/71* geführt. Den Betrieb hat dann sein Sohn Ernst Mügge übernommen, dann dessen Sohn August Mügge, der 1966 Haus und Schmiede an Karl-Heinz Henrich verkaufte.

Auf dem Eckgrundstück wohnten 1800 Hinrich Schröder und später von 1841 bis 1891 Paul Schröder, der in Eddelak unter dem Namen *Paul Dick* wohlbekannt war. Zu dem Besitz gehörten erhebliche Ländereien. Ihm folgte wiederum der Maurermeister Christian Schmidt, ein Urenkel von Pastor Schmidt, der die alten Gebäude abbrach und an deren Stelle einen umfangreichen Neubau - die spätere Apotheke



Bild 3.14: Süderstraße mit der 1. Apotheke, 1903



Bild 3.15: Süderstraße, 1993, mit dem Nachfolgebau

- aufführte, die dann 1928 der neuen Chaussee nach Behmhusen weichen mußte. Auf dem verbliebenen Eckgrundstück errichtete später der Müller Jakob Haalck das dort stehende neue Wohnhaus, in dem jetzt Heinrich Wohlenberg und seine Frau, geb. Haalck, leben.

Die nördlich der Behmhusener Straße folgenden vier Häuser sind jüngere Wohnstätten.

Auf dem Platz der jetzigen Raiffeisenbank stand dagegen schon 1810 das Haus des Landesgevollmächtigten Johann Johannßen, das auf verschiedene weitere Besitzer überging. Als das Haus schließlich durch ein Schadenfeuer zerstört wurde, erwarb der Bauer Claus Schomacker den Platz und legte dort einen Gemüsegarten an. Im Jahre 1983 wurde hier die Raiffeisenbank errichtet.



Bild 3.16: "Marktplatz" der Süderstraße, 1903



Bild 3.17: Anfang der Süderstraße, 1993

Das folgende Grundstück von Hans und Grete Marie Wiese, geb. Brunstein, bewohnte 1810 der Dachdecker Eggert Schröder. Er verkaufte es 1847 an den Maurermeister Peter Wolter, von dem es auf dessen Sohn Hinrich Wolter überging. Dessen Schwiegersohn, der Malermeister Carl Brunstein, hat dann das Haus übernommen. Seine beiden Söhne Friedlieb und Alfred waren in ihres Vaters Fußstapfen getreten. Beide sind in Rußland gefallen, Friedlieb 1942 an der Wolga und Alfred 1943 in der großen Panzerschlacht vor Kursk, die die endgültige Wende im Osten besiegelte. - Das Nachbargrundstück - zuletzt Gastwirtschaft und Bäckerei Beckmann - wird bei Gast- und Schankwirtschaften erörtert.

Die Grundstücke Süderstraße Nr. 6 (jetzt Peter Laabs) und Süderstraße Nr. 4 (jetzt Manfred Wendt) gehörten schon um 1800 den Witwen Maria Sühsen und Magdalena Boie, denen verschiedene Nachbesitzer, meistens Altenteiler, folgten.

Auf den Grundstücken Süderstraße 2 (jetzt Wolter) und Norderstraße 1 (Alte Marner Sparkasse) standen schon vor 1800 die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Hausmanns



Bild 3.18: Südstraße 4



Bild 3.19: Südstraße 2



Bild 3.20: Anfang der Norderstraße

Franz Dunker, zu dessen Hof 36 dithmarscher Morgen gehörten, als er im Jahre 1797 tot in einem Wassergraben gefunden wurde. Der Hof wurde aufgelöst und 1798 verkaufte der Hausmann Eggert Schmielau - ein Schwager von Franz Dunker - als Nachlassverwalter Haus und Hofstelle an den Kaufmann Franz Scheelhase aus Marne, den Begründer des Eddelaker Geschlechts dieses Namens, das dem Kirchspiel Eddelak eine Reihe verdienstvoller Männer geschenkt hat. Das Grundstück wurde dann offensichtlich geteilt, denn in der jetzigen Norderstraße 1 sehen wir im Jahre 1811 Claus Wacker, dann dessen Sohn Hinrich Wacker, 1835 Michael Paulsen, 1841 den Bäcker Hinrich Schmidt, einen der Söhne von Pastor Schmidt, 1850 Franz Scheelhase, 1872 Nicolaus Scheelhase, der dort bis 1892 ein Manufaktur- und Kolonialwarengeschäft mit Gastwirt-

schaft betrieb. Über Claus Sühl aus Westerbüttel, den wir dort von 1893 bis 1900 als Gastwirt antreffen, gelangte der Krug vorübergehend auf Engelbrecht und dann 1901 auf Theodor Schwarzkopf. Seit 1920 betrieb Kay Heitmann die Gastwirtschaft und nebenbei eine Kohlenhandlung. Seit 1960 residiert hier die *Alte Marner Sparkasse*.

In dem Nachbarhause, jetzt Norderstraße 3, finden wir den Platz der alten Kirchschule. Es handelt sich hier um eine uralte Bildungsstätte, aus der sich die Eddelaker Jugend von 1602 bis 1867 ihre Kenntnisse holte. Wenn sie auch niemals eine "höhere Schule" war, so nahm sie doch unter den übrigen Schulen des Kirchspiels eine bevorzugte Stellung ein. Ihre Geschichte wird unter "Schule und Schulmeister in alter Zeit" erörtert.

Nach der Errichtung des Neubaus der Schule in der Norderstraße im Jahre 1867 kaufte Peter von Pöbel das Grundstück mit der alten Schule. Im Jahre 1880 kaufte es der Klempner- und Glasermeister Jacob Wilkens, der 1892 das neue Vorderhaus baute, das alte Hinterhaus aber stehen ließ. Kurz vor dem ersten Weltkrieg erwarb es der Kaufmann Friedrich Dierks, während Jacob Wilkens in der Bahnhofstraße einen Neubau aufführte (jetzt Malermeister Bielenberg). Dierks kehrte aus dem 1. Weltkrieg nicht zurück. Über seine Erben kam das Haus auf den Kaufmann Wiekhorst. Später wurden dort eine Drogerie, ein Gemüsehandel, ein Kolonialwarengeschäft und jetzt eine Boutique betrieben.

Im anschließenden Grundstück praktizierte 1820 Claus Dehnke das Schuhmacherhandwerk, das der Schuster Hinrich Martens und später sein Sohn Claus Martens fortsetzten, sowie Peter Martens, der nebenbei das Gewerbe eines Barbiers ausübte und dann um 1900 an Peter Ewers verkaufte. Der spätere langjährige Inhaber Wilhelm Martens, nicht verwandt mit seinen Vorgängern, führte das Geschäft als Barbier weiter und baute 1928 ein neues Haus. Der Sohn Willi Martens setzte das Geschäft fort, kehrte aber nicht aus dem zweiten Weltkrieg zurück. Seine Tochter, Frau Warncke, bewohnt jetzt mit ihrer Familie das Haus.

Das nächste Grundstück, auf dem Frau Zornig wohnt, gehörte bis 1841 zum Diakonatsgarten, wurde aber 1841 dem angesehenen Glasermeister Claus Wacker, der darauf ein Haus erbaute, gegen Zahlung einer Grundrente überlassen.



Bild 3.21: Diakonot, ehemals Norderstraße 11

Nun kommen wir zu einem weiteren historischen Platz, auf dem einst das Diakonot stand und an dessen Stelle jetzt



Bild 3.22: Norderstraße 11 heute

eine Tankstelle getreten ist. Wohl kaum jemand, der sein Benzin tankt oder daran vorbeifährt, ist sich dessen bewußt, daß er sich auf der nachweisbar ältesten Wohnstätte im Kirchorte befindet und diese ehrfürchtig betreten sollte. Hier haben sämtliche Diakone, die gleichzeitig als Lehrer tätig waren, seit etwa 1500 gewohnt, insgesamt 28 an der Zahl, bis im Jahre 1926 die zweite Pfarrstelle in Eddelak aufgehoben und das hübsche, strohgedeckte Gebäude an August von Döhren verkauft wurde, der das Gewese unter Aufwendung erheblicher Mittel und Anlegung eines prächtigen Ziergartens mit einer wuchtigen Einfriedigungsmauer verbesserte. Es war im Jahre 1798 anstelle des alten baufällig gewordenen Hauses neu erbaut worden, wobei die Eddelaker sich arg darüber in die Haare gerieten, ob ein Um- oder Neubau aufgeführt werden sollte. Erst als interessierte Kreise, u.a. ein Bauhandwerker dazu übergingen, in Abwesenheit des Diakons, der mit seiner Familie wegen des Umbaus in Preetz weilte, die Mauern umzustößeln und sogar in einer Nacht das Sparwerk des alten Gebäudes niederzureißen, blieb der Kirche nichts anderes übrig, als sich für einen Neubau zu entscheiden, der bis 1959 erhalten blieb, nachdem er während der nationalsozialistischen Zeit von 1936 bis 1945 noch als Kindergarten gedient hatte. Im Jahre 1959 wurde das Gebäude endgültig abgerissen, das Grundstück geteilt und darauf zwei Wohnhäuser und die Tankstelle (Friseurgeschäft Walter Meier und Tankstelle Walter Harries) errichtet.

Zur Zeit des legendären Pastors Schmidt hatte Pastor Engelbrecht das Diakonats bewohnt. Obwohl sich auch dieser großer Beliebtheit erfreute, blieb er hier der ewige



Bild 3.23: Durchblick von der Süder- zur Norderstraße

Diakonus, was sich aus dem langen Leben des Pastors Schmidt ergab, der hier 63 Jahre als Hauptpastor amtierte und erst im 90-ten Lebensjahr starb. Als endlich 1846 das Hauptpastorat frei wurde, war Engelbrecht ein alter Mann geworden, der für das Amt nicht mehr in Frage kam, so daß er bis zu seinem Tode 1850 der ewige Diakonus blieb.

Die vier folgenden Wohnstätten Finger, Schwark (Lebensmittel, wird gesondert abgehandelt), Hömann (Friseur) und Schweitzer (Tischlerei, wird gesondert abgehandelt) in der Norderstraße 13, 15, 17 und 19, sind erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, also vor 1900, auf dem ehemaligen Diakonatsgelände, das 1867 an den Arzt Dr. Thomsen abgetreten worden war, erbaut worden und somit keine alten Wohnstätten.



Bild 3.24: Norderstraße, 1920, von Norden

Die anschließenden Grundstücke sind älter und um 1850 entstanden, als die Kirche diese von dem Diakonatslande zu Bauplätzen abgab. Bis zum Hause Elektro- und Fernsehgeräte Feichtenschlager, Norderstraße 21, erstreckte sich nämlich der Diakonatsgarten, an den sich die Diakonatsweiden anschlossen.

Das Haus Feichtenschlager wurde 1849 erbaut, als der Witwe des Diakons Ehlers ein Hausplatz auf der Diakonatsweide verkauft worden war. Später gelangte die Wohnstätte auf die Grobschmiede Jacob Hermann, Jürgen Johannßen und schließlich auf Matthias Voß. Der Betrieb mußte aufgegeben werden, nachdem die beiden Söhne Hans und Heinrich Voß im 2. Weltkrieg nicht aus Rußland zurückgekehrt waren. Das Gewese kaufte dann Josef (genannt Peter) Feichtenschlager.



Bild 3.25.: Norderstraße, 1993, von Norden

Auch die bis zum Friedhof folgenden Häuser wurden 1849 vom Diakonatslande abgenommen und sind keine

alten Wohnstätten, wie auch das hinter dem Friedhof kommende Haus, das von einem bekannten Eddelaker Bürger, Peter Carstens, bewohnt wurde.



Bild 3.26: Norderstraße 29

Als nächstes kommen wir zu dem uralten Hof Vackenwarfen, dessen Geschichte im Rahmen der Bauerschaft Behmhusen dargestellt wird. Das letzte Haus auf der Behmhusener Seite wurde erst um 1900 auf einem vom Hofe Vackenwarfen abgetrennten Platz gebaut. Wir sind am Ende der Norderstraße, auf der Behmhusener Seite, angelangt und schwenken zur Warfener Seite hinüber, wo bis 1989 ein schönes Haus mit Reetdach stand, in dem die



Bild 3.27: Tierärzte Dres. Rave

beiden bekannten Tierärzte Dr. Hermann Rave und anschließend sein Sohn Dr. Hans Hinrich Rave, der auf dem Grundstück wieder einen Neubau errichtete, wohnten. Das Haus war 1864 von Peter Olhues auf Vackenwarfen erbaut worden. Bis Ende der 1880-er Jahre war hier die Eddelaker Kirchspielschreiberei untergebracht. Später erwarb der Rentner Heinrich Paulsen das Gewese, von dem es auf Dr. Rave überging.

Die ortseinwärts anschließenden Häuser sind jüngere Wohnstätten. Dagegen sind das ehemalige Amtsgerichtsgebäude in der Norderstraße 18 (später Kirchspielschreiberei Eddelak), das frühere Haus des ersten Amtsrichters und die frühere Schule um 1867 erbaut, und zwar auf dem ehemaligen Diakonatkruge.



Bild 3.28: Norderstraße 14, Schule von 1867 bis 1968



Bild 3.29: Norderstraße 12 bis 4

Nun kommen wir wieder zu "Alt Eddelak". Wo jetzt der Bäckermeister Berthold Dohrn in der Norderstraße 12 wohnt, finden wir 1798 Johann Junge, der sein Wohngewese schon 1811 an Jacob Schroeder verkaufte. Von diesem kam es auf Franz Scheelhase und 1820 sehen wir hier den ersten Arzt von Eddelak, Dr. Zwanck, als Eigentümer des Grundstücks. Ihm folgten 1852 Dr. Thomsen und 1881 Dr. Hartmann, von dem es 1885 der Rentner Jürgen Schuldt kaufte. Der Besitz, aus dem über die Jahrhundertwende zwei Wohnstätten wurden, als das Haus Süderstraße Nr. 10 für den 2. Amtsrichter erbaut wurde, kam dann auf den Bäckermeister Krause und von diesem auf den Bäckermeister Wilhelm Dohrn und anschließend dessen Sohn Berthold Dohrn, nachdem sein Bruder Gerhard Dohrn ebenfalls nicht aus dem 2. Weltkrieg heimgekehrt war. Berthold Dohrn gab den Betrieb aus gesundheitlichen Gründen auf, wohnt aber weiterhin in diesem Haus.

Auch das folgende Grundstück von Walter Harries ist eine sehr alte Wohnstätte, die 1811 im Eigentum von Johann Paap stand, der viele Jahre im Kirchorte eine Bäckerei betrieb. Im Jahre 1842 folgte Paul Junge mit einer Krugwirtschaft und 1877 die Eheleute Schneevogt mit einem Putzwarengeschäft. Nach dem Abbruch des Gebäudes blieb der Platz längere Zeit unbebaut, bis Walter Ristau dort ein Wohnhaus und eine Kfz-Werkstatt errichtete, die im Jahre 1959 auf Walter Harries überging und jetzt von seinem Sohn Helmut betrieben wird.

Das anschließende Grundstück bewohnte um 1800 Hinrich Suelßen, zu dessen Besitz 4 Morgen gehörten. Diesen Besitz kaufte 1824 der nach hinten hinaus in der Norder-

straße 2 wohnende Kirchspielvogt Dührsen. Später kam das Gewese über den Uhrmacher Hinrich Timm und den Zimmermann Jakob Harms im Jahre 1903 an den Buchdrucker Emil Leese, der die *Eddelaker Nachrichten*, über die noch an anderer Stelle zu berichten ist, gründete und herausgab und dessen Frau und Tochter noch lange ein Schreibwarengeschäft auf diesem Platz betrieben.



Bild 3.30: Norderstraße vom Kirchturm 1933



Bild 3.31: Norderstraße 4 im Jahre, 1993

Das letzte Haus vor der Kirche ist im Jahre 1888 von dem Gastwirt Johann Harder erbaut worden. Später betrieben dort Peter Bothmann und Reinhold Hermann Kolonialwarengeschäfte und der Drogist Kurt Voß eine Drogerie.



Bild 3.32: Das versteckt liegende Haus Nr. 2

Beim Versuch, aus der brennenden Drogerie Gegenstände zu retten, erstickte Voß an giftigen Dämpfen.

Wir kommen schließlich auf das in idyllischer Ruhe hinter der Kirche liegende Grundstück, Norderstraße 2, das jetzt von Frau Bethke bewohnt wird. Es stand im Jahre 1810 im Eigentum von Jacob Schlömer, der es 1820 an den Kirchspielvogt Jakob Dührsen verkaufte, wo dieser bis 1852 die Kirchspielvogtei verwaltete. Das Gebäude war damals ein strohgedeckter Bauernhof. Dührsen hatte 1848 bei der Erhebung Schleswig-Holsteins dem Dänischen König seinen Danebrogorden zurückgegeben. Während seiner Dienstzeit - und wohl auch schon vorher - mußten alle konfirmierten Knaben unmittelbar nach der Konfirmation vor dem Kirchspielvogt dem Dänischen König den Treueid leisten. Als Kirchspielvogt Dührsen nach dem unglücklichen Ausgang des Erhebungskrieges 1852 abgesetzt wurde, verkaufte er seinen Besitz an den Bauern Boie Paulsen aus Behmhusen, von dem er 1876 an Johann Boie überging. Um 1900 kaufte der Rechtsanwalt Kunze das Grundstück, brach die alten Gebäude (Haus und Scheune) ab und errichtete das jetzige große Haus. Über die Rechtsanwälte Bahr und Timm gelangte das Gewese nacheinander auf die Ärzte Dr. Werner, Dr. Krause, Dr. Schulze, Dr. Scharlemann und Dr. Troitzsch.

Nach der Süder- und Norderstraße wenden wir uns jetzt der östlichen Straße zu, die erst in jüngerer Zeit mit der Anlegung des Bahnhofs im Jahre 1878 zur Bahnhofstraße



Bild 3.33: Bahnhofstraße mit Eddelaks 2, Apotheke vor Erschließung des Gebietes "Um de Möhl"

wurde. Zu Osten der Kirche, wo sich jetzt zwischen der Kirche und der früheren Apotheke drei Grundstücke befinden, lag um die Mitte des 17. Jahrhunderts das Haus des Pastors Gude, das ihm persönlich gehörte und das die Schweden 1658 in Brand steckten. Nach dem Tode von Pastor Gude treffen wir 1710 als Eigentümer den Grobschmied Hinrich Selmer, der aus Neumünster kam und ein sehr angesehenes Schmiedegeschäft gründete, das mehr als 100 Jahre hier ansässig war. Zu dem Gewese gehörten 1714 Ländereien von 3 Morgen und 11 Scheffel. Dem ersten Selmer folgte 1762 der einzige Sohn Boie Selmer. Als dieser 1839 hochbetagt starb, nannte Pastor Schmidt ihn seinen getreuen Nachbarn, Lebens- und Schicksalsgefährten

und gedachte seiner in warmen Worten. Schon früher hatte er für diesen dem Pastorat gegenüberliegenden Nachbarn folgenden Vers gereimt:

*Gott grüß dich, Nachbar Selmer!
Wohnst mir vis-à-vis,
Machst Harnisch nicht, nicht Helmer,
Du sorgst vielmehr fürs Vieh.
Legst Pferden Eisen auf,
Giebst Ballen ein den Kühen;
Schlägst platt der Nägel Knauf.*

Von seinen sieben Kindern folgte ihm der Sohn Michael Selmer, der schon 1842 im besten Mannesalter starb. Im Jahre 1855 kaufte der Nachbar, Tischlermeister und Holzhändler Hans Johannßen das Gewese, aus dem später die oben erwähnten drei Wohnstätten wurden, deren Besitzer, meist Altenteiler, häufig wechselten.



Bild 3.34: Aufnahme der Johannßen-Villa 1911 neben der Eiche-Klause, ehemals Deutsches Haus.

Als nächstes kommen wir zur früheren Apotheke, Bahnhofstraße 7, einer ebenfalls sehr alten Wohnstätte. Hier sehen wir schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Tischler Klaus Johannßen, der ein sehr angesehenes Handwerker-geschlecht begründete. Nicht weniger als fünf Geschlechterfolgen, die in einem eigenen Beitrag beschrieben werden, können wir hier die Tischler- und Zimmermeister Johannßen bis in die Neuzeit hinein verfolgen.

Der letzte in der Kette dieses alten Handwerker-geschlechtes, Johannes Johannßen (1865-1926) verkaufte einige Jahre vor Ausbruch des ersten Weltkrieges das uralte, von ihm mit Erfolg betriebene Geschäft an den Holzhändler Georg Hartnack, der den Betrieb in die Süderstraße verlegte, und zog sich selbst als vermöglicher Mann ins Privatleben zurück.

Die Häuser Nr. 7, 11 und 21 der Bahnhofstraße haben die Johannßen hinterlassen. Später ging der Besitz Nr. 7 auf August von Döhren über, von dem ihn der Apotheker Gübert erwarb, der seine Apotheke dorthin verlegte. Seit 1964 wird dieses Haus nur noch privat genutzt.

Als das Johannßensche Holzlager noch bestand, zog sich ein toter Arm des Fleths daran entlang, der erst um 1900 zugeschüttet worden ist. In früherer Zeit wurde nämlich das meiste Holz auf dem Wasserwege bezogen, kam also das Fleth entlang von Brunsbüttelhafen hierher und wurde dann in diesen Arm gefloßt.

Die anschließende *Eiche-Klause*, eine uralte Wohnstätte, wird in dem Beitrag über alte Gaststätten abgehandelt. Aber das daranstoßende kleine Nebenhaus darf nicht unerwähnt bleiben. Es ist ebenfalls eine sehr alte Wohnstätte, wo schon um 1800 Jünger des Hans Sachs nachweisbar sind. Damals wohnte dort der Schuster Carl Dehmke, dem nach seinem Tode 1823 der Schuster Johann Sanny folgte, der von jenseits der Elbe kam. Im Jahre 1881 kam das Grundstück dann zu der damals Sühlschen Schankwirtschaft.

Das nächste Haus ist eine jüngere Wohnstätte, die erst 1852 von dem Bäckermeister Beckmann gegründet wurde, der später die Krachtsche Wirtschaft in der Süderstraße erwarb und seine Bäckerei dorthin verlegte. Besitznachfolger in der Bahnhofstraße wurden die Bäcker Keese, Wiggers, Brandt, gefallen 1945 in Italien, und von Postel.

Die Reihe der Handwerker reißt an dieser Seite der Straße nicht ab, denn im nun folgenden Hause des Malermeisters Bielenberg finden wir 1810 wieder einen Schuhmacher, nämlich Hans Paustian, auf den Pastor Schmidt reimte:

*Sein Arbeit dient zum Muster
Für unsere Schusterwelt,
er macht sie fest und stark.
Die Kuh giebt Milch und Butter,
Er hat dafür auch Futter
und ist kein Freund von Quark.*

Nach dem Tode des Hans Paustian kaufte 1842 der Bauer Hinrich Ehlers das Grundstück, um es 1853 an den Glaser Hinrich Wilkens zu veräußern. Diesem folgten nacheinander die Schuhmacher Peter und Mathias Wilkens und anschließend der Klempner Jacob Wilkens. Im Jahre 1912 brannte das Gebäude ab und er errichtete das dort noch stehende Haus, nachdem er sein Geschäft bei der Kirche (alte Kirchschule) verkauft hatte. Seine Nachfolger wurden der Klempnermeister und Glaser Emil Wilkens und dann dessen Sohn Fritz Wilkens, der 1991 verstorben ist. Das Haus hatte er an den Malermeister Bielenberg verkauft.



Bild 3.35: Bahnhofstraße 13 und 15

Auf dem anschließenden Grundstück erbaute sich 1841 der Tischler Johann Ehlers auf dem südwestlichen Ende des damals noch unbebauten Wurkruges des Bauern Hinrich Ehlers ein Haus. Seine Tochter verkaufte es 1877 an den Oberpolizeidiener a.D. Claus Boll. Über dessen Witwe kam das Grundstück auf Jacob Jebens und Jürgen Wittmaack, die dort beide ein Kohlgengeschäft betrieben. Im Jahre 1908 kaufte der Zimmermeister Johannes Johannßen das Grund-

stück und errichtete darauf den jetzigen schmucken Neubau, in dem lange Jahre die in Eddelak sehr bekannte Lehrerin, Fräulein Jebens, gewohnt hat.

Wir sind jetzt am Ende des eigentlichen Kirchortes, wie er sich in alter Zeit ausnahm, angelangt und wollen bis zur Kirche zurückgehen, um nun auf der Südseite der jetzigen Bahnhofstraße die alten Wohnstätten zu verfolgen.



Bild 3.36: Ortsmitte 1916, vormals Kolatzky's Hotel

Die Geschichte des Hotel Suhr ist unter dem Beitrag Schank- und Gaststätten aufgezeichnet worden.



Bild 3.37: Das vorige Pastoratsgebäude

Als nächstes kommt an der Südseite das Pastorat, wo der selige Pastor Schmidt, unser Verseschmied, so viele Jahre gewohnt und gewirkt hat. Das älteste Eddelaker Pastorat lag bekanntlich nördlich des Ortes, an der Warfener Seite der Landscheide, ungefähr einen Kilometer von der Kirche entfernt, so daß die früheren Geistlichen, wenn sie in der Kirche predigen wollten, in regnerischen Zeiten wegen des schlechten Weges den "Seeweg" vorzogen, d.h. mittels eines Kahn's das Fleet entlang ruderten. Erst als 1775 ein furchtlicher Blitz das frühere Pastoratsgebäude einäscherte, wurde es dorthin verlegt, wo es jetzt noch steht.



Bild 3.38: Ausschnitt der Bahnhofstraße, 1916

Die an das Pastorat anschließenden Häuser sind keine alten Wohnstätten, da sie erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebaut wurden. In dem Haus Bahnhofstraße 4 befanden sich nacheinander die Textilwarengeschäfte Tegtmeyer, Frank und Klinger. Im Haus Bahnhofstraße 8 wurden nacheinander die Kolonialwarengeschäfte Frahm, Ingwer Claussen und von Possel betrieben.

Etwas älter ist das Grundstück Bahnhofstraße 10. Auch dieses wurde vom Pastoratslande abgetrennt. Im Jahre 1825 baute Christian Jacob, eines der vielen Kinder von Pastor Schmidt, sich dort ein Haus, in dem er eine Krämerei und eine Schankwirtschaft einrichtete. Nach dem Tode des Christian Jacob Schmidt übernahm im Jahre 1872 Jens Christoph Reyher, ein Nachkomme Martin Luthers, das Gewese und ihm wurde bald darauf die Postagentur übertragen. Von Reyher erwarb der Landmann Hermann Scheelhase aus Belmermoor 1898 das Grundstück, dem ebenfalls die Postagentur übertragen wurde. Über den Gastwirt Willi Naumann, der 1906 das Gewese kaufte, kam es bald nach Kriegsende auf den Besitzer Karl Breiholz. Der heutige Eigentümer dieses Grundstückes ist der Schwiegersohn Detlef Götzke, der es selbst nicht mehr nutzt. Das offensichtlich baufällige Haus bietet keinen schönen Anblick mehr.



Bild 3.39: Hof Schoof



Bild 3.40: Hof Holst

Die beiden Höfe Schoof - an der Südseite der Bahnhofstraße - und Holst - an der Nordseite der Bahnhofstraße -, waren ursprünglich ein einziger Besitz, mit den Wirtschaftsgebäuden allein auf der Südseite. Hier endete der geschlossene Kirchort. Der Schoofsche Hof stand gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Eigentum des Bauern Claus Boie aus

dem Stamme des alten Ostermoorer Geschlechts, das wir später in Westerbüttel finden. Claus Boie starb 1696. Seine Witwe Anna geb. Gude, eine Tochter des Eddelaker Pastors, heiratete in zweiter Ehe den Landesgevollmächtigten Johann Peters. Deren einzige Tochter Silje heiratete den Bauern Thies Thießen aus Barlt. Das Geschlecht der Thießen, das dem Kirchspiel drei Landesgevollmächtigte stellte, hat den Hof von 1723 bis 1827 in Besitz gehabt. Im Jahre 1757 ging der Hof auf den Sohn Johann Thießen über, der 1790 kinderlos starb. Der Hof blieb aber im Besitz des Thießen-Geschlechts, denn Thies Thießen aus Behmhusen, ein Brudersohn des Johann Thießen, übernahm den Besitz im Jahre 1791. Obwohl auch dieser Thies den Hof bis auf 51 dithmarscher Morgen im Jahre 1811 weiter vergrößerte, ging er doch - wohl infolge der einsetzenden schweren Zeiten - wirtschaftlich zugrunde. Er starb 1829. Zwei Jahre vorher hatte er seinen schönen Hof bereits an den Hausmann Hinrich Ehlers von Wetternwall verkauft. Der neue Besitzer, ein Mann von großer wirtschaftlicher Tüchtigkeit, brachte es zu großem Wohlstand und wurde auch zum Landesgevollmächtigten gewählt. Als er 1881 starb, hatte er den Stammhof zu gleichen Teilen, nämlich je 35,5 ha, auf seine beiden Söhne verteilt.



Bild 3. 41: Der alte Hof Ehlers

Der älteste Sohn Hinrich Ehlers errichtete auf der gegenüberliegenden Seite neue Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Von ihm ging der Hof auf seinen Sohn William über, der 1933 verstarb. Von den beiden Töchtern heiratete 1936 die jüngere, Erna Ehlers, den Bauern Gustav Holst aus Hillgroven bei Wesselburen. Sein Sohn William Holst übernahm 1968 den Hof.

Der zweite Sohn des Hinrich Ehlers, Nikolaus Ehlers, hatte 1884 den Stammhof übernommen. Von diesem ging er auf dessen Schwiegersohn Hinrich Schoof aus Ohlen, dann wieder auf dessen Sohn Walter Schoof und von diesem auf den jetzigen Besitzer Gerd Schoof über.

Weiter östlich vom Kirchorte befanden sich um 1800 noch einige Bauernhöfe, die an oder in der Nähe der jetzigen Bahnhofstraße gelegen waren.

Dort, wo heute die Lagerschuppen der Raiffeisen-Genossenschaft stehen, lag um 1800 die Wohnstätte des Boie Ritscher, zu dessen Besitz 24 ha Land gehörten. Ihm folgten sein gleichnamiger Sohn und später Peter Recks, Friedrich Wittrock, Johann Lau und im Jahre 1890 Johann Frahm, dessen strohgedecktes Wirtschaftsgebäude noch bis 1936

stand. Dann kaufte es der Baumaterialienhändler Heinrich Nickels, dessen Sohn Hans Nickels hier nach dem 2. Weltkrieg Lagerschuppen errichtete, die später die Raiffeisen-Genossenschaft übernommen hat.



Bild 3.42: Bahnhofstraße, 1920, mit "neuem" Postamt links

Auf dem gegenüberliegenden Grundstück der Gärtnerei Gülck hatte um 1800 der Schneider Saß seine Werkstatt aufgeschlagen, dessen Besitznachfolger der Gärtner Hans Wenn wurde, später dann Gärtner Delfs und jetzt Adalbert Gülck.

Auf dem angrenzenden Grundstück, jetzt Peter Stark, handwerkerte der Glaser Paul Schröder. Im Jahre 1827 kaufte Vollmacht Thießen, der Nachbar, als er vom Hofe abtrat, das Wohngewese als Allenteil, wo er 1829 auch starb. Später betrieb hier Claus Mohr eine kleine Krämerei, verkaufte das Grundstück aber dann an den Fahrradhändler Fritz Hardkop.

Der benachbarte Hof von Possel befindet sich seit über 250 Jahren in Familienbesitz, genau seit 1748, als Daniel von Possel ihn errichten ließ. Wohn- und Wirtschaftsgebäude lagen früher einsam in der Feldmark zur Liebesallee hin. Aus Familienüberlieferungen weiß man, daß im Kosakenwinter 1813/14 in der alten Scheune russische Kosaken ihre Pferde untergebracht hatten, die aus den Vorräten der Scheune gefüttert wurden. Die alten Gebäude lagen auf einer hochgelegenen Düne. Man fand hier den schönsten Sand und verkaufte ihn. Die Lage war günstig, weil nördlich und südlich des Gehöftes öffentliche Wege vorbeiführten. Außerdem wurde der Sand auf dem Fleet an der Liebesallee befördert. Man bediente sich sehr gern des Wasserweges, weil die oft grundlosen Marschwege schlecht befahrbar waren. Als 1858 die Chaussee von Eddelak nach Brunsbüttelkoog gebaut wurde, transportierte man den Sand auf der Chaussee mit Lastfuhrwerken. Viel Sand wurde zum Kanalbau 1884-1895 gebraucht. Schließlich hatte sich das Vorkommen erschöpft. 1875 fand man beim Schaufeln einen Klumpen Bernstein, der 250 Gramm wog. Viele Fischgräten und Tierknochen wurden ausgegraben und 1850 sogar ein mächtiger Walwirbelknochen. Die leeren Gruben wurden schließlich zugeschüttet. Es entstand wieder Acker- und Grasland.

Pastor Schmidt schrieb 1824 über den Hof folgenden Reim:

*Links wohnt noch Hans von Possel
mit Weib und Kindern still.
Kein Vogel wird erdrosselt,*

*Gebüsch ist da nicht viel.
Das Haus steht ganz allein
nebst Scheune isoliert
und wer nicht phantasiert,
der mag auch dort nur sein.*

1904 wurden Haus und Stallungen an der Bahnhofstraße neu errichtet.



Bild 3.43: Bahnhofstraße 1910 mit Ulmenbestand, einseitigem Fußweg und beidseitigen Flethen

3.5 Die Bauerschaft Behmhusen

von Heinrich Martens

nach Hugo Gehrts

Schon in ältester Zeit finden wir unter den Bauerschaften des Kirchspiels Eddelak auch die Bauerschaft Behmhusen. Sie bildete von jeher zusammen mit den Bauerschaften Warfen, Dingen, Westerbüttel, Averlak und seit 1839 Blangenmoor-Lehe das Kirchspiel Eddelak. Ihre Feldmark liegt im Westen des Kirchspiels und berührt mit ihren Grenzen die Kirchspiele Brunsbüttel und Marne.

Die Bauerschaft Behmhusen - das ist die frühere Bezeichnung für die Gemeinde - trug von jeher ein vorwiegend bäuerliches Gepräge mit verhältnismäßig vielen größeren Bauernhöfen bis in die jüngste Zeit der Vereinigung der Gemeinden Warfen und Behmhusen im Jahre 1966.

Bekanntlich gehörte die Westseite der Süder- und Norderstraße des Kirchortes Eddelak zur Bauerschaft Behmhusen, die Ostseite dagegen zur Bauerschaft Warfen.

Die Westseite der Süder- und Norderstraße, an der sich bis gegen 1890 noch mehrere Höfe befanden, ist größtenteils erst ab dieser Zeit mit Häusern bebaut worden, in denen Rentner, Handwerker und auch Beamte und Arbeiter wohnten.

Um 1800 hatte vom Diakonatsgebäude (jetzt Tankstelle Harries) bis zum Hofe Vackenwarfen (Heinz Rohwedder) nicht ein einziges Haus gestanden. Auch die alte Friedhofskapelle war noch nicht vorhanden, da der Eddelaker Friedhof erst im Jahre 1831 von dem Platz um die Kirche herum an den jetzigen Ort verlegt worden war.

Die Bevölkerung der Bauerschaft Behmhusen - in älterer Zeit schrieb man Bemenhusen, auch Behmenhusen - ist im Laufe der Jahrhunderte einem starken Wechsel unterworfen gewesen, was auch auf die rein bäuerliche Bevölkerung zutrifft.

Es sind dort nur noch wenige Bauerngeschlechter aus ganz alter Zeit anzutreffen, wie auch ganz erhebliche Schwankungen hinsichtlich der Größe der Besitzungen festzustellen sind.

Wirtschaftliche Krisenzeiten, Naturkatastrophen, Verlöschen des Mannesstammes und in jüngster Zeit durch die beiden Weltkriege, haben einst blühende Geschlechter und Namen verschwinden lassen.

Noch im Jahre 1940, also zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, hat Hugo Gehrts in seiner Arbeit über die Bauerngeschlechter und ihre Höfe feststellen können, daß ein gesundes und lebendiges Bauertum mit vielen alten Familien anzutreffen sei. Er konnte nicht ahnen, daß von 18 Hofbesitzern bzw. deren Söhnen 14 nicht aus dem Kriege zurückkehren würden. Allein viermal Schomacker und dreimal Paulsen, wodurch diese alten Familiennamen beinahe völlig ausgelöscht wurden.

Doch jetzt zurück in die älteste Zeit, aus der noch aus mancherlei Quellen geschöpft werden kann.

Als im Jahre 1592 eine Tochter des Herzogs Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorp ihren Bräutigam, den Herzog Carl von Schweden, heiraten wollte, wurde zur Aussteuerung der Braut eine einmalige Abgabe - einfacher "Froichenschatz" genannt - ausgeschrieben, zu welchem jeder Einwohner, je nach seinen Vermögensverhältnissen 1 - 8 Schillinge beizusteuern hatte.

Das "Froichenschatzregister de Anno 1592" - das heißt Fräuleinschatzregister - führt unter Behmhusen folgende Personen auf, die wie nachstehend zur Steuer herangezogen wurden:

Volschen Karsten	-	2 Schill.
Volschen Peter	-	2 Schill.
Geelhs Geel	-	4 Schill.
Dankert Johannsen	-	2 Schill.
Brocken Peter	-	8 Schill.
Jorgens Thies	-	3 Schill.
Maken Gelhs Telse	-	8 Schill.
Jacob Alens	-	2 Schill.
Martens Vith	-	8 Schill.
Peter Schwonemann	-	3 Schill.
Gerdt Schroder	-	1 Schill.
Karsten Clauhs Joh.	-	4 Schill.
Dreves Johans Clauhs	-	8 Schill.
Martens Johann	-	8 Schill.
Mancken Clauhs	-	8 Schill.
Mancken Johan	-	3 Schill.
Vackken Peter	-	2 Schill.
Otte Johansen	-	2 Schill.
Peters Johan	-	8 Schill.
Peters Harder	-	4 Schill.
Clauhs Struhs	-	4 Schill.
Jojans Kartsen	-	4 Schill.
Tonniehs Clauhs	-	1 Schill.
Huile Volsche	-	4 Schill.
Clauhs Henning	-	3 Schill.
Hanne Johann	-	8 Schill.
Carstens Clauhs	-	2 Schill.
Berendt Tagge	-	4 Schill.
Hinrick Hoier	-	2 Schill.
Karsten Clauhs Johan	-	4 Schill.

Karstens Clauhs	-	4 Schill.
Clauhs Marten	-	8 Schill.
Lawrentz Harnen	-	2 Schill.
Diriks Anneke	-	3 Schill.
Vackken Hanhs Hanhs	-	8 Schill.
Jungen Wener	-	2 Schill.
Maken Mahs	-	2 Schill.
Lafrensen Clauhs	-	8 Schill.

Wir finden unter diesen Namen nicht einen einzigen, dessen Geschlecht heute noch in Behmhusen ansässig ist, auch nicht die Martens, die, wie so viele Bauern in Behmhusen, aus der Wilstermarsch stammen.

Auch im Türkenschatzregister von 1596 finden sich keine Namen, die wir heute noch antreffen. Eine Änderung gegenüber dem Froichenschatzregister ergibt sich lediglich aus einer abweichenden Schreibweise.

„Herr“ Peter Johann tritt uns 1522 noch als einfacher „Peters Johann“ entgegen; er wird im Lauf der letzten 4 Jahre - bis 1596 - ein Ehrenamt erlangt haben, das ihm die Bezeichnung „Herr“ eintrug. Vielleicht war er der Vater des Kirchspielsvogts Claus Johann, der am 15. März 1653 nach einer 40-jährigen Dienstzeit als *„Eddelaker Kirchspielvogt und ältester Beisitzer des Meldorfischen Gerichts“* in Behmhusen starb.

Im Umschreibungsregister von 1678 treten wiederum neue Namen auf. Auch hier finden wir nur einen einzigen Namen, der jetzt noch in Behmhusen anzutreffen ist, wenn auch in veränderter Schreibweise. Es ist „Geelss Paul“, Besitzer eines Hofes von 41 Morgen, der Stammvater des ehemals bis zum Zweiten Weltkrieg blühenden Geschlechts der Paulsen, das seiner Heimat selten treu geblieben war.

Als am 1. März 1713 *„Sächsische Cavallerie des Herrn Obristen Wesenig Regiment“* ins Kirchspiel Eddelak einrückte und bis zum 8. März Quartier bezog, mußten folgende Hauswirte außer den Naturalleistungen die hinter ihren Namen angeführten Beträge in barem Gelde zahlen:

Behmenhusen

Peter Siembsen	102 Mark	14 Schillinge
Hanss Albers	72 Mark	- Schillinge
Johann Siembsen	97 Mark	- Schillinge
Jürgen Paulsen	34 Mark	12 Schillinge
Paulss Paul	60 Mark	4 Schillinge
Clauß Mohr	34 Mark	12 Schillinge
Clauß Wilckens	4 Mark	2 Schillinge
Franß Johann Mähn	4 Mark	2 Schillinge
Claus Bole	60 Mark	- Schillinge
Feltjen Johann	50 Mark	- Schillinge
Harmst Johann	9 Mark	- Schillinge
Detlef Wiebensohn	8 Mark	3 Schillinge
Hinrich Low	9 Mark	3 Schillinge
Hinrich Splist	9 Mark	3 Schillinge
Marten Oldemann	15 Mark	7 Schillinge
Karsten Duncker	16 Mark	- Schillinge
Paul Schröder	8 Mark	- Schillinge
Paul Paulßen	61 Mark	- Schillinge
Peter Paulßen	48 Mark	- Schillinge
Johann Grube	32 Mark	- Schillinge
Clauß Martens	60 Mark	8 Schillinge
Hw. Peters Bois K.		
Voigt Wittwe	128 Mark	-Schillinge
das macht für Behmhusen	924 Mark	6 Schillinge

Vom Kirchspiel Eddelak mußten insgesamt 4507 Mark 11 Schillinge in barem Gelde aufgebracht werden.

Wir wenden uns jetzt dem Ackerschätz- und dem Kornregister von 1750 zu, die folgende Namen und Besitzgrößen zeigen:

Boye Boye,			
Kirchspielvogt	46 Morgen	4 Scheffel	- Ruthen
Barteld Schomacker	26 Morgen	8 Scheffel	13 Ruthen
Boje Boje	34 Morgen	1 Scheffel	15 Ruthen
Claus Wichmann	- Morgen	1 Scheffel	15 Ruthen
Claus Schütt	2 Morgen	6 Scheffel	18 Ruthen
Frantz Duncker	36 Morgen	5 Scheffel	35 Ruthen
Hans Lau	23 Morgen	12 Scheffel	36 Ruthen
Jacob Schlömer	15 Morgen	4 Scheffel	15 Ruthen
Johann Paulßen	26 Morgen	7 Scheffel	39 Ruthen
Jacob Jacobsen	3 Morgen	7 Scheffel	39 Ruthen
Jochim Ellerbrock	1 Morgen	8 Scheffel	29 Ruthen
Jacob Siemßen	25 Morgen	8 Scheffel	4 Ruthen
Michel Paulßen	24 Morgen	13 Scheffel	26 Ruthen
Michel Schröder	1 Morgen	4 Scheffel	5 Ruthen
Hw. Mich. Valentin			
Zwerg, Compaster	1 Morgen	8 Scheffel	3 Ruthen
Peter Lau	29 Morgen	7 Scheffel	14 Ruthen
Peter von Hein	32 Morgen	7 Scheffel	29 Ruthen
Peter Lau d. J.	2 Morgen	9 Scheffel	7 Ruthen
Paul Schröder	3 Morgen	14 Scheffel	20 Ruthen
Tews Tewsén	2 Morgen	10 Scheffel	19 Ruthen

Endlich sehen wir im Ackerschätzregister von 1800 die nachstehend aufgeführten Namen und Besitzgrößen in der Bauerschaft Behmhusen

Boie Dohrn	56 Morgen	10 Scheffel	36 Ruthen
Claus Erichs	3 Morgen	7 Scheffel	39 Ruthen
Claus Peters und dessen Ehefrau	14 Morgen	4 Scheffel	16 Ruthen
Claus Wacker	4 Morgen	4 Scheffel	15 Ruthen
Claus Schütt	3 Morgen	2 Scheffel	18 Ruthen
Claus Schomacker	29 Morgen	14 Scheffel	3 Ruthen
Claus Schröder	1 Morgen	4 Scheffel	33 Ruthen
Claus Johannsen	3 Morgen	6 Scheffel	34 Ruthen
Dierk Ostenbrück,			
Marten Fahl	4 Morgen	1 Scheffel	28 Ruthen
Hans Hinrich			
Stahmer	3 Morgen	2 Scheffel	35 Ruthen
Hinrich Schröder	4 Morgen	1 Scheffel	1 Ruthen
Johann Ellerbrock	2 Morgen	5 Scheffel	28 Ruthen
Johann Jacob			
Ohlhues	29 Morgen	10 Scheffel	20 Ruthen
Johann Thießen	34 Morgen	12 Scheffel	7 Ruthen
Jürgen Wieckhorst	11 Morgen	8 Scheffel	35 Ruthen
Margreth Paulsen	48 Morgen	10 Scheffel	26 Ruthen
Peter Lau zu Süden	61 Morgen	3 Scheffel	30 Ruthen
Peter Lau zu Norden	1 Morgen	10 Scheffel	21 Ruthen
Tewes Schütt	28 Morgen	8 Scheffel	28 Ruthen

Viele der alten Geschlechter, die in den verfloßenen Jahrhunderten auf den Höfen saßen und deren Namen keiner mehr kennt und nennt, sind endgültig versunken.

Oft waren es wirtschaftliche Notzeiten, die sie aus der Heimat vertrieben, an der sie mit allen Fasern ihres Herzens hingen. Deichbrüche und Überflutungen spielten in alter

Zeit eine viel größere Rolle als jetzt und Kriegs- und andere Notzeiten taten ein Übriges, um unseren Vorfahren das Leben zu erschweren. War in ältester Zeit auch die Verbundenheit mit der Scholle bei den Bauerngeschlechtern stärker ausgeprägt als im verflössenen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, so herrschte leider von jeher in Dithmarschen, besonders in den Marschgemeinden, eine oft recht lose Verbindung zwischen den Bauern und ihren Höfen und diese bedauerliche Tatsache mag auch dazu beigetragen haben, daß wir so wenig Höfe in Dithmarschen finden, die zweihundert Jahre oder länger im Besitze einer Familie sind. Bis in die neueste Zeit hinein - am schlimmsten war es um die letzte Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges - erlebten wir es, daß alte Familienhöfe in fremde Hände übergingen, so daß z. B. in Behmhusen und Westerbüttel die Hälfte der Bauernhöfe in den Besitz von Bauern gelangten, die größtenteils aus der Wilstermarsch kamen.

Der Wechsel im ländlichen Grundbesitz, wie wir ihn seit 1880 sahen, wurde nicht durch sogenannte Notzeiten herbeigeführt, er war vielmehr eine Folge der immer mehr zu Tage tretenden bedauerlichen Neigung einzelner Bauern, sich vorzeitig zur Ruhe zu setzen und von den Zinsen des Kapitals zu leben, das sie durch den Verkauf des erbten Hofes erworben hatten. Das hat sich freilich bei vielen durch diese Handlungsweise zu Rentnern gewordenen Bauern bitter gerächt, indem die das Kapital vernichtende Geldentwertung, die schon im Ersten Weltkrieg einsetzte und im Herbst 1923 ihren Höhepunkt erreichte, sie oft bettelarm machte. Wenn auch die Aufwertungsgesetzgebung und andere zugunsten der Rentner ergriffenen Maßnahmen die größten Härten beseitigt haben, so ändert es nichts an der Tatsache, daß die einst wohlhabenden Rentner arme Leute wurden.

Erlebte die Generation nach dem Ersten Weltkrieg eine bis dahin für unmöglich gehaltene Entwertung des Kapitalvermögens, so zeigt uns die Geschichte früherer Zeiten, daß der Grund und Boden durch Wirtschaftskrisen verschiedener Art entwertet werden konnte, daß z. B. ein mäßig verschuldeter Hof kaum an den Mann zu bringen war und oft vom Kirchspiel als Steuergläubiger übernommen werden mußte. Letzteres war dann froh, wenn es einen tüchtigen Mann fand, dem es den Hof gegen Übernahme der Hypotheken und der rückständigen Abgaben wieder überlassen konnte. Solche Krisenzeiten haben oft alte Bauerngeschlechter ausgelöscht und verschwinden lassen.

Die Nachforschung versunkener Geschlechter wird auch dadurch erschwert, daß sich darin oftmals Namen finden, die sich noch nicht zu Festnamen entwickelt haben. In Dithmarschen wechselten in damaliger Zeit die Namen in verschiedener Art und Weise. Wenn z. B. der Vater Peter Harders hieß, so nannte sich der Sohn Harders Peters.

1592 tritt uns mehrfach der Name Vacken (auch Vakken, Facken, Vacke geschrieben) entgegen, der dann aber bald verschwindet. In Westerbüttel gab es damals einen Vacken Hars Boie und auch eine Bien Facke, die beide mit dem höchsten Satze zum Froichenschatz herangezogen wurden, also auf größeren Höfen saßen. Entweder sind die Vacken frühzeitig ausgestorben oder sie haben nach der Sitte der damaligen Zeit bald darauf einen anderen Namen als Festnamen angenommen. Es ist sehr wohl möglich, daß wir

in den später so oft und in verschiedenen Stämmen auftretenden Boie, Boje oder Boye das alte Vackengeschlecht vor uns haben. Wahrscheinlich aber dürfen wir den uralten Hof Vackenwarfen, auf dem jetzt Heinz Rohwedder wohnt, als eine Gründung der Vacken ansehen, die dort in alter Zeit gewohnt haben dürften und nachher von den Boie - vielleicht war es dasselbe Geschlecht - abgelöst wurden.

So wissen wir, daß der Kirchspielvogt Peters Boye (Boie, Boje) auf dem Hofe Vackenwarfen wohnte, der 1678 nur 11 Morgen groß war. Es war der Sohn des Kirchspielvogts Bojen Peter und der erste aus diesem Geschlechte, das dem Kirchspiel Eddelak in der Zeit von etwa 1650 bis 1750 5 Kirchspielvögte stellte, der den Namen Boye (Boie, Boje) zum Festnamen erhob. Seine Amtszeit dauerte von 1678 bis 1711. Im Jahre 1711 hatte der Hof eine Größe von 77 Morgen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sollen in einem Rundgang durch die frühere Bauerschaft Behmhusen die Höfe und ihre Vorbesitzer so weit wie möglich bis in die Zeit um 1800 abgehandelt werden.

Verlassen wir Eddelak auf der Behmhusener Straße, so treffen wir linker Hand auf das Wirtschaftsgebäude von Harald Kämmerer, vormals Werner Holzmeier, wo wir uns auf historischem Boden befinden, denn zu Süden des Gebäudes war die vorgeschichtliche Flachsiedlung aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. gelegen, aus der der sogenannte "Eddelacker Topf" ausgegraben wurde.

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude stehen auf Ländereien, die früher zu einem größeren Hofe auf der anderen Seite der Straße, wo sich jetzt der Betrieb von Klaus Junge befindet, gehörten.

Im Jahre 1790 wohnte hier Jürgen Wiekhorst. 1836 kaufte der Hausmann Peter Dohrn das Gewese. Als im Jahre 1862 der Landmann Hermann Claußen aus Hindorf die Tochter Margaritha Sophia des begüterten Peter Dohrn heiratete, wurde das junge Paar Eigentümer des inzwischen erheblich vergrößerten Hofes. Im Jahre 1906 übernahm der Sohn Johannes Claußen den väterlichen Hof, verkaufte diesen aber kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges an Theodor Sühl aus Kathen bei Wilster. Johannes Claußen teilte einen kleinen Teil der Ländereien vom Hofe ab, um daraus eine Landstelle zu bilden, indem er Wohn- und Wirtschaftsgebäude darauf errichtete, die jetzt in der Urenkel Generation betrieben wird.



Bild 3.44: Hof Klaus Junge



Bild 3.45: Hof Dohrn-Schladeisch 1955

Der an Theodor Sühl verkaufte Stammhof wurde 1917 durch Blitzschlag eingäschert. Der Hof ging dann über den Haus- und Gütermakler August von Döhren auf dessen Schwiegersohn, den Bauern Claus Schomacker in Eddelak, der auf dem Grundstück eine Feldscheune errichtete, über. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Feldscheune abgebrannt war, wurden hier neue Wirtschaftsgebäude errichtet. Den Betrieb übernahm der Schwiegersohn Willi Junge. Sein Sohn Klaus Junge bewirtschaftet jetzt den Hof (Bild 3.44).

An der Behmhusener Straße folgen jetzt linker Hand vor der Rechtskurve die früheren Höfe Lucht und Paulsen, deren Ländereien verkauft bzw. verpachtet sind, und deren Wohngebäude nicht mehr von den ehemaligen Besitzern bewohnt werden.

Der Hof Lucht war eine Gründung aus dem Jahre 1887, als der Bauernsohn Peter Paulsen in Behmhusen die Tochter Sophia des Bauern Peter Dohrn daselbst heiratete, und die Väter Dohrn und Paulsen das Land für die Neugründung hergaben.

Die Eheleute Paulsen verkauften den Hof 1905 an Detlef Hansen. Im Jahre 1911 ging er auf Friedrich Rave, 1912 auf Hinrich Schlüter und 1914 auf Wilhelm Lucht aus Schotten bei Wilster über. Der älteste Sohn Hugo Lucht ist 1944 in Rußland gefallen. Der zweite Sohn Werner Lucht übernahm den Hof. Er war später, nach der Zusammenlegung, der erste Kirchspielsvorsteher des Amtes Eddelak-St. Michaelisdonn. Sein Sohn Karl-Heinz Lucht gab den Hof auf. Im Jahre 1990 brannte die Scheune ab.

Der anschließende, bis 1902 weiter südlich im Felde gelegene Hof stand im Jahre 1811 im Eigentum des Hausmanns (frühere Bezeichnung für Landwirt) Tewes Schütt, der ihn 1815 an Paul Paulsen, einen Sohn von Carsten Paulsen, für 23.100 Mark verkaufte. Paul Paulsen starb 1825. Seine Witwe ging 1826 eine zweite Ehe mit Peter Hinrich Peters aus Darenwurt ein. 1828 vertauschte die nunmehrige Frau Peters den Hof mit der Krugwirtschaft und Krämerei von Michael Paulsen bei der Kirche (jetzt Suhr's Hotel). Michael Paulsen starb 1863 kinderlos. Seine drei Geschwister wurden Erben und verkauften 1866 den Hof an Claus Boie Paulsen. Dessen Sohn Boie Paulsen brach die alten Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die 300 m weiter südlich im Felde gelegen hatten, ab und ließ 1902 neue Gebäude an der jetzt durch Behmhusen führenden Chaussee - damals ein noch schwer zu befahrender Landweg - aufführen. Seit 1919 war sein einziger Sohn Otto Paulsen Hofeigentümer. Dessen Schwiegersohn ist 1944 in Ruß-



Bild 3.46: Hof Hagen Schladeisch

land gefallen. Seine einzige Tochter Hilda Paulsen bzw. deren Kinder haben das Land verpachtet.

Biegen wir jetzt nach rechts in den Tegelweg hinein, so treffen wir zur rechten Hand auf den Hof Hagen Schladeisch, der ganz früher ein Boie-Hof war. Der Witwer Johann Dohrn heiratete 1792 seine Schwägerin, die Witwe Magdalene Boie, die auch eine geborene Boie war. Diese starb schon sieben Wochen nach der Trauung und setzte ihren Mann zum Universalerben ihres Vermögens ein, das sich einige Monate vorher Dank einer Erbschaft von ihrem Bruder Claus Boie auf Josenburg gewaltig vermehrt hatte. Besitznachfolger von Johann Dohrn wurde 1794 dessen einziger Sohn Boje Dohrn, der spätere Landesgevollmächtigte. Im Jahre 1825 erwarb Peter Dohrn, ein Sohn des Boje Dohrn, den Hof, um ihn 1861 wiederum auf seinen Sohn Wilken Boie Dohrn zu übertragen. Dessen einziger Sohn Fritz Hinrich Dohrn wurde 1895 sein Besitznachfolger, 1920 gefolgt von seinem Sohn Rudolf. Nach dem Tode von dessen einziger Tochter wurde der Hof an Ernst Schladeisch verkauft, dessen Sohn Hagen Schladeisch den Hof heute bewirtschaftet (Bild 3.45, Bild 3.46).

Auf der linken Seite des Weges kommen wir zu der Hofstelle, die jetzt nur mit einer Reithalle von Marga und Steffen Sievers-Paulsen besetzt ist. Der hier gestandene Hof gehörte 1811 Johann Thießen, der ihn 1820 mit der dazugehörigen Ziegelei für 40.000 Mark an Claus Schomacker in Behmhusen verkaufte. Von diesem ging der Hof 1849 auf die einzige Tochter Dorothea Schomacker über, die mit Karsten Paulsen in Behmhusen verheiratet war. Im Jahre 1872 vererbte sie den Hof ihrem Sohn Claus Paulsen. Schon 1859 waren von diesem Hofe 17 Morgen 8 Scheffel für Heinrich Nikolaus Paulsen, einen weiteren Sohn der Besitzerin, abgetrennt worden, der damit den Hof begründete, der an der Landscheide liegt und jetzt Walter Hanssen gehört. Claus Paulsen starb 1892 unverheiratet. Von seinen Erben kaufte dann 1893 Ernst Johann Paulsen den Hof, der ihn aber dadurch erheblich vergrößerte, daß er von den Erben des Franz Schomacker große Ländereien hinzukaufte. Es sind dies vorwiegend die Ländereien, aus denen später der Hof von Boie Paulsen, einem weiteren Sohn von Ernst Johann Paulsen, gebildet worden ist. Im Jahre 1930 übernahm dann Willi Paulsen den Hof und bewirtschaftete diesen bis 1956, nachdem sein einziger Sohn Ernst Johann am 8. August 1944 in der Invasionsschlacht bei Falaise in der Normandie in Frankreich im Alter von 19 Jahren gefallen war und später auf dem deutschen Soldatenfriedhof

La Cambe mit 23.000 Toten zur Letzten Ruhe gebettet worden ist. Der Hof ging auf die Tochter Marga Sievers-Paulsen über. Das Land ist verpachtet, die Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannten später ab und wurden aufgegeben.

Gehen wir auf die Behmbusener Straße zurück, so treffen wir zunächst auf das neue Wohnhaus von Marga und Steffen Sievers-Paulsen, sodann in der Straßenkurve auf den Landmaschinen- und Stahlbau Karl Wrede und auf der rechten Seite nach 300 Metern auf die alte Bauerschafischule Behnhusen, die der Zimmermann Claudius Peers 1913 nach der Auflösung der Schule als Wohn- und Gewerbebetrieb ausbaute, und wo später bis 1990 Gerda Schwandt, die von ihrem Hof in Pommern vertrieben worden war, wohnte. Das Haus und die zugehörige "Schulweide" sind auf die Familie Lau aus Ramhusen übergegangen.



Bild 3.47: Hof Boie Paulsen

Als nächstes folgen die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die im Jahre 1930 neu erbaut wurden, nachdem die Ländereien vom Hofe des Ernst Johann Paulsen abgetrennt worden waren und der neue Hof an den Sohn Boie Paulsen gekommen war, während sein jüngerer Bruder Willi Paulsen auf dem Stammhof verblieb. Der einzige Sohn Helmut Paulsen ist ebenfalls nicht aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgekehrt. Er fiel am 14. März 1945, 20 Jahre alt und acht Wochen vor Kriegsende, bei den schweren Kämpfen in Westpreußen. Das Wohnhaus ist verkauft an Toni und Sylvia Heidler. Die Ländereien werden von der Tochter Magda des Boie Paulsen und dem Schwiegersohn Rolf Boie bzw. dessen Sohn Wilken Boie bewirtschaftet (Bild 3.47).

Hieran schließt sich der Hof von Reimer Martens an, der in alter Zeit lange Jahre im Eigentum des Geschlechts der Lau stand. Im Jahre 1811 war Boie Lau Eigentümer des Hofes, der ihn 1857 an seinen Sohn Boie Lau, den jüngeren, abgab. 1877 wurde wiederum dessen einziger Sohn Boie Jacob Lau (der spätere langjährige Kirchspielslandgemeindevorsteher von Eddelak) Besitznachfolger. Im Jahre 1899 trat er vom Hofe ab, den er seinem Schwiegersohn Carl Piehl von Josenburg und Frau Sophie, geb. Lau, überließ. Diese Eheleute verkauften den Hof 1913 an Heinrich Martens aus Brunsbüttelkoog, dem früheren Brunsbüttler-Eddelaker-Koog, wo er einen schönen großen Hof besessen hatte, der der Verbreiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals hatte weichen müssen. Heinrich Martens starb kurz darauf und seine Frau Alwine führte während des ersten Weltkrieges den Betrieb, den dann 1919 nach Rück-

kehr aus englischer Gefangenschaft ihr Sohn Hinrich Martens (später ebenfalls Kirchspielslandgemeindevorsteher von Eddelak und Kreistagsabgeordneter von Süderdithmarschen) übernahm. Dessen Sohn Reimer Martens wurde 1960 Besitznachfolger und war auch lange Jahre Bürgermeister von Eddelak und Amtsvorsteher der nunmehr zusammengelegten Ämter Eddelak-St. Michaelisdonn. Der Hof wird jetzt von seinem Sohn Karl Hinrich Martens bewirtschaftet (Bild 3.48, Bild 3.49).



Bild 3.48: Hof Heinrich Martens, Brunsbüttel-Eddelaker Koog 1902 (jetziger Standort der Condea)



Bild 3.49: Hof Karl Hinrich Martens

Wir kommen nun zu einer Landstelle und zwei Höfen, die dem alten Geschlecht der Schomacker angehören, das früher auf großen Höfen in Behnhusen saß. Die frühere Landstelle in der großen Straßenkurve wurde von 1925 - 1937 von Hinrich Schomacker als Altenteil bewohnt. Dann wohnten seine Geschwister Johann und Mathilde in dem Haus, später der Posthalter Hennings. Einige Jahre nach dem 2. Weltkrieg verfiel das Haus und wurde dann von Hamburgern, wie bei vielen anderen landwirtschaftlichen Grundstücken, die aufgegeben wurden, hier dem Ehepaar Behfeldt, zu einem Schmuckstück umgewandelt.

Jetzt biegen wir rechts ab in den Dickshörner Weg und befinden uns im Eddelaker Dickshörn, wo um 1150 n. Chr. wahrscheinlich der erstgebaute Deich, von Friedrichshof kommend, auf der sogenannten Landscheide entlang verlief und dann über den Klint bis Westerbüttel und Josenburg führte, um dort Anschluß an den Büttler Deich zu gewinnen. Hier liegt der Hof von Harro Meves. Um 1830 war ein Peter



Bild 3.50: Hof Harro Meves

Lau Besitzer des Hofes, der darauf neue Gebäude errichtete und zwar in der Gemarkung Behmhusen, obwohl die Ländereien überwiegend in der Gemarkung Dingen liegen. Peter Lau ging Konkurs. 1844 erwarb Wilken Boie den Hof, der ihn 1856 an Hinrich Dreeßen verkaufte, von dem er 1872 auf Barthold Schomacker gelangte, einen Sohn des Franz Schomacker. Im Jahre 1910 wurde dann dessen Sohn Wilhelm Schomacker Eigentümer. Wilhelm Schomacker starb 1939 kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Er hatte zu seinen drei Söhnen Franz, Harro, auf den im Wege des damaligen Anerbenrechts der Hof übergegangen war, und Wilhelm gemeint, daß der Krieg von Hitler gewonnen sein werde, bevor sie in den Krieg müßten. Alle drei Söhne wurden später eingezogen und kehrten aus dem 2. Weltkrieg nicht zurück. Der jüngste Sohn, Wilhelm, fiel am 30.1.42 bei 43 Grad Kälte, 50 km hinter Leningrad, der zweite Sohn Harro fiel im Jahre 1944 in Italien bei den schweren Kämpfen am Monte Casino, südlich von Rom, der älteste Sohn Franz kurz vor Kriegsende in Ostpreußen. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahmen der Schwiegersohn Heinz Meves und seine Frau Anneliese, geb. Schomacker, den Hof, der nunmehr von dem Sohn *Harro Meves* bewirtschaftet wird (Bild 3.50).

Begeben wir uns jetzt von Diekshörn auf der alten Deichlinie nach Süden, so kommen wir rechter Hand zu dem landwirtschaftlichen Betrieb von Walter Schneider. In diesem Gewese wurde in früheren Jahren neben einer Hökerei (Krämerei) auch eine Schankwirtschaft betrieben. Während die Schankwirtschaft bald wieder eingegangen ist, bestand die Hökerei noch bis in die Zeit der Geldentwertung - um etwa 1920 - fort.

Nach Überschreiten der Straße nach Ramhusen kommen wir auf der linken Seite zu dem Hof von Peter Boie Schomacker. Diese Landstelle wurde im Jahre 1904 gegründet, als Hinrich Schomacker auf Ländereien, die früher zu dem Hofe seines Vaters Franz Schomacker gehörten, neue Gebäude errichtete.

Im Jahre 1934 übernahm Hinrich Schomackers Sohn, Boie Schomacker, den Hof. Boie Schomacker, ein großer stattlicher Mann, fiel im September 1941 als erster aus der Bauerschaft Behmhusen, gleich zu Beginn des Rußlandfeldzuges, am Ilmensee. Seine Frau führte den Betrieb mit drei unmündigen Kindern weiter, bis der jüngste Sohn Peter Boie Schomacker an ihre Stelle trat.

Von hier gelangen wir weiter nach Süderbehmhusen zu zwei nebeneinander liegenden Höfen, die einmal von zwei verschiedenen Lau-Geschlechtern gegründet wurden. Der nördliche, auf einer Wurt gelegene und früher reetgedeckte



Bild 3.51: Früherer Hof "Lau zu Norden"

hübsche alte Niedersachsenhof wird heute von einer Hamburger Familie als Wohngebäude und Reitstall betrieben. Im Jahre 1852 hat Thies Lau diesen Hof erworben, der einem Lauen-Geschlecht angehörte, das bald nach 1700 in Behmhusen siedelte und aus der Wilstermarsch kam. Sein Sohn Peter Jakob Lau wurde 1853 sein Nachfolger. Ihm folgte 1977 sein Sohn Thies Lau. Diesem wiederum der Sohn Arnold Lau, dann Karl Richard Lau, dessen Erben nach dessen Tode den Besitz verkauften (Bild 3.51).

Auf dem südlich dazu gelegenen Nachbarhofe sehen wir schon 1750 einen Peter Lau, zum Unterschied von einem Namensvetter aus dem anderen Geschlechte wird er "Peter Lau zu Süden" genannt. Dieser Stammhof des Geschlechts der Lau ist ab 1725 nachzuweisen, als der Ahne Peter Lau dort einen Hof kaufte, der 200 Jahre ununterbrochen im Besitz des Geschlechts der Lau bleiben sollte. Im Jahre 1811 folgte der Sohn Thies Lau. Dieser übertrug 1854, ein Jahr vor seinem Tode, den Hof auf seine Tochter Anna und ihren Ehemann Boie Lau, Sohn des Dirk Lau aus dem Behmhusener Geschlechte. Nachdem Boie Lau schon 1856 verstorben war, übertrug die Witwe, die später Barthold Feil aus Krumwehl geheiratet hatte, den Hof 1873 auf ihre Tochter Antje Margaretha Lau und deren Ehemann Claus Lau aus Westerbüttel.

Diese Eheleute haben bis 1899 auf dem Hofe gewohnt, der in diesem Jahre geteilt wurde, wobei die eine Hälfte den Stammhof, der Sohn Hinrich Lau, und die andere Hälfte, jetzt Cornelßen, die Tochter Anna Mathilde und ihr Ehemann Johannes Ibs aus Eddelak erhielten. Im Jahre 1912 kaufte Jakob Krey aus der Wilstermarsch den Stammhof. Sein Schwiegersohn Ernst Krey ist 1943 bei den schweren



Bild 3.52: Hof Werner Meier, der frühere Hof "Lau zu Süden"

Kämpfen um Orel, südwestlich von Moskau, gefallen. Die Witwe Else Krey hat später Bernhard Brüning geheiratet. Jetzt wird der Hof von dem Schwiegersohn *Werner Meyer* bewirtschaftet (Bild 3.52).

Der von Johannes Ibs und Mathilde, geb. Lau, geführte Hof wurde 1912 an Heinrich Voß aus Sachsenbande verkauft. Seit 1930 wurde der Hof von dessen Schwiegersohn Carl Cornelßen bewirtschaftet, von dem er dann auf dessen Sohn Reinhard Cornelßen überging.

Wir kommen jetzt auf dem Rückweg nach Eddelak zu zwei südlich gelegenen Höfen, zu denen jeweils Zufahrtswege führen. Der erste Hof gehörte um 1800 Claus Schomacker, der ihn 1820 an Boie Paulsen, seinen östlichen Nachbarn, für 15.000 Mark verkaufte. Als Boie Paulsen um 1854 seinen eigenen Hof an seinen Sohn Claus Boie Paulsen abtrat, überließ er diesen 1820 hinzugekauften "westersten" Hof an seinen anderen Sohn Karsten Johann Paulsen. Dieser verkaufte jedoch den Hof 1857 wieder an den Landesgevollmächtigten Hinrich Ehlers in Eddelak und die Ehefrau des Schiffskapitäns Karsten Dietrich Lau, Dorothea geb. Paulsen. Die Eheleute Karsten Dietrich und Dorothea Lau wurden 1863 Eigentümer. Ende des vorigen Jahrhunderts ging der Hof auf den unverheirateten Sohn Boie Dietrich Lau über, der den Hof mit seinen ebenfalls ledig gebliebenen Schwestern bis 1908 bewirtschaftete. Dann verkaufte er den Hof an Rudolf Westphalen aus Achterhorn, von dem er im Wege des Erbhofgesetzes 1935 auf den Sohn Gustav Westphalen überging. Der Hof wird jetzt von seinem Sohn *Reimer Westphalen* bewirtschaftet (Bild 3.53).



Bild 3.53: Hof Reimer Westphalen, Süderbehmhusen

Der Nachbarhof von Peter Boie Paulsen ist der Hof, der sich am längsten im Besitz eines alten Behmhusener Bauerngeschlechts, nämlich der Paulsen befindet. Im Jahre 1750 heiratete Hinrich Schomacker aus Wallhorn in Brunsbüttel Marlen Lau, Tochter des Hausmanns Hans Lau in Behmhusen. Im Jahre 1753 erwarb er von den Erben seines Schwiegervaters deren in Behmhusen gelegenen Hoffländereien in Größe von 34 Morgen. Schon 1754 verstarb Hinrich Schomacker ohne Hinterlassung von Leibserben. Seine Witwe Marlen, geb. Lau, heiratete dann 1756 Paul Paulsen, einen Sohn des Bauern Michael Paulsen in Behmhusen. Am 17. März 1792 verkaufte Paul Paulsen den Hof für 7000 Mark an seinen Sohn Carsten Paulsen, der aber schon 1796 im Alter von 32 Jahren starb. Im nächsten Jahre erwarb Carsten Paulsens Witwe Margaretha von ihren

Kindern Boie und Paul den Hof, auf welchem ihr Mann im Jahre 1796 neue Gebäude hatte aufführen lassen, für den Preis von 32.934 Mark. Der Hof war anscheinend durch die neuen Gebäude nicht nur wertvoller, sondern auch noch vergrößert worden, denn er hatte nach dem Ackerschutzregister von 1800 einen Umfang von 48 Morgen und 10 Scheffel. Im Jahre 1808 überließ die Witwe Margaretha Paulsen ihren Hof an ihren Sohn Boie Paulsen für 2500 Mark, der wiederum den Hof 1854 an seinen Sohn Claus Boie Paulsen für den Preis von 14.848 Mark abtrat.

In demselben Jahre trat er seinen "westersten" Hof, den er 1820 gekauft hatte, an Carsten Johann Paulsen, einen anderen Sohn, ab. Im Jahre 1898 ging der Stammhof auf den Sohn Claus Paulsen und 1936 wiederum auf dessen einzigen Sohn Boie Paulsen über. Boie Paulsen verstarb 1946 in russischer Gefangenschaft auf der Insel Ösel in der Ostsee. Das Haupthaus des Hofes brannte 1945 kurz vor Ende des Krieges ab, als ein großer amerikanischer viermotoriger Bomber (Flying Fortress) auf dem Rückflug unweit des Hofes notlandete und von der Witwe Boie Paulsen geborgenes Flugbenzin sich im Kuhstall an einer Stallaterne entflamte. Der Versuch, das Benzin mit Milch zu löschen, trieb das brennende Benzin auf der Milch durch den Stall und setzte diesen schnell in Brand. Später übernahm der Sohn *Peter Boie Paulsen* den Hof, der im Mannesstammenden wird, womit alle vier Paulsen-Höfe namentlich erloschen sein werden (Bild 3.54, Bild 3.55).



Bild 3.54: Hof Peter Boie Paulsen, erbaut 1863, Aufnahme von 1890



Bild 3.55: Hof Peter Boie Paulsen, Aufnahme von 1930

Wir kommen jetzt noch zu dem *Walter Hanßen* gehörenden Hof an der Landscheide, der 1859 von dem Hofe des Carsten Paulsen für den Sohn Heinrich Nikolaus Paulsen

abgetrennt war. Im Jahre 1877 wurden die Eheleute Wilken Hinrich Boie aus Westerbüttel und Margarethe Lau aus Behmhusen eingetragen. Schon 1881 folgte Johann Lau. Nach dessen Tode kaufte 1898 der Makler August von Döhren den Hof, den Peter Ewers längere Jahre als Pächter bewirtschaftete. Von diesem ging der Hof auf Johann Ehlers aus der Wilstermarsch über, dessen Nachfolger 1912 Christoph Köster aus Kathen bei Wilster wurde. Auf ihn folgte 1937 dessen einziger Sohn Walter Köster, der im April 1945 im letzten Monat des Krieges in Süddeutschland gefallen ist (Bild 3.56).



Bild 3.56: Hof Walter Hanßen

Abschließend gelangen wir zu den beiden am Nordausgang von Eddelak liegenden Höfen Rohwedder und Reimers.



Bild 3.57: Der historische Hof "Vackenwarfen" jetzt Heinz Rohwedder.

Der uralte Hof Rohwedder ist höchstwahrscheinlich eine Gründung des Geschlechts der Vacken, das ihm seinen

Namen *Vackenwarfen* gegeben hat. Die Vacken sind im Kirchspiel Eddelak längst ausgestorben, doch ist es möglich, daß das in den Boie, die wir später so oft im Kirchspiel finden, kreisende Blut von dem alten Vackengeschlecht herrührt. Nachweislich war der erste Besitzer von Vackenwarfen ein Boie, der Kirchspielsvogt Peter Boie, der im Umschreibungsregister von 1678 als Besitzer eines Hofes von 11 Morgen erscheint. Im Umschreibungsregister von 1711 dagegen finden wir diesen Peter Boie mit einem Hof von 77 Morgen und 9 Scheffel in Behmhusen. Dieser große Hof ist Vackenwarfen, auf dem im Jahre 1750 der Kirchspielsvogt Boie Boie, ein Enkel des Peter Boie, saß. Um 1780 war der Kirchspielsvogt Nicolaus Dührsen, dessen Mutter eine Boie war, Besitzer von Vackenwarfen. Über seine Witwe Margarethe ging der Hof 1791 auf deren Schwiegersohn Johann Jakob Ohlhues und 1818 auf dessen Sohn Nikolaus über, der 1864 verstarb. Seine Erben verkauften den Hof an Hans Schuldt aus Süderhastedt. Als dessen Söhne Martin und Johannes 1888 heirateten, wurde der Hof geteilt. Martin erhielt den Stammhof, während für Johannes ein Hof abgeteilt wurde, dessen neu eingerichtete Gebäude am Ortsausgang nach Sandhain liegen. Vor dem 1. Weltkrieg verkaufte Martin Schuldt den Stammhof an Johannes Rohwedder aus Nortorf bei Wilster, von dem der Hof 1935 auf seinen Sohn Otto Rohwedder und von diesem dann auf dessen Sohn Heinz Rohwedder überging.

Die Ländereien des an Johann Schuldt abgeteilten Hofes wurden später von diesem an Karl Ibs verkauft, der bis 1914 darauf gewohnt hat. Dieser verkaufte 1914 den Betrieb an Thies Bielenberg, nach dessen Tod 1933 der Hof auf die Tochter Helene, von dieser auf die Nichte Hedwig Bielenberg und ihren Mann Ernst Reimers überging. Jetzt wird der Hof von deren Sohn Klaus Reimers bewirtschaftet (Bild 3.58).



Bild 3.58: Hof Klaus Reimers

4. Wechselvolle Geschichte der Schulen

4.1 Schule und Schulmeister in alter Zeit und in der Neuzeit

- Entstehung und Entwicklung des Schulwesens -
von Heinrich Martens

Die ersten Schulen sind im 16. Jahrhundert, also noch z.Zt. des Freistaates Dithmarschen, durch die Reformation eingerichtet worden. An den Kirchorten wurden sogenannte Kirchschulen, die zunächst auch von dem Geistlichen, meistens wohl von dem Diakon, dem zweiten Geistlichen, geleitet wurden, gebildet. Daneben wurden im gleichen Zeitraum die Distriktschulen oder auch Bauerschaftsschulen eingerichtet, da die Entfernungen und Wegeverhältnisse der damaligen Zeit einen Besuch der Kirchschule von den teilweise weit abgelegenen Häusern in den Bauerschaften - frühere Bezeichnung für Gemeinden - unmöglich machten.

Die Kirchschule befand sich zu Westen der Kirche in der Norderstraße und trägt jetzt die Hausnummer 3 (Bild 4.1).



Bild 4.1: Standort der Eddelaker Kirchschule

Die erste Schule wurde hier nachweislich im Jahre 1602 gebaut. Anstelle des alten, baufälligen Hauses wurde 200 Jahre später ein neues Schulhaus erbaut, das am 28. August 1802 gerichtet wurde. Dabei ging es sehr feierlich her. Pastor Schmidt schreibt darüber wie folgt:

"Heute, d. 28. August ward unser neues Schulhaus bei der Kirche gerichtet. Nach Handwerksmanier ward durch Besorgung des Kirchenbaumeisters Peter Severin von 16 jungen Mädchen ein Kranz geflochten, mit 16 Tüchern behangen und seidenen Bändern geziert und geschmückt. Einige hatten Namenszüge in ihren Tüchern angebracht. Dieser Kranz wurde, nachdem das Richten bis auf die letzte Sparre vollendet war, unter Begleitung zweier Musikanten mit Blasinstrumenten von des Meisters Jürgen Janssen's Hause hingetragen, angenagelt und in die Höhe gebracht. Deilev Ohlhues machte dabei ein sogenanntes "Wort", d.h. eine Ansprache, die ich auf Bitte verfertigt hatte."

Am 8. März 1803 wurde die neu erbaute "Kirchspiels- und Kirchschule" feierlich eingeweiht. Den Riß zu dem neuen Schulhause hatte Jürgen Johannsen gemacht. Das Haus wurde auf demselben Platze errichtet, wo das alte gestanden und wieder in der Richtung von Osten nach Westen gebaut. Es war 50 Fuß (reichlich 14 Meter) lang und 34 Fuß (knapp 10 Meter) breit, also von bescheidenem Umfang, zumal es auch die Wohnung des Kirch-

schulhalters enthielt, die freilich nur aus einer Wohnstube und einer Kammer oder Nebenstube, die nach vorne lagen, bestand. Nach hinten lag die "geräumige Schulstube nebst Kuhstall und Schweinekoben" und in der Mitte die Küche. Die Hausdiele war 7 Fuß breit und ein Gang führte nach der Nordertür. Eine weitere Kammer lag noch nach Norden. Das also waren die Räumlichkeiten eines neuen Schulhauses vor 190 Jahren.



Bild 4.2: Warfen-Behmhusener Schule von 1867

Im Jahre 1867 wurde dann die neue Schule in der Norderstraße - jetzt Fernsehgeschäft Feichtenschlager - gebaut; die bis zur Errichtung der Dörfergemeinschaftsschule im Jahre 1968 bestehen blieb (Bild 4.2).

Die Bauerschaftsschule Behmhusen ist um 1650 eingerichtet worden in der Mitte der Bauerschaft, an der Straße nach Ramhusen. Im Jahre 1839 wurde hier ein neues Schulhaus gebaut, das bis zum 15. November 1913 bestanden hat und dann von dem Zimmermeister Claudius Peers gekauft und umgebaut wurde (Bild 4.3).



Bild 4.3: Standort der Bauerschaftsschule Behmhusen



Bild 4.4: Volksschule Behmhusen 1922, 2. Klasse

Gleichzeitig fand die Einweihung des neuen "Schulpalastes" am Ortsausgang Behmhusen - jetzt Lehrer Moritz - statt. In dieser "kleinen" Schule des Gesamtschulverbandes Warfen-Behmhusen wurden die 1. und 2. Klasse untergebracht, während die Mittel- und Oberstufe, 3.-9. Klasse, ab 1867 in dem großen Hauptgebäude in der Norderstraße unterrichtet wurden.



Bild 4.5: Volksschule Warfen-Behmhusen 1922, 2. Klasse



Bild 4.6: Behmhusener Schule 1931, 1. Schuljahr

Über das Schulwesen in Eddelak hat es eine Chronik gegeben, die aber 1945, nach dem Ende des 2. Weltkrieges, nicht mehr aufzufinden war. Auf Bitten des damaligen Schulleiters Franz Knust hat Hugo Gehrts im Jahre 1951 eine Neufassung erstellt, die sich im wesentlichen auf eine Veröffentlichung des langjährigen Schulleiters der Schule Averlak, Wilhelm Johnsen, stützte.

Bereits im Jahre 1940 hatte Hugo Gehrts bei einer Abhandlung über die Bauerschaft Behmhusen in gleicher Weise sich auch mit der Geschichte der Bauerschaftsschule Behmhusen befaßt.

4.2 Bauerschaftsschule Behmhusen

nach Hugo Gehrts, bearbeitet von Heinrich Martens

Obwohl diese Schule immer die kleinste unter den "Distriktsschulen" des Kirchspiels gewesen ist, scheint sie doch schon recht früh, im 17. Jahrhundert, bestanden zu haben. Ihre Einrichtung wird den schlechten Wegeverhältnissen früherer Zeit, von denen wir uns heute kaum noch zureichende Vorstellungen machen können, zuzuschreiben sein. In den Stiftungen der Geschwister Boie im Jahre 1792 (des Kirchspielvogts Claus Boie auf Joseburg und seiner Schwester Magdalena Dohrn geb. Boie in Behmhusen) wurde die Behmhusener Schule ganz

besonders bedacht: Sie erhielt 1800 Mark, während den übrigen Schulen des Kirchspiels nur je 800 Mark zugewendet wurden; damit war die Lebensfähigkeit des "bisher sehr schlecht gewesenen Schuldienstes" um einiges erhöht.

Die Schülerzahl aber, von welcher früher auch die Einkünfte des Lehrers abhängig waren, blieb weiterhin verhältnismäßig gering: Sie betrug 1829 und 1831 = 40 ("was viel ist"), 1844 = 37, und bei der Auflösung der einklassigen Schule in Behmhusen mit dem 1. April 1914 zählte man, einschließlich der fünf Konfirmanden, nur 19 Schüler. Als Interessenten der Schule kamen nur die abgelegenen Höfe und Häuser der Bauerschaft in Betracht; soweit Behmhusen sich zum "Kirchort" Eddelak rechnete, hielt es sich zur alten Kirchschule.

Das Schulhaus wird immer dort gelegen haben, wo das letzte, 1913 verkaufte, stand, an der Stelle, wo lange Klaudius Peers wohnte. Das Schulhaus wird zuerst 1793 erwähnt. Damals beschlossen die Interessenten, wahrscheinlich ermutigt durch die Boie'schen Legate, daß Lehrer Sothmann im nächsten Sommer ein Fach von 8 Fuß Länge und einem "Dahlhäckel von 8 oder 10 Fuß lang" nach seinem Riß, für 200 Mark, sollte anbauen lassen, damit die Schulstube größer würde; auch wollte die Bauerschaft auf ihre Kosten an der Südseite eine Brandmauer aufrichten lassen. Pastor Schmidt begrüßte diesen Entschluß mit großer Freude, "da die Bauerschaft sehr uneinig und streitsüchtig" ist.

1839 wurde dann ein völlig neues Schulhaus erbaut und am 1. September durch den greisen Propsten Schmidt eingeweiht. Dieses Gebäude hat dann bis zum Ende gehalten, zuletzt arg baufällig, mit verschwammten Fußböden und feuchten Wänden. Am 15. November 1913 fand die Abschiedsfeier im alten Schulhause "Behmhusen 22" und die Einweihung des neuen "Schulpalastes" am Ortsausgang Behmhusen statt.

Was über die Behmhusener Lehrer in alter und neuerer Zeit zusammengetragen ist, soll hier in zeitlicher Reihenfolge nachstehend wiedergegeben werden, wobei zu bemerken ist, daß die Reihe der älteren "Schulmeister" nicht ohne Lücken ist.

1. Johannes Bylhardus,

vorher Präceptor auf Averlak, wurde am 20. April 1661 ein Söhnlein Jürgen getauft, das ihm seine Frau Magdalen geboren hatte. Wahrscheinlich war er ein sogenannter "wilder" oder "Winkel"-Schulmeister, der es vorgezogen hatte, vom Averlakerdonn in das reichere Marschbauerdorf zu ziehen, wo ihm vielleicht für die Ausübung seiner Praxis ein besserer Lohn winkte. Ob der Eddelaker Kirchschulmeister - die Kirchschule bestand schon mit eigenem Schulmeister seit 1600 - von dem Wirken seines Amtsbruders in Behmhusen besonders erbaut war, dürfte zweifelhaft sein, denn wahrscheinlich spannte Johannes Bylhardus ihm die Schulkinder aus und schmälerte damit seine Einnahmen aus Schulgeld. Über den Verbleib dieses ältesten Behmhusener Schulmeisters konnte in den Kirchenbüchern nichts ermittelt werden.

2. Kaspar Pitzel

Er war ein Sohn des Konrad Pitzel, Schulmeister beim Kudensee, Kirchspiel St. Margarethen, der dort am 24.

Juni 1714 gestorben ist. In den Jahren 1691-96 war Kaspar Pitzel Schulmeister an der kleinen Nebenschule am neuen Deich im Kirchspiel Barlt; im Februar 1696 sang er in Barlt zur Probe, als dort die Kirchenschulstelle erledigt war, doch wurde er nicht gewählt. Im Jahre 1708 tauchte er dann im Eddelaker Verlobungs- und Trauprotokoll als "jetzo Schulmeister in Behmhusen" auf und zwar als Zeuge für seine Schwester Anna Maria Pitzel, "Caspar Pitzels, jetzo Schulmeister bey Kudensee", eheleibliche Tochter. Anna Maria Pitzel wurde "Duca Exaudi" (d.i. am Sonntage vor Ostern) 1708 mit Claß Behrend auf Averlak getraut, und bei dem ersten Kinde aus dieser Ehe sehen wir im März 1709 Caspar Pitzel, bei dem zweiten im Januar 1712 Trinke Pitzel als Gevatter.

Nach Frä. Helene Höhnk in Marne, unserer verdienten Heimatforscherin, waren die Pitzel (auch Bitzel genannt) vertriebene Hussiten aus Böhmen.

3. Jobst Hinrich Eddelbeck, 1742 - 1745

Er ist anscheinend der erste "richtig gehende" Schulmeister an der in Behmhusen eingerichteten Bauerschaftsschule gewesen. Er heiratete am 26. Oktober 1742 Telsche Siemsen, die Tochter des verstorbenen Bauern Peter Siemsen in Behmhusen und der Elsabe Dorothea Paulsen aus dem dortigen alten Geschlechte, und am 6. Juli 1743 wurde diesem Ehepaare die erste Tochter geboren. Im Taufregister heißt es: "Jobst Hinrich Eddelbeck, Praeceptor in Behmhusen". Am 14. Mai 1773 finden wir Jobst Hinrich im Eddelaker Taufregister, wo er als Zeuge bei der Hochzeit seiner Tochter Margreth auftritt, die sich mit Sierk Süelsen aus Westerbüttel verheiratete. Hier wird er als "Schulhalter in Kattrepel" bezeichnet. Fortan findet sich der Name Eddelbeck nicht mehr im Kirchspiel.

4. Johann Siemsen, 1745 - 1770

Er wurde am 23. April 1724 zu Trennewurth als Sohn eines Johann Siemsen und einer Antje, geb. Peters, geboren, am 13. Juni 1745 in Behmhusen zum Schulmeister gewählt und ist dort am 29. Januar 1770 gestorben.

5. Hinrich Huesmann, 1770 - 1789

Er wurde 1744 als Sohn des Johann Huesmann in Süderhastedt geboren, widmete sich dem Rechnen und Schreiben, war hie und da Schulhalter und Hauslehrer, unter anderem auf dem Friedrichshofe, diente und arbeitete als Bedienter und Schreiber auf dem königlichen Posthause zu Glückstadt und in der Kirchspielschreiberei zu Meldorf und wurde 1770 Schullehrer in Behmhusen. Seine Einführung geschah am 27. April 1770 durch den Eddelaker Hauptpastor Nicolaus Boie. Huesmann war im ganzen ein tüchtiger, ehrlicher Schulmann, aber flatterhaft und leichtsinnig. Er ergab sich immer mehr den starken Getränken, zog sich dadurch einen bösen Prozeß zu, während dessen Führung er sich durch unkluges und leichtsinniges Betragen im Jahre 1789 die Suspension und 1790 die völlige Remotion vom Dienste zuzog, wohnte dann bei der Kirche und nährte sich in den letzten Jahren vom Unterrichte in einigen angesehenen Häusern.

6. Ehlert Sothmann, 1790 - 1815

Er wurde am 2. Pfingsttage - 24. Mai - 1790 mit 19 Stimmen vor den beiden anderen Präsentierten C. Maaßen und H. Köhnke erwählt und darauf "nach abgelegtem Eide

(Treueid)" vor dem Propsten, Konsistorialrat Jochims in Meldorf, am 1. Juni in Gegenwart der Interessenten von den beiden Geistlichen introduziert (eingesetzt).

7. Tewes Wischmann, 1815 - 1854

Am 2. April 1815 wurde der Seminarist Wischmann, bisher Hauslehrer bei Pastor Schmidt in Eddelak, "ganz einstimmig" in der Versammlung der Behmhusener Schulkommüne gewählt und am folgenden Sonntag, dem 9. April, im "Pinsel" des Hausmanns Barteld Schomacker durch Pastor Schmidt eingeführt. Es heißt von ihm im Jahre 1844, daß er Kieler Seminarist war, als solcher das Zeugnis "größtenteils geschickt" bekam und daß ihm der "2. Charakter" zuerkannt sei. Er wird in Behmhusen wohl der erste Seminarist gewesen sein.

8. Johann Aye, 1854 - 1867

Er war verheiratet mit Margaretha Magdalena Vietsen aus Barterfelde. Während der Jahre 1856 bis 1864 wurden ihm in Behmhusen eine Tochter und drei Söhne geboren.

Aye erfreute sich des besten Rufes als Mensch und als Lehrer. Ein Sohn von ihm lebte später als Pastor in Eutin.

9. Hans Friedrich Harders, 1867 - 1870

Er war ein Sohn des Hans Harders in Gudendorf und der Elsabe geb. Schwarz. Seine Eltern waren bereits verstorben, als er am 10. September 1868 als Distriktschullehrer in Behmhusen die Tochter des auf Eddelaker Deichshörn wohnenden Hinrich Stegemann namens Sophie Cäcilie Stegemann heiratete. Die junge Frau raffte schon ein Jahr später, am 19. September 1869, der Tod hinweg, nachdem sie vorher noch einer Tochter das Leben gegeben hatte. Bald darauf ist Harders als Lehrer in Behmhusen ausgeschieden.

10. Harder Martens, 1870 - 1898

Nächst Wischmann hat er am längsten die alte Distriktschule in Behmhusen verwaltet. Martens stammte aus Lütjenwestedt im Kirchspiel Todenbüttel und war verheiratet mit Maria Elisabeth geb. Johannsen aus Schlamersdorf, Kirchspiel Oldesloe. Diesen Eheleuten wurden in der Zeit von 1870 bis 1877 sechs Kinder - zwei Söhne und vier Töchter - geboren.

Martens trat am 1. April 1898 in den Ruhestand und verzog nach Itzehoe-Sude.

11. Johannes Glismann, 1898 - 1914

Er kam aus dem Wilhelmskoog, war der letzte Lehrer an der alten Distriktschule und trat mit dem 1. April 1914 in den Lehrkörper des Schulverbandes Warfen-Behmhusen über. Verheiratet war er mit Elisa Sophie Franziska geb. Thaden, einer Bauerntochter aus Kronprinzenkoog.

Nachdem Glismann noch etliche Jahre an der 1913 errichteten neuen Schule des Schulverbandes Warfen-Behmhusen gewirkt hatte, übernahm er eine Dorfschule in der Nähe von Husum. Seit 1914 besuchten die Kinder aus Behmhusen die zunächst vierklassige, dann wegen Rückganges der Schülerzahl dreiklassige Schule des Gesamtschulverbandes Warfen-Behmhusen.

4.3 Die Kirchschule und ihre Nachfolger

nach Hugo Gehrts, mit Beiträgen von Peter Krause, Heinrich Martens und Marianne Witt

Wie weit die Kirchschule in Eddelak, die erste und zunächst einzige allgemeine Schule des Kirchspiels,

zurückreicht, läßt sich nicht genau sagen. Es ist durchaus möglich oder gar wahrscheinlich, daß sie schon zu den um 1559 - Ende des Freistaates Dithmarschen - vorhandenen gehörte, demnach vermutlich durch die Reformation eingerichtet worden ist und zwar in der üblichen und amtlich vorgeschriebenen Weise, daß der zweite Geistliche den Unterricht hatte übernehmen müssen. Wir dürfen dann in dem erstbezeugten "Eddelaker Kaplan" (Sacellanus), später meist Diaconus genannt, *Kaspar Wagen*, der um 1556 hier gewirkt hat, auch den ersten Schulleiter sehen, von dem wir im Kirchspiel Eddelak wissen. Da schon 1583 einer Nebenschule in Westerbüttel gedacht wird, so muß wenigstens damals die Kirchschule bereits eine gewisse Zeit bestanden haben. Der erste Eddelaker Diakon, von dem feststeht, daß er geschulmeister hat, ist *Konrad von Bergen* (Conradus Montanus).

Er kam hier 1571 an (in diesem Jahr erhielt er zum Antritt den üblichen Gottespfennig von 2 Mk.), ward 1572 ordiniert und amtierte als Diakon bis zu seinem Tode im Jahre 1614. Wenn die 1567 beginnenden Kirchenrechnungen jahrzehntelang keine besonderen Ausgaben für die Schule bringen, so hat das darin seinen Grund, daß die Schulkinder in einem Raum des Diakonathauses unterrichtet wurden und für die Diakone keine besondere Schulmeisterzulage gebucht wurde, die sachlichen und persönlichen Lasten für Diakonat und Schulhalterei also ineinander flossen, so daß es sich augenscheinlich bereits 1567 von selbst verstand, daß der jeweilige Diakon den Schulunterricht zu übernehmen hatte. Erst 1599 kommt das Wort "Schule" vor. Schon ein Jahr später wurde eine grundlegende Änderung beschlossen, die Trennung des Schuldienstes vom Diakonat und damit die Begründung einer selbständigen Schule. Am 1. September erschienen der Landvogt Heldt, der Probst Stephan Ram und der Landschreiber Wasmer aus Meldorf zur Kirchenvisitation, und im Visitationsprotokoll findet sich nun, als Geburtsurkunde der Eddelaker Schulmeisterschule, der hier wörtlich mitgeteilte Absatz, in welchem Latein und Niederdeutsch wunderbar nebeneinander stehen.

"Sedulo et instanter petierunt scholam prope aedem sacram construi; haec res in deliberationem tracta, ut aedificium erigatur loco commodo et aliquod contribuator ludimagistro - besloten, dat man an der Cappellaney vordan ein Crützußschall und wil uthsetten, dat hernamalß de Schole alleine sy und gude Schollmeister darinne der Jugend thom besten geholden."

Ein späterer Zusatz sagt: *"Ist darna de Schole up dem Süderende by des Cappelans Hoff gesettet."*

Mit anderen Worten: Man bittet eifrig darum, es möge bei der Kirche (d.h. in der Nähe der Kirche) eine (besondere) Schule erbaut werden; man erwägt einen passenden Platz dafür, und daß einem eigenen Schulmeister gewisse Einnahmen zugelegt werden müssen. Es wird endlich beschlossen, dem Diakonathaus ein Kreuzhaus anzufügen (d.h. einen Flügel, so daß im Grundriß eigentlich nur ein T, kein volles Kreuz entstand) und einen Schulmeister anzunehmen. Der Zusatz scheint dann allerdings anzudeuten, daß man sich später entschlossen hat, die Schule ganz für sich aufzuführen und dazu stimmt in den Kirchenrechnungen eine Eintragung späterer Hand zum Jahr 1602, als die Schule gebaut wurde; es wird vermerkt,

daß der Probst damals zur Schlichtung nach Eddelak hatte kommen müssen *"also die Stried (Streit) ihm die Schole Stede gewesen"*. Jedenfalls aber lag das Schulgrundstück in unmittelbarer Nachbarschaft zu Süden des Diakonathauses, d.h. an der Stelle, welche die Schule bis in die neuere Zeit (1867) gehabt hat, wo auch noch heute ein Rest des alten Gebäudes (jetzt Boutique Schumann) erhalten ist.

Im Sommer 1602 also wurde die neue Schule gebaut. Es treten in den Kirchenrechnungen der Zimmermann auf, der Mauerer, der Schmied, der Dachdecker, der Nadelzieher, der Tischler und der Glaser. Auch für den Unterhalt des Schulmeisters wird gesorgt. Zu Michaelis erhält der neue Schulhalter zum ersten Male von der Kirche sein halbjährliches Gehalt. Der Fall ist noch 1603 so ungewohnt, daß Herr Conradus, der Rechnungsschreiber, die Ausgabe erst nachträglich dazwischen geschrieben hat: *"und Scholmeister 21 Sch. 6 Pf."* (der Pastor bekam damals als Fixum halbjährlich 28 Mark, der Diakon 25 Mark). Natürlich reichten die paar Schillinge nicht aus, um dem Mann das Leben zu fristen. Seine Haupteinnahme bestand in allerlei laufenden Schul- und Küstergeldern; ferner lieferte die Kirchengemeinde ihm zu der freien Wohnung ein freies Bett. Jedenfalls war der Posten des Kirchenschulhalters und Küsters lange Zeit keine Goldgrube.

1602 im Sommer muß der erste Schulmeister bereits sein Amt angetreten haben. Zu Michaelis dieses Jahres wurden für ihn 2 Mark 8 Schillinge *"Hußhüre"* (Hausmiete) bezahlt, man mußte ihn ja, solange das Haus noch nicht fertig war, irgendwo einmieten. Wie der Mann hieß, wird nicht vermerkt. Er hat auch nicht lange ausgehalten. Nachdem er 1607 noch seine bescheidene *"Osterhebung"* von 29 Sch. 6 Pf. in Empfang genommen, ist er wegelaufen.

1608 hebt ein neuer Schulmeister sein Fixum ab, *Ladewich Till*. Sein Hausrat wird ein wenig instandgesetzt. Seine festen Einkünfte bessern sich auf rund 17 Mark jährlich, dennoch dankt er nach der Osterhebung von 1617 ab, um sich in andere Order zu begeben. Da wegen der Flut im Kirchspiel keine Kinder zur Schule gekommen sind, so werden ihm für den Ausfall an Schulgeld 10 Mark verehrt.

1617 wird ein neuer Schulmeister, *Nicolaus N.*, im Kahn von Westerbüttel abgeholt, doch sucht er bald das Weite. Als er *"dat Rituth genahmen"* (Reißaus genommen), muß das Kirchspiel die Zeche von 7 Mark begleichen, die von ihm bei *"Claus Grime"*, wohl dem Krugwirt bei der Kirche, an Bier und Kost aufgelaufen ist.

1618 treten sogar drei Schulmeister nacheinander auf. Zunächst *Johans Köne*, der offenbar den Winter über Schule gehalten hat und dafür zu Ostern 9 Mk. 7 Sch. 6 Pf. erhält. Weil er fleißig und wegen des Wassers wenig Kinder in der Schule gewesen, werden ihm überdies noch 2 Mark verehrt. Da er nicht bleiben will, so wird *Jürgen Decker* angenommen. Er empfängt 8 Sch. zum Gottespfennig, kommt aber *"by Schaden"*, das heißt, er scheint tödlich verunglückt zu sein. Sein Nachfolger wurde dann ein Herr *Joachim Rodovius*, jedenfalls ein "Zünftiger", wie die ihm verliehenen Namensformen dartun. Er bekommt seine 8 Sch. zum Gottespfennig, hebt zu Michaelis seine 9 Mk. 7 Sch. 6 Pf. ab, muß dann aber den Dienst quittiert haben.

1619 zu Ostern und Michaelis hebt *Georgius Wollen* seine obligaten 9 Mk. 7 Sch. 6 Pf. ab. Man hatte ihm sogar 12 Sch. zum Gottespfennig gegeben. Auch er hat in Eddelak nicht länger bleiben mögen. Man schickt nun einen Boten zum Amtmann von Steinburg, dem "Gouverneur" Süderdithmarschens, wohl um ihm Leid zu klagen und um Nachweisung eines "Subjects" zu bitten. Es erscheint darauf als Retter in der Not *Hermann*, dem ein Gottespfennig von 8 Sch. in die Hand gezahlt und noch

1620 zu den halbjährlichen Hebungen je blanke 20 Mark bereitgestellt werden. (Sein Jahresgehalt entspricht damit ungefähr dem Werte einer Kuh.) Man schafft ihm auch für 32 Mark ein neues Bett an (d.h. Bettzeug), drückt aber sein Fixum ab Michaelis folgenden Jahres auf 15 Mark halbjährlich, vielleicht weil sich unterdessen der Schulbesuch gefestigt hat.

1623 wird der Unterricht, nachdem "Hermann" im Frühjahr abgegangen ist und die Schuljugend ein Vierteljahr Vakanz genossen, in der zweiten Sommerhälfte durch *Johannes Georgius Scharrer*, "Nörimborgensis" (also ein Nürnberger), wieder aufgenommen.

1629 *Andreas Lauterbach*. Der Letztere findet das ihm gebührende freie Bett nicht vor; sein Vorgänger hat es mit nach Oldenwörden genommen.

1630 erhält *Rudolph Ludimoderator* (Rudolf Schulmeister) Gottespfennig, muß binnen kurzem wieder verschwunden sein, da "*Geeschen Christinen Sohne*" ein halbes Jahr die Betglocke schlagen muß (für 1 Mk. 5 Sch.).

1632 erhält *Martin Gundelack* zur Verbesserung seiner Besoldung 7 Mark, im folgenden Jahre eine Zulage von 25 Mark und wiederum zur Verbesserung seines Dienstes 7 Mk. 8 Sch. (nach Pastor Schmidts Notizen in seiner Predigerchronik). Seine beiden Kinder bekommen jedes ein Paar Strümpfe. Er bleibt bis Ostern des Jahres.

Und so geht es fort. Schulmeister kommen und gehen. Die Eintragungen in den Kirchenrechnungsauszügen werden mit dem Jahre 1632 hochdeutsch und haben nicht mehr die treuherzige Mitteilbarkeit der früheren Zeit. Häufig sind die Namen der Schulmeister nicht mehr genannt. Hin und wieder werfen die Rechnungsposten Streiflichter auf die soziale Stellung des Schulhalters, der zugleich die Küsterdienste zu versehen hat. Benutzt er das "freie Bett", so wird es ihm von Zeit zu Zeit auf Kosten der Kirche gewaschen. Hält er sein eigenes (wenn er beweibt ist), so bekommt er dafür eine Vergütung. Zu seinen Obliegenheiten gehört es, den Kirchhof rein zu halten, die Kirchenuhr zu ölen, Mandate der Behörden mit Nägeln an die Kirchentür zu schlagen und bei den Mahlzeiten der Kirchenvisitation gegen ein Extrageld von 1 Mark aufzuwarten usw..

1659 wird das Schulhaus neu gebaut oder erneuert, gleichzeitig mit dem abgebrannten Pastorat, das damals noch an der Landscheide stand, wovon Baurechnungsposten Nachricht geben. Gelegentlich der in diesen Jahren erforderlichen besonderen Umlagen erfahren wir, daß im Kirchspiel 700 bis 750 "Häupter" und um 140 "Feuerstätten" herangezogen wurden. Bis

1694 ist es dann bei einem Jahresfixum von 30 Mk. verblieben. Damals steigt die Summe auf gut 46 Mk. und weiterhin auf 50 Mk., den im Kircheninventarium von 1764 niedergelegten Stand.

Trotz allem bleibt der Wechsel der Schulmeister das beständige Übel. Noch um die Wende des 17. Jahrhunderts ist an der Eddelaker Kirchenschule keine größere Selbsttätigkeit des Schulhalters festzustellen. Erst im 18. Jahrhundert beginnen die Kirchenschulhalter in Eddelak Wurzel zu schlagen.

1. Gerd Capito, 1708 - 1730

Er wurde in Eddelak am Sonntag Rogate des Jahres 1708 mit Elsebe Gruben aus Behmhusen getraut, starb hier am 26. Dez. 1730 und ward am 2. Jan. des nächsten Jahres unter Kirchengeläute und kleinem Gefolge begraben. Seine Witwe folgte ihm 1733. Ihm wurden folgende Kinder geboren: 1709 Gerd, 1711 Johann, 1713 Elsebe, 1714 Maria Gertrud (+ 1715), 1717 Johann, 1719 die Zwillinge Rebekka und Katharina (letztere + 1737).

Gerd Capito wurde durch die furchtbare Weihnachtsflut von 1717 ein schweres Buch weggetrieben. Da aber sein Name darin stand, erhielt er es zurück. Es handelte sich um den ersten Band einer großen Neuausgabe von Martin Luthers sämtlichen Werken. "*In der hohen Wasserfluth*" 1717 ist dieses Buch unbeschädigt über eine Meile von Eddelak nach der Ecklaker Hörn getrieben.

Von dem Schulmeister zu unterscheiden ist sein Namensvetter und vermutlich auch Blutsverwandter Gerd Capito, der vor der "*großen Fluth*" von 1717 als "*Tobackschneider*" ebenfalls bei der Kirche in Eddelak gewohnt hat. Auch ein Peter Capito findet sich um 1700 in Barlt als "*neuer Tabakspinner*". Und endlich darf man gewiß den Rektor Cornelius Capito in Marne, der dort 1732-81 als solcher amtiert hat und 75-jährig gestorben ist, dem Geschlecht dieser schulmeisternden und tabakschneidenden Capitonen zurechnen.

2. Matthias Boye, 1731 - 1768

Er wurde 1703 in Wilster geboren, in Eddelak am 2. Sonntag nach Epiphanius zum Kirchenschulhalter erwählt und darauf auf Anordnung des Propsten Müller in Meldorf von dem Eddelaker Pastor Hartnack vorschriftsmäßig examiniert. Über seine Tätigkeit schreibt Pastor Nicolaus Boie ins Totenbuch: "*Der selige Verstorbene hat von 1731 - 1768 der hiesigen Kirchenschule mit allem Fleiße und vieler Freude vorgestanden, daß auch sein Andenken in Segen bleiben wird. Er nahm wegen Kränklichkeiten 1761 seinen itzigen Nachfolger als Gehilfen an*".

Das Schulhaus wurde zu Boyes Zeiten 1732 nach einem "*unglücklichen Brande*" neu erbaut, anscheinend aber recht eng und ärmlich; es war schon nach 50 Jahren äußerst baufällig und Boye verbesserte es auf eigene Kosten, baute auch für "*seine Kühe und sein Vieh*" einen Stall hinzu.

3. Hans Matthießen, 1768 - 1797

Er war ein Sohn des Hausmanns Jakob Matthiessen auf Speersdieck im Kirchspiel Süderhastedt.

"*Herr Hans Matthiessen*" - so nennt ihn Pastor Schmidt im Totenbuch - widmete sich dem Schulwesen, erhielt bei dem Examen den besten Charakter, ward von Matthias Boye 1761 zum Substituten angenommen und um 1768 einmütig ohne ordentliche Wahl von der Gemeinde zum Nachfolger erwählt und am 10. März 1769 eingeführt.

Verheiratet war er seit 1768 mit seiner vieljährigen Haushälterin Adelheid Olsen. Der einzige Sohn, ein begabtes Kind, starb 1794, noch nicht sechsjährig, an Blattern.

1797 mußte er krankheitshalber seinen Dienst aufgeben. Bei der feierlichen Beerdigung für den *„sehr beliebten, geschätzten und geehrten“* Mann hielten beide Prediger Trauerreden und die vier Kollegen, die Distriktsschullehrer von Averlak, Behmhusen, Sandhain und Westerbüttel, leiteten den Gesang der Schulkinder. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 55 Jahren.

Das Schulgebäude von 1732 muß schon zu Matthießens Zeit in einem sehr verfallenen Zustand gewesen sein. Als im Dezember 1792 ein heftiger Sturm wütete, drohte das *„elende Schulhaus“*, wie Pastor Schmidt im Reskriptenbuch berichtete, mit dem Einsturz, und der Schullehrer mit seiner Familie mußte ins Pastorat flüchten, das im Jahre 1776 an seinem heutigen Platze errichtet worden war. Natürlich betrieb Matthießen wie seine Vorgänger und wie die beiden Prediger eine kleine Landwirtschaft. Im Ackerschätzregister von 1780 stehen unter seinem Namen 1 Morgen, 12 Scheffel und 19 Ruthen verzeichnet.

4. Hinrich Ehlers, 1798 - 1848

Das Sterberegister sagt von ihm, daß er 1798 angestellt wurde, aber während der letzten 10 Jahre seines Lebens schon einen Substituten hielt. Er war Schullehrer, Organist und Küster und starb im Alter von 73 Jahren, 3 Monaten und 4 Tagen und ward feierlichst unter Gesang und Glockenläuten beerdigt. Der Pastor hielt als sein Beichtvater eine Rede im Schulhaus. Während seiner Amtszeit wird im Jahre 1803 das neue Schulhaus erbaut. Am 4. Januar 1834 wird von Meldorf angeordnet, monatliche Schulmeisterversammlungen in den einzelnen Distrikten einzuberufen.

Aus Pastor Schmidts *„Reimereien“* 1. Heft, Seite 266, erfahren wir, daß vor 1821 der Küster zum Pastor sagte:

*„Die Todten, Herr, sind leicht zu zählen,
die dieses Kirchenjahr beschert!
Gebühren, die mir not sind, fehlen,
ich werde kümmerlich ernährt!
Ja, faul und schläfrig ist der Tod
und schmälert mir mein täglich Brot.“*

Daß der Tod schläfrig sei, erfahren wir von Wilhelm Johnsen:

*„Zu diesem Tadel fand man sich 20 Jahre später ebenfalls veranlaßt. Er zielte auf den langlebigen Küster selber. Ein alter und nicht mehr dienstfähiger Schulmeister war für die Gemeinde und *„Interessenten“* als alleinige Träger der Schulunterhaltungskosten - der Staat war noch nicht eingeschaltet - eine saure Last. Man hatte zusätzlich eine mit dem Schulmeister ausgehandelte, natürlich bescheidene Pension aufzubringen. Doch Ehlers verlangte von den Leuten zuviel oder man mußte, unter Beteiligung des Stelleninhabers, zu den Kosten der Hilfskräfte beisteuern. (Vier Substitute hat Ehlers wohl bemerkt noch erlebt.)*

*Und so versteht man, daß der langjährige Diakonus Heinrich Müller, der *„ewige Diakonus“*, in Eddelak von 1803 bis 1850 im Dienst, der nicht ins Pastorat aufrücken konnte, weil der gute Schmidt bis Ende 1846 mit ihm Schritt hielt, in seinem Reskriptenbuch Band 2 S. 441 im Jahre 1843 stöhnt über den *„alten Ehlers“*, der nicht sterben will. Er sagt: *„Ehlers ist bald 70 Jahre alt, hat eine treffliche Leibeskonstitution, einen herrlichen Magen und ein weitgehendes Phlegma - und woher sollen die 400 Mark Pension kommen?“**

Immerhin - gegen Ende des Jahrzehnts raffte der Tod sich auf, um im Kirchorte Eddelak eine alte Garde des Kirchen- und Schulwesens einzuholen: Pastor Schmidt 1847 +, Küster Ehlers 1848 + und Diaconus Engelbrecht 1850 +.

*Im Kreisarchiv in Meldorf (unter IV. 974),“ schreibt Johnsen weiter, *„findet sich von der Hand des Probstes Hinrich J. Voss das Konzept eines Briefes (expediert am 19. Februar 1800), in welchem dem Kirchenschulhalter Ehlers in Eddelak seine Trunksucht vorgehalten wird. Es ist unterschrieben *„Ihr wahrer Freund Voss“*. Doch die Vorhaltung hat wohl nichts genützt, denn 2 Jahre später fand Pastor Schmidt sich genötigt, in Meldorf über Ehlers Anzeige einzureichen. Und Visitatores, Landvogt Boie und Probst Voss kündigten zum 4. August 1802 an, daß am 18. August in Eddelak eine Untersuchung stattfinden sollte. Die Rede ist von groben Ausschweifungen und Lastern, sonderlich von einem ärgerlichen Auftritt am 31. Juli 1802. Es scheint, daß die Heirat im folgenden Jahr eine wesentliche Besserung eingeleitet hat, so daß Ausschreitungen gröberer Art dann nicht mehr vorgekommen sind, und daß seine Frau, eine geborene Tiemann aus Kattrepel, das Klügste tat, was eine Frau in ihrem Fall tun konnte: sie machte es ihm zu Haus mollig, pflegte und verwöhnte ihn, so daß er keinen Anlaß hatte, aushäusig zu sein und Dummheiten zu begehen. Offenbar lebten die beiden wie Turteltauben, Kinder brachten Leben ins Haus und der Küster tat recht und schlecht seinen Dienst. Die Dorfleute, die ihren Schulmeister ja selbst ausgesucht hatten, hatten Verständnis dafür, daß er hin und wieder einen nahm, heimlich, jedoch nicht gerade unheimlich. Dieses Laster war bei großen und kleinen Leuten damals leider nicht gerade selten.**

Aber er war ein guter Cantor und Organist und sprang, wenn es not tat, auch bei der Ernte mit ein. - In Pastor Schmidts 41-strophigem Gedicht von 1823 heißt es über Ehlers:

*Praeceptor Ehlers wohnt
im Schulhaus noch dabei,
er seiner Lung' nicht schonet,
wenn ihm die Klerisei
zu singen stets vorschreibt
bei Leichen, in dem Chore,
auch auf der Kirch Empore,
wo Musicum er treibt.*

Und in einem weiteren Reim:

*Herr Ehlers, Küster, Organist,
ein Mann ohn' Trug und Argelist!
Ein Freund ist er von Fleisch und Speck,
von gutem Pfannekuchen;
doch wohnt er oft im tiefsten Dreck,
dass kaum man ihn besuchen
in Schuhen und Pantoffeln kann,
sehr eng ist dieser Schule Plan!*

5. Hermann Hinrich von Rhein, 1849 - 1862

Als Nachfolger von Hinrich Ehlers und dessen Ämtern soll er sich hier sehr gut bewährt haben. Im Jahre 1862 wurde er in Marne zum Rektor berufen und gelangte dort zu Ansehen.

6. Joachim Diedrich Hermann Bock, 1862 - 1869

1868 wurde Bock in Weddingstedt als Kirchspiel-schreiber gewählt und schied aus dem hiesigen Schuldienst aus. Bock war der letzte Lehrer an der alten Schule bei der Kirche und der erste Lehrer an der ersten Klasse der 1867 erbauten neuen Schule in der Norderstraße. Hier ist einzuschalten, daß im Jahre 1853 in Eddelak-Warfen ein Werk- und Armenhaus (heute Flindt) gebaut wurde, in welchem auch eine Schule eingerichtet und 1854 ein Armen-schullehrer angestellt wurde. Er erhielt Wohnung, Feuerung, Bett, Brennöl, kochendes Wasser, 50 Taler Kostgeld und 50 Taler Gehalt. Diese Schule wurde 1866 mit der Warfener Schule verbunden.

7. Burkhard Ludwig Friedrich Carlau, 1870 - 1896

Er war der Amtsnachfolger von Bock und trat seinen Dienst am 1. Januar 1870 an. Er hat hier viele Jahre als Lehrer der 1. Klasse der Warfener Schule gewirkt und wurde am 1. April 1896 in den Ruhestand versetzt.

8. Thomas Friedrich Ferdinand Lamp, 1896 - 1912

Lamp wird im Sterberegister als "tüchtiger, treuer und frommer Lehrer" bezeichnet. Er steht in der Bevölkerung im guten Gedenken, insbesondere auch wegen seiner Pflichttreue. Zwischen ihm und den anderen Lehrern herrschte stets ein gutes kollegiales Verhältnis. Im Jahre 1899 wurde höheren Orts als Amtsbezeichnung für den Lehrer der 1. Grundschulklasse "Hauptlehrer" eingeführt, fortan führte auch Lamp diese Dienstbezeichnung.

9. Jürgen Petersen (Mittelklassenlehrer), 1869 - 1912

Nach fünf Jahren Lehrererfahrung an anderen Schulen wurde Jürgen Petersen am 10. Januar 1869 zum Elementar-lehrer an der neu erbauten Schule in Warfen gewählt.

Ostern 1873 wurde er zum Mittelklassenlehrer dieser Schule ernannt. Diese Klassen führte er mit so gutem Erfolg, daß ihm die Anleitung und Aufsicht über die Präparandengehilfen anvertraut wurde. Seine gesamte Dienstzeit in Eddelak dauerte vom 10. Januar 1869 bis Ende September 1912. Am 1. Oktober 1912 wurde er in den Ruhestand versetzt, nachdem ihm am 11. September 1912 Kreisschulinspektor Pastor Suhr den von Se. Maje-stät verliehenen Adler des Königlich Preußischen Haus-ordens von Hohenzollern überreicht hatte. Petersen starb am 19. Dezember 1913 in Eddelak.

10. Oskar Brost, 1914 - 1946

Brost trat seinen Dienst als Hauptlehrer und Organist und als Nachfolger von Lamp am 1. Oktober 1914 an. Von einer sonst üblichen Wahl wurde mit Zustimmung des Schulvorstandes in diesem Falle abgesehen. Brost hat viele Jahre die Stelle des Hauptlehrers und Organisten bekleidet, auch noch bis zum Zusammenbruch im Mai 1945. Im August 1946 wurde er dann auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

11. Franz Knust, 1909 - 1951

Nachdem Frl. Denker die 3. Lehrerstelle vom 1. April 1909 an für ein halbes Jahr eingenommen hatte, um dann nach Meldorf überzuwechseln, wurde Knust hier am 1. Oktober 1909 als ihr Nachfolger an der 3. Klasse ange-stellt. Nach genau zwei Jahren übernahm er 1912 als Nach-folger des in den Ruhestand getretenen Lehrers Petersen die 2. Klasse der damals dreiklassigen Schule in Eddelak-Warfen. Als Hauptlehrer Brost aus dem Dienst schied, wurde Knust die Verwaltung der 1. Klasse übertragen. Knust wurde zum Schulleiter ernannt. Am 1. April 1951 trat der langjährige, verdiente Lehrer in den Ruhestand.



Bild 4.7: Lehrer Knust mit der 3. und 4. Klasse 1935

Die Aufnahme der vielen Flüchtlingskinder in Eddelaks Schule führte nach 1945 zu außergewöhnlichen Maßnahmen. Zunächst konnte die Anzahl der Lehrer durch Heimkehrer erhöht werden:



Bild 4.8: Herr Körner, Fräulein Tank, Fräulein Schwarz, Herr Luk und Herr Suhr im Jahre 1949

12. Walter Suhr, 1947 - 1975

Den Rostocker Walter Suhr des Jahrgangs 1911 verschlug der 2. Weltkrieg von Mecklenburger Dorfschulen nach sechs Jahren Kriegsdienst und kurzer amerikanischer Gefangenschaft nach Albersdorf, Thalingburen und Friedrichskoog. Danach fand Walter Suhr ab 1947 wieder eine feste Anstellung an der Volksschule Eddelak, wo er bald nach dem Fortgang von Heinrich Körner zum letzten Schulleiter der ehemaligen Kirchschule ernannt wurde.

Nach 40-jährigem Dienstjubiläum 1972, Abgabe des Konrektorats 1973, stundenweisem Einsatz in der neuen Schule für Lernbehinderte auf Bitten des Schulrats und endgültigem Ruhestand 1975 zog Walter Suhr 1981 nach St. Michaelisdonn, wo er schon im März 1982 verstarb.

13. Heinrich Körner, 1948 - 1961

Anfänglich in der Grundschule eingesetzt, wurde Heinrich Körner nach dem Ausscheiden von Franz Knust vom Gemeinderat zum Schulleiter gewählt und vom Schulrat als solcher eingesetzt. - Seine Liebe zum Sport führte ihn viele Jahre mit Eddelaker Kindern in ein Sommerzeltlager in Bunsob, wo Schwimmlehrgänge abgehalten wurden, so daß es lange kaum einen Nichtschwimmer in Eddelaks Schulen gab.

Um der Raumnot zu begegnen, wurde im Saal der Poppschen Wirtschaft, der durch eine Bretterquerwand in zwei Räume geteilt worden war, bereits seit 1948 unterrichtet. Da es im Mai 1949 schon 517 Schüler, den bisherigen Höchststand, davon 312 Flüchtlinge gab, wurde in der Behmhusener Schule ein zweiter Klassenraum eingerichtet. Dadurch konnte endlich der Schichtunterricht entfallen, hauptsächlich ein Verdienst des damaligen Schulvorstehers Willi Hinrichs.

In den folgenden Jahren ging die Schülerzahl wieder stark zurück. Der Klassenunterricht bei Popp konnte aufgegeben werden. Aus dem Saal wurde 1952 ein Turnsaal, ein gewaltiger Fortschritt. Nun konnte auch im Winter bei schlechtem Wetter der reguläre Turnbetrieb durchgeführt werden.

Schon 1953 wurde dieser Turnbetrieb in das alte Kinderheim verlegt. Hier gab es nämlich ausreichend

Duschräume und eine Küche, so daß hauswirtschaftlicher Unterricht ebenfalls möglich war. Die Schülerzahl sank beständig. Daraufhin wurde Fräulein Schwarz am 1.12.1954 an die Volksschule Marne versetzt. Eddelak verblieben damit vier Lehrkräfte: Frau Petersen und die Herren Körner, Luk und Suhr. So wurden auch nur vier Klassen eingerichtet. Während die Klassen I und II in der Schule Behmhusen untergebracht wurden, blieben die Klasse III und IV in der Schule Eddelak. Gleichzeitig wurde in der Norderstraße ein Raum frei, in dem Lehrer Suhr Werkunterricht gab.

Herr Luk wurde am 12. April 1957 in den Kreis Pinneberg versetzt. An seine Stelle trat der außerplanmäßige Lehrer Rudolf Moritz, der aus Tornesch hierher versetzt worden war.

Die hohen Schülerzahlen forderten ihren Tribut in den baulichen Einrichtungen der Schulen. 1958 wurden für Behmhusen neue sanitäre Einrichtungen, die den modernen Anforderungen entsprechen sollten, genehmigt und wegen der Geldknappheit in zwei Etappen gebaut.

Im gleichen Jahr erfolgte die Versetzung von Frau Petersen nach Brunsbüttelkoog-Süd; die außerplanmäßige Lehrerin Frau Joachims aus Kiel trat in Eddelak ihre 1. Stelle an. Da sie den Handarbeitsunterricht übernehmen konnte, mußte Frau Meier, die diesen 25 Jahre lang durchgeführt hatte, auf Anordnung des Schulamtes ausscheiden. - In diesem Jahr wurde auch das 25-jährige Dienstjubiläum von Lehrer Suhr gefeiert. Der Schulrat Schlüter überreichte ihm die Urkunde des Kultusministers.

Durch die Umsiedlungen und die niedrigeren Geburtenraten wurde 1959 mit 120 Schülern der tiefste Schülerstand erreicht und die Zahl der Lehrkräfte ging von 9 auf 4 zurück. Unter anderem wurde Lehrer Moritz am 1.4.1960 nach Kattrepel versetzt und die 3. Planstelle der Schule übernahm Frau Frauke Ganzer. Lehrer Körner, der zuletzt Schulleiter gewesen war, verließ Eddelak 1961, um die Rektorenstelle an der Volksschule Burg zu übernehmen. Zunächst wurde Lehrer Suhr die Schulleitung vertretungsweise übertragen. Als neue Lehrkraft wurden der außerplanmäßige Lehrer Wulf Meier eingestellt und kurz darauf Lehrer Suhr zum neuen Schulleiter ernannt.

1965 wechselte Fräulein Joachims an eine andere Schule. Für sie kam die apl. Lehrerin Marianne Witt an die Schule. Sie übernahm ebenfalls den Hauswirtschafts- und Handarbeitsunterricht.

Mittlerweile hatte Eddelak fließendes Wasser erhalten. Auch die Schulen mußten damit versorgt werden, was wiederum neue sanitäre Anlagen zur Folge hatte.

14. Dorfgemeinschaftsschule im Werden

Es wurden immer noch zwei Jahrgänge in einer Klasse unterrichtet. Man machte den Vorschlag, nur die letzten Schuljahre des gesamten Kirchspiels zusammenzulegen, damit jede Jahrgangsklasse ihren eigenen Raum bekäme. Damit waren nicht alle Gemeinden einverstanden. Einige wollten nur das letzte Schuljahr zusammenlegen, aber auch dieser Vorschlag überstand die Abstimmungen nicht. Man meinte, eine voll ausgebaute neue Schule sei das Beste, würde sich aber für 200 Schüler nicht lohnen. Wieder berieten die Gemeinden des Kirchspiels und gründeten einen Schulverband, der aus den Gemeinden Eddelak, Behmhusen, Averlak, Blangenmoor, Dingen und Wester-

büttel bestand. Carl Oeser, Kaufmann auf dem Theeberg, übernahm das Amt des Schulverbandsvorstehers.

Nach heftiger Debatte um den Standort der neuen Schule entschied man sich für das Dünen Gelände auf dem Kamp. Gemeinderatsmitglieder besichtigten Schulneubauten in Barlt, Neufeld, Schenefeld und Westerrönfeld. Das Land Schleswig-Holstein hatte 1965 das Projekt bereits in das Schulbauprogramm aufgenommen, so daß recht schnell mit dem Bau begonnen werden konnte.

Der Schulverband schrieb einen engeren Architektenwettbewerb aus, nachdem er die dafür vorgesehenen Architekten bestimmt hatte. Sie mußten ihre Entwürfe bis zum 20. Juli 1965 einreichen. Drei Preise waren ausgesetzt. Der Marner Architekt Hans Harbeck gewann den 1. Preis, sein Entwurf sollte zur Ausführung kommen. Als Bausumme waren 1,8 Millionen DM veranschlagt, die vom Land, vom Kreis und den Gemeinden gemeinsam zu tragen waren.

15. Grund- und Hauptschule Eddelak ab 1968

Am 30. August 1968 wurde die heutige Grundschule Eddelak als "Dörfergemeinschaftsschule (DGS) Eddelak" offiziell eingeweiht. Damals schrieb die Presse von einer "modernen DGS", die sich im Bau "harmonisch der Landschaft anpasse" und mit "vorbildlich ausgerüsteten Fachräumen" versehen sei. Das Schulgebäude wurde auf einer Dünenkuppe in Flachbauweise erstellt; drei Trakte umschließen u-förmig den Schulhof.



Bild 4.9: Dörfergemeinschaftsschule Eddelak am unteren Bildrand



Bild 4.10: Innenhof der Dörfergemeinschaftsschule
Aus der seit dieser Zeit geführten Chronik ist ersichtlich, welch tiefgreifendes Umdenken in Bezug auf Schule bei

den Einwohnern der 5 Gemeinden des Kirchspiels Eddelak stattfand und welche enormen finanziellen Aufwendungen für ein solches Bauvorhaben vom Schulverband Eddelak aufgebracht werden mußten, zumal bis zur endgültigen Fertigstellung noch eine Turnhalle, die Sportanlagen und ein Lehrschwimmbaden erstellt werden sollten.

Die Dörfergemeinschaftsschule Eddelak entstand aus den fünf bisherigen Schulen des Kirchspiels: Volksschule (VS) Averlak (2-klassig), VS Blangenmoor (1-klassig), VS Eddelak (5-klassig), VS Sandhayn (2-klassig) und der VS Westerbüttel (2-klassig). Mit dem Auszug aller Schüler und Lehrer aus ihren angestammten Gemeinden wurden die dortigen Schulgebäude frei für andere Aufgaben. Mehrere Häuser wurden von ihren Gemeinden an die dort bisher tätigen Lehrer verkauft, sie dienen heute Wohnzwecken.

Im Jahre 1968 wurden 382 Schüler von 12 hauptamtlichen Lehrkräften und 1 nebenamtlichen Lehrkraft in 13 Klassen unterrichtet. 7 Jahre später, mit Beginn des Schuljahres 1975/76, besuchten 300 Kinder die Grundschule Eddelak.

Davon wurden 236 Schüler in den 8 Klassen der Grundschule und 64 Schüler in den 3 Vorklassen unterrichtet. Die Umgestaltung zur Grundschule hatte 1971 begonnen. Im Zuge des Generalschulbauplanes wurde das 5. Schuljahr zur Grund- und Hauptschule (GHS) St. Michaelisdonn verlegt. Je eine weitere Klassenstufe folgte in den darauffolgenden Jahren. Im Jahr 1972 wurden 2 Vorklassen eingerichtet. Die Schülerzahl betrug in diesem Jahr 368 Kinder.

16. Grundschule Eddelak ab 1974 mit Klassen für Lernbehinderte

Ein einschneidender Vorgang im Schulbetrieb fand mit Beginn des Schuljahres 1974/75 statt. Da durch die Auflösung der Hauptschule 3 Klassenräume nicht genutzt werden konnten, wurde die Sonderschule St. Michaelisdonn nach Eddelak verlagert. Somit waren 2 Schulen in einem Gebäude untergebracht.

Die Auflösung dieser Schule für Lernbehinderte griff 1981 noch stärker in die Organisation und den Ablauf des Grundschulbetriebs ein. Am 1. August 1981 wurden die 3 Sonderschulklassen der Grundschule angegliedert, weil die Stelle des Sonderschulleiters nicht besetzt werden konnte. Damit kam auf den Schulleiter der Grundschule die Zuständigkeit aller mit der Leitung einer Sonderschule zusammenhängenden Aufgaben zu.

Nach einer Zeit des gegenseitigen Kennenlernens zeigte es sich, daß eine Angliederung von Sonderschulklassen an den Schulbetrieb einer Grundschule durchaus möglich ist.

Im Laufe weiterer 10 Jahre (1975/76 bis 1985/86) hat sich die Schülerzahl stetig verringert. Mit Beginn des Schuljahres 1985/86 unterrichteten 13 Lehrkräfte, davon 5 mit halber Stundenzahl, 39 Kinder der 2 Vorklassen, 166 Kinder der 7 Grundschulklassen und 24 Kinder der 3 Sonderschulklassen.

Schulleiter dieser Schule war und ist bis heute der Rektor Rolf Weinnoldt, sein erster Konrektor war Walter Suhr bis 1973.

Am Beginn standen dem Lehrbetrieb 13 Klassenräume und die erforderlichen Fachräume zur Verfügung, 1970 wurde eine 12 x 24 Meter große Turnhalle fertiggestellt.

Und 1973 rundete der Bau eines Sportplatzes das Bauvorhaben - Dörfergemeinschaftsschule - ab.

Im Mai 1992 wurden erneut die Weichen für einschneidende Maßnahmen im Schulbetrieb gestellt: Die Förderklassen an der Grundschule werden als Außenstelle der Förderschule Burg zugeordnet. Damit ging eine 11-jährige Zeitspanne zu Ende, in der es sich gezeigt hatte, daß eine Integration von Förderschulklassen in den Schulalltag einer Grundschule durchaus förderlich sein kann. Somit wird vom Schuljahr 1992/93 an der Schulbetrieb der

Förderklassen von Burg aus organisiert; Schulträger bleibt der Schulverband St. Michaelisdonn. Das räumliche Beieinander der Grundschule (8 Grundschulklassen, 2 Vorschulklassen) mit der Außenstelle Eddelak (2-klassig) bedingt erneut, daß es - mit den Worten einer Förderschullehrerin - *eine Schule in der Schule gibt*.

Das schließt nicht aus, daß ein gedeihliches Zusammenarbeiten beider Schulen zum Wohle der Lernenden und der Lehrenden vonstatten geht.



Bild 4.11: An einem Wandertag 1986 entdeckten die beiden Vorschulklassen zusammen die Geest mit ihren Knicks und einzelnen Eichenkratts zwischen Friedrichshof und Kuden.

5. Rund um die Kirche



Bild 5.1: Die Eddelaker Kirche

5.1 Was die Kirche St. Marien erzählt von Wilhelm Johnsen 1927

Das Gebäude der heutigen Eddelaker Kirche stammt erst aus dem Jahre 1740, ist also noch nicht 200 Jahre alt, immerhin doch das älteste Haus des Kirchspiels. Die Steine aber sind z.T. viel älter, und die Ausstattung, obwohl nur ein kümmerlicher Rest dessen, was einst war, entstammt den verschiedensten Zeiträumen der Geschichte; der Taufkessel reicht sogar in Urzeiten zurück. Dazu kommt eine immer noch reichhaltige schriftliche Überlieferung. Die Kirchenrechnungen beginnen schon 1567, die Register im 17. Jahrhundert. Große Verdienste um das Pastoratsarchiv hat der studier- und schreibfrohe Pastor Schmidt (1783-1846), dessen Bild auf der südlichen Empore hängt.

So verknüpft sich mit der Eddelaker Kirche ein gutes Stück Geschichte. Um wieviel lebendiger werden Ereignisse und Zustände vergangener Zeiten, wenn sie sich mit sichtbaren Dingen verbinden lassen, wenn solche Denkmäler als stumme und doch beredte Zeugen die Brücke zwischen Einst und Jetzt schlagen können. Darum mag denn die Eddelaker Kirche einmal erzählen, was sie weiß.

Wann die Eddelaker Kirche gegründet wurde, ist nicht genau zu bestimmen. Um 1140 verleiht der Bremer Erzbischof dem Hamburger Kloster den Zehnten von Ethelekeswisch (Hasse I, Nr. 121; Zeitschr. 33, S. 164): eine Kirche wird noch nicht erwähnt. Das Kirchspiel erscheint dann zunächst 1281 (Hamb. U.B. I, Nr. 792). Dagegen stellt Neokorus unserer Kirche einen glänzenden Geburtsschein aus. Er schreibt: *Ab Henrico et Mathilda fundert*. So wäre also kein geringerer als Heinrich der Löwe der Gründer unserer Kirche? Damit würde sich unsere bescheidene Dorfkirche etwa dem Lübecker Dom an die Seite stellen, der nach 1173 von Heinrich dem

Löwen neubegründet wurde, oder dem Ratzeburger, welcher gleichzeitig dem mächtigen Sachsenherzog seine Entstehung verdankt. Vieth und die andern gedruckten Chroniken sind so auf das Datum "ungefähr 1150" gekommen. Haupt äußert keinen Zweifel (I, 116), nur im kürzlich erschienenen VI. Bande drückt er sich vorsichtiger aus (S. 94) und kommt dann, unklar aus welchen Gründen, auf die Zeitstellung "etwa 1180" (S. 144). Die einzige Quelle bleibt jedenfalls Neokorus, und man darf in diesem Falle wie bei andern Nachrichten aus älterer Zeit, die er bringt, berechnete Zweifel hegen, wie das schon Bolten (II, 271) getan hat. Wahrscheinlich fußt er hier auf der ihm durch seinen Eddelaker Kollegen übermittelten örtlichen Überlieferung. Wie steht es nun damit? Tatsächlich hat ja Heinrich der Löwe, nachdem die Dithmarscher den Stader Grafen Rudolf II. im Jahre 1144 auf der Bökelnburg erschlagen hatten, Ansprüche auf das Land erhoben und sich mit harter Kriegsf Faust des Landes bemächtigt. Hartwig Rudolfs einziger Bruder, 1148-68 Erzbischof von Bremen, ging leer aus. Die Dithmarscher mußten einen von Heinrich bestellten Grafen über sich dulden und an den Holstengrafen, der wohl bei der Eroberung geholfen, Tribut zahlen. Der Löwe scheint sich kaum sehr um Dithmarschen gekümmert zu haben: war doch sein Ziel die Gewinnung des slavisch gewordenen Ostens. Dort hat er sich der Hilfe der Kirche bedient und geistliche Gründungen unterstützt. Wie aber sollte Eddelak zu der Ehre gekommen sein? Dazu stand Dithmarschen unter der kirchlichen Oberhoheit des Erzbischofs von Bremen, seines Nebenbuhlers.

In diesem Zusammenhang aber ist eine andere Notiz des Neokorus unter Eddelak von Belang: Eddelak sei mit Süderhastedt und Burg unmittelbar unter dem bremischen

Erzbischof gewesen, also nicht unter dem Hamburger Kloster wie die andern Kirchen Dithmarschens. Die Bremer Domherren hätten also die dortigen Pfarrstellen verliehen und die so belehnten Pastores ihre Vikare (Stellvertreter) dort gehalten. (Über letztere katholische Sitte oder Unsitte noch später). Diese Nachricht erscheint schon glaubwürdig. Die katholischen Zustände waren zu Neokorus' Zeiten noch in guter Erinnerung. Für Burg wird dieses Verhältnis urkundlich bestätigt bei Bolten (IV, S. 22, Anm. 42), ferner durch den besten Kenner der dithmarsischen Kirchengeschichte, den kürzlich verstorbenen Pastor Rohlf's (Dithm. Jahrbuch V, S.9).

In dessen U.B. von 1922, S. 61 ff. fehlen unter den Rechnungen des Hamburger Domkapitels ständig die Kirchen Burg und Eddelak, während Süderhastedt merkwürdigerweise vorkommt. Wahrscheinlich bleibt jedenfalls, daß auch in Eddelak der Erzbischof das Patronatsrecht, d.i. die Gerechtsame der Stellenbesetzung besaß. Daraus ist nach damaligem Brauch zu schließen, daß die Eddelaker Kirche eine Gründung des Bremer Erzbistums war. Für Burg wußte die Überlieferung auch einen bestimmten Stifter zu nennen, den schon genannten Bruder des berühmten Grafen Rudolf, Hartwig I. Allerdings liegt die Sache dort vielfach im Unklaren - so ansprechend es klingt, daß Hartwig zum Gedächtnis seines Bruders eine Kirche, sogar aus den Steinen der Böklenburg, erbaut haben soll. (Vgl. Chalybäus S. 39; Zeitschr. 27, 265).

Wenn mir nun nach dem Gesagten die Stiftung der Eddelaker Kirche durch Heinrich den Löwen unwahrscheinlich vorkommen will, die Gründung durch einen Bremer Erzbischof als das geschichtlich Gegebene, so bleibt das bestimmtere Wann des ersten Kirchenbaus, wie schon voraus angedeutet, ungewiß, Möglich, daß Heinrich der Löwe mit Hartwig (I.) von Bremen, der z.B. die slavischen Bistümer erneuert hat, verwechselt wurde, möglich auch, daß die unruhvolle Zeit Dithmarschens nach 1144 Kirchengründungen überhaupt nicht günstig war und man erst nach der Schlacht bei Bornhöved 1227 daran denken konnte, im Siedenfelde eine neue Kirche aufzuführen. Damals kam Dithmarschen wieder unter den Krummstab des Bremer Kirchenfürsten, und es hat dann in der Tat gut unter ihm gewohnt. "Um 1200", so dürfen wir also das Entstehungsdatum unserer Kirche mit aller Vorsicht ansetzen.

Einen Gegenstand birgt das erneuerte Gebäude noch heute, der dem allzu Wißbegierigen mit bestimmter Rede und Antwort dienen könnte, wären ihm Sprache und Gedächtnis verliehen: Der Taufkessel, von dem schon eingangs die Rede war. Gewiß, mancher sieht es dem alten "Pott" nicht an oder hat ihn noch kaum recht beachtet. Haupt schreibt im Nachtrag zu seinen Bau- und Kunstdenkmälern unserer Provinz (III, S.4): Die Taufe ist nun im Thaulow-Museum. Man hat also wohl diesbezügliche Verhandlungen gepflogen. Aber - man überzeuge sich - sie ist noch da, Gott sei Dank! Und: Se lewet noch! Es ist ihr nicht ergangen wie manchen ihrer Kolleginnen, die später zerschlagen, verkauft wurden oder einfach "verschwanden". Beispiele nur aus Dithmarschen: Burg, Hemmingstedt, Wörden, Zwar; einen gottesdienstlichen Zweck erfüllt sie nicht mehr. Für die Taufhandlung benutzt man jetzt eine leichte Messingschale, für welche das schwere bronzene

Taufgefäß nur einen unverhältnismäßig gewichtigen Untersatz darstellt. Und nun mag der alte Kessel denn erzählen: Früher, wie er noch in hohen Ehren stand, da war's anders. Da füllte man, wenn Taufe war, seinen mächtigen Hohlraum mit dem geheiligten Taufwasser, und die kleinen neuen Erdenbürger aus dem Eddelaker Kirchspiel mußten ein richtiges Bad nehmen, wenn sie in die christliche Gemeinde der Großen aufgenommen werden sollten. War doch die Taufe ein "Bad der Wiedergeburt", und noch viel später, als das Eintauchen längst abgekommen war, notierte der Pastor in sein Taufregister: renatus oder renata - wiedergeboren... Das Wort "taufen" soll ja zusammenhängen mit "tief"; unwahrscheinlich ist, nach Kluges Etymologischem Wörterbuch - die Verwandtschaft mit "tauchen". Damit die kleinen Täuflinge sich nicht erkälten, mußte das Wasser natürlich gewärmt sein. Noch zu Luthers Zeiten war dieser Taufritus an manchen Orten üblich, und er billigt ihn als "recht vollkommenes Zeichen"; ja noch die große Bronzetaufe von 1638 in Heiligenstedten ist in unserer Heimat ein Zeugnis für den alten Brauch. Die heutige Art des Besprengens begann vom Ende des Mittelalters an allgemeiner zu werden.



Bild 5.2: Der Taufkessel aus der Zeit der ersten Kirche

In den ältesten Zeiten des Christentums in Dithmarschen gab es gar nur eine Taufkirche, die schon Ende des 8. Jahrhunderts gegründete Mutterkirche des Landes in Meldorf. Die neue Eddelaker bekam jedenfalls alsbald eine eigene Taufe und unser Kessel weiß uns des weiteren zu erzählen, daß wir in ihm jenes erste Taufgefäß und das einzige Inventarstück des ältesten Kirchenbaus zu erblicken haben. Es liegt hier der seltene Fall vor, daß man aus der Form des Taufgefäßes Schlüsse ziehen kann, welche die allgemeineschichtlichen bezüglich der Entstehung der Kirche vortrefflich ergänzen. Das ergibt sich, wenn wir den Kessel auf seinen Stil hin ein wenig näher betrachten, und es wird auch ohne große kunstgeschichtliche Erörterungen

einleuchten, welch ein altherwürdiges Stück Möbel die Eddelaker Erztaufe darstellt. Die allgemeine Form ist noch die eines dreibeinigen Kochgrapens. Man denke vielleicht an die bekannten in Jütland gefertigten "Jüterpötte", welche einen uralten Kochtopf bis in unsere Zeit bewahrt haben. Die Beine laufen in (siebenzehige) Tierfüße aus, ein in der romanischen Kunst beliebtes, aus der Antike übernommenes Motiv.

Die Wandung ist auf primitive Art - schon in der Steinzeit kannte man das - mit verunglückt parallelen Schnüren verziert; diese waren am Tonmodell befestigt und wurden beim Guß abgeformt. Der Rand enthält einen einfachen Schmuck von gereihten, z.T. sich schneidenden Kreisen. Unterhalb dieses Schmuckstreifens, einander gegenüber, zwei merkwürdige Zeichen. Sie stellen die verzierten griechischen Großbuchstaben Alpha und Omega dar, mit Beziehung auf den Spruch: Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende (Off. 1,8). Der Gesamteindruck der Taufe ist: plump, ungeschickt, roh. Wir merken, daß Kunst und Gußtechnik noch am Anfange stehen, wobei allerdings zu bedenken ist, daß der Verfertiger ein schlichter "Grapen-geter" war, kein Künstler, wie wir heute sagen würden, oder im Sinne des Mittelalters: kein Handwerker höherer Ordnung. Aus gewissen technischen Merkmalen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, ist eine Gußmethode zu erschließen, welche das Ende des 12. Jahrhunderts als frühestmögliche Entstehungszeit der Eddelaker Taufe bestimmen läßt. Wir kämen also auch hier auf das Datum "um 1200". Ich berufe mich dafür auf eine einschlägige Schrift von Albert Mundt, Leipzig 1908.



Bild 5.3: Friedhofskapelle auf dem neuen Friedhof.

Unser Taufgrapen hat also seine 700 Jahre hinter sich. Er ist der altertümlichste unter seinen Genossen in Schleswig-Holstein, ja er gehört zu den ältesten Erztaufen, die in Deutschland und sonstwo erhalten sind. Fürwahr, wir müssen ihn mit einigem Respekt ansehen und uns freuen, daß er noch so rüstig auf seinen drei Löwenfüßen dasteht! Was hat er alles gesehen! Was könnte er erzählen von versunkenen Geschlechtern, die in ihm und aus ihm die Taufe empfangen! Von wildem Flutgewässer, das um seine chernen Klauen rauschte! Vom Gemurmel der Messen und der Rosenkränze, von feierlichen Worten, die lateinisch, plattdeutsch, hochdeutsch durch die Kirche hallten! Ja, was hat er alles erlebt! Nur ein schlichter braver Grapen aus Erz! Wir sollten von ihm lernen, daß wir alle, wir mögen noch so modern sein wie wir wollen, in unendlicher Kette verbunden

sind mit den Geschlechtern, die vor uns in Freud und Leid von der Heimat Erde getragen wurden.

(Nachdruck aus den Eddelaker Nachrichten vom 24. Juni 1927)

5.2 50-jähriges Priesterjubiläum von Pastor Schmidt

- ein Jubelfest im Jahre 1833 -

Hugo Gehrts zugeschrieben

Am 4. November 1833, einem Montag, fand in Eddelak ein seltenes Jubelfest statt. Die Feier wurde zu Ehren des Hauptpastors und Propsten Schmidt veranstaltet, der an diesem Tage 50 Jahre hindurch als Prediger der Gemeinde Eddelak gewirkt hatte und sich allgemeiner Beliebtheit und hohen Ansehens erfreute. Unser damaliger Landesherr, der König von Dänemark, benutzte die Gelegenheit, den von ihm hochgeschätzten Jubilar zum Konsistorialrat zu ernennen. Das Fest wurde groß aufgezogen, hatte doch die Landschaft Süderdithmarschen seit der Reformation nur 6 mal die Feier eines 50jährigen Priesterjubiläums gesehen. Schon am Abend des 3. November wurde das Jubelfest von 5 bis 6 Uhr eingeläutet, und voll Spannung harrete die Einwohnerschaft dem kommenden Morgen entgegen. Kaum war der Tag angebrochen, als ein abermaliges Glockengeläute von 6 bis 7 Uhr und darauf Blasen vom Turm von 7 bis 8 Uhr die Feier des Tages einleitete. Es kam Leben in die Bevölkerung. Zwar



Bild 5.4: Kirche Eddelak im Jahre 1909

herrschte November-Wetter, aber das tat der Stimmung keinen Abbruch. Gegen 8 Uhr sah man nicht nur aus der eigenen Gemeinde, sondern auch aus umliegenden Gegenden die Menschen teils in dichten Haufen zu Fuß, teils zu Pferde und in Wagen zur Feier des Tages herbeiströmen und gegen 9 Uhr waren Häuser und Straßen, der Kirchhof (damals noch um die Kirche herum gelegen), sowie die Kirche selbst mit Menschen aller Stände und jeden Alters angefüllt. Die Kirche war schon lange vor der Eröffnung der kirchlichen Feier geöffnet worden, um ein zu starkes Gedränge und dadurch zu besorgende Unglücksfälle zu verhüten. Sie war bis zum letzten Platz gefüllt. Gegen 10 Uhr ordnete sich ein langer Zug und setzte sich nach dem Hause des Jubelgreises in Bewegung, um ihm dort die Glückwünsche darzubringen und die Geschenke zu überreichen. Die vereinigten Kirchen-, Kirchspiels- und Armenkollegien überreichten einen großen schönen silbernen, inwendig vergoldeten Pokal mit der Inschrift: "Ihrem treuen 50jährigen Prediger die dankbare Gemeinde". Die Gabe des "Süderdithmarschen Ministerio" bestand in einem prachtvollen Lehnssessel und einer kostbaren Bibel, in welcher alle Prediger der Landschaft

ihre Namen eingezeichnet hatten. Von der Deputation aller Schullehrer der Landschaft wurde ein schönes Sofa, von vielen Privatpersonen wurden andere wertvolle Geschenke überreicht. Bei dieser feierlichen Handlung war der Greis so gerührt, daß er, der sonst so beredete Mann, kaum Worte finden konnte, die verschiedenen Ansprachen zu erwidern und seiner inneren Bewegung Ausdruck zu geben.

Um 11 Uhr nahm die kirchliche Feier ihren Anfang. Das Signal dazu gab ein nochmaliges Läuten der Glocken. Nur bewegte sich ein langer feierlicher Zug langsam der Kirche zu, der von 2 weißgekleideten Enkelinnen des Jubilars eröffnet wurde. Dann folgten die Mitglieder der Kirchen-, Kirchspiels- und Armenkollegien der Gemeinde, paarweise geordnet und alle schwarz gekleidet, von dem Kirchspielsvogt Dührßen, Ritter vom Danbrog, in Staatsuniform und den beiden Landesgevollmächtigten des Kirchspiels geführt. Hierauf folgten die Prediger der Landschaft, voran der Jubelgreis, ihm zur Rechten der älteste Geistliche und zur Linken sein Amtsbruder Pastor Engelbrecht, alle in vollem Ornat und mit entblößtem Haupte. Den Predigern folgten die Verwandten, und den Schluß bildeten die übrigen Gratulanten.

In der überfüllten Kirche hielt sodann der Amtsbruder des Jubelgreises, Diakonus Engelbrecht, eine vom Herzen kommende und zu Herzen gehende Rede, die sich ausführlich mit dem Leben und Wirken des Jubilars befaßte. Er hob dabei auch das herzliche Verhältnis zu seinem von ihm hochverehrten Amtsbruder hervor, mit dem zusammen er volle 30 Jahre in nie getrübt Einvernehmen die Eddelaker Gemeinde betreut hätte, flehte Gottes Segen auf den Jubelgreis herab und schloß seine ergreifende Rede, wie folgt: *„Indem wir unsere Hände auf dein weißes Haupt legen, segnen wir dich im Namen und in der Kraft Gottes mit den Worten:*

*Gott segne, Gott behüte dich!
Mit seiner Gnad umstrahl er dich!
Der ewig ist, das Angesicht
Umleuchte dich mit seinem Licht!
Er geb dir Frieden! Frieden hier,
In jenem Leben Frieden dir! Amen.“*

Dem Jubilar war es vergönnt, noch weitere 13 Jahre als Seelsorger seiner Gemeinde und als Propst der Landschaft in seltener körperlicher und geistiger Frische zu wirken. Er starb im 90. Lebensjahre, nachdem er 63 Jahre im Amte gewesen war.

(Nachdruck aus der Brunsbüttelkooger Zeitung vom 4.11.1933)

5.3 Aus dem Nachlaß Wilhelm Johnsens

Anmerkungen von Jens Martensen

Im Nachlaß Wilhelm Johnsens befindet sich der Anfang einer mit

„Empfindsame Wanderungen durch Böötien; Bilder und Bauten aus einer „guten, alten Zeit“ des dithmarschen Bauernlandes“

übersehene Sammlung zeit- und kulturgeschichtlich interessanter und aufschlußreicher Abhandlungen.

In seinem 1961 erschienenen Werk *Bauern, Handwerker, Seefahrer* über Brunsbütteler Geschichte(n) stellt Johnsen auf S. 446 und 454 die Absicht zu dieser neuen Sammlung unter dem inzwischen veränderten Titel *Wanderungen*

durch das alte Dithmarschen - ein Buch der Erinnerung bereits vor.

Es sieht zu vermuten, daß Johnsen sich hiermit ein Ziel gesetzt hatte, zu dessen Vollendung er nicht mehr gekommen ist, denn nur ein einziges Bild ist bisher bekannt. Weitere Bilder mögen bereits entstanden und zu Lebzeiten noch als Einzelaufsätze veröffentlicht worden sein; wir wissen es nicht.

Das erste Bild dieser Reihe widmet sich ganz einer zu seiner Zeit weit über Eddelak hinaus bekannten Gestalt, die aus mehreren Gründen recht ungewöhnlich war und es wohl auch heute wäre.

Zum einen ist die lange Wirkenszeit von mehr als 60 Jahren an einem Ort und im selben Amte als auffällig zu nennen, zum anderen die Gabe und die Vorliebe, alles Schriftliche in Reimform zu fassen, und zum dritten, daß von ihm aus einer Zeit, die wenig Bildzeugnisse hinterließ, ein Bildnis fortbesteht und uns zeigt, wie wir uns diese Gestalt vorzustellen haben.

Karl Altenburg hat dieses Bildnis, das 1843 entstanden ist, in seine Jubiläumsschrift zur 250-jährigen St. Marienkirche zu Eddelak aufgenommen und über sein Leben berichtet.

Wilhelm Johnsen aber gibt diesem Bild durch seine Beschreibung wiederholt Leben. So widmet er Pastor Schmidt in *Bauern, Handwerker, Seefahrer* an vielen Stellen seine besondere Aufmerksamkeit. War diese Gestalt doch durch ihre Aufzeichnungen ein sprudelnder Quell von Geschichte und Geschichten. Auch in zahlreichen Aufsätzen hat Johnsen, wie schon sein anderer Gewährsmann Hugo Gehrts, Pastor Schmidt ausgewertet oder selbst zu Wort kommen lassen.

Um Johnsen nun posthum die Gelegenheit zu geben, diese noch unbekannte Herkunfts- und Lebensbeschreibung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wird *Der Landpastor* in der Fassung von 1939 ungekürzt übernommen, versehen mit einigen Anmerkungen, die den Bezug zum Heute herstellen, über 50 Jahre nach der Entstehung.

5.4 Der Landpastor

Hinrich Schmidt in Eddelak (1756 - 1846), der Reimschmied von Wilhelm Johnsen 1939

Sein Bildnis hängt in der Eddelaker Kirche auf der südlichen der beiden Seitenemporen, die zu seiner Zeit angelegt wurden, um in der von Jürgen Schott 1740 barockgroßräumig neuaufgeführten Saalkirche noch weiteren Sitzraum zu schaffen. Heute bedarf man ihrer längst nicht mehr (die Kinder, welche sie mit Vorliebe zu besetzen pflegten, betrieben da bloß Unsinn), und sie werden verschwinden. Der „alte Schmidt“ aber ist immer noch ein Begriff.

Auf dem Gemälde scheint er, mit seinen 87 Jahren noch frisch, lächeln zu wollen, doch bleibt es beim Ansatz dazu; die Unbequemlichkeit der Sitzungen und die geforderte Feierlichkeit der Aufmachung, mit dem obligaten Vorhang, der betuernden Gebärde der Linken und der auf das Bibelbuch gestützten Rechten, legten einen Zwang auf. Die altertümliche Mühlsteinkrause, die ihn schmückt, schätzte er gar nicht; er war für „Simplizität“ auch im Predigerornat; die Abschaffung jenes „spanischen“ Kragenrades erlebte er



Bild 5.5: Das Bildnis von Pastor Schmidt 1843

nicht mehr, doch hatte er noch Pleureusen an den Ärmeln und eine Perücke auf dem Haupte getragen. Der Maler J. H. Barckhan aus Hamburg malte das Bild während des Septembers 1843 im Auftrage des Kirchenkollegiums für 20 Louisdors, und es kam mit dem Kahn von Brunshüttel gerade einen Tag vor dem 2. November 1843 an, da mit gebührender Feierlichkeit das 60-jährige Predigtamtjubiläum des Dargestellten begangen wurde. Der alte Herr brachte sein Leben noch auf 90 Jahre und die Zeit seines Dienstes als Geistlicher zu Eddelak auf nicht weniger als 63 Jahre. Er wurde dort 1783 Diakon, 1788 Pastor, 1830 - 48 war er Probst, 1833 erhielt er den Titel Konsistorialrat; die letzten 8 Jahre war Asmus Detlef Asmussen ihm als Adjutant beigegeben, vorher schon kürzere Zeit sein Sohn Ludwig. Nicht die bloße Dauer seines an einen kleinen ländlichen Umkreis gebundenen Wirkens ist es, was seine Persönlichkeit merkwürdig macht. Auch reichte sein Geist nicht in dämonische Tiefen, ein "großer Mann" wie sein jüngerer Zeitgenosse und "Gegner" Klaus Harms, bei dem er das Fünkeln eines Dämonions wohl erkannte, ohne sich von ihm blenden zu lassen, war er nicht und wollte er nicht sein. Er war ein Kind des vielverschrieenen rationalistischen Zeitalters und blieb es, ein "weltlicher" Pastor, wie das Landvolk sagt, wenn es seine Anerkennung ausspricht: offen für die "Welt" und mit einem Herzen für das

Menschliche, ein gläubiger Idealist, der an seinem Teile wirken wollte für das Gute, das überall Mitarbeit verlangte. So war die "Breite" seiner Persönlichkeit das Wesentliche und Liebenswürdige an ihm. Und da ihm, auch dies zeitbedingt, ein erstaunliches Mitteilungs- und Darstellungsbedürfnis eigen war, eine fast ungläubliche Schreibseligkeit, die in der Beschaulichkeit und Muße des Alters eher zu- als abnahm, so ist es noch heute möglich, ihn beispielhaft darzustellen, nicht nur als Vertreter seines Standes, sondern auch seiner Epoche. Darüber hinaus wird seine gesamte Umwelt im Spiegel seiner unermüdlichen Aufzeichnungen lebendig, und vor allem entsteht das von ihm betreute Kirchspiel, als eine "Keimzelle des deutschen Volkes", mit fast beängstigender Deutlichkeit. Als Quelle für den Heimatforscher, selber der Prototyp eines solchen, ist der alte Schmidt einzigartig und unerschöpflich; er muß auch in unseren Ausschnitten immer wieder als Gewährsmann dienen; und so sei es schon damit gerechtfertigt, ihn hier an die Spitze zu setzen.

Hinrich Schmidt war kein Dithmarscher sondern "Holste". Wie er in seinen "Reimereien" gern Eigentümlichkeiten des kraftvollen dithmarschen Platts wiedergibt, mag man ihm selber zeitweilig noch die Holstenmundart angehört haben, über die man sich im südlichen Grenzstrich des alten Dithmarschens zu belustigen pflegt. Er stammte aus *Wewelsfleth*, und das Blut der Wilstermarschvorfahren hat sich in ihm und seinen Nachkommen nicht verleugnet; auch sind die mannigfachen Jugendeindrücke für seine spätere Haltung offenbar von entscheidender Bedeutung gewesen. Sein Urgroßvater Klaus Schmidt war Hausmann im Kirchspiel Brokdorf. Von dessen 3 Söhnen war der älteste, *Siem*, Hausmann zu Norderwisch im Kirchspiel Wesselburen und begründete dort einen in guten Verhältnissen lebenden dithmarschen Zweig, in dem zwar der Name Schmidt nur in 2 Geschlechtern bewahrt blieb.

Eine Enkelin Gretje, nacheinander verheiratet mit einem Karstens und einem Paulsen, wohnte zu Süderdeich auf einem schönen Hofe, in einem glänzenden großen Hause mit kostbaren Möbeln, vielen Stuben und "einem überaus geräumigen Piesel oder Saal", wo Schmidt und die Seinen mit anderen Gästen 1793 und 1798 prächtig bewirtet wurden. Der zweite Sohn Klaus starb "in der Heide" des Kirchspiels St. Margarethen als betagter Witwer in kargen Umständen.

Der dritte Sohn *Hinrich*, unseres Schmidt Großvater, war viele Jahre lang in Wewelsfleth "ein berühmter Krügelbäcker und hinterließ die Seinigen im Wohlstande und Flor". Er wohnte, wie der Enkel schreibt, "mitten in der südwestlichen Straße, im sogenannten Pissdorfoder, wo ich mich nicht irre, Neustadt, nahe an Claus Libbe, der jetzt noch lebt. Er war dem starken Getränke ergeben, fuhr in den damaligen Zeiten oft mit einem Kahn nach der Mündung der Stör, um seine beliebte Ware abzusetzen, und als er wieder einmal seinen Kahn mit Krügeln beladen hatte, fiel er über Bord, und man fand ihn tot beim Kahne, hinter seinem Hause, im Wewelsflether Hafen." Nach den mitgeteilten Angaben hat es den Anschein, daß wir das großväterliche und väterliche Anwesen da zu suchen haben, wo heute, in einem Giebelhause der Biedermeierzeit, Karsten Mahn seine Bäckerei und Gastwirtschaft⁹ betreibt, selber noch ein Vertreter der alten Kunst der Störkrügelbäckerei. Die Großmutter, Gesche Stangen aus der Krempermarsch,

war "eine sehr reelle, solide, religiöse, fleißige, arbeitssame und sparsame Hausfrau", sie starb bei einem ihrer Schwiegersöhne, Marx Gosau in Hohenfelde, der später nach Flehde im Kirchspiel Lunden verzog.

Der einzige Sohn *Johann* (1733-86), Pastor Schmidts Vater, Bäcker, Brauer und Gastwirt auf dem erbten Besitz, gutmütig, aber schwach, verwöhnt, fast allein von der Mutter erzogen, die ihn der Bigotterie zuneigte, setzte die Geschäfte des Vaters fort, aber ohne dessen Geschick und Glück. Mit seinem Fahrzeuge oder einem Kahne war er oft unterwegs nach Hamburg und kleineren Plätzen der Stör und der Elbe. Als das Haus im Herbst 1756 durch eine große Sturmflut sehr beschädigt wurde, konnte die Schadenssumme von 1000 Mk. in einem Jahre erübrigt und ausgezahlt werden. In der Folge aber gab es weitere Widerwärtigkeiten und wirtschaftliche Wirrungen, und als Johann Schmidt nach einer heftigen Gemüts- und Leibeskrankheit, die eine Zeitlang mit Raserei verbunden war, starb, hinterließ er viele Schulden. Seine Frau Margaretha geb. Maybohm (+ 1786, um 50 J. alt) war kaum befähigt, dem Unheil Einhalt zu tun; sie soll unwirtschaftlich gewesen sein, schreibt der Sohn, und viele Visiten gegeben haben. Durch sie kam die Familie zum Pietismus in nahe Beziehung.

Über seinen Großvater mütterlicherseits, *Klaus Maybohm*, schreibt Schmidt folgendes: "Er war damals in seiner Art und in seinem Wirkungskreise ein nicht unbedeutender Mann und in Ansehung der Religion ein Schwärmer, ein echter Herrnhuter und äußerst bigott, so daß er auch gegen meinen vorerwähnten Großvater Hinrich Schmidt sehr kontrastierte, und eine Antipathie zwischen ihnen sein musste. In damaliger Zeit gab es in der Wilstermarsch, besonders im südlichen und östlichen Teile, viele Herrnhuter und Pietisten. Der Genius der Zeit brachte es mit sich, daß solche Leute sehr eiferten. Der Pastor Müller in Wewelsfleth, ein Sachse (Martin Müller aus Oberlausitz, 1701-59, Archidiakon in Wilster 1734, Pastor in Wewelsfleth 1742) war aus Wilster nach Wewelsfleth gekommen und fand dort mehrere Anhänger, von welchen mein Großvater einer der eifrigsten war. Ich habe in meinen jüngeren Jahren noch einige von dieser allmählich verschwindenden Sekte gekannt. Als Bürger war mein Großvater ein sehr tätiger, wirtschaftlicher, gewissenhafter Mann und lebte in blühenden Umständen, die sich während des siebenjährigen Krieges erhöhten. Er ließ durch einen *Hamburger Handwerker* ein schönes, zu seinem Verkehr sehr zweckmäßig eingerichtetes, starkes *Haus*, ganz von Brandmauern und kellerhohl, aufführen, mitten in dem nordöstlichen Teile des Kirchortes Wewelsfleth, in welchem nach ihm ein gewisser Johann Wilkens und jetzt seit vielen Jahren ein Westphalen, nunmehr seine Witwe, so viel ich weiß, wohnt, und es wird das Brauen und Brennen noch immer darin fortgesetzt. Durch seine Bauart zeichnet sich dies Haus vor allen andern aus. (Dies solide und ansehnliche Haus verkaufte meine Großmutter für 5000 Mk., und vor einigen Jahren ward es für 20 000 Mk. verkauft.)"

Seine religiöse Einstellung führte Klaus Maybohm in engen Verkehr mit dem aus Mecklenburg stammenden Pastor *Hinrich Plütschau* (* um 1675, + 1752), der 1705 mit Ziegenbalg zusammen nach Trankebar in Indien gegangen war, um dort erstmalig Mission zu betreiben; 1714-50 war

er Pastor in Beidenfleth. Ein Sohn Andreas Christian (1724-90) folgte seinem Vater in Beidenfleth als Pastor, musste aber 1764 wegen Geistesverwirrung seines Amtes entthronen werden; ein zweiter Sohn Martin war Kaufmann in Kiel; eine der Töchter, die "sehr bigott erzogen" waren, Anna Maria, wurde die Frau Klaus Maybohms und damit Pastor Schmidts Großmutter mütterlicherseits. Aus dieser Verbindung gingen viele Kinder hervor, die sämtlich, bis auf die oben erwähnte Margaretha, zur See gegangen oder westfriesische Schiffer (in Emden und Groningen) geheiratet zu haben scheinen. Im übrigen aber war die Ehe ausgesprochen unglücklich. Der Enkel schreibt der Frau einen "wirklich schlechten Charakter" zu, "Bosheit, Jähzorn und Leckerhaftigkeit". Der Gatte strangulierte sich endlich im Bett; die Witwe heiratete darauf einen "elenden Schlachter" in Itzehoe, der ihr Vermögen hindurchbrachte, ließ sich scheiden und verbrachte ihre letzten Jahre bei ihren Kindern, wo sie auch starb, einige 80 Jahre alt, "schwachen Geistes, aber gesund".

Margaretha Maybohm, Pastor Schmidts Mutter, "sanguinisch-cholerischen Temperaments" wie ihr späterer Gatte, in der geschilderten Sphäre aufwachsend, an ein Leben des Überflusses gewöhnt, andererseits "von lauter Herrnhutern umgeben, wobei die Sinnlichkeit immer ihre Nahrung findet" war damit schwerlich für das bürgerliche Dasein erzogen und ausgerüstet. Und es läßt sich leicht denken, daß für ihren Sohn schon die Erfahrungen seiner Jugend ausreichten, um ihm auf Lebenszeit allen Geschmack an der "Schwärmerei" und dem "Mystizismus" gründlichst zu verderben. Vater Maybohm wollte die Tochter nach Herrnhut schicken, um sie dort "dem lieben Heiland recht innig zu vermählen". Aber Anna Marias der Schulfreundschaft entkeimte Neigung wies sie auf Johann Schmidt, und die beiden wurden um Michaelis² 1755 ein Paar. Die Aussteuer war reichlich, und als am 23. Dezember 1756, morgens 3 Uhr, ein Sohn geboren war, eben unser Hinrich Schmidt, gab es einen üppigen "Kindesfuß" ("Kindsfoot"), wobei man, wie es (in) der mehrfach angezogenen Vita von 1800 heißt, eine "illustre große Gesellschaft" zusammengerufen hatte und überaus lustig war. Insgesamt entsprossen der Ehe 7 Knaben und 2 Mädchen.

"Der Junge wird ein flinker Bäcker werden und früh aufstehen!" - hatte die Wehmutter Itje Falken gemeint. Aber der Junge wollte durchaus Pastor werden. Die bei der Geburt gleichfalls bewiesene "gute Lunge", auf welche der Chronist und Poet in gegebener Veranlassung wiederholt anspielt, durfte dafür allenfalls als günstiges Vorzeichen genommen werden. Auch äußerte sich früh eine in die geistige Richtung deutende Begabung. "Als die Jahre kamen, oder als ich in die Jahre trat, deren ich mich noch erinnern kann, verhielt ich mich durchaus nicht so als meine Geschwister und Schulkameraden taten. Fast alle ihre Spiele, z. B. Läufern, Kathballspielen, Karten, Eisboßeln, vermied ich, und sie hatten für mich keinen Reiz. Wenn ich spielte, so spielte ich z. B. Verstecken, blinde Kuh, Hase und Hund, Hundert und Ein (auch eine damalige Weise und Manier, Verstecken zu spielen, wobei nämlich unter freiem Himmel, etwa in Johann Stöfens Holzsägerei³, die Mitspielenden sich unter der Zeit verstecken mussten, daß der Suchende mit verbundenen Augen irgendwo sitzend 10 - 20 - 30 - 40 - 50 bis 100 zählte, mit dem sonderbaren Zusatz:

All, de sick noch nech verstecken het, schall Rötten und Müs' freten!)" Bald boten Bücher ihm die beliebte Beschäftigung; vor allem waren es pietistische aus des Großvaters Besitz, die noch in Eddelak seiner Bücherei angehörten, und namentlich ward das "zu seiner Zeit sehr schätzbare" Buch des Johann Ahrend, "Paradiesgärtlein und wahres Christentum", sein bevorzugter Lesestoff. Es hatte bei der Flut 1756 ein sonderbares Schicksal erlebt "und war dadurch dem gestärkten Aberglauben teurer und werter geworden": als einziges der auf dem Riegel über der Stubentür stehenden Bücher war es von den bis zur Decke spülenden Wellen nicht weggerissen worden. In Eddelak diente es später in einem Bildnis des Malers Eggers als Bibelmodell. "Wenn ich aus der Schule kam, begab ich mich oft auf den obersten Malzboden und hielt Gottesdienst. Küster, Vorsänger, Kinder und Zuhörer dachte ich mir, und natürlich war ich der Prediger. Ich hatte in meinem Gewährsmann Texte und Abhandlungen und Gebete - was wollte ich mehr? ... Und nun hieß es denn immer: Der Junge muß Prediger werden!" Nichts anderes hatte er nun im Kopf. "Der Anblick beider, in der Tat sehr mittelmäßiger Prediger, deren einer ein wohlmeinender Hallenser Pietist (wohl Thomas Todsen, in Wewelsfleth Pastor 1760-88) und der andere ein fidele Jenenser und Quasi-Wolfianer war (vermutlich Joh. Chr. Knickbein, Diakon 1760-1805), jagte mir durch das Äußerliche Ehrfurcht ein. Todsen machte "abschreckende Gegenvorstellungen"; Knickbein riet zu, vor allem aber goß ein durch den Siebenjährigen Krieg nach Wewelsfleth verschlagener merkwürdiger Kunstmaler Karl Christian Treuner (+ 1773), ein lebendiger und gebildeter junger Mann, Öl ins Feuer.

Leicht wurde dem Jungen der Zugang zum Studium nicht gemacht. Bis zur Vollendung des 13. Jahres besuchte er die Schule des Ortes, wo Lehrer Martens von der "Großen Schule" ihn förderte, ihn deklinieren und in der Kirche als Vorsänger auftreten ließ, ging auf 3/4 Jahre auf die Stadtschule in Wilster und musste dann nach Haus und seinem Vater zur Hand gehen. Endlich, als dieser bereits mit Professor Martin Ehlers, dem Rektor des Akademischen Gymnasiums in Altona, einem Wilstermarschmann, die Abrede getroffen hatte, seinen Hinrich als Famulus aufzunehmen, als sich der Pastor Ewald in Brokdorf (1728-80, Diakon in Brokdorf 1755, Pastor 1756) überraschend bereiterklärte, den Jungen in seinem Hause für die Universität vorzubereiten. Ewald, ein ernster, schwerfälliger, oft verdrießlicher Mann, widmete sich seinem begabten Schüler 4 Jahre lang "mit der größten Treue und eisernem Fleiße", und dieser hielt durch, bestand Weihnachten 1775 in Kiel vor dem Prokanzler Cramer das Tentamen und bezog schließlich Ostern 1776 die dortige Universität. Vater und Sohn machten die Reise dorthin zu Fuß.

Schmidt hat seine gesamten Studien an der heimischen Hochschule, an der er bis Ostern 1781 eingeschrieben war, erledigt. Neben der Theologie betrieb er 2 Jahre lang Philologie und ward erstes Mitglied des vom Kronprinzen begründeten Philologischen Seminars. Bei seinem Großoheim, dem oben erwähnten Kaufmann Plütschau, hatte er freie Wohnung, Morgen- und Abendkost; außerdem genoß er 3 Jahre lang die Vorteile des akademischen Konvikts. Ab Ostern 1781 wirkte er 2½ Jahre als Collaborator (vierter Lehrer) an der damals zu reformierenden Kieler

Stadtschule. Seine lateinische Antrittsrede handelte "von der Schädlichkeit der spielenden Methode des Unterrichts". "Es fingen damals die Zeiten der Empfindelei recht an" bemerkt er an dieser Stelle in der Predigerchronik, "und Werther nebst Siegwart (Johann Martin Millers tränenselige Nachahmung des Goetheschen "Werther", 1776) waren an der Tagesordnung. Ein Student erschoss sich in seiner Stube, und ein anderer wollte sich im Düstertroker Holze erhenken". Für derlei Weitläufigkeiten hatte der Collaborant Schmidt, der von morgens 8 bis abends 7 Uhr öffentlich oder privat zu "informieren" hatte, nur mit einer Mittagspause von 12 bis 1 Uhr, wo ein freier Mittagstisch bei Pastor Langheim von St. Nicolai zu seinen Einkünften rechnete, keine Zeit. Überdies knüpften ihn seit längerem durchaus gegenseitige Liebesbände an ein Mädchen, das er möglichst bald heimzuführen gedachte, und für das er nach einer Lebensstellung, d. h. nach einer Pfarre, Ausschau hielt. Der "bürgerliche Umgang", dessen er sich durch seine Wohnung im Plütschuschen Haus erfreute, vermittelte ihm die Bekanntschaft seiner "Cousine" Demoiselle Elsabe Margarethe Lindemann, der Tochter des weiland deputierten Bürgers und Uhrmachers zu Kiel Matthias Ulrich Lindemann und seiner Gattin Maria Katharina Stahl(in). Sie lebte ständig "in Condition bei Adligen", und ihr Erwählter musste 5 Jahre um sie "kämpfen". Auf Michaelis 1782 stellte Schmidt sich in Glückstadt dem *Examen rigorosum*, erhielt den 2. Charakter und "trachtete, ins Predigamt zu kommen". Ein Freund machte ihn auf das erledigte Diakonot in Eddelak aufmerksam; Schmidt hielt seine Gastpredigt und wurde nach langer Wartezeit mit fast allen Stimmen gewählt. Er verließ nunmehr "unter vielen Tränen und mit einem heftigen Kampfe von sich sträubenden und schmachsenden Empfindungen, unter feierlicher Begleitung mehrerer Freunde" die vertraut gewordene Stätte der Museen, "das liebe Kiel", ward am August 1783 zu Wewelsfleth im Hause der Eltern mit seiner Braut getraut und kam mit ihr endlich am 17. Oktober in Eddelak an. Eine letzte Prüfung des jungen Diakons stand zwar noch bevor, ein Examen und Colloquium mit den Probsten zum Behufe der förmlichen Ordination. Der alte Jakob Jochims in Meldorf nahm es damit sehr genau, und es vergingen 3 Tage darum. Endlich, am 2. November 1783, dem Reformationsfeste, ward Schmidt feierlich "introduziert", und Eddelak sah damals wohl zuerst den neuen Landvogt, Heinrich Christian Boie, den "Hainbund-Boie".

Das Glück der ersten Ehe währte nur kurz. Die junge Frau brachte 1784 einen Sohn zur Welt. Johann Friedrich, der später in Wilster als Bäcker lebte, verheiratet mit einer Maragaretha Clasen; 1786, einen Tag nach der Geburt einer Tochter, wurden Mutter und Kind von den Blattern befallen und von dieser gefürchteten Krankheit, der man erst in der Folgezeit durch die zur Einführung gelangende "Vaccination" zu begegnen vermochte, nacheinander dahin-gerafft. Der gebeugte Witwer ward jedoch schon im gleichen Jahre getröstet. Um sich zu erholen, reiste er zur Pflingstzeit mit Eggert Friedrich Mau, dem damaligen Besitzer des Friedrichshofes, jenes am Geestabhang schöngelegenen ehemaligen Adels- und Königsgutes, nach Kiel und darauf nach Plön, wo die Mutter des jungen Mannes mit den übrigen Kindern lebte. Es war die Witwe des Altenkremper Pastors Andreas Jakob Friedrich Mau,

der als Sohn eines Bürgermeisters aus Plön stammte. In der ältesten Tochter Doris (1763-1835) lernte Schmidt ein Mädchen kennen, "das seine ganze Seele liebte". Ein Gegenbesuch auf dem Friedrichshofe, der den beiden Gelegenheit gab, sich in den Wiesen lustwandelnd zu ergehen, führte zur Erklärung, der Liebhaber bewarb sich, "nach gehörig eingezogenen Erkundigungen", ließ sich bald in Plön feierlich verloben und vollzog ebendort am 22. September 1786 die Hochzeit. Aus dieser zweiten Ehe gingen 12 Kinder hervor, von denen eins tot zur Welt kam, 3 früh starben und 5 Söhne und 3 Töchter lebten. Von den Söhnen folgten 2 dem geistlichen Berufe des Vaters, Anton (1790-1838, Pastor auf Hooze 1819, Diakon in Schenefeld), Ludwig (1800-64, Kapellan in Bornhöved 1830, Kompastor in Gelting 1835, Pastor in Eckernförde 1857). Der älteste Sohn Karl (* 1789) erwählte die "Tischlerprofession", lebte eine Zeitlang in Wilster und später, verheiratet mit Anna Wohlsen, als Zimmermann in Poppenbüll⁴. Ein vierter, Christian (1792-1872), blieb in Eddelak, widmete sich zunächst dem "Landwesen", scheint also "zum Bauern" gegangen sein, ward vom Vater 1823 mit Anna Stahlbock, einer Tagelöhnerstochter aus Westerbüttel, getraut, lebte darauf eine Zeitlang bei dem Arbeitsmann Jobst Hinrich Sühsen zur Miete (heute das Grundstück der Leeseschen Druckerei)⁵ und erbaute endlich 1825 auf Pastoratslande, zu Osten der alten Pastoratsscheune (heute Breiholz)⁶, ein eigenes Haus, in welchem er, "angelernt durch seinen Schwager Griesbach in Barlt, zuerst eine Hökerei betrieb, später auch eine Schenke, welche zur Freude des benachbarten Vaters auskömmlichen Zuspruch erhielt. Von Christian lebten 3 Söhne und 2 Töchter; er begründete einen inzwischen weitverbreiteten und kaum noch überschaubaren dithmarschen Zweig der Schmidt. Sein Sohn Hinrich Daniel (1827-90) lebte als Haustischler auf dem "Teenberg", der Eddelak nächstbenachbarten Düne, und hielt dort zuerst auch einen Kramladen und einen Krug (Nachfolger in 3 Geschlechtern die Oeser)⁷; er war ein reichlich phantasiebegabter Mann, d. h. er "tüünte"; auch erinnert man sich noch seiner schnellen, abgehackten Sprechweise. Seine beiden Söhne blieben im Bauhandwerk, der ältere, Christian, Maurermeister und Bauunternehmer, erwarb 1891 das Grundstück an der Süderecke der Einmündung des Behmhuser Weges in die Süderstraße und errichtete dort ein zweistöckiges Haus im scheußlichen Stil jener Jahre (es beherbergte später eine Zeitlang die Apotheke und ist dann glücklicherweise dem Chausseebau zum Opfer gefallen), verlegte aber in der Folge seine Wirksamkeit nach Kiel; der jüngere, Peter Daniel, war wiederum Haustischler, später Gastwirt auf der "Fernsicht" in Brunsbüttelhafen. Des Pastorensöhnes Christian zweiter Sohn Karl (+ 1869) lebte als Klempnermeister in der Zingelstraße zu Meldorf und vererbte das Geschäft seinem einzigen männlichen Nachkommen Christian, der 1939 gestorben ist, ein bejahrter, verständiger Handwerksmann. Pastor Schmidts jüngster Sohn August (* 1804) wurde Buchbinder und machte sich durch dies Gewerbe auch seinem Vater vielfältig nützlich und schätzbar; 1824 war er gleichzeitig mit dem Studenten Ludwig in Kiel und mit ihm ein froher Bursch, 1835 ward er, damals in Marne lebend, zusammen mit Ludwig in Eddelak durch den Vater

getraut, seine Frau war eine geborene Trebbow aus jenem Orte, die Tochter eines "Amtsschuhmachermeisters und wohlhabenden Einwohners". Im übrigen fand sein Handwerk dort wohl kaum einen goldenen Boden. In seinem Alter war er jedenfalls Totengräber und machte sich als solcher durch seine Schnäcke vielen bekannt. Auch er zeichnete sich durch seine hastige Art des Redens aus, pflegte dabei aber alles doppelt zu sagen und wurde daher "Schmidt-Schmidt" genannt.

Von den 3 Töchtern unseres Pastors heiratete die älteste, Margaretha (* 1791), den bereits genannten Krämer und Gastwirt Friedrich Griesbach in Barlt, die zweite, Wilhelmine (Minchen, * 1796), im Jahre 1824 den Lehrer Ulrich Hessen, der in Belmhusen angestellt worden war, nachdem er vorher bei Dr. Zwanck in Eddelak als "Informator" gewirkt hatte. Louise endlich, das Nesthäkchen, hatte Unglück, ihr Verlobter, C. Nagel in Itzehoe, starb, und sie blieb dann lange ledig, bis sie noch 1850 den zum zweiten Male verwitweten Großbauern Johann Klaus Boie Friedrich Piehl auf Josenburg (1793-1857) heiratete⁸; dieser späten Ehe entsproß ein Sohn, von dem Nachkommen bis heute vorhanden sind.

Mannigfaltig genug erscheinen die Nachfahren Hinrich Schmidts an Art und Schicksalen, wie ja erst in einer Vielzahl von Kindern und Kindeskindern die ganze Breite des Erbgutes offenbar wird. Wir sahen, wie der alte Pastor auch den Handel und Wandel seines Wewelsflether Elternhauses in seiner Familie und vor seinen Augen fortgesetzt fand. Und schließlich fehlte sogar das herkömmliche Bäckergewerbe der Schmidt in Eddelak nicht, wenn es auch durch eine Nebenlinie vertreten ward. Ein Bruder Pastor Schmidts, Klaus, erwarb 1786 in St. Margarethen die alte Bäckerei auf dem Deiche. Der jüngste Sohn aus dessen Ehe mit der Müllerstochter Grete Meiers aus Büttel (+ Eddelak 1852), Karl Hinrich, war Bäckergeselle bei dem Hausmann, Müller und Bäcker Hinrich Dohrn in Averlak, und dieser kaufte für ihn 1841 in Eddelak ein Haus zur Begründung einer "Fein- und Grobbäckerei" (heute Kay Heitmann)⁹; vielleicht richtete Schmidt auch schon die späterhin an dieser Stelle betriebene Gastwirtschaft ein; 1858 verkaufte er das Grundstück (seine Ehe war kinderlos) und verzog. Bemerkenswerterweise war auch dieser Neffe unseres Poeten ein Verseschmied. Es ist die Abschrift eines von ihm 1855 "herausgegebenen" Gedichts vorhanden, welches sich in Betrachtungen über das 1853 errichtete Armenhaus und seine Insassen ergeht; das geräumige Gebäude, in jenen Versen einem Architekten Martens zugeschrieben, ist 1939 in ein Landjahrheim für Mädchen umgewandelt worden¹⁰.

Damit wenden wir uns wieder dem eigentlichen Reimschmied zu, als dem Helden dieser Darstellung, und fassen zunächst allgemein seine mannigfachen Bemühungen um das Schreibwerk ins Auge. Nachdem er Pastor geworden, richtete er in der Kirche ein neues Archiv ein und versah es mit einer gehörigen Registratur; das auch für seine eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse bedeutungsvolle Kircheninventarium brachte er mit vieler Mühe auf einen gültigen neuen Stand; die Bücher, denen es nottat, ließ er durch seinen Sohn August mit neuen Einbänden versehen. Seine 1811 beendete und dann laufend ergänzte Eddelakische Predigerchronik erhielt durch ihre Sorgfalt und ihr

persönliches Gepräge hervorragenden Wert. Diese Arbeit legte ihm den Gedanken nahe, die Hellmannsche "Süderdithmarsische Kirchen-Historie", womöglich ergänzt und vervollständigt neu herauszugeben; er bat die Amtsbrüder um Beiträge, fand aber so gut wie keinen Widerhall und musste 1823 dem Propsten Clasen in Meldorf erklären, daß er die Arbeit nunmehr jüngeren Kräften zu überlassen genötigt sei. Das von ihm in 4 schweren Lederbänden geführte "Reskriptenbuch" des Pastorats ward durch zahlreiche Zuschriften seiner fleißigen Hand zu einer Art Ortschronik jener Jahre ausgestaltet; u. a. findet sich hier eine ausführliche Schilderung des Kosakenwinters 1813/14.

Auch die eigentlichen "Kirchenbücher" bekamen ihr Schmidtsches Gesicht, und ihre Eintragungen, weit hinausreichend über bloßen Amtsschrieb, gewannen durch ausführliche Schilderung und persönliches Zeugnis eine Lebendigkeit, die nicht leicht ihresgleichen hat; die Todesnachrichten von Reich und Arm, Regelrechten und Außenseitern geben häufig ganze Lebensbeschreibungen, Charakter- und Zeitbilder. Ganz privat gehalten ist eine für die Kinder bestimmte Lebensgeschichte, die im März des Jahres 1800 niedergeschrieben und dann bis 1806 fortgesetzt wurde. Sie bildet mit Predigtentwürfen, familienkundlichen Aufzeichnungen und einer vorläufigen Zusammenstellung der Veröffentlichungen und früheren Gedichten einen eigenen Band. Weitere 23 anspruchslose Quartbände schließen sich an, welche nur kodifizierte "Reimereien" enthalten, eine stattliche, nicht ganz vollständige Reihe. Sämtliche Bände, die von einem Urenkel bewahrt werden, sind anscheinend durch den Buchbinder August für den Vater hergerichtet worden. Die große Anzahl der in Zeitschriften und irgendwie selbständig gedruckten Scripta ist kaum völlig zu übersehen. Vieles erschien in den

"Gemeinnützigen Blättern für Dithmarschen" und in den Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten. Chronistische Beiträge, Berichte, Erörterungen mannigfacher Art und Gedichte allgemeinen oder gelegenschaftsbedingten Charakters sind die Mehrzahl. Eine "Neue Liederconcordanz" zum bequemen Gebrauch des Cramerschen Gesangbuches, 1806 zu Glückstadt erschienen, kann niemand mehr aufregen, und auch die Auslese seiner wohlgemeinten Poemata, die endlich 1823 in Lübeck, zusammen mit solchen seines Freundes Aschenfeldt, damaligen Pastors zu Windbergen, unter dem Titel "Feyerklänge" an den Tag kam, ein schmales Bändchen, sagt für ihn nur wenig aus.

Ganz er selber ist Schmidt erst in den ungedruckten und undruckbaren "Reimereien"; sie waren schließlich, nach eigenem Ausdruck, das "Tagebuch" des alternden Mannes; hier gibt er sich feierlich und unfeierlich, und gerade in den Schilderungen und Stimmungsbildern aus dem Alltag liegt die eigentlichste Bedeutung dieser in der Form etwas ungewöhnlichen Lebensäußerungen.

Anmerkungen

- 1 Wewelsfleth, Dorfstraße 23, heute Wohnhaus
- 2 Namenstag des heiligen Michael = 29. September
- 3 Nach der Chronik Wewelsfleth von 1988 war ein Johann Stöven als Böttcher im Ort ansässig.
- 4 Poppenbüll bei Garding, Eiderstedt
- 5 Eddelak, Norderstraße 6, heute Wohnhaus
- 6 Eddelak, Bahnhofstraße 10, heute Wohnhaus
- 7 Inzwischen 5 Generationen (1992)
- 8 Mehrdarüber in: Wilhelm Johnsen, Bauern, Handwerker, Seefahrer, Brunsbüttelkoog 1961
- 9 Eddelak, Norderstraße 1, heute Alte Marnar Sparkasse
- 10 Mehr darüber in: Annemarie Leppien / Jörn-Peter Leppien, Mädel-Landjahr in Schleswig-Holstein, Neumünster 1989



Bild 5.6: Die Marien-Kirche im Jahre 1988, Keimzelle des Ortes Eddelak.

6. Bilder aus früher und junger Verwaltung

6.1 Verwaltung und Gemeindevertreter um 1300 und 1700

von Heinrich Martens

Dithmarschen war von altersher in 4, später 5 Urkirchspiele, die hier Döfftin genannt wurden, eingeteilt, an deren Spitze die Vögte standen.

Die 5 Döfftin = Genossenschaften waren

1. Meldorfer Döfftin (Kirchspiel Meldorf mit Windbergen und Barlt),
2. Oster Döfftin (Kirchspiel Hennstedt (mit Schlichting), Delve, Tellingstedt, Albersdorf, Süderhastedt),
3. Wester Döfftin (Büsum, Wesselburen, Wöhrden, Neuenkirchen),
4. Mittel Döfftin (Lunden (mit St. Annen), Hemme, Weddingstedt, Nordhastedt, Heide, Hemmingstedt),
5. Strandmannsdöfftin (Burg, Eddelak, Brunsbüttel, Marne).

Unter den Vögten gab es als obrigkeitliche Personen die Ratgeber (Ratgevere), die Schließer (Sluter oder Slüter) und die Geschworenen (Sworen, Swaren). Die Ratgeber bildeten den Rat Meldorfs, aber auch die Vorsteher der Kirchspiele nannten sich Ratgeber. Ihre Amtsfugnisse fielen vielfach mit denen der Schließer zusammen. Die Schließer hatten diesen Namen, weil sie den Schlüssel zur Kirchspielslade oder -kasse besaßen. Sie hatten ursprünglich nur die Verwaltung der Kirchengüter, später auch die richterliche und polizeiliche Gewalt. Die Ratgeber waren auch die Schließer und leiteten schließlich Gerichtsbarkeiten und Verwaltung. In den Händen der Schließer lag nur die Leitung des Gerichts, während der Urteilsspruch selbst von den Geschworenen gefunden wurde.

Die größeren Kirchspiele hatten 4 Schließer und 20 Geschworene - die Veerundtwintiger -, die kleineren 2 Schließer und 14 Geschworene - die Sösteine -.

Die oberste Behörde war die Landesversammlung, auf der alle freien Grundbesitzer stimmberechtigt waren. Sie tagte im Freien und zwar in Meldorf von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, später in Heide.

Ab 1447, als das neue Landrecht verfaßt wurde, war die über allen Kirchspielen stehende Behörde und zugleich oberstes Landesgericht, das Kollegium der 48er, so genannt, weil es sich aus 48 geeigneten Männern der verschiedenen Kirchspiele zusammensetzte. Durchweg stellte jedes Kirchspiel 2 Vertreter in das Kollegium, einige größere wohl 3. Das Amt war lebenslanglich, ja sogar erblich. Die 48er traten jeden Sonnabend in einem Privathause in Heide zusammen.

Die vier südlichen Kirchspiele Marne, Burg, Eddelak, Brunsbüttel, die Strandmannsdöfftin, trennten sich bei der Einrichtung der Behörde der Achtundvierziger in Heide um 1447 wegen der "weiten bösen Wege und der vielen Unkosten" vom Norden. Sie bildeten eine Sonderrepublik, an deren Spitze die Vierundzwanziger als oberste Behörde standen. Der tiefere Grund war aber wohl, daß sie in ihrem Verhältnis zu Hamburg frei bleiben und nicht an den Richterspruch der Achtundvierziger gebunden sein wollten.

Die Vierundzwanziger kamen am Donnerstag jeden Monats auf der Diekshörn bei Eddelak zusammen und

entschieden dort als Berufungsinstanz über Verwaltungs- und Rechtsangelegenheiten. Wer mit dem Urteil nicht zufrieden war, konnte den Entscheid der Landesversammlung anrufen. Sich an die Achtundvierziger des Nordteils zu wenden, war verboten und wurde im Unvermögensfalle mit dem Tode bestraft.

Hieraus ist zu ersehen, daß sich aus den Auseinandersetzungen der Süderkirchspiele mit den Hamburgern eine regelrechte Feindschaft mit den Norderkirchspielen, die Handel und Frieden wollten, herausgebildet hatte.

Diese Gegensätze blieben auch nach dem Ende des Freistaates erhalten, da die Politik und die Interessen des dänischen Südens und des herzoglichen Nordens einander oft entgegenstanden. Nur bei den Angriffen von außen gegen Dithmarschen und seine Freiheit schlossen sich die Reichen des Südens und Nordens.

Wir hatten im Rahmen des geschichtlichen Überblicks festgestellt, daß die Dithmarscher auch nach der Unterwerfung im Jahre 1559 eine weitgehende Selbstverwaltung und ihre freie Bauernschafts- und Kirchspielsverwaltung behalten hatten. Das staatliche Verhältnis Dithmarschens war in der Kapitulationsakte festgelegt worden. Die wesentlichen Einrichtungen und Träger der gemeindlichen Selbstverwaltung der "Dänenzeit", nämlich die Kirchspiele, die Kirchspielskollegien, die Kirchspielsvögte, die Landesgevollmächtigten und die Bauernschaften sollen hier noch einmal dargestellt werden.

1. Die Kirchspiele

Die untersten Glieder des Staates im Anschluß an eine Kirche als Mittelpunkt bildeten die zu einer Kirche gehörigen Distrikte als Kirchspiele. Das Wort Kirchspiel, niederdeutsch Karspel, Kaspel, leitet sich ab von altsächsisch spel und bedeutet soviel wie narratio oder sermo, Rede, Ansprache. Danach ist unter Karspel oder Kerkspel das Gebiet zu verstehen, soweit die Bewohner eines bestimmten Bezirkes verpflichtet sind, sich eine Kanzelrede anzuhören.

Schon sehr bald nach der Christianisierung im 9. Jahrhundert hatten sich die Bauerschaften zu Kirchspielen zusammengeschlossen, zu denen sehr bald aber auch weltliche Aufgaben hinzukamen.

Die Historiker sind zu dem Ergebnis gekommen, daß sich das Kirchspiel mit Beginn des 12. Jahrhunderts von einem kirchlichen Verwaltungsorgan zu einem weltlichen Gerichtsbezirk erweitert haben dürfte und sich bereits um diese Zeit zum herrschenden Träger der Verwaltung entwickelt hat.

Am Ausgang des 13. Jahrhunderts hatte Dithmarschen 13 Kirchspiele, wie wir aus einem Vertrag Dithmarschens mit Hamburg aus dem Jahre 1281 wissen, der an die "iurati et tota parrochia" (Geschworenen und Kirchspiele) von folgenden Kirchspielen ausgefertigt ist: 1. Aluersdorpe, 2. Bocoldeborg (Burg), 3. Busen (Büsum), 4. Delf, 5. Heddelake, 6. Hannstedte, 7. Herstedte (Süderhastedt), 8. Lunden, 9. Merna (Marne), 10. Tellinghestede, 11. Weddingstede, 12. Wislingheburen (Wesselburen), 13. Worden.

Im Jahre 1345 sind fünf weitere hinzugetreten, nämlich Brunsbüttel, Hemme, Hemmingstedt, Repherstede (Nordhastedt) und Neuenkirchen. Im 15. Jahrhundert erscheinen erst Barlt und Heide, daneben Schlichting, St. Annen und

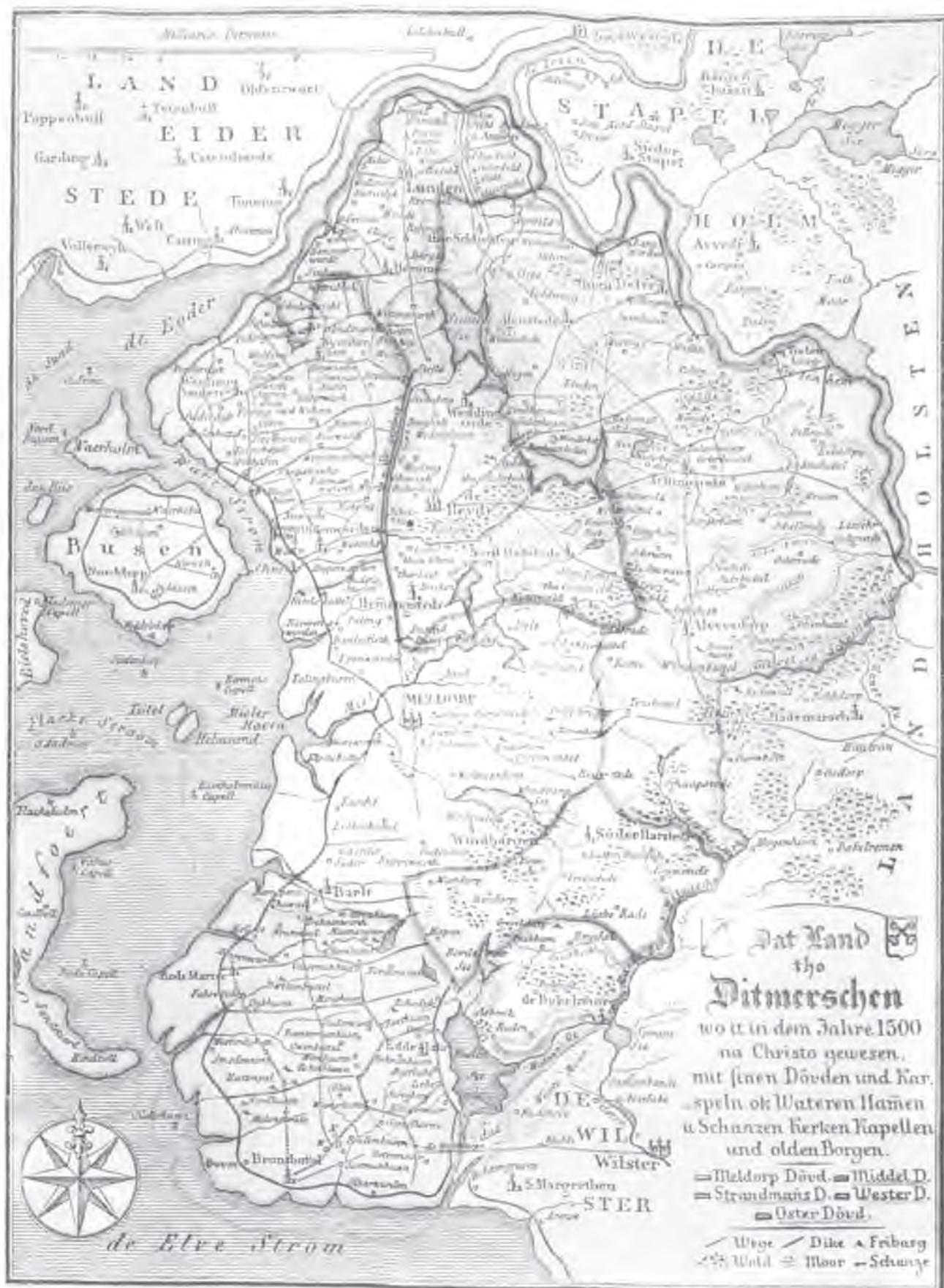


Bild 6.1: So kann man sich Dithmarschen um 1500 n. Chr. vorstellen. Die Rekonstruktion topographischer Verhältnisse in einer Karte entstand 1827 für die erste Neuausgabe der "Chronik des Landes Dithmarschen" von Neocorus, die Dahlmann besorgt hat.

Windbergen, die aber nur als Filialen von Hennstedt, Lunden und Meldorf galten. St. Michaelisdorf wurde erst 1610 Kirchspiel.

Wie in der Zeit der "Dithmarscher Freiheit", so ergänzten sich auch in der Dänenzeit Bauerschaft und Kirchspiel gegenseitig. Das *Schwergewicht des gemeindlichen Lebens* lag jedoch nach wie vor *beim Kirchspiel*. Die wichtigsten Gerichtskompetenzen hatte es aber an den Landvogt abgeben müssen.

2. Die Kirchspielkollegien

Aus dem Kirchspielvogt, den Landesgevollmächtigten und in Süderdithmarschen auch aus den Bauerschaftsgevollmächtigten des Kirchspiels bestand das Kirchspielkollegium, dessen Leitung immer mehr in die Hand des Kirchspielvogtes gekommen war. Kirchspielvogt und Landesgevollmächtigte waren nicht nur die Hauptvertreter des Kirchspiels, sondern zugleich die ersten und vornehmsten Repräsentanten der Landschaft. In ihren Persönlichkeiten und ihren Ämtern kam die Verzahnung von Landschaft und Kirchspielverfassung am klarsten zum Ausdruck. Sie waren indessen nicht die einzigen Vertreter ihres Kirchspiels in der Öffentlichkeit. Die steigenden finanziellen Bedürfnisse machten bald die Einführung von Kirchspielverfassungen notwendig, die in jedem Kirchspiel hinsichtlich Zusammensetzung, Präsentation und Wahlrecht voneinander abwichen. So entstanden im Laufe des 17. Jahrhunderts die Kirchspielkollegien, deren Mitgliederzahl, der Größe und Eigenart der einzelnen Kirchspiele entsprechend, verschieden war.

3. Die Kirchspielvögte

Über die Aufgaben der Kirchspielvögte in der früheren Zeit sowie über deren erste Ernennung sind wir schlecht unterrichtet. Das Amt des Kirchspielvogtes wurde von den Landesherrn nicht durch einen Gesetzesakt oder auf dem Verordnungswege geschaffen, sondern entwickelte sich allmählich zu der Machtfülle, wie wir sie 1867 vorfinden.

Gleich der Landschaftsverfassung hatte auch die Kirchspielsverfassung ihren Ursprung in der Gerichtsverfassung. Die Räte, die als Vertreter ihres Kirchspiels mit dem Landvogt Gericht hielten, waren die Nachfolger der Schlüter und Schwaren und die Vorläufer der Kirchspielvögte. Der Geschäftsbereich des Kirchspielvogtes wurde im Laufe der drei Jahrhunderte erweitert durch Hebung neuer Steuern, die Leitung aller Kirchspielkollegien und durch die Vereinigung der Kirchspielschreiberei mit der Kirchspielvogtei.

Im Jahre 1867 waren bei Abschluß der alten Verfassung die Aufgaben eines Kirchspielvogtes auf dem Gebiete der:

a. Justiz:

Die einem Mitglied des süderdithmarschen Gerichts zu Meldorf obliegenden richterlichen Lokutionen, Erbschafts- und Konkursregulierung, Aufbewahrung gerichtlicher Depositen, Abhaltung von Güteverfahren, Pfändungen im Auftrag der Landvogtei oder vormundschaftliche Lokutionen, Umschreibungen der auf andere übertragenen Immobilien, Voruntersuchungen in Polizei- und Kriminalsachen.

b. Verwaltung:

Teilnahme an der Verwaltung der landschaftlichen Angelegenheiten als stimmberechtigtes Mitglied des Landes-

vorsteherkollegiums, Teilnahme an der Verwaltung der Kirchspielsangelegenheiten als stimmberechtigtes Mitglied und Präses des Kirchspielkollegiums, Verwaltung der Polizei, unter Oberaufsicht der Landvogtei die Aufsicht über die öffentlichen Wege und Fußsteige, Deiche und Entwässerungsanlagen, Präses der Versammlungen der Entwässerungskommune, Führung des Landesregisters, Teilnahme an der Verwaltung des Armenwesens als Direktor des Armenkollegiums.

c. Finanzen:

Hebung der monatlichen Kontributionen, der Landsteuer (seit 1802), der Bankschaftszinsen (seit 1814), der Landschafts- und Kirchspielsanlagen, des Kätnerschatzes und Entwässerungsanlage.

d. Kirche und Schule:

Teilnahme an der Verwaltung der Kirchenangelegenheiten als stimmberechtigtes Mitglied des Kirchenkollegiums, ebenso an der Verwaltung der Schulangelegenheiten als stimmberechtigtes Mitglied aller Schulkollegien.

4. Die Landesgevollmächtigten

Die Landesgevollmächtigten bildeten den Hort der landschaftlichen Selbstverwaltung. Als eine Einrichtung, die an die Regenten des Freistaats erinnerte, nur mit dem Unterschied, daß diese nicht zugleich auch Vorsteher der Kirchspielsgemeinde waren, genossen sie besonderes Ansehen. Als Landes- und Kirchspielsgevollmächtigte standen sie dem Kirchspielvogt zur Seite. Über die Entstehung dieses Amtes liegen nur für Norderdithmarschen einige Unterlagen vor, die jedoch für die Verhältnisse in Süderdithmarschen eine Parallele finden dürfen.

In den ersten Jahrzehnten nach der Eroberung waren Kommissionen gebildet worden, denen für die Erledigung bestimmter Aufträge "volle Macht" erteilt worden war. Dieses war erforderlich, um mit den neuen Landesherrn verhandeln zu können. Ihre Bedeutung ging zurück, als die Kirchspielvögte Sitz und Stimme in der Landesversammlung erhielten. Wie die Kirchspielvögte entstammten sie zumeist der bäuerlichen Oberschicht und waren häufig durch verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden. Dadurch erhielt das Landesvorsteherkollegium einen rein aristokratischen Charakter, zumal seine Mitglieder sich selbst ergänzten und auf Lebenszeit gewählt wurden. Hierüber kam es im 19. Jahrhundert zu scharfen Meinungsverschiedenheiten, gleichfalls darüber, ob die Kirchspielvögte Bauern oder Juristen sein sollten. Die verwandtschaftlichen Beziehungen führten im übrigen zu einer teilweise üblen Vetternwirtschaft.

5. Die Bauerschaften

Die Bauerschaften bildeten als Gemeinden die kleinsten Zellen der Verwaltung. Alles öffentliche Leben, das sich im kleinsten Rahmen abspielte, war in ihrer Hand vereinigt: Das Wege-, Wasser-, Deich- und Brandwesen, sowie die Verwaltung der Gemeindewesen, ferner die Sorge für den Unterricht der Jugend und eine Reihe von Polizeibefugnissen. Die Bauerschaftsverfassung ist am wenigsten durch den Wechsel der Landesherrschaft beeinflußt worden. Die Grundlage derselben bildete seit alter Zeit die gemeine Mark oder die "Meente", wie sie genannt wurde. Vollbauer war nur, wer Anteil an der "Meente" hatte. Nur von den

Mitinhabern wurden je nach Größe der Bauerschaft ein oder zwei Bauerschaftsgevollmächtigte gewählt. Diese hatten die eigentliche Leitung der Bauerschaftskommune, führten Vorsitz und Protokoll in den Bauerschaftsversammlungen und vertraten in Süderdithmarschen mit dem Kirchspielvogt und den Gevollmächtigten die Bauerschaft in den Kirchspielversammlungen.

Nach Aufteilung der Gemeindemark in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geriet die alte Meentverfassung ins Wanken. Nach einem langen Entwicklungsprozeß wurde die Zugehörigkeit zur Bauerschaftsversammlung, der nur Eingesessene angehörten, davon abhängig gemacht, daß diese auf einen bestimmten Steuerwert angesetzt waren. Jedoch ergab sich auch hier in allen Bauerschaften ein verschiedenes Bild.

Die norderdithmarscher Bauerschaftsverfassung war in den Hauptzügen der süderdithmarschen ähnlich. Auch hier bestand die Bauerschaft aus den Vollbauern und, wie in Süderdithmarschen, erwarb sich infolge der sozialausgleichenden Wirkung, die die Aufteilung des Meentlandes zur selben Zeit hatte, der ursprünglich nicht meentberechtigten Grundbesitzer Sitz und Stimme in der Bauerschaftsversammlung.

Grundlegend anders war jedoch die Stellung der norderdithmarscher Bauerschaft innerhalb der Kirchspiels- und Landschaftsverfassung. In Süderdithmarschen gehörten die Vertreter der Bauerschaften zum Kirchspielskollegium. Dieser organische Zusammenhang zwischen Kirchspiel und Bauerschaft fällt in Norderdithmarschen fort. Die hier jährlich wechselnden Bauerschaftsvorsteher, Zweimänner genannt, waren nicht zugleich Kirchspielvorsteher, die Bauerschaft als solche also nicht im Kirchspiel vertreten. Hier wurden die Kirchspielvorsteher nicht von den Bauerschaften, sondern von oder namens der ganzen Kirchspielsgemeinde gewählt. Der zur Zeit der Freiheit bestehende Zusammenhang zwischen Bauerschaft und Kirchspiel hat sich in Süderdithmarschen behauptet, als er in Norderdithmarschen bereits verlorengegangen war.

6.2 Eingabe an den dänischen König im Jahre 1808

- Dokument aus schwerer Zeit -
von Hugo Gehrts 1929¹

Es war im Jahre 1808, als die Kirchspielvögte Piehl in Brunsbüttel und Dührßen in Eddelak als Kommittierte der Landschaft Süderdithmarschen eine Eingabe an den dänischen König² richteten, in der sie flehentlichst und untertänigst um Erlaß einer Schuld- und Pfandprotokoll-Verordnung baten. Ich gebe diese Eingabe, die die wirtschaftlichen Zustände in unserer Landschaft grell beleuchtet, wort- und stiftgetreu wieder. Sie lautet:

An Ihre Königliche Mayestät!

Die Committirten der Landschaft Süderdithmarschen, als der Kirchspielvogt Dührßen in Eddelak und der Kirchspielvogt Piehl in Brunsbüttel, bitten wiederholt allerunterthänigst, daß der Landschaft Süderdithmarschen doch baldmöglichst die Allerhöchst versprochene Schuld- und Pfandprotokoll-Verordnung mögen geben werden.

Mit jedem Tage mehren sich in der Landschaft Süderdithmarschen die Unglücksfälle, daß Familien, ja sogar

sonst sehr wohlhabende Familien, weil sie aus Mangel an Credit zur Bezahlung manchmal sehr unbedeutender Capitalien nicht Anstalt machen können, ihre Höfe verlassen müssen, und aus thätigen Hofbesitzern zur Claße der Tagelöhner herabsinken: je weniger diese Leute solche Tagelöhner-Arbeit gewohnt sind, um so größer ist das Unglück solcher Familien - gar bald sinken sie zur größten Dürftigkeit herab -. In den benachbarten Districten, welche die Wohlthat eines ordentlichen Schuld- und Pfandprotocolls und eines darauf begründeten Credits genießen, findet gerade der umgekehrte Fall statt - es ist daselbst nichts seltenes, daß der thätige und arbeitsame Tagelöhner, durch den bestehenden Credit unterstützt, sich zum Hofbesitzer emporschwingt, und auch als solcher sich behauptet: in solchen Gegenden ist es viel leichter auf ein Gewese vom gleichen Werth doppelt soviel Geld angeliehen zu erhalten, wie in hiesiger Landschaft. Die Zahl der in hiesiger Landschaft in diesen Jahren bloß aus Mangel an Credit zu Grunde gegangenen Familien ist sehr beträglich. - Viele vormalige Hofbesitzer sind izo Tagelöhner und müssen wohl oft selbst dem Gewese, worauf ihre Väter gewohnt, worauf sie groß geworden, und welches sie selbst als Eigentümer bewohnt haben, als Arbeitsleute dienen, und den Boden, der einst ihr Eigentum war, für fremde Leute im Schweiß ihres Angesichts bearbeiten und bey gramvollen Herzen mit ihren Tränen benetzen.

Die Landschaft Süderdithmarschen hält sich verpflichtet, die hieselbst sich täglich in vergrößelter Progredion mehrenden Concurse und das dadurch über so manche gute und arbeitsame Familie verbreitete Elend allerunterthänigst anzuzeigen, und zugleich allersubmissest dringest zu bitten, Ew. Königlichen Mayestät wollen doch die Gnade haben, diesem so schnell und so stark um sich greifenden Unglücke allerhuldreichst durch baldmöglichste Erteilung der, der Landschaft schon seit geraumer Zeit allergnädigst versprochenen Schuld- und Pfandprotocoll-Verordnung, abhelfliche Maaße zu geben. Da die Zeitläufte nicht allein für jeden Eingesessenen dieser Landschaft, sondern auch für die ganze Commüne immer drückender werden und eben dehero die Aufrechthaltung des Credits um so viel unumgänglich notwendiger wird, so heget die Landschaft zu der landesväterlichen Huld Ew. Königlichen Mayestät das unbeschränkte Zutrauen. Allerhöchst dieselben werden diese unglückliche Lage der hiesigen Landschaft in allergnädigste Erwägung ziehen und landesväterlich geruhen, die der Landschaft schon so lange versprochene Schuld- und Pfandprotocoll-Verordnung nunmehr so bald wie nur immer möglich allergnädigst erteilen, und dadurch den imminirenden Ruin so vieler getreuer Unterthanen vorbeugen.

Supplicanten überreichen hiemit im Auftrage ihrer Mandanten allerdevotest ihre desfällige allerunterthänigste Bitte.

*Ew. Königlichen Mayestät allerunterthänigste
(gez.) Dührßen Piehl.*

So die Bittschrift. Selbst wenn man annimmt, daß sie etwas gefärbt ist, um ihr zum Erfolg zu verhelfen, so bleibt doch noch genug übrig, ein Bild aus jener Zeit zu erhalten, das erschütternd wirkt. Auch aus anderen Quellen ist uns ja bestätigt, was die Bittschrift erzählt. Es war eine Zeit

schwerster wirtschaftlicher Not. Wohlhabende alte Geschlechter versanken in Armut. Die bessergestellten und dabei tatkräftigen und tüchtigen Bauern behaupteten sich und überwandern die Zeit, die weniger tüchtigen, mehr verschuldeten und solche, die sich der Zeit nicht anzupassen verstanden, gingen zu Grunde. Wer kann die Befürchtung unterdrücken, daß wir Zeiten entgegensehen, in denen sich ähnliche Umwälzungen vollziehen werden? Noch sehen wir zwar in Süderdithmarschen nichts von sich täglich mehrenden Konkursen in der Landwirtschaft, aber auch in der jetzigen Krise wird sich nur derjenige behaupten können, der auf dem Posten ist und sich in seinem Wirtschaftsbetriebe und in seiner Lebensführung den Zeitverhältnissen anzupassen versteht. Wer aber nicht auf dem Posten ist und womöglich noch über seine Verhältnisse lebt, wird gar leicht auch jetzt ein Opfer der Krise werden. Ob wohl die Vorsehung solche Zeiten schickt, um auszumerzen, was morsch und brüchig geworden ist und frische, unverbrauchte Kräfte emporsteigen zu lassen? Dem Auf und Ab entrinnt kein Volk und keine Familie, und die Geschichte unserer engeren Heimat zeigt, daß auch sie sich diesem Naturgesetz nicht hat entziehen können.

Die Landschaft Süderdithmarschen sah damals das Heil in der Einführung einer Schuld- und Pfandprotokoll-Verordnung. Sie hatte auch die Genugtuung, daß der dänische König wenige Jahre später ihre Bitte erhörte und (1811) die Verordnung allergnädigst erließ. Leider rechtfertigte sie nicht die Hoffnung, die man auf sie gesetzt hatte. Die Nöte der Zeit waren durch eine papierene Verordnung nicht zu überwinden, sie hatten tiefere Ursachen. Waren nicht die verheerenden Napoleonischen Feldzüge über Europa hinweggebraust und hatten ihre tiefen Spuren hinterlassen? Alles war ins Wanken geraten. Durch die Verordnung wurde der Kredit kaum gehoben, die Geldknappheit nahm zu. Im Jahre 1813 erfolgte der dänische Staatsbankrott. Es folgte eine jahrzehntelange schleichende Wirtschaftskrise, die zahlreiche Opfer forderte. Freilich gab es auch Leute, die die Zeit zu nützen verstanden und ihren Wohlstand vermehrten. Es blühte der Weizen derer, die über gutes Geld verfügten. Mancher legte damals den Grund zu seiner späteren Wohlhabenheit. Der Zinswucher machte sich breit und trieb die verschuldeten Bauern oft zur Verzweiflung. Staat, Landschaft und Kirchspiel erhoben rücksichtslos ihre Schatzungen, die immer drückender wurden, je mehr sich die Wirtschaftslage verschlechterte. Die Verschuldung nahm zu. Schlechte Preise und mangelnde Absatzmöglichkeit für landwirtschaftliche Erzeugnisse taten ihr weiteres. Die Folge war eine Inflation des Grund und Bodens, wie unsere Heimat sie noch nicht erlebt hatte. Wurden in unserer Zeit die Rentner durch die Geldentwertung um ihre oft sauer erworbene Habe gebracht, so vernichtete damals die Landentwertung zahlreiche Bauern-Existenzen. Ein Opfer dieser Inflation wurde auch mein Großvater Peter Gehrts in Averlak. Sein Schicksal kann als typisches Beispiel für den Untergang eines Bauernhofes in damaliger Zeit gelten. Dort wo jetzt Herr August Dreier wohnt, lagen auf hoher Wurt, die jetzt abgetragen ist, die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des alten Peter Gehrts. Nach einer in meinem Besitz befindlichen Karte, die mein Urgroßvater Johann Gehrts in der Zeit vom 5. bis 17. Februar 1790 durch den bekannten Landmesser Hans Carstens in Marne anfertigen

ließ, gehörten damals zu dem Hofe 32 dithmarscher Morgen, 24 Morgen schatzpflichtige und 8 Morgen nicht-schatzpflichtige Ländereien. Von diesem Besitz übernahm Peter Gehrts im Jahre 1807 den Stammhof mit reichlich 18 Morgen, den Rest erhielt ein Bruder. Der Kaufpreis, soweit er nicht bar bezahlt wurde, bestand in einem Altenteil, das für die Eltern eingetragen wurde. Ihnen wurde eine Wohnstube mit freier Feuerung eingeräumt, sie behielten eine Kuh als Eigentum, für die der Sohn freie Sommer- und Winterfütterung zu liefern hatte, und ferner wurde die jährliche Lieferung eines fetten Schweines, von 100 Pfund frischem Rindfleisch, 4 Tonnen Weizen, 5 Tonnen Roggen, 3 Tonnen Gerste und 1 Tonne Hafer bedungen. Außerdem mußte der Sohn die Eltern christlich bestatten lassen. Weitere Schulden trug der Besitz nicht. In den ersten Jahren nach der Übernahme wurde er auch nicht weiter belastet; anscheinend konnte sein Besitzer balanzieren. Bald aber kam es anders. Die sich verschlechternde Wirtschaftslage und die hohen Schatzungen nötigten zu Anleihen, die zunächst bei den Eltern gemacht wurden. Im Jahre 1822 erhielt Peter Gehrts von dem Major von Carthäuser in Altona gegen Schuldverschreibung ein Darlehn von 6000 Mark Courant, womit im Laufe der Jahre entstandene größere Verbindlichkeiten gedeckt wurden. Die Wirtschaftslage wurde nicht besser und es mußten jetzt außerdem für das angeliehene Kapital hohe Zinsen aufgebracht werden. Es dauerte nicht lange, bis neue Anleihen aufgenommen werden mußten. In den damals üblichen Schuldverschreibungen mußte der Schuldner sich verpflichten, das Kapital nach Ablauf eines Jahres zurückzahlen, widrigenfalls der gepfändete Besitz in das Eigentum des Gläubigers überging, eine für heutige Begriffe harte, fast grausame Bedingung, an der man am besten die ungeheure Bedrängnis der geldbedürftigen Besitzer ermißt. Sehr oft kam es so, daß nach Ablauf der Frist das Geld nicht zur Stelle war, worauf dann das Pfandobjekt zu einem Spottpreis dem Gläubiger zufiel. Auch in diesem Falle kam es so. Das beste Land wurde nach und nach eine Beute der Gläubiger - reinblütiger Germanen, nicht etwa Juden -, und es dauerte nicht lange, bis dänische Rottröcke (Vollstreckungsbeamte) die beiden letzten Pferde aus dem Stalle holten. Peter Gehrts mußte die Scholle räumen, die er selbst fast 30 Jahre bewohnt und beackert hatte und auf der seine Vorfahren schon seit 100 Jahren saßen. Das Ende war ein Lebensabend voll Sorge und Bitterkeit. Ob und inwieweit ihm selbst eine Schuld an dem Untergang des Besitzes zugemessen werden kann, mag dahingestellt bleiben. Fest steht, daß er ein einfacher Mann war, der keine hohen Ansprüche an das Leben stellte, dem es aber vielleicht an der für seine Zeit erforderlichen Regsamkeit und Tatkraft fehlte. Sein Schicksal wurde wohl bedauert, fiel aber nicht weiter auf; war er doch nur einer von vielen, die Haus und Hof verlassen mußten und nun in Dürftigkeit dahinlebten. Keine Hand regte sich deswegen. Weder fanden sich revoltierende Bauern, die die Rottröcke verjagten - königlich dänische Dragoner hätten wohl auch kurzen Prozeß mit ihnen gemacht -, noch erließ die Regierung Fürsorgegesetze zur Linderung der Not verarmter Bauern. Die Armut mußte vielmehr bis zum bitteren Ende ausgekostet werden.

Möge ein gütiges Geschick unsere Landwirtschaft vor Zuständen bewahren, wie sie unsere Heimat vor 100 Jahren

sah. Bei der gesunden Struktur des Besitzes in Dithmarschen und der Tüchtigkeit und dem Fleiß seiner Bewohner dürfte diese Hoffnung auch berechtigt sein. Jedenfalls darf man vertrauen, daß der dithmarscher Bauer, der selbst die Hände regt, einer sich verschärfenden Agrarkrise nicht so leicht zum Opfer fallen wird, wie sein Kollege, der Großgrundbesitzer aus dem größeren Vaterlande. Schwere wirtschaftliche Erschütterungen werden uns nach dem verlorenen Weltkriege nicht erspart bleiben. Der Wunsch jedes Vaterlandfreundes kann deshalb nur dahin gehen, daß sie nicht die Wirkung haben, die innere Zerrissenheit unseres Volkes zu erhöhen.

Anmerkungen

- 1 Nachdruck aus der Brunsbüttelkooger Zeitung vom 14. Februar 1929 sowie den Eddelaker Nachrichten vom 15. Februar 1929
- 2 König Friedrich VI löste 1808 seinen Vater König Christian VII ab, der am 13. März 1808 in Rendsburg starb.

6.3 Eddelaker Kirchspielvögte

- Ein Rückblick in die Vergangenheit der Heimat -
von Hugo Gehrts 1938

Was weiß der Eddelaker von heute noch von den Kirchspielvögten seiner Heimatgemeinde? Von der verordneten Obrigkeit aus dem 17. und 18. Jahrhundert? Wahrscheinlich herzlich wenig. Vielleicht weiß dieser oder jener, daß hier einst die reichen Boie geherrscht, daß später die Dührsen hier regierten und daß der letzte Kirchspielvogt aus dänischer Zeit Neuber hieß und - ganz gegen die Tradition - dort seine Residenz aufschlug, wo jetzt Eduard Gülck auf dem Theeberg wohnt. Was das aber für Leute waren, woher sie kamen und wie lange sie ihres Amtes walteten, das werden nur sehr wenige wissen.

Vielleicht wird es meine Landsleute interessieren, wenn ich ihnen etwas von ihren ehemaligen Vögten erzähle, die doch einst unseren Vorfahren als achtungheischende Herren und mit großen Machtbefugnissen ausgestattete Amtsträger entgegentraten. Übten sie doch nicht nur im Kirchspiel die Polizeigewalt, sondern auch die untere Gerichtsbarkeit aus und waren gleichzeitig zuständig für die Beurkundung von Kauf- und sonstigen Verträgen, sowie von Schuldverschreibungen und Urkunden aller Art. Nur die Errichtung von Testamenten lag in Händen der Geistlichen.

In ältester Zeit wurden die Kirchspielvögte meist den alten, eingesessenen Bauerngeschlechtern entnommen, wobei auf Ansehen und Besitz großes Gewicht gelegt wurde. Die Gemeinden präsentierten 3 Kandidaten und die Regierung traf darunter die Wahl. Fast immer waren die Bewerber solche Leute, die in gesicherten wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, denen es also nicht schwer wurde, die erforderliche Bürgschaft für die zu verwaltenden Gelder (Steuern und sonstige Abgaben) zu stellen. Selbstverständlich durfte ein Kirchspielvogt auch kein Dummkopf sein, denn die Verwaltung seines Amtes setzte eine gute Kenntnis der Landesgesetze, insbesondere auch des Erbrechts wie überhaupt eine gewisse Bildung und Schreibgewandtheit voraus. Wer einen Kauf- oder gar einen größeren Erbaueinsetzungsvertrag aus der Zeit um 1700 liest - nur wenige werden ihn freilich überhaupt lesen können -, ist

erstaunt über die Fülle von Abmachungen, Bedingungen und Klauseln, die er darin findet, nicht zu reden von den zahlreich eingestreuten lateinischen Floskeln. Ein solcher Vertrag konnte nicht von Hans und Franz entworfen werden, es gehörte dazu vielmehr ein Mann mit klarem Kopf und guter Schulbildung, worüber aber nicht alle unsere Vorfahren verfügten. Waren doch in damaliger Zeit die meisten Dorfbewohner froh, wenn sie mühsam ihren Namen unter eine Urkunde gesetzt hatten, ja, ein Teil brachte es nur auf die Anfangsbuchstaben oder gar nur auf drei Kreuze. Zuweilen hielten wohlhabende Kirchspielvögte sich für die schriftlichen Arbeiten einen Schreiber, doch erledigten die ersten Kirchspielvögte meistens ihre Geschäfte selbst.

Im Laufe der Zeit stellte sich das Bedürfnis heraus, für das Amt des Kirchspielvogts einen Juristen zu bestellen oder doch wenigstens eine Person mit höherer Schulbildung, die einige Semester Jura studiert hatte, und so sehen wir auch in Eddelak seit etwa 1750 nur noch Kirchspielvögte mit dieser Vorbildung. Eine Ausnahme machte allerdings für kurze Zeit - 1 ½ Jahre - der Kirchspielvogt Claus Boie auf Josenburg, der aber seine Berufung wohl in erster Linie seinem ungeheuren Reichtum und dem damit verbundenen Ansehen und Einfluß verdankte. Freilich war Boie schon viele Jahre "Einnehmer" des Kirchspiels gewesen und ein mit der Verwaltung wohlvertrauter Mann, dem große wirtschaftliche Tüchtigkeit und eine reiche Lebenserfahrung zur Seite standen, so daß man keine Bedenken trug, seinen Ehrgeiz zu befriedigen und ihm das höchste Amt im Kirchspiel zu übertragen.

Eine Kirchspielvogtei galt in dänischer Zeit als eine mehr oder weniger gute Pfründe und war schon deshalb sehr begehrt. Die Gebühren für die Errichtung von Verträgen und Urkunden aller Art flossen in die Tasche des Kirchspielvogts, und besonders war es die Mitwirkung bei Nachlaßregulierungen, Zwangsversteigerungen und Konkursen, die dem Kirchspielvogt hohe Einnahmen brachte. Ein eigentliches Gehalt bezogen die Kirchspielvögte nicht. Beim Freiwerden einer Stelle fanden sich immer genug Bewerber, und wenn auch Juristen bevorzugt wurden, so traten doch - alter Überlieferung getreu - ebenfalls angesehene und einflußreiche Bauern als Kandidaten auf und wurden meistens auch präsentiert. Obwohl das Präsentationsrecht den Gemeinden verblieben war, setzte man sich "oben" doch zuweilen darüber hinweg, und ernannte einen Außenseiter zum Kirchspielvogt. So ging es z.B. im Jahre 1814, als es nach dem Ableben des Kirchspielvogts Jacob Dührsen dessen Stelle neu zu besetzen war. Von den 9 Bewerbern wurden der stud. jur. Nicolaus Paulsen in Meldorf (Sohn des verstorbenen Bauern Carsten Paulsen in Behmhusen und der Dorothea, geb. Dührsen, aus Vackenwarfen) und die Bauern Claus Sühl in Westerbüttel und Eggert Schmielau in Lehe präsentiert, aber man ließ die Präsentation unbeachtet, beauftragte den Bürger Kirchspielvogt Meßner mit der vertretungsweise Verwaltung der Stelle und ernannte erst im Jahre 1818 den Gerichtssadvokaten Jacob Dührsen in Meldorf zum Kirchspielvogt und Amtsnachfolger seines gleichnamigen Vaters.

Ich will mich jetzt den einzelnen Kirchspielvögten zuwenden, soweit ich sie habe zurückverfolgen können,

wobei ich bemerke, daß meine Quellen hauptsächlich die alten Eddelaker Kirchenbücher, gelegentlich auch die alten Schul- und Pfandprotokolle und die Ackerschätzregister bilden.

Als erster Kirchspielvogt von Eddelak tritt uns aus einer geschichtlich hochbewegten Zeit entgegen:

Claus Johann. Er amtierte von 1613 bis 1653, seine Amtszeit überdauerte also die unruhige Zeit des 30jährigen Krieges (1618 bis 1648), die auch für unsere engere Heimat eine schwere Prüfung bedeutete. Claus Johann wohnte auf einem großen Hof in Behmhusen. Der Eddelaker Pastor Peter Gude - hier als erster Prediger wirkend von 1648 bis 1672 - sagt von ihm in seiner Grabrede, daß er 40 Jahre hindurch Kirchspielvogt von Eddelak und ältester Beisitzer des Meldorfischen Gerichts war. Der Todestag des ersten Kirchspielvogts war der 15. März 1653.

Sein Amtsnachfolger war:

Boien Peter, der als erster Kirchspielvogt der "Dynastie Boie" von 1653 bis 1678 amtierte. Er nennt sich noch "Boien Peter", während sein Sohn sich bereits Peter Boie nennt, den Namen Boie also zum Festnamen erhebt. Boien Peter wohnte auf Warfen, wo er nach dem Ackerschätzregister von 1678 einen reichlich 28 Morgen großen Hof besaß. Er war offenbar ein sehr wohlhabender Mann, denn in zahlreichen Urkunden aus alter Zeit tritt er als Geldgeber auf. Seine Tochter *Dorothea* war die zweite Frau des Pastors *Peter Gude* in Eddelak. In den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit hielt Boien Peter sich einen Schreiber, der *Nicolaus Voigt* hieß, sich Kirchspielschreiber nannte und ein Sohn war von *Hans Voigt* auf Josenburg, der uns im Ackersatzregister von 1678 als Besitzer eines 23 Morgen großen Josenburger Hofes entgegentritt. Kaufverträge und sonstige Urkunden wurden von 1672 bis 1680 - also bis in die ersten Jahre nach dem wahrscheinlichen Tode von Boien Peter - auf Josenburg beurkundet.

Boien Peters Amtsnachfolger war sein Sohn *Peter Boie*, dessen Amtszeit von 1678 (1681?) bis 1711 dauerte. Er war, wie schon gesagt, der erste des Geschlechts von der "Dynastie Boie", der den Festnamen Boie führte und vererbte, und wohnte auf *Vackenwarfen* (jetzt *Otto Rohwedder*), wo er 1678 einen nur reichlich 11 Morgen großen Hof besaß. Am Ende seines Lebens war der Behmhusener Besitz - nach dem Umschreibungsregister von 1711 - auf 77 Morgen 9 Scheffel angewachsen. Verheiratet war Peters Boie in erster Ehe mit *Dorothea Gude*, einer Tochter des Pastors Gude aus dessen erster Ehe mit *Anna Esmarch*. An diese Eheleute erinnert noch heute ein in die Vorderseite des Wohnhauses von *Otto Rohwedder* eingelassener Wappenstein, der das Wappen der Eddelaker Boie (Linie der Kirchspielvögte) und der Rendsburger Gude zeigt und worauf man unterhalb der Wappen die Anfangsbuchstaben der Namen der Eheleute Boie findet.

Peters Boie war in zweiter Ehe mit *Maria Gartraud Carstens* verheiratet, deren Vater, der Kapitän *Christian Carstens*, einen Hof in Dingen besaß, den Frau *Maria Gartraud* anscheinend als Mitgift erhielt. Jedenfalls finden wir die Frau Kirchspielvogt als Eigentümerin eines Hofes von 15 Morgen 2 Scheffel im Umschreibungsregister von 1711. Es ist der Hof, auf dem jetzt *Julius Ibs* wohnt. Anscheinend errichtete Peters Boie, der es mit der Zeit zu einem großen Vermögen gebracht hatte, im Jahre 1710 auf

dem Dinger Hofe seiner Frau ein neues Haus, denn in einem Balken des Ibschen Hauses findet sich die eingeschnitzte Inschrift:

Peters Boie, Kirchsp. Vogt,

Frau Maria Gartraud Boien

Anno 1710 d. 16. Juli.

In den Jahren 1708 bis 1711 verwaltete der Brunsbütteler Kirchspielvogt *Dreeßen* in Oesterbelmhusen "interimistisch" die Eddelaker Vogtei. Warum, ist nicht recht ersichtlich, doch findet sich im Schul- und Pfandprotokoll von 1708 der Vermerk, daß *Dreeßen* "in Abwesenheit des Kirchspielvogts *Peters Boie*" die Führung des Protokolls übernommen hat.

Peters Boie starb im Jahre 1711 (Tag nicht bekannt), seine Frau *Maria Gartraud* am 20. Dezember 1736.

Ihm folgte als Kirchspielvogt während der Zeit 1712 bis 1736 sein Sohn *Claus Boie*, der aus der ersten Ehe des *Peters Boie* mit der Pastorentochter *Dorothea Gude* stammte. Wir begegnen *Claus Boie* zuerst im Jahre 1707 als Landesgevollmächtigten und Besitzer eines 43 Morgen 3 Scheffel großen Hofes auf Dingen. Verheiratet war er mit *Anna Heinböckel*, einer Advokatentochter. Von den Kindern, die diesem Ehepaar geboren wurden, sind in der Geschichte unserer Heimatgemeinde besonders die Söhne *Boie Christian* und *Nicolaus (Claus)* hervorgetreten. *Nicolaus (Claus)* war langjähriger allgemein beliebter Pastor in seiner Heimatgemeinde Eddelak (von 1732 bis 1781) und ein schwerreicher Mann. Der ungewöhnlich hochgewachsene Mann, von dem Pastor *Schmidt* sagt, daß er "einen Kopf länger war als alles Volk", war viermal verheiratet, und wohnte in der Zeit von 1742 bis 1748 auf seinem 55 Morgen großen Hof in Dingen, also nicht im Hauptpastorat, das damals noch an der Landscheidung lag.

Nachfolger seines 1736 abgetretenen Vaters in der Kirchspielvogtei wurde der älteste Sohn des *Claus Boie*, namens *Boie Christian Boie*, dem nur ein kurzes Leben und eine sehr kurze Regierungszeit beschieden war. Geboren am 8. Mai 1704 auf Dingen, starb er daselbst am 10. Juni 1740 und wurde am 15. Juni "zur Nachtzeit" in Eddelak begraben. Er scheint während seiner kurzen Amtszeit - 1736 bis 1740 - auf dem väterlichen Hof in Dingen gewohnt zu haben, wo ihm 1738 eine Tochter und 1739 ein Sohn geboren wurden. Über seine Frau habe ich nichts ermitteln können. Nach seinem frühen Tode folgte ihm der Landesgevollmächtigte *Boie Boie* auf *Vackenwarfen* als Kirchspielvogt für die Zeit von 1740 bis 1748. Er war ein Sohn des Kirchspielvogts *Peters Boie* aus dessen zweiter Ehe mit *Maria Gartraud Carstens*, also ein Onkel seines Amtsvorgängers *Boie Christian Boie*. Den Hof *Vackenwarfen* hatte er wohl von seinem Vater geerbt. Neben diesem Hof, der bei seinem Tode im Jahre 1748 46 Morgen groß war, besaß er noch einen Hof auf Dingen, den er von seiner Mutter *Maria Gartraud* im Jahre 1727 übereignet bekommen hatte und der damals eine Größe von 22 Morgen aufwies. Auch diesem *Boie* war nur ein kurzes Leben beschieden. Geboren am 4. Dezember 1699 auf *Vackenwarfen*, starb er daselbst, nachdem er 8 Jahre die Vogtei verwaltet hatte, am 7. Juni 1748 an einem Blutsturz im 49. Lebensjahre. Pastor *Ploen* aus *Meldorf* hielt ihm im Hause die Trauerrede, worauf er am 14. Juni in der Kirche zu Eddelak in dem dort befindlichen Boieschen Begräbniskeller

beigesetzt wurde. Boie Boie war dreimal verheiratet, und zwar in erster Ehe mit Catharina Amalia Dührsen, einer Tochter des Kirchspielvogts Nicolai Dührsen in Meldorf. Die einzige Tochter aus dieser Ehe war mit Pastor Zwerg in Eddelak verheiratet. Wie die zweite Frau hieß, habe ich nicht ermitteln können, doch ging auch aus dieser Ehe nur eine Tochter hervor, die mit Pastor Nicolaus Boie (als dessen dritte Frau) in der Ehe lebte, so daß die beiden damaligen Eddelaker Geistlichen verschwägert waren. Aus der dritten Ehe mit Maria Dorothea Lavanturié lebten beim Tode des Vaters 2 Söhne und 2 Töchter.

Mit Boie Boie (der sich übrigens mit flotter, markiger Hand "Boye Boye" schrieb), ging der letzte des alten Geschlechts, das der Heimat 5 Kirchspielvögte stellte, in die Ewigkeit ein. Es scheint, als ob dieses Boie-Geschlecht im Mannesstamm ausgestorben ist. Verwandtschaftliche Beziehungen zu den anderen Eddelaker Boie-Geschlechtern sind nicht festzustellen, wahrscheinlich auch nicht vorhanden.

Verlassen wir also die Boie und wenden wir uns der neuen Dynastie zu, die den Namen *Dührsen* führte und der es ebenfalls beschieden war, ein volles Jahrhundert die Kirchspielvögte in Eddelak zu stellen.

Wenn auch der Name wechselte, so waren doch "dynastische" Interessen im Spiel gewesen, als Herr *Nicolaus Dührsen* aus Meldorf den Thron der Boie bestieg. Seine Mutter war nämlich Dorothea Boie, eine Tochter des früheren Eddelaker Kirchspielvogts Claus Boie, der, wie wir sahen, auf Dingen residierte. Dorothea hatte den Hausmann, Brauer und Landesgevollmächtigten Jacob Dührsen in Meldorf geheiratet, und ihr Sohn Nicolaus (der eigentlich Claus hieß nach seinem Eddelaker Großvater) war der von der Familie ausersehene Thronfolger in Eddelak. Die Dührsen waren ein Meldorfer Patriziergeschlecht, das seinen Ursprung in Barlt hatte. Nach dem Tode des Kirchspielvogts Boie Boie im Jahre 1748 wurde die Kirchspielvogtei ein Jahr durch den Kirchspielvogt in Marne verwaltet, aber schon 1749 erwählte man *Nicolaus Dührsen*, der auf dem herzogl. Carolineum in Braunschweig seinen Studien oblag, zum Nachfolger des Verstorbenen. Der Gewählte ging dann zwar noch auf ein halbes Jahr nach Göttingen auf die Universität, trat aber darauf, erst 21 Jahre alt, noch im Jahre 1749 sein Amt an, das er bis zu seinem Tode - am 17. August 1789 - also 40 Jahre hindurch, mit

Umsicht und Geschick führte. Von den Erben seines Amtsvorgängers erwarb er den Hof Vackenwarfen. In seiner "glücklich geführten Ehe" (so sagt P. Schmidt) mit Caecilia Margaretha Fett aus Glückstadt wurden ihm 3 Söhne und 10 Töchter geboren. Sämtliche Söhne und 6 Töchter starben im jugendlichen Alter, von den überlebenden 4 Töchtern heiratete die eine einen Kaufmann in Meldorf, während die übrigen drei in alte Eddelaker Bauernfamilien hineinheirateten. Die Bauern Johann Junge in Westerbüttel, Carsten Paulsen in Behmhusen und Johann Jacob Ohlhues in Eddelak heirateten diese Töchter des Kirchspielvogts Dührsen auf Vackenwarfen, auf dessen Schwiegersohn Johann Jacob *Ohlhues* der Hof überging, der ihn auf seinen Sohn Nicolaus Ohlhues vererbte. Der Hof ging dann im Jahre 1865 auf Hans Schuldt über und gelangte schließlich über dessen Sohn Martin Schuldt in die Hände der jetzigen Besitzer Rohwedder. Er ist ohne Zweifel als ein mit der Geschichte unserer Heimat aufs engste verbundener Hof anzusprechen.

Nachfolger im Amte des Kirchspielvogts wurde, wie schon oben gesagt, der schwerreiche Kirchspielvogt *Claus Boie* auf Josenburg, aber nur für einen Zeitraum von 1 ½ Jahren - von Juli 1790 bis Januar 1792 -, da ihn am 5. Januar 1792 der Tod abrief. Auch dieser Boie gehörte nicht dem Geschlechte der erloschenen "Dynastie Boie" an.

Nach dieser kurzen Unterbrechung trat die "*Dynastie Dührsen*" wieder in ihre Rechte. War es auch kein Sohn des ersten Dührsen, der jetzt den kirchspielvogtlichen Thron bestieg, so war es doch ein naher Verwandter aus dem alten Meldorfer Geschlecht.

Der neue Herrscher von Eddelak hieß *Jacob Dührsen*, war Untergerichtsadvokat in Meldorf und ein Sohn des cand. jur. Jacob Dührsen auf Butenhof bei Meldorf. Die Gattin des neuen Kirchspielvogts war Christiana Amalia Wilkens aus Nordhastedt, eine Pastorentochter. Jacob Dührsen verwaltete die Kirchspielvogtei von 1792 bis 1814 und wohnte in der Süderstraße, dort etwa, wo jetzt die Durchfahrt von August Popp liegt. Als er am 10. April 1814 nach längerem Kränkeln starb, war er erst 49 Jahre alt und hinterließ 7 teils unversorgte Kinder, darunter den Sohn Jacob, der Jura studierte. Dieser Jacob war es, den man, wie oben schon gesagt, unter Übergehung der präsentierten Kandidaten Paulsen, Sühl und Schmielau später zum Amtsnachfolger seines Vaters bestimmte. Der verstorbene



Bild 6.2: Haus (Bauernhof) des Kirchspielvogts Dührsen 1818 - 1852



Bild 6.3: Rechtsanwalt Dr. Kunze erbaute hier um 1900 dieses Haus.

Kirchspielvogt erlebte in Eddelak die schlimmen Zeiten der Napoleonischen Wirren, denen die unglückliche, dänische Währungspolitik mit dem Staatsbankrott folgte, und er dürfte keine großen Schätze hinterlassen haben. Die 1814 verwaiste Kirchspielvogtei wurde bis 1818 von dem Bürger Kirchspielvogt Mesner, der zum Verweser bestellt war, verwaltet.

Ende 1818 ernannte man zum Nachfolger seines Vaters dessen gleichnamigen Sohn, den Gerichtsadvokaten *Jacob Dührsen* in Meldorf. Ihm war eine längere Regierungszeit beschieden, die freilich auch gewaltsam beendet wurde, wenn auch nicht durch den Sensenmann, sondern durch andere "höhere Gewalt". Die Erinnerung an den zweiten Jacob ist dadurch wach geblieben, daß dieser wackere Mann nach der Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark den ihm verliehenen Orden vom Dannebrog an den König von Dänemark zurückgab. Der Mann hatte Rückgrat, denn er wußte, daß er damit Amt und Brot preisgab. Tatsächlich büßte er die deutsche Gesinnung mit seiner Absetzung als Kirchspielvogt, die im Jahre 1852 erfolgte, nachdem der Krieg gegen Dänemark ein unglückliches Ende genommen hatte.

Mit diesem guten Patrioten trat der letzte Dührsen von der Bühne. Er wohnte in der idyllischen Ecke hinter der Kirche, wo er sich im Jahre 1820 von Jacob Schlömer ein Wohn-gewese kaufte, das im Jahre 1853 an Boie Paulsen in Behmhusen übergang. Dessen Erben verkauften das Grundstück im Jahre 1876 an Johann Boie, der dort viele Jahre gewohnt hat. Als zu Anfang des Jahrhunderts Rechtsanwalt Dr. Kunze Eigentümer wurde, riß er die alten Gebäude weg und führte das neue Gebäude auf, in dem jetzt Herr Dr. Krause wohnt.

Ein volles Jahr wurde die Kirchspielvogtei von dem Kirchspielvogt Hedde in Brunsbüttel verwaltet, worauf ein Nachfolger in der Person des Herrn *August Neuber* bestellt wurde, der hier von 1853 bis 1867 amtierte. Neuber war kinderlos verheiratet mit einer Meldorferin, die übrigens eine Enkelin des ersten Eddelaker Kirchspielvogt Nicolaus Dührsen war. Entgegen aller Überlieferung verlegte Neuber die Kirchspielvogtei nach dem nahen *Theeberg*. Die vielen Bäume, die noch heute Eduard Gülcks Hofstelle umsäumen, erinnern an die Stelle, wo der letzte in Eddelak residierende Kirchspielvogt seinen Herrsersitz aufgeschlagen hatte, den er nach der Einverleibung Schleswig-Holsteins in Dänemark - schneller als wohl gedacht - verlassen mußte, um dann in Meldorf eine Kirchspielvogtei zu übernehmen. Dort ist er 1882 gestorben. Die Aufhebung der Eddelaker Kirchspielvogtei erfolgte deshalb, weil nach Einrichtung der preußischen Amtsgerichte in Schleswig-Holstein eine andere Gerichtsbarkeit Eingang fand, wodurch viele Vogteien überflüssig wurden. Zwar blieben noch viele bestehen, doch beschränkte sich ihre Zuständigkeit vorwiegend auf Polizeisachen, und man ging dazu über, benachbarte Kirchspielvogteien zusammenzulegen. Eddelak z.B. wurde der Vogtei Burg, Brunsbüttel der Vogtei in Marne unterstellt, und wenn es auch für die Einwohnerschaft zuweilen recht unbequem war, den Polizeigewaltigen in dem Nachbarorte aufzusuchen, so gewöhnte man sich doch um so leichter daran, als bald darauf überall Kirchspielschreibereien eingerichtet wurden, wo jedermann sein Anliegen vorbringen konnte. Im

Jahre 1889 verschwanden die Kirchspielvögte ganz. Die örtliche Polizeigewalt ging auf die *Amtsvorsteher* über.

Der letzte *preußische* Kirchspielvogt, der in *Burg* seinen Wohnsitz hatte und dessen Polizeigewalt die Kirchspiele *Burg und Eddelak* unterstellt waren, war der Major a.D. von Alvensleben.

Als im Jahre 1867 die Eddelaker Vogtei aufgehoben wurde, übernahm das Kirchspiel Eddelak von dem Kirchspielvogt Neuber - der übrigens ein Onkel des bekannten Kieler Chirurgen Geheimrat Prof. Dr. Neuber war - dessen Wohngebäude auf dem Theeberg, brach sie ab und errichtete daraus das Amtsgerichtsgebäude und das Wohnhaus des Amtsgerichts an der Stelle, wo diese Gebäude noch heute stehen.

Es mag hier noch erwähnt werden, daß der erste Amtsrichter in Eddelak, Herr Johann Hinrich *Lammers*, vor seiner Berufung zu diesem Amte Kirchspielvogt in Büsum war. Wegen der großen Beliebtheit, die sich dieser erste preußische Amtsrichter im ganzen Bezirk erfreute, errichteten ihm nach seinem allzufrühen Tode - er starb schon nach dreijähriger Amtsführung im Jahre 1870, kaum 32 Jahre alt - die Gemeinden Brunsbüttel, Burg und Eddelak ein Denkmal auf dem Eddelaker Friedhofe, das noch heute wohl erhalten ist und durch eine Inschrift an die Stifter erinnert. (Nachdruck aus den Eddelaker Nachrichten)

Die Kirchspielvögte waren somit

- | | |
|--|----------------------|
| 1) Claus Johann | 1613-1653 (40 Jahre) |
| 2) Boien Peter | 1653-1678 (25 Jahre) |
| 3) sein Sohn Peter Boie | 1678-1711 (34 Jahre) |
| 4) dessen Sohn Claus Boie | 1712-1736 (24 Jahre) |
| 5) dessen Sohn Boie Christian Boie | 1736-1740 (4 Jahre) |
| 6) Boie Boie auf Vackenwarfen | 1740-1748 (8 Jahre) |
| (er wurde im Boieschen Begräbniskeller in der Kirche beigesetzt) | |
| 7) Nicolaus Dührsen | 1749-1789 (40 Jahre) |
| 8) Claus Boie Josenburg | 1790-1792 (2 Jahre) |
| 9) Jacob Dührsen | 1792-1814 (22 Jahre) |
| 10) Vogt Mesmer Burg als Verweser | 1814-1818 (4 Jahre) |
| 11) Jacob Dührsen | 1818-1852 (34 Jahre) |

(er gab Order und Amt ab)

12) August Neuber 1853-1867 (14 Jahre)
Nach Übergang der Herzogtümer Schleswig und Holstein von Dänemark an Preußen nach dem Krieg 1864/66 waren folgende Kirchspielschreiber in Eddelak tätig:

- | | |
|--|-----------|
| 1) Johann Gosch aus Süderstapel | 1868-1883 |
| 2) Franz Hermann Scheelhase aus Warfen | 1883-1895 |
| 3) Otto Leese aus Delve | 1896-1919 |
| Danach schied er aus und übernahm als Rendant die Kirchspielskasse | |
| 4) Otto Schnepel aus Süderwisch | 1919-1952 |
| 5) Georg Brömmer | 1952-1967 |
| 6) Werner Sühl | 1967-1970 |

Danach erfolgte die Zusammenlegung der Ämter Eddelak-St. Michaelisdonn.

6.4 Wahl eines Landesgevollmächtigten

von H. Gehrts, aus vergilbten Blättern und alten Tagebüchern entnommen

Wir sprechen gerne von der "guten alten Zeit" und mögen sie wohl auch zuweilen der jungen Welt als Vorbild hinstel-

len und zur Nacheiferung empfehlen. Das wird sicherlich in Bezug auf Anspruchslosigkeit, Fleiß und Sparsamkeit in den meisten Fällen durchaus berechtigt sein, aber auch die Zeit unserer Vorfahren war nicht frei von Unsitten und Mißständen. Im öffentlichen Leben sehen wir nicht selten den verderblichen Einfluß des Geldes in der Hand ehrgeiziger und selbstsüchtiger Menschen, der um so stärker war, als der sogen. kleine Mann sich in früherer Zeit oft in größter Abhängigkeit von den Geldleuten befand. Das trat ganz besonders bei Wahlen in den Gemeinden hervor, wenn amtshungrige Bewerber um ein Gemeindeamt ihre ehrgeizigen Pläne verwirklichen wollten. Mit Vorliebe bediente man sich, um die Gunst des Wählers zu gewinnen, des Alkohols, der an Wahltagen in Strömen floß. Bier, Branntwein und Punsch wurde überall in den zahlreich vorhandenen kleineren und größeren Schenken unentgeltlich an die Wähler verabfolgt. Was man natürlich vorher schon versprochen hatte, um Stimmen zu fangen.

Vor uns liegt eine Aufzeichnung über die Präsentation eines Landesgevollmächtigten in Eddelak aus dem Jahre 1798. Ein Landesgevollmächtigter nahm damals etwa die Stellung eines Kreistagsabgeordneten der späteren Zeit ein. Die Präsentation erfolgte unmittelbar von der wahlberechtigten Bevölkerung, und zwar präsentierte man dem landschaftlichen Kollegium in Meldorf 3 Bewerber. Aus diesen wählte sodann das Kollegium den Landesgevollmächtigten, im Volksmund kurzweg "Vollmacht" genannt.

Fast immer waren die Bewerber wohlhabende oder einflußreiche Männer, aber wenn auch bei der Präsentation Geldbeutel und Alkohol eine bedeutende Rolle spielten, so hatte doch das Kollegium in Meldorf das letzte Wort. Hier fiel die Entscheidung und man darf wohl annehmen, daß man sich dort über die Persönlichkeit der Kandidaten und ihre Eignung vor der Wahl genau unterrichtete. Gute Beziehungen zu den Mitgliedern des Kollegiums dürfen den Bewerbern immerhin von Nutzen gewesen sein.

Am 16. März 1798 wurden im Hause des Johann Ohlhues, das in Eddelak am Markt lag, die Bauern Peter Boie in Lehe, Thies Thießen in Eddelak und Johann Süelsen auf Dingen zum Amt eines Landesgevollmächtigten präsentiert. Bei dieser Präsentationswahl ging es nicht eben mustergültig her. Wir lesen darüber in unseren Aufzeichnungen folgendes:

"Wie unordentlich und ärgerlich es während dieser Präsentation herging, wie niedrig und kriechend sich die Kompetenten gegen die Präsentierenden benahmten und wie das Volk sich sowohl des Tages über als auch des Abends und Nachts dem Gesoffe, der Liederlichkeit und sogar den Prügeleien überließ, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Jetzt (d. h. nach der Präsentationswahl, der Verf.) werden nun die Kirchspielvögte und Landesgevollmächtigten überlaufen, um sich bei ihnen Stimmen zu erbetteln. Daß die Kompetenten bei solchen Gelegenheiten oft große Summen anwenden, ist notorisch, sollte aber nicht geduldet werden. Doch man braucht sich hierüber nicht so sehr zu wundern, wenn man hört und sieht, daß die aufgeklärten Herren Kirchspielvögte es selbst nicht besser machen, wenn sie sich um eine Vogtei bewerben, obwohl sie nachher ihre Ansprüche auf Achtung, Ehrerbietung und Unterwerfung unter ihre Befehle oft übertreiben, so sehr sie sich auch während des skandalösen Werbens vor dem

einfachen Arbeitsmann, bückten. Wenn dies alles kein Crimen ambitions (d. h. Verbrechen der Amterschleichung) ist, was ist es denn? Und doch erklärt der Kirchspielvogt, wie man hört, dies für erlaubt".

So also ging es in Eddelak her bei der Wahl eines Landesgevollmächtigten, und wenn es vielleicht auch nicht bei jeder Wahl so arg getrieben wurde, aus den Aufzeichnungen kann man jedenfalls entnehmen, daß es sich nicht um einen Einzelfall handelte, vielmehr, daß Mißstände übelster Art sich bei Gemeindevahlen eingeschlichen hatten. Das landschaftliche Kollegium in Meldorf wählte übrigens von 3 präsentierten Kandidaten den Hausmann (Bauer) Johann Süelsen aus Dingen zum Landesgevollmächtigten, der 1811 kinderlos starb. Er wohnte auf dem Hofe des späteren Landesgevollmächtigten und Amtsvorstehers Jürgen Diedrich Dohrn (jetzt Mordhorst).

6.5 71 Jahre Amtsgericht Eddelak

Entstehung und Entwicklung des Amtsgerichtes Eddelak von Hugo Gehris 1938

Wie schon die Zeitungen meldeten, soll am 1. Oktober 1938 die Verlegung des Amtsgerichts in Eddelak nach Brunsbüttelkoog stattfinden. Was viele Eddelaker schon seit einiger Zeit befürchteten, woran man aber immer noch nicht recht glauben mochte, wird in nächster Zeit nüchterne Wirklichkeit. Die Maßnahme, von Brunsbüttelkoog selbstverständlich begrüßt, bedeutet für den kleinen Ort Eddelak einen harten Schlag. Sie war aber in Anbetracht der Entwicklung von Brunsbüttelkoog, das sich zum größten Orte im Kreise emporgeschwungen hat, wohl kaum zu vermeiden, wenn auch mit einer so kurzfristigen Verlegung niemand gerechnet hatte.

Ich möchte an dieser Stelle kurz die Entstehung des Amtsgerichts und seine Entwicklung schildern.

Als nach der Einverleibung Schleswig-Holstein in Preußen im Jahre 1866 die preußische Regierung die bereits in den alten Provinzen bestehende Trennung von Justiz und Verwaltung auch in den neu erworbenen Landesteilen durchführte, wurde Eddelak im Jahre 1867 Sitz eines neugebildeten Bezirks, dessen Gemeinden sich übrigens damals in Größe und Einwohnerzahl nur unwesentlich unterschieden. Alle trugen rein ländlichen Charakter. Die Kooggemeinde Brunsbüttel-Eddelaker-Koog war die an Einwohnerzahl kleinste, Burg die größte Gemeinde, so daß, wenn es nach der Einwohnerzahl gegangen wäre, Burg i. D. Sitz des Amtsgerichts hätte werden müssen. Da wie gesagt Eddelak den Vorzug hatte, in der Mitte des Bezirks zu liegen, die Gemeindeverwaltung auch die Hände nicht in den Schoß legte, als die Frage nach Unterbringung des Gerichts auftauchte, vielmehr sofort mit der preußischen Justizverwaltung in Verbindung trat und ihr weit entgegenkam, gelang es, das Amtsgericht nach Eddelak zu ziehen. Die Gemeinde errichtete nach den Plänen der Justizverwaltung das Amtsgebäude, in welchem eine Wohnung für den Sekretär vorgesehen war, sowie das Gefängnisgebäude mit einer Wohnung für den Gerichtsdiener und Gefangenenwärter. Für den Amtsrichter wurde neben dem Gerichtsgebäude ein besonderes Haus aufgeführt. Für Diensträume und Gefängnis sowohl als für die Wohnungen der Beamten wurden mäßige Mietpreise vereinbart, so daß

alle Beteiligten zufrieden waren. In der Besetzung von 1 Amtsrichter, 1 Sekretär, 1 Bürohilfin und einem Gerichtsdienner und Gefängniswärter arbeitete das Gericht die ersten 12 Jahre, dann trat im Jahre 1879 ein Gerichtsvollzieher hinzu, dessen Geschäfte bis dahin der Gerichtsdienner als Vollziehungsbeamter versehen hatte. Bei der Anlegung des Grundbuchs in den Jahren 1884 wurden als Hilfskräfte ein Aktuar und ein Büro- oder Kanzleihilfe eingestellt, die aber später wieder entlassen wurden. Als Amtsanwalt in den öffentlichen Strafsitzungen fungierte damals und später - etwa bis 1910 - der jeweilige Kirchspielschreiber von Eddelak.

Während das Amtsgericht in den ersten 20 Jahren ein fast beschauliches Dasein führte, änderte sich dies, als im Jahre 1888 mit dem Kanalbau begonnen wurde. Nicht nur, daß infolge der vielen Grundstücksankäufe seitens des Reiches in allen Gemeinden des Amtsgerichtsbezirks die Grundbuchsachen gewaltig emporschnellten, auch die überall beginnende Bautätigkeit zog zahlreiche Handwerker, Angestellte und Arbeiter herbei, Prozesse und Straftaten mehrten sich und machten eine Erhöhung des Personals nötig, die sich aber doch in bescheidenen Grenzen hielt. Der wirtschaftliche Aufschwung, der sich überall im deutschen Vaterlande zeigte, wirkte sich in unserem Amtsgerichtsbezirk ganz besonders aus, nachdem der Kanal im Jahre 1895 fertiggestellt und dem Verkehr übergeben worden war. Wenn Brunsbüttelkoog auch den Hauptvorteil davon hatte, so blühten doch auch Eddelak und Burg auf, wo überall die Bevölkerung zunahm. Die Entwicklung des eigentlichen Kirchortes Eddelak war schon dadurch sehr begünstigt worden, daß Eddelak im Jahre 1878 Station der neueröffneten Marschbahn wurde. Der beste Beweis dafür ist die jetzige Bahnhofstraße, die eigentlich erst eine Straße wurde, nachdem Eddelak einen Bahnhof erhalten hatte. In allen Gemeinden ging eine Zunahme der Bevölkerungszahl Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, und die Dienstgeschäfte des Amtsgerichts nahmen schließlich

derartig zu, daß sich die vorhandenen Diensträume als zu beschränkt erwiesen. Das Anwachsen der Dienstgeschäfte zeigte sich auch darin, daß sich im Jahre 1902 ein Rechtsanwalt und Notar in Eddelak niederließ, der alsbald über eine große Praxis verfügte.

Die Verhältnisse drängten zu einer Vergrößerung der Diensträume und im Jahre 1910 wurde solches auch durch einen Umbau erreicht, indem man die im Dienstgebäude vorhandene Wohnung des ersten Sekretärs zu Büroräumen umgestaltete und den Sitzungssaal erheblich vergrößerte. Gleichzeitig wurde eine Zentralheizung angelegt, die auch die Gefängniszellen in dem benachbarten Gefängnisgebäude auf Wärme speiste. Die Räumlichkeiten reichten jetzt aus, zumal auch der feuersichere Grundbuchraum durch einen Anbau vergrößert worden war. Als kurz vor Ausbruch des Weltkrieges - im Jahre 1913 - eine zweite planmäßige Richterstelle eingerichtet wurde, errichtete die Gemeinde für den zweiten Amtsrichter einen Neubau, nachdem sie einige Jahre vorher bereits für den ersten Sekretär, dessen Wohnung durch den Umbau eingegangen war, ebenfalls ein neues Haus in der Bahnhofstraße erbaut hatte. Inzwischen war auch das Wohnhaus des ersten Amtsrichters durch einen Anbau wesentlich vergrößert und durch den Einbau einer Zentralheizung erheblich verbessert worden. Die Gemeinde kam den Wünschen der Justizverwaltung und der Beamten nach Möglichkeit entgegen, wußte sie doch, daß das Verbleiben der Behörde am Orte für diesen mit großen Vorteilen verknüpft war.

Der Weltkrieg ließ die Diensträume veröden, da alles, was irgendwie diensttauglich war, nach und nach zum Heeresdienst eingezogen wurde, auch die Dienstgeschäfte infolge der Stilllegung allen geschäftlichen Lebens immer mehr zurückgingen. In der Nachkriegszeit nahmen die Geschäfte zunächst wieder stärker zu, insbesondere häuften sich die Strafsachen, doch gingen sie dann auch wieder zurück, so daß im Jahre 1924 die zweite Richterstelle wieder abgebaut wurde. Die Aufwertungsgesetzgebung



Bild 6.4: Amtsgericht Eddelak 1867 bis 1938

ließ dann die Geschäfte wieder anziehen und hatte eine Vermehrung des Personals im Gefolge. Nachdem Meldorf als Zentral-gefängnis für den Kreis Süderdithmarschen bestimmt worden war, konnte das hiesige Gerichtsgefängnis geschlossen werden.

Im Laufe von mehr als 70 Jahren ist das Amtsgerichtsgebäude selbstverständlich alt geworden und seine Diensträume entsprechen - trotz des Um- und Anbaues - nicht so recht mehr den heutigen Bedürfnissen. Vielleicht hätte ein Neubau, der alle Wünsche der Justizverwaltung befriedigte, Eddelak vor der Verlegung des Gerichts nach Brunsbüttelkoog auf längere Zeit bewahren können, doch konnte die Gemeinde einen solchen - sicherlich kostspieligen - Neubau nur ausführen, wenn ihr das Verbleiben des Gerichts auf einen bestimmten Zeitraum zugesichert wurde. Ob aber die Justizverwaltung eine solche Zusicherung geben konnte oder wollte, erscheint bei dem Emporblühen Brunsbüttelkoogs mit seiner günstigen Lage und seinen großen industriellen Anlagen mindestens zweifelhaft. Jedenfalls ist die Verlegung über Nacht Tatsache geworden und unser kleiner Ort hat das Nachsehen. So fällt unser Eddelak, wohin man sonst von Brunsbüttel, Brunsbüttelkoog und Burg zu Gericht mußte und nach dessen Bahnhof man noch vor wenigen Jahrzehnten von diesen Gemeinden aus entweder mit Pferd und Wagen oder zu Fuß oder mit dem ständigen Verkehrsmittel, dem Omnibus - wer denkt nicht an Julius Dometeit und Hermann Vietsen? - zog, um in die weite Welt zu gelangen, wieder in seine alte Bedeutungslosigkeit zurück. Burg hat die Stelle Eddelaks an der Hauptbahn eingenommen und Brunsbüttelkoog besitzt die schönste Bahnverbindung nach Süden und Norden, Eddelak aber liegt an einer kleinen Nebenbahn, nachdem es 50 Jahre hindurch Station der Hauptbahn war. Man kann hieraus vielleicht die Lehre ziehen, daß nicht nur der Mensch, sondern auch eine ganze Gemeinde von der Ungunst der Verhältnisse schwer heimgesucht werden kann.

Es würde zu weit führen, wenn ich der sämtlichen Beamten und Angestellten gedenken wollte, die während des mehr als 70jährigen Bestehens des Amtsgerichts Eddelak dort beschäftigt wurden. Ich will mich vielmehr auf die Richter beschränken, die hier während dieser Zeit amtierten. Es waren die Herren:

Lammers	von 1867 bis 1870
Bünz	von 1871 bis 1876
Aye	von 1876 bis 1884
Kempe	von 1884 bis 1891
von Rohden	von 1891 bis 1902
Mannshardt	von 1902 bis 1906
Harms	von 1906 bis 1912
Dr. Dettmann	von 1913 bis 1925
Gerloff	von 1913 bis 1920
	2. Richterstelle
Fielitz	von 1920 bis 1924
Dr. Petersen	von 1925 bis 1933 und
Bock	von 1933 bis jetzt.

Das gegenwärtige Personal des Gerichts besteht aus den Herren Amtsgerichtsrat Bock, Justizinspektoren Lohse und Koch, Justizsekretär Kracht, Justizassistent Hamann, Justizangestellten Möller und Mahlen, Justizwachtmeister Schmeiß und ferner Obergerichtsvollzieher Schultze, die

sämtlich verheiratet und teilweise mit Grundbesitz in Eddelak ansässig sind.

(Nachdruck aus der Brunsbüttelkooger Zeitung 1938).

Wie am Orte verlautet, sind Bestrebungen im Gange, noch in letzter Stunde die Verlegung rückgängig zu machen. Jeder gute Eddelaker wünscht selbstverständlich diesen Bemühungen Erfolg, wenn man sich auch nicht der Befürchtung verschließen kann, daß es damit zu spät ist.

6.6 Das Amtsgericht und der fidele Knast

- Bericht aus dem Jahre 1973 -

Aus eigener Anschauung berichtet 1973 der aus Järrishoe bei Flensburg stammende früher beim Amtsgericht zugelassene "Prozeß-Agent" Peter Carstens aus Eddelak aus der Heimatgeschichte Eddelaks.

Von 1902 bis 1906 war Carstens nach seiner Ausbildung Bürovorsteher bei verschiedenen Rechtsanwälten, zuletzt Kunze, Timm und Pegler in Brunsbüttel. Danach hatte er noch ein eigenes Büro bis 1971 in Eddelak im eigenen Hause.



Bild 6.5: Peter Carstens zog 1902 als 21jähriger nach Eddelak. Er hat hier viel miterlebt und "auch sehr viel Spaß gehabt", wie er selber sagt. Seine Frau Lydia, die im Westerwald geboren wurde und 1919 mit ihren Eltern zusammen nach Sandhayn gezogen war, heiratete er 1920. 1921 kamen die Zwillinge Marianne und Rudolf zur Welt. - Jeden Sonnabend ist Wochenendclub, in der Norderstraße 29, an dem auch der ehemalige Eddelaker Justizbeamte Hans Kracht teilnimmt.

Eddelak war um die Jahrhundertwende eine sehr reiche Gemeinde mit regem kulturellem Leben, wie einem gemischten großen Chor, einer Theatergruppe, Klubs, Gedichtabenden usw. Im Mittelpunkt des geselligen Lebens in Eddelak standen die Beamten des Amtsgerichts, die



Bild 6.6: Hinter den beiden schmalen Türen mußten Gefangene einsitzen. Links und darüber: Wohnungen für den Gerichtsdienner und den Gefangenenwärter.

Rechtsanwälte, die Ärzte und die Pastoren und Lehrer. Man feierte gern und Anlässe gab es genug.

Das Amtsgericht in Eddelak bestand seit 1876 und wurde 1938 nach Brunsbüttel verlegt. Die noch aus der Erinnerung bekannten Amtsrichter waren Harms, Dettmann, Petersen, zuletzt Bock.

An den Prozeßtagen warteten die "streitenden Parteien" in einer Gastwirtschaft gegenüber dem Amtsgericht. Sie hieß sinnigerweise "Zur Wartburg". Der Gerichtsdienner - zugleich Gefängniswachtmeister - (zuletzt waren es Tiedemann und danach Hansen) holte die aufgerufenen Parteien aus der "Wartburg" herüber und führte sie dem Richter zu. Die Wartezeit im Gasthaus war natürlich zur nötigen Stärkung ausgenutzt worden, denn die Rechtsuchenden kamen oft "von weit her", sogar von Burg.

Neben dem Amtsgericht befand sich das Eddelaker Gefängnis mit großem Hof, auf dem die Gefangenen täglich herumgeführt wurden, wie das Gesetz es befahl. Diese Gebäude sowie das alte Amtsgericht (bis 1969 Gemeindeamt) stehen noch heute, sind aber mehrfach umgebaut und jetzt moderne Wohnhäuser. Das Gefängnis war immer "gut belegt". Da die Verpflegung gut und die Zellen warm waren, fanden sich "Eingesessene" in Abständen immer wieder ein. Die Delikte waren Betteln (heute "Landstreichen"), Diebstahl und Saufen. Eingebracht wurden die Gefangenen von den Wachtmeistern aus Eddelak und auch aus Brunsbüttelkoog. Unter Aufsicht konnten die Gefangenen auch als Arbeitskräfte ausgeliehen werden, und sie wurden dabei nicht schlecht behandelt.

Von Zeit zu Zeit wurde das Gefängnis ohne vorherige Anmeldung kontrolliert. Die Kontrolle führte jeweils der Staatsanwalt durch, der mit der Bahn anreiste, denn die Bahnhauptlinie führte damals von Hamburg nach Husum über Eddelak. Es ging über die Eisenbahnbrücke bei Taterphal, die 1921 von der Hochdonner Hochbrücke abgelöst wurde.

Alle Beteiligten - Insassen und Gefängnisaufsicht - wußten, die Zahl der Gefangenen mußte bei einer Kontrolle stimmen, sonst gab es für alle Unannehmlichkeiten. So ergaben sich oft heitere Situationen, wenn für einen gerade auf "Außenarbeit" weilenden Gefangenen der Zellennachbar irgendwo oben in der Gefängnis-scheune oder auf dem Boden beschäftigt war, bei Namensaufruf auch für den Abwesenden "hier" rief.

Der Wachtmeister, der wie alle Eddelaker dem "Klaren" nicht abhold war, stärkte sich nach solch einem Ereignis, das in der Gemeinde natürlich viel belacht die Runde machte, in der "Wartburg".

Überhaupt war es nach Prozeßtagen üblich, daß man im Gasthaus oder im vornehmen "Bahnhofshotel" noch zu Besprechungen zusammenblieb. Das frühere Bahnhofshotel, neben dem jetzt noch vorhandenen Bahnhofgebäude (beides als Wohnungen ausgebaut) hatte auch gleichzeitig eine große Ausspannung. Bauern, die nach Hamburg die Bahn benutzten, ließen ihr Gespann hier stehen. Noch heute läßt der weite Bahnhofsvorplatz die Vorstellung von einem regen Verkehr in Eddelak erstehen. Amtsgericht und Bahnhof prägten damals das Ansehen Eddelaks, bis nach dem Ersten Weltkrieg die große Wende kam. Mögen auch diese Berichte bei den älteren Einwohnern Eddelaks noch eigene Erinnerungen wachrufen und bei der Jugend den Sinn für die Geschichte ihres Landes erwecken.

6.7 Gendarmerie : Polizei in unserer Gemeinde

von Karl-Heinz Reiche

Die Polizei ist die Behörde, die über die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu wachen hat; dazu natürlich Freund und Helfer sein soll, was nicht immer, früher wie heute, leicht war und leicht ist. Bereits um 1870 wurden in



Bild 6.7: Johann Wittrock, ein Stammvater des St. Michaelisdonner Holz- und Baugeschäfts, war lange Jahre preußischer Gendarm in Eddelak. Er ließ sich 1910 vor seinem Haus fotografieren, Bahnhofstraße 65.

allen größeren Ortschaften Dithmarschens preußische Polizeistationen eingerichtet und sogenannte Oberlandjäger, oder wie es veraltet, aber heute noch in Österreich und der Schweiz gesagt wird, Gendarme eingesetzt, die hoch zu Roß für Recht und Ordnung sorgten.

In Eddelak war Gendarm Jacobsen als erster preußischer Polizist tätig, er wurde vor dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts von Johann Wittrock abgelöst. Die Aufgabe war nicht leicht, denn rebellierende Bauarbeiter, die am Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals beschäftigt waren, mußten mitunter zu Fuß zur Verhandlung nach Rendsburg gebracht werden.

Polizisten wie Weise und Rust folgten, und im zweiten Weltkrieg war der Wachtmeister Karl Möller wegen des großen Reviers mit zwei Hilfsleuten hier eingesetzt. Viele Nachfolger gab es dann nach dem Kriege: Anton Nicolaisen, Wilhelm Kabgoll, Bruno Fiereck, Erwin Schreiber, Otto Schau und Lothar Schuhmann sind sicher noch so manchem Bürger geläufig.



Bild 6.8: Das Eddelaker Polizeigebäude wurde 1964 im Rahmen eines landesweiten Programms für den Leiter einer einmännigen Polizeistation gebaut.

Seit März 1988 bewohnt der gebürtige Brunsbütteler Polizeihauptmeister Jan Häbel mit seiner Familie das in der Amtssprache Dienstgehöft genannte, 1964 gebaute Dienstgebäude in der Behmhusener Straße. Die mit dem neuen Amt verbundenen Annehmlichkeiten und vor allem die Selbständigkeit auf der einzigen Ein-Mann-Station Dithmarschens neben Nordhastedt waren der Grund zum

Umzug nach Eddelak. Es fehlt zwar bis heute das Dienstfahrzeug, so daß der eigene Wagen aushelfen muß, wenn nicht gerade das Fahrrad wieder zu Ehren kommt. Aber Polizist Häbel arbeitet im Ermessungsdienst, d.h. er muß immer zur Stelle sein, wenn etwas im Revier "los" ist. Selbstverständlich stehen ihm bei außergewöhnlichen Einsätzen jederzeit seine Kollegen aus den Nachbarrevieren Brunsbüttel und St. Michaelisdonn zur Seite.



Bild 6.9: Polizeihauptmeister Jan Häbel muß bei größeren Einsätzen auch außerhalb seines Reviers aushelfen.

Seit der Neuordnung der Gemeinden im Großraum Brunsbüttel im Jahre 1970 haben sich die Reviergrenzen der Station erheblich geändert. Waren sie vorher weitgehend identisch mit den Grenzen der Kirchspiellandgemeinde Eddelak und damit auch mit den Grenzen des Kirchspiels, so erfuhr das Revier durch die Umwälzungen innerhalb des Kirchspiels eine Beschneidung auf die Anteile Averlaks und Eddelaks. Aus dem alten Kirchspiel fehlen Blangenmoor, Dingen, Lehe und Westerbüttel. Dennoch umfaßt das Revier noch den ganzen Kudensee aus der Gemarkung Kudensee, und es erstreckt sich deshalb bei Taterphal mit einem kleinen Zipfel bis über den Nord-Ostsee-Kanal. Ein Übersetzen mit der Fähre ist allerdings nicht nötig, da die Kollegen aus Steinburg dort Amtshilfe leisten. Im Gegenzug dazu erbringt PHM Häbel auf der Averlaker Seite ebenfalls "grenzüberschreitende" Leistungen.

7. Nachbarschaftliches

7.1 Die Weihnachtsflut 1717

*und der Kampf um die Abdämmung der Großen Braake
- auch Eddelaker Braake - von 1718 bis 1762
nach John Jacobsen 1962*

Die Geschichte des Kirchspiels Eddelak ist mit der Entstehung der früheren Stadt Brunsbüttelkoog eng verbunden. Das Gebiet zwischen Westerbüttel und der Elbe war seit der Abdämmung der Großen Braake am 11.07.1762 der Brunsbütteler-Eddelaker-Koog. Erst am 17.08.1907 wurde der Brunsbütteler-Eddelaker-Koog in Brunsbüttelkoog umbenannt. Die damalige Stadt Brunsbüttelkoog hat daher am 11.07.1962 aus Anlaß von 200 Jahren Brunsbütteler-Eddelaker-Koog eine Festschrift herausgegeben (Sonderheft der Zeitschrift Dithmarschen Heft 2/1962).

Die Geschichte des Brunsbütteler-Eddelaker-Kooges beginnt mit der Weihnachtssturmflut 1717, denn die Folgen dieser Flut führten zu einem einzigartigen schweren und zähen Kampf um den Brunsbütteler-Eddelaker-Koog. Diese Flut war die Schreckensflut des Jahrhunderts, denn sie wirkte verheerend von Flandern bis Jütland.

Auf einen schönen Herbst 1717 folgte ein sturmgeladener Winter. Im Gebiet der Niederelbe, der westholsteinischen Küste und der Halligen erhob sich am Weihnachtsabend ein heftiger, mit Regen vermischter Wind. Während der Nacht nahm er an Stärke zu. Auf der Nordsee tobte bereits ein Orkan. Riesige Wassermassen wälzten sich, von schweren Orkanböen gejagt, auf die Deutsche Bucht und ihre Strommündungen zu.

Heulender Orkan, tiefjagende Sturmwolken, ab und zu Durchblick der Mondsichel. Ungewöhnlich schnell steigt das Wasser, sicheres Zeichen hoher Flut. Hin und wieder prasselt eine Regenbö, waagrecht weggerissen. Die Elbe türmt steile, hohe See mit mächtigen Brechern auf. Noch liegt schwere Brandung an der Vorlandkante. Unglaublich schnell wird das Vorland überflutet. Mit dem rasch steigenden Wasser wandert die Brandung vom Vorland auf den Deich zu. Der Seegang wird höher und höher. Der Schaum der sich brechenden Wellen fliegt schon über den Deich ins Land.

Unermülich jagen wuchtige Brandungsstöße gegen den Deich, gegen die alte Schleuse. Wird sie halten? Aus unermesslicher Tiefe, in langen Schlachtreihen stürzen die Wogen heran. Die Elbe ist in dieser sturmmasenden Nacht in lauter Brecher und Brandung verwandelt. Es gibt keinen ruhigen Wogenzug mehr. Die Wellenrücken quirlen und kochen in überstürzendem Durcheinander.

Brecher leuchten auf. Je näher sie auf den Deich zurollen, um so gefährlicher bäumen sich die langen, hohen Kolosse auf. Brecher steilen sich an den Deichen zur Brandung. In brüllendem, donnernden Überschlag und vorschäumenden, machtvollen Stößen wälzen sich die Brechersturmlinien trommelnd, rauschend, dröhnend, saugend auf die zitternde Deichschanze zu.

Blauschwarze Wolken jagen über die Elbmündung. Schwarz wird die Nacht. Diese Sturmwoogen, diese Brecher sind keine Flußsturmzeichen mehr. Die Nordsee drängt ihre Salzwassermassen weit in die Mündung der Elbe hinein.

Durch die aufgerissene Schleuse jagt die Flut ins Land, in Flethe, Spranten und Gräben. Die größeren Brecher stoßen ihre Schaumkronen über den Deich. - Eine Rinne öffnet sich über der zerhauenen Schleuse. Wie mit klobigem Pfluge schäumt Wasser durch die Rinne und reißt sie weiter auf. An der Innenseite des Deiches aber stürzt es in breiten schälenden Kaskaden auf den jagenden Schleusenstrom. Die Grasnarbe des Deiches wird abgespült und fortgeschwemmt. Gurgelnd frißt sich das strömende Wasser in die bloße Erde hinein und gräbt ein breites Loch. Immer noch steigt die Flut. Der Orkan heult. Hausbreit ist jetzt der Durchbruch. Schleusen- und Deichbruch vereinen sich mit Brandung, Strömung und steigendem Wasser zu elementarer Gewalt. Der Deich über der Schleuse wankt, stürzt ein.

In den Marschgräben steigt das Wasser. Niedriggelegene Felder werden überströmt. Der Deich bricht an mehreren Stellen. -

Orgelnd, brausend schießt das Wasser durch die Bruchstellen, am stärksten durch den Schleusenbruch, der am tiefsten reicht. -

Der Ort Brunsbüttel und seine Feldmarken sind alarmiert. Die Sturmglocke tönt. Viele Einwohner überrascht das steigende Wasser im Schlaf. Licht blinkt in allen Häusern auf. Vorsichtige sind bereits mit Pferd und Wagen und der nötigsten Habe unterwegs nach der Geest und dem Hohen Moor. Wer auf hoher Wurt sitzt, der bleibt. Über den wasserblinkenden Marschwiesen schwimmen Wurtten wie Schiffe. Das Fletth hinter dem Schleusenbruch wird zu einer breiten, reißenden Braake aufgerissen. Das Wasser steigt und steigt. Über Weiden und Acker entwickelt sich ein Wellenschlag. - Brandung dröhnt gegen die Hausmauern, jagt die Bewohner auf die Böden, reißt Menschen und Vieh in den Tod. -

Nach der Weihnachtssturmflut flaute der Wind ab. Das Wasser der Elbe fiel schneller als die Flut hinter den zerstörten Deichen. Tosend warfen sich nun die Wassermassen durch die Deichlücken. Breitester, tiefster und daher reißendster Bruch war die Große Braake bei Brunsbüttel. Mit weithin hörbarem Brausen warfen sich die Fluten elbwärts. Sie machten die Braake mit dem stetig fallenden Wasser beim Deichbruch zu einem breiten, niedrigen Wasserfall.

Die überspülten Deiche, die in den Kammlinien noch einigermaßen heilgeblieben waren, tauchten wieder auf. Es folgten die Kammstürze, dann die Deichreste.

Auf den wenigen hohen Wurtten begann der Bauer im Morgengrauen mit der Aufräumarbeit und bereitete Hilfeleistungen vor. Von den beschädigten Wurtten wehten auf langen Stangen Notzeichen. Mancher Hof, manche Wurt war vernichtet. Je mehr die Ebbe fortschritt, um so mehr enthüllte sich wie hinter Leichentüchern das nackte Raubild der Zerstörung.

Wo sich gestern noch Äcker und Weiden dehnten, da herrschte heute die Große Braake mit einem über Nacht entstandenen Prielgäder. Zwischen den Läufen der Haupt- und Nebenpiele tauchten die verschlammten Marschen mit breiten Wasserlöchern, mit zerrissenen Wegen und Stegen auf, ein Bild der Öde und der Zerstörung. An Bäumen und Sträuchern hatten sich treibendes Heu und Stroh als hängende Hochwassermarken festgesetzt. Bei den Wurtresten lagen tote Menschen, verendetes Vieh.

Fassungslos blickten die Überlebenden Brunshüttels und seiner Marschen auf Bilder des Todes, des Grauens, des Tobens der Elemente.

Die Morgendämmerung des 25. Dezember 1717 enthüllte mit dem fallenden Wasser Bilder der Verwüstung, der Zerstörung von Flandern bis Jütland, an allen Seedeichen und den Deichen der Ströme und Nebenflüsse. Grau und nackt lag das gequälte Land wie ein düsteres Riesenpanorama der Verzweiflung. -

Weihnachtsflut 1717. Bei dieser Flut waren allein im Kirchspiel Brunshüttel 173 Menschenleben zu beklagen, 62 Gebäude stürzten ein, 200 Häuser wurden beschädigt. Viel Land war durch das Salzwasser unbrauchbar geworden. 772 Morgen gingen verloren. Wo war Hilfe?

Die Bewohner auf der sicheren Geest und dem Hohen Moor strengten sich an, so gut sie konnten, aber der Strom der Flüchtlinge schwoll an. Geest und Hohes Moor sahen Bilder unsäglichen Jammers.

Erste Sorge der Landschaft Dithmarschen galt der Versorgung der Hilfsbedürftigen mit Lebensmitteln und der Unterbringung der Wohnungslosen in den nicht überfluteten Gebieten. In der Südevogtei Meldorf waren vom 24. Januar bis zum 20. Februar 173, dann bis zum 3. März 146, bis zum 17. März 168 Personen untergebracht, meistens aus Brunshüttel und Eddelak. Die Nordvogtei Meldorf beherbergte 34, Wöhrden bis zu 49, Hemmingstedt 20, Albersdorf 129, Burg 120, Süderhastedt 116 Personen. Im Kirchspiel Marne wurden mit Brot, täglich 1 1/2 Pfund, versorgt 712 Menschen, nämlich 155 Männer, 199 Frauen, 358 Kinder, ein für jene Zeit großartiges Hilfswerk.

Süderdithmarschen wurde von der Flut am stärksten betroffen, und von den 10 440 Ruten Deichs der Landschaft waren nur einige unbeschädigt geblieben. Hier waren Brüche von 33 Fuß Tiefe entstanden, durch welche große Schiffe aus- und einsegeln konnten. An der Stelle der Eddelaker Schleuse (Heute Ausgang Alter Hafen in Brunshüttel) war ein Bruch, die sogenannte Eddelaker Braake, entstanden, welcher 22 Ruten breit und über 30 Fuß tief sich eine Viertelmeile ins Land erstreckte.

An Menschen waren durch die Flut umgekommen: in Brunshüttel 173, Eddelak 32, Marne 99, Barlt 21, Meldorf 19, Büsum 73, Wesselburen und Neuenkirchen 12, Hennstedt 3 und Hedwigenkoog 56, im ganzen in Dithmarschen also 468.

An Pferden und an Hornvieh waren verlorengegangen 3463 Stück, an Schafen und Schweinen 3067. Es waren 279 Gebäude von der Flut fortgerissen und 1067 Gebäude waren durch dieselbe ruiniert worden. Der Verlust an Heim- und Baugerät, an Futterstoffen, gedroschenem und ungedroschenem Korn, an Wintersaaten, Feuerungsmaterial, an Scheunen, Brücken, Wegen und Stegen, Toren, Hecken, Einfriedigungen usw. ward für ganz unschätzbar gehalten. Das von der Flut durchtränkte Land hatte für mehrere Jahre auch noch an Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit eingebüßt.

Der Kampf um die Abdämmung der Großen Braake 1718 bis 1762

Eben hatte die Schreckensflut des Jahrhunderts, die Weihnachtsflut 1717, die Deutsche Bucht und ihre Stromdeiche verheert, da setzte zu Beginn des Jahres 1718 leichter Frost und Ostwind ein. Nun machte sich ein

Flüchtlingsstrom von der Geest und vom Hohen Moor (Ostermoor) auf den Weg nach den alten Wohnstätten und untersuchte sie. Wo es irgend ging, richteten sich die Flüchtlinge in den Resten wieder ein. Mit höchster Achtung vor dem starken Lebenswillen des damaligen Geschlechts hören wir, daß man sogar zum Spaten griff, um Deichbauten gegen mäßige Fluten aufzuführen.

Nun setzte strenger Frost ein. Die Elbe ging im Panzer der Treibeisschollen. Am 20. Februar 1718 erfolgte ein Wetterumschlag. Es begann hart aus dem Westen zu brisen. Am 25. Februar brach der Sturm los, der nachmals als Eisflut bekannt wurde. Der Sturm wurde zum Orkan und tobte so heftig, daß Bäume mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, daß Mühlen und Scheunen umgeworfen wurden. Mit diesem starken Sturm drang nun zum zweiten Mal eine hohe Flut ins Land, vor allem durch die breite und tiefe Große Braake. Unübersehbare Massen von Eisschollen schoben sich durch die Braake in die offene Marsch. Die schweren Eisschollen verwandelten sich durch den hohen Wellengang in gefährliche Rammen, die sehr schnell alle Grasnarben zerschnitten, noch mehr Deichreste vernichteten, noch mehr Werten beschädigten. Schwer traf die verarmten Bauern der Verlust an Tieren und Hausgerät, denn beides war neu beschafft worden.

Bei dieser Not erließ der König von Dänemark für 1718 alle Steuern und die noch fälligen Restbeträge. Er befahl allen Bewohnern der Marsch und der anstoßenden Geest, bei der Erstellung der Deiche zu helfen. Schnell gelang dies im Marnen Gebiet. Wegen der Vielzahl der Wehle, hauptsächlich aber wegen des großen Vorlandes, konnte der Deich hier vorverlegt werden. Ganz anders war die Lage im Raume Brunshüttel-Eddelak und seiner bedrängten Feldmarken. Die Nähe der Elbe, kurzes Vorland, kurzes Watt, vor allem aber die tiefe Braake türmten hier Schwierigkeiten auf, wie sie in diesem Maße an keiner anderen Stelle bestanden. Wir Menschen von heute müßten uns einmal klarmachen, was nach der Weihnachtssturmsflut ein Hochwasser ohne Deichschutz bedeutete; denn jeder Deichschutz im Raum Stör-Miele wurde durch die Große Braake von hinten bedroht. Seit der Eisflut war die Große Braake bis zum Kudensee durchgebrochen.

König Friedrich IV entsandte im Mai 1718 eine Deichkommission. Größte Sorge bereite dem König, seinem Amtmann in Glückstadt, seinem Landvogt, seinem Kirchspielsvogt und dem Deichgrafen die Durchdämmung der Braake. Was nützten alle Deiche, wenn dieser tiefe, reißende Priel im Rhythmus von Ebbe und Flut so frei war wie die Elbe selbst? Die mutigen Rückkehrer hatten nun alles verloren. Die Menschen kamen sich vor, als hätte Gott sie geschlagen. Mutlosigkeit begann sich auszubreiten. Was sagt der Chronist?

Viele Totenkörper, große und kleine, sind angetrieben und gefunden worden. Einige von denselben, weil sie noch gehandhabt werden können, sind in Särge gelegt und auf den Friedhöfen begraben worden. Einige aber, weil sie nicht gehandhabt werden können, in maßen sie geraume Zeit im Wasser und unter dem Eis gelegen haben an dem Orte, wo sie gefunden, in die Erde verscharrt werden müssen." -

Bereits im Frühjahr 1718 begannen die Abdämmungsarbeiten an der Großen Braake. Der dänische König ließ

Dragoner in die nächsten Kirchspiele legen, um die Säumigen anzutreiben. Dänemark sandte große Baumstämme, um die Braake damit zu durchdringen.

Heftige Winde vernichteten am 30. Juni und 15. Juli alles, was mit soviel Mühe geschafft worden war. Machtlos sahen Bauern, Soldaten und Deicharbeiter, wie der blanke Hans ihr Werk zusammenschlug. Trotzdem ging man im gleichen Jahr nochmals ans Werk.

Zwanzig Meter lange Baumriesen wurden in die Braake gerammt. Wenn der Deichgraf erschien, dann flogen die Spaten noch schneller als sonst; denn der kleine unscheinbare Spaten war die einzige Waffe gegen die Riesenmacht draußen vor dem Deich. Der Herbst kam und mit ihm die Stürme der Tag- und Nachtgleiche. Am 10. Oktober fegte der schwere Herbststurm 1718 in die Elbmündung hinein und wischte die gesamte Menschenarbeit wiederum mit einem Schläge aus. In der Braake-Mündung vereinigten sich reißender Strom und Brandung zu einem riesigen Vernichtungswerk. -

Im Frühjahr 1719 rief der König nochmals zur Arbeit auf. Ungeheure Anstrengungen wurden gemacht, um die Deiche zu schließen und die Braake zu bändigen.

Östlich der Braake arbeiteten die Wilster-Marsch-Leute; westlich schafften die Dithmarscher. Im Vorland wurde die Deicherde ausgehoben und mit Sturzkarren nach dem Deich, nach den Einsturzstellen gefahren. Die Pferde schwitzten, hunderte von Spaten blinkten; der Deichgraf ritt anfeuernd die Reihen der Schaffenden ab.

Nun rief der dänische König den Herrn über Wind und Wasser um Hilfe an. Er verfügte das Gebet an der Braake. Zu beiden Seiten des gefürchteten breiten Priels sanken die Arbeiter betend auf die Knie. Täglich wurde dieses Gebet wiederholt.

Zwei lange Brücken waren schon über die Braake geschlagen, aber am 5. und 14. August tobten Sommerstürme über Nordsee und Elbe. Brecher schlugen alles zusammen, was in unsäglich mühevoller Arbeit geschaffen worden war. In Brunsbüttels Straßen fuhren die Bewohner auf Kähnen.

Am 12. November wischte ein neuer Sturm die letzten Reste der langen Arbeit fort. Am 31. Dezember setzte ein noch stärkerer Sturm ein. Immer dringender erhob sich der Ruf nach der Abdämmung der Braake; denn bei jedem Sturm war die gesamte Wilster-Marsch und ein großer Teil Süderdithmarschens von diesem einen Priel her bedroht.

Die Neujahrsflut 1720 zerbrach das Hohe Moor in viele Stücke und warf die Moorklumpen in verschiedener Größe und Gestalt zu Tausenden ins Hinterland.

Im Jahre 1720 wollte der dänische König die Große Braake durch einen Großeinsatz bezwingen. Der General Jobst von Scholten wurde zum Aufseher über die Deicharbeiten ernannt. Er befahl 5000 dänische Soldaten zur Hilfeleistung. 2800 mußten mit den Wilsterleuten an der Ostseite, 2200 mit den Süderdithmarschern an der Westseite arbeiten. Vor dem Hauptdeich wurde ein Kaje-Deich zum Schutz der Arbeiten am Hauptdeich geschlagen. Nun, so meinte man, mußte die Arbeit doch glücken! Einen solchen Einsatz an Menschen und Material hatten die Brunsbütteler Feldmarken noch nie gesehen. Schon war das Ende der Arbeit in Sicht, als wiederum ein Sturm den Kaje-Deich vernichtete und den Hauptdeich so schwer beschädigte, daß

die Arbeiter ihn verlassen mußten, um das nackte Leben zu retten.

Nun wurden die Arbeiten zur Abdämmung der Braake nach so vielen Versuchen und Fehlschlägen eingestellt.

Angesichts der schweren Gefahren, die alle ihren Wurzelpunkt in der Braake hatten, wurde beschlossen, den Kampf gegen diesen tiefen Priel nicht an der Mündung zu führen, sondern dort, wo die breite Braake in Nebenarme ausmündete. Es mußte also ein Umgehungsdeich gebaut werden. Bereits 1720 wurden die Arbeiten begonnen. Der Deich sollte in Halbmondform von Soesmenhusen über Westerbüttel, Josenburg, Ostermoor nach Büttel geführt werden.

Sturmfluten des Herbstes 1720 rissen sogar den Umgehungsdeich an drei Stellen ein. Die Deichlücken entstanden bei Osterbelmhusen und bei Josenburg. Da sich an den Deichlücken Wehle gebildet hatten, wurden sie durch kleine Umgehungsdeiche umgangen. Mit frischer Kraft begann man die Arbeit im Frühling des Jahres 1721. Stärkster Nebenarm der Braake war die breite Westerbütteler Sprante. Pfahlreihen reichten auch hier zur Bezwingung nicht aus. Die reißende Strömung riß die Pfähle schräg und spülte sie aus. Nun wurde ein altes Schiff mit Erde gefüllt und quer über die Sprante gelegt. Dieses Mittel schlug endlich durch. Hier in Westerbüttel wurde dem Wasser endlich ein Halt geboten. Die weiteren Arbeiten konnten ohne Störung folgen. 171 Tage wurde in diesem Jahr am Umgehungsdeiche gearbeitet. Weil dänische Soldaten in großer Zahl bei den Arbeiten beteiligt waren, heißt der Umgehungsdeich in seinem westlichen Teil im Volksmund "Soldatendeich".

Der 15. November 1721, der Tag der geglückten Abdämmung der Westerbütteler Sprante, ist ein Markstein in der Geschichte des späteren Kooges. 1721 wurden ebenfalls die Stör- und Wilsterau-Deiche wiederhergestellt. Kein Deich hat solche Anstrengungen gekostet wie der Braake-Deich, obwohl die Braake an der Mündung ja noch nicht gezähmt war. Der Umgehungsdeich war rund 10 Kilometer lang. Er ist heute noch deutlich erkennbar in Osterbelmhusen und in Westerbüttel (wo eine Häuserzeile auf dem alten Deiche steht) und bei Josenburg. Der ganze Deich war mit Stroh bestickt und "gleichsam mit einem wohlbefestigten Strohdach" versehen worden.

Die Regierung forderte für die Herstellung des Umgehungsdeiches 100.000 Taler, begnügte sich aber auf dringende Bitten Süderdithmarschens mit 60.000, die in sechs Terminen von der Landschaft bezahlt wurden. Es dauerte mehrere Jahre, bis die vom Salzwasser der Stürme überschwemmten Marschen hinter dem Deich sich erholt hatten. Mit der Fertigstellung des Umgehungsdeiches hatte der spätere Brunsbütteler-Eddelaker-Koog seine Rückenlinie erhalten. Der Umgehungsdeich hatte für die Marschen von der Stör bis zur Meldorfer Bucht große Bedeutung. Nunmehr war die Überschwemmung bei Sturmflut von Osten her gebannt.

Wie sah es nach Fertigstellung des Umgehungsdeiches im Raume des heutigen Kooges aus? Der spätere Koog war Außendeichsland, aber die Strömung in der Braake und ihren Nebenpriele wurde geringer, da die Länge der Priele durch den Umgehungsdeich abgedämmt war. Nun zeigten die Fluten ihr zweites Gesicht. Sie begannen eine langsame,

aber stetig fortschreitende Aufschlickungsarbeit im Außendeichland, dessen alte Deichlinie nur noch aus Bruchstücken bestand. Hinter diesem Lückendeich aber setzte die Niederelbe ihren fruchtbaren Schlamm für den zukünftigen Koog ab und erhöhte das bis dahin niedrige Außendeichland. Der Außendeich war saftige Viehweide geworden.

Die Braake wurde als Hafen benutzt. Auch bei Hohllebbe konnten damals größere Schiffe einlaufen. So sehen wir in den Jahren nach 1721 Schiffsegel durch den Brunsbütteler-Eddelaker-Koog ziehen. Kurz vor Westerbüttel wurden die Segel geworfen. In Westerbüttel war damals reger Hafetrieb. Hier war eine Entwässerungsschleuse gebaut worden und hier befand sich auch der Eddelaker Hafen.

Die Abdämmung der großen Braake

Das offene Land vor dem Umgehungsdeich war eine dauernde Aufforderung an die Deichbaumeister, nunmehr den Endkampf mit der Braake selber zu wagen. Der Deichgraf und Justizrat Schmidt aus Dithmarschen hatte im Jahre 1747 einen Entwurf über die Abdämmung der Braake und die Aufführung eines neuen Deiches vorgelegt. Der Sturm vom 11. September 1751 unterstrich die Forderungen des Justizrates Schmidt nach einem neuen Hauptdeich von Brunsbüttel bis Büttel. Über den Sturm von 1751 schreibt der Chronist Bolten:

Im Jahre 1751 ereignete sich am 11. September des Abends abermals eine schwere Wasserfluth. Doch ward durch sie in Dithmarsen bey weitem nicht so großer Schaden, wie in anderen Provinzen, angerichtet. Obgleich in einigen Kirchspielen die Fluth über die Maaßen aufschwoll und das Wasser theils durch die Überfahrten oder sogenannten Schlippen drang, theils an einigen Orten gar über die Deiche strömte: so litten gleichwohl die Deiche selbst, welche seit 1717 ansehnlich verstärkt und erhöht waren, in diesem Lande nur wenig, und ein völliger Überlauf des Wassers erfolgte dießmal nicht.

Diese Sturmflut trug dazu bei, im Sommer 1754 einen Ausschuß von vier deichverständigen Leuten zu ernennen, zwei Dithmarschern und zwei Wilster-Marsch-Leuten. Aus dem Kommissionsbericht von 1754 (Stadtarchiv von Brunsbüttel) sei folgendes erwähnt:

Wir sind zuverlässig benachrichtigt, daß die Braake in dieser Gegend vor ihrer Umdeichung, Anno 1720, 50 Fuß unter Meyfeld tief gewesen.

In dem Bericht ist die Rede von der Einrichtung zweier neuer Schleusen.

Projektirte beide Schleusen sind jede zehn Fuß weit, zwölf Fuß hoch im Lichten und 120 Fuß lang.

Außerdem weist der Kommissionsbericht auf die fortschreitende Zerstörung des Vorlandes hin und empfiehlt am 23. September 1754 dringend den Bau des Frontdeiches.

Notwendig werdende Arbeiten wurden damals von der Kanzel bekanntgegeben. Eine solche Sammlung von Bekanntmachungen von der Kanzel befindet sich im Stadtarchiv Brunsbüttel. Hieraus seien folgende Sätze mitgeteilt, die aus dem Jahre 1755 stammen:

Nachdem die Teicharbeit an den Brunsbüttel und Eddelaker Teichen (Deichen) den 27. May als Morgen über 8 Tage ihren Anfang nehmen soll, wozu einige Hundert Hand-Arbeiter benötigt werden. So wird solches diesem Kirchspiel bekant gemacht.

Wiederum wurde der Kommissionsbericht von 1754 durch die Sturmflut vom 7. Oktober 1756 unterstrichen.

Über diesen Sturm schreibt Bolten: *Aus dem Sturme war ein Orkan, welcher bey den Marschleuten Entsetzen und Grausen verursachte, und unter einem fast beständigen Regen, auf eine gar fürchterliche Art bis nach Mitternacht fordaurete. Das Wasser stieg bey der damaligen Springfluth auf einmal außerordentlich hoch, kam in völliger Menschenhöhe über die Außendeiche gerollt, spühlte schon um vier Uhr nachmittags über die Deiche und verursachte gleich eine Überschwemmung. Die Menschen waren nur um die Rettung des Lebens von sich, den Ihrigen und ihrem Vieh besorgt; an vielen Stellen war man genöthigt, alles preiszugeben, und sich auf die Böden zu retirieren. Das Wasser wuchs immer höher, die Ergießungen nahmen überhand, und um fünf bis sechs Uhr Abends war um Meldorf, so weit das Auge reichen konnte, alles mit Wasser besetzt und einer offenen See völlig gleich.*

Der alte Deich der Kirchspiele Brunsbüttel und Eddelak, vom Marner-Hafen bis zum Brunsbütteler, war durch und durch ruiniert, daß er kaum einem Deiche mehr ähnlich sah und einen abermaligen harten Sturm nicht abzuhalten vermögend war. Bey Nordhusen und Mühlenstraßen gieng der Deich mehrentheils weg, so daß er ebenes Feld machte. Der so genannte Neue Deich dieser zwey Kirchspiele blieb bis zur Josenburger-Linie gut, ward aber von da bis zum Mohr ebenfalls sehr verwüstet; und hier auf dem Mohre, wo er sich endigte, riß eine Brake ein, wodurch siebzehn Häuser weggespühlet wurden. In dieser Gegend ward das Land mit unzähligen, ja einigen tausend größern und kleinern Mohrklumpen gleichsam überstreuet, welche nachher einen traurigen Anblick gaben. Ein großes Glück war es, daß, wenn man das, was gedachtermaßen beym Mohre geschah, ausnimmt, die Deiche von Brunsbüttel und Eddelak, als die gefährlichsten in Süder-Dithmarsen, keine Grundbrüche erhielten.

1760 trat auf Weisung des Königs eine neue Kommission, bestehend aus dem Oldenburger Deichgrafen Hunrichs und 4 Mann, zusammen. Eine jüngere Generation war herangewachsen, sie kannte die unsäglichen Leiden nicht, die ihre Väter beim Kampf gegen die Stürme durchgemacht hatten. Sie machte sich das Erbe der Väter nutzbar. Der dänische König Friedrich Verließ als Herzog von Schleswig-Holstein eine Octroi zur Neubedeichung des Kooges. Das geschah zu Glückstadt am 20. September 1761.

Der Chronist Bolten schreibt: *Die Direction bey diesem Werke hatten der Justizrath Honrichs aus Oldenburg und der Capitain Horeb aus Glückstadt. Die Arbeit ward am 17. May angefangen.*

Nach langen Beratungen und Vorlage mehrerer Entwürfe begann das Werk. Einen klaren Einblick in die gewaltige Arbeit jener Tage gibt ein Bericht der beiden Wilstermarschdeichgrafen vom 3. November 1762. Hier heißt es (Chronik des Kirchspiels St. Margarethen von Pastor Jensen):

Auf die 655 Ruthen Deichlänge, als 247 Ruthen auf Dithmarscher Seite und 408 Ruthen auf Wilstermarschgrund, als welche der Wilstermarschen zu bedeichen obliegt, wurde am 17. Mai angefangen. Den 21. und 22. Mai ging die Deicharbeit richtig an, und zwar von je zwei Hufen mit einer Sturzkarre, zwei Pferden, einem Aufspitter und einem Treiber, folglich in allem 248 Sturzkarren, 496 Pferde und 496 Mann.

Da nun die Wilstermarsch nichts mehr wünschte, als den Deich bei der besten und bequemsten Jahreszeit früh zustande zu bringen, so wurden die Interessenten sich einig, die Stellen doppelt zu besetzen. Nun fing man also am 24. Mai an, mit 496 Sturzkarren, 992 Pferden und 992 Mann daran zu arbeiten, und wurde selbige Woche bis zum 29. auf eine solche Weise fortgefahren. Ingleichen wurde nach dem Pfingstfeste mit gleicher Stärke vom 2. Juni bis zum 2. Juli nur die vier Sonntage ausgenommen, fortgefahren.

Auf der dithmarscher Seite müssen wir uns das gleiche Arbeitsbild denken. Wir müssen heute mit tiefster Achtung jener Männer gedenken, die mit Kopf und Hand an dem schweren Kampf um die Bändigung der Braake teilgenommen haben. Die Braake konnte an der Mündung nicht bezwungen werden. Dort war der Priel zu breit, zu tief und die Strömung zu reißend. Aus diesen Gründen mußte die Braake-Mündung in Halbmondform umgangen werden. Dieser Halbmond dürfte, von 1762 aus gesehen, etwa einen Kilometer nach Norden ausgeholt haben. Dieser kleine Umgehungsdeich ist heute noch zur Hälfte sichtbar. In der zweiten Hälfte ist er in der Molenkippe unsichtbar geworden. Am Umgehungspunkt wurde die Braake schmaler und flacher, außerdem wirkte nun das Vorland als Wellenbrecher. So lief also die neue Abdämmung in einer ruhigen Bucht und so liegt sie noch heute.

Die letzte gewaltige Anstrengung zur Abdämmung der Braake wurde am 11. Juli 1762 endlich von Erfolg gekrönt. Hierüber schreibt der dithmarscher Chronist Johann Adrian Bolten:

Am eilften Julius ward die Braake glücklich gedämmt, und der ganze Deich ward in diesem Jahre größtentheils fertigget.

Die Octroi des dänischen Königs von 1772

Der neue Koog strebt zur Selbständigkeit.

Die Weihnachtsturmflut schuf mit der Braake eine neue Schulgrenze. Die Kinder östlich der Braake mußten die Schule in Ostermoor, die Kinder westlich der Braake die Schule in Brunsbüttel besuchen. Die nächste Trennlinie wurde durch den Umgehungsdeich von 1721 gegeben; denn der offene Koog wurde wieder besiedelt. Der goldene Ring des Kooges machte die äußere Trennung von seiner Umgehung weithin sichtbar. Es muß hervorgehoben werden, daß die Schaffung dieses Kooges als ein einzigartiges Gemeinschaftswerk aller umliegenden Orte, der Geestanwohner und des Königs von Dänemark zu werten ist. Was im Brunsbütteler-Eddelaker-Koog wohnte, fühlte und bezeichnete sich als Koogseinwohner. Der erste wesentliche Schritt in Richtung der Selbständigkeit des Kooges wurde durch den dänischen König Christian VII durch die Octroi von 1772 getan. Aus dieser Octroi seien folgende Auszüge mitgeteilt:

Königliche Allerhöchste Octroi für die Eigentümer des eingedeichten zu den Kirchspielen Brunsbüttel und Eddelak in der Landschaft Süderdithmarschen gelegenen Vorlandes. Sub dato Christiansburg den 18. März 1772.

Wir Christian VII, von Gottes Gnaden König zu Dänemark etc. Thun kund hiermit für Uns und Unsere Königlichen Erb-Successores in der Landesregierung, demnach zum Besten eines ansehnlichen Theiles unserer Unterthanen, vornehmlich der beiden Kirchspiele Brunsbüttel und Eddelak

Unserer Landschaft Süderdithmarschen, sowohl als auch in dieser Unserer Landschaft der Wilstermarsch gegen den Einbruch der Elbe eine größere Sicherheit zu verschaffen, der unter dem Beistande des Allerhöchsten schon vor einigen Jahren glücklich ausgeführte Entschluss gefasset worden, die in dem Jahre 1717 bei der damaligen Ueberschwemmung durch Einreissung einer Schleuse unglücklicherweise entstandene große Braake, nachdem dieselbe sich mit den Jahren aufgeschäumt und sehr erhöht hätte, durchschlagen und das in der Folge ausgedehnte große Stück Vorlandes an mehr als 800 Morgen Marschlandes durch einen Deich hinwiederum einfassen lassen, welcher an den Deich der Wilstermarsch bei Büttel angeschlossen und mit demselben verbunden worden ist, und zwar nach dem sub dato Glückstadt den 20. September 1761 Allerhöchst darüber abgegebenen Bedeichungs-Reglement.

Aus dem § 3 der insgesamt 19 § umfassenden Octroi geht hervor, daß die Koogsländereien nach der Qualität des Landes in drei Klassen eingeteilt wurden. Im § 4 wird bereits eine Koogskasse genannt. Im § 6 wird von einem Koogsgevollmächtigten gesprochen, der dem Kirchspieltvogt Brunsbüttel untersteht.

§ 15: *Die Interessenten des Kooges stehen auch in den Octroi-Jahren wie bisher, Unserem Landvogt in Süderdithmarschen und dem von Uns verordneten Meldorfischen Gerichte und Konsistorium, den Kirchspieltvögten respective in Brunsbüttel und Eddelack unter und sie bedienen sich der Brunsbüttelschen und Eddelackschen Protokolle, nachdem sie in diesen oder jenen Antheil des Kooges wohnen, oder ihre Angelegenheiten, Immobilien, dieses oder jenes Kooges betreffen. Auch soll das Dithmarscher Landrecht, nebst Unseren sonst in Dithmarschen geltenden Verordnungen und Gesetze, in so weit nicht in dieser Allerhöchsten Octroi ein anderes disponiert sein möchte, imgleichen das dortige Herkommen, in Ansehung des Kooges eine Richtschnur sein.*

§ 16: *Es sollen in dem Brunsbüttelschen als dem ungleich größeren Antheil zwei, in dem Eddelackschen aber nur ein Koogsgevollmächtigter auf eben die Art und Weise, wie die Bauerschaft-Gevollmächtigten in anderen Kirchspielen der Landschaft gewählt und verpflichtet werden wie denn auch die Verrichtungen eben diejenigen sind, welche denen Bauerschaft-Gevollmächtigten in den Kirchspielen obliegen. Insbesondere sind es nebst den nach § 9 zu ernennenden Deputirten mit denen die Kirchspieltvögte in Brunsbüttel und Eddelack jährlich um Maitag die Ansetzung der Käthner und Nahrungstreibenden zu reguliren. Ihr Amt dauert beständig und sie haben bei Präsentation und Wahlen der Prediger und eines Kirchspieltvogtes das Recht mit zustimmen, gleich denen Bauerschaftsgevollmächtigten.*

Am Schluß des § 18 wird vom Koogsdeichgräben gesprochen.

§ 19: *Die sämmtlichen Mitteldeiche sollen in gehörigen Stande erhalten werden und keiner soll bei willkürlichem Bruche und Herstellung des Schadens sich unterstehen durch Graben und Pflügen zu schmälern und an den Fuss des Deiches einen Graben näher als 8 Fuss zu ziehen. Insonderheit werden die Deichgräben in Brunsbüttel und Eddelack angewiesen, über die zu diesen Kirchspielen*

gehörigen Mitteldeiche und den sogenannten Braackdeich überhaupt eine gebührende Aufsicht zu führen.

So befehlen wir auch besonders allen und jedem Unseren Beamten Unserer Landschaft Süderdithmarschen und denen Eingesessenen des Kooges diese Octroi, welche bei Veränderung in der Regierung einer Bestätigung nicht bedürfen sollen, sich gemäss Allerunterthänigst zu erhalten.

Urkundlich unter Unseren vorgedruckten Königlichen Handzeichen und Insiegel. Gegeben auf Unserer Königlichen Residenz Christiansburg in Kopenhagen d. 10. März 1772."

Mit dieser Octroi des dänischen Königs war dem Brunsbütteler-Eddelaker-Koog nach der Rundum-Bedeichung die erste politische Form gegeben.

7.2 Zu den Karten des Kirchspiels Brunsbüttel

von Jens Martensen

Die abgebildeten Karten des Kirchspiels Brunsbüttel [1] sind aus mehreren Gründen hochinteressant (Bild 7.1-7.5).

Zu keinem anderen Ort der Südermarsch stand Eddelak in einer derart intensiven Wechselverbindung wie gerade zu Brunsbüttel. Dorthin entwässerten die Eddelak umgebenden Niederungen, von dort kamen mit der Flut und den Stürmen die Hochwasserkatastrophen. Das Schicksal beider Orte war gleichermaßen davon betroffen. So war Brunsbüttel von Anfang an der wichtigste Nachbar Eddelaks, und es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn Eddelak in den Karten des Kirchspiels Brunsbüttel einen besonderen Platz einnimmt.

Zum einen gibt Lippert [1] zur Entstehung seiner Karten Hinweise, die ganz allgemein für die Südermarsch von Gültigkeit sind und die deshalb an den Anfang gestellt werden:

Die Karten sind das Extrakt ungezählter kartographischer Unterlagen und geographischer Hinweise aus der Geschichte, sofern sie sich als authentisch erweisen konnten. Sie sollen einen guten Überblick über die im Laufe von drei bis vier Jahrhunderten erfolgten, gewaltigen Veränderungen unserer engeren Heimat vermitteln. Um einen möglichst hohen Grad der Genauigkeit zu erreichen, welchen die historischen Karten mit zunehmendem Alter zunehmend vermissen lassen, wurden die Reproduktionen vom neuzeitlichen Meßtischblatt her, sowohl in die Elbe, als auch in die Vergangenheit hinein vorgetrieben, wobei die Berichte über die Größe des bei jeder Hochflut verlorenen und ausgedeichten Landes für die Festlegung der alten Deichlinien dienlich waren.

Alte Straßen haben zumeist eine schier unverwüstliche Lebensdauer. Man kann ihren Verlauf oftmals bis in die fernste Vergangenheit hinein verfolgen. Abgesehen von der alten Olborwudener oder Wördener Tweute - heute Wurtleutetweute und Schulstraße - welche vor der großen Flutkatastrophe in der heutigen Boje- und Elbstraße lag, haben dann auch die meisten Wege des fast 50 Jahre lang ausgedeichten Koogsgebietes ihre Lage durchaus behauptet. Infolge der vom Elbufer ausgehenden Erstbesiedelung des Kirchspiels lagen die Hauptorte - ursprünglich Sippengemeinschafts-Siedlungen - am sogenannten Frontdeich. Sie wurden durch einen neben dem Deiche

einherlaufenden Hauptlandweg miteinander verbunden, der durch die dauernden Landverluste immer weiter ins Land hineinverlegt werden mußte, wie die Dörfer auch. Mit Hilfe dieses Hauptlandweges nebst den später hinzukommenden, ebenfalls parallel zum Elbufer verlaufenden Querwege und mit Hilfe der stets rechtwinklig zum Strom verlaufenden Tweuten, Gemarkungsdämme und Wälle, welche aus dem Aushub der Entwässerungsgräben entstehen, läßt sich die wirkliche Lage der versunkenen, zumeist auf Gemeinschaftswurten gelegenen Orte fast genau bestimmen. Die in ältester Zeit um diese Wurtten beiderseitig herumlaufenden Wege bildeten vom Landweg zu den Feldwegen überleitende Twisseln, in welchen man ein Charakteristikum der ältesten Marschorte erblicken kann. Eine solche Gemeinschaftswurt läßt sich selbst noch innerhalb des aus dem 17. Jahrhundert stammenden Lageplans des versunkenen Brunsbüttels nachweisen. Die Lage der zum Elbufer parallel verlaufenden Land- und Querwege gibt uns aus mancherlei Gründen einen Anhaltspunkt für den ursprünglichen Verlauf des Elbufers und seiner Frontdeiche.

Die interessanteste, bei der Kartenarbeit gemachte Entdeckung war zweifellos ein skizzierter Plan der alten Feldmarken, unter welchen sich noch die Namen der aus der Fehde mit Hamburg (um 1300) bekanntgewordenen Geschlechter des Kirchspiels befinden, wenn sie auch im Laufe der Zeit volksetymologisch abgeschliffen wurden. Die Hauptbeteiligten an der Hamburger Fehde waren die "Seeräuber" der Etzinghe, Syrsinghe-, Amicke- oder Amütze- und Vagedinghe-Mannen (später Itze-, Sarsene-, Icke- und Vack- oder Vogde-Mannen), die im östlichen Kirchspiel, also im Gebiet Brunsbüttelkoogs und Ostermoors siedelten.

Die verwendeten Orts-, Flur- und Wegennamen entsprechen übrigens in ihrer Schreibweise den jeweils geltenden Bezeichnungen der angegebenen Zeitspannen auf den Karten.

Zum anderen zeigen diese Karten eine Vergrößerung des Kirchspiels Brunsbüttel, die nur durch das zum Kirchspiel Eddelak gehörende Westerbüttel möglich war.

Seinen Anfang nahm diese Entwicklung mit den verheerenden Sturmfluten der Weihnachtsnacht 1717, als weite Teile der Südermarsch unter Wasser gesetzt wurden und viele Opfer auch im Kirchspiel Eddelak zu beklagen waren. Erst 1721 gelang es mit Hilfe des sogenannten Soldatendeiches, die von der See und der Elbe drohenden Gefahren für die Zukunft von Eddelak abzuwenden. Durch Ausdeichung eines unbewohnten Teils der Bauerschaft Westerbüttel trug das Kirchspiel Eddelak an diesem Vorhaben seinen Anteil.

Im Schutze der inneren Koogspitze war also Eddelaker Gelände. Bis hierhin konnten elbgängige Schiffe auf der Großen Brake mit der Flut einlaufen, so daß sich ab sofort als willkommener Umschlagplatz der Eddelaker Hafen entwickelte. Über eine Schleuse war der Zugang für Kähne aus dem Hinterland gesichert.

Seinen besonderen Ausdruck fand die Symbiose zwischen Brunsbüttel und Eddelak in einer großen Anstrengung, die 1762 schließlich zum Deichschluß in Brunsbüttel führte. Das 1721 ausgedeichte Land war endlich wieder eingedeicht, der Eddelaker Hafen aber tot bzw. als Brunsbüttelhafen an anderer Stelle wieder zum Leben erweckt.

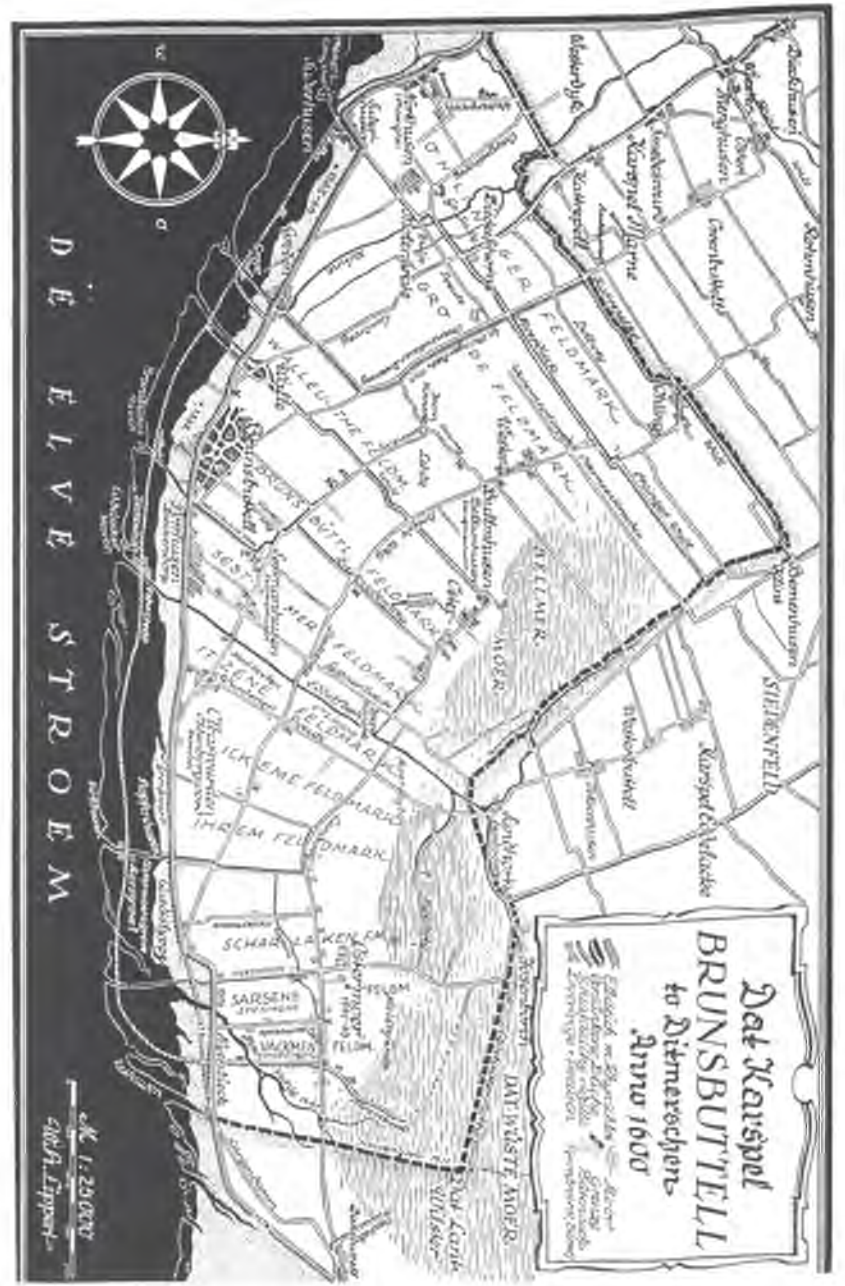


Bild 7.1: Lipperts Vorstellung vom Kirchspiel Brunsbüttel um 1600.

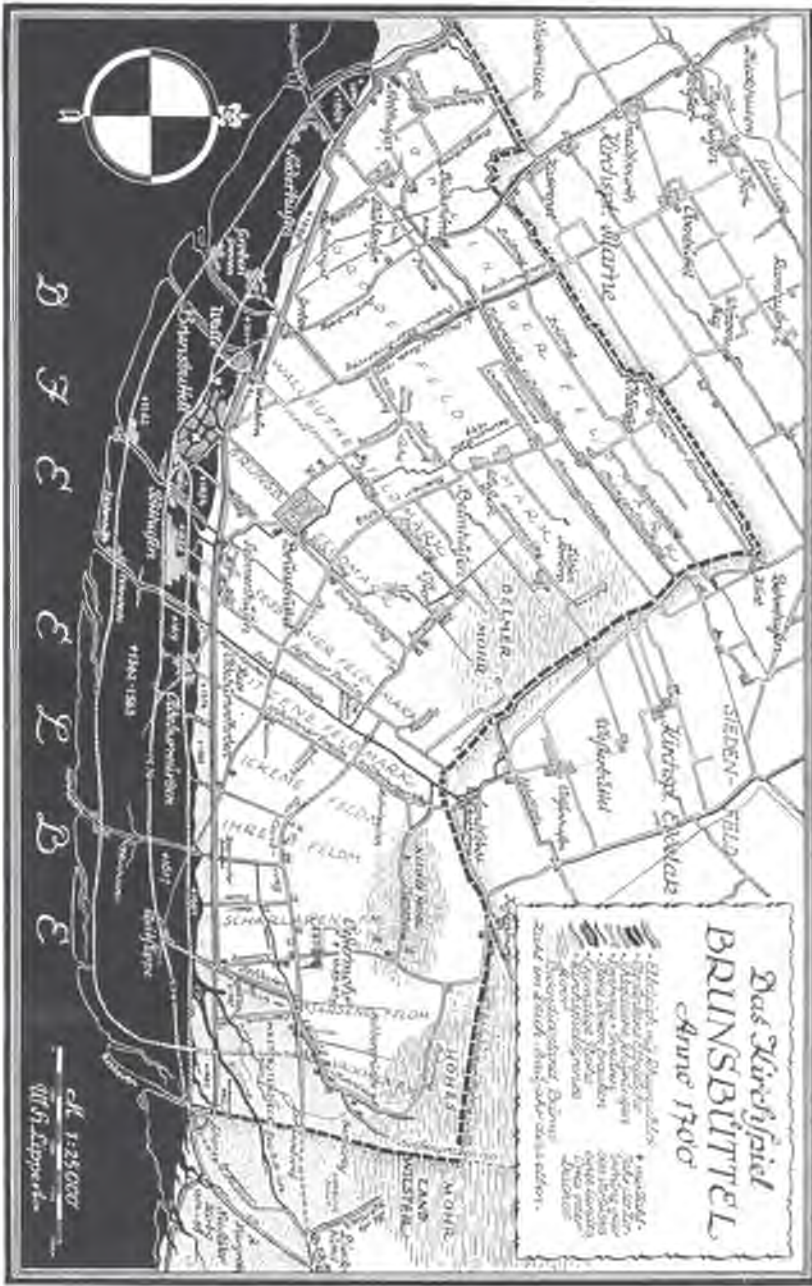


Bild 7.2: Lipperts Vorstellung vom Kirchspiel Brunsbüttel um 1700, also vor Beginn der zerstörerischen Hochwasserreihe ab 1717.



Bild 7.3: Die Grenze des Kirchspiels Eddelak verlief im Jahre 1717 entlang der Josenburger Sprante, umschloß das Gebiet Westerbüttels und Blangenmoor-Lehex und somit die nördöstlichen Ortsteile der neuen Stadt Brunsbüttel.

Der neue Koog erhielt vorerst zwei Namen; der größere Teil, im Kirchspiel Brunsbüttel gelegen, hieß Brunsbütteler Neuenkoog. Der kleinere mit dem Namen Eddelaker Koog war dadurch entstanden, daß der Soldatendeich im Eddelaker "Ortsteil" Westerbüttel das Kirchspiel Eddelak durchschnitt. Der Koog erstreckte sich nach Süden bis über das Josenburger Fleth, das aus der Josenburger Sprante hervorgegangen war und damals noch Josenburger Brake genannt wurde, und nach Westen noch bis jenseits der früheren Soesmer Tweute (1806), der heutigen Eddelaker Straße [2]. 63 von 560 Flurstücken wiesen die alten Karten als zu Westerbüttel gehörend aus.

Das Streben des jungen Kooges zu erster Selbständigkeit führte schon durch die Octroi des dänischen Königs vom 18.03.1772 zum dauerhaften, vollständigen Namen Brunsbütteler-Eddelaker-Koog, hob damit aber die Zweiteilung nicht auf, denn beide Kirchspiele stellten zuständige Vögte und Deichgrafen.

Aufgrund des umständlich langen Namens hieß vom 06.02.1907 an der Koog schließlich nur noch Brunsbüttelkoog mit eigener, 1908 von Brunsbüttel losgelöster Kirchengemeinde, wozu der inzwischen gebaute Nord-Ostsee-Kanal wesentlich beigetragen hatte. An der Kirchspielszugehörigkeit des Westerbütteler Zipfels änderte sich in all den Jahren nichts, selbst als Brunsbüttelkoog zum Jahresanfang 1949 die Stadtrechte verliehen erhielt.

Doch das sollte sich am 01.01.1970 ändern, als aus dem immer noch jungen Brunsbüttelkoog, der erheblich älteren Gemeinde Brunsbüttel und einigen umliegenden Gemeinden die neue Stadt Brunsbüttel geschaffen wurde. Dazu wurde auf eigenen Wunsch auch die politische Gemeinde Westerbüttel aus der Kirchspielandgemeinde Eddelak verabschiedet, um sich der Stadt Brunsbüttel anschließen zu können. Hieraus folgte zugleich die Verlegung der Stadtgrenze vom Josenburger Fleth bis an den Scheerweg und den westlichen Teil der Eddelaker Liebesallee.

Im Koog wurde zu diesem Zeitpunkt die alte Kirchspielsgrenze auf unbebautem Boden nach Norden soweit an den Fuß des Soldatendeiches verschoben, daß die auf dem Deich stehenden Häuser wie zuvor sowohl zum nunmehr flächenmäßig etwas kleineren Stadtteil Westerbüttel als auch zur Kirchengemeinde Eddelak gehören. Auch westlich wurde die Kirchspielsgrenze nach Osten bis an die Brake zurückgenommen. Lediglich das Wohngebäude des Peters-Hofes zwischen Brakebrücke und Bauhof verblieb auf Westerbütteler Gebiet, der Bauhof selbst liegt teils auf Westerbütteler, teils auf Brunsbüttelkooger Boden. Das Kirchengebiet Brunsbüttels war somit größer geworden, aus Westerbütteler Sicht bis zum äußeren, dem seewärtigen Deichfuß.

Genau zwei Jahre später, am 01.01.1972, schloß sich auch die Gemeinde Blangenmoor-Lehe der jungen Stadt an, so daß Brunsbüttel an der Liebesallee bis zum Theeberg inzwischen noch näher an Eddelak und Averlak herangerückt ist und der größte Teil des alten Siedenfeldes nur noch über die Kirchengemeinde der ursprünglichen Gemeinschaft angehört.

7.3 Der Kudensee in geschichtlicher Zeit

von Wilhelm Johnsen 1926

Der Kudensee war früher ein Schreckens- und Schmerzenskind des Wasserwesens. Gerade an der bösesten Stelle der

dithmarsischen Wasserkante, wo der blanke Hans in die Elbbucht drängte, in die Südostecke der Nordsee, um immer neue Zerstörungen anzurichten - Brunsbüttel weiß davon ein Lied zu singen - gerade hier lag er im Rücken der Deiche auf der Lauer, und mehrfach haben sich Salz- und Süßwasser die Hand gereicht zu gemeinsamem Vernichtungswerk. Er ist dem Schicksal des Flachlandsees, der fortschreitenden Versumpfung, nicht entgangen; dabei hat der Mensch immer kräftiger nachgeholfen, und heute sind deren viele aus seiner weiteren Umgebung, die seine stark zusammengeschrumpfte Wasserfläche nur auf der Karte gesehen haben; man muß schon suchen, wenn man, etwa vom Geestberg aus, sein brechendes Auge schauen will.

Von altersher hat der Kudensee den Ruhm großen Fischreichtums. Im Mittelalter gehörte zu den wenigen Rechten, die der Erzbischof von Bremen als der dem Namen nach waltende Herr Dithmarschens besaß, auch das, im Kudensee zu fischen. Neokorus (um 1600) führt folgende Verse eines Liedes an:

Kuden-See hefft Vische noch,
Dartho de witten Ale!

Solcher würden dort sehr schöne gefangen, fügt er hinzu. Man habe wohl auf einen Zug 16 Tonnen Fische herausgeholt. Ja, in der Au, die aus dem Kudensee nach der Wilster gehe, sei einmal ein Hecht gefangen, der dem, welcher ihn erbeutet, von der Schulter bis zur Erde gereicht habe. Der König genieße von dem Fischfang seine jährliche Abgabe.

Eine Zeitlang nämlich gehörte der Kudensee zu dem Gute, das Josias von Qualen, der königliche Amtmann von Steinburg und im Süderteil Dithmarschens, im Jahre 1576 begründete, das aber bald an den König Friedrich II. abgetreten werden mußte und so den Namen Friedrichshof bekam; bekanntlich hat der Hof am Geestrande nördlich von Kuden noch heute diesen Namen. 1642 verkaufte der damalige dänische König Friedrichshof, bedang sich aber u.a. aus, daß die Fische aus dem Kudensee für zwei Schilling das Pfund an die Hofafel in Glückstadt geliefert würden. 1685 und 1687 kaufte die *Landschaft Süderdithmarschen* den Hof; sie besitzt seitdem den Kudensee (wie den Nordsee südlich von Michaelisdonn) bis auf den heutigen Tag, während die übrigen Teile des Gutes um die Mitte des 18. Jahrhunderts wieder in Privatbesitz übergingen.

Sehen wir nun, welche Rolle der Kudensee im Kampfe des Menschen mit dem Wasser gespielt hat. Seinen natürlichen Abfluß bildete ursprünglich die Burger Au, früher auch Wolversau genannt, die als Friedrichshöfer Au von Westen her bei dem heutigen Amönenhöhe in den See eintritt. Diese Gewässer bilden die tiefsten Punkte einer zusammenhängenden Niederung, die im Kudenseegebiet ihre größte Breite erreicht. Nach dem Meßtischblatt liegt der Spiegel des Kudensees 0,5 Meter unter Normalnull; der jetzt verschwundene trigonometrische Merkstein am Dunkersweg, nördlich am Nordefutierweg in Averlak, zeigte 0,4 Meter unterm Meeresspiegel an. Die Grenzen dieser Niederung bildeten im Norden der hier besonders großartige Geestrand, der Kleve, gewöhnlich Geestberg genannt, im Südwesten die lange Düne - Dinger, Warfer, Averlaker Donn - und im Südosten das hohe Moor, bei Danckwerth 1652 das wüste Moor genannt, woran u.a. die Namen Buchholzermoor, Meentmoor (Averlak), *Blangen-*

moor (= neben dem Moor), Ostermoor und Tütermoor erinnern. Diese weiten unwegsamen Moorflächen bildeten das Grenzland zwischen Dithmarschen und "Holsten", einen guten Schlupfwinkel für allerlei unseßhaftes Volk, so für Zigeuner; diese aber durften nicht nach Dithmarschen hinein; ein Pfahl, wohl ein Schlagbaum, der "Täterpfahl" in Averlak bedeutete ihnen: bis hierher und nicht weiter! Auch eine künstliche Scheide trennte Dithmarscher- und Wilstermarschleute, der berühmte, 1560 gezogene *Holstengraben*, ein tiefer und breiter Grenzgraben, der vom Kudensee in gerader Linie zur Elbe führte und dort in den Reethafen mündete. Noch heute führt der östliche durch den Kanal abgeschnittene Teil der Bauerschaft Averlak diesen Namen. Die Feindschaft zwischen Dithmarschern und Wilstermarschleuten verhinderte lange Zeit, das Wasserloch zwischen den Kirchspielen Brunsbüttel und St. Margarethen gehörig zu stopfen. Die Deiche führten hier senkrecht auf den Elbstrom. Erst 1574 bauten Dithmarscher und Wilstermarschleute den ersten gemeinsamen Deich nach Büttel hinüber. - Im Norden, wo das hohe Moor in der Flethseer Ducht westlich an den Kudensee stieß, begann man um 1600 die gewaltigen Moormassen abzutragen. So entstand durch die Arbeit ganzer Geschlechter das heutige Kulturland. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts nahmen die ersten Ansiedler die Wiesen südlich vom Kudensee in Besitz und wurden so die Begründer der *Ortschaft* "Bi den Kudensee". Das Verschwinden des Hochmoores beraubte die Wilstermarsch natürlich ihres starken Schutzes gegen die Überschwemmungen des Kudensees, und so wurden auch hier Deiche nötig, die doch nicht immer Stand hielten und dem Kudensee eine gefährliche Angriffsstelle boten. Eine andere noch schlimmere lag auf der Dithmarscher Seite, am Nordende des Sees: *Donndiek*. Dieses "Loch im Westen" ist noch jetzt an der Grenze zwischen den Bauerschaften Averlak und Warfen als Lücke in der schützenden wegsamen und wohnlichen Dünenkette erkennbar, und der nördlichste Teil der kilometerlangen Averlaker Siedlung führt noch heute diesen Namen. Hier liegen an der Westseite der Hochstraße - zu deutsch: Chaussee - die beiden "*Sagen*", niedrig gelegene Wiesen, die kleinere nördliche vollends sumpfig; sie heißt auch "*Umland*", wohl entstellt aus "Unland" = Ödland. Der Name "Sag" bezeichnet wohl eine niedrige sumpfige Stelle und hängt vielleicht mit "sech" zusammen, das diese Bedeutung hat; aus "Sege", das mit dem hochdeutschen "Säge" verwechselt wurde, könnte durch "Übersetzung" ins Plattdeutsche "Sag" geworden sein (Vgl. Zeitschrift 29, 295 und 38, 166). Dem sei aber wie ihm wolle. Eine gute Erinnerung spiegelt sich nun in der Sage, die sich an diese beiden Sagen anknüpft: Dort ist früher das "Lock" gewesen zwischen Warfen und Averlak. Wollte man also nach dem letzteren Orte, so mußte man erst "öwer't Lock", daher der Name "Averlak". Nebenbei bemerkt: diese von humorvoller Selbstverspottung nicht freie volkstümliche Namendeutung ist nicht ganz richtig. Der alte Name ist "Aver de Lake", Lake - zu vergleichen *Salzlake* und das hochdeutsche Lache - bedeutet eine Wasser- oder Sumpffläche, entspricht dem englischen lake und bezieht sich auf das *Siedenfeld* = das niedrige Feld, das sich westlich vom Averlaker Donn nach Westerbüttel hinstreckt. Der Name Averlak ist also von den Eddelakern aus zu verstehen: über der Lake. Vor Zeiten

haben sicher Kudensee und Siedenfeld durch ein "Loch" bei Donndiek in Verbindung gestanden. Der Kudensee war damals ein Haß, ein Strandsee, und die unterbrochene Düne bildete zwei Nehrungen. Dann baute man einen Damm, den in der Geschichte der Sturmfluten häufig genannten Donndeich.

Vergegenwärtigt man sich die im Vorhergehenden gezeichnete strategische Lage: hie Nordsee, hie Kudensee, die schwachen Seedeiche früherer Zeiten, die beiden schwachen Punkte des Seeufers - und erinnert sich des Hochwassers in diesem Winter, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, was für einen verzweifelten Kampf der Mensch gerade in dieser Ecke mit dem feuchten Element zu führen hatte, und was ihm bevorstand, wenn die Deiche brachen!

Solche verheerenden Deichbrüche mit ihrem Gefolge neuer Mühen und Lasten sind mehrfach erfolgt, doch haben wir naturgemäß erst für die letzten Jahrhunderte mehr und genauere Angaben. 1674 durchbrach der Kudensee bei Ostwind den Donndeich, und im folgenden Jahre mußte das Eddelaker Kirchspiel allein für die Arbeiten am "Donner Moor", Donner Deich und der dortigen (Verlat-)Schleuse 9000 Mark aufbringen. Neue Fluten vermehrten das Elend. Ganz besonders schlimm aber wurde die Wassernot im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. Die *Weihnachtsflut* 1717 zerriß am 1. Weihnachtstage den Brunsbütteler Elbdeich, so daß hier die große z.T. heute noch vorhandene Brake entstand. Das Wasser überschwemmte das ganze Kirchspiel Eddelak, durchbrach den Donndeich, drang in den Kudensee und durch den Ostdeich weit in die Wilstermarsch hinein, wo es sich bei Nortorf mit dem bei St. Margarethen eingebrochenen Flutstrom vereinigte. Im Kirchspiel Eddelak allein kamen 32 Menschen und 406 Stück Großvieh um, 76 Häuser wurden ganz zerstört. Peter Feldmann in Averlak schwamm in der Sturmnacht mit Frau und Kindern auf einem Dachstück nach Kudensee. Trinke Ehlers vom Warfer Donn machte eine ähnliche Reise über den Kudensee nach Seedorf; zwei Kinder fanden unterwegs ihren Tod. Im Tütermoor ward ein Moorstück mit den daraufstehenden fünf Häuschen losgerissen; die Bewohner ertranken fast sämtlich. - Ehe man sich erholen konnte, kam am 26. Februar 1718 die *Eisflut*, die an denselben Orten wütete. Das ganze Dorf Ecklak wurde in sich verschoben. Die Braken der Gegend vermehrten sich. Jensen berichtet, daß in ihnen noch Welse gefangen würden, die damals mit den Fluten der Nordsee dorthin kamen. Es folgte von 1720 auf 1721 die furchtbare *Neujahrsflut*. Wieder nahm das Wasser den alten Weg durch das Siedenfeld und den Kudensee in die Wilstermarsch. Der Hauptstoß ging gegen das hohe Moor zwischen Flethsee und Kudensee. In wenigen Stunden wurde es in viele Stücke zerrissen, die bis an die Stör und die Wilsierau forttrieben. Calemann berichtet in seinem "Wasserbuch" u.a., wie ein Obstgarten aus Kudensee "auf Klaus Schwarten Land in Flethsee getrieben, davon ein Apfelbaum in diesem Sommer gute Früchte getragen hat". Ein Birnbaum trieb nach Kühlen und wuchs dort weiter; Grete Mekenborgs Blumengarten in Flethsee trieb mit Haus und Zubehör über 10 Ruten weit fort, und "die schönen Negelken und anderen Blumen gaben in demselben auf dieser neuen Stelle, mitten unter den Moorbütteln im Sommer einen lieblichen Geruch". - Im Mai

1721 wurde auch der Donndeich von Dithmarschern und Wilstermarschleuten wiederhergestellt, "daß man darüber gehen, reiten und fahren konnte. Und obschon am 31. Mai des gedachten May-Monds bei anhaltendem nordwestlichen Winde wiederum ein Loch darin gemacht wurde, ward dasselbe doch bald wieder zugemacht."

Während man nun allmählich lernte, den Nordseefluten durch Verstärkung des Elbdeiches entgegenzutreten, so war es andererseits klar, daß man den Gefahren des *Kudensees* als Staubecken der Geestgewässer am wirksamsten durch *unmittelbare Ableitung in die Elbe* begegnen könne. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an hat man diesen Gedanken immer wieder erwogen, die Ausführung aber scheiterte lange an dem Gegensatz der beiden Nachbarn, der Dithmarscher und Wilstermarschleute. Nach den erwähnten großen Fluten, während der die See den Kudenseer Deich immer wieder durchbrach, kam es dann zu ernstlichen Planungen und Verhandlungen, die aber durch Jahrzehnte hindurch zu keiner Einigung führten. Die Dithmarscher hätten den ärgerlichen See schließlich gern gegen 16.700 Mark an ihre Nachbarn abgetreten. Die Verpachtung der Fischerei brachte allein über 600 Mark. Lange schwankte man dann noch, ob der zu bauende Kanal in die Brunshütteler Brake oder längs dem Holstengraben zu führen sei. Die Regierung entschied schließlich kurzerhand den Streit durch den Befehl, ihn auf die Büttler Schleuse zu leiten. Noch in demselben Jahre, 1765, kam so der *Büttler Kanal*, kurz nach der Eindeichung des Brunshüttler Koogs und des St. Margarethener Westaußendeichs, zustande. Die Baukosten betragen etwa 60.000 Mark. Davon übernahm Dithmarschen 1/3, die Wilstermarsch 2/3 und die Unterhaltungskosten.

Der große Vorteil dieses Kanals für die Entwässerung des Kudensees und seiner Umgebung erhellt daraus, daß der Weg des Wassers, das bisher durch Burger- und Wilsterau nach der Mündung der letzteren in die Stör bei Kasenort führte, um die Hälfte verkürzt, das *Gefälle* aber um reichlich 1 Meter gesteigert wurde, da der Unterschied zwischen Ebbe und Flut bei Kasenort 5-6, bei Büttel dagegen 9-10 Fuß betrug. Die bisherigen Entwässerungsanlagen wie das "Böwerste Wehr" der Wilsterau im Vaalermoor und die Verlastschleuse im Donndeich wurden überflüssig und die Niederungen bis auf die um 1720 gerissenen Braken trockengelegt, ebenso das Hochmoor, das man nun nach Herzenslust abgraben konnte. Der Kanal bot eine bequeme Beförderungsmöglichkeit, und so gelangte der *Torf* von der Burger Au in den flachen "Kudenseer Kähnen", die um 7000, später 10.000 Soden faßten und von einem Mann den Kanalwall entlang getreidelt wurden, durch den Kanal und die Büttler Schleuse in den Außenhafen, von wo aus größere Fahrzeuge ihn nach Glückstadt, Altona und Hamburg brachten. Es war die gute Zeit der Torfbauern und Torfschiffer, vor allem aber der Torfhändler in Büttel und Kudensee. Über 100 Kahnfahrer fanden so ihr gutes Brot. - Es ist klar, daß die Wasserfläche des Sees nun zurücktreten mußte. Über den entstehenden "Anwachs" erhob sich ein hartnäckiger Streit zwischen der Landschaft Süderdithmarschen und den an den See grenzenden Gemeinden. Nach langem Prozeß, der etwa von 1791 bis 1813 dauerte, einigte man sich durch Anlage eines Scheidgrabens, des sogenannten "Kommissionsgrabens", der noch heute die Grenze gegen die Bauerschaften Warfen und Averlak

bildet. Die Verpachtung des Sees und der angrenzenden Wiesen ergab in den Jahren 1811 bis 1833 einen Reinertrag von rund 4750 Reichstalern preuß. Kurant.

Schon um 1840 ging man mit einem neuen Plan um, den See möglichst trocken zu legen; in der letzten dänischen Zeit beabsichtigte man sogar, den lange beschlossenen Nord-Ostsee-Kanal von Eckernförde nach Büttel und durch den Kudensee zu ziehen. 1868 kam dann ein größeres Unternehmen zu möglichst gänzlicher Trockenlegung zur Ausführung. Die Kosten wurden auf 100.000 Mark veranschlagt, betragen aber schließlich 780.000 Mark und beschwerten die beteiligten Gemeinden mit einer tüchtigen Schuldenlast, ohne daß die Erfolge den Erwartungen entsprachen. Schuldner wurde durch Gesetz vom 1. April 1879 die durch Vereinigung der Interessenten gebildete "Burg-Kudenseer Ent- und Bewässerungs-Genossenschaft". "In Büttel wurde eine neue Schleuse gebaut, der Bütteler Kanal bedeutend erweitert, durch den Kudensee eine Schifffahrtsrinne abgesteckt, die Burger Au aufgeräumt und geradegelegt, bei Bebek (im Vaaler Moor) eine Kammerschleuse erbaut." (Steinburger Heimatbuch II, S. 311). Die neue Wasserschleuse führte jetzt drei Namen: Burger Au, Büttler Kanal (im Gebiet des Kudensees) und Burg-Kudenseer Kanal (in der Wilstermarsch). Den Vorteil hatte die Torfschifferei, wenn auch nicht zu Gunsten der Kahnfahrer und Zwischenhändler. Die Schiffer kauften nun selbst an Ort und Stelle; die kleinen "Kudenseer Kähne" wurden durch die größeren "Burger Kähne" verdrängt; das Umladen in Büttel wurde überflüssig. Überschwemmungen aber waren auch jetzt nicht ausgeschaltet. Bei starkem Oberwasser mußte die Bebeker Schleuse zwischen Burger Au und Wilsterau geöffnet werden. So wurde z.B. 1880/81 der Schutzdeich bei Kudensee zum größten Teil weggespült und ein beträchtlicher Teil des Gebietes unter Wasser gesetzt.

Ein gänzlicher Umschwung und endgültige Befreiung vom Geestwasser trat erst durch die Erbauung des Nord-Ostsee-Kanals 1887/95 ein. Dieser schneidet das alte Entwässerungssystem an zwei Stellen, bei Bebek und Kudensee; dort sind Schleusen eingerichtet, die der Kleinschiffahrt den Eintritt in den "neuen Kanal" ermöglichen; der Büttler Wasserweg war jetzt "der alte Kanal". Die Durchquerung des Kudensees durch den neuen Kanal bot besondere Schwierigkeiten. Durch Baggerarbeit in dem ständig nachdrängenden morastigen Moorgrund mußte erst ein breiter Damm aufgeschüttet werden, aus dem dann das Kanalbett ausgehoben wurde. So verschwand der südöstliche Zipfel des Kudensees. Die Ländereien auf der Ostseite des Kanals waren vom Geestwasser abgeschlossen und konnten das Wasser der Braken nun durch ein noch heute als solches bestehendes Dampfpumpwerk in den Kanal abführen. Ein zweites Dampfpumpwerk auf der gegenüberliegenden Seite, auf Kudenseer Gebiet, sorgte für Ent- und Bewässerung der westlichen Niederung. Der Kanalerweiterungsbau, 1907 beschlossen, vergrößerte die Schüttung, die sogenannte "Kippe". Das 1913 angelegte Kraftwerk Kudensee ermöglichte die Umwandlung des Pumpwerks auf elektrischen Betrieb; sein Feld umfaßt ein Gebiet von rund 80 Quadratkilometern; eine angeschlossene Brunnen- und Filteranlage versorgt Brunshüttelkoog mit Trinkwasser.

Zum Schluß noch einige Zahlen.

1722 bedeckte der See noch eine Fläche von 382 Dithmarscher Morgen, 1868 waren es nur noch 165 Morgen; das übrige wurde von Wiesen-, Moor- und Reetflächen eingenommen. (Jensen.) Nach Oldekops Topographie (1908), also nach Erbauung des Kanals, umfaßte der Gutsbezirk Kudensee etwa 344 Hektar; davon waren: Wasserfläche 160 Hektar, Wiesen 100 Hektar, Reet 60 Hektar, Ackerland 6 Hektar, öffentliche Wege und Gewässer 18 Hektar. Der Reinertrag durch Verpachtung der Ländereien, der Jagd und der Fischerei betrug jährlich reichlich 7000 Mark. Der freundlichen Mitteilung des jetzigen Gutsvorstehers Herrn Boie Kohlsaat in Averlak verdanke ich die folgenden Angaben. 1914 erbrachte die Pacht folgende Erträge:

Überschüttung:	6512 M
Reet:	1233 M
Heuland:	927 M

1925 betragen die Einkünfte aus:

Reet (schätzungsweise reichlich 60 Hektar):	13.913 RM.
Überschüttung (etwa 50 Hektar):	9.191 RM.
Heuland (etwa 90 Hektar) rund:	4.000 RM.
zusammen (rund 200 Hektar) rund :	27.000 RM.

Da der ganze Gutsbezirk etwa 325 Hektar umfaßt, so verbleibt eine Wasserfläche von etwa 120 Hektar. Der Seespiegel hat sich in den letzten 200 Jahren also auf 1/4 seines Raumes verkleinert. In noch höherem Maße ist durch die Arbeit des Menschen der östliche Nachbar des Sees, das hohe Moor, verändert. Es ist so gut wie vollständig verschwunden. Nur die "Winterbahn", die sich von Sushörn aus nach Osten erstreckt, erinnert mit ihrem Heidekraut an seine einstige Herrlichkeit. Sie bildet die Grenzscheide zwischen den Kirchspielen St. Margarethen und Wilster und darf als Wasserstauung nicht abgegraben werden. Ihr Name deutet an, daß sie im Winter bei schlechten Wegen gern als Fahrstraße benutzt wurde. Sie setzte sich auf der dithmarscher Seite ein Stück fort und stellte so eine Verbindung mit Kuden und der Geest her. Der Kudenseer Deich, seit 1736 Kleideich, früher Moordeich genannt, ist noch erhalten, ebenso nördlich des Grenzsteins ein Stück des Holstengrabens.

(Nachdruck aus der Brunshüttelkooger Zeitung, April 1926)



Bild 7.6: Der Kudensee

7.4 Das Naturschutzgebiet Kudensee

von Peter Krause

In der Burg-Kudenseer Niederung liegt rund 1 km vor dem Klevehang bei Kuden der 40 ha große Kudensee. An der Nordwestspitze des Sees ist von den Naturschützern des Kreises Dithmarschen eine Aussichtsplattform errichtet worden. Von dort hat man einen wunderschönen Blick über den mit Schilfflächen umrahmten See. In diesem Naturraum - seit 1938 Naturschutzgebiet (NSG) - haben viele Tier- und Pflanzenarten ihren Platz. Der Kudensee - so verrät uns eine Schautafel - infolge einer Abschnürung aus einer Meeresbucht entstanden, ist der letzte der zahlreichen Dithmarscher Seen mit offener Wasserfläche.



Bild 7.7: Ein breiter Schilfgürtel umfaßt den Kudensee.

Um ihn zu erhalten, mußte der Mensch regulierend eingreifen, denn die Verlandung - 1722 betrug die See- fläche 500 ha, 1982 nur noch 25 ha - schreitet schnell voran. Dazu haben in starkem Maße die Überspülungen der umgebenden Niederungsflächen mit Baggergut aus dem Nord-Ostsee-Kanal und die mit der Friedrichshöfer Au in den See geschwemmten Sandmassen beigetragen.

Ein Findling vor der Plattform trägt die Inschrift:

Wiederhergestellt 1983 - 86

In dieser Zeit wurden mit einem Spülbagger die Schilfränder zurückgedrängt, wobei die Wassertiefe auf 2 m gebracht wurde. Damit schaffte man eine bessere Überwinterungsmöglichkeit für den Fischbestand und erschwerte das Vordringen des Schilfgürtels zur Seemitte hin. Darüber hinaus leitete man die Friedrichshöfer Au wie seinerzeit mit dem Kommissionsgraben wieder um den See herum in den Bütteler Kanal.

7.5 Wege von und nach Eddelak

von Jens Martensen

In alten Kartenwerken wie der Darstellung Süderdithmarschens zur Zeit von Neocorus 1500 [1] oder von Johannes Mejer [2] aus dem Jahre 1648 findet man den Kirchspielsnamen neben der Kirche. Die Namen der früheren Bauerschaften dagegen erscheinen nur zum Teil; Die entfernteren werden genannt, Warfen ist selten dabei.

Wo Landwege diese Bauerschaften miteinander oder über das Kirchspiel hinaus mit Nachbarorten verbinden, findet man diese ebenfalls. Doch fällt auf, daß keiner dieser Landwege den eigentlichen Kirchort an der Grenze zwischen den beiden Bauerschaften Behmbusen und Warfen



Bild 7.8: Auf den Karten des 17. Jahrhunderts, wie 1648 in den Werken von Johannes Mejer aus Husum, führt kein wichtiger Landweg durch den Kirchort, was für Eddelak zugleich schlechte Wegeverhältnisse und eine Abhängigkeit von Wasserwegen bedeutet.

berührt. Vielmehr bleiben die wichtigen Kirchspielswege mit einem weiten Bogen im größten Abstand von der Kirche, so daß man sich unwillkürlich fragen muß, wie in alten Zeiten denn eigentlich der Kirchgang vorstatten ging.

Immerhin war der Kirchgang früher aufgrund der vielfältigen Funktionen, die die Kirche für das Gemeindeleben ausfüllte, ein weitaus wichtigeres Ereignis als heutzutage. Man kann davon ausgehen, daß die Kirchgänger damals mehr Mühen auf sich nahmen, als man sich heute vorstellen kann, und sich dafür auch gehörig herausputzten.

Handel und Wege: Die Marktplatzfrage

Eine ganz wichtige Voraussetzung für überörtlichen Handel war neben den Wegen ein Marktplatz, in den meisten Orten neben der Kirche gelegen. Auch hier in Eddelak, auf der Grenze zwischen den Bauerschaften Behmhusen und Warfen, gab es neben der Kirche einen Marktplatz mit Hausnummern bis 14, wie dem Telefonverzeichnis von 1909 [3] zu entnehmen ist. Er trennte um die Jahrhundertwende die Norder- von der Süderstraße. Ein regelmäßiger Markt wurde aber damals nicht abgehalten.

Ob sich überhaupt jemals an dieser Stelle ein regelmäßiger Markt entwickelt hatte, ist nicht gewiß, aber auch nicht wahrscheinlich, zumal sich dort in früheren Jahrhunderten über viele Jahre ein Pfuhl befunden hat [11]. Man versorgte sich wohl im Ort selbst, und für die weitere Umgebung blieb der Bedarf zu klein. War also der überörtliche Handel unbedeutend? Blichen die Hauptwege in der Vorzeit deshalb Eddelaks Marktplatz fern?

Heute ist der Platz nicht mehr als ein Vor- und Parkplatz; ein Marktgeschehen findet weiterhin nicht statt, weil die Mobilität des Einzelnen dank neuzeitlicher Motorisierung fast unbegrenzt ist und die doch größeren und attraktiveren Märkte in der Nachbarschaft oder die ferneren Einkaufszentren mit ihrer Riesenauswahl dadurch viel näher gerückt sind.

Landwege

Nach Mejer verlief der westliche Landweg von Westerbüttel, wo sich eine wichtige Mühle befand, einst genau entlang dem Helser Fleth und der Kirchspielsgrenze über Diekshörn. Er ist dann der Kirchspielsgrenze gefolgt, um schließlich vom Kämpenberg über den wohl schon sehr alten Moordamm auf dem Dinger Donn auf einen zweiten, den östlichen Landweg zu stoßen. Dieser begann sozusagen im Nichts, nämlich an der südöstlichen Kirchspielsgrenze am Rande von Kudensee und Hohem (Oster-) Moor, das auch Wüstes Moor genannt wurde, also von Taterphal aus, führte auf dem Averlaker Süder- und Norderdonn sowie dem Warfer Donn zum Dinger Donn und parallel zur heutigen Bahnlinie weiter nach Westdorf/St. Michaelisdonn. Eine Nebenstrecke verband Dingerdonn mit dem Friedrichshof am Klevrand, wo sich die alte Landstraße über die Geesthöhen nach Meldorf befand.

Innerhalb des Kirchspiels ist kein weiterer Weg verzeichnet. Offenbar fanden nur einigermaßen befestigte Wege das Interesse des Kartographen, wenn sie dem überörtlichen Handel dienen konnten. Solche gab es wohl nicht in

Kirchnähe, weil die ersten ganzjährig nutzbaren Wege genau dort zu finden sind, wo sich die alten, das Kirchspiel schützenden Flügeldeiche und Donns befinden.

Außerhalb des Kirchspiels fehlen einigen Wegen Mejers die Anschlüsse. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn die Wege in den Mooren endeten. Diese konnte man eigentlich nur sicher passieren, wenn lang anhaltender Frost den Boden hart genug gemacht hatte. Nur an wenigen Stellen machte man sich die Mühe, etwa zwischen Kudensee und Nortorf in der Wilstermarsch, mit Kleideichen und Pfahldämmen den Untergrund zu befestigen.

Nun sind sehr alte Karten weder maßstäblich genau noch inhaltlich voll verlässlich. Doch paßt so manches zueinander, wenn viele Quellen und die heutigen Verhältnisse miteinander verglichen werden.

Wasserwege

Wenn also bedacht wird, daß 1617 ein Schulmeister der Kirchschule mit dem Kahn von Westerbüttel abgeholt wurde und die Eddelaker Pastoren, wie es durch Rechnungen von 1681 [4] und insbesondere in den zahllosen Reimen des Pastors Schmidt bezeugt ist, viele Jahre ihre Kirche auf dem Wasserwege erreicht haben [5], vermag man zu ahnen, daß das Eddelaker Fleth [6] eine weitaus größere Bedeutung besessen hat und mit seinen vielen Zuflüssen westlich der Donns einerseits den Aufbau und die Unterhaltung eines guten, belastbaren Wegenetzes sehr erschwerte, andererseits ein solches aber auch entbehrlich machte. Offenbar wußte man aus der Not eine Tugend zu machen.

Das Fleth jedenfalls hat Mejer von Westerbüttel kommend bis zur Kirche eingetragen, östlich an der Ansiedlung vorbei.

Nun darf man sich das Fleth und seine Seitenarme nicht so gerade vorstellen wie heute. Die Flethe waren als Priele, in die die Meeresgezeiten zweimal täglich eindrangen, ja schon vor den ersten Siedlern da und wurden von diesen lediglich benutzt. Sie waren erheblich breiter und tiefer als heute und können als die wahren alten Hauptstraßen der Südermarsch angesehen werden. Erst viel später wurden sie verbessert, in schwerer Handarbeit nach und nach begradigt und wieder ausgehoben, wenn das Wasser nicht mehr zügig ablaufen konnte.

Die Gräben konnten mit Booten zum Vorteil der frühen Siedlerstakend befahren werden. Auf den breiteren Flethen war das Rudern schon möglich. Auf beiden konnte es gelingen, sich hinter einem Mann oder einem starken Pferd treidelnd ziehen zu lassen. Für den Segelantrieb blieben die Gewässer im tiefliegenden Siedenfeld, dem heutigen Blangenmoor-Feld, dagegen im Gegensatz zum Kudensee oder der Burger Au wohl zu schmal.

Die Flethe konnten aber auch Gefahren bringen. 1625 drang die See in den Winterfluten von Januar und Februar durch den Elbdeich östlich des alten Brunsbüttel und erreichte Eddelak sehr schnell. Das Wasser stand so hoch, daß selbst der Donndeich nördlich Averlaks brach und die salzige See auf dem Wege über den Kudensee und die angrenzenden Moore bis in die Wilstermarsch hinein große Schäden anrichtete [7].

Der Donndeich ist, da er im Zuge des östlichen Landwegs eine wichtige künstliche Verbindung darstellte, wieder geschlossen worden. Zusätzlich konnte man aber auch die

jährlich sich wiederholenden Überschwemmungen des Kudensees, die von der Entwässerung der Geest und der Hochmoore verursacht wurden, vom Siedenfeld fernhalten.

Aber der Donndeich wurde auch absichtlich wieder geöffnet. Der Einfall der Schweden in Dithmarschen im Jahre 1644 kurz vor dem Ende des 30-jährigen Krieges sollte durch einen Durchstich des *Donndiek* verhindert werden. Wie man weiß, war dieser Versuch vergeblich. Aus eben dieser Zeit stammt die Karte Mejers, 1648.

Das Wasser spielte in dieser Zeit eine so große Rolle, daß Eddelak einen eigenen Deichgrafen besaß, der aufgrund geographischer Gegebenheiten natürlich eng mit dem Brunsbütteler Deichgrafen zusammenarbeiten mußte.

Die vielen zerstörerischen Fluten im Anschluß an die *erschreckliche Wasserfluth* von 1717 unterstreichen nur die Notwendigkeit dieses Amtes, dauerte es doch bis zur Ausdeichung des Brunsbütteler-Eddelaker-Kooges im Jahre 1721, bis alle Flethe und Spranten (Priele) des Kirchspiels Eddelak nicht mehr von der täglichen Flut heimgesucht werden konnten.



Bild 7.9: Handskizze nach Oberst von Scholten aus dem Jahre 1721 mit dem schadhaften Deich rund um die Brunsbütteler Brake und mit einer Schleuse in Ivershörn (Ausschnitt)

Mit dem Datum des Brake-Schlusses von Brunsbüttel 1762 verbindet sich der Beginn der Bedeutungslosigkeit des *Eddelaker Havens*, den Johnsen in seine Bilder aus der Brunsbütteler Geschichte [8] eingebaut und Lippert in sein Kartenwerk des Brunsbütteler-Eddelaker-Kooges aufgenommen hatte [9]. Dieser "Hafen" befand sich in Westerbüttel am Zusammenfluß von Eddelaker, Helsler und Kattrepeler Fleth zur alten Braake, heute Brake geschrieben.

Gefestigt wird die Annahme eines Liege- und Umschlagplatzes für Boote und Kähne durch die Anwesenheit einer Schleuse, die dem Eddelaker Fleth an der "Scharfen Ecke"

die Bezeichnung *Edelacker Schleußen Fleth* gab, am Nordostende des Westerbütteler Deiches, des sogenannten Soldatendeiches, wie vom Obersten von Scholten in einer zeitgenössischen Übersichtskarte von der *Großen Bracke* aus dem Frühjahr 1721 vermerkt wurde [10].

Für einen ausreichenden Wasserstand in den Flethen sorgte die Schleuse nicht nur um der Kahnfahrten und gelegentlicher Holztransporte willen. Ein hoher Wasserstand fungierte von Mai bis Oktober als Sperrwasser, weil so dem allerorten anzutreffenden Vieh der Wechsel auf fremde Wischen verwehrt werden konnte.

Ein weiterer Umschlagplatz ist aus der Mitte der jetzigen Liebesallee bekannt, wo für Warfen bestimmte Waren vom Kahn auf den Wagen und Brunsbüttels Waren umgekehrt verladen wurden. Ein schmaler, ausreichend hoher Donnstreifen zwischen Bahnhofstraße und Liebesallee, der stellenweise auch dem Sandabbau diente, bot sich als kürzester Weg für Fuhrwerke an; heute findet hier kein öffentlicher Verkehr mehr statt.

Nicht nur Güter wurden mit dem Kahn transportiert, sondern auch Menschen, die zur Kirche strebten oder den Anlaß hatten, einen nahen Verwandten auf dem Friedhof beizusetzen. Folglich wurden die Verstorbenen ebenso mit dem Kahn befördert, wenn es der Wasserstand oder die Jahreszeit erlaubten, denn dazu mußte es frostfrei sein.

Über das Edelacker Fleth und die Norderstraße schreibt Johnsen in dem Aufsatz *De Mönkenkarkhoff* [11]: *Das Fleth ist mit der fortschreitenden Bebauung an der Warfer Seite des Weges nach Osten zurückverlegt worden. Das Kircheninventar von 1764 spricht immer noch von Fleth und Schlickufer zu Westen am Wege, in der ganzen Länge der Kirchenländereien.*

Übrigens muß man sich nicht nur in der Norder-, sondern auch in der Bahnhofstraße vor Augen halten, daß vor einer Flethverlegung der Fahrdamm auf beiden Seiten von durchgehenden Flethen gesäumt war, so daß der Zugang zu Häusern und Ländereien über Brücken und Stege erfolgte, wovon frühe Postkarten noch Zeugnis ablegen. Die moderne Verrohrung hat zu einem weiteren Verschwinden kurzer Flethabschnitte beigetragen.

Wegenetz

Die Quelle Scholten verzeichnet neben dem Fleth einen Weg, der weder parallel verläuft noch in geringem Abstand. Hieraus kann nur gefolgert werden, daß in diesem Bereich an ein Treideln nicht zu denken war. Der gewundene Verlauf deutet aber auch auf eine Beeinflussung durch die Gezeiten hin, denn das Fleth war offenbar durch die vergangenen Fluten arg mitgenommen worden, so daß es ratsam erschien, sich nicht zu nah am weichen Ufer fortzubewegen. Die Windungen schließlich machen klar, daß die Bodenverhältnisse insgesamt einen schnellen Weg nicht zuließen.

Spätestens nach diesem Jahr 1721 konnte sich dennoch im ganzen Kirchspiel ein beständiges Wegenetz entwickeln, denn ab jetzt gehörten Überschwemmungen und Zerstörungen durch Sturmfluten der Vergangenheit an. Gleichzeitig ging die Bedeutung der Wasserwege für Transporte zurück.

Durch Begradigungen etwa oder in Verbindung mit wasserbaulichen Maßnahmen erfuhren die Wege teilweise

neue Bedeutungen, so daß auch hier ein Wandel spürbar wurde. Aber im wesentlichen dürften die meisten der heute noch vorhandenen Haupt- und Nebenwege bereits viele Jahre alt sein.

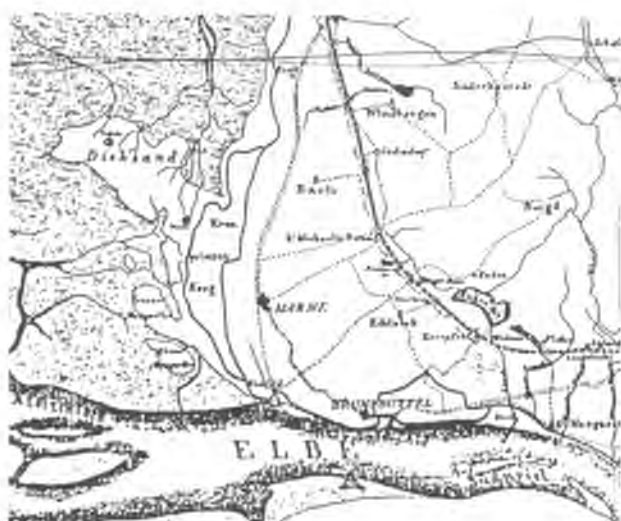


Bild 7.10: Karte mit dem Eisenbahnprojekt von 1848 und den wichtigsten Wegen in der Südarmarsch (ArchivItzehoe). Der kürzeste Weg von Kuden nach Neufeld führt über Friedrichshof und die Landscheide Dingen/Edelack.

Die Landesstraße (I. Ordnung) L 138 nimmt als "Hauptenfallstraße" seit eh und je die erste Stelle in der Rangliste Edelacks ein. Hier steht südlich der Kirche der alte Kern Warfens, die Ostseite der Süderstraße bildend, ihnen vis-à-vis die Straßenseite Behmhusens.

Diese Situation ist in der Varendorf'schen Karte vom Ende des 18. Jahrhunderts sehr gut zu erkennen [12]. Der Straßenverlauf hat sich seitdem kaum verändert, das Straßenbild aber erheblich.

Als wichtigster Landweg erfuhr zunächst 1858 die Verlängerung der Süderstraße in Richtung Westerbüttel als Verbindung zum alten Brunsbüttelhafen eine dauerhafte Befestigung [13]. Ihr folgte im Jahre 1863 die Chaussee über Sandhayn nach St. Michaelisdönn.

Beide Bauerschaften bestanden nicht nur aus den genannten Straßenhälften, sondern auch aus außerhalb liegenden Einzelhöfen. Diese waren in Behmhusen einst besser von der heutigen Liebesallee erreichbar als von der Süderstraße, denn die frühere Schulstraße und heutige Behmhusener Straße hörte in Höhe des Ortsschildes auf einer Hofstelle auf. Erst im vergangenen Jahrhundert wurde daraus ein Weg, der, zunächst nach Südwesten ausgerichtet, von Hof zu Hof sprang, von Wurt zu Wurt immer weiter westlich, um schließlich auf die Gerade nach Diekshörn zu treffen [14], wie teilweise noch gut erkennbar.

Die beiden Süderstraßen-Abzweigungen, die Landesstraße (I.O.) L 139 nach Burg (Bahnhofstraße) und die Landesstraße (II.O.) L 3 (einst L 26, Behmhusener Straße), sind seitdem geblieben; neue sind nicht hinzugekommen [15]. Während die Bahnhofstraße in allen Jahren an der Kirche an gleicher Stelle begann, erfuhr die Behmhusener Straße eine Reihe von Korrekturen sowohl an der Einmündung in die Süderstraße, wo die alte Apotheke weichen mußte, als auch im weiteren Verlauf.



Bild 7.11: Das Wegenetz rund um Eddelak nach der Landesaufnahme von Varendorf um 1789, die zugleich ein Flethen- und Grabennetz deutlich macht. Das Hauptfleth teilt sich am Anfang der Liebesallee in drei Richtungen. Eine Behmhusener Straße gibt es noch nicht.



Bild 7.12: Die preußische Landesaufnahme von 1880 zeigt eine von Hof zu Hof, von Wurt zu Wurt sich windende Behmhusener Straße im Westen und Sandabbau aus einer Sandgrube in der Liebesallee.

Ihren jetzigen geraden Verlauf besitzt die Behmhusener Straße erst seit 1928/29, als eine Grandbahn angelegt wurde [16].

Die zunehmende Mechanisierung in der Landwirtschaft war auf den alten Marschwegen nicht mehr zu bewältigen, denn oftmals quälten sich in der Erntezeit 8-12 Pferde vor einer modernen Erntemaschine ab, die tief in den weichen Boden eingesunken war.



Bild 7.13: 1924 sind die Straßen in Behmhusen noch unverändert, am Theeberg ist bereits ein Straßendamm in östlicher Richtung hinzugekommen.



Bild 7.14: Die topografische Karte von 1981 gibt die Behmhusener Straße in der heutigen, geraden Form wieder.



Bild 7.15: Einmündung der Behmhusener Straße gegenüber der ehemals Popp'schen Wirtschaft



Bild 7.16: Die seit 1928/29 schnurgerade Behmhusener Straße läuft zwischen der Kirche und der Mühle auf den Ort zu.

Die Warfener Höfe waren immer schon über die L 139 an den Ortskern angeschlossen. Hier entstand 1878 auch der Bahnhofanschluß, der der Straße im Ort den Namen Bahnhofstraße gab. 1879 wurde sie von der Kirche bis zum Bahnhof als Klinkerstraße und mit einem Fullsteig von 1,4 m Breite ausgebaut, die Holzbrücke über das Fleth an der Kirche wurde vorläufig belassen.

Auf die Geest gelangten die Eddelaker zu Mejers Zeiten von der Norderstraße und der Landscheide (am alten Pastorat vorbei) über den Dinger Donn und Friedrichshof. Noch 1848, also 200 Jahre später, galt die Landscheide als kürzester und wichtigster Weg vom Neufelder Hafen zur Geest [17]. Daneben gab es vom Theeberg die Verbindung über den Kampweg und den Moorweg zum Warfer Donn, von wo der Dinger Donn leicht zu erreichen war.

Erst 1878 entstand vom Kudener Klevhang aus der Futterweg quer durch die Niederung der Friedrichshöfer Au

zum Warfer Donn. Sowohl der Futterweg als auch der alte Brückenschlag über die Au existieren noch als Feldweg. Die Trasse wurde 1890/92 zu einem kleinen Teil für die neu geschaffene L 139 übernommen, indem sie am Klev begründet und verlängert wurde, um die Gemeinden Kuden, Buchholz und Burg besser an den Bahnhof Eddelak anzubinden. Dazu wurde vor Amönehöhe eine neue Brücke geschaffen, etwa 600 m westlich der alten gelegen. Die neue Straße erhielt 1890 eine Ulmenrandbepflanzung vom Bahnhof bis Kuden. Auch stammt der Straßendamm vom Theeberg/Kampweg zum Warferdonn, wo der Futterweg ein wenig verlegt werden mußte, erst aus dieser Zeit.

Als zweite alte Verbindung zwischen Theeberg und Warferdonn bestand neben dem Moorweg ebenfalls sehr früh die Liebesallee, 1805 Kirchweg genannt, weil man von Averlak nur diesen Weg zur Kirche in Eddelak hatte.



Bild 7.17: Der erst 1890 fertiggestellte Straßendamm durch die Lake östlich des Theeberts mit der 1933 noch bestehenden Ulmenrandbepflanzung brachte für Bahnreisende von der Geest große Vorteile.

**Vom 1. Juli an
jeden Mittwoch Automobil-
Verbindung nach
Brunsbüttelkoog (Schleuse)
und zurück.**

Abfahrt von Eddelak (Solaghu's Hotel) beim. 11 1/2 Uhr.
Abfahrt von Brunsbüttel mittags 12 Uhr.
Abfahrt von Eddelak nachmittags 4 1/2 Uhr.
Abfahrt von Brunsbüttel nachmittags 5 Uhr.

Anschluß in Brunsbüttel an die Dampfer nach
Gurhaven und in Gurhaven an die Dampfer nach
Helgoland und den Nordseebädern.

Fahrtpreis 70 Bfg.

Automobilgesellschaft Burg i. D. m. b. H.
J. S.: Dirl.

Bild 7.18: Regelmäßige Autoverbindung nach Brunsbüttelkoog von 1908

Bahnverbindungen

Große Veränderungen brachte ab 1878 der Bau der Marschbahn zwischen Itzehoe und Heide mit sich [18]. Da Brunsbüttel zunächst keinen eigenen Anschluß bekommen konnte, wurde Eddelak plötzlich wichtiger Umschlagplatz am Rande der Geest.

Mit dem Bau des Nord-Ostsee-Kanals, der das Aussehen der südöstlichen Kirchspielsgrenze gewaltig veränderte, erlebte Eddelak durch den wachsenden Umschlag im Sog der allgemein blühenden Wirtschaft sogar einen gewissen Wohlstand.

Erst nachdem die Bahnhauptstrecke nach Burg und Hochdonn verlegt und Brunsbüttelkoog Endpunkt einer zweiten Nebenstrecke wurde, begann der Einfluß der Bahn in Eddelak zurückzugehen. Der Personenverkehr ist vor dem Herbst 1969 ganz eingestellt worden.

Heute passiert die Bahn den Eddelaker Bahnhof täglich noch mit Gütern für und von Brunsbüttels Industrie. Ein Halt in Eddelak ist zur ganz großen Ausnahme geworden.

Auswirkungen des Nord-Ostsee-Kanals

Schon der erste Nord-Ostsee-Kanal von 1895 brachte für die südöstliche Kirchspielsgrenze einschneidende Veränderungen. Die alten Landverbindungen zu den Nachbarkirchspielen waren unterbrochen. Die ersatzweise an ausgesuchten Punkten eingerichteten, nächstgelegenen Kanalfähren führen in Ostermoor und Kudensee, also außerhalb des Kirchspiels, so daß sich für die Besitzer oder Pächter von Ländereien jenseits des Kanals oft große Umwege ergaben. Dieser Zustand ist durch die späteren Kanalverbreiterungen nicht aufgehoben worden.

Er ist aber im Zuge der Neuansiedlung von Großindustrie in Ostermoor und der Gemeinde Büttel völlig verändert worden.

Das frühere Weideland erhielt durch Baggergut eine meterhohe Aufspülung. Die landwirtschaftliche Nutzung ist jetzt unbedeutend, so daß die Wege aus diesem Grunde nicht mehr gemacht werden müssen.

Heute erlebt man stattdessen jahreszeitlich unterschiedlich ein starkes, landwirtschaftliches Verkehrsaufkommen an diesen Fährten, wenn vor allem Heu und Stroh aus Dithmarschen nach Steinburg unterwegs ist, Getreide und Zuckerrüben den umgekehrten Weg nehmen. Dann müssen die vielen Trecker mit ihren hoch beladenen Anhängern oftmals an den Fährten in langen Reihen auf die kurze Überfahrt warten.

Der übrige, allgemeine Verkehr war viele Jahre ebenfalls auf die Kanalfähren angewiesen. Erst mit der Industrie und der notwendigen Verbesserung der Infrastruktur gelang es, die Fährten durch ein neues Kanalquerungsprojekt nachhaltig zu entlasten. Die Bundesstraße 5 sollte verlegt werden, um auch die Ortsmitte Brunsbüttels zu beruhigen. Hier-

durch bekamen die Planer freie Hand für eine schnelle Verbindung über den Kanal hinweg.

Das Ergebnis dieser Planung einer kreuzungsfreien Trassenführung der B 5 außerhalb der Ortschaften war die Verlegung eines wichtigen Trassenteils in das Kirchspiel. Dabei war es nicht zu vermeiden, daß die Ländereien einiger Höfe zwischen Kudensee und dem Helser Fleth zerschnitten oder doch vom Hof abgeschnitten wurden. In nur einem Fall in Lehe wurde die alte Hofstelle zugunsten eines modernen Neubaus mit eigenen Wirtschaftswegen auf der gegenüberliegenden Straßenseite aufgegeben: Der Hof von Harro Peters wurde umgesiedelt.

Wenn auch die ersten Pläne zwischen Blangenmoor und Lehe einerseits sowie Flethsee andererseits einen Straßentunnel vorsahen, ganz wie seinerzeit in Taterphal anfangs der Ersatz für die Eisenbahndrehbrücke geplant war, so führten die schwierigen Bodenverhältnisse letztlich doch auch hier zu einem Brückenbauwerk, das in der flachen Südermarsch ein weithin sichtbares Zeichen setzt.

Zwar ist der Baugrund dort heute so wenig tragfähig wie vor hundert Jahren. Erst in Tiefen von 16 bis 20 m sind eiszeitliche Sande vorhanden, die von mächtigen Klei- und Moorschichten überlagert werden. Doch bieten sich den Ingenieuren von heute mehr Möglichkeiten, Herausforderungen wie dieser zu trotzen.

Die Weichschichten lassen nur maximale Dammhöhen bis ca. 7,5 m zu, so daß sich für eine lichte Höhe von 42 m über dem höchsten Kanalwasserstand bei Rampenneigungen von 2,8 bzw. 4,0 % eine Gesamtlänge der Brücke von 2830 m ergibt [19].

Zwei unterschiedlich lange Rampen aus durchlaufenden Spannbetonträgern führen hinauf zu einem dreifeldigen symmetrischen Mittelteil, das als stählerne Fachwerk-konstruktion 461,5 m überspannt. Davon befinden sich 237,0 m zwischen den mittleren Pfeilern.



Bild 7.19: Die südlichste Brücke des Nord-Ostsee-Kanals hebt sich mit zwei sanften Schwüngen ihrer Rampen weit aus den flachen, teilweise mit Baggergut überspülten Niedermooren der Südermarsch heraus, um so Dithmarschen und Steinburg miteinander zu verbinden.

Die Bauarbeiten an der Brücke wurden am 15. Juni 1979 mit dem ersten Rammstoß begonnen. Im Herbst 1983 endlich war es dann soweit. Nachdem die Bevölkerung die Brücke fußgängerisch zum letzten Mal und in Form eines großen Wandertages beherrschte, wurde die Freigabe für den Verkehr nach einer vierjährigen Bauzeit am 31. Oktober 1983 mit einem lustigen Autokorso gefeiert.

Weitere Planungen

Die Zunahme des Kraftfahrzeugverkehrs hat in der Zeit der großräumigen Umgestaltung des Brunshütteler Raumes (Städterweiterung, B5-Verlegung, Industrieansiedlung) auch in Eddelak Pläne entstehen lassen, die einer innerörtlichen Entlastung zugunsten der Sicherheit auf den Straßen und einer Verbesserung der Wohnqualität gedient hätten. So waren hauptsächlich zwei Umgehungsstraßen in der Diskussion.

Eine östliche Trasse hätten die Brunshütteler als Naherholungsstraße zur Geest benutzt. Hiermit wären Süder-, Bahnhofstraße und Theeberg doppelt entlastet gewesen, denn die schweren Baufahrzeuge, die vor allem Kies und Sand in die niedrige Marsch bringen, hätten die lange Ortsdurchfahrt Eddelaks ebenfalls meiden können.

Noch mehr Nutzen hätte vermutlich eine westliche Umgehungsstraße bringen können. Doch auch diese lehnten die Planer des Kreises Dithmarschen ab. Sie führten dafür mehrere Gründe ins Feld. In Behmhusen sei eine Hochspannungsleitung ein zu großes Hindernis; der Untergrund sei allgemein nicht tragfähig genug; drei Bauernhöfe in Behmhusen wären von ihrem Land abgeschnitten.

Schließlich schritt man zur kleinen Lösung, die im Jahre 1992 ihren Abschluß fand. Nach dem Ausbau der L 138, der Beseitigung enger Kurven an der Einmündung der Liebesallee und durch eine Umgehung Sandhayns auf einem neuen Fahrdamm, alles einseitig mit Radweg, folgte die gründliche Umgestaltung der Nord-Süd-Durchfahrt. Zuvor mußten alle erdverlegten Systeme wie Kanalisation, Telefon, Strom und Wasser hergerichtet werden, die teilweise noch gar nicht vorhanden waren. Dann erst kam der eigentliche Straßenbau. Die erste fest installierte Verkehrsampel Eddelaks, eine Bedarfsampel, schützt bei der Kirche die Schwächsten, Fußgänger und Radfahrer. Die beiden Ortseinfahrten erhielten künstliche Hindernisse zur allgemeinen Verkehrsberuhigung.



Bild 7.20: Die südliche Ortseinfahrt mit dem weithin sichtbaren Kirchturm

Die letzte Phase der Umgestaltung, die gärtnerische, braucht noch etwas Geduld, trägt aber bereits ihre ersten Früchte: sie wird der Ortsdurchfahrt mit ihrem Grün und den vielen Blumen ein freundliches Antlitz geben.

Literatur [1-19]

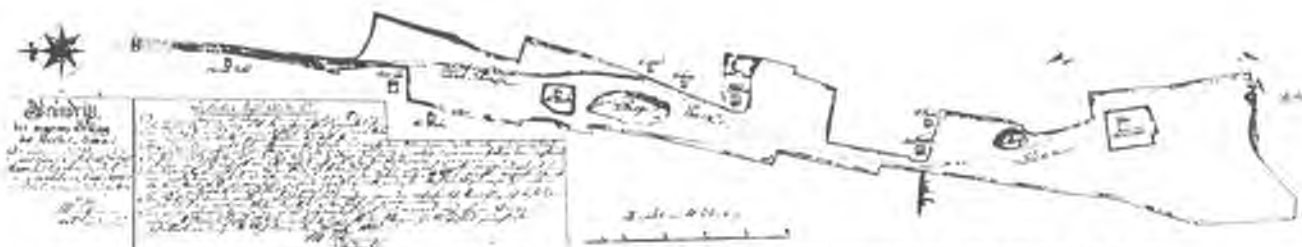


Bild 7.21: Der Vermessungsbericht von M. Sothmann aus St. Michaelisdonn beschreibt das gemeindeeigene Weidegebiet (Meente) auf dem Warferdonn im Jahre 1805. (Landesarchiv Schleswig)

7.6 Der Warfer Donn um 1800

von Jens Martensen

Im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv befindet sich ein interessantes Zeugnis dafür, daß zu Zeiten, als das Vieh noch gemeinschaftlich geweidet wurde, die Nachbarn einander nicht nur freundschaftlich gesonnen waren.

Dieses Zeugnis aus dem Jahre 1805 behandelt in Form eines Vermessungsberichtes [1], also einer Karte mit Erläuterungen (Bild 7.21), ein Gebiet Eddelaks, das wenig im Blickpunkt des allgemeinen Kirchspielinteresses lag, nämlich den Warfer Donn. Unter dem Titel

*Grundriß
der gemeinen*

Grasung des Warfer-Donnes

beginnt der Bericht mit der Nennung der Auftraggeber: *Auf Verlangen und Anweisung, / des Jacob Claußen, Andreas Diercks u. / Alexander Everding daselbst, und / ihres Mandatarii Claus Jannßen / in Eddelack, vermessen und aufgetragen / von / M. Sothmann, / const: Landmæßer.*

Die Gründe für den Vermessungsauftrag der Anlieger werden im Bericht nicht genannt. Natürlich geht es um Besitz- und Grenzfragen untereinander, Zuständigkeiten, Rechte und Pflichten, "Mein und Dein". Um aber nicht allzusehr in den Bereich der Annahmen abzugleiten, wäre es hier nützlich, Pastor Schmidts Aufzeichnungen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zu befragen. Vorerst wird der Bericht deshalb nur ganz allgemein besprochen.

Der eigentliche Bericht ist in 7 Punkte unterteilt. Er beginnt mit der

Beschreibung dieses Grundrißes.

1. *Die Gemeine Grasung des Warfer-Donnes gränzt zu Süden am / Averlacker-Donn, wo bei Litt: A ein Gränz-Pfahl aufgerichtet ist. -*

Der Pfahl war vergänglich; es gibt ihn heute nicht mehr; er wird irgendwann einem heute gebräuchlichen Grenzstein gewichen sein, dessen Standort A in der Nähe des alten Donndeichs noch zu bestimmen sein wird.

2. *Von Süden bey A geht diese gemeinschaftliche Begrasung, in einer Strecke, / von verschiedener Breite, gegen Norden, bis Litt: B. -*

Der Buchstabe B kennzeichnet wiederum eine Grenze; sie muß ebenfalls noch bestimmt werden, wird aber nicht weit vor der Landscheide, damals schon der Grenze zu Dingen und dem Dingerdonn, zu suchen sein.

Die festliegenden Grenzen der gemeinen Grasung - damals auch Meentland oder Meente (Gemeinschaftsland) genannt - lassen vermuten, daß die im 18. Jahrhundert auf Geheiß höchster Obrigkeit verordnete Verkoppelung [2] in Eddelak bereits abgeschlossen war, die unter anderem das Ziel hatte, die Landeigentümer besser besteuern zu können.

3. *Ueber diesen Donn, gehet eine allgemeine Landstraße, und verschiedene Nebenwege, die aber alle mit begraset werden; / um folglich auch alle mit zur Maaße sind gezogen worden. -*

Das Gebiet wurde der Länge nach von einer allgemeinen Landstraße durchquert. Hieraus wird deutlich, daß es sich um einen sehr alten und wichtigen Weg, einen öffentlichen Handelsweg, gehandelt haben muß, der westlich des Kudensees den Norden der Südermarsch mit der Wilstermarsch verband. Er besteht heute noch als Teil der Straße Warferdonn und der Averlaker Straße und folgt im wesentlichen mit allen alten Kurven, Windungen und anliegenden Sandbergen dem Verlauf von 1805.

Es gibt viele Belege für das Alter dieser Nord-Süd-Verbindung auf dem längsten Donn der Südermarsch. Als der Kudensee noch eine Bedrohung für seine Umgebung darstellte, bot der Donn jahrhundertlang einen zuverlässigen natürlichen Schutz, der nur selten versagte. Kam es also einmal anders, dann wurde von den Chronisten ihrer Zeit darüber berichtet, manches hat in Geschichten über die "schrecklichen Fluten" überlebt.

Von Süden her war diese *Land-Straße* [3] ein Einfallort nach Dithmarschen: Der König (aus Kopenhagen) reiste hier auf seiner Heimreise von Glückstadt ein, schwedische Truppen fielen hier im 17. Jahrhundert ein und auch die Zigeuner sowie manch anderes fahrendes Volk hat gleiches versucht, wovon der Name Taterphal, ein mit dem hiezulande benutzten Sammelbegriff Tataren für fahrendes Volk eigens errichteter *Gränz-Pfahl*, noch heute Zeugnis ablegt.

Nach Norden stieß die Straße, wie die Karten des Schleswiger Majors von Varendorf [4], die nur wenige Jahre zuvor aufgenommen worden waren, auf den Dinger Donn, wo man entweder nach Westen abbiegend auf die ebenfalls alte Landscheide gelangte oder nach der Überquerung des Dinger Donns den Damm erreichte, der auf dem Weg nach Osten die Moorwischen überwand. Wenn man am Gut Friedrichshof vorbei war, lagen dann die Geestdörfer in Reichweite.

Einen hierzu südlicher gelegenen Übergang über die Friedrichshöfer Au, die als Hoper Au einer Geestquelle entsprang und den Kudensee als Wolbersau in Richtung Holstenau (Burg) und Wilsterau verließ, gab es seinerzeit nicht. (Heute entwässert die Wolbersau als Burger Au gewissermaßen "rückwärts" über den Kudensee in den Nord-Ostsee-Kanal.)

Der einzige erkennbare Nebenweg, die als Kirchweg eingetragene Abzweigung nach Westen, führte die Averlaker Bevölkerung über den Theeberg durch Warfen hindurch zur Kirche. Heute heißt dieser Kirchweg Liebesallee.

Weitere Abzweigungen gab es nicht, kein Moorweg, keine L 139 ist zu sehen, obwohl die Varendorf'sche Karte

einen Weg in die östlichen Wischen enthält und dieser somit 1805 vorhanden gewesen sein müßte. Offenbar war er für den Vermessungsauftrag ohne Bedeutung, so daß er keine Berücksichtigung fand.

Weiter heißt es:

4. *Die Haus- und Hofstellen etc. p. des Hans Lau, und des Alexander Everding, welche dieser gemeinschaftliche Donn umschließet, / sind aber, wie es sich auch wohl von selbst versteht, nicht mit unter der Aufmaße genommen. -*

Das von Sothmann gewählte Symbol für die Hausstellen ist zwar schematisiert, aber doch mit Einzelmerkmalen versehen, die vorsichtige Schlüsse zulassen. So wird die Symbolgröße gleichzeitig ein Hinweis auf die Bedeutung des Bewohners und auf den Umfang seines Eigentums sein.

Demnach sind einige Anlieger wohlhabender als andere, die man sich als Tagelöhner vorstellen kann. Gerade diese sind es, die ohne eigenes Land wegen ihrer vielleicht einzigen Kuh oder Ziege auf öffentliche Weiderechte angewiesen sind.

5. *Der Buchstabe C bemerkt einen kleinen Platz bey Peter Höhnken Hause, welchen derselbe eingefriediget hat, um / eine geschlossene Hofstelle zu bekommen, und wofür er den Interessenten 10 Rthl: zu bezahlen versprochen haben soll. / Um keine Streitigkeiten zu veranlassen, so wurde dieser Platz nicht gemeßen. Nach dem Augenmaße zu rechnen, / so mögte er circa 1 1/2 bis 2 Scheffel Land groß seyn. -*

Von den zehn betroffenen Haus- und Hofstellen lagen sieben außerhalb des schmalen, freien Weidegebietes. Es umschloß die übrigen drei Hofstellen, von denen aber nur der Hof von Peter Höhnke eine Randlage einnahm. Peter Höhnke nutzte diesen Vorteil, um eine benachbarte Ecke der gemeinsamen Grasung seinem eigenen Wirtschaftsbereich zuzuschlagen. Dazu mußte er diese Fläche den Nachbarn durch Einzäunen entziehen und ihnen als Ausgleich einen angemessenen Preis zahlen.

Die Größe dieser besetzten Fläche wird von Sothmann nur geschätzt. Sie umfaßt bei dem angewandten Maß etwa 1500 m².

6. *Der Werth dieses Donnes würde ansehnlich vermehrt werden, wenn die wahrscheinliche Vermuthung sich bestätigen / sollte, daß an mehreren Plätzen daselbst, guten Torf zu graben wäre. -*

Jetzt geht es den Anliegern und Nutznießern öffentlicher Weiderechte nicht nur mehr um diese Rechte, sondern um Anteile an Gewinnen, die man sich aus den "Bodenschätzen" erhofft.

An erster Stelle steht hier der Torf, der in früheren Zeiten neben dem Vieh, das auf eigenen Beinen zum Käufer getrieben werden konnte, als großer Exportschlager der Region gelten konnte.

Auch mit Sand wird man "gehandelt" haben. Denn die verzeichneten Berge verdienen diesen Namen wohl kaum. Man muß sich darunter Reste alter Dünen vorstellen, die durch beständiges Abtragen verschwanden.

Reiner Sand fand damals vielfältige Verwendung. Allerdings soll hier nicht die Rede sein vom Streusand, den die Schreiber zum Eintrocknen überflüssiger Tinte benutzten.

Sand diente vielmehr im Stall als Unterstreue, um mit dem Mist wieder auf das Land gebracht zu werden. Diese

Jahrhunderte alte Methode hat viele Kulturböden geschaffen, die sogenannten Eschböden. Noch nach dem zweiten Weltkrieg wurde Sand zu diesem Zwecke aus einer Grube, die eigentlich der Abtrag einer niedrigen Donnlinie war, an der Liebesallee entnommen [5], nachdem ältere Sandgruben [6] dort bereits ausgebeutet worden waren.

Außerdem wurde Sand für Mörtel benötigt, da die Versorgung von der Geest her für die einfachen Leute viel zu kostspielig war.

7. *Der ganze Warfer-Donn, so wie itzo unbefriedigt liegt, und begraset wird, ist im Ganzen / groß: 8 Morgen, 2 Scheffel, 37 Ruten, - Fuß, 4 Finger. NB: Den Morgen zu 12 Scheffel gerechnet.*

Die Genauigkeit, mit der Sothmann die Größe des Objektes angibt, muß Erstaunen hervorrufen. Das kleinste benutzte Flächenmaß, der Finger, war schließlich nicht größer als eine kleine moderne Briefmarke. Auf der anderen Seite darf bezweifelt werden, daß die Sothmann zur Verfügung stehenden Meßinstrumente und Aufzeichnungsmittel überhaupt diese Genauigkeit zulassen.

Will man dessenungeachtet die Angaben Sothmanns in metrische Werte umrechnen, so bedarf es genauer Tabellen zur Größe alter Flächeneinheiten. In seinem Hauptwerk [7] hat Wilhelm Johnsen die in Süderdithmarschen gebräuchlichsten Maße genannt. Da sie jedoch im Widerspruch zum Text Sothmanns stehen, der je Morgen 12 Scheffel einsetzt statt 15 Scheffel, muß zur Klärung noch ein wenig Forschung betrieben werden.

Sollte der von Johnsen gefundene süderdithmarscher Morgen der richtige sein (1,3475 ha), mit Sothmann 12 Scheffel enthalten und jeder Scheffel aus 40 Quadratruten bestanden haben, so folgt daraus eine Gesamtfläche von ziemlich genau 11,11 ha.

Den Abschluß des Berichts bildet die Beglaubigungsformel nebst Unterschrift in sauberer, kunstvoll geschwungener Zierform.

Ich attestiere dieses. St: Mich: Donn, den 31. Jul: 1805. M. Sothmann, / Landmeßer

Zur Vollständigkeit sei hier noch eine Aufstellung der Haus- und Hofstellen gegeben, wie sie von Nord nach Süd auf der Karte erscheinen. Den Anfang machen

Hinrich Hecht	und südlich davon
Claus Lau	am Westrand der Straße,
Chr. Frahm	westlich des Donns, es folgen
Alexander Everding	eingeschlossen am Westrand der Straße,
Claus Jannßen	am Ostrand des Donns,
H. Sorge	ebenfalls am Ostrand des Donns,
Peter Höhnk(e)	ebenfalls östlich (eingeschlossen),
Jacob Claußen	dem Kirchweg gegenüber mit
Andreas Diercks	als östlichem Nachbarn und
Hans Lau	(eingeschlossen) westlich der Straße.

Diese Namen finden sich gewiß an anderen Stellen in Kirchspielunterlagen wieder. Beispielhaft sei Hinrich Hecht (ca. 1759 - 1827) genannt, der uns aus anderen Quellen schon bekannt ist. Er war nach Pastor Schmidt [8] ein tüchtiger und erfolgreicher Heilkundiger, der sein Haus zu einem Krankenhaus machte und mit guten Heilerfolgen als Spezialist für die "venerisch-scorbutische" Krankheit auftrat.

Über die anderen Bewohner wird es ebenfalls Interessantes zu berichten geben. Hier ist jedoch viel Arbeit erforderlich, um alle auf dem Warferdonn eingetragenen Anlieger mit der gleichen Sorgfalt gerecht zu behandeln.

Auf den meisten Wohnplätzen befinden sich auch heute Häuser und ganze Höfe; nicht mehr alle werden bewirtschaftet. Doch müßten diese schon 200 Jahre alt sein, wenn sie aus der Zeit der Karte Sothmanns stammen sollten.

Wer also unter den genannten Meente-Anliegern frühere Besitzer erkennt oder gar eigene Vorfahren, der findet sich in der Übertragung der Karte in die Neuzeit schnell zurecht.

Literatur [1-8]

7.7 Der Warfer Hafen am Siedenfeld

nach Hugo Gehrts

Bis 1823 war Johann Nicolaus Walter Eigentümer des vermutlich schon vor 1790 gebauten, heute letzten reetgedeckten Hauses in der Liebesallee. Die Nachbesitzer waren Jacob Peters bis 1842, Johann Hinrich Oldenburg bis 1866, danach Hans Sothmann und nachfolgend dessen Sohn Johann Sothmann. Nach dessen Tod 1941 übernahm wiederum der Sohn, Eduard Sothmann, den Besitz. Nach Eduards Tod 1967 blieb seine Witwe im Haus und verkaufte es mit dem Grundstück schließlich 1982 an den Brunsbütteler Arzt Dr. Schwonberg, der es heute als Privathaus nutzt.



Bild 7.22: Vor diesem Haus in der Liebesallee befand sich am Fleth ein Umschlagplatz für Kahn- und Fuhrwerklasten.

Pastor Schmidt, bekannt als Reimemacher, verfaßte seinerzeit folgenden Reim über Johann Nicolaus Walter und sein Haus:

*Guck! Dort wohnt Johann Walter
An Siedenfeldes Gränz.
Da geht es oftmals, halter,
Flott her, beym Schmollkredenz!
Im Herbste, im Frühjahr,
Seh' ich dort viele Wagen,
Die nach dem Norden tragen
Gar sehr verschiedene Waar!
Es kommen dort viel Kähne
Vom Koogeshafen an.
Die Väter und die Söhne,
Die Schiffer, Frau und Mann
Schmolliren dann recht flott*

*Und schmieren so die Kehle,
Daß schier die arme Seele
Im Madensack scheint todt!*

Aus diesen Reimen geht hervor, daß dort, am etwas höher gelegenen Ausläufer eines Donnstreifens, eine Art Anlegeplatz für Kähne war, die auf dem Fleet entlang vom Brunsbütteler oder Westerbütteler Hafen kamen und dort ihre Waren entluden, die dann mit Wagen weiterbefördert wurden. Offenbar hat Walter in seinem Hause eine kleine Schenke unterhalten, die an den Verladetagen ein Tummelplatz der Schiffer war. In damaliger Zeit richtete jeder, der es für lohnend hielt, eine Schenke ein. Es bedurfte offenbar keiner behördlichen Erlaubnis. Die günstige Lage am Fleet, das in damaliger Zeit wegen der oft schlechten, unpassierbaren Wege als Beförderungsweg stark in Anspruch genommen wurde, dürfte Anlaß zur Einrichtung der Schenke dort gewesen sein.

Es ist für uns heute schwer vorstellbar, daß bis etwa 1850 Waren und Güter auf dem Wasserwege bis hierher gelangten und dann auf Pferd und Wagen umgeladen wurden. Die damaligen Wasserwege waren teilweise erheblich breiter und sind im Laufe der Zeit durch den Ausbau der Straßen mehr und mehr eingeengt worden oder durch Anlegung von Sielen ganz verschwunden.

Jedenfalls ist davon auszugehen, daß sich auch in Westerbüttel an der Abzweigung des Eddelaker Fleets von der Brake und dem Helser Fleet ein Umschlagplatz befand, der in alten Karten als Eddelaker Hafen bezeichnet wird. Der Platz in der Liebesallee war dann der Endhafen für Waren nach Warfen und sein Hinterland.

7.8 Die Marschbahn als Episode

von Jens Martensen

Die Eisenbahnstrecke von Elmshorn bis Westerland hat ab 1845 die gesamte Westküste erschlossen. Mit ihrem Bau begann, nachdem die Elbe-Ostsee-Verbindung Altona-Kiel schon 1844 eingeweiht worden war, die neue Zeit auch in den Kreisen Steinburg, Dithmarschen und Nordfriesland bis hinauf nach Ripen (dänisch Ribe) in Nordschleswig.

Die Strecke ist in vielen kleinen Abschnitten nach und nach zwischen 1844 und 1887 entstanden [1]. Viele Einzelheiten der ursprünglichen Linien wurden im Laufe der Zeit verändert. Heute ist die Verbindung über die Grenze nach Dänemark abgebrochen, eine Fahrt von Hamburg nach Esbjerg ist nicht mehr möglich.

Die Grundlagen

Verkehrstechnisch war die Westküste bis zum Bau der Bahn nur über unbefestigte Straßen und Wege zu erreichen. Die einzigen sicheren Verbindungen stellten Schiffe dar, die von vielen kleinen Fluß- oder Prielhäfen Menschen und Fracht zu den Zentren Hamburg, Altona oder Glückstadt transportierten. Die Bahn konnte hier einen entscheidenden Impuls für die Entwicklung geben. Gerade der verderblichen Ware aus Fischerei und Landwirtschaft bot die Bahn schnelle Transportmöglichkeiten zu den Absatzmärkten in den Städten.

In Schleswig-Holstein konnte diese Entwicklung am Anfang des 19. Jahrhunderts nicht ohne Mitsprache des dänischen Königs ablaufen. Dieser gab den

Planungswünschen privater Gesellschaften eine Grundlage mit einem Eisenbahngesetz in der Form der königlichen Bekanntmachung vom 18.5.1840: *... Jedoch der Drang, das Land durch den stählernen Schienenstrang zu erschließen und die auf schlechten Straßen verkehrenden und im Winter auf dem Marschboden versinkenden Postkutschen und Pferdefuhrwerke durch die schnelleren und witterungsunabhängigen Dampfzüge zu ersetzen, war nicht mehr aufzuhalten. ...*

Doch anfangs sah sich der Staat nicht in der Pflicht, sich für den Bau von Eisenbahnen einzusetzen.

Zum Glück für das Land gab es weitsichtige, wagemutige Männer der freien Wirtschaft, Kaufleute, Bankiers, Ingenieure, die die wirtschaftliche Bedeutung der neuen Schienenstraßen erkannten und danach handelten. Sie bildeten für die jeweiligen Streckenabschnitte Eisenbahn-Comités, die die Finanzierung mit Aktien, die Planung und die Durchführung mit der Aussicht auf gute Gewinne durch eine aufstrebende Wirtschaft vorantrieben.

Von der Planung bis zum Bau

Die Eddelak berührende Strecke befand sich bereits 1848 in der Planung. Eine *Holsteinische Westbahn-Gesellschaft* hatte sich mit Beteiligung der dänischen Regierung gebildet, um über Heide eine Elbe-Ostsee-Verbindung Altona-Flensburg herzustellen. Infolge der nationalen Erhebung der Schleswig-Holsteiner 1848/49 löste sich die *Holsteinische Eisenbahn-Gesellschaft* jedoch 1851 auf.

Erst nach der vollständigen Umwandlung der beiden Herzogtümer in preußische Provinzen hatte 1867 die jetzt zuständige Preußische Regierung beschlossen, den noch zu erstellenden Bahnstrecken größere Aufmerksamkeit zu schenken und den Bau mit finanzieller Hilfe des Staates voranzutreiben.

Doch wieder hielt ein Krieg 1870/71 die Arbeiten auf.

Der Weiterbau von Itzehoe nach Heide konnte erst in Angriff genommen werden, nachdem der Kreis Norderdithmarschen die Bahnverbindung Neumünster-Heide-Karolinenkoog sowie eine Dampflehre nach Tönning durchgesetzt und 1877 in Betrieb genommen hatte.

Die vorgesehene Trasse führte nun am Geestrand entlang, an Heiligenstedten vorbei, in einem großen Bogen nach Wilster und Landscheide, südlich von Flethsee in das Hohe Moor, um bei Taterphal, ehemals richtigerweise Taterpfahl geschrieben, die Kreisgrenze zu queren und über Blangenmoor nach Norden einzuschwenken.

Auf Süderdithmarscher Gebiet erreichte die Bahnstrecke an Averlak und am Theeberg vorbei erst wieder festen Boden in St. Michaelisdonn, wo der Bahnhof am Westrande eines größeren Geestrückens mit Steilabfall zur Marsch angelegt wurde.

In der gesamten Marsch waren Erdaufschüttungen nötig, um dem Bahndamm in dem moorigen Untergrund Festigkeit zu geben. Die alte Trasse ist auch dort, wo das Gleis schon wieder abgebrochen wurde, noch heute gut zu erkennen.

Mit der Ausweitung nach Norden war die Keimzelle der Westküstenbahn, die Glückstadt-Elmshorner Eisenbahngesellschaft, weit über ihren bisherigen Zuständigkeitsbereich hinausgewachsen. Sie bezeichnete sich deshalb ab 1.1.1879 als *Holsteinische Marschbahn-Gesellschaft*. Der Name *Marschbahn* tritt hier zum ersten Mal offiziell auf.

Die Auswirkungen für Eddelak

Der Bahnhof am Theeberg erhielt den Namen des Kirchspiels und des Kirchorts, Eddelak. Er wurde im gleichen Stil wie der erste Bahnhof Wilsters gebaut und war 1878 zur Einweihung der Bahnlinie rechtzeitig fertig.

Im Bahnhofsgebäude hatten damals der Bahnhofsvorsteher und der Bahnhofswirt ihre Dienstwohnungen. Durch die Gleise vom Bahnhof getrennt lagen die Unterkünfte der beiden Bahnmeister. In den beiden kleinen Nachbarhäuschen wohnten der Stellwerksmeister und der Schrankenwärter [2].

In einer Itzehoer Zeitung wird berichtet: *Die Eröffnung der 'Marschbahn' erfolgte am 25.10.1878. Ein am Morgen aus Neumünster kommender, prächtig geschmückter Zug verließ gegen 10 Uhr mit 130 Ehrengästen Heide und traf, mit Musik empfangen, gegen Mittag in Itzehoe ein.*

Der regelmäßige Zugverkehr scheint aber erst am 1. November 1878 eingesetzt zu haben. Von nun an besaß Eddelak sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr regelmäßige, von den Straßenverhältnissen unabhängige Verbindungen zu den Handels- und Verwaltungszentren. In einer halben Stunde konnte man schon 1887 in der Kreisstadt Meldorf sein, dort seine Gänge erledigen und bequem noch am selben Tage zurück sein.

Für die benachbarten Gemeinden, die nicht an die hinzukommenden Nebenstrecken wie St. Michaelisdonn-Marne (1880) und Marne-Friedrichskoog (1884) angeschlossen wurden, geriet Eddelak zu einem wichtigen Knotenpunkt. Dem zu erwartenden Verkehr mit Pferdegespannen trug

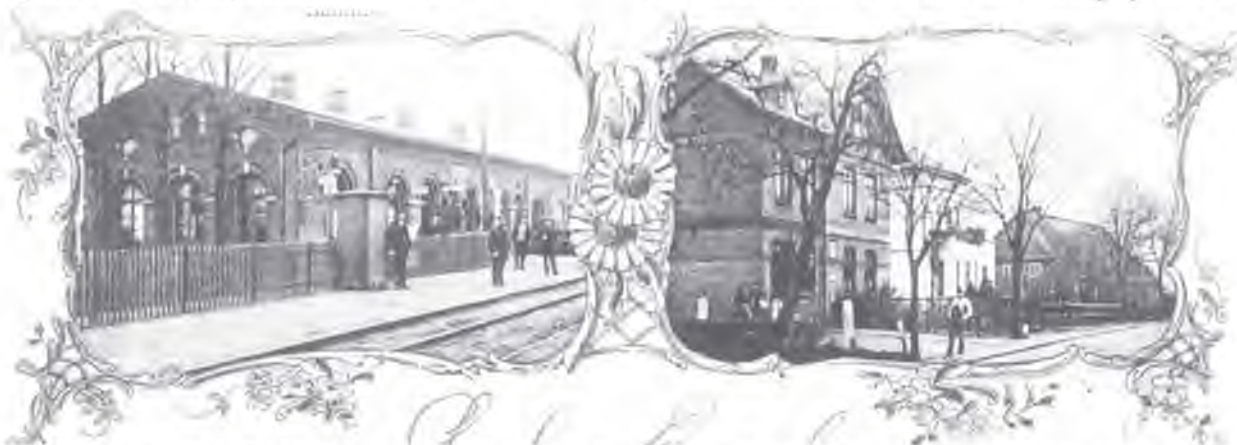


Bild 7.23: Der Bahnhof Eddelak entstand 1878. Er war bis zur Einstellung des Personenverkehrs 1969 in Betrieb.



Bild 7.24: Abfertigung eines Zuges der Marschbahn am Anfang des 20. Jahrhunderts

man mit einem weiträumigen Bahnhofsvorplatz früh Rechnung. Sowohl Brunsbüttel/Brunsbüttelkoog mit seinem Hafen als auch die Geestdörfer Kuden und Buchholz fanden in Eddelak den Anschluß, den sie suchten, aber nicht selbst bekommen konnten.

Die Personenbeförderung von und nach Brunsbüttelkoog übernahmen zwei Privat-Pferdeomnibusse [3]. Am 1. September 1888 wird sogar eine vierte Postverbindung eingerichtet, damit die Reisenden des Spätzuges von Elmshorn noch in den Koog können. Nach Eröffnung des Südseiten-Bahnhofes Brunsbüttelkoog wird diese Linie jedoch wieder eingestellt.

Diese Lösung sollte nicht für alle Zeiten Brunsbüttelkoogs gelten. Man hatte nämlich viel vor mit diesem Ort. Große Pläne sahen eine Schleusenstadt mit 100.000 Einwohnern vor, die den gesamten Koog ausfüllen und ihrem Rang entsprechend auch einen Nordseiten-Bahnanschluß erhalten sollte. Der Bahnhof war jedoch als Kopfbahnhof und hauptsächlich für den Viehtransport gedacht, denn er befand sich in den Bebauungsplänen von 1895 zwischen dem Viehmarkt und dem Schlachthof der Stadt an der Brake

gelegen, einer Stadtgasfabrik unmittelbar gegenüber [4].

Dieser Bahnhof an der unbebauten Justus-von-Liebig-Straße, zwischen Josenburger Fleth und Soldatendeich, läge heute im alten Eddelaker Koog von 1762, so daß diese Nebenstrecke, da als Zielbahnhof Eddelak angegeben war, sich ganz auf dem Boden des Kirchspiels Eddelak befunden hätte.

Nachdem von Eddelak in östlicher Richtung, nach Kuden, im Jahre 1892 eine neue Straße über die Friedrichshöfer Au fertiggestellt war, die heute als Kreisstraße L 139 den Hof Amönenhöhe und das Wasserwerk Kuden passiert, konnte vom Bahnhof Eddelak nach Burg ebenfalls ein regelmäßiger Omnibusdienst eingerichtet werden.

Reisenden, die eine gute Unterkunft suchten, bot sich nach kurzer Bauzeit das auf dem Theeberg am Bahnübergang gelegene *Bahnhofshotel* an.

Die Straßenübergänge wurden mit der damals üblichen Signaltechnik gesichert. Die Schranken wurden anfangs vor Ort mit der Hand heruntergekurbelt, und die Weichensteller mußten die Weichen mittels gewichtsbeschwerter Handhebel umlegen. Erst um die Jahrhundertwende entwickelte sich die Signalfernbedienung.

Segen und Fluch des Nord-Ostsee-Kanals

Unter solchen Voraussetzungen konnte Eddelak nur aufblühen. Daran änderte sich auch nichts, als der Bau des Nord-Ostsee-Kanals sich ankündigte. So manches notwendige Transportgut für dieses Jahrhundertbauwerk (1887-1895) [5,6] wird in Eddelak umgeschlagen worden sein. Zwar erhielt das wachsende Brunsbüttelkoog auf der Südseite 1893 einen Nebenanschluß an die Marschbahn bei St. Margarethen (Landscheide), doch die Nordseite blieb von Eddelak abhängig [3].

Der Kanalbau brachte es mit sich, daß eine Brücke für die Querung erforderlich wurde [5,6]. Man entschied sich

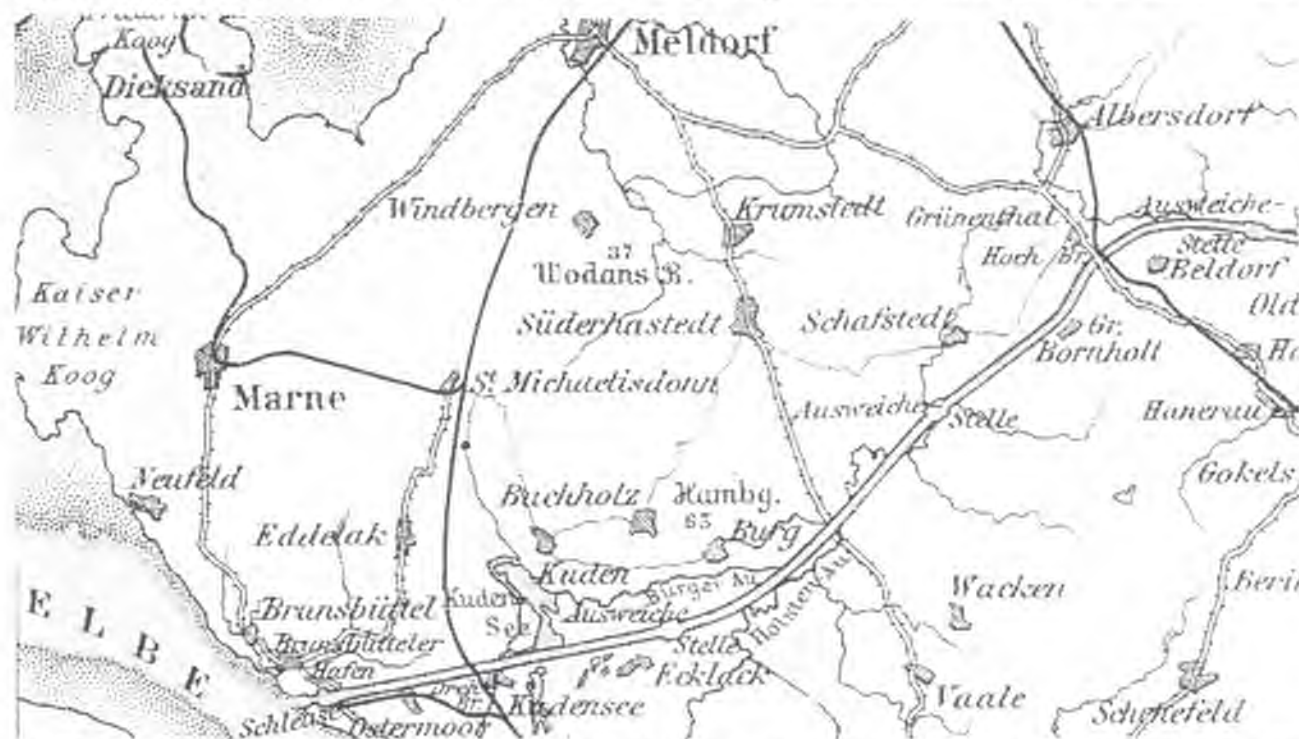


Bild 7.25: Die erste von Eddelak nach Brunsbüttelkoog-Nord geplante Südbahn sah am Ziel einen Kopfbahnhof an der Brake vor für einen umfangreichen Viehtransport zur Versorgung einer 100.000-Einwohner-Stadt.



Bild 7.26: Die zunehmende Motorisierung verdrängte die Pferdegespanne, die einst ganz allein den Nahverkehr zwischen Brunsbüttel und Burg bedienten, völlig vom Bahnhofsvorplatz.

wegen des in beiden Richtungen moorigen Baugrunds bei Taterphal für eine Eisenbahndrehbrücke, die ab 1893 südwestlich neben der alten Trasse zwischen neuen Gleisbögen vormontiert und am 4.2.1895 in Betrieb genommen wurde, während der Verkehr in der Bauzeit natürlich weiter aufrecht erhalten werden mußte. Mit der neuen Trasse erreichte man ein nahezu rechtwinklige Ausrichtung der Brücke zur Kanallinie.

Die Brücke bestand aus einem Fachwerk-Längsträger [1,6,7], der drehbar auf einem Pfeiler aufgelagert war und über einen Laufkranz auf dem südlichen Kanalufer ausgeschwenkt werden konnte. Ein Maschinenhaus und ein Stellwerk sowie ein Wohnhaus für den Maschinisten vervollständigten die Ausstattung.

Wegen schnell wachsender Schiffsgrößen und steigender Zahl der Schiffe wurde die Drehbrücke jedoch sowohl für die Eisenbahn als auch besonders für die Schifffahrt mit der Zeit ein Hindernis. Der Bahnfahrplan besaß Vorrang, also

mußten die Schiffe warten. Da diese in der Niederungsstrecke dem Wind stark ausgesetzt waren, führten Havarien häufig zu Schäden und Reparaturen nicht nur an der Brücke, sondern auch am Kanal und an den Schiffen.

Als der Kanal in den Jahren 1908-1914 vertieft und verbreitert werden mußte, war das Ende der Brücke in Taterphal gekommen. Ein Ersatz an gleicher Stelle durch eine Hochbrücke schied für die Ingenieure der damaligen Zeit wegen des nicht tragfähigen Bodens aus, so daß plötzlich eine völlig neue Streckenführung im Raum stand. Hierdurch sah sich Eddelak jäh in seinem Aufschwung gefährdet und eine große Unruhe, über die noch an anderer Stelle zu berichten sein wird, erfaßte das Kirchspiel.

Da der preußische Staat die Marschbahn 1890 vollständig übernommen hatte, waren die Einflußnahmemöglichkeiten in erheblichem Maße gesunken. Die Lösung jedenfalls entsprach keineswegs mehr Eddelaks Vorstellungen. Als Ersatz für die Taterphal-Brücke entstand die an hohe



Bild 7.27: 1893, das Kanalprojekt Nord-Ostsee-Kanal kreuzt die Marschbahn bei Taterphal, wo eine Drehbrücke gebaut wird.



Bild 7.28: Die Drehbrücke von Taterphal bildet von 1893 bis 1920 sowohl für die Marschbahn als auch für die Schifffahrt ein Verkehrshindernis, das erst durch den Hochbrückenbau von Hochdonn beseitigt wird.

Dämme angeschlossene Hochbrücke bei Hochdonn, die wegen kriegsbedingter Verzögerung und nach dem Einsatz russischer Kriegsgefangener 1920 endlich in Betrieb genommen wurde.

Bis 1922 verschwanden die am 1.6.1920 stillgelegte Drehbrücke, die bei Lindaunis über der Schlei mit einigen Änderungen als Ersatz für die ältere Brücke der Strecke Kiel-Flensburg von 1891 wieder aufgebaut wurde und dort seit 1926 mit einem Klappteil als kombinierte Bahn-Straßen-Brücke im Dienst steht [8,9], und die Gleisanlagen beiderseits des Kanals vom Haltepunkt Flethsee bis zum neuen Bahnhof Blangenmoor, von wo eine Bahnverbindung nach Brunsbüttelkoog-Nord geschaffen wurde.

Eddelak befand sich seit dieser Zeit nicht mehr an der Marschbahn, an deren Aufbau man sich damals finanziell beteiligt hatte, sondern an einer Stichbahn, der Nebenstrecke St. Michaelisdonn-Brunsbüttelkoog-Nord.

Nach dem 2. Weltkrieg noch besaß diese Linie, die immer eingleisig geblieben war, eine Bedeutung, die eine Umstellung vom ursprünglichen Kiesbett auf ein modernes Schotterbett rechtfertigte. Ebenso wurden das Signalwesen, die Weichentechnik und das Maschinenwesen den technischen Möglichkeiten der Zeit angepaßt.

Erst mit der Zunahme des Autoverkehrs ging die Bedeutung immer mehr verloren. Am 27.9.1969 wurde der Personenverkehr ganz eingestellt, der Bahnhof, ein sogenannter Haltepunkt, geschlossen. Die Schranken verschwanden, um einer Ampelwarnanlage Platz zu machen. Die Bahnübergänge kennzeichnen jetzt lediglich ein einfaches Andreaskreuz.

Heute verkehrt auf dieser Linie zweimal werktäglich eine kleine Diesellok, die zugunsten der Brunsbütteler Nordseiten-Industrie mit den verschiedensten Gütern vorwiegend in Kesselwagen eine Verbindung an die Hauptstrecke nach St. Michaelisdonn aufrecht erhält.

Literatur [1-9]

7.9 Der Verlust des Marschbahn-Anchlusses

von Jens Martensen

Viele Kanalprojekte zwischen Nordsee und Ostsee wurden im Laufe der Jahrhunderte geprüft und wieder verworfen. Aus diesem Grunde war es für die Erbauer der Marschbahn zweitrangig, wo ein neuer Kanal entstehen würde, wenn es denn jemals dazu kommen sollte. Betroffen wäre die Bahn allemal, da sie ja als Küstenbahn gedacht war und somit von einem Kanal gekreuzt werden müßte.

Und sie war auch schon zu Lebzeiten durch den Vorläufer des Nord-Ostsee-Kanals betroffen, den Schleswig-Holstein-Kanal, der sich seit seiner Eröffnung 1784 den größten Teil der Eider zunutze machte, um beide Meere schiffbar miteinander zu verbinden. Also gehörte mangels einer Brücke zunächst ab 1877 eine Dampffähre zwischen Karolinenkoog und Tönning zu den Anfängen der Marschbahn; ab 1887 mit der Eröffnung der Strecke Lunden-Bredstedt stand bei Friedrichstadt eine Eisenbahnbrücke über die Eider zur Verfügung und die Fähre verlor an Bedeutung.

Ebenfalls ab 1887, als Eddelak gerade 9 Jahre einen Bahnanschluß hatte, begannen schon die Bauarbeiten am Nord-Ostsee-Kanal mit der Festlegung, für die Marschbahn bei Taterphal (früher Taterpfahl geschrieben) eine Eisenbahn-Drehbrücke zu errichten. Soweit konnten die neuen Pläne dem Kirchspiel nur recht sein. Wenn auch der größere Teil der durch den moorigen Untergrund technischen Herausforderung auf der Südseite errichtet wurde, so blieb doch mit dem "Haltepunkt" Taterphal auf der Nordseite im Ganzen auch für Eddelak ein Gewinn übrig.

Die Stimmung im Kirchspiel schlug aber sofort um, als mit der Zeit klar wurde, daß der Nord-Ostsee-Kanal verbreitert werden müßte und dann eine neue Brücke nicht mehr an den alten Standort kommen würde, sondern nach damaligen Verhältnissen weit ab liegen würde. Einige



Bild 7.29: Eisenbahn-Drehbrücke bei Taterphal in geöffneter Stellung, das Verkehrshindernis vieler Jahre im südwestlichen Kanalabschnitt (WSA Brunshüttel)

Zeugnisse über die Stimmung vor Ort sind uns glücklicherweise erhalten geblieben.

Als Sprachorgan der Bevölkerung tat sich verständlicherweise vor allem die örtliche Zeitung, die Eddelaker Nachrichten, herausgegeben von Kirchspielschreiber Emil Leese, hervor, in der es am 1. Oktober 1908 hieß [1]:

Seit nunmehr einem Jahr will die heikle Bahnfrage nicht mehr zur Ruhe kommen und ist es auch noch gar nicht abzusehen, wann endlich das entscheidende Wort in dieser kritischen Frage gesprochen wird. In neuerer Zeit tauchen wieder verschiedene neue Projekte auf, die für unsern Ort recht unangenehm lauten. Es soll nämlich ausgeschlossen sein, daß die neue Hochbrücke bei Taterphal-Kudensee errichtet wird, weil dort der Baugrund zu schlecht ist. Die Brücke soll vielmehr bei Hochdonn "oder" zwischen Burg i. D. und Buchholz erbaut werden. In einer dieser Tage seitens der städtischen Kollegien in Wilster abgehaltenen Sitzung wurde das Projekt betr. Überführung der Marschbahn über den Kaiser Wilhelm-Kanal Gegenstand ernster Beratung. Sollte nämlich die neue Brücke weiter nach Osten verlegt werden, dann würde Wilster ebenso wie St. Margarethen und Eddelak von der Hauptbahn abgeschnitten, was eine schwere Schädigung, wenn nicht gar den Ruin für alle drei Orte bedeuten würde. Es wurde darauf hingewiesen, daß Wilster s. Zt. beim Bau der Marschbahn große Opfer gebracht habe, indem es für 127.800 Mk. Aktien übernahm. Die Stadt Wilster, die dem Staate für Entgegenkommen auch Äquivalente bieten wolle, wird in einer Eingabe an die Behörde nochmals ihre Wünsche darlegen. Auch die Gemeinden Eddelak und St. Margarethen haben beim Bau der Marschbahn große Garantien übernommen und hätten wohl ein Anrecht auf Beibehaltung der Hauptbahn. Jedoch trotz all dieser unkontrollierbaren Gerüchte wollen wir weiter in Ruhe die kommenden Dinge abwarten, denn bis jetzt weiß noch Niemand, wie es werden wird. Schaden könnte es doch keineswegs, wenn die beteiligten Ortschaften Wilster, St. Margarethen und Eddelak auch noch einmal gemeinschaftlich an zuständiger Stelle recht eindringlich ihre Rechte zu Gehör bringen würden.

Und so geschieht es, jedoch ohne die Nachbarkirchspiele. Eine gemeinsame Aktion kommt nicht zustande, vielmehr verfolgt jeder seine eigenen Ziele, wobei Eddelak aufgrund der weichen Tatsachen von Taterphal den schlechtesten Stand hat. Schon am 7. November 1908 drucken die

Eddelaker Nachrichten (als zweites, als Extra-Blatt) in großer, ganzseitiger Aufmachung eine

Gemeinschaftliche Eingabe

von Einwohnern des Kirchspiels Eddelak in Sachen, betreffend den Bau einer Hochbrücke über den Kaiser Wilhelm-Kanal an den Herrn

Staatssekretär im Reichsamt des Innern

sozusagen als offenen Brief ab [2]. Die Sorgen des Kirchspiels werden darin ausführlich, in eindrucksvoller Weise ganz gehorsamst, aber deutlich und durchaus in ganzheitlicher Verantwortung gesehen gegenüber Sr. Excellenz zur Sprache gebracht.

Die Eingabe, in Berlin vorgetragen von Carl Oeser und Emil Leese, zeigt auf, daß für den Bau ... der damaligen Glückstadt-Elmshorner Eisenbahn-Gesellschaft vom hiesigen Kirchspiel ... insgesamt ... 211.500 Mark überwiesen wurden, mehr als die Stadt Wilster aufbringen mußte, wollte oder konnte. Die damit verbundenen Bedingungen wurden später, im Jahre 1875, von der Nachfolgesellschaft, der Holsteinischen Marschbahn-Gesellschaft, anerkannt und vom Handelsminister als Aufsichtsbehörde genehmigt.

Parallel zur Unruhe in Eddelak geht die Verbreiterung des Kanals zügig voran. Daß das Brückenprojekt nicht ebenso schnell Fortschritte nimmt, liegt aber zunächst weniger an den Protesten der Betroffenen als an den schwierigen technischen Bedingungen. Nachdem Taterphal als neuer Standort einer Hochbrücke verworfen worden ist, untersucht man immer neue Linienführungen in zunehmend nördlicher Richtung. Die denkbaren Trassen werden auch in der Bevölkerung heiß diskutiert, wovon wiederum die Eddelaker Nachrichten Zeugnis [3,4] ablegen. In der Ausgabe vom 21. September 1909 liest man, vermutlich aus der Feder von Emil Leese, unter der Überschrift

Verlegung der Marschbahn.

Das Projekt einer Hochbrücke bei Taterphal scheint mit Rücksicht auf ganz besonders große technische Schwierigkeiten fallen gelassen zu sein. An seine Stelle ist die Erörterung der Frage getreten, ob man die Hochbrücke weiter nach Osten zu, etwa von Ecklack in der Wilstermarsch aus, über den in Dithmarschen liegenden Ort Buchholz nach St. Michaelisdonn, oder über Hochdonn auf St. Michaelisdonn zu führen wolle. Das letztere Projekt scheint im Vordergrund zu stehen, jedenfalls hört man, daß in den an dieser Linienführung beteiligten Gemeinden der Kreise Steinburg, Rendsburg und Süderdithmarschen schon seit einiger Zeit darüber verhandelt wird, ob man das Interesse an einer so belegenem Zukunftsbahn auch durch die Tat, d. h. durch Vorausleistungen zum Bahnbau zu beweisen bereit ist. Wir haben daher die letztere Linie zur Grundlage unserer weiteren Ausführungen zu machen.

Die Marschbahn hat jetzt von Heide über St. Michaelisdonn, Eddelak bis Wilster 44,2 Kilometer, bis Heiligenstedten 50,4 Kilometer zurückzulegen. Die Bahnstrecke von Heide über St. Michaelisdonn und Hochdonn nach Wilster würde sich auf 49,5 Kilometer belaufen, also für den gesamten Marschbahnverkehr ein Mehr von 5,3 Kilometer bedeuten. Gibt es Mittel und Wege, dieses Mehr von 5,3 Kilometer den Bewohnern der Westküste Schleswig-Holsteins, den unzähligen Fremden, welche unsere Westküste besuchen, dem gesamten Frachten- und Güterverkehr zu

ersparen, vielleicht gar in das Gegenteil zu verwandeln? Wir glauben in eingehender Würdigung aller in Betracht zu ziehenden Verhältnisse diese Frage bejahen zu müssen. Ein Blick auf die Karte zeigt, welche ungeheuerliche Schleife durch eine Bahnführung von St. Michaelisdonn über Hochdonn nach Wilster entstehen muß, ein Bogen, der sich selbst an unserer Umwegen so überreichen Marschbahn tatsächlich als einzigdastehendes darstellt. Warum wählt man dem gegenüber nicht die fast schnurgerade, nur 45 Kilometer lange Linie Heide-Meldorf-Hochdonn-Heiligenstedten (Itzehoe), eine Linie, welche also gegenüber der 55,7 Kilometer betragenden Linie St. Michaelisdonn-Hochdonn-Wilster-Heiligenstedten (Itzehoe) eine Abkürzung der Marschbahn für den ganzen Westen um 10,7 Kilometer und gegenüber der Linie St. Michaelisdonn-Buchholz-Ecklack-Wilster-Heide um rund 6 Kilometer bedeuten würde?

Es bieten sich in einer direkten Bahnverbindung Heide-Meldorf-Hochdonn-Heiligenstedten-Itzehoe so ausgesprochene Vorteile für den gesamten auf der Marschbahn angewiesenen Verkehr, daß man mit allen Kräften dahin wird zu streben haben, den jetzigen günstigen Augenblick, endlich einmal eine kleine Besserung in den recht trostlosen Bahnverhältnissen des Westens Schleswig-Holsteins zu erreichen, nicht zu verpassen. Wie stiefmütterlich die Marschbahn und die Zugverbindungen vom Westen zum Osten der Provinz von der Bahnverwaltung bedacht werden, ist hinreichend bekannt. Es ist daher die Tatsache verständlich, wenn auch in hohem Grade bedauerlich, daß der Westen unserer Provinz dem Osten, der Osten dem Westen fast ein unbekanntes Land geblieben ist; es ist erklärlich, daß es dem Schleswig-Holsteiner wie eine Reise in weiter Ferne vorkommen will, wenn er von der Ostsee und umgekehrt seine Heimat zu durchqueren gezwungen ist. "Up ewig ungedeelt", heißt unser schöner alter Wahlspruch; es ist schwer, bei den heutigen Eisenbahnverhältnissen an der Westküste ihm treu zu bleiben, wenn man z. B. bekanntlich rascher von Hamburg nach Berlin, als von einer Eisenbahnstation der Westküste Holsteins nach Kiel gelangen kann! Nach langen Mühen und schwerer Arbeit ist es gelungen, auf der 209 Kilometer langen Strecke von Hvidding (heute in Nordschleswig) bis Altona wenigstens ein einziges Eilzugspaar zu erreichen. Versuche, darüber hinaus einige unbedingt gebotene Erleichterungen des Verkehrs, bessere Anschlüsse usw. durchzusetzen, scheitern immer von neuem und ganz vor kurzem erst wieder an dem kategorischen, überfiskalischen Nein der preußischen Eisenbahnverwaltung. Womit wir Bewohner des Westens diese Zurücksetzung verdienen, ist unverständlich; zu geringe Steuerkraft oder wirtschaftliche Rückständigkeit können wohl kaum der Grund sein!

Bei der jetzt sich bietenden Gelegenheit wird der Westen Schleswig-Holstein die Probe darauf machen, ob er endlich einmal mit größerem Wohlwollen der Eisenbahnbehörden wird rechnen dürfen.

Wir hoffen dabei auf die Hilfe der staatlichen Behörden unserer Provinz, vor allem unseres Oberpräsidenten; guten und neuen Bahnverbindungen werden sie sicher gewogen sein. Wir hoffen auf zustimmende Beschlüsse der Kreisvertretungen, der Vertretungen der Städte und großer Gemeinden, welche ausgesprochen und geschlossen Stellung

nehmen müssen. Wir hoffen auf die Hilfe der Landwirtschaftskammer; denn Interessen weiter Landwirtschaft treibenden Kreise stehen auf dem Spiel; wir rechnen mit der Fürsprache der berufenen Organe für Handel und Gewerbe; wir rechnen nicht zum wenigsten auf die werktätige Hilfe unserer Vertreter im Abgeordnetenhaus und im Reichstag. Sie werden an zuständiger Stelle mit allem Nachdruck darlegen müssen, mit welcher unhaltbaren unzulänglichen und unseres hochentwickelten Westens unwürdigen Bahnverhältnissen wir seit Jahrzehnten aller Vorstellungen, aller Bemühungen ungeachtet uns haben bescheiden müssen.

Hier endet der Kommentar. Mehr ist aber auch nicht erforderlich, um dem Leser aufzuzeigen, wie tief die Enttäuschung über den verloren gehenden Eisenbahn-Anschluß sitzt. Noch ist ja keine Rede von einem Fortbestand des Anschlusses etwa mittels einer Nebenstrecke!

Auch zeigen sich in der Gesamtanalyse der damaligen Verkehrsverhältnisse deutliche Parallelen zu unseren Tagen. Manche Klage, so mancher Vorwurf wird gleichlautend noch heute erhoben.

Vermutlich aus dem Jahr 1910 sind sowohl ein anonymer Leserbrief [5] als auch die Stellungnahme eines ebenfalls anonymen Eddelaker Kommentators erhalten geblieben, die wegen der (nach Meinung des Antwortenden) verharmlosenden Einschätzung der Stimmung in der Bevölkerung in der Tonart schon etwas härter mit dem Briefschreiber ins Gericht geht [6]. Offenbar sieht man bereits die Investitionen des Kirchspiels dahinschwinden, sieht die eigene Ohnmacht in der Auseinandersetzung mit der Obrigkeit, will es nicht glauben, daß die vielgepriesene Technik doch nicht alle Hindernisse zu überwinden vermag. Die allgemeine Technikgläubigkeit der Jahrhundertwende hat durch das Taterphal-Problem im Orte (vorübergehend) einen erheblichen Dämpfer erhalten.

Erst drei Jahre später sind die Planungen offiziell so weit fortgeschritten, daß es zu öffentlichen Anhörungen in Eddelak kommen kann. In den Eddelaker Nachrichten wird dazu mit dem folgenden Wortlaut vom 16. März 1912 eingeladen [7]:

Marschbahn-Verlegung.

Der Herr Regierungs-Präsident in Schleswig hat zur Erörterung des Entwurfs für die bei der Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals erforderlich werdende Verlegung der Marschbahn nördlich des Kanals und zur Erörterung der erhobenen Einwendungen Termin auf Freitag, den 22. März 1912, nachmittags 5 Uhr, in der Gastwirtschaft von Aug. Kolatzky (jetzt Suhr's Hotel) in Eddelak anberaumt. Dies wird mit dem Bemerkten hiermit bekannt gemacht, daß sämtliche Einwendeerheber berechtigt sind, an dem Termin teilzunehmen. Bei der Wichtigkeit der Sache ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Eddelak, den 16. März 1912.

Der Kirchspielsgemeindevorsteher.

B. Lau.

Die Anhörung ist von über 400 Interessierten aus der gesamten Umgebung besucht worden. Ob die Zuhörer aus St. Margarethen oder aus Burg angereist waren, hat auf die Vortragenden keinen Eindruck gemacht. Vielmehr haben sie es mit Geschick verstanden, sich um die einzig wichtige

Marschbahn- verlegung.

Der Herr Regierungs-Präsident in Schleswig hat zur Erörterung des Entwurfs für die bei der Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals erforderlich werdende Verlegung der Marschbahn nördlich des Kanals und zur Erörterung der erhobenen Einwendungen Termin auf

Freitag, den 22. März 1912,
nachmittags 5 Uhr,
in der Gastwirtschaft von
Aug. Kolakly in Eddelak
anberaumt.

Dies wird mit dem Bemerken hiermit bekannt gemacht, daß sämtliche Einwanderer berechtigt sind, an dem Termin teilzunehmen.

Bei der Wichtigkeit der Sache ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Eddelak, den 16. März 1912.

Der Kirchspielsgemeindevorsteher.
B. Lau.

Bild 7.30: Bekanntmachung des Kirchspielsgemeindevorstehers zur Erörterung des Entwurfs und der Einwände (EN)

Frage herumzuwinden, die Frage der Entschädigung bei einer bereits beschlossenen Verlegung. Mit technischen und formalen Einzelheiten wurde die Versammlung aufgehalten, so daß die Anhörung weder eine endgültige Aufklärung gebracht noch Begeisterungstürme bei den Teilnehmern ausgelöst haben kann, denn im November desselben Jahres erscheint, wieder in den Eddelaker Nachrichten, ein weiterer, bitterer Kommentar unter der Überschrift [8]:

Die neue Linie der Marschbahn.

Nachdem früher eine Übersichtskarte über die damals schwebenden Projekte der Marschbahnverlegung veröffentlicht ist, die schon erkennen ließ, welcher erheblicher Umweg bei der Führung über Wilster-Hochdonn-St. Michaelisdonn entstehen würde, bringen wir heute die nebenstehende Karte zum Abdruck, aus welcher das im Interesse des Verkehrs geradezu Unmögliche der neuen Linie, wie sie jetzt feststehen soll, deutlich hervorgeht. Die jetzige Linienführung ist durch einen durchbrochenen Strich gekennzeichnet. Wir empfehlen unseren Lesern, nur einmal die alte Linie von Wilster bis St. Michaelisdonn durch ein



Bild 7.31: Die Eddelaker Nachrichten brachten während der langjährigen Aufregung über die Verlegung nur im Jahre 1912 eine Skizze über den zukünftigen Streckenverlauf, zu dem 1913 die Genehmigung für den Brückenbau Hochdonn erteilt wurde.

Stück Papier zu überdecken, dann wird man entrüftet fragen müssen: Eine solche Eisenbahnführung bietet man im 20. Jahrhundert der Bevölkerung eines stark verkehrsreichen Provinzteils als durchgehende Verkehrslinie an? Da kann man nur erneut sagen: "Das verstehe, wer kann!" Es wäre doch in der Tat richtiger gewesen, die Bahn dort zu lassen, wo sie bisher war oder sie direkt von Itzehoe auf Heide zuzuführen. Im ersteren Falle wären keine Gemeinden, die derzeit für die Entstehung der Bahn so große Opfer gebracht haben und Einwohner, die sich auf den Verkehr mit ihren Geschäften eingerichtet, in ihrer Existenz so stark bedroht worden. Dies nicht allein, sondern auch die Technik erhält einen schweren Schlag. Unsere Annahme, daß der Technik heutigen Tages nichts unmöglich sei, ist also falsch. Wenn die Techniker behaupten, der Kanal könne bei Taterphal nicht überbrückt werden, weil die Bodenverhältnisse solches nicht gestatten, so muß man nur mit dem Kopfe schütteln und sein Urteil für sich behalten.

Wenn nun die Bahn infolge der Kanalüberbrückung verlegt werden muß, dann wundert es uns, daß man nicht direkt von Itzehoe auf Heide mit der Bahn gegangen ist, denn solches wäre eine Verbesserung gewesen.

Daß nun mit Rücksicht auf die Gemeinden diese Linie nicht gewählt wird, ist verkehrt, zumal einige Gemeinden bei der jetzigen Linienführung doch sehr stark geschädigt werden.

Man fragt sich nun verwundert, weshalb sollen diese wenigen Gemeinden, die doch so sehr geschädigt werden, nicht vom Deutschen Reiche entschädigt werden.

Der Stadt Wilster sind große Entschädigungen angeboten worden, aber nicht den Landgemeinden, nicht einmal Eddelak, welches zum ersten Bahnbau so viele Gelder hergegeben hat. Alle Eingaben auf Belassung der Bahn bzw. Abfindung sind unbeantwortet geblieben. Hoffentlich nimmt die Sache noch ein gutes Ende.

Die Sprache des Kommentatoren verwendet eine Schärfe, die kein Blatt mehr vor den Mund nimmt. Die Verbitterung

sitzt aufgrund vermutlich auch persönlicher Betroffenheit mittlerweile tief; die Vorwürfe sind massiv. Die allgemeine Empörung über die Teilnahmslosigkeit des Staates an den fehlgeleiteten Investitionen des Kirchspiels strebt einem Höhepunkt zu. Die Argumente der Bahn, ableitbar beispielsweise aus den seinerzeit bereits bestehenden Nebenstrecken (Wilster-Brunsbüttelkoog-Süd, St. Michaelisdonn-Marne-Friedrichskoog) oder den wechselhaften Bodenverhältnissen an der Scheide zwischen Geest und Marsch finden nur geringschätzig Beachtung.

Die Frage der Entschädigungen hat beide Seiten noch längere Zeit in Atem gehalten, der Schwenk der Bahn von Blangenmoor nach Brunsbüttelkoog wurde aber nicht als ausreichende Entschädigung anerkannt, zumal für die Kanalverbreiterung benötigtes Land immer erst dann enteignet wurde, wenn es nicht gekauft werden konnte. Ein seitens der Bahnverwaltung dagegen leicht zu gewährendes Zugeständnis bestand in der Lösung, die von St. Michaelisdonn aus geltenden Entfernungen in der Tarifgestaltung nach Schondorff [9] auch für Eddelak anzuwenden.

Da weitere Entschädigungen nicht gezahlt wurden, war Eddelak keineswegs zufriedengestellt. Noch im Jahre 1923 gingen deshalb nach Schondorff die Gemeinden Eddelaks gegen die Reichsbahn vor Gericht. Das Urteil, basierend auf § 4 des fast neunzig Jahre alten preußischen Eisenbahngesetzes von 1838, sprach dem Minister für öffentliche Arbeiten die Befugnis zu, die Linienführung maßgeblich zu

bestimmen. Hiermit auch die Frage einer Entschädigung zugunsten des Geschädigten zu verknüpfen, schien dem Gericht damals offenbar abwegig.

Der Ausgang des Streites ist mit diesen Auswirkungen kaum noch bekannt. Jedenfalls findet sich in den Eddelaker Nachrichten des Jahres 1923 erstaunlicherweise kein Wörtchen darüber [10].

Anders sieht es mit der Technik aus. Die Hochdonner Brücke steht seit 1920. Die Taterphal-Einrichtungen, bestehend aus Drehbrücke, Maschinenhaus, Maschinistenwohnung, Haltepunkt und benachbartem Dampfwerk Landscheide, sind dagegen ausnahmslos von der Bildfläche verschwunden. Die Sicherungsarbeiten an den Kanalböschungen, 1965 begonnen, haben noch etliche hölzerne Gründungspfähle am Brücken- und Pumpwerkstandort zutage gefördert. Das letzte Gebäude, das Maschinistenhaus, wurde unmittelbar nach dem Auszug der letzten Mieter um 1985 abgebrochen [11]. Spülfelder sind an die Stelle der Gebäude getreten, um Windschutzanpflanzungen zugunsten der Kanalschiffahrt Raum zu geben.

Wer aber noch Spuren der alten Marschbahn sucht, der kann beiderseits des Kanals von der neuen Straßenbrücke aus noch gut den Trassenverlauf (Bahndammstraße in Blangenmoor) zwischen dem früheren Haltepunkt Flethsee und dem geschlossenen Bahnhof Blangenmoor erkennen.

Literatur [1-11]

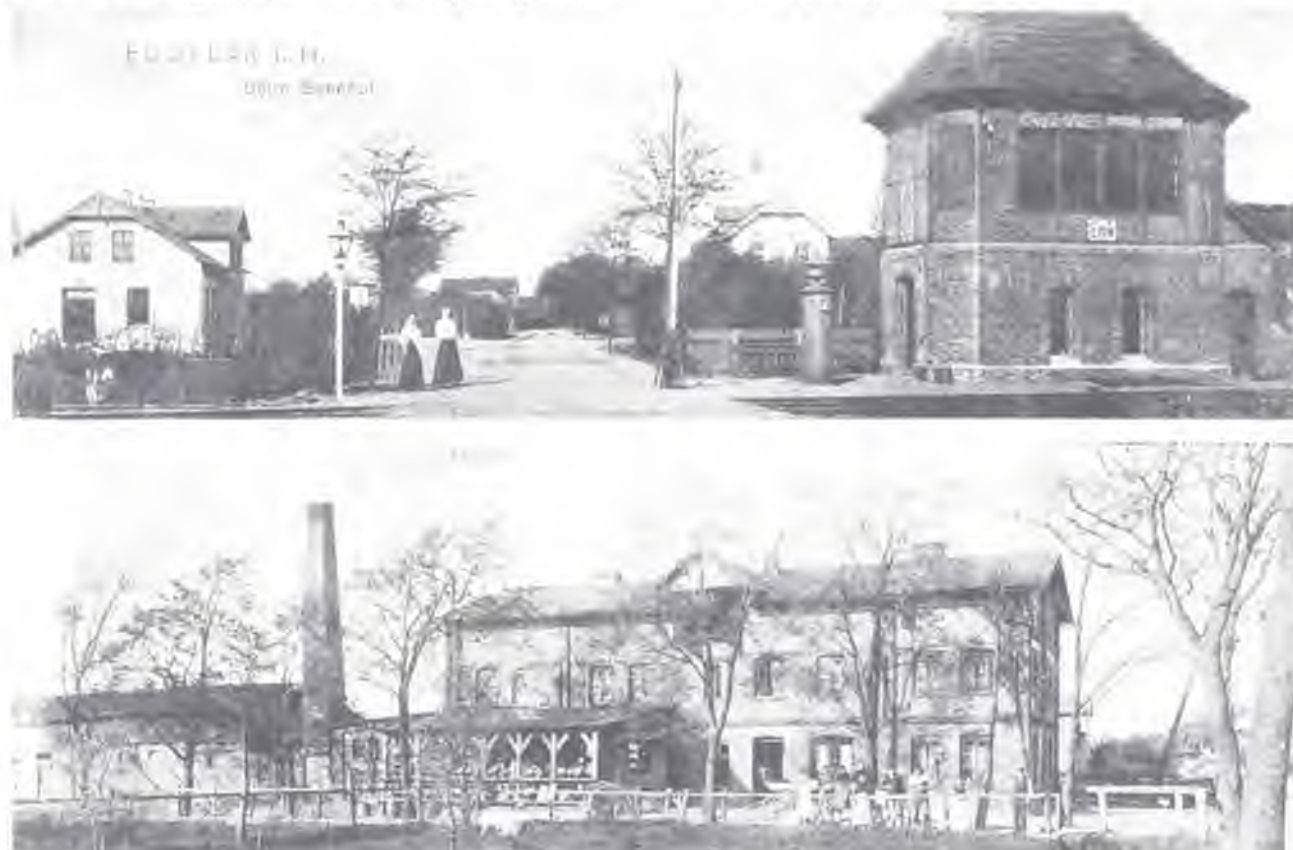


Bild 7.32: Beschränkter Bahnübergang mit Stellwerkgebäude zwischen Bahnhofstraße und Theeberg im Jahre 1909 (oben) sowie Meiereigebäude der Gemeinde Warfen am Ende der Bahnhofstraße (unten) auf einer Postkarte.

8. Allgemeine Versorgung

8.1 Das Nachtwächteramt,

vergilbten Blättern und Tagebüchern entnommen und nacherzählt von Hugo Gehrts 1953

Im Jahre 1800 machte sich infolge der zunehmenden nächtlichen Unsicherheit im Kirchorte Eddelak das Bedürfnis nach einem Nachtwächter geltend, und eine freiwillige Sammlung bei der Einwohnerschaft des Ortes für die Besoldung eines solchen Mannes ergab die Summe von 48 Mark. Matthias Braasch, ein Maurer im Kirchort, aus Elmshorn gebürtig und Vater einer großen Kinderschar, war bereit, das nächtliche Amt für eine Jahresvergütung von 40 Mark während des Winters zu übernehmen, so daß noch 8 Mark für die Anschaffung eines Horns, das noch dazu gehörte, übrigblieben. Dieses Geld aber reichte nicht, da für das metallene Horn 5 Reichstaler angelegt werden mußten, doch wurde der Fehlbetrag scheinbar anderweitig gedeckt, so daß Matthias Braasch nunmehr in der Ausrüstung eines richtigen Wächters sein Amt antreten konnte. Er hat dasselbe auch volle 10 Jahre während der Wintermonate gegen eine fürsüliche Besoldung von jährlich 40 Mark treu und brav verwaltet und konnte dafür den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der erste Nachtwächter in Eddelak zu sein. Weil er kränklich wurde, mußte er nach 10-jähriger Dienstzeit das Amt niederlegen und im Jahre 1821 starb er unter Hinterlassung von 5 Kindern.

Die Annahme des 1. Nachtwächters in Eddelak veranlaßte den Kirchspielvogt Jacob Dührsen zu folgender Verfügung:

Da die Einwohner des Kirchdorfes Eddelak freiwillig zusammengetreten sind und zu ihrer Sicherheit für diesen Winter den Matthias Braasch zum Nachtwächter angenommen haben, der, wie es gewöhnlich ist, in den nächtlichen Stunden im Kirchdorfe längs den Häusern herumgehen und durch Blasen ins Horn und Abrufen der Stunden seine Gegenwart zu erkennen geben soll: So ist auf meine offizielle Anzeige diese neue Polizei-Einrichtung von der Königlichen Landvogtei nicht allein bestätigt, sondern mir auch unterm 12.d.M. von derselben aufgetragen worden, es durch Publicandum von der Kanzel allhie bekannt zu machen, daß ein Jeder, der den angenommenen Nachtwächter in seiner Funktion stören werde, in Königliche Brüche verfallen sein solle. Wonach sich ein Jeder zu richten hat.

Eddelak, den 15-ten Nov. 1800.

(gez.) J. Dührsen

Die Eddelaker wußten also jetzt, woran sie waren, nachdem die neue Polizei-Einrichtung von der Kanzel bekannt gegeben worden war. Ob die Nachfolger des Matthias Braasch sich ebenfalls durch Blasen ins Horn bemerkbar machten, wissen wir nicht, aber eines Tages dürfte das metallene Horn seine Dienste versagt haben, denn die Nachtwächter, welche hier in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts und später ihren Dienst versahen, bedienten sich einer merkwürdig krächzenden Knarre, um ihre Gegenwart zu erkennen zu geben, so z.B. Matthias Beller, Jürgen Saß und Christian Frank. Mit Peter Schaar, dem früheren langjährigen Kutscher der Ärzte Dr. Schwer und Dr. Werner, endete die Reihe der Nachtwäch-

ter in den Jahren der Geldentwertung. Seitdem ist Eddelak - ohne bemerkenswerten Nachteil - ohne dieses Sicherheitsorgan fertig geworden.

(Nachdruck aus dem Dithmarscher Kurier, August 1953)

8.2 Ärzte und Heilkundige in Alt Eddelak

von Hugo Gehrts 1938

Es dürfte bekannt sein, daß in Deutschland im Altertum und bis ins späte Mittelalter hinein die Heilkunst vorwiegend in Händen der Mönche lag und daß der ärztliche Stand als solcher sich erst nach der Reformation entwickelte. Noch im 16. und 17. Jahrhundert soll es Ärzte fast nur in Städten und an größeren Plätzen gegeben haben, während sich nur ausnahmsweise ein solcher nach dem Dorfe verirre.

Wann sich im Kirchspiel Eddelak der erste Arzt oder Heilkundige niedergelassen hat, wissen wir nicht, weil die Quellen, auf die wir uns bei der Ermittlung dieses Zeitpunkts stützen müssen, wahrscheinlich versiegen würden, da wir vielleicht ins 16. und 17. Jahrhundert hinabzusteigen gezwungen wären. Anzunehmen ist aber, daß es in diesen Jahrhunderten noch keinen Arzt im Kirchspiel gab, jedenfalls habe ich von der Existenz eines solchen auch in den ältesten, bis tief ins 17. Jahrhundert zurückgehenden Kirchenbüchern und Schuld- und Pfandprotokollen nichts entdecken können.

Das Dunkel beginnt sich aber zu lichten, sobald wir ins 18. Jahrhundert hineintreten. Was ich aus dieser und späterer Zeit über Heilkundige und Ärzte in unserem Kirchspiel aus alten Protokollen und anderen Quellen herausgegraben habe, möchte ich hier erzählen. Auch aus mündlicher Überlieferung ist dieses oder jenes lebendig geblieben.

Schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts, im Jahre 1706, tritt uns in Eddelak eine Persönlichkeit entgegen, die möglicherweise als Arzt, d.h. als ein Mann mit höherer Bildung, anzusprechen ist. Jedenfalls haben wir es hier mit einem sehr angesehenen Heilkundigen zu tun und nicht etwa mit einem ungebildeten Heilkünstler oder gar Scharlatan.

Der Arzt oder Heilkundige, der uns so auffallend früh in dem kleinen Eddelak begegnet, war Johann Ernst Hops. Woher er kam, weiß ich nicht, aber er war nicht von hier. Seine erste Frau war Telsche Glüsing aus Warfen, die ihm 1706 angetraut wurde, aber schon Gertrud Margaretha Ricketiedien, die Tochter eines Ratsherrn aus Ratzeburg, seine 2. Frau, gebar ihm 1710 eine Tochter Margaretha. Margaretha wurde die Ehefrau des angesehenen Hausmanns Tewes Tewes in Eddelak bei der Kirche. Johann Ernst Hops wohnte in Eddelak-Warfen, wo er nach dem Acker-schatzregister von 1714 3 Morgen 7 Scheffel Land versteuerte. Er scheint hier viele Jahre seine Praxis ausgeübt zu haben und kam am 15. September 1735 durch einen Unfall ums Leben, worüber das Totenprotokoll einen ausführlichen Bericht gibt. Pastor Boie schreibt darüber ungefähr folgendermaßen:

Herr (! D.Verf.) Johann Ernst Hops, wohlerefahrener Chirurgus und in vielen glücklichen Kuren vor vielen anderen im Lande berühmt gewesener Praktikus hat ein betrübliches Ende genommen. Er war am 15. September in

seinen Berufsgeschäften - um Patienten zu versorgen und seinen Anteil am Deich mit Stroh versehen zu lassen - früh um 10.00 Uhr vom Haus nach Brunsbüttel geritten. Von dort war er bei früher Tageszeit weggeritten, hielt sich aber noch etwa 1 Stunde in Hinrich von Essens bei unserem Hafen (in Westerbüttel! D.Verf.) auf, wo er sich bis etwa 8 Uhr verspätete. Dann ist er aufgebrochen, zu Pferde gestiegen und ziemlich eilend weggeritten. Das Pferd ist bald darauf mit niedergeschossenem Zügel zu Hause angekommen. Weil aber seine bekümmerte und hochbetrübte Witwe nunmehr ihres Ehemanns entbehrt, hat sie ihre Diensboten ausgesandt, ihren lieben Ehemann zu suchen. Auch der Schwiegersohn Tewes Tewes bemühte sich die ganze Nacht mit Suchen, aber vergeblich. Am anderen Morgen etwa 6 Uhr wurde der Leichnam etwa 30 Ruthen von der (Westerbütteler, D.Verf.) Schleuse im Wasserstrom gefunden. Ob der Unglückliche beim Sturz mit dem Pferde schon sein Leben eingebüßt oder im Wasser ertrunken ist, weiß man nicht.

Er hatte einen schweren Körper und ist wahrscheinlich schon beim Sturz ums Leben gekommen. Herr (! D.Verf.) Hops ist zu Grabe gebracht am Mittwoch, d. 21. September abends um 8 Uhr mit Glockenläuten und sonstigen Gebräuchen. Alt 60 Jahre.

Damit schließt die anschauliche Darstellung des Geistlichen.

In der Niederschrift - übrigens auch an vielen anderen Stellen - wird Ernst Johann Hops wiederholt "Herr" genannt, was auch darauf hinweist, daß es sich um einen Mann mit höherer Bildung und von großem Ansehen handelte, denn gewöhnlichen Sterblichen pflegte man damals diese Bezeichnung selbst in der Anrede nicht beizulegen.

Hinrich von Essen, wo Hops eingekehrt war und eine Stunde verweilt hatte, war derzeit ein "Gastgeber" in Westerbüttel. Man könnte aus der Tatsache, daß Hops dort eingekehrt war, vielleicht schließen, daß er, als er fortritt, ein Gläschen zuviel getrunken hatte, aber nichts berechtigt nach der Darstellung des Geistlichen zu dieser Annahme. Wir müssen vielmehr annehmen, daß der "wohlerfahrene Chirurgus" ein Opfer seines schweren Berufes infolge der schlechten Wegverhältnisse geworden ist.

Wenn es in dem Bericht heißt, daß Hops nach Brunsbüttel geritten war, um "seinen Anteil am Deich mit Stroh versehen zu lassen", so deutet das an, daß Hops, der ja 3 bis 4 Morgen Land besaß, zu den Deichlasten beizutragen hatte. Daß er nach Brunsbüttel und zu seinen Patienten ritt, zeigt die Bedeutung des Reitpferdes in damaliger Zeit, das übrigens ein Jahrhundert später die Landärzte auch nicht entbehren konnten. Es spielte bei dem Fehlen von guten Fahrwegen - Chausseen gab es noch nicht - eine große Rolle. In niederschlagsreichen Zeiten waren die oft grundlosen Wege in der Marsch mit einem Fuhrwerk kaum zu befahren und bildeten - besonders in der Dunkelheit - mit den sie begrenzenden Flethen und breiten Wassergräben eine stete Gefahr.

Sie wurden in diesem Falle sogar dem Reiter zum Verhängnis.

Es scheint, als ob Ernst Johann Hops, dessen Leben 1735 ein so tragisches Ende nahm, auf viele Jahre hinaus einen Nachfolger in der Praxis nicht gefunden hat, denn nirgends

findet sich bis gegen Ende des ganzen Jahrhunderts etwas von einem neuen Arzt oder Heilkundigen im Kirchspiel Eddelak. Vielleicht war auch Hops nur dadurch nach Eddelak verschlagen worden, daß er eine Frau aus Warfen geheiratet hatte, wodurch er möglicherweise auch zu Grundbesitz gekommen war. Es blieb jedenfalls auffallend, daß während des ganzen Jahrhunderts keiner wieder den Mut fand, eine neue Praxis im Kirchspiel zu eröffnen. Noch im Jahre 1797 ersehen wir aus einem Vermerk des Pastors Schmidt im Totenregister, daß es in Eddelak an einem "geschickten Kirchspielchirurgen" fehlte und daß deshalb zu einer Entbindung der "Chirurgus Schmidt aus Wilster" herangeholt werden mußte. Allerdings wird der Kirchort Eddelak, damals kaum eine geschlossene Ortschaft, für eine Niederlassung nicht besonders verlockend gewesen sein. Unsere Altvordern werden also, wenn sie ärztliche Hilfe begehrten, solche in den benachbarten Orten (Brunsbüttel, Marne oder gar Wilster und Meldorf) haben suchen müssen, doch dürfen wir annehmen, daß nur in schweren Krankheitsfällen der Arzt herbeigerufen wurde. Im Zeitalter der Krankenkassen nimmt man leichter seine Zuflucht zum Arzt als zu jener Zeit. Wahrscheinlich war es so, daß ein auswärtiger Arzt vorwiegend nur von wirtschaftlich gut gestellten Kreisen herangezogen wurde, während die Kranken aus den ärmeren Schichten der Bevölkerung - mangels sozialer Wohlfahrtseinrichtungen - sich auf den Gebrauch von Hausmitteln usw. beschränkten, und falls diese und die Ratschläge guter Freunde und getreuer Nachbarn versagten, ohne ärztlichen Beistand ins Jenseits hinübergingen. Das klingt für unsere Ohren hart, aber es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß es so war.

Wenn wir uns jetzt einem anderen Heilkundigen zuwenden, dann müssen wir nach Averlak gehen, wo Hinrich Ramm seine Praxis aufgemacht hatte. Er war ein Sohn des Claus Ramm aus dem Kirchspiel Wilster und in kinderloser Ehe zweimal verheiratet. Auch Hinrich Ramm muß in seinem Beruf sehr erfolgreich gewesen sein, denn als er am 5. April 1819 auf Averlak starb, schrieb der Pastor ins Totenbuch: "Der Verstorbene war vieljähriger berühmter Arzt, war Helfer vieler Unglücklichen und Elenden, von denen hunderte ihm nächst Gott ihre wiedererlangte Gesundheit verdanken, die aus allen Gegenden ringsum herbeiströmten und ihn um Hilfe anflehten. Von ihm kann man im eigentlichen Sinne mehr als von manchem gelehrten und promovierten Doktor sagen, er machte Lahme gesund und Aussätzige rein."

Wenn der Geistliche das Lob dieses Mannes in so hohen Tönen preist, dann darf man wohl annehmen, daß Hinrich Ramm, der ja nur ein Heilkundiger und kein richtiger Arzt war, sich auf seine Kunst verstand.

Ramm starb im Alter von 70 Jahren, und der Tod dieses weit und breit bekannt gewordenen Heilpraktikers rief anscheinend den ersten "richtiggehenden" Arzt, Herrn Zwanck, nach Eddelak, der den Doktorhut trug. Bevor wir uns aber mit ihm befassen, wollen wir noch eines anderen Heilkundigen gedenken, der ebenfalls seine Praxis nicht im Kirchorte Eddelak, sondern auf Warferdonn aufgemacht hatte. Es war Hinrich Hecht, ein wohlhabender kleiner Hausmann auf Warferdonn, der sich eines ausgezeichneten Rufes besonders in der Behandlung der soge-

nannten "venerisch-scorbutischen Krankheit" erfreute. Er stammte ebenfalls aus dem Holstenlande, nämlich aus Hackeboe bei Wilster, und kam als Knabe von 12 Jahren hierher. Verheiratet war er mit Silke Jens, Witwe des Johann Jens in Warfen, einer geborenen Gehrts aus Moorhusen. Hecht gestaltete sein Haus zu einem Krankenhause um, wo ständig Kranke lagen, die in seiner Behandlung waren. Er starb am 7. November 1827 im Alter von 68 Jahren unter Hinterlassung eines Sohnes. Von ihm sagt der Geistliche im Sterberegister folgendes:

Der Verstorbene hat viele Jahre viele sogenannte venerisch-scorbutische Kranke aus dem Kirchspiel und von auswärts kuriert. Er wollte am 5. November zu Pferde seinen alten Freund Eggert Schmielau in Lehe besuchen, ritt auch zu ihm, ward aber dort nach der Mahlzeit plötzlich vom Schläge gerührt und auf einem Wagen nach Hause gebracht.

Wir haben es offenbar auch hier mit einem ernst zu nehmenden Praktiker zu tun, wie sich aus der Niederschrift des Geistlichen ergibt. Es scheint, als ob er Spezialist in der Behandlung einer besonderen Krankheit war, die einen fast abschreckenden Namen führte, aber er erfreute sich auch sonst des besten Rufes als Heilpraktiker. Wenn er sich der Freundschaft von Eggert Schmielau, den wir längst als aufgeklärten und weiserfahrenen Mann kennen gelernt haben, rühmen durfte, dann haben wir es auch hier nicht mit einem Scharlatan zu tun.

Kuhpockenimpfung

Im Jahre 1805 wurde in der Gemeinde Eddelak mit der Vaccination oder Kuhpockenimpfung der Anfang gemacht, und zwar impfte der Chirurg Müller aus Marne zuerst ein Kind des Kaufmannes Franz Scheelhaase in Eddelak mit trockener Lymphe, was aber keinen Erfolg hatte. Noch in demselben Monat - am 30. Juli - impfte der Physikus Meßner aus Meldorf im Hause des Kirchspielsvogtes Dührsen in Eddelak einige Kinder der Bauern Ties Thießen in Eddelak und Johann Thießen in Behmhusen. Im Jahre 1808 wurden am 3. und 4. März - ebenfalls durch den Landesphysikus Meßner - in Eddelak mehrere Kinder geimpft.

Die Angst vor den Blättern läßt unter fortschrittlichen und "mutigen" Einwohnern immer mehr die Erkenntnis Boden gewinnen, daß der "Kuheutereiter" ihre Kinder vor der Pockenkrankheit mit ihren entstehenden Narben und sogar nicht selten vor dem Tod bewahrte.

So kam es, daß man unbekümmert auch einen Geestbauern impfen ließ - einen hier unbekanntem Mann! Und das will schon viel heißen. Dieser Geestbauer, der seine Lymphe wohl von eigenem Stall und Weidevieh gewann, begann schon am 11. März 1808 geschäftstüchtig seine ärztliche Tätigkeit in Eddelak und setzte die Impfungen fort, die er mit großer Leichtigkeit verrichtete. Ob es dabei sehr antiseptisch zugegangen ist, mag bezweifelt werden.

Schließlich spielte man in den Familien selber Impfpart, wie zum Beispiel im Juli 1817 die Ehefrau des Landesgevollmächtigten Thies Tießen, als sie ihren noch an der Mutterbrust liegenden einjährigen Sohn Matthias mit einer schlichten Nadel impfte. Sie hatte die Genugtuung, daß sich der gewünschte Impf Erfolg einstellte.

Am 7. August 1817 wurden die zum 2. Male mit Schutzblattemmaterie geimpften Kinder in der hiesigen Kirchschule von (auswärtigen) Ärzten besichtigt, wobei festgestellt wurde, daß der Erfolg bis auf wenige Ausnahmen gut war.

Anfang Juni 1820 begann der Arzt Dr. Zwanck, der sich in diesem Jahre als erster akademisch gebildeter Arzt in Eddelak niedergelassen hatte, mit den Impfungen gegen die Blättern. Die Materie dazu erhielt er aus einem Institut in Hamburg, wo sein Bruder Direktor war.

Die in früheren Jahrhunderten in großen verheerenden Seuchen auftretenden Blättern oder Pocken wurden bekanntlich erst durch Einführung der Impfung mit Erfolg bekämpft, aber es dauerte lange, bis man sich zur Zwangsimpfung entschloß. Erst am 1. April 1875 wurde die Impfung durch das Reichsgesetz in Deutschland zwangsmäßig eingeführt.

Nachdem auch dieser letzte Praktiker heimgegangen war, treten uns fortan nur akademisch gebildete Ärzte, die mit der Doktorwürde ausgestattet waren, im Kirchspiel Eddelak entgegen. Der erste war der schon oben erwähnte Dr. med. et chir. Zwanck, der sich im Jahre 1820 in der Norderstraße dort ankaupte, wo heute der Gendarmeriewachmeister Rust und der Bäckermeister Dohrn wohnen. Das alte "Doktorhaus" wurde erst im Jahre 1913 abgebrochen, um einem unschönen Neubau Platz zu machen, der für den damaligen zweiten Richter des Amtsgerichts Eddelak, Herrn Amtsrichter Gerloff, errichtet wurde. Neben dem Hause stand in meiner Kindheit und noch später eine alte Scheune. Dr. Zwanck lebt in der Erinnerung als der "wilde Doktor" fort. Er soll ein tüchtiger Arzt mit großer Praxis gewesen sein. Die Scheune diente zur Unterbringung der Reit- und Wagenpferde, die Dr. Zwanck wegen seiner ausgedehnten Praxis und des schlechten Zustandes der Wege ständig zu halten gezwungen war. Nach den Erzählungen alter Leute, die den "wilden Doktor" noch gekannt hatten, war dieser einem guten Trunke nicht abhold, doch verstand er es, sich schnell zu ernüchtern, wenn er im Rauschzustand zu einem Kranken gerufen wurde, indem er den Kopf in eiskaltes Wasser steckte. Er soll eine starke robuste Natur gewesen sein, die allen Anstrengungen seines oft schweren Berufes gewachsen war. Im angeheiterten Zustande suchte er zuweilen Händel oder forderte seine Zechgenossen zum Ringkampf heraus. Das soll ihm einmal schlecht bekommen sein, indem er in dem Gasthaus auf Taterphal von seinem Gegner überwunden und gegen den Ofen geworfen wurde, wobei er ein Bein brach.

Nachfolger des Dr. Zwanck wurde am 21. Februar 1852 der Dr. med. et chir. Gottlieb Thomsen aus Glücksburg. Er übernahm das Grundstück und die Praxis seines Vorgängers und hat hier bis zum Jahre 1881 segensreich gewirkt. Dr. Thomsen hatte als Militärarzt der schleswig-holsteinischen Armee den Erhebungskrieg gegen Dänemark - 1848 bis 1850 - mitgemacht. Dank seiner Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit gelang es ihm, die Praxis seines Vorgängers noch zu erweitern, die sich bald bis weit in die Nachbarkirchspiele hinein erstreckte und auch ihn nötigte, eine Anzahl von Reit- und Wagenpferden zu halten. Im Jahre 1867 erwarb Dr. Thomsen von der Kirche in Eddelak einen Teil des seinem Wohnhause gegenüber auf der anderen Seite der Straße liegenden Diakonatsgartens,

und zwar von der Überfahrt bis zu der Witwe des Schmiedemeisters Busch (jetzt Matthias Voß Witwe) und unterhielt dort einen Ziergarten. Das Grundstück ist später zu Hausplätzen ausgelegt worden.

Im Jahre 1881 gab Dr. Thomsen seine Praxis auf und zog nach Rendsburg. Die Praxis sowohl als das Grundstück übernahm Dr. med. et chir. Rudolf Hartmann aus Marne. Er hat nur einige wenige Jahre gewirkt, um dann eine Praxis in Meldorf zu übernehmen. Das alte "Doktorhaus" ging 1885 in den Besitz von Jürgen Schuldt über. Der Nachfolger von Dr. Hartmann, Dr. Wilhelm Schwer, kaufte sich sodann in der Süderstraße an, dort, wo bis vor einigen Jahren noch Dr. Werner wohnte. 1905 übernahm Dr. Werner Praxis, Grundstück, Kutsche und Kutscher. Der Kutscher war Peter Schaar vom Süderdonn, ein kinderreicher Vater, von dem alle Welt nur als 'Peter-Doktor' sprach. Dr. Werner praktizierte bis 1936.

(Nachdruck aus der Brunshütelkooger Zeitung, November 1938)

Anmerkungen

- 1 siehe "Alt Eddelak"
- 2 heute Süderstraße 38
- 3 In diesen Jahren war die ärztliche Versorgung Schwerkranker oder Schwerverletzter in Eddelak nicht möglich. Dann trat die "Eddelaker Sanitätskolonne", eine Vereinigung von Freiwilligen, auf den Plan, um den schwierigen Transport der Unfallopfer oder Schwerkranken in die Klinik von Dr. Lammers nach Heide, die Kreisstadt Norderdithmarschens, zu bewerkstelligen.
- 4 Die nachfolgende Ergänzung bis in die heutigen Tage wurde aus der Erinnerung von Alma Kracht besorgt.

8.3 Ärzte, Zahnärzte und Hebammen im neuen Eddelak

Erinnerungen von Alma Kracht, aufgezeichnet von Marianne Witt

1. Ärzte

Dr. Werner war der erste Eddelaker, der ein Auto besaß, einen offenen Hansa mit Außengängschaltung. Er konnte es für seine vielen Hausvisiten und seine wöchentliche Sprechstunde in St. Michaelisdonn, wohin er anfangs mit einem Kutschwagen unterwegs war, gut gebrauchen.

Ich erinnere mich an meine erste Autofahrt im Jahre 1914. Meine Großmutter war erkrankt und Dr. Werner besuchte sie auf dem Theeberg. Mein neunjähriger Bruder und ich, knapp fünfjährig, bestaunten das Auto wohl so sehr, daß der Arzt uns einlud, mitzufahren. Dieses Angebot nahmen wir natürlich freudig an, obwohl wir die zwei Kilometer zu Fuß zurückgehen mußten.

Die Nachfolger in der Praxis von Dr. Werner waren ab 1936 zunächst Dr. Krause, dann Dr. Scharlemann und Dr. Troitzsch.

Am unteren Ende der Bahnhofstraße hatte sich inzwischen Dr. Stüben als zweiter Arzt niedergelassen, 1923 setzte er eine Anzeige in die Eddelaker Nachrichten mit dem knappen Wortlaut: "Ich impfe täglich von 2 - 3 Uhr. Dr. Stüben".

Sein Nachfolger war Dr. Knote, der 1945 verstarb. Als dann 1945 der Flüchtlingsstrom einsetzte, wurde für ein

gutes Jahr im ehemaligen Pflegeheim ein "Krankenhaus" unter der Leitung von Dr. Bunn eingerichtet.

Als zweiter Arzt ließ sich dann Dr. Brandt in der Bahnhofstraße 45 nieder. Dr. Troitzsch und Dr. Brandt praktizierten bis 1976 bzw. 1978.



Bild 8.1: Dr. Brandt



Bild 8.2: Dr. Troitzsch

Von da an hatte Eddelak keinen eigenen Arzt, was zu großer Beunruhigung beitrug.

Zwar hielten einige Ärzte aus dem inzwischen in St. Michaelisdonn gebauten Ärztehaus hier Sprechstunden ab, und es fuhren auch Rote-Kreuz-Busse mit Patienten nach St. Michaelisdonn. Aber ein Idealzustand war es nicht.

Seit 1986 ist unsere ärztliche Versorgung wieder im Dorf. Dr. Per Segebrecht versieht hier seinen Dienst. Er hat sich ein großes Reetdachhaus schräg gegenüber seiner Praxis in der Bahnhofstraße gebaut, so daß wir hoffen können, ihn noch lange hier zu behalten.

2. Zahnärzte

Der Anfang der zahnärztlichen Versorgung ist wohl durch Dentisten wahrgenommen worden. Jedenfalls begann der Dentist F. Würth ab 1.2.1923, sich in der Süderstraße "gänzlich", d.h. sich auf Dauer einzurichten.

In den zwanziger Jahren, vermutlich vom 1. Januar 1924 bis etwa 1940, hielt der Zahnarzt Dr. Bonde aus Brunsbüttelkoog ein- bis zweimal wöchentlich seine Sprechstunde in Eddelak, zunächst in der Süderstraße, später im Reetdachhaus in der Bahnhofstraße, ab. Im Hause von Frau Paap übte der Dentist Witt seine Praxis aus.

Von 1934 bis circa 1944 gab es in der Norderstraße, in dem Haus, das heute die Familie Stoffers bewohnt, den Dentisten Kensky.

Dr. Langenhop praktizierte von 1945 bis 1952 in Suhr's Hotel.

Der Zahnarzt Fritz Weidig ist sicher noch vielen älteren Eddelakern ein Begriff. Er fand nach Kriegsdienst und Gefangenschaft als 48jähriger seine aus Pommern heimatvertriebene Familie in Burg wieder. Er richtete in Eddelak, zunächst unter primitivsten Verhältnissen, wiederum eine Zahnarztpraxis ein. (Seine erste hatte er in der Heimat zurücklassen müssen.) Er verbesserte und modernisierte die neue Praxis dann nach und nach. Mehr als 2 1/2 Jahre, bis zum 1.3.1952, fuhr er täglich bei Wind und Wetter mit dem Fahrrad von Burg nach Eddelak und wieder zurück. Erst dann fand er in Eddelak eine Wohnung.



Bild 8.3: Zahnarzt Dr. Weidig

Er war nicht nur Zahnarzt, sondern auch ein guter Techniker, der alle Laborarbeiten selbst ausführte.

Herr Weidig gehörte der Eddelaker Liedertafel als aktives Mitglied fast 20 Jahre an und mehr als 50 Jahre dem DRK. Er verstarb im Jahre 1985.

Nach ihm hat es in Eddelak keinen Zahnarzt mehr gegeben.

3. Hebammen

Die Eddelaker Kinder wurden bis etwa zum Jahre 1960 fast ausschließlich zu Hause geboren. Vorsorge gab es kaum. Die werdende Mutter stellte ihre Schwangerschaft fest und errechnete selbst den ungefähren Geburtstermin. Manchmal suchte sie auch den Arzt vorher auf und meldete sich natürlich bei der Hebamme an. Räumlich und technisch waren Hausgeburten sicher nicht einfach. Aber immer kamen die Hebammen und nötigenfalls der Arzt zu Hilfe, wenn es so weit war.

Vor der Eddelaker Neuzeit finden wir laut Geburtenanmeldung ab Oktober 1874 Dorothea Broders geb. Bledderhäuser als Hebamme in Eddelak. Ihr folgten nacheinander Antje Mülzen geb. Anthony und Margaretha Ernst geb. Wichmann. Ab 1890 versah Anna Horstmann geb. Martens diesen Dienst bis in die Neuzeit hinein. Sie verzog 1939 nach Krempe, war dort bis zu ihrem Tode ansässig und wurde am 12.8.1947 in Eddelak beerdigt, nachdem sie fast 50 Jahre Hebamme in Eddelak gewesen war.

Ihre Nachfolgerin wurde Marianne Kühl geb. Kläschen, die von 1938 bis vermutlich 1970 im Kirchspiel amtierte. Auch Frau Frieda Schacht wurde in Eddelak zur Geburtshilfe gerufen. Sie war aber in Brunsbüttel ansässig und hatte dort auch ihre Zulassung.

Anmerkungen

- 1 heute Bahnhofstraße 55-57, Flindt
- 2 Rainer Schmölz in der zeitweisen Amtsverwaltung, Bahnhofstraße 10, in der alten Apotheke, Bahnhofstraße 7, und im Wechsel mit Dr. Jochen Pinker im vormaligen Hause von Dr. Brandt sowie Dr. Findeisen in der zeitweisen Amtsverwaltung, Bahnhofstraße 10.

8.4 Apotheken in Eddelak

von Alma Kracht

An der Ecke Süderstraße-Behnhüsener Straße stand Eddelaks erste Apotheke. Diese Wohnstätte war schon sehr alt. Von 1800-1891 wohnten hier Hinrich Schröder und später sein Enkel Paul Schröder, der den Besitz, zu dem umfangreiche Ländereien gehörten, an Christian Schmidt verkaufte, einen Enkel des bekannten Pastors Schmidt. Christian Schmidt brach die alten, reetgedeckten Gebäude ab und errichtete 1891 einen Neubau.

1911 kaufte ihn der Apotheker Dr. Scheel, der auch im damaligen Brunsbüttel eine Apotheke hatte, um eine Filiale in Eddelak-Behnhüsen einzurichten. Hier am Ort arbeitete Eberhard Gilbert bei ihm als Provisor. Dennoch kam Scheel täglich mit dem Fahrrad aus Brunsbüttel zum Dienst. Später hatte er ein Auto, das aber meistens angeschoben werden mußte, wenn er los wollte.



Bild 8.4: Eddelaks erste Apotheke stand an der um 1900 engen Einmündung der Behmhusener Straße in die Süderstraße.

Gilbert kaufte im letzten Kriegsjahr 1918 die Apotheke, die aber Zweigstelle von Scheels Apotheke blieb, weil der neue Besitzer keine eigene Konzession besaß.

Als 1928 die Behmhusener Straße, die bis dahin ein schlechter Feldweg mit schmalen Fußweg gewesen war, ausgebaut wurde, mußte das Gebäude abgerissen werden, weil es im Wege stand. Später wurde dort ein neues Eckhaus als Wohnhaus errichtet, das heute noch besteht.

Gilbert kaufte daraufhin die "Apotheke", das Haus in der Bahnhofstraße, das noch heute so genannt wird, obwohl es längst wieder zu Wohnzwecken genutzt wird.



Bild 8.5: Ansicht der zweiten Apotheke Eddelaks in der Bahnhofstraße um 1910.

1902 war dieses auffällige, hübsche Gebäude vom Bauunternehmer Johannes Johannsen für den eigenen Bedarf gebaut worden. 1912 schon kaufte es ihm der Baustoffhändler Georg Hartnack ab, der von dort sein Geschäft bis 1928 betrieb. Der Makler August von Döhren vermittelte dann das Haus an Gilbert, der hier nun seine Apotheke bis zum Jahre 1935 führte. Ihm folgte als neuer Besitzer mit eigener Konzession der Apotheker Dr. Kurt Kloppe.

1950 erweiterte Kloppe sein Geschäft durch eine Zweigstelle in St. Michaelisdonn, für die er von 1949 bis 1957 von der Landesregierung ebenfalls eine Konzession erhielt. Es war auf dem Donn die erste Apotheke, deren Konzession 1957 nicht mehr verlängert wurde, als sie durch die heute noch bestehende, konkurrierende Vollapotheke abgelöst wurde.

Eine Tochter Kloppes, die auch Apothekerin gelernt hatte, kam 1945 bei einem Bombenangriff in Kiel ums

Leben. Vielleicht hätte sie sonst nach dem Tode des Vaters im Jahre 1959 das Geschäft weitergeführt. So aber wurde die Apotheke noch an den Apotheker Heinrich/Heinz Rohr verpachtet, der schon im Alter von 52 Jahren am 31.12.1963 starb. Danach gab es keine neuen Pächter; vermutlich warf der Apothekenbetrieb nicht mehr genug ab.

Wegen der am Ort praktizierenden Ärzte bestand jedoch auch weiterhin ein Bedarf an Medikamenten. Diese wurden ab jetzt meistens aus Brunsbüttel beschafft, nachdem einige Geschäfte Eddelaks sich als Rezeptsammelstellen anboten, was die Apotheken natürlich gern annahmen. Heute liefern die Apotheken die Medikamente auf Wunsch direkt ins Haus.

Das Haus Bahnhofstraße 7 ist heute im Besitz der Enkelkinder von Dr. Kloppe. Es wird als Wohnhaus vermietet, nachdem es zuvor noch einige Jahre vom St. Michaelisdonner Arzt Schmölz für Sprechstunden in Eddelak genutzt wurde.



Bild 8.6: Das Aussehen des von älteren Eddelakern noch heute "Apotheke" genannten Gebäudes hat sich wenig geändert.

8.5 Das Armenhaus

von Hugo Gehrts, aktualisiert von Heinrich Martens

Über die geschichtliche Entwicklung des Geweses konnte festgestellt werden, daß dort vor mehr als 100 Jahren der kleine Hausmann (Bauer) Claus Frank mit seiner Frau Elsabe, geb. Ehlers, wohnte. Die Landstelle war 8 dithmarscher Morgen groß. Claus Frank starb im Jahre 1846 und seine kinderlose Witwe verkaufte den Besitz im Jahr 1852 an das Kirchspiel Eddelak, nachdem das General-

Armenkollegium beschlossen hatte, dort ein Armen- und Arbeitshaus zu erbauen, für den Preis von 5400 Mark. Etwa die Hälfte der Ländereien stieß man wieder ab, die andere Hälfte dagegen, die sich unmittelbar an die Hofstelle anschloß, behielt man zurück. Im Juni 1853 begann man mit dem Abbruch des Bauernhauses, und der Errichtung der neuen Gebäude. Außer dem eigentlichen Armen- und Arbeitshause errichtete man eine Scheune mit Stallungen für Hornvieh, Schweine und Geflügel, in der sich aber auch große Räumlichkeiten für den Betrieb einer Braubier-Brauerei, sowie ein Badeofen mit Badestube und Kellergelasse befanden. Dabei ging man von dem Gedanken aus, daß das zu errichtende Haus nicht nur ein Armen-, sondern auch ein Arbeitshaus sein mußte, in dem die Insassen unter Leitung des Ökonomen und dessen Frau zur Arbeit angehalten werden sollten. Auf den nahe gelegenen Wiesen- und Ackerländereien konnten Kühe gegräst und Ackerbau betrieben werden; die rüstigen Insassen, alt und jung, waren hierbei geeignete Arbeitskräfte. Offenbar strebte man eine gewisse "Rentabilität" des Betriebes an, was in Anbetracht der Tatsache, daß die Gemeinde sich durch den Erwerb des Grundstücks und die Errichtung der großen Gebäude eine gewaltige Schuldenlast aufgeladen hatte, zu verstehen ist. Bei dem Fehlen jeglicher Sozialfürsorge seitens des Staates - es gab weder Krankenkassen noch eine Alters- und Invalidenversicherung - rechnete man mit der Aufnahme nicht nur von Kranken und verwaisten Kindern, sondern auch von älteren Leuten, die nur noch beschränkt arbeitsfähig und nicht mehr imstande waren, sich selbst zu ernähren.

Solche Personen waren bisher bei Privatleuten untergebracht oder "verdungen" worden, wie man es nannte. Es gab Haushaltungen, die aus der Aufnahme hilfsbedürftiger Armen ein Gewerbe machten. Mißstände aller Art zeigten

sich auf diesem Gebiete, und in vielen Kirchspielen schritt man schon früher zur Einrichtung von Armenhäusern, z.B. in Brunsbüttel schon im Jahre 1808. Da der Staat nichts gegen die Not tat, die sich besonders bei Wirtschaftskrisen zeigte und nicht zuletzt die ärmeren Volksschichten erfaßte, mußten die Gemeinden zur Selbsthilfe greifen, was um so notwendiger war, als auch arbeitsscheue Elemente sich an die von den Armenkassen gewährten Unterstützungen herandrängten. Auch für diese Leute war das Arbeitshaus in Aussicht genommen, was eine starke Gegenerschaft in weiten Kreisen auslöste, die sich in einem Spottgedicht auf das "Große Haus" Luft machte, das s.Zt. in Eddelak im Umlauf war.

Da man mit der Aufnahme einer größeren Anzahl armer Kinder rechnete, hatte man die Anstellung eines eigenen Lehrers für die im Armen- und Arbeitshause einzurichtende Schule beschlossen. Das Gehalt war nicht fürstlich, aber es fanden sich 3 Bewerber, darunter der Präparand Splieth, den man wählte. Die Schule bestand bis 1865, wurde dann aber mit der Warfener Schule vereinigt.

Für die Betreuung der Kranken wurde der Eddelaker Arzt Dr. med. Thomsen gegen eine Jahresvergütung gewonnen. Zum Ökonomen wählte man einen Herrn Möller aus Burg in Dithmarschen.

Im Frühjahr 1854 öffneten sich die Pforten des "Großen Hauses", dessen ausgedehnte Räumlichkeiten sich schnell mit Kindern und Greisen, ja mit ganzen Familien, deren Ernährer arbeits- und obdachlos waren, bevölkerten. Im Jahre 1855 betrug die Zahl der Insassen bereits 107. Als ersten Toten trug man am 20. Juni 1854 den kränklichen und gelähmten früheren Kätner Peter Schröder aus Behmhusen auf den Gottesacker.

Schwierigkeiten ergaben sich aber jetzt in der Besetzung des Amtes des Ökonomen (Wirtschafters). Schon



Bild 8.7: Das frühere Armenhaus

nach 1 Jahr verließ Herr Möller sein dornenvolles Amt. Hier war eine starke Persönlichkeit am Platze, die mit fester Hand die Zügel führte; die es nicht nur verstand, sich bei den erwachsenen Insassen Autorität zu verschaffen, sondern die - oft verwahrlosten - Kinder in ernste, aber liebevolle Zucht zu nehmen. Auch die beiden nächsten Ökonomen scheiterten wohl an dieser schwierigen Aufgabe, doch hielten sie immerhin 6 Jahre aus. Im Jahre 1867 wählte man den Tischlermeister Hans Jacob Gehrts in Eddelak, den Vater des Heimatforschers Hugo Gehrts, einen ehemaligen Sergeanten in der Schleswig-Holsteinischen Armee, der 30 Jahre hindurch seines Amtes waltete. Während dessen Amtszeit bis 1897 hatten sich die sozialen Verhältnisse nach und nach wesentlich geändert; das Alters- und Invalidengesetz war 1889 in Kraft getreten, Krankenkassen und andere gemeinnützige Einrichtungen waren ins Leben gerufen worden. Das "Große Haus" nahm - besonders in den Kanalbaujahren - vorübergehend den Charakter eines Krankenhauses an, während die Zahl der Alten und Kinder mehr und mehr zurückging. Die großen Schlafsäle in den oberen Räumlichkeiten wurden für die Fortbildungsschule hergerichtet, wo längere Jahre Lehrer unterrichteten.

Nach 1897 sehen wir noch die Ökonomen Schwark, Pien, Czymoch und Wittmack, davon Czymoch länger als 20 Jahre. Während seiner Amtszeit wurde dem Haus der Name "Pflegeheim" beigelegt. Am 1. Juni 1931 wurde das Pflegeheim geschlossen, und seine Insassen überführte man in das Altersheim in Meldorf. Das alte Haus mit den großen Räumlichkeiten stand nun leer. Die Aufsicht über die Gebäude - die Ländereien waren schon seit Jahren verpachtet - übertrug man dem Einwohner Peter Schaar, hieselbst. Als die Wohnungsnot groß wurde, richtete man in den Räumlichkeiten Notwohnungen für obdachlose



Bild 8.8: Offizielle Eröffnung des Lagers am 8. Mai 1939

Familien ein, während später der Bund Deutscher Mädchen und die Frauenschaft dort Unterkunft fanden. Im Jahre 1937 erfolgte der Umbau zum Landjahrlager.

Das Mädels-Landjahrlager wurde erst im Jahre 1939 eröffnet. Es war für 60 Mädchen bestimmt und galt als eines der bestausgestatteten Lager im Reich.

Das Landjahr war 1934 auf Betreiben des Reichserziehungsministers eingerichtet worden. Fernab vom Elternhaus sollten Mädchen und Jungen im Alter von 14-15 Jahren nach der Schulentlassung 8 Monate lang in Lagern einer "totalen Erziehung" unterworfen werden, die nicht zuletzt auf der "Blut- und Bodenmystik" des Nationalsozialismus beruhte. Im Agrarland Schleswig-Holstein verteilten sich 1936 etwa 1800 Mädchen und 2700 Jungen auf 64 Landjahrlager.

Als Leitwort für die Eröffnung des Lagers Eddelak wurde der folgende Spruch gewählt:

*Ein Wille muß uns beherrschen,
eine Einheit müssen wir bilden;
eine Disziplin muß uns zusammenschmieden,
ein Gehorsam, eine Unterordnung
muß uns alle erfüllen,
denn über uns steht die Nation.*



Bild 8.9: Verlesung der Tageslosung

Die uniformierten Jugendlichen waren tagsüber auf den Bauernhöfen und in Haushalten eingesetzt, während sie in der übrigen Zeit im Rahmen der bedingungslosen Unterordnung unter die nationalsozialistische Idee in die feste Lagergemeinschaft gemäß Dienstplan eingebunden waren.



Bild 8.10: Arbeit im Lagergarten hinter dem Haus

Das Lager bestand bis zum Dezember 1944. Im Februar 1945 gegen Ende des Krieges und nach dem Einmarsch der Alliierten in Deutschland wurde das Haus als Hilfslazarett eingerichtet, zumal um diese Zeit die ersten Flüchtlingstrecks aus den Ostgebieten eintrafen. So mancher fand hier ein Dach über dem Kopf.

Eine spätere Bewohnerin des Hauses schildert die Entwicklung:

Im Keller gab es vier Duschen und vier Toiletten, mehrere runde, emaillierte Waschbecken und einen Heizofen. Es war das Badezimmer für die Leute aus dem Landjährlager und dem Krankenhaus gewesen. Alles war verdreckt und verstopft. Wir baten Amtsvorsteher Hinrichs und Bürgermeister Scheff, sich die Sache anzusehen. Sie beschlossen, alles gründlich reinigen zu lassen. Danach sollten vier Kabinen mit Wannen eingebaut und ein weiterer Ofen zum Wassererhitzen angeschlossen werden.

Als alles fertig war, strömten viele Badefreudige aus ganz Eddelak sonnabends zu uns zum Baden. Manchmal waren es 32 Personen pro Tag. Es kostete 1 Mark und man mußte sich Handtuch und Seife selbst mitbringen.

Eigentlich sollte man sich die Wanne nur halb voll laufen lassen. Mancher aber ließ sie auch ganz voll. Man durfte eine halbe Stunde baden. Alles war schön warm, Raum und Wasser. Mein Mann heizte tüchtig mit Kohlen, die die Gemeinde bereitstellte.

Die Sportler, die abends im Saal unseres Hauses an den Geräten turnten und Gymnastik abhielten, duschten anschließend im Keller. Auch die Schüler kamen mit ihrem Lehrer, um gemeinsam zu duschen. Für die Duschen gab es keine Kabinen.

Ich wurde oft gebeten, Leute oder Kinder mal gehörig abzuschrubben. Lehrer Körner machte Aufsicht, wenn die Schüler da waren, denn der Zementboden, auf dem Holzrostelagen, war durch Wasser und Seife recht glitschig. Für Heizen, Putzen und die Aufsicht bekamen wir 20 Mark im Monat.

Erst in den sechziger Jahren, als viele Leute selbst Bäder bauten, weil Eddelak 1962 Wasser bekommen hatte, blieben die Kunden weg. Es lohnte sich nicht mehr.

Die Küche mit dem großen Kohleherd wurde von den Mädchen der Oberstufe noch bis 1968 als Kochraum genutzt. Alles war außerordentlich primitiv. Aber es machte Spaß. Der herrliche, altmodische Kohleherd war besonders bei feuchter Luft nur schwer in Gang zu bringen. Jedes Mal war eine andere Gruppe damit dran. Es gab nämlich auch noch einen Gas- und einen Elektroherd. Das Geschirr mußte man vor und nach jedem Gebrauch spülen. Nachher ist ja klar, aber vorher war deshalb wichtig, weil in den alten Schränken gehörig der Wurm mahlte.

Die Spüle war ein aufgemauerter Handstein. Wasser, das oben in den Wohnungen abgelassen wurde, füllte damals auf seinem Weg nach unten erst die Schul-Spüle. Da mußte man beim Abwaschen gut aufpassen. Es hat aber trotzdem viel Spaß gemacht und sicherlich haben die jungen Mädchen auch etwas gelernt.

1968, als die neue Schule fertig war, wurde der Kochunterricht in die dortige, hochmoderne Küche verlegt. Der Turnunterricht wurde bis zur Fertigstellung der neuen Turnhalle an der Dörfergemeinschaftsschule weiter im Saal abgehalten.

1969 kaufte der Töpfer- und Fliesenlegermeister Robert Flindt mit seiner Ehefrau Annegrete der Gemeinde das Haus ab. Er richtete dort sein Wohnhaus und die Geschäftsräume ein. Außerdem sind noch einige Wohnungen vermietet. Das Haus ist jetzt eine Zierde unseres Dorfes.

8.6 Das alte Doktorhaus und die Tierarztpraxis

von Margaretha Rave

Dr. Rave war ein Bauernsohn aus dem Kaiser-Wilhelm-Koog. Er besuchte die Schule in Marne bis zur mittleren Reife und machte dann in Flensburg sein Abitur. Danach studierte er in Hannover, Stuttgart und Berlin, wo er 1910 approbierte.

Obwohl seine finanziellen Mittel sehr gering waren, - beide Eltern verstarben noch während seiner Schulzeit und der Hof fiel der allgemein schlechten wirtschaftlichen Lage der damaligen Jahre zum Opfer -, waren seine Studienjahre für ihn ein großes Erlebnis. Er spezialisierte sich in verschiedenen Praxen in der Pferdeheilkunde und arbeitete bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges in einer großen Pferdeklunik in Hamburg. Damals gab es in den Städten große Pferdeställe (Post, Brauereien, Expeditionen usw.). Im ersten Weltkrieg leitete er als Veterinär-Offizier ein großes Pferdelaazarett an der Westfront. Hier in Eddelak lag demzufolge sein Hauptaugenmerk auch auf der Pferdepraxis.



Bild 8.11: Anzeige in den Eddelaker Nachrichten

Am 18. Januar 1918 übernahm Dr. Rave die tierärztliche Praxis von Tierarzt Dr. Claussen. Bevor er das alte Doktorhaus kaufte und am 11.2.1920 heiratete, wohnte er in Kolatzky's Hotel und in der Wirtschaft Schwarzkopf;



Bild 8.12: Anzeige in den Eddelaker Nachrichten

mit ihm im selben Haus der Rechtsanwalt Hill, und es gab köstliche Verwechslungen. Beide Herren unterschieden sich schon rein äußerlich sehr; Dr. Rave maß 1,98 m und hatte eine imponierende Gestalt. Hill war von kleinerem Wuchs, doch beide waren mit großem Humor besetzt.

Das Haus kaufte Dr. Rave von dem Altbauern Boie Lau. In dem alten Stallgebäude war Platz für ein Pferd, eine Kuh und ein Kalb. Doch sehr bald kam nach dem Pferdegespann



Bild 8.13: Das alte Doktorhaus.

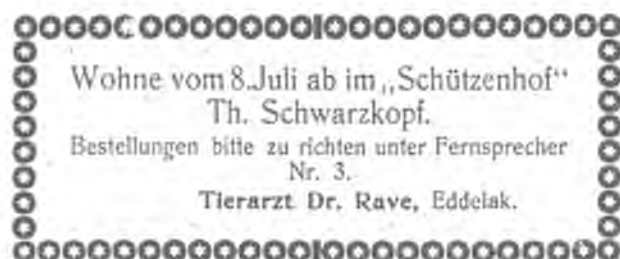


Bild 8.14: Anzeige in den Eddelaker Nachrichten

und einem Motorrad das erste Auto in die Praxis und die Garage wurde gebaut. Etwa 1928 wurde der Dachstuhl völlig erneuert, ein Rundbogen gehörte dazu. Leider hat man damals wohl das Gewicht der Dachkonstruktion nicht genau berechnet und so wurden die in Lehm gemauerten Wände nach außen gedrückt und das Haus nahm eine sehr schiefe Form an.

Der zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit waren sehr schwer für die Tierarztfamilie. Die Nachbarkollegen waren z. T. Soldat oder setzten sich zur Ruhe. So war es keine Seltenheit, daß der damals fast 60-jährige Dr. Rave 48 Stunden nacheinander von Hof zu Hof fuhr, bei schlechten Straßen und kaum fahrtüchtigen Autos mit dem Notkraftstoff Holzgas. Seine Tochter Heinke verstarb mit 25 Jahren 1945 an Typhus, seine ebenfalls erkrankte Frau genas nur sehr langsam. Sein Sohn war vermißt im Westen, kam aber im Dezember 1945 gesund aus amerikanischer Gefangenschaft zurück.

1956 übernahm dieser Sohn, Dr. Hinrich Rave, seine Praxis. Es war eine andere wirtschaftliche Lage entstanden. Pferde spielten eine untergeordnete Rolle, dafür die Rinderhaltung eine umso größere. Das alte Haus entsprach bald nicht mehr den Anforderungen der neuen Zeit mit

Assistenten und Kleintierpraxis. So wurde das neue Haus 1963/64 im Apfelgarten gebaut und bezogen.

Dr. Rave senior starb 1964 in seinem geliebten alten Haus. Seine Frau lebte dort noch bis 1987. Danach war das Haus so baufällig, daß eine Erhaltung nicht lohnte.

1980, nach dem frühen Tod von "Hinnerk" Rave, übernahm Dr. Henning Dührssen die Praxis und zog wenige Jahre später nach Dingerdonn. Das Tierarztthaus wird jetzt privat von der Familie Rave genutzt.

8.7 Wasserversorgung

von Alma Kracht und Marianne Witt

Die Gemeinde bemühte sich schon 1961 um den Anschluß an die Wasserversorgung. Dazu mußte natürlich erst einmal ein Rohrnetz aufgebaut werden.

Der Wasserbeschaffungsverband Süderdithmarschen (WBVS) und die Gemeinde schlossen daraufhin einen Vertrag, der den Bau, die Verwaltung und den Unterhalt des Ortsnetzes für die zentrale Trink- und Brauchwasserversorgung regeln sollte. Die Gemeinde beschaffte die Geldmittel und sollte Trägerin der Baumaßnahme werden. Der Ausbau erfolgte entsprechend dem Entwurf vom 10. Juli 1961. Der Verband überwachte die Durchführung der Bauarbeiten, um sicherzustellen, daß das spätere Ortsnetz dem Entwurf entsprach. Der Verband wurde berechtigt, das Ortsnetz zu übernehmen, sobald ihm die dazu erforderlichen öffentlichen Finanzierungsmittel zur Verfügung stehen würden.

Der Wert des Rohrnetzes wurde durch ein Gutachten des Marschenbauamtes Heide festgesetzt. Die reinen Baukosten betragen 1964 schließlich 434.743,46 DM.

Bei der Übernahme durch den Verband sollte die Gebührenordnung der Gemeinde beibehalten werden, bis die

Wasserslieferung aus dem Pumpwerk des WBVS in Odderade erfolgen konnte.

Jeder Anschlußnehmer hatte Eigenleistungen entsprechend der Gebührenordnung der Gemeinde zu tragen, die bei der Übernahme des Rohrnetzes auch dem Verband gegenüber als Eigenleistungen gelten und bei der Ermittlung des Rohrnetzwerkes voll angerechnet werden sollten. Die bereits an den Verband abgeführten Eigenleistungen wurden zur Durchführung des Baues zurückerstattet.

Der Verband unterhielt das Rohrnetz und führte die damit zusammenhängenden Verwaltungsarbeiten durch. Die Gemeinde besorgte das Ablesen der Hauswasserzähler und das Einziehen der Gebühren auf ihre Kosten.

Die Gebühren sollten folgende Kosten decken:

1. Zins- und Tilgungsdienst der Gemeinde,
2. Zahlung des Wasserpreises an die Stadt Brunsbüttelkoog einschließlich der entstehenden Wasserverluste,
3. Verwaltungs- und Unterhaltskosten für das Rohrnetz und die damit zusammenhängenden Risiken.

Die Abrechnung mit Brunsbüttelkoog führte der Verband durch.

Für die Bürger gab es zwei Berechnungsgrundlagen. Tarif B galt für Betriebe, wobei landwirtschaftliche Betriebe 21 DM pro Tausend DM des Einheitswertes ihres Hauses zahlten und andere, nicht landwirtschaftliche, 42 DM pro Tausend DM. Tarif A galt für alle übrigen. Jeder zahlte je nach Anschlußgröße von 3/4 bis 2 Zoll 300 bis 700 DM.

1965 wurde dann der Wasserlieferungsvertrag zwischen Brunsbüttelkoog und dem WBVS aufgehoben, weil die Gemeinde vom verbandseigenen Wasserwerk in Odderade versorgt werden konnte.

Ein Verbund zwischen der Wasserversorgung der Stadt Brunsbüttelkoog und dem Verband sollte dennoch bestehen bleiben.

Die Wasserzähler in den Übergabestellen, von denen eine in Eddelak war, waren ursprünglich so installiert, daß sie den Verbrauch bei Belieferung der Stadt Brunsbüttelkoog an den Verband registrierten.

Am 12.04.1965 wurde vereinbart, daß der Wasserzähler an der Übergabestelle Eddelak umgedreht wurde, so daß hier nun eventuell die Wasserlieferung vom Verband an die Stadt Brunsbüttelkoog registriert werden konnte.

Eddelak erhält sein Trinkwasser also aus Odderade. Demzufolge erfolgt die Abrechnung des Wassergeldes, der Anschluß- und Zählergebühren einmal jährlich durch den WBVS.

Der Wasserpreis betrug anfangs 0,30 DM pro m³ und die Grundgebühr monatlich 3 DM für alle Abnehmer. 1966 wurde der Wasserpreis auf 0,50 DM pro m³ erhöht. Alle mußten nun zur Anschlußgebühr, die sich ab sofort nach der Größe des Anschlusses richtete, auch eine monatliche Zählergebühr zahlen. Im Jahre 1992 kostete 1 m³ Frischwasser 1 DM.

Die heutigen angenehmen Versorgungsverhältnisse lassen allzu leicht vergessen, daß die lebensnotwendige Trinkwasserfrage früher alles andere als einfach zu beantworten war. Die folgenden Beschreibungen mögen davon ein Bild abgeben.

Vor 1962 hatte fast jedes Haus einen Regenbach. Unter dem Fußboden der Küche war ein großes Becken aus-

gemauert worden. Manchmal hatte es eine, manchmal zwei Kammern. Hier wurde der Regen vom Dach aus eingeleitet. Das weiche Regenwasser war für die Wäsche und zum Blumengießen natürlich ideal. Aber es war nicht ohne weiteres zum Trinken geeignet. In einigen Haushalten gab es daher eine "Wassermaschine". Mit ihr konnte man das Wasser filtern.



Bild 8.15: Skizze eines hausüblichen Wasserfilters

Ihr Aufbau ist wie folgt überliefert: Man stellte eine oben offene Tonne mit einem Ablaufhahn auf eine Ablage. Darauf kam noch eine Tonne, die hatte im Boden ein Loch, auf das man eine umgedrehte Tasse stellte. Um die Tasse herum häufte man zuerst Holzkohle und obendrauf einen Eimer Kies. Dann wurde das Wasser oben hineingeschüttet und unten aufgefangen. Dreimal mußte das Wasser durchlaufen, ehe es trinkbar war.

Hauptsächlich holte man das Wasser aber aus Grundpumpen, die geschlagen werden mußten. Es gab vor mehr als 100 Jahren vier in Eddelak, und zwar in der Norderstraße, auf dem Theeberg, in der Bahnhofstraße bei Tischlermeister Vieth und in der Süderstraße vor dem heutigen Wilkens-Haus Nr. 23, in dem Emmi Wilkens bezeichnenderweise eine "Quelle"-Agentur unterhält. Und diese Pumpe in der Süderstraße ist die einzige, die noch steht und von Familie Wilkens gut gepflegt, das heißt gestrichen und geölt wird. Außerdem schmückt sie im Sommer ein Zinkeimer, der mit Blumen gefüllt ist.

Aus den "Acta generalia" der "Pumpengenossenschaft in Eddelak Süderstraße" geht hervor, daß die Pumpe 1875 aufgestellt wurde. Die erste schriftliche Eintragung stammt vom 18. Juli 1884.

Als die Pumpe aufgestellt wurde, wohnte hier Tischler Wolter in einem alten Strohdachhaus. 1905/1906 baute

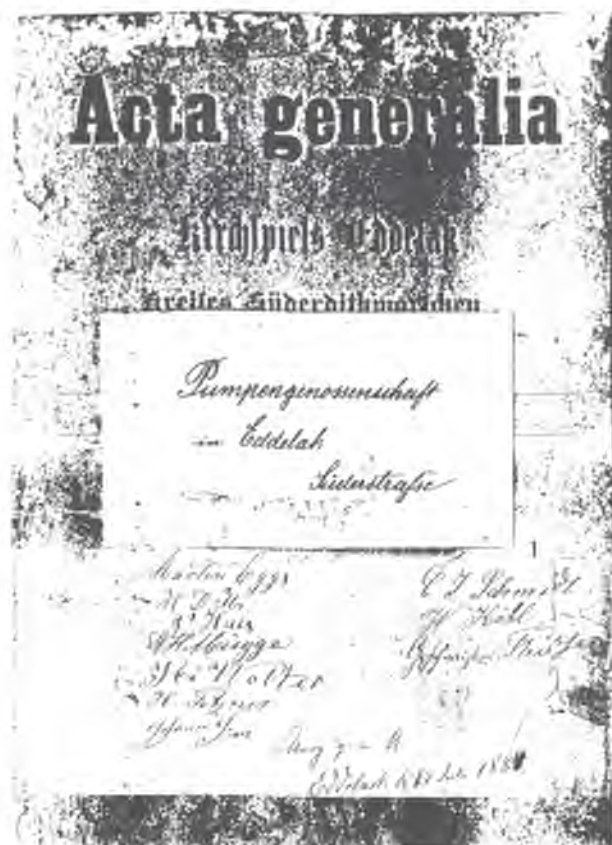


Bild 8.16: Protokollbuch der Pumpengenossenschaft Saderstraße

Sattlermeister Johannes Wilkens, der Großvater von Egon Wilkens, das heutige Haus. Egon Wilkens erzählt von der Pumpe, die übrigens bis 1963/1964 genutzt wurde, folgendes:

Jeden Winter wurden für 1 Mark zwei Bund Stroh von Schomacker geholt. Damit wurde die Pumpe eingepackt, ein Sack kam darüber. Dann wurde Salz hineingeschüttet, damit das Wasser nicht gefror. Einmal hatte Frau Daucks einem älteren Anwohner schon den fertigen Eimer Salzwasser zum Hineinschütten in die Pumpe hingestellt. Der aber vergaß es hineinzutun und kochte sich stattdessen damit am nächsten Morgen Kaffee. Der war nicht genießbar, sondern total versalzen.

Schlimmer war natürlich, daß die Pumpe eingefroren war. Da versammelten sich alle Pumpengenossen mit ihren Teekesseln voll heißen Wassers um die Pumpe, um sie aufzutauen.

Im Winter war um die Pumpe herum immer eine Eisbahn, vom "Pütschern". Die Anwohner trugen meistens zwei Eimer Wasser mit einer "Dracht" nach Hause. Da ging dann manchmal etwas daneben. Nach dem zweiten Weltkrieg holten sich auch viele Flüchtlinge Wasser von der Pumpe. Sie mußten natürlich Mitglieder der Genossenschaft werden.

Im ersten Protokoll wurden die Mitglieder [Interessenten genannt. Das Protokoll vom 18. Juli 1884 beginnt mit dem etwas umständlichen Satz:

Unter heutigem Dato versammelten sich die Interessenten, welche Eigenthumsrechte laut Einigung vom 26. August 1875 an die vor dem Haus des Tischlermeisters Hinrich Wolter stehenden Pumpe haben. Die Interessenten sind folgende um zu beraten und zu beschließen: Gustav Benck, J. Thiessen, Christ. Schmidt, Harder Ibs, J. Hues. H.H. Tetzener, A. Mügge, H. Wolter, Joh. Sievers, Marten Egge.

Als neuer Interessent wurde wenig später Wilhelm Kühl begrüßt, der 10 Mark und 80 Pfennige als Beitrittsgeld



Bild 8.17: Nach 100 Jahren gab es ein großes Pumpenfest.

bezahlen mußte. Außerdem mußte er sich verpflichten, die jetzigen und kommenden Reparaturen mitzubezahlen.

Man wählte einen Rechnungsführer, einen Schriftführer und zwei Männer, die die Unterhaltung zu leiten und zu besorgen hatten. Letztere waren August Mügge und Tischler Wolter. Man einigte sich, als etliche Reparaturen nötig waren, von allen Interessenten einen gleichen Beitrag zu sammeln. Ab sofort wurde dann jedes Jahr im August vom Rechnungsführer 1 Mark Beitrag von jedem Interessenten eingesammelt, damit man bei größeren Reparaturen nicht allzuviel zu zahlen hatte. Man konnte auch mehr bezahlen. Bevor eine größere Reparatur ausgeführt wurde, wurde die vollständige Versammlung der Interessenten einberufen und die Sache genau erörtert. Auch ein Austritt oder Beitritt mußte von allen genehmigt werden. Wer auf der Versammlung fehlte, mußte 50 Pfennig Strafe zahlen. Alles eingesammelte Geld wurde zinsbar angelegt und zum 1. November jeden Jahres abgerechnet.

Christian Schmidt, der aus der Genossenschaft austrat, weil er nach Behmhusen verzog, mußte in der Versammlung einen Rundgang spendieren, der sofort getrunken wurde. So heißt es mehrfach in den Protokollen unter Verschiedenes:

Es wurden noch diverse Flüssigkeiten hinter die Binde gegossen.

Eine tolle Geschichte weiß Egon Wilkens noch zu erzählen:

Es war im Jahre 1953 oder 1954, als zwei Pferde einen landwirtschaftlichen Wagen mit Kartoffeln aus dem Raum Meldorf nach Brunsbüttel bringen sollten. Auf der "Hintour" ging es über Marne, zurück über Eddelak. In der Süderstraße, vor der Pumpe, hielten die beiden Pferde an. Kein "Hü" und kein "Hott" konnte sie von der Stelle bewegen. Der Kutscher, der Besitzer der Pferde, mußte einen Eimer herausholen - den hatte ja damals jeder Pferdewagen dabei - und die Gäule mit dem Wasser aus der Pumpe tränken.

Dann berichtete er Egon Wilkens, daß diese beiden Pferde 1945, als sie mit dem Treck aus dem Osten durch Eddelak kamen, an dieser Pumpe Wasser bekommen hätten. Sie hätten hier damals gierig getrunken und das auch nach mehreren Jahren noch nicht vergessen.

1985 feierte man das 100-jährige Pumpenfest. Dazu wurde die Pumpe gebührend mit grünen Kränzen und einem weit sichtbaren Schild - 100 Jahre - geschmückt. Eine große Anzahl Gäste aus der Süderstraße war in den Schuppen von Werner Dohrn gekommen, wo die Frauen alles festlich hergerichtet hatten. Egon Wilkens hielt die Begrüßungsrede und erinnerte daran, wie wichtig die Pumpe früher gewesen sei. Heute wird sie als Schmuckstück der Süderstraße gepflegt.

8.8 Gas in Eddelak

von Alma Kracht und Marianne Witt

Wer glaubt, hier nur von einer neuen Einrichtung zu hören, der irrt.

Das "alte" Gas der Eddelaker Lichtgenossenschaft

Am 4. Mai 1907 wurde in Eddelak, in der Bahnhofstraße 34, wo heute die Schlachtereier Wolter ist, eine Acetylen-Gasanstalt in Betrieb genommen. Sie stand unter Aufsicht

der Eddelaker Lichtgenossenschaft. Die Eddelaker Nachrichten schrieben am 4. Mai 1907:

"Seit Mittwoch können wir von dem schönen Licht Gebrauch machen, welches von großer Leuchtkraft und durchaus flimmerfrei ist".

Bis dahin hatte man Petroleumlampen gehabt, mit denen nach dem Werbespruch der Hersteller "die faulen Dunkelstunden nun vorbei seien, die Zeit des Geldverdienens dank des helleren Lichtes der Petroleumlampen verdoppelt werden könne". - Die Zeit des Kerzenlichts war schon so gut wie vergessen.



Bild 8.18: Lichttechnik mit Leuchtgas, Anzeige

Am 1. Oktober 1907 suchte man für das Werk einen neuen Gasmeister.

Am 26. Oktober 1909 fand eine der jährlichen Mitgliederversammlungen statt, in der über das vergangene Gaswirtschaftsjahr Rechnung abzulegen war. 20 interessierte Mitglieder erfuhren von Einnahmen in Höhe von 9198 Mk. gegenüber Ausgaben von 9189 Mk., so daß wenig zur Abtragung der Schulden getan werden konnte. Mit der Maßnahme, die Miete der Gasuhren von jährlich 30 Pfg. auf 60 Pfg. heraufzusetzen, konnte dieser Zustand sicher nicht entscheidend geändert werden. Deshalb legte man die zu verrechnende Grundmenge auf 15 m³/a fest, nachdem etwa ein Drittel aller Mitglieder in ihrem Abnahmeverhalten weit darunter lagen. Der Gaspreis betrug normal 1,70 Mk./m³, Verbraucher über 50 m³/a erhielten einen Mengenrabatt auf den Gaspreis von 20 Pfg./m³.

Zur Mitgliederversammlung am 8.10.1912 konnte bei Einnahmen von 9409,91 Mk. ein Überschuß von 192,59 Mk. vorgelegt werden, der zur Tilgung des Schuldenbergs von immer noch 34.000,- Mk. verwandt wurde, was für die damalige Zeit einem beachtlichen Haushalt entsprach. Die Königliche Eisenbahnverwaltung hatte für ihren 45 Jahre alten Bahnhof am Theeberg einen Anschluß beantragt, zu dem die Mitglieder ihre Zustimmung erteilten. Der Vertrag sah jedoch vor, daß die Bahn von vornherein das Gas zum obigen Vorzugspreis erhalten durfte. Infolge der zu erwartenden Mehrarbeit wurde das Jahresgehalt des Gasmeisters von 300 Mk. auf 400 Mk. erhöht, während die übrigen Tarifposten unverändert blieben.

Gegen Ende des 1. Weltkrieges wurde das Carbid sehr knapp, und die Eddelaker Lichtgenossenschaft rief im Kriegsmonat Mai 1917 dazu auf, den Gasverbrauch auf das Allernotwendigste zu beschränken, weil der Vorrat an Carbid sehr klein sei und der Bahnhof unbedingt versorgt werden müsse.

Am 31. Oktober 1917 hatte das Kaufhaus Eddelak, Inhaber Jonny Wiekhorst, folgende Anzeige in der Zeitung:

"Wegen Lichtmangel bin ich zu meinem Bedauern gezwungen, mein Geschäft bei Eintritt der Dunkelheit um 5 Uhr nachmittags zu schließen."

Und vom 19. November 1917 an wurden die Büroräume der Kirchspielschreiberei Eddelak ebenfalls wegen Lichtmangels nachmittags um 4 Uhr geschlossen.

Generalversammlung

der Lichtgenossenschaft Eddelak

am Donnerstag, 21. Oktbr.,
abends 7¹/₂ Uhr

bei Herrn Joh. Kracht.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Vorstands- und Aufsichtsratswahlen.
3. Wahl des Gasmeisters.
4. Gehaltsfestsetzung des Rechnungsführers und des Gasmeisters.
5. Festsetzung des Gaspreises und der Gasuhrmiete pr. 1921/22.
6. Antrag eines Mitgliedes auf Ermäßigung des Gaspreises für autogenisches Schweißen.
7. Beschlußfassung über gestellten Antrag, daß jedes Mitglied Mt. 100 Abtrag zu leisten hat.

Der Vorstand.

Bild 8.19: Sitzungsprogramm der Lichtgenossenschaft 1924

Während der Währungs-inflation 1923 stiegen die Abgaben an die Lichtgenossenschaft in heute unvorstellbare Höhen. Die Eddelaker Liedertafel sah sich im Oktober

gezwungen, den wöchentlichen Mitgliedsbeitrag von 1 Millionen M. innerhalb von 3 Wochen auf 40 Millionen M. zu erhöhen, damit überhaupt weiter gesungen werden konnte.

1926 stand das Gaswerk dann zum Verkauf.

Der 1912 gegründete Schleswig-Holsteinische Elektrizitätsverband (eine Vorläuferorganisation der Schleswig) erwies sich dem Vertreter des brennbaren Kohlenwasserstoffs überlegen.

Die Rohrleitungen, durch die das Gas, übrigens nur zu Beleuchtungszwecken, in die Häuser floß, wurden bald überflüssig. Elektrizität ersetzte das Gas.

Der Meierist Carl Stübe erwarb das ausgediente Gebäude. Im alten Grundriß der Umbauzeichnungen ist von einem Gasometerraum, einem Carbid-Lager und einem Entwicklungsraum die Rede.

Im Gebäude wurden Wohnungen eingerichtet und 1964 entstand hier die Schlachtereier Wolter. Das Aussehen des Gebäudes verwandelte sich völlig. Der Turm, der das Bild des alten Gaswerks stark geprägt hatte, verschwand ganz. Die Mauern des Gebäudes wurden verblendet.

Das "neue" Gas

Am 16. November 1988 schreibt die Brunsbütteler Rundschau:

"Drei Bürgermeister zogen beim Erdgas an einem Hebel-Burg, Eddelak und Dingen an Erdgasleitung Westküste angeschlossen."

- Alle zogen an einem Hebel - und alle in die gleiche Richtung. Mit einem kräftigen Ruck entzündeten die Bürgermeister Helmut Ohlsen (Burg), Reimer Martens (Eddelak) und Walter Baaske (Dingen) in Gegenwart zahlreicher Schaulustiger auf dem Burger Marktplatz eine Erdgasfackel. Damit vollzogen sie symbolisch den Anschluß der Gemeinden an die Westküsten-Erdgasleitung der Schleswig, die künftig Burg, Eddelak und Dingen mit dem europäischen Erdgasnetz verbindet.

Nötig war die Entzündung der hell leuchtenden Fackel nicht unbedingt - "just for fun", wie ein Sprecher der Schleswig bestätigte. Zur "Show" gehörte auch der Auftritt des örtlichen Spielmannszuges, der den Anwesenden mit schmissigen Melodien zusätzlich "einheizte".

Das Erdgas wird über eine elf Kilometer lange Hochdruckleitung aus der Westküstenleitung Brunsbüttel-Morsum/Sylt nach Burg geführt. Eine Reglerstation in Behmhusen reduziert das Erdgas von 80 auf den Druck von 16 bar. Die Sticheleitung führt von Eddelak/Dingen über Kuden/Buchholz in den Luftkurort.

Die Planungen für den Ausbau der Ortsnetze begannen im Herbst vergangenen Jahres. Die Arbeiten für den ersten Bauabschnitt, dessen Fertigstellung jetzt gefeiert wurde, setzten im Sommer ein. Seit September erhalten die ersten Kunden in diesem Bereich Erdgas.

Die Länge des Ortsnetzes Burg beträgt im Endausbau rund 15,3 Kilometer, in Eddelak/Dingen rund sechs Kilometer. Von den über 150 Haushalten, die sich jetzt für eine Versorgung mit Erdgas in den drei Gemeinden entschieden haben, erhielten mehr als 50 Kunden schon zum Beginn der Heizperiode einen Hausanschluß.

Die Kosten des Vorhabens belaufen sich bislang auf 3,9 Millionen Mark, wovon allein 2,2 Millionen Mark auf den

Bau der Hochdruck-Erdgasleitung einschließlich der Gasdruckregelstationen entfallen. Für den ersten Abschnitt der Ortsnetze Burg und Eddelak werden 1,7 Millionen Mark aufgewendet.

122 Gemeinden werden derzeit mit Erdgas der Schleswig beliefert. Aus der Westküsten-Hochdruckleitung versorgt das Energieunternehmen 25 Orte mit über 6000 Kunden direkt mit Erdgas.

Der weitere Ausbau des Netzes stehe im Vordergrund der Schleswig-Aktivitäten, erklärte das technische Vorstandsmitglied Hans Heino Möller in Burg. Ein Ausbau werde dort in Angriff genommen, wo es nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten möglich sei. Voraussetzung sei die Bereitschaft einer ausreichenden Zahl von Bürgern, sich in den jeweiligen Straßen an das Netz anzuschließen.

Als "sehr erfreuliche Sache" bezeichnete Rudolf Koch, stellvertretender Kreispräsident, die Fertigstellung des ersten Abschnittes des Erdgas-Ortsnetzes. Koch lobte vor allem die Umweltfreundlichkeit sowie die Versorgungssicherheit.

Wie die Schleswig mitteilte, erhalte sie die umweltfreundliche Energie aus vielen europäischen und bundesdeutschen Quellen. Sie habe sich ausreichende Mengen vertraglich gesichert. Die neuen Funde vor der norwegischen Küste "erlauben die beruhigende Feststellung, daß Erdgas aus der Nordsee auch über das Jahr 2000 hinaus ausreichend angeboten werden kann", so das Energieversorgungsunternehmen."

8.9 Postdienste

von Marianne Witt

Am 1. Januar 1868 wurde die erste Postexpedition in Eddelak eingerichtet. 1873 folgte dann St. Michaelisdorf. 1876 wurden die Expeditionen in Postagenturen umbenannt, so daß Jens Christoph Reyher der erste Postagent wurde, und ab 1893 hießen sie auch in Eddelak schließlich wie heute noch Postamt. Ab 1898 übernahm Hermann Schoelbasse die Aufgaben des Postagenten.

Bis zum Jahre 1899 war die Eddelaker Post in angemieteten Räumen im Hause Götzke, Bahnhofstraße 10, untergebracht. 1899 baute der Hofbesitzer Ehlers in seiner Nachbarschaft für die Postverwaltung das jetzige Gebäude Bahnhofstraße 35, das er ihr mietweise überließ. Die Baukosten betragen damals 13.850 Mark.

Da sich die Posträume schon 1911 als zu klein erwiesen, wurde mit einem Kostenaufwand von 4047 Mark ein Erweiterungsbau eingerichtet. 1922 erhielt das Haus endlich elektrisches Licht. Es wurde für 83 Mark installiert. 1926 kaufte die Postverwaltung das Gebäude für 15.000 RM.

1961 wurde das im Garten gelegene Nebengebäude abgetragen und an der Stelle ein Anbau am Haupthaus errichtet. In ihm wurden die neuen fernmeldetechnischen Anlagen untergebracht, die für die Angliederung Eddelaks an den Selbstwähldienst gebraucht wurden.

1963 wurde das Postamt zeitgemäß neu gestaltet und eingerichtet. Für die Umbauzeit stellte die Oberpost-



Bild 8.20: Das Postgebäude von 1899 nach mehreren Änderungen.

direktion ein fahrbares, voll ausgerüstetes Amt zur Verfügung, das vor dem Eingang des alten aufgestellt wurde. Das Gebäude erhielt eine Ölheizung, einen Windfang mit Schließfachanlage und einen nach damaligen Erkenntnissen hochmodernen Schalterraum mit zwei freundlichen, geschützten Schreibplätzen. Außen wurde ein Wertzeichengeber (Automat) aufgestellt, damit auch außerhalb der Schalterstunden Briefmarken gekauft werden konnten.

Die jüngste Modernisierung

Zum Jahreswechsel 1988/9 mußte das fahrbare Postamt erneut für einen provisorischen Schalterdienst aufgestellt werden, denn wieder war ein Umbau fällig. Am 16. Februar 1989 hieß es deshalb in der Brunsbütteler Rundschau:

„Eddelaker Post ist modernisiert worden.

Vier Monate lang ging es in der Post in Eddelak drunter und drüber. Umbauarbeiten von A bis Z. Jetzt konnte der Leiter des Heider Postamtes, Postoberamtsrat Reinhard Bruschi, „Entwarnung“ nach all dem Trubel geben und in Anwesenheit der Postbediensteten und der Repräsentanten aus Eddelak sowie einer Reihe von Postlern aus Heide und sogar von der Oberpostdirektion aus Kiel den Umbau einweihen und freigeben.

Viel Lob gab es sowohl von der Zentralpost aus Heide als auch von Bürgermeister und Amtsvorsteher Reimer Martens aus Eddelak für die „neue Post“ einerseits und für das Eddelaker Postteam mit Volker Paarmann als Betriebsleiter (schon seit 1969) andererseits. Bruno Bannuscher, Manfred Jürgens, Günter Wilhelm, Anke Finnen und Erika Paarmann bilden die „Mannschaft“.

100.000 Mark hat der Umbau der Eddelaker Post gekostet. Sie wurde im „neuen Stil der Post“ ausgestattet, wie Reinhard Bruschi es ausdrückte, der sich „Corporate Design“ nennt. Schon draußen ist die Neugestaltung erkennbar, und zwar durch den neuen Eingang, die neue POST-Kennzeichnung, Leuchtdisplays für Werbung und eine neue Telefonzellen-Einrichtung.

Drinnen wurde die Schalteranlage ganz modern gestaltet und mit Elektronik versehen. Die Räume wurden modernisiert (auch die hinteren Betriebsräume) und die Decke „abgehängt“. Ferner wurden Energiesparmaßnahmen durchgeführt.

„Und in zwei Jahren“, so kündigte der Heider Amtschef an, „wird die Eddelaker Post mit dem noch moderneren Schalterterminal-System ausgestattet.“ Dann ist die Technik perfekt. Aber der Mensch wird weiter gebraucht.

„Wir sind froh, daß wir hier in Eddelak nun eine so attraktive Post haben und daß wir die Schule, die Polizei und die Kirche im Ort haben“, sagte der Bürgermeister Martens. Und Pastor Rainer Petrowski und Polizeihauptmeister Jan Häbel konnten ihm zunicken, denn sie waren auch zu der kleinen Feierstunde gekommen. Die Schulmeister hatten natürlich noch Unterricht gestern vormittag. Die Eddelaker Post ist immerhin für fast 3000 Einwohner da, so Martens, nämlich für die Gemeinden Eddelak, Averlak, Dingen und Ramhusen, aber sie ist nur eine von 43 Amtsstellen, die von Heide aus betreut werden.“

Das Eddelaker Amt hatte für das Umland zeitweise eine große Bedeutung erlangt, mußte diese aber auch wieder abgeben. War die alte Marschbahn anfangs noch bestimm-

end, so wurde das Amt 1934 dem Amt Burg unterstellt. 1965 trat St. Michaelisdonn an die Burger Stelle und seit 1975 führt Heide die Aufsicht.

Landbriefträger Julius Hamm

Als Blangenmoor-Lehe und Westerbüttel vor der Ämterzusammenlegung noch von Eddelak aus versorgt wurden, war Julius Hamm viele Jahre Landbriefträger. Täglich legte er 33 km bei Wind und Wetter zurück. Hitze, Kälte und Schnee machten ihm nichts aus, aber Regen war für ihn eine unangenehme Sache, mußte er die Strecke doch auf dem Fahrrad bewältigen. An manchen Tagen sogar zweimal, wenn er auf der ersten Runde nicht alle Pakete mitnehmen konnte.



Bild 8.21: Julius Hamm auf seiner täglichen Runde von 33 km.

Der berufliche Alltag begann für ihn um 6.45 Uhr, wenn er sein Haus verließ, um zunächst alle fünf Postkästen Eddelaks zu leeren. Ab 8.30 Uhr begab er sich in seinen Landbezirk, in dem er mehr als 200 Abgabestellen hatte und von denen er täglich fast 150 aufsuchte. Er trug neben Briefen und Zeitungen auch Geld, Päckchen und Pakete aus, kassierte Rundfunk- und Fernsehgebühren und schaffte im allgemeinen die Arbeit bis zur Mittagszeit.

Es gibt vier Zustellbereiche, drei motorisierte Bezirke und eine Fahrradzustellung im Ort. Als Dienstfahrzeuge sind heute einige Pkw gerade gut genug, so daß in kürzerer Zeit als zu Hamms Zeiten mehr zugestellt werden kann. Die Zahl der täglich geleerten Briefkästen hat sich nicht geändert, auch die Rechte und Pflichten der Landzusteller sind geblieben, doch die regelmäßige Sonn- und Feiertagsarbeit gehört der Vergangenheit an.

8.10 Telefon

von Marianne Witt

Heute ist der Griff zum Telefon zur Selbstverständlichkeit geworden, aber das war nicht immer so. Die Anfänge dieser schnellen Nachrichtentechnik benutzte man hierzulande bei der Bahn.

Am 15. Oktober 1857 wurde am Itzehoeer Bahnhof ein erstes Morsegerät in Betrieb genommen. Damit hielt man telegrafisch und unabhängig vom Postwesen auf dem Morsewege Kontakt zu anderen Bahnhöfen. Da Eddelak noch keinen Bahnanschluß besaß, konnte der Ort auf dem Telegrafwege folglich noch nicht erreicht werden. Ein Sprechverkehr war damit auch noch nicht möglich.

Ein vorliegender Beleg für ein eigenes Telefonnetz in Eddelak datiert aus dem Jahre 1878, dem Jahr des Marschbahnanschlusses. Der Auszug aus dem Teilnehmerverzeichnis Schleswig-Holsteins weist für Eddelack, ein Kirchdorf mit 477 Einwohnern, insgesamt 22 Anschlüsse nach, sämtlich ohne Nummern. Zu damaliger Zeit wurden die Verbindungen in einer örtlichen Zentrale durch Umstöpseln an einer Stecktafel, dem Klappenschrank, von Hand hergestellt, was bei entfernteren Gesprächswünschen zu längeren Wartezeiten führen konnte. Auch benötigte die Vermittlung wegen der fehlenden Nummer weitere Angaben zur Person, so daß das Verzeichnis als Quelle für hier ausgeübte Berufe gut geeignet ist: *Amtsrichter, Gastwirth, Hauptpastor, Hofbesitzer, Putzgeschäft, Rentier* usw.

Zum Postbezirk Eddelak zählten weitere 26 Anschlüsse in Behmhusen, Deichshörn, Dingen, Donndiech, Friedrichshof, Hindorf, Hopen und Wetterwall, überwiegend bei Hofbesitzern. Damals war schon äußerlich zu erkennen, wer sich einen Telefonanschluß leisten mußte oder wollte, denn die Leitungen verliefen allesamt oberirdisch auf hölzernen Masten, was innerhalb von Ortschaften natürlich einen großen Einfluß auf das Straßenbild ausübte.

In der tagebuchähnlichen *Behmhusener Schulchronik aus der Feder der jeweiligen Schulleiter* heißt es: "Endlich sei an dieser Stelle noch vermerkt, daß im Dezember 1900 und Januar 1901 eine Telephonleitung durch unsere Bauerschaft gelegt worden ist, wodurch auch wir im Zeichen des Verkehrs stehen. Überdies trägt das Telephongestänge nicht wenig zur Verschönerung der einförmigen Marschwege bei. Obige Leitung ist ein Teil der Linie Burg-Eddelak-Marne."

1909 gab es in Eddelak 22 private Telefonanschlüsse, die teilweise von mehreren Teilnehmern benutzt wurden, und 10 öffentliche Sprechstellen, die sämtlich in den örtlichen Postanstalten untergebracht waren, wie aus einem Zeitungsartikel zu erschen ist. Inzwischen hatten alle privaten Anschlüsse eine Nummer erhalten.

Telefonverzeichnis vom 9.09.1909 aus den Eddelaker Nachrichten:

- Nr.
- 5 Otto Claußen, Tierarzt
 - 15 H. Behrens, Müller, Averlak
 - 6 Eisenbahnstation Eddelak, Güterabfertigung
 - 21 Eisenbahnstation St. Michaelisdonn, Güterabfertigung
 - 22 August v. Döhren

- 2 Johs. Haack, Gastwirt u. Fuhrwerksbesitzer, Theeberg
- 11 Johs. Haß, Gastwirtschaft, St. Michaelisdonn
- 19 H. Herrmann, Kaufmann, Norderstr. 16
- 14 Johs. Johannßen, Bauunternehmer, Holz- u. Baumaterialiengeschäft, Bahnhofstr. 66
- 13 Kirchspielschreiberei und Amtsbureau
- 18 P. Kloppenburg, Viehhändler und Schlachter, Theeberg
- 9 H. Kohl, Gastwirt, St. Michaelisdonn
- 4 Aug. Kolatzky, Gasthof, Fuhrwerksbesitzer, Marktplatz 14
- (10) Dr. jur. Kunze, Rechtsanwalt und Notar
- 16 Emil Leese, Buchhandlg., Buchdruckerei, Verlag der "Eddelaker Nachrichten" und "St. Michaelisdonner Zeitung", Norderstr. 17
- 12 H. Lohse, Gastwirt, Süderstr. 7
- 8 Carl Oeser, Gastwirt u. Kaufmann, Theeberg
- 3 Th. Schwarzkopf, Zum Schützenhof, Marktplatz 12
- 1 Dr. med. Werner, prakt. Arzt, Süderstr. 39
- 20 Westholsteinische Bank, G. Beuck, Süderstr. 35
- 17 Fr. Wiese, Gastwirt, Kuden
- 7 Rich. Witt, Gastwirt, Bahnhofstraße 65
- 10 Jürgen Wittmaack, Gastwirt, Norderstr. 7

Öffentliche Sprechstellen zum Ortsfernnetz von Eddelak gehörig: bei den Postanstalten in Eddelak, Averlak, Blangemoor, Hopen, Kuden, Ramhusen, St. Michaelisdonn, Süderdonn, Taterphal und Westerbüttel.

Rechtsanwalt Kunze hatte sein Büro bei Gastwirt Wittmaack eingerichtet, wo er folglich über dessen Anschluß erreicht werden konnte.

Der Postbezirk Eddelak umfaßte 1909 den gesamten Raum von Kuden bis Westerbüttel und von St. Michaelisdonn bis Taterphal einschließlich. Erst am 1.3.1923 wurde mit der Einrichtung der ersten Fernsprechvermittlung in St. Michaelisdonn dieser Fernsprechbereich zu einem eigenen Ortsnetz verselbständigt.

Eddelak erhielt 1968 den Selbstwähldienst und hatte zu dieser Zeit 253 Anschlüsse.

Ein Anbau auf dem Hof des Postgebäudes war für die mit der Zeit zunehmenden technischen Einrichtungen des Ortsnetzes notwendig geworden. Er wurde inzwischen wieder abgerissen, weil er für die Fernsprecheinrichtungen schon wieder zu klein geworden war. Als Ersatz errichtete die Post einen Zweckbau in der Bahnhofstraße 112 zwischen Eskildsen und Tiedemann.

Im Oktober 1989 hatte das Ortsnetz Eddelak, zu dem die Orte Averlak, Blangemoor, Dingen, der Flugplatz Hopen, Kämpenberg, Kuden, Ramhusen und Teile von Westerbüttel gehören, 1354 Anschlüsse. Ständig werden es mehr. Heute sind es rund 1450.

8.11 Der Gemeindearbeiter

von Karl-Heinz Reiche

Seit dem 16. Juni 1992 hat die Gemeinde einen Gemeindearbeiter. Irgendwie mit viel Gebettel und manchmal eigener Hand des Bürgermeisters wurstelte man früher vor sich her, um die Arbeit notdürftig zu erledigen, die doch verrichtet werden mußte. Diese Zeiten sind glücklicherweise vorbei, und es herrschen geordnete Verhältnisse. Willi Rehberg konnte für diese nicht immer leichte Aufgabe gewonnen werden, und er hat seine Arbeit von

Anbeginn gut im Griff. Zuletzt arbeitete Willi Rehberg in luftiger Höhe als Kranführer am Elbehafen, konnte diese Aufgabe aber aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausführen. Nun hat er eine Teilzeitarbeit, und fast jeder kennt den neuen Mitarbeiter mit seinem Markenzeichen, der Elbsegler-Mütze. Er ist der erste Gemeindearbeiter im Eddelak der Neuzeit, und er pflegt die öffentlichen Einrichtungen im weitläufigen Eddelak: Rasenflächen, vier Kinderspielplätze, die Bürgersteige und Parkplätze sowie

die Buswartehäuschen. Dazu kommen noch die Rabatten und Blumenbeete in der Norder- und Süderstraße. Wahrlich, keine leichte Aufgabe, auch wenn eigens hierfür die Gemeinde ein Arbeitsfahrzeug mit Zubehör für über 60.000 Mark anschaffte. "Heute läuft alles wunderbar," schwärmt Bürgermeister Borchers, "wir haben wirklich einen guten Griff gemacht, und dies spiegelt sich im Aussehen von Eddelak auch wieder."



Bild 8.22: Willi Rehberg inmitten seines Maschinenparks



Bild 8.23: Die Gemeinde fördert die Ansiedlung von Neubürgern durch die Aufstellung von Bebauungsplänen und die Erschließung der Baugrundstücke. Im Eck zwischen Süder- und Bahnhofstraße befindet sich die Wohnstraße "Um de Möhl", gesehen von der Mühle.

9. Gewerbe, Handel und Handwerk

9.1 Alte Gast- und Schankstätten

von Hugo Gehris 1937,
aktualisiert von Alma Kracht und Heinrich Martens

Eddelak hatte um die Jahrhundertwende, obwohl es ein Drittel weniger Einwohner gab, zwölf Gast- und Schankstätten oder Krüge, wie man sie damals nannte. Sechs davon hatten einen Saal. Man war hier sehr gastfreundlich. Schon um 1800 fanden Fremde in Eddelak Unterkunft.

1 Suhr's Hotel

Seit 1791 gibt es an dieser Stelle eine Gastwirtschaft. Erster Besitzer war Hans Ellerbrock, der aus Lehe kam und hier in Eddelak "Gastgeber bei der Kirche" genannt wurde. Er wurde nur 28 Jahre alt. Sein Nachfolger, Claus Ohlhues, starb auch sehr früh. Wie es üblich war, wurde



Bild 9.1: Suhr's Hotel am Platz des alten Kruges bei der Kirche

er in der Dunkelheit auf dem Friedhof, der damals noch um die Kirche herum lag, beigesetzt. In allen Häusern wurden dazu Lichter angezündet. 1823 übernahm Michael Paulsen den "Kirchspielskrug". Pastor Schmidt, dessen Pastorat von der anderen Seite an das die Grundstücke trennende Fleet grenzte, reimte:

*Ganz nah, jenseits dem Strom,
wohnt Nachbar Michael Paulsen
und hat hier eine Schenke,
als keiner kaum sie hat.
Ist stets im Angedenken
den Herren in der Stadt,
sie kehren bei ihm ein.
Hat Tabak, Kaffee, Zucker,
und ist dabei kein Mucker,
ich mag wohl bei ihm sein.*

Demnach betrieb Paulsen auch eine Krämerei im Krug. 1885 übernahm August Kolatzky das Anwesen und errichtete das heutige Gebäude. Er nannte es "Kolatzkys Hotel" (Bild 9.1). Die Krämerei gab er auf. 1920 verkaufte er das Hotel an Witwe Bolten, die es zwei Jahre später an Anne (Bild 9.2) und Fritz Suhr (Bild 9.3) verkaufte. Seit dieser Zeit ist das Hotel im Familienbesitz.

Anne Suhr starb 1962. 1968 übernahm die Tochter Lore mit ihrem Mann Heinz Wiese (Bild 9.4) das Hotel. Seit



Bild 9.2: Anne Suhr



Bild 9.3: Fritz Suhr

dem Tode von Heinz Wiese führt seine Tochter Anke Migge das Hotel weiter. Es hat sich im Laufe der Jahre mit seinen vielen Möglichkeiten einen guten Namen erworben, es ist zum Begriff geworden.



Bild 9.4: Heinz und Lore Wiese

Viele Vereinsfeste, Theateraufführungen, Versammlungen, Familienfeste usw. fanden und finden hier statt. In dem schönen Saal mit der Empore können 250 Personen sitzen, und wenn zum Tanz aufgespielt wird, ist die Fläche in der Mitte voll von sich drehenden Paaren.

Der vor wenigen Jahren neu gestaltete Platz vor dem Hause läßt das Gebäude nun wieder freundlich erscheinen und hebt das Ansehen des alten Ortskernes (Bild 9.5).



Bild 9.5: Das veränderte Suhr's Hotel

2 Eiche Klausen

Auf ein ehrwürdiges Alter blickt das ehemalige "Deutsche Haus" zurück, dessen Gründer *Johann Ohlhues* der Stammvater des hier in späterer Zeit zu großer Verbreitung gelangten Geschlechts ist, das leider im Kirchspiel auszusterben droht. *Johann Ohlhues* hat in der Geschichte unserer Heimatgemeinde eine interessante und nicht unbedeutende Rolle gespielt. Auf Warferdonn geboren, verlor er früh seinen aus Heist bei Uetersen stammenden Vater, wurde bei auswärtigen Verwandten streng erzogen und kehrte dann auf Veranlassung des Kirchspielvogts Dührsen, hierselbst, als dessen Schreiber im Jahre 1757 in seine Heimat zurück. Hier verheiratete er sich nach einigen Jahren mit *Maria Kühlke*, der einzigen Tochter des *Jacob Kühlke*, der auf dem Grundstück einen Tabakhandel und eine Gewürzkrämerei betrieb und im Jahre 1759 starb. *Johann Ohlhues* zog nun in das schwiegerväterliche Haus, setzte dort die Krämerei fort und war außerdem Schreiber des Kirchspielvogts. Dank seiner Tüchtigkeit gelangte er bald zu Einfluß und Ansehen, und im Jahre 1773 wählte man ihn zum Bauerschaft- und Kirchspielgevollmächtigten. Im Jahre 1780 zog er in das Haus des ehemaligen Kirchspielvogts *Claus Boie*, das er bis zu seinem Tode im Jahre 1809 als Mieter bewohnte und wo er wohl auch vielfach die kirchspielvogteilichen und andere Rechtsgeschäfte, denen er sich mehr und mehr zuwandte, erledigte. Inzwischen gab er die Krämerei in seinem eigenen - früher dem Schwiegervater gehörenden - Hause auf und richtete dort eine Bäckerei und eine Schenke ein, die er verpachtete. Als sein Sohn *Detlef* sich im Jahre 1804 verheiratete, wurde dieser, obwohl gelernter Tischler, als Bäcker und Krugwirt auf den väterlichen Besitz gesetzt. Er hat dort Brot gebacken und geschenkt bis zu seinem im Jahre 1820 erfolgten Tod und war nebenbei Diener der Kirchspielvogtei. Seine Witwe *Wiebke Ohlhues*, Tochter des Hausmannes *Hans von Possel* in Warfen, verheiratete sich schon im nächsten Jahre mit *Johann Junge*, einem Sohne des Hausmannes *Johann Junge* aus Westerbüttel, der zunächst die Bäckerei fortsetzte, aber als Krugwirt und Amtsdienner im Jahre 1849 starb. Unser Poet besingt ihn 1823 mit folgendem Vers:

*Amtsdienner Johann Junge
reißt sich dem Armvogt an;
hat eine bessere Lunge,
was ich betheuern kann.
Er backet gahr das Brod*

*alltäglich und zum Feste,
hat abends Kartengäste,
auch nicht an Keglern Noth.*

Seine Witwe *Wiebke* starb am 9. November 1853, und zwar unter etwas tragischen Umständen. In der Nacht zum 31. Oktober waren Haus und Holzlager ihres Nachbarn zu Westen, *Johannsen*, abgebrannt. *Wiebke* war von einer Erkrankung noch kaum genesen und erlebte infolge des Schrecks, den sie auszustehen hatte, da auch ihrem Haus Gefahr drohte, einen Rückfall, von dem sie sich noch kaum erholt hatte, als am 9. November morgens 4 Uhr die beiden östlichen Nachbarhäuser in Flammen aufgingen. Da dem eigenen Hause große Gefahr drohte, rettete man die Kranke in das Hauptpastorat, wo sie schon nach 10 Minuten ihren Geist aufgab. So berichten unsere Kirchenbücher.



Bild 9.6: Die Eiche-Klausen

Aus der zweiten Ehe der *Wiebke* mit *Johann Junge* lebte beim Tode der Mutter nur die Tochter *Margarethe*, die seit 1850 mit dem Junggesellen *Peter Sühl* von Avertak verheiratet war, und die nun das Erbe der Eltern antrat. *Peter Sühl* erbt auch das Amt des Schwiegervaters und war längere Zeit Amtsdienner im Kirchspiel. Er kaufte Wiesenländereien hinzu, so daß nebenher auch Milchwirtschaft betrieben wurde. Im Jahre 1886 übergab er seinen Krug, der einen so bedeutenden Aufschwung erhalten hatte, daß die alte *Eddelaker Spar- und Leihkasse* ihre Geschäftsräume dort einrichtete, nebst den dazugehörigen Ländereien an seinen Sohn *Franz Hermann Sühl*. Dieser hatte das Grundstück bis 1902 bewirtschaftet und, da er gelernter Sattler war, in den ersten Jahren darin auch die Sattlerei betrieben. Er hat bald nach Übernahme des Geweses die alten Gebäude abgebrochen und durch die noch jetzt vorhandenen neuen ersetzt. Im Jahre 1902 veräußerte er die Gebäude mit dem Krug an *Richard Witt*, behielt aber die Wiesenländereien zurück und erbaute sich darauf ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude an der Bahnhofstraße. *Witt* war Besitzer des Kruges bis zum Jahre 1920. Ihm folgten in der Inflationszeit vorübergehend *Wiese* und *Soltau*. Im Jahre 1922 erwarb den Gasthof *Willi Schludersch*. Dieser vererbte den Gasthof seiner Tochter *Hilde*, die der Gaststätte den neuen Namen *Eiche-Klausen* gab. Sie heiratete *Walter Gehrts*, verstarb aber schon 1983. Ihr Ehemann heiratete wieder und führt noch heute den Gasthof (Bild 9.6), allerdings im Nebenerwerb.

3 Gastwirtschaft Popp

Über die vergangene Popp'sche Gastwirtschaft schreibt Hugo Gehrts 1937, eigener Verwandtschaft auf den Spuren:

"Wenden wir uns jetzt der Gastwirtschaft von August Popp in der Süderstraße zu, gegenüber der Einmündung der Behmhusener Straße, über deren Entstehung ich um so besser unterrichtet bin, als ihr Gründer mein Urgroßvater *Claus Schütt* war, der aus Behmhusen stammte, wo sein Vater eine kleine Landstelle von 3 Morgen 2 Scheffel besaß. Claus hatte das ehrbare Schusterhandwerk erlernt und war mit *Wiebke Osnabrügge* von Diekshörn verheiratet. Ob ihm die Schusterwerkstatt zu eng wurde oder ob er, wie sein Bruder *Tewes*, der es zu einem größeren Bauern in Behmhusen brachte, nach Höherem strebte, ich weiß es nicht. Jedenfalls wandte er seinem Beruf den Rücken und erbaute sich dort, wo jetzt August Popp wohnt, um 1790 ein Haus, wo-rin er bis zu seinem frühen Tode 1801 eine Krugwirtschaft und Gewürzkrämerei betrieb. Wie wir schon bei anderen Wirtinnen sahen, pflegten diese nicht lange um den verlorenen Mann zu trauern, und auch *Wiebke Schütt* schritt noch innerhalb des Trauerjahres zu einer zweiten Ehe. Der Erkorene hieß *Mewes Schütt*, war aber kein Verwandter des ersten Mannes, der zu der alten Bürger Familie Schütt gehörte. Er stammte vielmehr aus der Wilstermarsch. *Mewes Schütt* war ein Schwager des Brenners und Brauers *Frenz Sühl*, in dessen Betrieb er bis dahin als Brauer und Brenner beschäftigt gewesen war."



Bild 9.7: Die ehemalige Gastwirtschaft Popp

Man muß wohl annehmen, daß um die damalige Zeit das Brauerei- und Brennereigewerbe lohnend war, denn *Mewes Schütt* gab den mit der Witwe erheirateten Krug nebst der Krämerei auf und richtete darin - in nächster Nähe seines Schwagers *Frenz Sühl* - ebenfalls eine Brauerei und Brennerei ein, die er mit seiner schaffensfreudigen Frau bis zu seinem Tode 1819 mit Erfolg betrieb. Als seine zum zweiten Male verwitwete Frau ihm 1823 in den Tod folgte, ging das Gewese im Jahre 1825 an *Peter Thießen*, einen Sohn des Hausmannes und vieljährigen Landesgevollmächtigten *Thies Thießen* in Warfen über. *Mewes Schütt's* Witwe *Wiebke* ist also im selben Jahre verstorben, als unser mehrfach genannter Poet 1823 sie und die Kinder mit folgendem Reim bedachte:

*Schau, des Mews Schütten Erben,
die Witwe und der Sohn,*

*die nun nach seinem Sterben
sind beide auf dem Thron!
Die Tochter noch dazu!
Wächst die sehr in die Länge,
und sprech' ich nicht zu streng,
ist lang sie wohl 6 Schuh!*

Peter Thießen, der mit *Anna Catharina Scheelhaase* verheiratet war, scheint die Brennerei und Brauerei aufgegeben und die Krugwirtschaft und Krämerei wieder eingerichtet zu haben, wie sie ursprünglich in dem Hause bestanden hatte und von den Thießenschen Erben auch später fortgesetzt wurde. *Johann Thießen*, ein Sohn des *Peter Thießen*, gab das Gewese im Jahre 1893 an seinen Schwiegersohn *Johann Harder* weiter, der mit *Margaretha Thießen* in erster Ehe verheiratet war. *Johann Harder* riß die alten Gebäude bald nach Antritt des Geweses nieder und errichtete die jetzt vorhandenen neuen. Nach dem frühen Tode seiner ersten Frau hat *Johann Harder*, der in zweiter Ehe mit der Tochter *Emma* des Müllers *Martin Egge* hieselbst verheiratet war, die Wirtschaft bis zum Jahre 1909 in Besitz gehabt. Dann wechselte sie wiederholt ihren Eigentümer, war eine Reihe von Jahren im Besitze von *Hans Lohse* und *Hans Bruhn* und ging 1923 in das Eigentum von *August Popp* über, der die Wirtschaft nach dem 2. Weltkrieg aufgab, nachdem seine beiden Söhne *Walter* und *Willi* aus dem Kriege nicht zurückgekehrt waren. Beide waren seit August 1944 in Rumänien als vermißt gemeldet worden.

Das Grundstück mit der Durchfahrt kaufte daraufhin der Bauunternehmer *Walter Dohrn*, der dort Mietwohnungen einrichtete (Bild 9.7).

4 Hermann Beckmann

Wir kommen nun zu dem letzten der historischen Krüge, der alter Beckmannscher Familienbesitz war und zuletzt von *Hermann Beckmann* betrieben wurde. Er trat uns schon entgegen im Kosakenwinter 1813-14, als *Jochim Philipp Kracht*, der wahrscheinlich als Gründer anzusprechen ist, darauf wohnte.



Bild 9.8: Die Gastwirtschaft Beckmann

Aus den tagebuchartigen Aufzeichnungen des um die Geschichte Alt-Eddelaks hochverdienten Pastors und Propsten *Hinrich Schmidt*, der von 1783 bis 1846 in Eddelak amtierte, wissen wir, daß im Januar 1814 ein Zug russischer Soldaten, 2 Offiziere und 5 Mann, mit vier Wagen und einigen losen Pferden unseren Ort passierte und bei *Jochim Philipp Kracht* und *Detlef Ohlhues*

einquartiert wurde und übernachtete. Johann Philipp Kracht war der Sohn eines Holzvogts in Erfde. Von Beruf Müller und auf der Averlaker Mühle arbeitend, verheiratete er sich im Jahre 1807 mit Antje Lau, Tochter des Hausmannes Peter Lau auf Donndiech. Bald darauf scheint er sich den Krug gegründet oder übernommen zu haben, jedenfalls war er 1811 schon Eigentümer desselben. Er hat viele Jahre darauf gewohnt und starb als wohlhabender Mann im Jahre 1862, 83 Jahre alt. In jüngeren Jahren und auch noch im besten Mannesalter war er Kirchspielsbote, und zwar ein berittener. Er erfreute sich großen Ansehens, und unser Eddelaker Poet vom Jahre 1823 hat seine Persönlichkeit in folgendem Vers umrissen:

*Jetzt geh' mit mir noch weiter
nach Jochim Philipp Kracht!
Er ist ein flinker Reiter!
Wie oft hat er gebracht
die Briefe zu uns her
von Süden und Norden!
Aus Müller Gastwirt worden,
ist nie die Stube leer.*

Im Jahre 1865 erwarb Peter Nicolaus Beckmann die Gastwirtschaft von den Krachtschen Erben und seitdem war sie in ununterbrochenem Besitz der Familie Beckmann.

Peter Nicolaus war von Beruf Bäcker und betrieb zunächst eine Bäckerei dort, wo in den 1930-er Jahren in der Bahnhofstraße die Brandtsche Bäckerei lag. Als sein Haus und das des Schusters Sanny in der Nacht zum 9. November 1853 in Flammen aufgingen, errichtete er an gleicher Stelle einen Neubau und betrieb darin weiter die Bäckerei bis zum Jahre 1863. Im Jahre 1865 erwarb er dann die Krachtsche Gastwirtschaft in der Süderstraße und verlegte dorthin auch die Bäckerei. Im Laufe der Zeit wurden noch einige Morgen Weideländereien hinzuerworben, so daß auf dem Gewese seit vielen Jahren nicht nur die Krugwirtschaft, sondern auch eine Bäckerei und etwas Milch-

wirtschaft betrieben wurde. Auf dieser soliden Grundlage sahen wir früher auch unsere anderen alten Gaststätten, und es war deshalb kein Zufall, daß das Beckmannsche Gewese alle Erschütterungen glücklich überstand, die Krieg und Geldentwertung mit sich brachten. Während andere alte Gast- und Schankstätten unter den bösen Zeiten schwer zu kämpfen hatten und öfter ihren Besitzer wechseln mußten, blieb dieser drei Generationen im Familienbesitz (Bild 9.8). Als der letzte Besitzer kinderlos starb, wurde 1962 alles verkauft. Der neue Besitzer wollte dort eine Diskothek einrichten, die "Westernstory". Sie war nur wenige Wochen in Betrieb, als sie in Flammen aufging. Das Grundstück ging darauf an das Baugeschäft Walter Dohrn über, diente zeitweilig als Lagerplatz und wartet jetzt darauf, einer neuen Bestimmung zugeführt zu werden.

5 Alkoholfreie Wirtschaft Johann Kracht

In der Süderstraße, heute Eggert Reuß, befand sich bis 1920 eine alkoholfreie Wirtschaft mit Saal. Der Besitzer war Johann Kracht. Wann und wie diese Schankstätte ihren Betrieb einstellte, ist heute schon nicht mehr nachvollziehbar.



Bild 9.9: Ortsmitte 1905



Bild 9.10: C.F. Sahl's Zum Schützenhof

6 Kohlenhandel und Gastwirtschaft Kay Heitmann

Wo jetzt die "Alte Marner Sparkasse" ihre Geschäftsräume hat, gründete 1841 *Carl Hinrich Schmidt* aus *Wewelsfleth*, ein Brudersohn des *Eddelaker Predigers* und *Konsistorialrats Schmidt*, eine Bäckerei. Ab 1872 führte an gleicher Stelle *Nicolaus Scheelhaase*, später *C.F. Sühl* einen Kolonialwarenladen mit Gastwirtschaft (Bild 9.10), den *Theodor Schwarzkopf* bis 1920 fortsetzte. Bis 1960 folgte ihm *Kay Heitmann*, der nebenbei ein Kohlengeschäft betrieb.



Bild 9.11: Vormalig die "Wartburg"

7 Die Wartburg

Zur Kirche gehörten früher viele Ländereien, die im Laufe der Jahre an Privathand abgegeben wurden. 1851 wurde ein Platz vom Diakonatsland abgetrennt, auf dem

Claus Paarmann noch im selben Jahr eine Schenke baute. Sein Sohn *Jürgen* hat später neben der Schenke eine Stellmacherei betrieben. Die Wirtschaft gewann an Bedeutung, als 1867 gegenüber das Amtsgericht gebaut wurde. Sie nannte sich jetzt "Wartburg", weil die Besucher des Amtsgerichts dort ihre Wartezeit verbrachten (Bild 9.11). Da die Anreise zum Amtsgericht für viele doch mit Mühen verbunden war, bot sich die Wartburg als rechter Ort an, der Unbill des Wetters nicht zu weit weg vom Reiseziel entzogen zu sein.

Das Haus wechselte oft seine Besitzer. Der letzte Wirt war *Hinrich Tiede*, der zuvor das *Bahnhofshotel* verkauft hatte. Als das *Amtsgericht* 1938 nach *Brunsbüttelkoog* verlegt wurde, ging die Wirtschaft ein. Das Haus wird seit der Zeit für private Zwecke als Wohnhaus genutzt.

8 Zum Landhaus

Diese ebenfalls alkoholfreie Wirtschaft in der Bahnhofstraße existiert heute nicht mehr. Sie entstand aus einer Herberge, wo Obdachlose und bedürftige Reisende vorübergehend eine Bleibe hatten. Auch dort gab es außer *Hans Lepthien* noch verschiedene Besitzer (Bild 9.12). Der letzte war *Fritz Büttger*.

1985 ist die Gaststätte abgebrannt und zum Bedauern der Jugend *Eddelaks* nicht wieder aufgebaut worden. An die Stelle der Gaststätte tritt nun ein modernes Einfamilien-Wohnhaus.

9 Hotel zur Post

Zu den Grundstücken, die vom Pastoratsland abgetrennt wurden, zählt auch das *Breibolzische Grundstück*, weil



Bild 9.12: Alkoholfreie Schenkwirtschaft von *Hans Lepthien*

sich ein Sohn von Pastor Schmidt 1825 dort ein Haus errichten wollte. Er betrieb darin eine Krämerei und Schankwirtschaft. 1872 übernahm Jens Reyher, ein Nachkomme Martin Luthers, das Anwesen. Ihm wurde bald darauf die Postagentur übertragen. Seine Nachfolger waren *Hermann Scheelhaase* und *Willi Baumann*. Inzwischen waren ein Saal und eine Kegelbahn angebaut worden, so daß Eddelak drei Kegelbahnen besaß. Bald nach dem Ende des 1. Weltkrieges erstand *Hinrich Breiholz* das Grundstück. Er führte einen Zigarrenladen, die Gaststätte wurde aufgegeben. Sein Sohn *Willi Breiholz* richtete sich anschließend eine Tischlerei ein. Seit auch diese aufgegeben wurde, wird das Gebäude zu Wohnzwecken vermietet.

10 Das Bahnhofshotel

In ganz frühen Jahren befand sich auf der Wohnstätte am Rande des Theebbergs ein landwirtschaftlicher Betrieb. Als 1878 die Marschbahn kam, wurde ein neues Vorderhaus mit der für Pferdefahrzeuge wichtigen Durchfahrt angebaut, mit Ausspahn und Fremdenzimmern, denn jetzt wurde die Eisenbahn doch oft von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften bis hin nach Burg benutzt. Sie kamen mit dem regelmäßig verkehrenden Fuhrwerk zum Bahnhof nach Eddelak. Als Besitzer des Bahnhofshotels traten *Hermann Scheelhaase*, nachfolgend *Johannes Haack* (Bild 9.13) und *Hinrich Tiede* auf.

Als 1920 die Eisenbahn über Burg verlegt wurde und die Gäste ausblieben, folgte die Wiederaufnahme des landwirtschaftlichen Betriebes in den hinteren Gebäuden.

Die Kinder, die bisher in Wilster und Itzehoe die höheren Schulen besuchten, mußten jetzt sehr viel längere Wege auf sich nehmen oder sich andere Schulen suchen. Dieses erkannte auch die ehemalige Chinamissionarin Haaks. Sie gründete im Vorderhaus eine Privatschule

(Bild 9.14), die zeitweilig von 25 Kindern besucht wurde. Die Inflation nahm jedoch mit Riesenschritten zu, so daß die Rektorin ihre Schule 1922 aufgeben mußte und die Eltern stattdessen für die Kinder eine Lehrerin anstellten. Auch diese mußte kapitulieren und so schnell, wie die Schule gekommen war, verschwand sie auch wieder. 1927 kaufte der Seniorchef Carl Oeser das Gewese. Er verbrachte mit seiner Frau dort seinen Lebensabend bis 1957. Die Erben verkauften den Besitz noch im selben Jahr an Familie Politz. Nach dem Tode des letzten Politz erwarb die Familie Katthagen das Haus im Jahre 1991. Allen bisherigen Besitzern war daran gelegen, den das Haus umgebenden, parkähnlichen Garten gepflegt erscheinen zu lassen.

11 Bahnhofswirtschaft

Als 1878 die Eisenbahn nach Eddelak kam, erhielt der Bahnhofskomplex auch eine Bahnhofswirtschaft mit Warteräumen, in Klassen eingeteilt. In der 1. Klasse bestand Verzehrszwang, in der 2. Klasse hielten sich die übrigen Reisenden auf, darunter viele Schulkinder. - Um 1900 wurde die Bahnhofswirtschaft von Olga und Irma Stegemann geführt.

12 Gast- und Schankwirtschaft Oeser

Im Jahre 1858 erbaute *Hinrich Daniel Schmidt* ein Haus gegenüber dem jetzigen Supermarkt auf dem Theeberg. Er richtete dort eine Krämerei und einen Krug ein. Im Jahre 1862 erwarb *Friedrich Oeser* das Haus, betrieb beide Gewerbe weiter, errichtete aber 1878 in Erwartung eines zunehmenden Gästeaufkommens als Folge der Marschbahn ein größeres Gebäude an der Stelle des Supermarktes und verlegte Krug und Krämerei dorthin (Bild 9.15).

Über die weitere Entwicklung des Familienbesitzes, zu der eine Einstellung der Schankwirtschaft gehört, wird an anderer Stelle berichtet.



Bild 9.13: Das Bahnhofshotel von 1927



Bild 9.14: Gruppenfoto mit 19 Schülern um Rektorin Haaks vor der Privatschule, von links obere Rellie Ulrich Bahr (Vater Rechtsanwalt), Jasper Holm (Kudens), Irene Bolten (Müller Gastwirtin), Frieda Tegemeier (Vater Kaufmann), Grete Heitmann (Vater Gastwirt), Hans Jörg Bahr (Vater Rechtsanwalt), Steffen Filitz (Vater Richter)

mittlere Reihe Ilse Paulsen (Vater Postmeister), Anneliese Schoof, Alma Oeser (Vater Kaufmann und Gastwirt), Hinrich Rührer (Dingerdonn), Hertha Wütröck (Großvater Gondarm)

vordere Reihe Stefanie Paulsen, Gerda Muhn, Gertraud Leose (Vater Kirchspielschreiber), Lehrerin Fraulein Haaks, Frauke Werner (Vater Arzt, langjährige Lehrerin in Eidelak), Lieselotte Hartnack (Vater Baumeister)

vorne Hermann Siemen (Vater Bauer, Westerbüttel), Kurt Brost (Vater Lehrer)



Bild 9.15: C. Oeser's Gastwirtschaft Theeberg 1908

9.2 Kaufleute und Handwerker um 1900 bis heute

von Heinrich Martens

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts war Eddelak allein durch Bauern, Landarbeiter und die dazugehörigen Handwerker geprägt. Die erforderlichen Lebensmittel wurden selbst hergestellt.

Geschäfte, Handel und Handwerk dehnten sich mit der Industrialisierung weiter aus. Mit der Errichtung des Amtsgerichts im Jahre 1867, der Westküsteneisenbahn und dem Bahnhof Eddelak im Jahre 1878 und insbesondere dem Kanalbau ab 1887 kamen neue Bevölkerungskreise hinzu. Brunsbüttelkoog begann erst langsam zu wachsen.

So entwickelte sich in Eddelak ein reges Geschäftsleben. Auch die Betriebe auf dem Bausektor vergrößerten sich erheblich. Neben dem sehr alten und renommierten Tischlerbetrieb und Baugeschäft Johannsen - später das Gebäude der Apotheke - kamen die Baumaterialien- bzw. Baugeschäfte von Nickels, jetzt Raiffeisengenossenschaft, in der Bahnhofstraße und von Hartnack, gefolgt von Walter und Werner Dohrn in der Süderstraße, hinzu.

Auch gab es drei Gemischtwarengeschäfte, die im kleinen schon Ähnlichkeit hatten mit den heutigen Supermärkten. Der Frischemarkt Oeser auf dem Theeberg bestand bereits. Daneben bestanden die Geschäfte von Hermann im Hause nördlich der Kirche - nach dem 2. Weltkrieg die Drogerie von Kurt Voß und jetzt Fahrschule - sowie in der Bahnhofstraße nacheinander Frahm - Claußen - von Pessel und in der Süderstraße das heute noch bestehende Geschäft von Dresel.

Außerdem waren einige kleine "Tante-Emma-Läden" vorhanden.

Manufakturwaren führten Dresel, Tegtmeyer (Bild 9.16) in der Bahnhofstraße und Dierks an der Kirche.

Neueste Paletots, Mäntel, Blusen, Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Spitzenstoffe, Besätze

— sind in grosser Auswahl eingetroffen. —

In glattgarnierten sowie vollgarnierten Hüten treffen in diesen Tagen hervorragende Neuheiten ein.

Gust. Tegtmeyer,
Eddelak.

Bild 9.16: Annonce von Gustav Tegtmeyer vor über 80 Jahren

Vier Bäcker waren vor Ort, Bäcker Dohrn in der Norderstraße, Bäcker Beckmann mit angeschlossener Gaststätte in der Süderstraße, Bäcker Brandt in der Bahnhofstraße und Bäcker Andreassen auf dem Theeberg.

In der Süderstraße (Peters) und auf dem Theeberg (Waller - Haack) befanden sich Schlachtereien. Jetzt gibt es noch den Schlachter Wolter in der Bahnhofstraße.

Schuhgeschäfte mit Schusterei wurden in der Süderstraße (Thomsen, Bild 9.17) und in der Bahnhofstraße (Wickhorst

- Paap) betrieben. Außerdem gab es zwei Schuster ohne Geschäft.

Joh. Thomsen,
Schuhwarenlager — Eddelak.

Beste Bezugsquelle aller Art Schuhwaren.

Gute Ware! Billige Preise.

Bild 9.17: Annonce von Johannes Thomsen anno 1912

Es existierten vier Möbelgeschäfte, das von Wilkens (Bild 9.18) mit Sattlerei in der Süderstraße, von Schweitzer mit

Möbel-Magazin
von
Johannes Wilkens - Eddelak i. H.

Fabrik und verkehrlicher Lager

sämtlicher Mobilien.

Schlaf- und Wohnzimmer-Einrichtungen, Garnituren in glatten und gewölbten Blüsch.

Sofas von 28,00 Mk. an.

Bettstellen mit Matratzen, Kleider-, Küchen- und Spiegel-schränke, formierte und geniale Vertikows, Spiegel und Trümeaux, Etagères, Prunk- und Bauernstühle, Kommoden, Tische, Stühle usw. usw.

Lager von Tapeten und Bordern

Billigste Preise

Weg und Umräumen gratis im Haus

Für gute Fälligkeit

Bild 9.18: Annonce von Johannes Wilkens anno 1908

Bautischlerei in der Norderstraße, sowie von Johannsen (Bild 9.19) ebenfalls mit Sattlerei und das von Tiedemann, beide in der Bahnhofstraße.

Möbel-Magazin Th. Johannsen

Eddelak.

Empfehle mein

grosses Lager in Mobilien.

Garnituren in Blüsch

von 95—400 Mk. und höher. Schlafzimmer bestehend aus: 2 Bettstellen mit Kristallen tragen und Auflage, Waschtisch mit Marmor, Kochen und Spiegelauflage, 2 Nachtschränke mit Marmor, Kleiderschrank aus zwei und dreifach, mit Spiegel, von 275—450 Mk. — Vertikows mit Auflage von 40—85 Mk. und höher.

Kleiderschränke von 25—75 Mk., sowie einzelne Bettstellen, Waschtisch, Nachtschränke, Sofas, Stühle, Tische, Plüschsofas, Spiegel, Kleintische usw. zu besten Preisen. Für Haltbarkeit wird garantiert. Alle Möbel werden in Zahlung genommen. In Tapeten, Bordern und großen Auswahl. Einlegen und Anmachen kostenlos und sauber.

Bild 9.19: Alte Annonce von Thomas Johannsen

Kohlen- und Brennstoffhandel betrieben Schrank und Thomsen - in der Bahnhofstraße - und Heitmann mit Gastwirtschaft an der Kirche, jetzt alte Marmor Sparkasse.

Sehr wichtig war das Handwerk des Schmiedes, dessen Tätigkeit das Pferdebeschlagen, die Fertigung der Eisenreifen für die Bauwagen, die Schärfung von Pflugscharen und die Reparatur landwirtschaftlicher Geräte war. Schmied Mügge in der Süderstraße, Schmied Voß und Schmied Mügge in der Norderstraße, Schmied Wjstermann in Behmhusen hatten ausreichend zu tun.

Der inzwischen zeitgemäße Beruf des Landmaschinenmeisters ist nacheinander mit den Namen Wrede und Wümpelmann in Behmhusen verbunden.

Mit dem Einzug des Stroms für Licht und Kraft etablierte sich der Beruf des Elektrofachmanns vielfacher Prägung, der mit dem späteren Amtsvorsteher Wilhelm Hinrichs in Eddelak einzog. Sein Schwiegersohn Springer hielt das Gewerbe aufrecht ebenso wie zwei Generationen Feichtenschlager und zeitweilig Sörensen.

Nicht weniger wichtig waren die Sattler und Polsterer der Betriebe Wilkens in der Süderstraße und Johannsen in der Bahnhofstraße.

Eines der ältesten Handwerkergeschlechter, seit 1828 in vier Generationen als Klempner, Glaser, Dachdecker und Brunnenbauer war Wilkens in der Bahnhofstraße, jetzt Malerbetrieb Peter Bielenberg.

Das Gewerbe des Malers betrieben Carl Brunstein in der Süderstraße, Otto Biel auf dem Theeberg und jetzt in 2. Generation Peter Bielenberg in der Bahnhofstraße.

Zimmermeister Hennings, gefolgt von Vierth, residierte in der Bahnhofstraße. Heinz Nickels' Betrieb im Kampweg besteht noch.

Zwei Stellmacher, die die Bauwagen für die Bauern bauten, gab es in der Süder- und Norderstraße.

Auch das Handwerk des Ofensetzers und Fliesenlegers - jetzt noch Betrieb Klaus Flindt in der Bahnhofstraße und

als Fliesenleger Peter Wilkens in der Süderstraße - hatte und hat eine große Bedeutung.

Schornsteinfegermeister waren für Fegearbeiten und als Prüfinstanz früher notwendiger als heute, da Erdgas die alten fossilen Brennstoffe Holz, Torf, Braun- und Steinkohlen stark verdrängt hat und die Zahl der Feuerstellen je Haus enorm zurückgegangen ist. Heute ist Boy Bähke in Eddelak ansässig.

Schneidermeister waren in der Norderstraße und Bahnhofstraße - Lohse und Hans Finnern - zu finden.

Barbiere befanden sich gegenüber der Kirche, in der Norderstraße und auf dem Theeberg. Die Männer gingen dreimal wöchentlich zum Rasieren. Damenfriseur gab es erst nach dem 2. Weltkrieg.

Schließlich sind auch die Tankstellen und Kfz.-Betriebe Harries an der Kirche und Schrank (Bild 9.20) in der Bahnhofstraße erst nach dem 2. Weltkrieg entstanden.



Bild 9.20: Die Tankstelle Schrank.



EDDELAK I. Holak.



Meierei

Bild 9.21: Alte Postkarte von 1915 mit dem Marktplatz an der Süderstraße und der vergangenen Meierei.

Auf dem Theeberg gab es ganz früher den Beruf eines Zigarrendrehers, ausgeübt von Kuhlmann.

Bei der früher rein landwirtschaftlichen Struktur von Eddelak, in der neben dem Ackerbau die Milchwirtschaft das zweite große Standbein der Bauern war, dürfen die Meiereien nicht unerwähnt bleiben. Im Gegensatz zu den geschlossenen Dörfern, wie zum Beispiel dem benachbarten Kuden, hat es in Eddelak keine zentrale Meierei gegeben, an die die Bauern der Gemeinde allesamt ihre Milch anliefernten. Die milcherzeugenden Betriebe von Behmhusen und Warfen lieferten ihre Milch vielmehr an verschiedene Meiereien, nämlich an die Eddelaker Meierei am Bahnübergang der Bahnhofstraße (Bild 9.21), in der während des 2. Weltkrieges die Vitamo-Werke eingerichtet wurden, an die jetzt auch nicht mehr bestehende Meierei Westerbüttel an der L 138 zwischen den Bauernwegen nach Averlak und Westerbüttel sowie an die zwischenzeitlich ebenfalls aufgelösten Meiereien Averlak und Brunsbüttel. Derzeit werden die Meiereien Kuden und St. Michaelisdonn beliefert.

9.3 Das Eddelaker ABC

von NN

Weihnachten ist nicht mehr weit,
Alle freu'n sich weit und breit
Zu dem schönsten aller Feste,
Schenken möchte man das Beste
Von den vielen schönen Sachen,
Die den Liebsten Freude machen.
Auf dem Dorf ist dies sehr schwer!?
Denkt ihr Eddelaker! Hört mal her!
Ihr braucht wirklich nicht zu klagen
Und euch nicht so viel zu plagen!
Höret auf die gold'nen Worte:
Ihr kauft gut bei euch am Orte!
Das ABC lernt in der Schule
Selbst der Franz und auch die Jule.
Das ABC soll uns drum leiten
- In diesen Vorbereitungszeiten -
Durch die Geschäfte hier im Orte;
Drum achtet gut auf meine Worte!

A leidt, Otto, ist ein Mann,
Der als Kaufmann etwas kann.
Soll'n es Vivo-Waren sein,
lädt sein neuer Laden ein.
Jedem, der liebt schöne Sachen,
Wird er eine Freude machen.

Andreassen ist bekannt
Weit und breit im "Heimatland".
Brauchst du Brote, Brötchen, Kuchen?
Heini-Bäcker wird nicht fluchen.
Wenn du außer diesen Gaben
Noch willst Kaufmannswaren haben.

B ielenberg, das ist ein Maler,
Er verdient sich manchen Taler.
Streich und tapeziert die Wände,
Alles geht bei ihm behende.

Liebst du Räume hübsch und fein,
Darf es nur der Maxe sein.

C lausen, Helga, Kaufmannsfrau,
Ja, sie weiß es ganz genau!
Kaufst du Waren bei ihr ein,
Will sie auch dein Glücksstern sein.
Gibt dir'n Lotto-Toto-Schein.
Und das Glück kehrt bei dir ein.

D ohrn, so heißt der junge Bäcker,
Fährt ein Auto, nicht 'nen Trecker.
Sahnekuchen, Torten, Bröchen
legt er fein dir in die Prötchen.
Er verträgt 'nen tücht'gen Spaß!
Auf den Mann, da ist Verlaß.

E mil Wilkens und sein Sohn
Sitzen hoch oft auf dem Thron.
Reparieren Dächer, Regenrinnen,
Legen Wasserleitung drinnen,
Setzen Scheiben, löten Wannen,
Bringen Gas dir auch in "Kannen".

F eichtenschlager weiß genau,
Was gebraucht Mann, Kind und Frau.
Räder, Mopeds, Nähmaschinen,
Damit kann er dich bedienen.
Reparieret schnell und gut,
Bist bei ihm in guter Hut.

F ranck mit seiner Modenschau
Kennet den Geschmack genau.
Röcke, Blusen, Mäntel, Kleider,
Wolle, Stoffe und so weiter.
Sein Textilhaus kleidet gern,
Jede Dame, jeden Herrn.

G eil, der Wirt er schenkt dir ein
Bier, Schnaps, Grog, ein Gläschen Wein,
Braut dir Kaffee, gibt dir Kuchen,
Mußt es nur einmal versuchen,
Lädt zum Tanz und Kino ein,
Die Losung heißet nur: Hinein!

H arders, Franz, das merk dir gut,
Ist für dich stets auf der Hut!
Hast du einmal schief geladen,
Und du glaubst, du kämst zu Schaden,
Ruf herbei den Franz ganz schnell,
Führt dich heim gleich auf der Stell'.

H ömann, der Verschönerungsrat,
Schneid't die Haare akkurat.
Dauerwellen für die Frau,
Damit nimmt er's ganz genau.
Wäscht den Kopf dir, legt dir Locken,
Mensch da bist du von den Socken!

J ohannsen ist ein Sattlermeister,
Gute Arbeit, die verheißt er.
Klebt an die Wände die Tapeten,
Steckt die Gardinen auf für jeden,
Liefert Möbel dir, herjeh,
Schnell mit seinem DKW.

K rügers Laden ist zwar klein,
Doch du wirst zufrieden sein.
Waren hat er reichlich dort.
Gehst du endlich von ihm fort,
Sind gefüllet deine Taschen,
Teils zum Essen, teils zum Naschen.

L eeses Erna freundlich lacht,
Wenn sie ein Geschäftchen macht.
Brauchst Papier du, Schreibgeräte,
Zeitung, Bücher, Blastrumpete,
Püppchen, Pferdchen und noch mehr,
Alles schafft sie für dich her.

M ügge hat 'ne Schlosserei,
Schweiß und schmiedet allerlei,
Bietet Fahrrad - Roller an,
Auch mit allem Drum und Dran,
Pumpt dir auch die Luft dazu,
Aber fahren, das muß du.

N ickels' Söhne preisen an,
Und sie schaffen's auch heran:
Ziegel, Pfannen und auch Steine,
Zement, Platten, groß' und kleine.
Sie sind rührig, das steht fest,
Und bedienen dich aufs Best'.

O esers Karli, das ist klar,
Überrascht uns dieses Jahr.
"Selbstbedienung" heißt das Wort
Für den Kunden ab sofort.
Kaufmann, Gastwirt und Hotel,
Eilet hin zu ihm nur schnell.

P uderzucker, Salz und Butter
Und vielleicht auch Hühnerfutter,
Lollis, Bonbons, Schokolade,
Honig, Mostrich, Marmelade,
Tabakwaren, Obst und Wein,
Kaufst bei Minna J a n ß e n ein.

Q uatsch nicht viel, sei nur recht still!
Wenn du Möbel kaufen willst,
Geh zu Otto S c h w e i t z e r hin.
Das bringt ihm und dir Gewinn.
Möbel brauchet jedermann,
Otto tut, was er nur kann.

R ührig ist der T i e d e m a n n,
Der als Tischler etwas kann.
Tische, Stühle, Schränke, Betten,
Für die Dünnen, für die Fetten.
Seine Sachen, die sind fein,
Wirst stets gut bedient sein.

S uhr's Hotel ist weit bekannt
Nicht nur bei uns im Marschenland.
Gute Tropfen, leck're Speisen
Sind es, die es dir beweisen.
Schläfst du dort, verschläfst du nicht
Freundlich weckt dich Fritz' Gesicht.

T homsen ist zur Winterzeit
Stets für dich und mich breit

Unsere Wohnung warm zu halten,
Für die Füße, die sehr kalten,
Schickt Frau Thomsen dir im Schwung
Jede Menge Feuerung.

U nter hübschen Weihnachtsbäumen,
Ach, da läßt es gut sich träumen
Von den längst vergang'nen Jahren
Für die Leut' in grauen Haaren.
O e s e r s Carl, das ist der Mann,
Der dir Tannen liefern kann.

V oß der Kurt, das ist der Herr,
den Verein, den leitet er.
Kaufmannswaren, Fotosachen,
Auch Geschenk' zum Freudemachen.
Fürs Weh-Wehchen, Schnaps und Drogen,
Geh zu ihm, wirst nicht betrogen.

W iese, merke gut dies Wort,
Ist ganz neu in unserem Ort.
Brauchst du Uhren, Ketten, Ringe,
Messer, Gabel, and're Dinge,
Geh zur Norderstraße gern,
Wirst bedient von Frau statt Herrn.

X und Y sind schwer,
Muß ein and'rer Name her.
Brauchst du Möbel, Polstersachen,
Solche, die dir Freude machen,
Möbel- W i l k e n s ist auf Zack,
Bringt dich gern auf den Geschmack.

Z uletzt heißt nicht, der Letzte sein.
Fürs "Z" ich muß nun tragen ein:
Frau Alma P a a p, sie liefert gern
Tabakwaren für den Herrn.
Das Schuhhaus W i e c k h o r s t ist reell,
Geh' dort hin gleich auf der Stell.

Das ABC, das ist jetzt aus,
Es weiß Bescheid nun jedes Haus,
Was und wo man kaufen kann
Jederzeit für Jedermann.
Drum zum Schluß nochmals das Wort:
Du kaufst gut bei uns am Ort.

(Nachdruck aus dem Weihnachts-Anzeiger Dezember 1958)

9.4 Die Mühle GOTT MIT UNS

von Heinrich Martens und Marianne Witt

Das Grundstück, auf dem die Mühle steht, gehörte einst der Kirchengemeinde. Der wohlhabende Westerbütteler Hofbesitzer Franz Sühl, seit 1786 Brauer und Brenner in Eddelak, erwarb es und verkaufte es schon 1802 weiter an Christian Harms aus Rösthusen.

Man war bis dahin in Eddelak ohne Mühle ausgekommen, aber das Dorf wurde immer größer und in fast jedem Haus wurde das Brot selbst gebacken. Das erforderliche Mehl mußte auf schlechten Wegen oder mit dem Kahn von den älteren Mühlen in Averlak, Dingen (Landscheide) und Westerbüttel geholt werden.

Franz Sühl, ein unternehmungslustiger Mann, weitblickend und geschäftstüchtig, scheint Harms die Anregung zum Bau einer Mühle gegeben zu haben. Möglicherweise hat er ihm auch das Geld vorgestreckt, denn Harms wird im Kaufvertrag als *Häuerling* (Landarbeiter im Tagelohn) bezeichnet, was nicht darauf schließen läßt, daß er vermögend war.

Christian Harms bezahlte jedenfalls für den Platz, der 1 Scheffel und 9 Quadratruten maß, 400 Mark. Er baute darauf im Laufe des Sommers 1802 ein Wohnhaus und eine Kornwindmühle, eine Bockmühle. Er betrieb sie nur vier Jahre, dann starb er schon.

Seine Witwe heiratete wieder, den Müller Hinrich Bornholdt. 1811 verkaufte sie aber Haus und Mühle an ihren Bruder Claus Hues aus Kannemoorfeld, der ebenfalls ein gelernter Müller war.

In den Jahren 1813/14 erlebte die Mühle arbeitsreiche Zeiten. Im sogenannten Russenwinter kamen viele Kosaken und anderes Kriegsvolk auch nach Eddelak. Die Mühle mußte Tag und Nacht Getreide mahlen, damit genug Mehl vorhanden war für die großen Brotlieferungen, die die Kriegsobersten verlangten. Die Kosaken schwangen die Knute und zeigten der Bevölkerung, wer Herr im Lande war. Alle litten damals unter den Drangsalen der schweren Zeit.

1842 starb Claus Hues hier nach 31 Jahren eigenen Betriebes. Seine Witwe Anna geb. Boje folgte ihm bald.

1847 verkauften Hues' Erben das Anwesen dem Kaufmann Franz Scheelhase, der die Mühle 10 Jahre verpachtete und

1857 an den Müller Peter Ohlhues aus Vackenwarfen verkaufte. Dieser war ein Sohn des Bauern und Danebrogmannes Nicolaus Ohlhues aus Vackenwarfen; er verkaufte

1863 die Mühle an den Müller Martin Friedrich Egge aus Tiebensee. Dieser brach

1865 die Bockmühle ab und ersetzte sie durch die unterbaute Holländermühle Gott mit uns, die vor wenigen Jahren restauriert worden ist.

Von Anfang an war die Mühle mit einer Windrose ausgestattet. An den Zapflöchern im Gebälk des neuen Holländers ist zu erkennen, daß bei dem Umbau alte Teile der Bockmühle mitverwendet wurden.

Egge war dreimal verheiratet und zwar mit drei Schwestern, von denen jede 25000 Mark mit in die Ehe brachte, so daß er seinen drei Söhnen eine gute Ausbildung zuteil werden lassen konnte.

1906 ließ er eine neue, eiserne Flügelwelle einbauen, die von der Rickelshofer Eisengießerei Voß (heute Köster) hergestellt wurde.

1907 verkaufte er die Mühle an den Müller Jacob Haalck aus Burg in Dithmarschen. Dieser erweiterte den Betrieb

1909 mit einem Benzinmotor, um auch vom Wind unabhängig mahlen zu können.

1912 bekam die Mühle an seiner Statt einen Naphthalin-Motor, der auf Sauggas umgestellt und schließlich

1937 durch einen Dieselmotor ersetzt wurde.

Von den vier Mahlgängen arbeiteten zuletzt nur noch die beiden Schrotgänge. Für den Graupengang fehlten

mittlerweile die Aufträge und dem Mehlgang erging es ähnlich. Mehl stellte die Eddelaker Mühle hauptsächlich nur in den Notzeiten nach den beiden Weltkriegen her, zuletzt noch bis 1952.

Die Steine des Mehlganges sind sogenannte *Franzosen*, also Natursteine. Die Schrotgänge dagegen haben auswechselbare Kunststeinbeläge. Windgetriebene Elevatoren und eine Mischmaschine vervollständigen die Einrichtung.

Wie bei allen Windmühlen fielen im Laufe der Zeit auch in Eddelak etliche Reparaturen an. Es wurden jedoch immer nur neue Teile eingebaut, keine gebrauchten von anderen Mühlen übernommen. 1943 schnitt man einen neuen Flügel aus einem Dalben des nahen Nord-Ostsee-Kanals, weil das Holz knapp war und jede noch bestehende Mühle gebraucht wurde.

1947/48 wurde das Reetdach erneuert. 1961/62 konnte für einen morsch gewordenen ein neuer Flügel aus Lärchenholz eingesetzt werden. Weil die alten Flügel nicht mehr wollten, blieb die Windmühle unter ihrem Besitzer Albert Haalck, Sohn des letzten Käufers und gelernter Müller, nur bis 1975 betriebsfähig und noch bis 1985 die Motormühle, zuletzt gewerblich genutzt zum Mahlen kleinerer Mengen Hühnerfutter.

Nach Sturmschäden im Herbst 1975 – ein Flügel brach – sowie dem Abriss der Rosette im Orkan im Januar 1976 verfiel die innerlich voll betriebsfähige Mühle äußerlich zunehmend. Dazu schrieb die Rundschau im Januar 1977:

Zunehmend seltener wird die Landschaft um uns herum, nicht nur, weil im Rahmen der Flurbereinigung manches weichen muß. Die anfallenden Getreidemassen können schon lange nicht mehr mit den altherkömmlichen Windmühlen verarbeitet werden. Diese Art der Energiegewinnung zum Mahlen von Getreide ist in der überlieferten Form schon lange zu teuer geworden, weil sie zu empfindlich ist. Windmühlen wurden Opfer von Stürmen und Bränden. Die Eddelaker Mühle wurde außer Betrieb gesetzt, als der starke Sturm während der Sturmflut im Januar 1976 die Windrose knickte. Irgendwann wird sie vielleicht ganz verfallen, als störend abgetragen und das Ortsbild um ein Wahrzeichen ärmer sein.

Zum Glück sind die Befürchtungen des Berichts nicht wahr geworden. Die Denkmalschützer im Lande Schleswig-Holstein ließen die Mühle nicht untergehen. 1985 wurde sie auf Betreiben des Eddelaker Zimmermeisters Heinz Nickels als Kulturdenkmal eingetragen und die Gemeinde beschloß im Rahmen der Dorferneuerung, sie von Grund auf sanieren zu lassen. Die Bauarbeiten begannen Anfang 1988 und wurden mit dem Anbau der Flügel im September 1989 beendet. Es fehlten noch einige Kleinigkeiten, aber funktionsfähig wurde die Mühle wieder.

Im Oktober 1989 wurde in der Mühle ein Tag der offenen Tür veranstaltet. Die "neue" Mühle konnte von unten bis oben besichtigt werden. Die Müllerfamilie Haalck, besonders der 82-jährige Albert Haalck war voller Freude über die Wiederherstellung der Mühle, bei der er von Anfang an tatkräftig mitwirkte. Als würde ihm jeder Besuch ein Stück Jugend zurückbringen, so bereitete es ihm eine große Freude, Mühlenfreunden aus Nah und Fern sein Reich zu zeigen und zu erklären.

Die Presse nahm vom Tag der offenen Tür auf folgende Weise Notiz:

An einem der vier mächtigen Flügel wird ein Segel befestigt. Wenig später verspürt man im Innern der Haalckschen Mühle sanfte rhythmische Vibrationen. Nach 13 Jahren erweckt der Wind die prächtig restaurierte Eddelaker Mühle Gott mit uns zu neuem Leben. ...

Die unterbaute holländische Galeriekornwindmühle, so die exakte fachmännische Bezeichnung, ist eine Welt für sich. Vier Jahre dauerte es, bis Anfang dieses Monats mit der Montage der von Mühlenbaumeister Wolfgang Basner aus Frörup in Angeln gefertigten neuen Flügel und Rosette die Restauration ihren Abschluß fand. 245.000 DM verschlangen die Arbeiten, finanziert vom Landesamt für Denkmalpflege, dem Kreis Dithmarschen sowie Amt und Gemeinde Eddelak/St. Michaelisdonn.

An einem Tag der offenen Tür fanden sich am vergangenen Samstag viele Bürger aus Eddelak und Umgebung ein, um ihre Mühle zu feiern. Im Unterbau gab es einen kräftigen Imbiß. Über die engen Stiegen ging es hinauf zum Absackboden und weiter zum Mahlboden, wo sich die zentnerschweren Mühlsteine befinden und man hinaus auf die Galerie gelangt. Besonders für die Kinder war der Tag ein Fest, gleich die Mühle mit ihren vielen Nebenräumen und Winkeln doch einer großen Spielhöhle.

Seit dem Tode Albert Haalcks bemüht sich der 1990 gegründete Eddelaker Mühlenverein unter der Leitung von Heinz Nickels um die Erhaltung und weitere Nutzung des selten gewordenen Bauwerks. Über Ausstellungen, Feste und Weihnachtsbasare kann sich jedermann an der genial aufeinander abgestimmten hölzernen Technik erfreuen.

Mit der Mühle *Gott mit uns* bleibt ein traditionsreiches Bauwerk erhalten, ein Wahrzeichen Eddelaks, das durch seine Schönheit in der herrlichen Lage am südlichen Ortseingang immer wieder fasziniert.

9.5 Eddelaker Nachrichten

von Alma Kracht

Im Jahre 1903 gründete der aus Wesselburen stammende Buchdrucker Emil Leese, der nach guter Ausbildung in seinem Beruf die notwendige Tatkraft besaß, um ein eigenes Unternehmen zu führen, in der Norderstraße ein Buch- und Schreibwarengeschäft sowie eine Accidenz-

druckerei. Die gesteckten Ziele, für das hiesige Kirchspiel eine kleine Zeitung herauszugeben, in der die amtlichen Bekanntmachungen veröffentlicht wurden, sowie die Warenangebote der Geschäftsleute, und nebenbei den Lesern die wichtigsten Ereignisse aus Nah und Fern mitzuteilen, wurden durch das Erscheinen der ersten Nummer der "Eddelaker Nachrichten" am 2. Januar 1904 erreicht.

Dreimal wöchentlich war Ausgabetag: dienstags, donnerstags und samstags. Der Leserkreis vergrößerte sich schnell. 1920 bezogen 765 Abonnenten die Zeitung schon regelmäßig. Leese war bald in der Lage, für St. Michaelisdonn eine eigene Ausgabe zu drucken, die "St. Michaelisdonner Zeitung", und beide Blätter durch die schwierigen zwanziger Jahre mit ihren Währungskrisen zu bringen. Das Geschäft war insgesamt rentabel, so daß er 1928 das 25-jährige Jubiläum erfolgreich feiern konnte.

Trotz starker Beschäftigung hatte er nebenher mehrere Ämter inne. Hugo Gehrts schildert den Druckereibesitzer als "diensteifrigen und hochachtbaren Amtsvorsteher und verantwortlichen Leiter der Kirchspielandgemeinde Eddelak". Letzterer war er von 1920 bis 1924. Entlastung erfuhr er durch seine Frau, die in dieser Zeit das Buch- und Schreibwarengeschäft schon weiterführte.

Im Weltkrieg 2 leisteten die Burger Nachrichten eine willkommene Nachbarschaftshilfe, indem aus der dortigen Druckerei regelmäßig personelle Unterstützung nach Eddelak kam, um die neuesten Ausgaben fertig- und den Bestand dieser Zeitung sicherzustellen.

Nach dem Tode Emil Leeses im Jahre 1953 hat seine Witwe Katharina zunächst gemeinsam mit der Tochter Erna das Geschäft so lange fortgeführt, wie es ging. Aus der früheren Zusammenarbeit mit den Burger Nachrichten entwickelte sich nun die Übernahme der Eddelaker Nachrichten. Schließlich übernahm seine Tochter das restliche Geschäft ganz.

Mit dem Umzug der Schule aus der Norderstraße in die neue Dörfergemeinschaftsschule 1968 blieben auch die kleinen Kunden immer mehr weg, die nicht nur Schulhefte und Bleistifte, sondern auch ihre tägliche Ration Süßigkeiten erstanden. 1972 wurde der kleine Laden deshalb zum letzten Mal geschlossen, als Erna Leese nach Burg zog, um ihren Lebensabend dort zu verbringen.

Seit 1987 erscheint das Burger Lokalblatt als "Dithmarscher Kurier" mit den alten Namen "Burger Nachrichten" und "Eddelaker Nachrichten" wieder im Untertitel.

Eddelaker Nachrichten

Sechster Jahrgang.

Die "Eddelaker Nachrichten" erscheinen wöchentlich dreimal. Dienstags, Donnerstags und Samstags mit dem Inhaltlichen Inhaltigen Gesamtblatt mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Eddelak in der Spalte 1,50 Mk., bei der Post kommt die Postgebühr dazu. Preis, Freitag u. Spalte in der Zeit der Post. Einzelne Exemplare 10 Pf. Bestellen Sie bei der Redaktion: Emil Leese in Eddelak.



Zweites Quartal.

Erhalten werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Mittag 10 Uhr. Erhalten werden bis 5-urtheilung: Postgebühr aber keine Kosten mit 10 Pf. bezahlt. Bei Nichterhaltenen keine. — Refusum per Heft 30 Pfennig. —

Verantwortlich: Emil Leese. Druckerei: Emil Leese. Druckerei: Emil Leese. Druckerei: Emil Leese. Druckerei: Emil Leese.

Nr. 73.

Eddelak,

Sonntags, den 26. Juni.

1909.

9.6 Banken und Sparkassen

von Heinrich Martens

Zweigstelle "Alte Marner Sparkasse"

Im Jahre 1847 wurde in Eddelak eine Spar- und Leihkasse als Privatkasse gegründet. Sie war in der ehemaligen Kirchspielschreiberei (Bild 9.23) untergebracht und verlegte im Jahre 1886 ihre Geschäftsräume in die Gastwirtschaft von Franz Hermann Sühl, die heutige "Eiche-Klaus". Sie hatte sich so gut entwickelt, daß sie im Jahre 1898 einen Einlagenbestand von 1.863.000 Mark aufweisen konnte.

Die alten Chroniken berichten, daß die Sparkassen sich immer sehr spendabel gezeigt haben. Aus der Schulechronik von 1898 geht hervor, daß die Kassen bei Ausflügen für 10 Kinder minderbemittelter Eltern die Fahrkarten à 50 Pf und das Essen bezahlten.

Die Schule bekam auch oft Zuwendungen zur Anschaffung neuer Lehrmittel. Am 8. Oktober 1899 heißt es: *Zu Zwecken der Kinderfestivität hatte die löbliche Verwaltung der Eddelaker Sparkasse in ihrer hochherzigen Weise auch in diesem Jahr die übliche Zuwendung in Höhe von 10 Mk gemacht, von welcher Summe nicht allein die Gewinne bestritten, sondern die liebe Schuljugend auch noch hinlänglich bewirtet werden konnte.*

Nach der Einführung des BGB im Jahre 1900 stellte sie sich unter Staatsaufsicht und erlangte dadurch die Rechtsfähigkeit. Sie war aber, wie alle privaten Sparkassen der damaligen Zeit, nicht mündelsicher, denn dazu reichte der vorhandene Sicherheitsfonds der Gesellschafter nicht aus. Darum entschloß sich die Kirchspielslandgemeinde Eddelak im Jahre 1910, eine eigene, mündelsichere Sparkasse unter der Garantie des Kirchspiels zu

gründen. Diese Sparkasse erhielt den Namen "Sparkasse der Kirchspielslandgemeinde Eddelak". Im Vorstand waren Kirchspielsvorsteher Boie Lau, Johann Jacob Dohrn, Nikolaus Heuer, Otto Leese und Carl Oeser (Bild 9.24).



Bild 9.24: Der Vorstand der Sparkasse von 1911

Die Geschäfte wurden gemeinsam mit denen der Kirchspielschreiberei im Haus Bahnhofstraße 24 ausgerichtet. Mit zunehmender Eigenständigkeit der Kasse wurde es notwendig, eigene Geschäftsräume zu beziehen. Diese fand man 1928 in unmittelbarer Nähe im Haus Bahnhofstraße 21, wo sich heute ein Juweliergeschäft befindet.

Fortan bestanden also in dem verhältnismäßig kleinen Bezirk zwei Sparkassen nebeneinander. Das war nicht vorteilhaft und so ist es durchaus verständlich, daß man bereits nach reichlich 10 Jahren an eine Verschmelzung der beiden Kassen zu einem Institut dachte. Der erste



Bild 9.23: Die ehemalige Kirchspielschreiberei in der Bahnhofstraße

Weltkrieg verhinderte die Durchführung dieses Vorhabens. Erst nach der Inflation befaßte man sich erneut mit der gleichen Frage. Am 23. Mai 1925 beschlossen die Mitglieder und Revisoren der alten Eddelaker Spar- und Leihkasse die Auflösung ihrer Privatkasse und eine Zusammenlegung mit der mündelsicheren Sparkasse der Kirchspielslandgemeinde. Dieser weise Entschluß fand kurz darauf, am 4. Juni 1925, die uneingeschränkte Zustimmung der Eddelaker Kirchspielsvertretung und des Vorstandes ihrer Sparkasse.

Damit, so sollte man meinen, wäre alles klar gewesen. Aber so einfach, wie die Männer es sich gedacht hatten, ging die Sache nun doch nicht, denn sie hatten bei ihren freudigen Entschlüssen nicht alle Paragraphen genau beachtet. Inzwischen war nämlich der "Papierkrieg" auf den "schönen Zauber" aufmerksam geworden, und es gelang ihm auch, die endgültige Vereinigung der beiden Eddelaker Sparkassen noch über zwei Jahre hinauszuschieben. Erst mit Wirkung vom 1. Januar 1928 erfolgte die Zusammenlegung unter dem Namen "Kirchspiels-Spar- und Leihkasse in Eddelak".

In den Vorstand dieser "vereinigten Sparkasse" wurden folgende Männer einstimmig gewählt: Johann Jacob Dohrn, Westerbüttel (Vorsitzender); Marten Bols, Dingen; Julius Ibs, Dingen; Ernst Mügge, Behmhusen; Otto Paulsen, Behmhusen; Peter Schloh, Blangenmoor; Hinrich Schoof, Warfen.

Der erste Leiter der Kasse wurde Walther Tiedemann, der bei der Brunsbütteler Beamtenbank gelernt hatte. Als Fachmann kannte er die neuzeitliche Handhabung des Geldwesens, so daß der Kontokorrent- und Giroverkehr ab sofort eingeführt werden konnte - zum Segen für die Sparkasse und die Bewohner des Amtsbezirks.

Im Zuge der Rationalisierung des stark zersplitterten Sparkassenwesens wurde diese Kasse 1944 mit der großen Alten Marner Sparkasse vereinigt und zu einer Hauptzweigstelle nach neuesten Geschäftsprinzipien erweitert, deren erfahrener Leiter Tiedemann bis zu seiner Pensionierung blieb.

In den Jahren 1960-1962 ließ die "Alte Marner" für ihre Zweigstelle in Eddelak auf dem Grundstück der Gastwirtschaft Heitmann ein modernes Sparkassengebäude errichten und 1992 teilweise umgestalten (Bild 9.25) - zur Freude des gesamten Kirchspiels und zahlreicher zufriedener Kunden.



Bild 9.25: Die Alte Marner Sparkasse

Raiffeisenbank Dithmarschen Süd

- Filiale Eddelak -

Aufgrund der katastrophalen Lage auf dem Geldmarkt kurz nach der Inflationszeit in den 20-er Jahren taten sich Bauern und Geschäftsleute in der Absicht zusammen, eine eigene Spar- und Darlehnskasse zu gründen. Dank der Initiative dieser Männer kam es am 2. Mai 1924 zur Gründungsversammlung. Der damalige Bauer und spätere Bürgermeister und Amtsvorsteher Hinrich Martens aus Behmhusen wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt, und er sollte es bis 1975 über 50 Jahre bleiben.

Dem Vorstand gehörten noch der Rentner Walter Lau, in dessen Haus in der Süderstraße 34 sich die Geschäftsräume befanden, sowie der Baumaterialienhändler Georg Hartnack an. Der Baustoffhändler Heinrich Nickels aus Warfen und die Bauern Otto Dohrn aus Westerbüttel und Karl Grothusen aus Dingen bildeten den Aufsichtsrat.

Im ersten Protokoll wurde der Zinsfuß für Guthaben in laufender Rechnung auf 10 % und für Spareinlagen auf 15 % festgesetzt, eine für heutige Verhältnisse unglaubliche Höhe. Nach der Währungsreform am 20. Juni 1948 mußte von Neuem begonnen werden. Damals belief sich die Bilanzsumme auf 111.000 DM.

Bis zur Verschmelzung der Spar- und Darlehnskasse Eddelak am 24. November 1948 mit dem bereits 1919 gegründeten landwirtschaftlichen Bezugsverein wurde nur das Bankgeschäft betrieben. Nunmehr kam auch das Warengeschäft hinzu, in der Hauptsache der Futter- und Düngemittelhandel sowie der Handel mit Brennstoffen.

Ein Spiegelbild des Aufblühens, des Umfangs und der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Kasse sind die Zahlen vom 07.10.1963, als die Spar- und Darlehnskasse eGmbH in der Süderstraße 26 ihre neuen Geschäftsräume mit einem modernen Bankbetrieb eröffnete. Jetzt betrug der Jahresumsatz stolze 14 Mio DM bei einer Bilanzsumme von 1.500.000 DM. Der Sparkasse gehörten nunmehr 135 Mitglieder an.

In den folgenden Jahre wurden mehrere organisatorische Veränderungen vorgenommen. Am 14.06.1965 erfolgte zunächst die Umwandlung der Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftung. Am 01.07.1971 folgte die Verschmelzung der Kassen Averlak, Eddelak und Kuden zur Spar- und Darlehnskasse eGmbH Averlak. Am 25.03.1976 ging das Warengeschäft vollständig an den Landbund Marne über, verbunden mit einer Satzungs-



Bild 9.26: Raiffeisenbank Dithmarschen Süd

änderung und Umfirmierung als Raiffeisenbank Eddelak-Averlak-Kuden eG.

Am 7. Mai 1983 wurde auf dem Grund und Boden einer alten Eddelaker Wohnstätte, in der Süderstraße 12, wo sich 1810 das Wohnhaus des Landesgevollmächtigten Johann Johannßen befunden hatte, das neue Bankgebäude, das gestiegenen Anforderungen an Kundennähe und Sicherheitsvorkehrungen entspricht, seiner Bestimmung übergeben (Bild 9.26).

Einen weiteren Meilenstein im Rahmen der wirtschaftlichen Stärkung bildete mit Wirkung vom 1. Januar 1986 die Fusion mit der Raiffeisenbank Marne zur Raiffeisenbank Dithmarschen Süd eG, der vorerst letzten Verschmelzung.

9.7 Betriebe der Neuzeit südlich der Kirche

von Jens Martensen und Marianne Witt

1 Sattlerei und Polsterarbeiten

Wenn auch, wie im Zusammenhang mit Alt-Eddelak bereits beschrieben, die eigentliche Blütezeit der Sattlerei schon lange vorüber ist, so sei der Betrieb von Egon Wilkens, Süderstraße 23, an dieser Stelle doch noch erwähnt. Mit Polsterarbeiten, Raumaustattungen und einem Nebengeschäft, der Agentur für ein Versandhaus, kann die Selbständigkeit durchaus aufrecht erhalten werden.

2 Fliesen-, Platten- und Mosaiklegearbeiten

Peter Wilkens machte sich am 30. April im Hause seines Vaters Egon Wilkens als Fliesen-, Platten- und Mosaiklegermeister selbständig. Die Grundlage dazu waren seine Gesellenbriefe, die er während einer vierjährigen Lehrzeit als Kachelofen-, Luftheizungsbauer und Fliesenleger erwarb. Die Meisterprüfung konnte er in Lüneburg ablegen.



Bild 9.27: Der Fliesenhandel im ehemaligen Bankgebäude

Neben den allgemeinen Fliesenarbeiten findet seit 1991 auch ein Fliesenhandel und -verkauf im Haus 26 (Bild 9.27) statt, das einstmalig von der Spar- und Darlehnskasse als "Bankgebäude" errichtet wurde.

3 Über 50 Jahre Baugeschäft Dohrn

Der Baustoffhändler Georg Hartnack, der 1912 das Baugeschäft mit Haus und allem Zubehör vom letzten Johannßen in der Bahnhofstraße gekauft hatte, konnte bald darauf in der Süderstraße das Anwesen des Bauunternehmers Biß kaufen. Dort errichtete er einen Neubau und

verlegte sein ganzes Geschäft dorthin. Er verstarb bereits 1934, und seine Witwe verkaufte den Besitz 1939 an den Bauunternehmer Walter Dohrn.

Dieser vergrößerte den Betrieb, indem er das Schomakkersche und das Poppesche Gewese dazukaufte. Im Poppeschen Haus und über der Durchfahrt wurden Mietwohnungen eingerichtet. Der alte Speicher des Schomakkerschen Hofes und die untere Durchfahrt aber dienten als Lager für Baumaterialien. Dazu baute Walter Dohrn noch ein neues Gebäude für seine Fahrzeuge.

Nachdem sein Sohn Werner 1961 die Meisterprüfung abgelegt hatte, führten Vater und Sohn den Betrieb gemeinsam unter dem Namen Walter Dohrn und Sohn weiter. Die Baufirma bot nun Arbeitsplätze für 25 bis 30 Beschäftigte. Aufträge wurden vor allem im südlichen Dithmarschen ausgeführt. Der Wohnungsbau war ein Hauptarbeitsgebiet der Firma. Viele Häuser in Eddelak, Brunsbüttel, den Kögen, aber auch in Heide wurden von der Firma Dohrn in solider Handwerksarbeit errichtet.



Bild 9.28: Das Hauptgebäude des Baugeschäfts Dohrn

1976 verstarb der Senior Walter Dohrn. Seine Witwe bezog daraufhin den von ihm erbauten Altersruhesitz in der Süderstraße und Werner Dohrn führte das Geschäft allein weiter (Bild 9.28). 1979 konnte man das 50-jährige Firmenjubiläum feiern. 1988 mußte das Geschäft krankheitshalber stillgelegt werden. Seitdem ruht jede Bautätigkeit und alle Hoffnungen der Familie auf einen Fortbestand der Firma ruhen auf der jüngsten Generation.

4 Textilien von Dresel

Über mehrere Vorbesitzer, zuletzt Louis Michelssen, gelangte das Manufaktur- und Kolonialwaren-Geschäft am 1.11.1919 auf den langjährigen Inhaber Max Dresel. 25 Jahre führte er es mit seiner Ehefrau Anna, geb. Dohrn aus Westerbüttel, bis er 1944 noch am Ende des 2. Weltkrieges zum Volkssturm eingezogen wurde und nicht mehr zurückkehrte.

Im Jahre 1944 übernahm die Tochter Grete das Geschäft (Bild 9.29), in dem Fritz Hofrichter, durch die Kriegseignisse nach Eddelak verschlagen, 1945 zum Teilhaber wurde. Das Geschäft wurde im Laufe der Jahre modernisiert; die Umstellung der Lebensmittelabteilung auf Selbstbedienung fand 1962 statt, in der Textilabteilung folgte sie bald darauf. Auch firmierte man zeitgemäß nicht mehr als Manufaktur- und Kolonialwaren-, sondern als Textil- und Lebensmittelgeschäft. 1969 konnte dank einer treuen



Bild 9.29: Ansicht des alten Kolonial- und Manufaktur-geschäfts von Max Dresel in der Süderstraße

Kundschaft das 50-jährige Jubiläum als Familiengeschäft begangen werden.

1969 verstarb Fritz Hofrichter. Nach über 40 Jahren Geschäftsführung in der zweiten Generation ging das Unternehmen zum Jahresbeginn 1985 an den Sohn Kuno Dresel über, der es zusammen mit seiner Ehefrau Maria in der dritten Generation fortführt, im alten Sinne und unter dem Motto *Kaufe am Ort* (Bild 9.30).

5 Von der Dorfschmiede zum Stahlbaubetrieb Wrede von Peter Krause

In St. Michaelisdonn, Bürger Straße 5, begann nach dem 2. Weltkrieg das Berufsleben von Karl Wrede. Hier erlernte er beim Meister Willi Wierk das Schmiedehandwerk. Die Breite der anfallenden Arbeiten reichte von der War-



Bild 9.30: Ansicht des Lebensmittel- und Textilhandels Dresel 1993

tung und Reparatur aller landwirtschaftlichen Maschinen bis zum Hufbeschlag der Pferde.

Doch Karl Wrede wollte weiterkommen: Am 1. März 1960 pachtete er von Niklaus Thießen die alte Schmiede am Klint (Bild 9.31). Und im Herbst 1963 erwarb er das Grundstück an der Straßengabelung in Behmhusen. Dort entstand eine Halle mit den Maßen 15 x 20 m, in der Landmaschinen repariert wurden. Bald waren aufgrund



Bild 9.31: Die Schmiede Thießen am Klint



Bild 9.32: Stahlbaubetrieb Wrede

der guten wirtschaftlichen Lage weitere Anbauten nötig. Sie nahmen u.a. ein Ersatzteillager auf.

Der in der Mitte der 70-er Jahre einsetzende Wandel in der Landwirtschaft (Mechanisierung und Rationalisierung) verlangte nach einem 2. Standbein des Betriebes, dem Stahlbau. Eine weitere, noch größere Halle wurde errichtet, und Maschinen zur Fertigung von Hallen, Behältern, Schornsteinen und Anlagen wurden angeschafft.

Am 1. Juli 1989 verpachtete Karl Wrede seinen Betrieb an den Ingenieur Eggert Wümpelmann aus Brunsbüttel. Dieser erweiterte die große Halle 1992 nochmals, denn nun kamen Maschinenbau und Hydraulik hinzu (Bild 9.32).

9.8 Blick in die Norderstraße von heute

1 Damenoberbekleidung

von Marlis Schuhmann

Am 1.4.1981 eröffnete Marlis Schuhmann, deren Mann Lother Schuhmann die örtliche Polizeistation leitete, im Vorderhaus der alten Kirchschule ein Textilgeschäft mit einem großen Angebot an festlicher Damenbekleidung. Da man die Feste im ländlichen Raum noch in sogenannter "großer Garderobe" feiert, war ein Bedarf an schöner Kleidung ständig gegeben.

Inzwischen hat sich die Qualität der Auswahl herumgesprochen, und das Angebot wird von einem Kundenkreis angenommen, der über die Grenzen Eddelaks hinaus verstreut ist. Nicht zuletzt der fachlichen Beratung, der persönlichen Atmosphäre im kleinen Laden und der zusätzlich angebotenen Schneiderarbeiten wegen hat sich eine treue Stammkundschaft herausgebildet.



Bild 9.33: Der Country Shop Eddelak in der alten Kirchschule

2 Die Tankstelle Harries mit dem angeschlossenen Kfz-Betrieb ist an anderer Stelle behandelt.

3 Lebensmittel und Milchereiprodukte Schwark

Das Gebäude mit der Hausnummer 15 entstand in den Jahren 1889-1890. Der Schneider Joachim Meyer war der erste Bewohner. Ihm folgte 1920 der Arbeiter Johann Karstens. Das Haus enthielt einen kleinen Laden, in dem vom 17.8.1926 der Kaufmann Diedrich Böttger einen Handel mit Tabak aller Art und Utensilien unterhielt. Dieser verkaufte 1928 Haus und Geschäft wiederum an den Kaufmann Karl Gustav Wagner (Bild 9.34), der 1954 einen Nachbesitzer gefunden hatte.

Morgens um fünf beginnt für Ernst und Erika Schwark der Tag

- Bericht über den Arbeitstag eines Kaufmanns -

Der Arbeitstag von Ernst Schwark beginnt morgens um 5 Uhr mit der Fahrt zum Bäcker und zur Meierei. Dort holt



Bild 9.34: Das alte Haus in den 1940-er Jahren

er Brötchen, Brot, Milch und Milchprodukte in großen Mengen ab. Zu Hause lädt er diese Einkäufe in seinen Bus. Bis zirka 8 Uhr hat er mit dem Beladen seines Wagens zu tun, dann geht die Fahrt von Sandhayn aus über Dingerdonn und Averlak bis zum Nord-Ostsee-Kanal.

Für die Einwohner heißt dies: "Der Milchmann kommt!" Seit 1964 fährt Ernst Schwark jeden Morgen mit seinem Bus durch die kleinen Gemeinden, um zu liefern, was im Haushalt gebraucht wird. "Damals fuhr ich fast ausschließlich Brötchen und Milchprodukte frisch aus der Meierei. Heute habe ich von diesen Produkten nur noch rund zehn Prozent dabei. Die Milchprodukte sind aber bis heute ganz frisch aus der Meierei und werden erst im Wagen in Tüten abgefüllt", erzählt der Eddelaker "Milchmann".

In den Jahren seit 1964 hat sich sein Bus vom Bäckerwagen über den Tante-Emma-Laden zum rollenden Supermarkt gewandelt. Von der Marmelade zum Waschpulver, von Nähgarn zu Wurst und Gemüse bis hin zu Zeitschriften und Tageszeitungen führt der fahrende Kaufmann beinahe alles mit, was auch in großen Läden zu haben ist.

125 Haltestellen fährt er täglich fast exakt zur gleichen Zeit an. So wissen die Einwohner immer, wann und wo der Kaufmann gerade steht.

Pro Haltestelle hat er im Durchschnitt drei Kunden zu bedienen. Manch einer kauft nur schnell eine Schachtel Zigaretten oder eine Zeitung, viele andere erledigen ihren gesamten Einkauf am Bus, wenige Meter von der Haustür entfernt (Bild 9.35).



Bild 9.35: Der rollende Kaufmannsladen von Ernst Schwark

Besonders im Winter mögen so manche Hausfrauen diese Möglichkeit des Einkaufs sehr praktisch finden. Einige ältere Menschen auf seiner Tour genießen noch einen besonderen Service. Sie rufen ihn zu Hause an und bestellen ihre Einkäufe auf diese Weise. Ernst Schwark liefert dann die Lebensmittel direkt in die Wohnung. "Das geht natürlich nicht bei allen Kunden, aber wer krank, gebrechlich und dadurch ein wenig hilflos ist, dem sollte man schon durch diesen Service helfen", erklärt Ernst Schwark.

Gerade in den kleinen Gemeinden, die kaum über eine gute Einkaufsmöglichkeit verfügen, wo der nächste Laden vielleicht kilometerweit entfernt ist oder der Hausfrau kein Auto für die Einkaufsfahrt zur Verfügung steht, sind solche fahrbaren Einkaufsläden sicher sehr willkommen.

Ernst Schwark hat vor vielen Jahren diese Marktlücke entdeckt und nach und nach weiter ausgebaut. Heute richtet er sich ganz nach den Wünschen seiner Kunden, weiß genau, welche Marmelade Frau Meier oder welche Putzmittel Frau Müller kauft und hat die gewünschte Marke dann auch dabei.

Dienstags und donnerstags ist "Getränketag". An diesen Tagen fährt der Eddelaker abends die Getränkekisten aus, welche am Milchwagen bestellt wurden.

"Das sind die beiden Tage in der Woche, an denen ich gut 16 Stunden unterwegs bin. Das strengt ganz schön an", erzählt der Kaufmann weiter. Trotzdem nimmt er sich die Zeit, seinem Hobby nachzugehen. Ernst Schwark ist Mitglied der "Eddelaker Liedertafel". Nicht nur das Singen bereitet ihm viel Freude, es gibt auch nicht einen Ball, den er und seine Ehefrau Erika auslassen.

Die meisten Bälle finden an den Wochenenden statt und so bleibt ihnen nach einer durchtanzten Nacht genügend Zeit zur Erholung, bevor am Montagmorgen um 5 Uhr der Wecker klingelt.

Auch für Erika Schwark beginnt der Tag so früh. Sie kümmert sich um das Geschäft in der Norderstraße, das seit 1954 im Familienbesitz ist. Erika Schwarks Eltern betrieben hier eine Fleischwarenhandlung, nachdem sie das Haus vom Zigarrenhändler Wagner übernommen hatten. 1962 übernahm dann Familie Schwark das Geschäft (Bild 9.36).



Bild 9.36: Das moderne Gesicht des Norderstraßengeschäfts

Seit 1989 bietet Erika Schwark außerdem einen umfangreichen Partyservice an, der weit über die Grenzen

Eddelaks hinaus bekannt ist.

(Nachdruck aus *Hallo* vom 26. Februar 1992)

4 Das in der Norderstraße folgende *Friseurhandwerk* ist an anderer Stelle behandelt.

5 Der Tischlereibetrieb Schweitzer von Ralf Schweitzer

1880 erwarben die Tischlermeister Hink und Stüben das Grundstück, auf dem sich der heutige Betrieb befindet, von dem Arzt Dr. Thomsen, der es seit 1867 als Garten genutzt hatte, und bauten eine Doppeltischlerei mit separaten Wohnungen. 1898 wurde das Haus zu eng, so daß sie aufstockten.

1917, nach Stübens Tod, übernahm Hink alles, verschuldete sich aber zu sehr und verkaufte 1920 die erste Hälfte an Wilhelm Schweitzer. In der nur 20 m² kleinen Werkstatt ohne Fußboden war der Anfang sehr schwer. Wilhelm Schweitzer besaß aber Holz, eine Hobelbank und Werkzeug, das er aus Langenargen am Bodensee, wo er schon selbständig gewesen war, mitbrachte. Da in Eddelak schon zwei Tischlereien existierten, mußte er sich seine Kundschaft in der weiteren Umgebung suchen (Heide, Itzehoe, Neumünster).

Nach Hinks Tod 1923 kaufte Schweitzer die zweite Hälfte und baute die Werkstatt 1924/5 in einen Bankraum und einen Maschinenraum um, in dem 1925 die erste Maschine an das gerade installierte Starkstromnetz angeschlossen wurde. - Nach dem 2. Weltkrieg wurde im Garten ein Holzlagerschuppen mit 150 m² Nutzfläche hinzugebaut.



Bild 9.37: Die Tischlerei firmierte lange unter dem Gründernamen Wilhelm Schweitzer.

1957 übergab er das Geschäft seinem Sohn Otto Schweitzer, der zunächst den Beruf des Zimmermanns gelernt hatte, dann aber noch die Tischlerlehre absolviert hatte. Eigentlich waren gemäß Ältestenrecht seine beiden älteren Brüder als Erben für den Betrieb vorgesehen gewesen, sie fielen aber im 2. Weltkrieg in Kreta und Rußland.

In den Jahren nach der Übernahme wurden am Wohn- und Geschäftshaus mehrere Modernisierungen vorgenommen. Ende der 60-er Jahre wandelte sich der Betrieb vom Möbelbau zur Bautischlerei. Es wurden immer mehr Fenster, Türen und Treppen gefertigt.

Nach dem Tode von Otto Schweitzer, 1987, führte seine Frau Inge den Betrieb weiter. 1990 übergab sie den Betrieb

an ihren Sohn Ralf Schweitzer, der gerade seine Meisterprüfung abgelegt hatte.

1991 wurde wieder modernisiert: die Westwand des Gebäudes wurde erneuert, und im Maschinenraum wurden die ersten neuen Holzbearbeitungsmaschinen installiert. Die wichtigsten Räume sind jedoch nach wie vor der Maschinen- und der Bankraum. Dazu kommt der Lagerschuppen, der neben dem notwendigen Material auch ganze Särge enthält.

Zuletzt wurden sechs Mitarbeiter beschäftigt.

6 Firma Josef Feichtenschlager von Bernd Feichtenschlager

Gegründet wurde die Firma 1949 durch Josef Feichtenschlager in der Behmhusener Straße. Der Verkauf von Ersatzteilen geschah auf dem Hausflur, und Reparaturen wurden in einer Werkstatt im Stall durchgeführt. "Damals ging die Ersatzteilbeschaffung nicht so einfach wie heute. Da bin ich bis zu dreimal die Woche mit dem Zug nach Hamburg gefahren, um Bereifung, Ketten und anderes Zubehör zu besorgen. Bei der Rückkehr wurde ich schon am Bahnhof St. Michaelisdamm von den Kunden in Empfang genommen," berichtete Josef Feichtenschlager. Bereits 1950 stellte er einen Zweiradmechaniker ein, da er die Aufträge allein nicht mehr bewältigen konnte. Auch der Verkauf von Fahrrädern begann zu dieser Zeit. Da der Kundenstrom einen enormen Zuwachs verzeichnete, konnte 1952 mit dem Erwerb einer ausgedienten Wehrmachtsbaracke die erste Erweiterung des Betriebes vollzogen werden. Darin wurden ein Laden, die Werkstatt und auch ein gut bestücktes Lager eingerichtet. Ab 1955 wurde ein Meister für die Werkstatt eingestellt, und die ersten Lehrlinge wurden ausgebildet.

Der Umzug zur Norderstraße 21 im Jahre 1959 war gleichzeitig die zweite Erweiterung des Betriebes. Die ehemalige Wagenschmiede von Voß ergab die neuen Geschäftsräume. Neben Fahrrädern wurden nun auch Rundfunkgeräte angeboten. Selbst Kinderwagen gehörten seinerzeit zum Sortiment. Zehn Jahre später folgte der Ausbau der Wohnräume über dem Geschäft und man verzog von der Behmhusener Straße ganz in die Wohnung über dem Geschäft. Auch wurde der Laden vergrößert, und neben Fahrrädern und Mopeds wurde nun auch der Handel mit Rundfunk- und Fernsehgeräten verstärkt. Entsprechendes Personal mußte eingestellt werden, um immer konkurrenzfähig zu bleiben. 1977 wurden ein Lager angebaut und eine Fernsehwerkstatt errichtet. Die Angebotspalette wurde durch Elektrogeräte ständig erweitert (Bild 9.38).

1981 übernahm der Sohn Bernd, der seine Meisterprüfung als Radio- und Fernsichttechniker abgelegt hatte, das Geschäft. Gleichzeitig wurde die alte Schule in der Norderstraße 14 erworben (Bild 9.39). Hier wurde ein Elektroladen mit Lager eingerichtet. Eine Erweiterung folgte 1986 in der alten Schule. Dort wurde zusätzliche Ladenfläche für Fahrräder geschaffen, die Elektrowerkstatt vergrößert.

Mit Stolz blickt man nunmehr auf die vorerst letzte Erweiterung bei der Firma Feichtenschlager. Auf dem Warfer Grundstück wurde ein 350 m² großer Neubau einer Verkaufshalle für Zweiräder errichtet. Damit dient die alte



Bild 9.38: Die Firma Feichtenschlager



Bild 9.39: Die ehemalige Gemeindeschule

Schule nun nur noch als Elektroladen, während das Stammgeschäft (auf der Behmhusener Seite der Norderstraße) sich ausschließlich mit Rundfunk- und Fernsehgeräten beschäftigt. Außerdem konnten nun die Fernsehwerkstatt vergrößert und mehr Kundenparkplätze geschaffen werden.

Die Firma Feichtenschlager ist in der kleinen Marschgemeinde Eddelak ein wichtiger Arbeitgeber. Sie hat 14 Beschäftigte, die sowohl im Verkauf als auch im Kundendienst tätig sind. Auch Ehefrau Christel arbeitet mit, sie sorgt für die Buchhaltung.

Der Gründer der Firma Feichtenschlager, Josef Feichtenschlager, verstarb kurz nach dem 40-jährigen Firmenjubiläum.

9.9 Zu beiden Seiten der Bahnhofstraße

Von der Kirche bis zum Theeberg sich erstreckend, hat die Bahnhofstraße ihr Gesicht im Laufe der Jahre gewaltig verändert. Ursprünglich nichts anderes als ein Weg zum Kirchort für die Bewohner des Theebergs und des Eddelaker Donns, heute Averlak, wenn die Marschböden durch Trockenheit oder Frost fest genug waren, so findet sich heute kaum ein Plätzchen an seinem gewundenen Saum, das nicht bereits bebaut oder als Bauland ausgewiesen wäre. Demzufolge besitzt die Bahnhofstraße nicht nur Häuser in erster und zweiter Reihe, sondern auch Neubaugebiete, die mit einem Fahrzeug nur von ihr zu erreichen sind. Aus diesem Grunde beginnt unsere Schilderung im Wohngebiet Um de Möhl.

1 Kunstgewerbe- und Handarbeitsecke

von Christel Stritzke

Die Kunstgewerbe- und Handarbeitsecke Eddelak be-

steht seit dem 1.9.1985 im neuen Wohngebiet Um de Möhl. Die Inhaberin Christel Stritzke war erst im April 1983 durch ihren Mann nach Eddelak gekommen. Um nicht nur Hausfrau und Mutter zu sein, hatte sie die Idee, sich selbständig zu machen. Mit einem kleinen Sortiment an Wolle und Handarbeiten versuchte sie, auf den Wochenmärkten der umliegenden Orte einen Kundenkreis aufzubauen. Nach wenigen Jahren entschloß sie sich, ihr Wohnhaus um einen kleinen Laden zu erweitern. Christel Stritzke konnte erfreut feststellen, daß das kleine Geschäft von vielen treuen Kunden sofort angenommen wurde (Bild 9.40).

Seit einigen Jahren schon findet als regelmäßige Veranstaltung im Ort ab 1. Advent eine Weihnachtsausstellung statt, bei der Gestecke und viele Hand- und Bastelarbeiten zum Kauf angeboten werden. Viele Artikel dieser Ausstellung werden von der Inhaberin selbst angefertigt.



Bild 9.40: Die Handarbeitsecke Um de Möhl

2 Malereibetrieb Bielenberg

von Peter Bielenberg

1915 in Sandhayn geboren, begann Max Bielenberg 1931 seine dreieinhalbjährige Lehrzeit bei Otto Biel in Eddelak. Die Werkstatt befand sich damals auf dem Dachboden der Klempnerei Wilkens, dem heutigen Sitz des Malereibetriebes (Bild 9.41). Am 1. September 1946 gründete Max Bielenberg in Eddelak seinen eigenen Malereibetrieb. 1947 legte er seine Meisterprüfung ab. Seine Firma nahm einen raschen Aufstieg und beschäftigte mehrere Gesellen und Lehrlinge. Nach der Währungsreform 1948 hieß es, neu anzufangen. Da erwies sich die Kirche als rettender Engel: Von ihr erhielt er seinen ersten Auftrag für das neue Geld. 1950 vergrößerte er seinen Betrieb, indem er das Haus Nr. 74 in der Bahnhofstraße erwarb und den Betrieb dorthin verlegte.

Sein Sohn Peter, der ebenfalls das Malerhandwerk erlernte, legte 1974 seine Meisterprüfung ab. Seit dem 1. Juni 1978 führt er nun den Betrieb. 1981 erwarb dieser die ehemalige Klempnerei von Fritz Wilkens und verlegte den Betriebssitz zurück an die alte Wirkungsstätte.

Im Laufe der Zeit haben sich die Aufgaben eines Malereibetriebes geändert. Bedingt durch die nachlassende Konjunktur an der Westküste wird heute auch auf Großbauten im Hamburger Umland gearbeitet. Heute sind bei Peter Bielenberg 12 Mitarbeiter beschäftigt.



Bild 9.41: Malereibetrieb Bielenberg

*3 Uhren, Optik, Gold- und Silberwaren
von Käthe Wiese*

Das Geschäft hatte schon viele Jahre in der Norderstraße 26 bestanden, als ich es am 1. August 1958 von Carl Haß und seiner Frau Hedwig, verwitwete Timm, übernahm, die es mit ihrem ersten Mann, dem Uhrmacher Timm aufgebaut hatte. Das nötige Wissen hatte ich bei meinem Vater, dem Uhrmacher Cornelius Abraham in St. Michaelisdorf erworben. Ich war schon fünf Jahre mit dem Bundesbahnbeamten Hans-Rudolf Wiese verheiratet, und wir hatten vier kleine Kinder.

Ich sah meine Aufgabe darin, den Wünschen der Kunden mit guter Beratung zu begegnen und entsprechend zu bedienen. Mein Slogan war: "Mit Liebe schenken." Das Warenangebot war anfangs bescheiden, wurde nach und nach aber immer umfangreicher. Wir boten Uhren, Bestecke, Gold- und Silberwaren und auch Brillen an.



Bild 9.42: Uhren, Optik, Gold- und Silberwaren Käthe Wiese

Da der Laden dann aber zu klein wurde, und die Familie sich noch um zwei Kinder vergrößert hatte, kauften wir im Jahre 1962 das Gebäude der Alten Marnar Sparkasse in der

Bahnhofstraße 21. Wir bauten das Haus nach unseren Wünschen um und eröffneten am 15. April 1963 hier das Uhrengeschäft (Bild 9.42). Nun konnten wir ein vielfältigeres Warensortiment anbieten. Besonders gern werden Geschenke bei festlichen Anlässen wie Taufen, Konfirmationen, Verlobungen, Hochzeiten und Jubiläumshochzeiten gemacht.

Es gab in unserer Zeit auch einige unerwünschte und unerwartete Überraschungen. Zwei Einbrüche, die unbekannte Diebe ausübten, brachten Unruhe in unser Dasein. Die "Fensterbohrer" hatten sich Einlaß in die Wohnräume verschafft und Schränke und Schreibtisch durchwühlt. Sie erbeuteten etwas Bargeld, wurden aber nicht fündiger, weil sie nicht in den mit Sicherheitsschlössern verriegelten Schmuckladen gelangt waren. Beim zweiten Mal brachen die Einbrecher vier Türen auf, knackten die Sicherheitsschlösser und gelangten so wieder in die Wohnräume. Da sie aber von uns gestört wurden, - wir hatten nämlich Geräusche gehört, - gelangten sie nicht in die Ladenräume und entkamen unerkant. - Ein schwerer Einbruch war so vereitelt worden. Aber die Angst ist immer noch da, trotz vieler Sicherheitsvorrichtungen.

4 Schlachtereier Wolter

Die Landschlachtereier von Gert Wolter in der Eddelaker Bahnhofstraße wird nunmehr in der zweiten Generation als reiner Familienbetrieb geführt. Auch der Junior ist jetzt im väterlichen Betrieb tätig und wird wohl eines Tages in der dritten Generation diesen weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannten Betrieb fortführen (Bild 9.43).



Bild 9.43: Schlachtereier Wolter

Gert Wolter führt den Betrieb noch in der Tradition seiner Vorfahren. Er sucht sich jedes Tier, das über seinen Ladentisch verkauft wird, noch bei den einheimischen Bauern selbst aus. "Als Landschlachter kann man heutzutage nur gegen die Konkurrenz der Supermärkte bestehen, wenn man absolute Spitzenqualität vorweist", weiß der Meister zu berichten.

Die Rinder und Schweine, die er verarbeitet, sind alle in der Südemarsch aufgezogen, stammen von fetten Weiden aus der Umgebung der Gemeinde. Alle Fleischprodukte in seinem Laden sind im eigenen Betrieb hergestellt, und Familie Wolter ist stolz darauf, daß man sich auch in einer so relativ kleinen Gemeinde weiterhin behaupten kann. "Mein Betrieb liegt auf einem Hinterliegergrundstück



Bild 9.44: Schweinehälften im Kühlraum

abseits der Hauptstraßen, und da ist es besonders wichtig, daß man Spitzenqualitäten anbietet."

Viele Jahre der Erfahrung sind notwendig, um immer die richtigen Tiere auszusuchen. Bei der Rindfleischproduktion verwendet er ausschließlich weibliche Tiere, und die stammen - dreijährig - garantiert aus der Weidenmästung. - Die Hausfrau merkt das sehr schnell bei der Verarbeitung in der heimischen Küche. Eddelak, und damit die Schlachtereier Wolter, ist damit eine erste Adresse für qualitätsbewußte Verbraucher.

In seiner Freizeit ist Gert Wolter draußen in der freien Natur zu finden. Er mag es, in unserem rauen Klima stundenlang durch die Vorländereien zu streifen und die Tierwelt zu beobachten. Er bedauert es sehr, daß die Lebensräume der Vogelwelt immer mehr verschwinden. Störche und Kiebitze zählen schon zu den Raritäten, weiß er aus eigener Beobachtung. Er ist der Meinung, daß nur aus einer gesunden Umwelt auch gesunde Nahrungsmittel für Mensch und Tier kommen können.

(Nachdruck aus dem Anzeiger vom 17. Juni 1992)

5 Gärtnerei Gülck von Adalbert Gülck

Das Grundstück der Gärtnerei Gülck ist eine sehr alte Wohnstätte mit einer Tradition im Gartenbau. Um 1830 wohnte dort schon der Gärtner Hans Wenn. Wie sich dieser Betrieb entwickelte und was aus ihm wurde, ist nicht überliefert.

Am 1. Mai 1892 jedenfalls wurden die Gärtnerei und damals auch Baumschule von Hinrich Delfs neu gegründet. Etwas Landwirtschaft wurde nebenbei betrieben. Im Jahre 1931 übernahmen Hans und Käthe Delfs den elterli-

chen Betrieb. 1937 wurde ein Gewächshaus gebaut und 1939 schloß sich der Neubau des kombinierten Wohn- und Wirtschaftsgebäudes an. 1941 brannte ein Schuppen mit einem Windrad ab, das zur eigenen Wasserversorgung gedient hatte.

Am 1. März 1959 übernahmen Adalbert und Ilse Gülck (Bild 9.45) die Gärtnerei vom Lehrherrn des heutigen Inhabers, von Hans Delfs, zunächst in Pacht und 1968 ganz als ihr Eigentum (Bild 9.46). In den Jahren 1968, 1974 und 1986 wurden neue Gewächshäuser und der Verkaufsladen gebaut. Das Wohnhaus folgte 1979. Die Hauptkulturen sind Blumen- und Zierpflanzen, Bindegrün und Kohlplanzen-Anzucht.



Bild 9.45: Adalbert und Ilse Gülck



Bild 9.46: Das Wohnhaus der Gärtnerei Gülck bis zum Sommer 1979

Die Dithmarscher Rundschau beschrieb im Jahre 1989 die Spezialität des Betriebes:

So langsam kehrt wieder Ruhe ein in dem Gartenbaubetrieb Gülck, von dem kaum einer in Dithmarschen weiß, daß er zu den größten Koniferenversandbetrieben in Deutschland zählt. Recht hektisch ging es in den Vorweihnachtswochen in dem Betrieb zu. Aber nun, nach Saisonende, sind auch die letzten Reinigungs- und Instandsetzungsarbeiten abgeschlossen. Der alte unverwüthliche rote Porsche (ein Traktor), der schon etliche Jahrzehnte auf dem Buckel hat, steht abgewaschen und eingefettet im Schuppen. In den vergangenen Wochen war

er Tag für Tag im Einsatz, denn von Anfang Oktober bis Mitte November schneidet das Ehepaar Gück mit Familie und Aushilfskräften fast täglich Koniferen.

30 verschiedene Sorten Koniferen wachsen auf der gut zweieinhalb Hektar großen Anbaufläche mitten in Eddelak. Die Sorten *Chamaecyparis*, *Juniperus*, *Thuja*, *Taxus*, *Buxus* und *Thujopsis*, die es in den Farben gelb, grün und blaugrün gibt, kommen zum Versand. Die Sorte *Chamaecyparis squarrosa* in blaugrün ist dabei die begehrteste Pflanze. Alle Koniferensorten finden Verwendung in Kränzen, Gestecken und als Gräberschmuck sowie als Advents- und Weihnachtsschmuck.

Die Zweige werden geschickt mit Kennerhand und gutem Augenmaß geschnitten, so daß der Pflanze kein Schaden entsteht und nur der Fachmann sieht, daß von diesen Edelpflanzen geerntet wurde. Als Ernte betrachtet Adalbert Gück jede Schneidesaison, in der die so begehrten neu gewachsenen Triebe von ihm und seiner Familie geschnitten werden. Mit Handschuhen und einer speziellen Rosenschere ausgerüstet arbeiten sie so lange, wie das Tageslicht es zuläßt. Bei den höher wachsenden Pflanzen wird der Universalwagen dabei zur Hilfe genommen. Es ist eine Art fahrbare Standbühne, von der aus die Schneider in luftiger Höhe, aber auch auf sicherem Untergrund ihre Arbeit verrichten. "Früher standen wir auf Trittleitern, das war viel gefährlicher und auch bedeutend zeitaufwendiger", erzählte Gärtner Gück.

Aber es gibt auch viele Reihen kleine und niedrig wachsende Koniferensorten, hier wird im Bücken geschnitten. Die Zweige werden nach Sorten getrennt oder auch als Gemisch je nach Wunsch des Aufkäufer in Säcken zu 5 kg, 10 kg oder auch in 25 kg auf die Reise geschickt. Die Abnehmer sind in der ganzen Bundesrepublik und in Dänemark zu finden. Per Lastauto werden die Säcke fast täglich, also immer frisch, abgeholt und meistens zu den Großmärkten gebracht.

Das Ehepaar Gück berichtete, daß die ältesten Pflanzen zum Teil schon bis zu 40 Jahre alt sind. Die jüngsten sind knapp 10 Jahre alt, denn nach dem Aufpflanzen müssen

die jungen Koniferen noch vier Jahre wachsen, bevor die ersten vorsichtigen Schnitte vorgenommen werden können. Einen idealen Standort haben die Pflanzen in dem Marschboden und dem Klima in Eddelak. "Wir haben den schweren Boden aber auch schon mit unzähligen Fuhren Sand vermischt und aufgelockert", erzählte das Inhaberpaar weiter.

Da die Koniferen keine nassen Füße vertragen, die Wurzeln trocken sein müssen, heißt es Staunässe vermeiden, und der Grundwasserspiegel darf nicht zu hoch sein. Ansonsten gedeihen die Pflanzen aber am besten im feuchten Klima, das ja in Dithmarschen fast immer gegeben ist. Im trockenen Sommer ist das Wachstum dagegen zu gering. Gegen den oft wehenden steifen Wind wurde eine große Schutzhecke, natürlich auch aus den hübschen, in allen Farbschattierungen leuchtenden Koniferen um das Feld gepflanzt. Aus dem Süden anführende Besucher erkennen die Gärtnerei deshalb schon von weitem am dichten Immergrün.

6 Firma Nickels - Holz und Baustoffe - von Hans Nickels

Im Jahre 1882 gründete Hinrich Nickels, Zimmermeister, in Eddelak, Bahnhofstraße 53, ein Baugeschäft. Es wurden hauptsächlich Zimmerarbeiten ausgeführt. In der Hauptsaison arbeiteten hier zehn bis zwölf Zimmerleute und zwei bis drei Lehrlinge. Der Schwerpunkt lag in der Erstellung von Scheunen und Wohngebäuden.

1915 wurde ein neues Wohnhaus gebaut. Das alte Gebäude wurde umgebaut und als Werkstatt genutzt.

Im Jahre 1920 übernahm Heinrich Nickels die Firma. Die Zimmerei wurde aufgegeben und der Betrieb neu eingetragen als "Heinrich Nickels, Holz und Baustoffe". Der Absatzraum erstreckte sich über ganz Süderdithmarschen, und zum Beliefern der Kunden wurden nur Pferdefuhrwerke eingesetzt.

Im Jahre 1938 sollte der erste Lkw angeschafft werden, aber es kam nicht mehr dazu, denn der zweite Weltkrieg brach aus.



Bild 9.47: Das Geschäftsgebäude des Raiffeisen Baustoffmarktes

Nach dem Krieg traten die Söhne Hans und Rolf als Teilhaber in die Firma ein. Alles wurde jetzt modernisiert, und die Belieferung erfolgte nur noch per Lkw. Dem Betrieb wurden dann im Jahre 1966 ein Sägewerk angegliedert und zum Be- und Entladen Gabelstapler eingesetzt. Hauptabnehmer waren Baugeschäfte und Zimmereien in ganz Dithmarschen. Im Jahre 1978 hat die Raiffeisen Hauptgenossenschaft den Betrieb käuflich erworben, und sie betreibt ihn weiter (Bild 9.47), indem sie das Angebot der Nachfrage anpaßt, was eine ständige Modernisierung bedeutet.

7 Töpfer und Fliesenleger

von *Annegrete Flindt*

Am 22. Dezember 1919 gründete der Töpfer- und Fliesenlegermeister Gustav Flindt den Handwerksbetrieb in der Bahnhofstraße 51 (Bild 9.48). Der Schwerpunkt seiner Aufträge bestand aus der Lieferung von Kachelöfen und Kachelherden, die in Handarbeit aufzustellen waren. Fast in jedem Haus befand sich seinerzeit ein Kachelofen. Noch im 2. Weltkrieg wurde der Betrieb weitergeführt, da der Inhaber unabhkömmlich gestellt wurde.



Bild 9.48: Die Gründungsstätte des Handwerksbetriebes Flindt

1950 trat von sieben Kindern des Gründers der jüngste Sohn, Klaus Robert Flindt, als Ofensetzer- und Fliesenlegerlehrling in den Betrieb ein. 1960 konnte er die Meisterprüfung im Ofensetzer-Handwerk absolvieren und 1961 das Geschäft übernehmen. Nach Ablegung einer weiteren Meisterprüfung 1968, im Fliesenleger-Handwerk, besaß das Unternehmen eine größere geschäftliche Basis, so daß inzwischen mehrere Lehrlinge in beiden Handwerkszweigen ausgebildet werden konnten.

1969 ergab sich der Erwerb des Nachbargebäudes Bahnhofstraße 55, des ehemaligen Armenhauses und späteren Landjahrlagers (Bild 8.6), von der Kirchspielslandgemeinde Eddelak, die dort zur Nachkriegszeit in notdürftig eingerichteten Wohnungen Heimatvertriebene beherbergte. Der große Tagesraum diente der Schule und dem TSV Eddelak als behelfsmäßiger Turnraum, solange die Dorfgemeinschaftsschule noch keine Turnhalle hatte.

Im Keller befand sich noch ein öffentliches Wannenbad, das von den Eheleuten August und Grete Ladwig mit großem Eifer und viel Einsatzfreude betrieben wurde. Vom DRK wurde später ein großer Raum genutzt. Nach Beendigung des Turnbetriebes konnten die frei geworde-

nen Räume so umgebaut werden, daß der neue Besitzer sie als Wohnung und Geschäft nutzen konnte. Die Notunterkünfte baute er zu modernen Mietwohnungen um.

Das gesamte Anwesen zählt heute mit den gepflegten Außenanlagen trotz seines hohen Alters mit zu den schönsten des Ortes.

9.10 Putzbüdel? - Frisör!

von *Alma Kracht*

Von 1907 bis 1953 arbeitete Hans Wilhelm Martens als Friseurmeister in seinem Salon in der Norderstraße 5. Von 1939 bis 1963 führte seine Schwiegertochter Regine Martens für ihn den Damensalon, der damals schon zwei Waschbecken hatte. Von 1953 bis 1959 pachtete der Friseurmeister Walter Meier, der von 1935 bei 1939 bei H.W. Martens gelernt hatte, dessen Herrensalon, bis er sein eigenes Haus in derselben Straße (Nr. 9) beziehen konnte. Dort betrieb er zusammen mit seiner Frau sein Handwerk. 1982 zog er nach Marne und vermietete seinen Betrieb an das Frisorehepaar Claußen, das 10 Jahre dort tätig war.

Alfred Nickels, seit 1930 selbständiger Friseur, übte sein Handwerk zunächst im Hause seiner Eltern in der Averlaker Straße aus. 1934 konnte er ein Häuschen auf dem Theeberg erstehen, wohin er den Betrieb verlegte (Bild 9.49). Das schöne Zunftschilde, das vor der Ladentür aufgehängt werden mußte, war aus Messing. Es wurde jeden Morgen frisch auf Hochglanz gebracht.



Bild 9.49: Friseur Nickels vom Theeberg

Ein Haarschnitt kostete damals 60 Pfennig, eine Rasur nur 20 Pfennig. Mit der Zeit wurde der Preis auf eine Mark erhöht. Ein alter Kunde kam eines Tages, um sich zu beschweren: "Ich komme ja gern zu Dir, aber bei der Konkurrenz kostet es nur 90 Pfennig." Er kam aber doch wieder und akzeptierte den Preis, weil er zur Konkurrenz einen weiteren Weg gehabt hätte.

Oft kamen Arbeiter vom Dreschen mit dem Dreschkasten auf dem Weg nach Hause bei ihm vorbei, um sich die Haare schneiden zu lassen. Dann mußte sich der Friseur hinterher gehörig die Hände waschen.

Vor 1939 ließen sich die Damen von Mary Paustian, die einen kleinen Salon in der Bahnhofstraße neben der Eiche-Klause betrieb, verschönern. Das Gebäude verschwand und hinterließ auf einer kleinen Baulücke einen kleinen, befestigten Parkplatz.

1949 kam die Familie Hömann nach Eddelak und eröffnete im Hause Rohmann einen Damen- und Herren-

frisiersalon. 1955 mietete sie den Laden bei Delfs und zog dann 1962 in ihr eigenes Haus in der Norderstraße 17. Bis 1982 führte Frau Hömann den Damensalon, um ihn dann an Alice Tiedemann zu übergeben, während Herr Hömann im Herrensalon weiterhin tätig blieb (Bild 9.50).



Bild 9.50: Salon Tiedemann 1993

Von aller Konkurrenz blieb letztlich nur ein Betrieb übrig.

9.11 Reetdachhäuser in der Bahnhofstraße

von Alma Kracht

Die beiden letzten alten Häuser mit einem Reetdach, die in der Bahnhofstraße zum Straßenbild gehören, wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gebaut. Sie liegen sich fast genau gegenüber, haben aber keine gemeinsame Geschichte. Beide Häuschen sind eine Zierde im Ortsbild.

Im Haus Nr. 65, auf der Nordseite der Bahnhofstraße, wohnte früher lange Jahre der örtliche Gendarm Wittrock. Ihm folgte sein Enkelkind Herta Wittrock mit ihrem Ehemann Franz Zietz, der zuerst Bahnspediteur war, sich aber später ein unabhängiges Lastfuhrunternehmen aufbaute. In den 1950-er Jahren fuhr er die Schulkinder nach Marne zur "Oberschule", weil es keine Busverbindung gab.

Die Erben verkauften das Häuschen an die Familie von Maydell, die um den Bestand und die Ansehnlichkeit sehr bemüht ist.



Bild 9.51: Der Friesengiebel vermittelt einen stolzen Eindruck.

Auf der südlichen Seite, im Haus Nr. 70, wohnte zuerst der Kampfgenosse von 1864, Friedrich Hatzen. Nach seinem Tode ging es an verschiedene Besitzer über, so auch an Mutter Ehmke, die als Leichenfrau hier jahrelang gelebt und gearbeitet hat. Vor einigen Jahren wurde es vom gegenwärtigen Besitzer nach alten Baugewohnheiten gründlich renoviert unter Beibehaltung des weißen Außenanstrichs, und es dient nun der auswärtigen Familie Palatz als Ruhesitz.



Bild 9.52: Ein weißer Außenanstrich gibt dem Haus eine strahlende Ruhe.

9.12 Landwirtschaft in der Gemarkung Warfen

Die Geschichte der aus dem alten Kirchort hervorgegangenen landwirtschaftlichen Vollerwerbs- und Nebenbetriebe ist bereits vorgestellt. Hier folgt eine Übersicht sowohl über die entfernter liegenden Warfer Höfe als auch die der jüngeren Zeit, die sogenannten Resthöfe eingeschlossen.

1 Diedrichs - Bahnhofstraße

Walter und Inge Diedrichs übernahmen 1964 den 23 ½ ha großen Hof (Bild 9.53) von den Eltern. Jetzt wird hauptsächlich Milchwirtschaft betrieben. Weiden und Futterwiesen liegen in der Nähe des Hofes. Das eigene Ackerland auf der Geest wird in stetem Fruchtwechsel mit Mais und Roggen bebaut.



Bild 9.53: Hof Walter Diedrichs - Bahnhofstraße

2 Eskildsen - Bahnhofstraße

Der Hof Eskildsen (Bild 9.54) gehörte einst Rudolf Boll. Er hatte sich in seinem landwirtschaftlichen Betrieb nicht spezialisiert, sondern führte den Hof nach traditioneller

Art. Er verkaufte ihn 1924 an Lorenz Eskildsen, der ihn aber noch nicht selbst bewirtschaften konnte und ihn deshalb bis 1935 an Heinrich Wilkens verpachtete. Lorenz Eskildsen führte danach den Hof bis zu seinem Unfalltod im Jahre 1963. Seitdem gibt es in der Bahnhofstraße einen Geflügelhof, vom Sohn Jens Eskildsen betrieben. Hier laufen augenblicklich rund 1200 Gänse, die immer 4 Jahre lang Eier für die Brutmaschinen in Gudendorf produzieren, wo die Aufzucht erfolgt.



Bild 9.54: Der Eskildsen-Hof 1925

3 Gülek - Theeberg

Unter diesem Namen bestanden viele Jahre zwei landwirtschaftliche Betriebe, die beide unter dem Theeberg behandelt werden. Zur besseren Unterscheidung gab man dem älteren Anwesen den Namen "Gülek im Busch". Durch den letzten Verkauf dieses Anwesens ist hier der Name Gülek dem Namen Borwieck endgültig gewichen (Bild 10.2). Die am Bahnübergang gelegene Hofstelle besteht aus Gebäuden, die zu Beginn des Jahrhunderts errichtet wurden. (Bild 10.10)

4 Harders - Bahnhofstraße

Noch vor 1910 erbaute J. Reimers diesen Hof an der Bahnhofstraße. Sein Neffe Wilhelm Peters von der Schmiede aus Ostermoor/Josenburg kaufte den Betrieb vor dem 1. Weltkrieg. Nun entstand, auch wenn Wilhelm Peters noch 2 Jahre ins Feld mußte, ein zeitgemäßes Lohndrusch-Unternehmen. Entsprechend groß waren die Unterstände für die landwirtschaftlichen Maschinen auf dem späteren Harders-Hof (Bild 9.55), während Stallungen außer für den Eigenbedarf kaum benötigt wurden. Der Schwiegersohn Franz Harders stieg in das Unternehmen ein, um es ab 1960 allein weiterzuführen. Gut in Erinnerung ist noch die Dreschmaschine mit Lanz-Bulldog als Zug- und Antriebsmaschine; beide warten in einer Scheune im Karolinenkoog auf bessere Museumszeiten.

Die Dreschmannschaft von 24 Mann setzte sich in Kriegszeiten nicht aus Monarchen, sondern aus Kriegsgefangenen zusammen, die auf dem Hof untergebracht waren, sich selbst versorgten, und dabei vom Dorfgendarmen Karl Möller beaufsichtigt wurden. Zeitweise waren auch sogenannte Schanzer von der Geest im Ernteeinsatz. Die zunehmende Mechanisierung dezimierte jedoch die Dreschmannschaften, so daß Franz Harders, der Haus und Betrieb ganz übernommen und das Wohngebäude durch Umbau vergrößert hatte, seine Kinder nicht für die Fortführung seines Unternehmens gewinnen konnte. Das

Land von ca. 2,5 ha und etwas "Unland" an der Friedrichshofer Au wurde verkauft; der Resthof ist landlos und wird inzwischen nicht mehr bewirtschaftet.



Bild 9.55: Hof Harders im Jahre 1920 - Bahnhofstraße

Der Resthof Harders zieht jedes Jahr das Interesse von Vogelfreunden auf sich, wenn sich Eddelaks seit langem einziges Storchpaar hinter dem Hof von neuem auf dem von Franz Harders 1964 errichteten und sogleich bezogenen Horstmast einrichtet, um hier den von allen erhofften Nachwuchs aufzuziehen. Aufsehen erregte im Herbst 1986 der Besuch von über einem Dutzend Jungstörchen, die sich früher als die Alten auf die große Reise in den Süden fertig machen und die vier Eddelaker Jungen schon mitnehmen wollten. Die Eltern schienen sich aber dagegen zu wehren, gab es doch tagsüber auf der Wisch hinter dem Hof einige harmlose Rangeleien zwischen den Wortführern der Gruppe und den Eltern. Nachts, vom 10.-12.8.86, standen alle 15 fremden Jungstörche (10 aus Bergenhusen, 3 aus Büttel, 2 aus Hollingstedt) zeitweise recht unruhig auf den Nachbardächern, ein nicht nur für Eddelak ganz seltener Anblick. Schließlich blieben die Eltern doch allein zurück, um wenige Tage später dem Trupp der Jungen zu folgen.

5 Harms - Bahnhofstraße

1913 kam der Großvater des jetzigen Besitzers aus Moorhusen nach Eddelak und kaufte für 2400 Goldmark die 4 ha große Landstelle. 1932 ließ dessen Sohn Erich Harms das kombinierte Wohn- und Stallgebäude vergrößern. 1972 pachtete Günter Harms den Hof von seinem Vater Erich, vergrößerte ihn durch Zukauf und verbesserte die wirtschaftliche Grundlage durch weiteres Pachtland auf 12 ha. Günter Harms betrieb fast ausschließlich Milchwirtschaft; die Weiden und Futterwiesen erstrecken sich nach Nordwesten hinter dem Haus. Seit 1991 ist der Hof ein Nebenerwerbsbetrieb.

6 Jens - Landscheide

Der Hof Jens ist ein landwirtschaftlicher Vollbetrieb. Er liegt genau an der Landscheide von Eddelak und Dingen östlich der alten Bahnlinie. Hier bewirtschaftete im 18. Jahrhundert Johann Asmus Jens mit seiner Frau Elsabea geb. Brandt eine kleine Landstelle von 7 ha, wo auch die beiden Kinder Johann und Lisa das Licht der Welt erblickten. 1900 wurde der Hof an Sohn Johann Jens übergeben, der sich zwischenzeitlich mit Henriette geb. Hönk



Bild 9.56: Hof Günter Harms - Bahnhofstraße

aus Altona verheiratet hatte. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor. Die Tochter Lisa übernahm später die Schankwirtschaft Jägersruh in Dingen.

Johann Jens pachtete große Reetgebiete am Kudensee, der damals noch fast bis an die Ortschaften reichte, und bearbeitete diese unter schweren Bedingungen. Auch die damals noch nicht befestigten Sandwege hielt er in Ordnung. So konnte das Anwesen mit viel Fleiß bis zum Anfang des zweiten Weltkrieges auf 30 ha vergrößert werden. 1938 wurden die Söhne Claus und Johann Jens gemeinsam Bauern auf dem vergrößerten Hof, und die Eltern zogen in das Altenteil auf der anderen Straßenseite. Während Claus sich mit Anneliese geb. Junge aus Karolinenkoog verheiratete und drei Kinder, Hermann, Ellen und Traute, bekam, blieb Johann Junggeselle. 1950 wurde das alte Wohnhaus abgebrochen und durch ein neues ersetzt (Bild 9.57).

Der Hof blieb im Familienbesitz, - er war inzwischen auf gute 40 ha angewachsen, - als Hermann und seine Frau Elke geb. Ritscher aus Ostermoor das Anwesen 1976



Bild 9.57: Hof Hermann Jens - Landscheide

übernahmen. Schwester Elke zog nach Tellingstedt und Traute heiratete einen Landwirt in Barlt. Bald stellte sich auf dem Hof wieder Nachwuchs ein, und die Kinder Sönke, Anke und Karsten wurden geboren. Mit den Kindern wuchs auch der Hof, denn laufend wurde expandiert und modernisiert. Zwei große Hallen und ein Laufstall wurden gebaut und Land zug gepachtet, so daß das Anwesen heute auf 68 ha angewachsen ist. Milchwirtschaft wird auf dem Jens-Hof betrieben und Bullenmast, im Sommer kann man die vielen Tiere auf den saftigen Weiden beiderseits der Landscheide kaum zählen.

7 Junge - Bahnhofstraße

Der Resthof Junge spielte viele Jahre eine besondere Rolle in Eddelak. Er diente als Unterstand des pferdebespannten Leichenwagens, mit dem der Tischler Carl Dreeßen die Särge zur Bestattung brachte, nachdem die Toten zuhause aufgebahrt worden waren. Der Unterstand unmittelbar an der Straße ist seit 1959 verschwunden, an seiner Stelle befindet sich jetzt ein Briefkasten der Post.

Als Hofstelle hatte Bauer C. Harms den Betrieb aufbauen wollen, denn er errichtete das Gebäude 1910 (Bild 9.58). Doch schon während des Baus ereilte ihn der Tod, und sein Sohn trat das Erbe an. Dieser führte den Bau zu Ende, bewohnte ihn und verkaufte den Hof weiter an Nikolaus Heuer, der die Leichenwagenremise aufstellte. Carl Dreeßen, Tischler von Beruf, pachtete den Hof von Heuer und übernahm die mit dem Leichenwagen verbundenen Pflichten gleich mit. Im Stall standen fortan keine eigenen Rinder, sondern Vieh von "Gülck im Busch". 1959 ging der Besitz durch Kauf über an Max Scheel, der sich noch im Nebenerwerb eine erste eigene Landwirtschaft aufbaute. Nach neun Jahren auf diesem Hof teilte er den Besitz auf. Während das Gebäude ab 1969 vermietet wurde, bewirtschaftete er das Land weiter; er kaufte sich einen kleinen Hof an der Liebesallee und zog somit



Bild 9.58: Grundriß des 1910 von C. Harms errichteten Hofes mit Stallungen für Pferde, Rinder und Schweine.

verwaltungsmäßig von Eddelak aus in das heutige Brunsbüttel. Erst 1973 zogen seine Tochter Karin und sein Schwiegersohn Dieter Junge in das Haus ein, um es 1986 ganz zu übernehmen.

Seit 1969 wird keine Landwirtschaft mehr betrieben, das Gebäude ist ein ansehnlicher Resthof geworden.

8 Kollwitz - Bahnhofstraße

Der Hof besteht aus einem Gebäude aus dem Jahre 1885, das zu Beginn des Jahrhunderts von Johannes Roßmann aus der Wilstermarsch gekauft worden war. Er war Bauer und übte nebenbei den Beruf eines Kastrierers aus, der ihm den Beinamen Hannes-Büdel eintrug. Seine Witwe Amanda verkaufte den Hof mit 2,5 ha Land im Jahre 1955 an Max Kollwitz, der den Besitz noch um 1,3 ha vergrößerte.

Die Eltern von Max Kollwitz waren im März 1945 nach hartem und langem Treck mit Pferd und Wagen aus Pietraschen, Kreis Goldap in Ostpreußen, nach Warfen gelangt und hatten beim Bauern Gustav Holst eine Bleibe gefunden. Hier hatte Max Kollwitz sie wiedergefunden, nachdem Rußland ihn 1947 aus der Gefangenschaft entlassen hatte. Durch seine Heirat 1950 wurde er endgültig Eddelaker, und damit war der wichtigste Schritt in die Selbständigkeit getan. Inzwischen wird der Hof nicht mehr bewirtschaftet.

9 Kuhrt - Bahnhofstraße

Der Großvater Wilhelm Kuhrt war Vorbesitzer des Thormählenhofes in der Liebesallee. Nachdem er diesen verkauft und seine Kinder ausgezahlt hatte, kaufte er den 3 ha großen Hof in der Bahnhofstraße. 1926 übernahm der

Sohn Reimer Nikolaus Kuhrt mit seiner Ehefrau Olga das Anwesen. Er verstarb sehr früh. Seine Witwe kaufte danach auf der gegenüberliegenden Straßenseite 3 ha Land dazu.

1952 wurde Reimer Kuhrt Besitzer des Hofes, verpachtete ihn aber vorläufig und zog 1960, nachdem er 1959 geheiratet hatte, nach Ablauf des Pachtvertrages mit seiner Ehefrau Alwine dorthin. Er pachtete weitere 6 ha Land hinzu und betrieb die Stelle viele Jahre im landwirtschaftlichen Nebenerwerb. Reimer Kuhrt arbeitete bis zu seinem schweren Unfall 1981 nicht selbst als Landwirt. Seine Ehefrau versorgte den Hof. 1981 wurde daraus ein Vollerwerbsbetrieb.



Bild 9.59: Hof Reimer Kuhrt - Bahnhofstraße

Das Wohnhaus wurde nach und nach renoviert und umgestaltet. Das Bild zeigt das Haus der 1960-er Jahre (Bild 9.59). Nachdem schon 1971 ein Schweinestall für 22 Sauen mit Ferkelkoben gebaut worden war, errichteten Kuhrts 1983 eine 144 m² große, 6 m hohe Scheune für Geräte und Futter. Zur Zeit gibt es 9 Milchkühe, 26 Stück Jungvieh, 22 Sauen und die dazugehörigen Ferkel. Durchschnittlich werden 350 Ferkel pro Jahr verkauft.

10 Lorenz - Avelaker Straße

Das auf dem Hof mit seinen großen Scheunen und Ställen sitzende alte Bauerngeschlecht geht weit in das 16. Jahrhundert zurück, es ist in der Bauerschaft von Dingen und Warfen erwähnt. Bereits 1839 kauft ein Jürgen Lorenz der Familie den Friedrichshof bei Eddelak, den früheren Besitz des dänischen Königs Friedrich. Im 18. Jahrhundert erwirbt Marx Lorenz auf dem Areal des heutigen Hofes ein Reetdachgehöft mit 18 ha Land, das anschließend Hermann Lorenz mit seiner Frau Alwine geb. Mohr bewirtschaftet. Seine Tochter Gretchen heiratet Otto Dohrn und zieht nach Westerbüttel. Anfang des 19. Jahrhunderts vernichtet ein verheerendes Feuer das gesamte Reetdachgehöft, und sämtliche Tiere kommen dabei um. 1905 baut Hermann Lorenz darauf den neuen, heutigen Hof auf (Bild 9.60) und bearbeitet Feld und Wiesen, bis er mit seiner Frau auf das Altenteil in den Kirchort zieht. Dabei vermittelt der Eddelaker Gütermakler August von Döhren, und Johannes Lorenz mit seiner Ehefrau Ella geb. Dierks aus Norderstapel kann den neuen Hof übernehmen. 1939 wird der Sohn Willi Lorenz Hofbauer, der sich ein Jahr später mit Erna geb. Söhl aus Westerbüttel

verheiratet. Aus dieser Ehe gehen zwei Söhne hervor: Manfred Lorenz, der in Burg wohnt, ist heute Lehrer in St. Michaelisdonn, und Jürgen Lorenz tritt in seines Vaters Fußstapfen, er wird Landwirt. 1969 übernimmt er mit seiner Frau Ursel geb. Ramm aus Wilster den Hof, ihre beiden Kinder, Birte und Dirk, wachsen bei ihnen auf. Die Eltern ziehen auf das Altenteil, einen Resthof in Warferdonn 5, der Thies Wilkens abgekauft und eine Zeitlang von Manfred Lorenz bezogen wird. Hier war übrigens früher eine Räumerei in Betrieb, wohin die Wurst und der Schinken zum Räuchern gebracht wurde. - Auf dem 60 ha großen Lorenzhof wird vorwiegend Milchwirtschaft und Jungviehaufzucht betrieben. Hierfür wird 1986 ein neuer großer Laufstall angebaut.



Bild 9.60: Hof Jürgen Lorenz - Averlaker Straße

11 Ladwig - Kampweg

Die Spezialisierung des als Oeser-Hof bekannten Resthofes ist im Theeberg-Kapitel beschrieben.

12 Prüß - Landscheide

Ganz allein an der Landscheide, zwischen der Bahnlinie und der Straße von Eddelak nach Sandhayn, unweit der aufgegebenen Wohnstätte des alten Eddelaker Pastorats, liegt der Prüß-Hof. Dieses Gehöft mit seinen damals zehn Hektar Land erwarb 1898 Hardwig Prüß, der mit seiner Ehefrau Gretchen, geb. Wiese, von Seedorf aus der Wilstermarsch übersiedelte. Drei Kinder wurden ihnen hier geboren; Sohn Willi übernahm das Anwesen 1931 und verheiratete sich mit Minna Marie Pien aus Rösthusen. Die Schwester Anne heiratete in Dingerdonn und Frieda in Dickhusen. Die nächste Generation auf dem Hof, Helmut Prüß mit Ehefrau Annemarie geb. Schnoor aus Quickborn,



Bild 9.61: Hof Helmut Prüß - Landscheide

übernahm Besitz und Betrieb nach dem Tode der Eltern im Jahre 1966. Schwester Hilde heiratete nach Meldorf.

Durch Landzukauf und Pacht wurde der Vollbetrieb laufend vergrößert, um Milchwirtschaft, Jungviehaufzucht und Schafhaltung eine bessere Grundlage zu geben (Bild 9.61). Als Annemarie Prüß früh verstarb, heiratete Helmut Prüß wieder. Dolly Kock aus Epenwöhrdenerfeld wurde neue Bäuerin auf dem Hof. 1991 wurden die Arbeit zu schwer und der Gewinn zu gering: Der Vollbetrieb wurde aufgegeben, der Ruhestand angetreten. Das Land kennt keine Ruhe, es wurde an Walter Hanssen aus Behmhusen verpachtet.

13 Recks - Bahnhofstraße

von Horst Hinz

Nachdem Peter Recks (Rex) - mindestens seit 1849 - Eigentümer eines Hofes auf dem Theeberg gewesen ist, erwirbt er den Hof noch im Alter von 65 Jahren am 6.4.1868 von seinem Schwiegersohn Claus Friedrich Wittmaak (verheiratet mit der jüngsten Tochter Anna Amalia aus erster Ehe des Peter Rex mit Anna Magdalena Kröger aus St. Michaelisdonn-Westdorf). Nach seinem Tod geht der Hof zunächst auf seine 2. Ehefrau Anna Margaretha Recks geb. Paulsen. Diese heiratet 1873 den Witwer und Hausmann Hinrich Claußen aus Hopen.



Bild 9.62: Auf dem Hochzeitsbild sehen wir Fritz Johannes Recks und Caroline Recks geb. Kruse am 5.11.1880 in Eddelak.

Durch Testament vom 8.5.1879 der Eheleute Claußen wird 1890 der Sohn und Stiefsohn Fritz Johannes Recks (Bild 9.62) als Eigentümer in das Grundbuch eingetragen. Im Alter von fast 55 Jahren überläßt dieser den Hof - außer Altenteilerhaus Bahnhofstraße 66 - durch Kauf- und Überlassungsvertrag vom 30.11.1910 für 28.000 Mark an seinen Sohn Peter Hinrich. Zur Begleichung der Kaufsumme werden 10.000 Mark von der Spar- und Leihkasse

Eddelak aufgenommen. Der Restbetrag ist als Restkaufgeld mit 4 % vom Übernehmer zu verzinsen. - Die beiden Töchter von Fritz Johannes Recks heirateten in andere Höfe ein, und zwar heiratete Emma Recks den Bauern Karl Schoof von Wetterwall und Rosa Wilhelmine Recks den Bauern Friedrich Lucht aus Averlak.

Peter Hinrich Recks gibt den Hof mit Überlassungsvertrag vom 12.5.1937 anlässlich der bevorstehenden Hochzeit seiner Tochter Rosa Recks mit dem Bauern Rudolf Schütt aus Osterblunge an sein einziges Kind ab. Als Gegenleistung hat sie eine Hypothek von 2.000 Goldmark zu übernehmen und ein lebenslanges Altenteil zu gewähren. Dieses besteht beispielsweise aus Gewährung freier Wohnung, monatlicher Zahlung von 40 Goldmark sowie Lieferung einer bestimmten Menge Naturalien wie Milch, Butter, Kartoffeln, jährlich 500 Eier sowie ein Schwein.

Am 2.12.1940 wird Rudolf Schütt zum Kriegsdienst eingezogen. Nach seinem Einsatz an der französischen Kanal- und Atlantikküste fällt er als Angehöriger des Jäger-Regiments 75 am 8.1.1944 nordwestlich von Witebsk/Weißrußland. Auf einem Kreuz vor der Eddelaker Marienkirche ist der Name des Gefallenen erwähnt.

1946 geht Rosa Schütt mit Karl Hinz, der schon 1954 verstirbt, wieder eine Heirat ein. Aus dieser Ehe gehen zwei Kinder hervor. Erika Hinz, die in Itzehoe verheiratet ist, und Horst Hinz, der seit 1978 im Altenteilerhaus des Hofes wohnt und aufgrund des Hoffolgezeugnisses vom 18.7.1988 Eigentümer der seit 1955 teilweise und 1968 vollständig verpachteten Ländereien wird.

Vor der teilweisen Verpachtung wurden auf dem 14 ha großen Hof acht Kühe, 18 Kälber und Jungtiere, 2 Pferde, Hühner und 2 Sauen gehalten; etwa 3 ha wurden als Ackerland genutzt. Für den Eigenverbrauch wurde auf einer eigenen Wiese am Theeberg Torf gestochen und auf einer Weide an der Liebesallee Sand abgebaut.

Das erste landwirtschaftliche Gebäude war ein kombiniertes Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Es stand auf den beiden benachbarten Grundstücken 66 und 68 der Bahnhofstraße längs zur Straße, wobei der Misthaufen auf der Haustürseite des jetzigen Hofgebäudes im Bereich des ersten Zimmers war. 1910 wurde es nach einem Brand vollständig vernichtet und in der derzeitigen Form neu aufgebaut, derzeit ist es vermietet.

14 Schoof - Bahnhofstraße

1968 übernahmen Dolly und Hinrich Schoof den landwirtschaftlichen Betrieb vom Vater. Der Großvater Christian Möller hatte ihn 1908 erworben. Auf dem 32 ha großen Hof (Bild 9.63) (einschließlich Pachtland) wird nur Milchwirtschaft mit Futterbau (Heu und Grassilage) betrieben.

15 Schrank - Bahnhofstraße

1919 kaufte Wilhelm Schrank, der von Sandhain kam, den damals 4 ha großen Hof in der Bahnhofstraße. Er betrieb Handel mit Vieh und Getreide. 1920 eröffnete er zusätzlich ein Kohlgengeschäft (Bild 9.64) und 1925 eine Auftragsräucherei, die bis in die siebziger Jahre geöffnet war (Bild 9.65). Hier konnte von der Kundschaft gelieferte Rohware haltbar gemacht und geschmacklich veredelt werden. In den Winterhalbjahren wurden regelmäßig bis

zu 250 Schweine geräuchert. In diesen Jahren vergrößerte er seinen Besitz auf 7 ha.



Bild 9.63: Hof Hinrich Schoof - Bahnhofstraße



Bild 9.64: Schrancks Kohlenhandel mit Pferdegespann



Bild 9.65: Die ehemalige Räucherei Schrank

1957 übernahm sein Sohn Friedrich Anwesen und Betrieb und baute auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine Tankstelle mit Wohnhaus dazu. 1974 gingen alle Teilbetriebe, Kohlenhandel, Landwirtschaft und Tankstelle, an dessen Sohn Hans Wilhelm über. So wie der Kohlenhandel sich zurückentwickelte, so wuchs allmählich der neu hinzugekommene Heizölhandel. Vieh wird auch nicht mehr verarbeitet, sondern nur noch für den Verkauf gezüchtet.

1985 baute Hans Wilhelm Schrank eine Kraftfahrzeugwerkstatt hinter der Tankstelle auf und übertrug sie noch im selben Jahr auf seinen Sohn Thorsten Schrank.

16 tho Seeth - Averlaker Straße

Der letzte Bauer Lühje tho Seeth hat sich schon 1991 auf Leibrente, die ihm die Nachfolger verschaffen, zu seiner Verwandtschaft nach Horst zurückgezogen. Der Hof wird landwirtschaftlich nicht mehr bewirtschaftet.

17 Stabenow - Bahnhofstraße

Ernst Stabenow erzählt:

"1945 kam ich als Vertriebener aus Pommern nach Eddelak und verdiente hier seit dem 1.11. meinen Lebensunterhalt als selbständiger Fuhrunternehmer mit Pferden bis zum Jahre 1960. Im Jahre 1952 schon hatte ich den Grundbesitz des Landwirts Wilhelm Stöben zusammen mit 1,33 ha Weide gekauft. 1954 vergrößerten wir das Gebäude zur eigenen landwirtschaftlichen Nutzung. 1956 begannen wir mit dem Viehhandel, Ein- und Verkauf. 1963 kauften wir 2,73 ha Wiese in unserer Straße vom Landwirt Klaus Schomacker dazu und 1967 nochmals 2,61 ha Weide von unserem Nachbarn Hinrich Wilkens. 1968 wurde das 1919 erbaute Wohnhaus erneuert und vergrößert (Bild 9.66). 1983 kauften wir auf der anderen Straßenseite noch einmal 3,54 ha Weide von den Eigentümern Schröder und Kuhlmann/Rohwedder. Seit 1952 waren wir also ein landwirtschaftlicher Nebenerwerbsbetrieb, ein Grünlandbetrieb mit Milch- und Viehwirtschaft. 1956 kam dann der Viehhandel hinzu. Seit unserem Rentenalter 1986 ist das Land verpachtet. Unsere 3 Söhne haben alle einen anderen Beruf. Von der Landwirtschaft könnten sie heute nicht mehr leben."

18 Günter Thormählen - Liebesallee

Diese Landstelle war nach den Forschungen von Wilhelm Johansen im 18. Jahrhundert Kirchenland und ist deshalb in alten Schuld- und Pfandprotokollen als alte Kirchenhufe, d.h. als landwirtschaftliche Fläche erwähnt. Durch Mißdeutung entstand daraus de ole Karkhoff, und weil von 1714 an fast vier Jahrzehnte lang ein Peter Mönck der Besitzer und Bewohner war, konnten sich die Namen de Mönkenhoffstüd und de Mönkenkarkhoff entwickeln.



Bild 9.66: Hof Ernst Stabenow - Bahnhofstraße

Als Besitznachfolger dieser Landstelle ab 1750 wird der Kirchspielsge-vollmächtige Christoffer Nordmann (1693-1773) genannt, doch scheint er hier nicht gewohnt zu haben. Von 1791 ist der Begriff Mönkenwurth überliefert; die Wohnstätte scheint schon verlassen gewesen zu sein, doch die Namen sind lange hängen geblieben und haben zu manchen Vermutungen und Fehldeutungen geführt. Ein Beispiel dafür findet sich auch bei Esch und Haack.

1931 kaufte Günter Thormählens Vater Richard die schon wieder bestehende Hofstelle von Wilhelm Kührt mit einer Größe von 9 ha (Bild 9.67). Nach einer Fremdlehre und dem Besuch der Landwirtschaftsschule arbeitete Günter Thormählen im väterlichen Betrieb. 1965 übernahm er den Hof. Im Zuge der Gebietsreform 1970 stellte er den Antrag, aus der Kirchspielslandgemeinde Westerbüttel, in deren Gemarkung sich der Hof befand, ausgesiedelt zu werden. Sowohl die eigene Gemeinde als auch die Gemeinde Eddelak, der der Hof nun zugehören sollte, gaben die erforderliche Zustimmung. Seitdem wurde die landwirtschaftliche Nutzfläche stetig vergrößert, Neubauten wurden errichtet. Heute liegen 35 ha Eigenland arrondiert um den Hof; dazu kommen 37 ha Pachtland (Bild 9.68).



Bild 9.67: Hof Wilhelm Kührt / Richard Thormählen - Liebesallee



Bild 9.68: Hof Günter Thormählen, Luftaufnahme

19 Tönsen - Warferdonn

Die kleine Hofstelle an der viel befahrenen Kreuzung Averlaker Straße-Theeberg-Warferdonn hat schon ruhigere Zeiten erlebt. Davon zeugen alte Karten, die den wichtigen, trockenen Landweg auf den Donns enthalten, der früher an dieser Stelle kreuzungsfrei verlief. Zwar zweigte hier in Richtung Kudenseeniederung ein Futterweg ab, doch endete dieser mit seinen Nebenwegen vor der



Bild 9.69: Müllermeister Albert Haalck mußte die Säcke 1982 eigenhändig zusammennähen, wenn er sich einen ausreichenden Vorrat anlegen wollte.

Friedrichshofer Au. Es gab keine Brücke, über die man hätte nach Kuden gelangen können. Erst im Zuge des Eisenbahnbaus 1878 und mehr noch des Kanalbaus wenige Jahre danach entstand der Theebergstraßendamm zwischen dem Kampweg und dem Warferdonn. 1890 waren die Kreuzung bei Tönsen und die Brücke vor Amönehöhe endgültig frei für den allgemeinen Verkehr, nachdem die Straßenränder mit Ulmen bepflanzt worden waren. Der Umweg über Friedrichshof entfiel. Der alte Futterweg mußte sich am Warferdonn eine geringe Korrektur gefallen lassen. Lief er ursprünglich von Osten kommend genau auf den Tönsen-Hof zu, so passiert er diesen jetzt südlich. Der durch die Verschiebung entstandene kleine Zwickel wurde keiner Wisch angeschlossen, sondern dient seitdem als Gemüsegarten.

20 Höfe der Liebesallee

Die Landwirte Bockelmann, Meyforth, Scheel, Schütt und Sothmann, deren Höfe alle im Siedenfeld, d.h. auf der südlichen Seite der Liebesallee liegen, gehören politisch zu den früheren Gemeinden Blangenmoor und Westerbüttel und damit heute zu Brunsbüttel. Sie fühlen sich aufgrund der Nähe zum Kirchort von jeher mehr zu Warfen gehörig, haben die Gebietsreform 1970 im Gegensatz zu Günter Thormählen jedoch nicht zu einer Umsiedlung genutzt.



Bild 9.70: Noch im hohen Alter faßte Albert Haalck (r.) tatkräftig mit an, als der Denkmalschutz sich um seine Mühle kümmerte, um sie zu erhalten.



Bild 9.71: Schicksal eines Hauses. Zu den vielen Kaufmannsläden zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörte auf halbem Wege zwischen dem Kern Eddelaks an der Kirche und dem Theeberg das Geschäft von Otto Aleidt. Ursprünglich im Raum Ostermoor errichtet, mußte das Gebäude der ersten Kanalerweiterung weichen. Es wurde etwa 1895 in der Bahnhofstraße von den Geschwistern Wiggers wieder aufgebaut und von Aleidt 1926 erworben. In den zur Straße zeigenden Stuben wurde ein Kolonialwarenladen eingerichtet, ein "Stubenladen". Stolz präsentieren sich Otto und Anne Aleidt 1926 vor ihrem Besitz. - Das Nachbargebäude Bahnhofstraße 92 erfuhr ein ähnliches Schicksal; es stammt ebenfalls von der Kanalbaustelle. Sein bekanntester Bewohner war in seiner Eddelaker Zeit der pensionierte Lehrer Wilhelm Johnson.



Bild 9.72: Wandlung eines Hauses. Nach vielen kleineren Umbauten wurde eine Vergrößerung des Geschäftes von Otto Aleidt nur dadurch möglich, daß das Gebäude 1950 ein ausgebautes Stockwerk und einen massiven Vorbau zur Straße erhielt. Von jetzt an benutzte die Kundschaft nicht mehr den Seiteneingang. 1960 pachtete Heinrich von Possel das Geschäft, für 10 Jahre, gab den Laden später aber an dieser Stelle auf. 1974 ging der Besitz auf die Tochter von Otto Aleidt, Inge Schweitzer, über. Sie wandelte die Geschäftsräume in Mietwohnungen um, so daß nach mancherlei Veränderungen von der alten Bausubstanz kaum noch etwas zu erkennen ist. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1950.

10. Geschäftiger Theeberg

10.1 Theeberg - Teeberg

von Marianne Witt

Wir können die Herkunft des Namens Theeberg nicht klären. Es gibt mehrere Annahmen, woher er stammen könnte. So schreibt Johnsen in *De Mönkenkarkhoff*:

„Ein Tebargß Jürgen“, also ein Jürgen, der am Teeberg wohnt, kommt 1536 schon in den Eddelaker Kirchenrechnungen vor. „Er kleit benorden deme Kerckhau in der Kerckgröue.“ Carstens (Wanderungen durch Dithmarschen) möchte ... Teeberg als „Thingstätte“ deuten. Ich sehe in „Tee“ einen altgermanischen Personennamen wie Tiede oder Tede. ... Im Ackerschatzregister für 1750 wird unter Warfen „Claus Koppelman am Tiedjeberg“ verzeichnet; trotz der willkürlichen Veränderungen dürfte hier unbezweifelhaft etymologisch das Richtige getroffen sein. - Der erwähnte Pastor Schmidt in Eddelak bringt den Namen in einem seiner unzähligen Gelegenheitsgedichte („Aussicht vom Unkrautshaufen herab“, 1821) wie noch heute die volkstümliche Deutung mit dort auf der Düne wachsenden „Tee“-Gewächsen in Zusammenhang („Knospen, Blüten, weiß und blau, die als Thee sind sehr gesund“). Offenbar ist aber das von Schmidt gemeinte Wort „Tee“ jüngeren Gebrauchs als das in „Teeberg“.

Der Theeberg war ein Ortsteil von Warfen. Er umfaßte die heutigen Straßen Theeberg und Kampweg, ein Stück der Liebesallee, sowie die Verlängerung der Bahnhofstraße von der Bahn bis Theo Rave und Anna Nickels. Der Kampweg heißt erst seit Anfang der 1960-er Jahre so. Im Volksmund hatte er bis dahin den wenig schönen Namen *Pißbüdelgang*; und das kam so:

Ein Bewohner dieser schmalen Straße mochte gern trinken. Nach seinem Besuch mußten die Krugwirte stets mit einem großen Feudel anrücken, um den See wegzuwischen, den der Herr regelmäßig auf seinem Stuhl und auf der Erde darunter hinterlassen hatte. Am nächsten Morgen hingen die Hosen des Mannes draußen an der Leine zum Trocknen, natürlich sehr zum Gespött der Nachbarn. Schon bald hieß die ganze Straße nach ihm.



Bild 10.1: Zwei Katen am Sandweg auf dem Theeberg 1937 (Johnsen), ehemals Murriny und Oeser

Beginnen wir, von der Liebesallee kommend, im heutigen Theeberg mit dem Bild dieser alten Reetdachkate (Haus 34), die erst vor kurzem abgerissen wurde und jetzt durch einen Neubau ersetzt wird. Wir sehen einen Teil der

alten Straße und blicken in der Ferne auf das alte Eckhaus von Oeser.

Dazwischen, hinter den Bäumen versteckt, steht das alte Bockelmann-Haus (Haus 28), in dem sich viele Jahre eine Schlachterei befand. Zuerst wurde sie von der Familie Waller, dann von Familie Haack betrieben. Nach dem Tode von Frau Haack wurde der Laden noch für kurze Zeit an Familie Gehl verpachtet, die aber bald nach Neumünster verzog. Das Haus wurde von nun an nur noch privat genutzt.

Zur Schlachterei kamen um die Jahrhundertwende viele Kunden aus Kuden, die Fleisch und Wurst für sich und ihre Nachbarn gleich in großen Mengen einkauften. Es gab im Haus einen Eiskeller, der im Winter mit dicken Eisschollen aus dem Fleet an der Liebesallee bestückt wurde. Johannes Meier, der in der Averlaker Straße, im heutigen Wästner-Haus wohnte, kam mit Pferd und Wagen, hackte das Eis aus dem Fleet, zersägte es in paßgerechte Stücke und brachte es dann zum Eiskeller in der Schlachterei.

In Theeberg Nr. 26 wohnt Frau Andreassen. Von 1938 bis 1968 betrieb sie hier zusammen mit ihrem Mann eine Bäckerei. Übernommen hatten sie sie von Bäcker Doose und dieser wiederum von Bäcker Stühmer, der ebenfalls lange Jahre den Theeberg mit Backwaren beliefert hatte. Doose und Stühmer arbeiteten mit einem Göpel, der auf dem Hofplatz stand. Jeden Morgen führte der Bäcker sein Pferd eine halbe Stunde in Runden um den Göpel herum, damit dieser bewegt wurde und die Knetmaschine in der Backstube, die durch eine Welle mit ihm verbunden war, in Betrieb setzte.

Dem Haus gegenüber steht heute der Neubau der Familie Helliesen. Auf diesem Grundstück hatte ein Enkel des bekannten Pastor Schmidt 1852 eine kleine Reetdachkate gebaut und darin eine Krämerei und Schankwirtschaft betrieben. 1862 erwarb Friedrich Oeser, Ururgroßvater unseres Kaufmanns Henning Oeser, dieses Haus, um eine Gewürz-, Kolonialwaren- und Steinzeughandlung zu eröffnen. Er betrieb den Krug auch weiterhin. Immerhin wurden wöchentlich bis zu 6 Flaschen Bier verkauft.

1878, als die Bahnstrecke über Eddelak eröffnet wurde, baute Friedrich Oeser neu und verkaufte das alte Haus an Familie Kuhlmann. Die Nichtbesitzer waren Adolf Prestin, Friedrich Gritzmacher und Alfred Gerdson. Letzterer verkaufte das baufällige Wohnhaus 1975 als Bauplatz wieder an Carl Oeser, der es abreißen und durch einen Neubau ersetzen ließ, den schließlich die Familie Helliesen erwarb.

Auf der östlichen Straßenseite finden wir an dieser Stelle das Anwesen „Gülek im Busch“, wie es bei älteren Einwohnern noch immer heißt. Von 1804 bis 1867 stand auf diesem Grundstück das Haus des letzten Kirchspielvogtes Dührsen. Es beherbergte auch die Voglei. Als das Amtsgericht in der Norderstraße gebaut werden sollte, wurde das ohnehin baufällige Haus auf dem Theeberg abgerissen. Die brauchbaren Steine brachte man in die Norderstraße und errichtete mit ihnen die Mauern des Amtsgerichtes. - Der Erbauer des jetzigen Hauses war nach der Ackerschatzrolle 1883 Hans Jakob Lorenz. Von ihm kaufte Eduard Gülek Haus und Ländereien (Bild 10.2).

Er vererbte seinem Sohn Richard den Besitz. Dieser lebte und wirkte hier bis zu seinem Tode zusammen mit seiner Ehefrau Margarethe (Bild 10.3). Im Spätsommer 1967 wurde unter den herrlichen alten Bäumen nördlich des



Bild 10.2: Das Anwesen "Gülck im Busch"



Bild 10.3: Auszug aus dem Kontrollhauptbuch 1942 für die rotbunte Herde von Eduard Gülck

Hauses das Bundessängerfest des Süderdithmarscher Sängerbundes bei strahlendem Wetter abgehalten. 1988 wurde das Anwesen an Susanne Borwieck verkauft, die das Haus erheblich umgestalten ließ, so daß die Fassade, die sehr große Fenster enthielt, wieder fast völlig in ihren ursprünglichen Zustand versetzt wurde. 1993 baute die neue Besitzerin auf dem ehemals freien Platz zwei moderne Ferienhäuser, die sich gut in das Ortsbild einfügen.

Das übernächste Haus auf derselben Seite war einst im Besitz der Familien Zornig (Bild 10.4) und anschließend Grabe, die dort eine "Hökerei" unterhielten. Es wurde 1970 von Reimer Borchers gekauft und völlig umgestaltet. Derzeit ist an der Vorderseite des Hauses das Amtszeichen des Eddelaker Bürgermeisters angebracht (Bild 10.5), das dem jeweiligen Inhaber in Gemeinden immer nach Hause folgt.



Bild 10.4: Der Laden Zornig in Theeberg 19



Bild 10.5: Der Sitz des Bürgermeisters 1993



Bild 10.6: Familie Koppelman vor ihrer Kate, die dem Haus des Bürgermeisters gegenüber stand.



Bild 10.7: An der Stelle der Kate Koppelman steht das Haus der Familie Ehlers.



Bild 10.8: Tischler Peter "Bortmann" Dohrn

Daneben, im heutigen Kruse-Haus, wohnte Tischler Dohrn, den alle Welt seines großen Vollbartes wegen Peter "Bortmann" nannte (Bild 10.8).

Auch das gegenüber liegende Haus von Alfred Nickels wurde um 1900 gebaut. 1934 übernahm es der Friseur Nickels mit seiner Ehefrau. Er betrieb darin bis vor kurzem einen Herrensalon.

Wir überqueren die Straße und stehen vor dem Haus von Hermann Unruh, das vor einigen Jahren neu umblendet wurde, aber auch über 100 Jahre alt ist. Es steht mit tief heruntergezogenem Dach unter einer alten Kastanie. Hier wohnte viele Jahre der liebenswerte "Opa Unruh", der gern Pfeife rauchte und mit seinem Hund im Körbchen auf dem Fahrrad durch Eddelak fuhr. Jetzt wird es von Hermann Unruh, seinem Enkel, bewohnt.

Das Nachbarhaus im Osten ist Theeberg 11. Es wurde 1910 vom Maurermeister Hinrich Kuhlmann, der jahrzehntelang selbständiger Unternehmer in Warfen war, errichtet und auch von ihm selbst bis zu seinem Tode im Jahre 1958 bewohnt.

Wir kehren wieder auf die andere Straßenseite zurück, gehen am Frischemarkt Oeser vorbei und sehen auf der linken Seite das ehemalige Bahnhofshotel. Vor 1878 betrieb hier Martin Gülek eine Landwirtschaft. Als die Marschbahn kam, baute er das Vorderhaus als Gast- und Logierhaus mit einer Durchfahrt und dem Ausspann. Weil seine Frau erkrankte, verkaufte er 1910 das Gewese an Hermann Scheelhaase, der es "Radfahrers Ruh" nannte und es ebenfalls als Gasthaus unterhielt. Martin Gülek erwarb ein im Bau befindliches Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite, stellte es fertig und betrieb dort seine Landwirtschaft. Er vererbte den Hof an seinen Sohn Franz Gülek, dieser wiederum an seinen Sohn Walter. Heute wohnt sein



Bild 10.9: Das Haus des Tischlers Peter Dohrn

Urenkel Helmut Gülek mit seiner Familie darin (Bild 10.10). Sie gaben 1980 die Landwirtschaft auf, weil sie zum Haupterwerb nicht mehr ausreichte. Seitdem beschäftigt sich die Familie Gülek mit der Zucht Holsteiner Pferde, die auf sämtlichen Turnierplätzen der Welt zuhause sind. Eines davon wurde 1978 von dem weltberühmten Schweizer Springreiter Willi Mellinger gekauft. Das Pferd errang den Spitzenpreis der Holsteiner Auktion von Neumünster.



Bild 10.10: Anwesen von Helmut Gülek

Einzig vom Theeberg abgehende Straße ist der Kampweg. Die älteren Häuser dort, von der Kreuzung bis zum Moorweg, wurden um die Jahrhundertwende gebaut.

Eine interessante Geschichte hat das Haus Kampweg 11. Hier wohnte seinerzeit ein Ehepaar mit Namen Lau, das den Nachbarn recht seltsam vorkam. Beide hatten große Angst vor Gas, keine Scheiben im Haus, sondern Draht vor den Fensterrahmen, und sie hatten sich auf dem Dach ihres Hauses einen etwa 1,5 m² großen Ausbau errichtet, der nach oben offen war. Auf dieser terrassenähnlichen Plattform saßen die Eheleute abends, im Sommer wie im Winter, dann sehr dick ver mummt. Die Köpfe waren von überall zu



Bild 10.11: Die Einfahrt zum Kampweg

sehen, und oft war sogar lautes Schnarchen zu hören. Der Mann wurde "Gas-Gas" genannt und auch "der liebe Gott". Der letzte Name ist wohl aus dieser Sitzart auf dem Dach entstanden.

Laus hatten einen Laden, oft "Karstadt" genannt, in dem es fast alles zu kaufen gab, außer Lebensmittel. Es gab "Bind und Band", Nähmaterial, Haarnadeln, Leitern, Schulbedarf usw. und auch Fisch. Eines Tages wunderte Lau sich, daß niemand kam, um Fische zu kaufen. Er hatte doch draußen ein Schild aufgestellt: "Büchel-Alle!" (Er meinte wohl "Aale".)

Auf derselben Straßenseite steht der 1933 erbaute Oeser-Hof, durch seinen Tannenbaumhandel bekannt.

Wir kreuzen den Moorweg und stehen im Jahre 1942 vor einer Wüstenei, durch die ein gerader, öffentlicher Fußweg bis zur Landscheide führt. Mit Beschluß vom 14. März 1942 erklärt die Gemeinde Warfen den Fußweg für überflüssig. Sie verweist alle Fußgänger auf den Warferdonn, was einer Aufwertung des Moorwegs gleichkommt, Fußgänger aber nicht wirklich fernhält.

An der Ecke stehen wir nun vor dem hübschen Haus von Otto Glindmeier. Hier stand früher ein alter Schuppen, der einmal durch ein Feuer völlig zerstört, dann aber wieder aufgebaut und anschließend von mehreren Besitzern und Pächtern verschieden genutzt wurde. Unter anderem betrieb Emil Köpsel dort kurzfristig eine Schusterei. Während des 2. Weltkrieges diente es zeitweilig als Lager für Rohstoffe der Vitamo-Fabrik, die in der ehemaligen Eddelaker Meierei untergebracht war.

Als der Reitlehrer Paul Paap 1948/9 eine Wohnung einbauen ließ, entstand ein kombiniertes Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Er bewohnte es und unterhielt hier eine Reitschule für die jungen Bauertöchter. Später erwarb Paul Höppner das Gebäude und das gesamte Kampgelände.

1960 hatte der damalige Bürgermeister Wilhelm Bähke für die Gemeinde obengenanntes Grundstück und alles dahinterliegende Land bis zum jetzigen Haus Nr. 42 von Paul Höppner gekauft. Die Gemeinde bezahlte 19.000 DM, was den Gemeinderäten enorm hoch vorkam. Doch der Bürgermeister war Bauwillige. Otto Glindmeier kaufte als erster, das Eckgrundstück mit dem alten Haus. Zuerst wohnte er darin mit seiner Familie, errichtete neue Innenwände und riß dann 1968 das Außenmauerwerk nieder, um es neu aufzubauen.

Zimmermeister Heinz Nickels war der nächste, der 1961 mit dem Hausbau begann. Für den Keller stellten er und seine Frau noch die Steine selbst aus Kies und Zement her, ohne Mischmaschine. Zunächst durfte Heinz Nickels Fenster, Türen, Zäune usw. zwar verkaufen, aber nicht selbst herstellen. Nachdem er 1969 seine Meisterprüfung abgelegt hatte und 1971 in die Handwerksrolle eingetragen worden war, konnte er selbständig arbeiten. Er zimmerte Wohnhäuser ab, die alte Scheune von Auerswald und den Laufstall von W. Meier. Er baut Treppen, Haustüren, Fenster, Spielgeräte und vieles mehr in gediegener Qualität. Der Betrieb war nie Haupterwerb, aber man kann auch heute noch schöne Sachen bei Zimmermeister Nickels in Auftrag geben.

Auf dieser Straßenseite wurden 1963 noch sieben Häuser gebaut. Dahinter befindet sich die Gemeinschaftsklärgrube für die letzten sechs und die Reihenhäuser auf der gegenüberliegenden Seite, die 1962 von der Firma Kliem und Günther für den Unternehmer Puls aus Kiel gebaut wurden.

Die Fa. Siegfried Puls hatte der Gemeinde die westliche Kampseite bis zur Schule hin abgekauft, ebenso wie das Gelände hinter der Gemeinschaftsklärgrube. Sie hoffte, bald nach Veräußerung der sechs Reihenhäuser mit dem 2. Bauabschnitt beginnen zu können. Die letzten Häuser wurden 1965 bezogen. Puls hatte schon an einigen Stellen Büsche und Bäume zwischen die Häuser gepflanzt. Aber es sah trotzdem alles sehr kahl aus. Die neuen Hausbesitzer versuchten mit großen Anstrengungen, selbst Gebüsch und Gehölze als Windschutz anzulegen. Aber nicht nur der Wind machte den Pflanzen zu schaffen, sondern viel mehr noch der feine Dünen sand, der oftmals alles wieder zudeckte und die Blätter durchlöcherte. Viele Wagenladungen guter Muttererde wurden aufgeföhren, aber immer wieder kam der Sand zum Vorschein.

Nachdem es die Firma Puls nicht mehr gab, übernahm die Fa. Görtz & Sönnichsen aus Kiel das noch unbebaute

Dünengelände und versuchte, die Grundstücke privat zu verkaufen. Das erste Haus wurde 1979 von Familie Thaden gebaut. Bis heute diente das uralte Dünengelände als herrlicher Spielplatz für die vielen Kinder, die hier aufwuchsen und aufwachsen. Inzwischen wurden auf beiden Seiten 10 Neubauten errichtet, drei weitere sind im Bau bzw. in Planung. Nur wenige Bauplätze sind noch frei.

Seit 1968 gibt es auf dem Kamp unsere Schule. Sie hat nur von der Warferdonner Seite eine direkte Zufahrt. Die Teerstraße, die im Kampweg 1962 vom Theeberg bis zur Klärgrube gebaut worden war, wurde 1968 bis zur Schule hin durch einen neuen Plattenweg verlängert. Erst 1979 wurden diese Platten entfernt und durch eine Teerstraße mit beidseitigem Fußweg und Wendehammer ersetzt.

Im Schneewinter 1978/9, als ganz Eddelak von der Umwelt abgeschnitten war, war auch der Ortsteil Theeberg überall "zu". Da kaum jemand seine Dienststelle erreichen konnte, war jedermann "einsatzbereit" zum Schneeschaukeln. Der furchtbare Orkan machte ja immer wieder die geleistete Arbeit zunichte, aber neben der ungeheuren Anstrengung gab es auch viel Spaß und gute Nachbarschaftshilfe in diesen Tagen (Bild 10.12).

Der Theeberg von Anfang bis Ende hat wunderschöne Straßen mit vielen Bäumen und gepflegten Vorgärten. Besonders im Frühling, wenn die vielen Bäume blühen, ist der Spaziergang hier ein Genuß.



Bild 10.12: Der Schnee lag überall hoch, hier im Kampweg

10.2 Oeser - seit über hundert Jahren ein Begriff

Geschichte einer äthlmarscher Kaufmannsfamilie von Carl Oeser

Nach Quellen des Sippenarchivs Dithmarschen in Heide ist *Johann Oeser*, geboren 1640 in Barlt, der Stammvater der Oeser in Eddelak. Er war verheiratet mit Antje Lawen (Lau) aus Süderwisch und von Beruf Constabler, eine Art Dorfpolizist. Er starb 1664 an der Pest. Als Berufsbezeichnungen seiner Nachfahren sind angegeben: Kahnfahrer, Constabler, Landmann, und sie wohnten nacheinander in Westerbüttel, Averlak und Eddelak.

Friedrich Oeser wurde 1835 in Averlak als Sohn des Landwirts Hans Detlev Oeser geboren. Er war Maurer von Beruf. Er heiratete Lena Thießen aus Eddelak am 26. April 1862 und eröffnete mit ihr zusammen eine *Gewürz-, Colonialwaren- und Steinzeug-Handlung*.

Hiermit ist das Gründungsdatum belegt. Friedrich Oeser kaufte auf dem Theeberg, heutige Hausnummer 14, das 1858 erbaute Reetdachhaus (Bild 10.13), schon mit einem kleinen Schaufenster neben dem Eingang. Neben der Hökerei betrieb er noch eine kleine Schankwirtschaft. Erst 1975 wurde das Haus abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, ein Zeichen für die damalige gute Bauqualität.



Bild 10.13: Das 1858 erbaute Gründungshaus von Friedrich Oeser

Als 1878 die Marschbahn von Altona und Itzehoe über die Drehbrücke bei Taterphal nach Heide verlängert und die Landstraße nach Burg befestigt wurde, kaufte Friedrich Oeser das nebenan liegende Grundstück, auf dem noch heute der Frischemarkt auf 600 m² Verkaufsfläche betrieben wird. Er baute darauf ein weitaus größeres Geschäftshaus mit Gastwirtschaft, Ausspahn, Viehwaage, Fremdenzimmern und einem Verkaufsraum von immerhin schon fast 50 m². Es entstand das für Dithmarschen typische Gemischtwarengeschäft, in dem es einfach "Alles" gab, woran sich übrigens bis heute nicht viel geändert hat. Friedrich Oeser handelte mit Dachreet vom Kudensee und war angesehener Haus- und Grundstücksmakler. Tagsüber war er aber weiter als Maurer auf dem Bau. In der Gastwirtschaft fand ein lebhafter Handel zwischen Bauern, Vieh- und Produkthändlern statt. Begünstigt wurde dies durch den neuen Bahnhof mit Verladerrampe zum Schlachthof nach Altona, da selbst Brunshüttel und die Geest bis Burg und Schafstedt über keinen Bahnanschluß verfügten. Die Bauern kamen nach der Verladung des Viehs in den Krug und gaben noch vorher im Laden ihre Bestellung für ihre Höfe ab. Um die Zeit waren auf einem Hof viele Leute in Lohn und Brot und die Bestellzettel entsprechend umfangreich. Ein interessantes Dokument ist eine handschriftliche Rechnung an die "Armenanstalt Eddelak", in der ein Pfund "Toback" mit 65 Pfennig und 1 Pfund Kaffee mit 40 Pfennig berechnet wurden. Das von seiner Frau betriebene Geschäft war nur eins von vielen in Eddelak. Bis ca. 1940 gab es im Kirchspiel mindestens 20 Gaststätten und die Zahl von 35 kleinen Läden, die außer Lebensmitteln noch mit übrigen Gegenständen des täglichen Bedarfs handelten, ist sicher nicht zu hoch gegriffen.

Nach 36-jähriger Tätigkeit, wovon mit der vorausschauenden Entscheidung zum größeren Betrieb das Fundament für die Entwicklung zum heutigen Unternehmen gelegt wurde, übergaben sie das Geschäft an ihren einzigen Sohn Carl.

Carl Oeser heiratete im April 1898 Helene Hennings aus Kämpenberg und setzte das Werk seiner Eltern fort. Er gelangte in den rund dreißig Jahren seines Wirkens zu hohem persönlichen Ansehen. Er war begeisterter Waidmann und gehörte zu den Honoratioren des Ortes, die, so wird erzählt, ihre Steuern freiwillig zahlten, aber der Höhe nach selbst festsetzten!

Es war Carl Oeser vorbehalten, einen weiteren Grundstein zur beständigen Vergrößerung des Unternehmens zu legen: In den 1890-er Jahren war auch hier die Anwendung von künstlichen Düngemitteln (nach Liebig) bekannt geworden. Friedrich Oeser vermittelte die ersten Lieferungen im Kirchspiel Eddelak. Sein Nachfolger erweiterte diese Vermitteltätigkeit zu einem Lagergeschäft, und in einer Annonce in den "Eddelaker Nachrichten" im Jahre 1906 heißt es: Superphosphat, Kainit und Chilisalpeter stets vorrätig! Carl Oeser konnte damals nicht wissen, daß dieser Geschäftszweig 60 Jahre später den Umsatz des Ladengeschäftes weit überholen würde.

Der erste Weltkrieg hemmte die Entwicklung des Betriebes sehr. Carl Oeser und sein ältester Sohn standen im Feld. Seine Frau mit den zum Teil noch kleinen sechs Kindern hatte große Mühe, das Geschäft aufrecht zu erhalten. Nach Kriegsende erfolgte ein neuer Rückschlag durch die Inflation, in der die Familie große finanzielle Verluste erlitt. Viel Umsicht und Fleiß waren nötig, um diese schwere Zeit zu überstehen.

Schon vor dem Weltkrieg und dann in den zwanziger Jahren war Carl Oeser mit seiner Frau und den größeren Kindern viele Male in der sächsischen Schweiz und in Thüringen. Man durchwanderte den Thüringer Wald natürlich zu Fuß, und hier holte er sich die Anregung, in Eddelak eine Art Felsengarten mit Grotten und Kapelle anzulegen. "Oeser's Parkanlagen" haben am Geesthang unterhalb Amönenhöhe bis 1945 Bestand gehabt.

1927 kaufte Carl Oeser das auf dem Theeberg nebenan gelegene frühere Haack'sche Bahnhofshotel für seinen Lebensabend. Es war ihm vergönnt, 30 Jahre lang mit seiner Frau die Blüte und den weiteren Aufstieg der Firma miterleben.

Otto Oeser hatte im Eisenwarengeschäft des Kaufmanns Carl Scheel in Heide von 1914 bis 1918 eine harte Lehre durchgemacht. Weitere acht Jahre arbeitete er in Marne, Bremen und Hamburg in den verschiedensten Branchen, während der Inflation z.B. bei der Westbank. Er heiratete 1927 Paula Asmußen aus Meldorferhafen und übernahm im April das Geschäft von seinem Vater. Schon 1930 wurde das Geschäftshaus grundlegend umgebaut. Die Verkaufsfläche wurde erweitert, im Obergeschoß wurden sieben moderne Fremdenzimmer eingerichtet. Am Bahnhof erbaute er einen Versandschuppen für 300 Schweine, es waren jetzt zwei Viehwaagen und eine Fuhrwerkswaage in Betrieb.

1935 wurden eine Zentralheizung eingebaut und zwei Dreiradlieferwagen für den Warentransport zur Landkundschaft angeschafft. Im gleichen Jahr pachtete er das Gemischtwarengeschäft von R. Hermann, später Drogerie Kurt Voß, in der Norderstraße. Die Firma war jetzt in Eddelak an der Kirche und auf dem Theeberg durch zwei für damalige Verhältnisse große Läden vertreten. Außer einem Mittagstisch im Krug hatte seine Frau sechs Mitarbeiter zu

versorgen, die, wie auf den Bauernhöfen üblich, natürlich voll in "Kost & Logis" waren.

Otto Oeser baute den Betrieb zu einem bekannten Landhandelsbetrieb aus. Neben dem Verkauf von Kunstdünger betrieb er Handel mit Stallung, Stroh, Kohl und Kartoffeln. Sein Wirken erstreckte sich von Albersdorf bis in die Wilstermarsch. Heu und Stroh wurden bis ins Allgäu geliefert. Abnehmer für Stallung waren die Baumschulen. Ein Großauftrag war die Lieferung von 750 LKW-Ladungen Stallmist für den geplanten Militärflugplatz zwischen Gudendorf und St. Michaelisdamm. Mit dem schon 1932 gekauften kleinen Personenauto fuhr er regelmäßig zur Leipziger Messe, um auch seine Kunden an den Neuheiten der Industrie teilhaben zu lassen. Ein Preisvergleich zu heute ist ganz interessant: Der kleine, von Auto-Schröder, Brunsbüttel, gelieferte Opel kostete fabrikmäßig 1390 Reichsmark, ein LKW Stallmist für Gudendorf wurde mit 28 Reichsmark berechnet und der Schrankenwärter von der Bahnhofstraße, der als erster Gast jeden Morgen um halb sieben zwischen zwei Zügen ein Glas Bier und einen Kümmel trank, bezahlte hierfür 20 Pfennig.

Die steile Aufwärtsentwicklung des Unternehmens fand mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges ein jähes Ende. Der Inhaber wurde mit drei seiner Angestellten am ersten Kriegstag eingezogen. Darunter war auch der Geschäftsführer des Ladens an der Kirche, Ingwer Clausen, der sich später mit seiner Frau in dem Geschäft Bahnhofstraße 8, heute eine Massagepraxis, selbständig machte.

Die ganze Last der Verantwortung wurde nun von seiner Frau Paula Oeser getragen, die noch drei Kinder zu betreuen hatte. Der Seniorchef und seine Frau halfen nach Kräften,

aber die Pacht der Filiale mußte aufgegeben werden. Nach Teilnahme am Polen- und Frankreichfeldzug fiel Otto Oeser 1944 an der Westfront.

Somit mußte seine Witwe Paula Oeser ohne ihren Mann seit 1939 den Betrieb und die Familie auch über die schwierigen Nachkriegszeiten bringen. Alle Lebensmittel waren rationiert und mußten über Marken und Bezugsscheine mit Behörden und Lieferanten abgerechnet werden. Eisen- und Haushaltswaren gab es überhaupt nicht. Zigaretten kosteten auf dem Schwarzmarkt sechs Reichsmark das Stück. Im Eiswinter 1946/7 hatte man im Laden dicke Jacken und Handschuhe an, da es für die Heizung keine Kohlen gab. Lediglich ein Kanonenofen mit einem Abzug durch die Wand sorgte zeitweise für etwas Wärme. Geheizt wurde mit Torf, Holz und Ölkreide von der DEA aus Hemmingstedt. Düngemittel gab es erst ab 1946 in geringen Mengen auf Bezugsschein, so daß auch dieser Betriebszweig darniederlag. Nur die Älteren unter den Lesern wissen, daß es damals um das nackte Überleben ging. Diese schreckliche Zeit dauerte bis zur Währungsreform am 20. Juni 1948.

Auch der älteste Sohn Carl Oeser war 1943 sechzehnjährig zum Kriegsdienst eingezogen worden. Er kehrte im Sommer 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft zurück und trat nach einer kaufmännischen Lehre mit dem Tag der Währungsreform in die Firma ein, um seine Mutter und Schwester zu unterstützen. Der Besuch der Handelsschule mußte abgebrochen werden, da jeder Erwachsene nur über 40 DM verfügte, und damit war eine Ausbildung nicht zu finanzieren. Die Folge war, daß der junge Kaufmann aus vielen eigenen Fehlern lernen mußte, einen so vielschichtigen Betrieb zu führen. Die entstehende Marktwirtschaft galt es



Bild 10.14: Die Gebäude im Jahre 1930

ebenso wie große Finanzprobleme zu meistern. Der Währungsstichtag traf das Unternehmen völlig unvorbereitet, Warenvorräte und Einrichtung waren unzureichend, die Gebäude nach den langen Kriegsjahren reparaturbedürftig. Das Anfangskapital waren der gute Ruf der Firma einerseits und der Wille, den überlieferten Grundsätzen einer sauberen, persönlichen Kundenpflege treu zu bleiben. So wurde Stein auf Stein gefügt zu einem sicheren Fundament.

Carl Oeser heiratete 1952 Sophia Godbersen aus Heide. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. 1954 übernahm Carl Oeser von seiner Mutter die Leitung der Firma auf eigene Rechnung. Seine Frau übernahm Teile der Büroarbeiten, widmete sich aber besonders dem Hotelbetrieb und dem Mittagstisch, den sie bis in die siebziger Jahre versorgte. Ab 1971 übernahm sie verantwortlich die neu eingerichtete Fleischabteilung.

Im Landhandel galten die Investitionen der ersten Jahre der Bereitstellung von Lagerraum und Anschaffung von Fördereinrichtungen für Düngemittel, teils am Sitz der Firma auf dem Theeberg, teils am Bahnhof mit Gleisanschluß. So stieg die Lagerkapazität von 150 t in 1948 über 1000 Tonnen 1962 bis auf knapp 2000 t in 1980. Waren in den 1950-er Jahren noch 100 Waggonladungen jährlich durch die Bahn geliefert worden, so verschoben sich in den Siebzigern die Transportwege zum Schiff und LKW. 1978 wurden ca. 5000 t Düngemittel verkauft, was der Ladung von 200 Eisenbahnwaggons entspricht. Bei Herstellern in Holland, Belgien und England wurden ganze Schiffsladungen von 500 bis 1000 t gekauft und im Elbehafen in Brunsbüttel umgeschlagen. Als weiterer Betriebszweig wurde mit Motorgeräten (Unimog) ab 1955 der Pflanzenschutz aufgenommen. Gabelstapler und Schaufelladersorgen für schnelle Abfertigung der Kunden. Die Devise der Vorväter: "Konservativ und solide in der Pflege der Kundschaft, aber modern in der Wahl der Betriebsmittel und Technik" brachte den Betrieb in den 60-er und 70-er Jahren voran. Rückschläge durch den Verlust der Kundschaft in Büttel und Ostermoor infolge der Industrialisierung konnten aufgefangen werden. Jedoch führte die sich abzeichnende Verschlechterung der Einkommen in der deutschen Landwirtschaft im Landhandelsbereich zu Ergebnissen, die weiter notwendige Investitionen unmöglich machten. Erhöhter Kostendruck und verschärfter Wettbewerb führten 1981 zu dem Entschluß, sich von diesem Zweig des Unternehmens zu trennen. Düngemittel werden in Eddelak heute durch die Raiffeisen-Organisation verkauft.

Nach verschiedenen Versuchen und Umbauten konnte 1958 auf 160 m² der erste Selbstbedienungsladen Eddelaks eröffnet werden. 1971 folgte der Neubau einer Frischfleischabteilung und mit weiteren Anbauten wurde die Verkaufsfläche bis 1976 auf 400 m² vergrößert. Auf Initiative des inzwischen in der Firma tätigen ältesten Sohnes Henning Oeser wurden die Frischwarenabteilungen, besonders Obst und Gemüse erweitert, um durch Direkteinkauf auf dem Hamburger Großmarkt den Kunden noch attraktivere Angebote zu machen. Inzwischen waren neun Mitarbeiter in der Firma tätig. Die durch den Verkauf des Landhandelsbetriebes freigesetzten Mittel wurden in das Einzelhandelsgeschäft investiert. Im Juni 1982 wurde das 1878 erbaute Gebäude abgebrochen und am 9.9.1982 als Frischemarkt wieder eröffnet (Bild 10.15). Es galt, die gestiegenen An-

sprüche der Verbraucher an ihre tägliche Einkaufsstätte mit der Sicherung der Familienexistenz zu verbinden. Es steht jetzt eine überbaute Fläche von ca. 1000 m², davon 600 m² reine Verkaufsfläche zur Verfügung. Eine größere Fleischabteilung, eine Frischbäckerabteilung mit Käseshop und eine großzügig bemessene Obst-, Gemüse- und Blumenabteilung konnten damit den Kunden präsentiert werden. Ein computergestütztes Waagensystem sorgt für die richtige Abrechnung. Zum Ende des Jahres 1990 legten Carl Oeser und seine Frau ihr Werk in jüngere Hände.



Bild 10.15: Das neue Gesicht des Frischemarktes Oeser

Henning Oeser hat nach einer kaufmännischen Lehre einige Jahre in Großbetrieben als Praktikant umfangreiche Kenntnisse erworben, ehe er 1975 in den elterlichen Betrieb eintrat. Er heiratete 1982 Annkatrin Suhl aus Honigfleth bei Wilster. Nach Geburt der beiden Kinder hat auch sie vielfältige Aufgaben im Büro übernommen. Seit der Übernahme der Firma am 1.1.1991 hat sich die Zahl der Mitarbeiter auf 15 erhöht. Noch im Jahr 1992 wurden im Rahmen einer Modernisierung die Frischwarenbereiche weiter vergrößert, um den Kunden hier noch mehr Auswahl zu bieten. Dieser Betrieb ist ein Beispiel dafür, wie dem "Ladensterben" der 1970-er Jahre begegnet werden konnte. Über Jahrzehnte wurden erwirtschaftete Gewinne zur Vergrößerung und Modernisierung eingesetzt, um dem Druck der Großbetriebe standzuhalten und dem Dorf eine attraktive Einkaufsstätte zu erhalten.

Auf einem soliden Fundament stehend, hat Henning Oeser das Ziel, die fünfte Generation des Unternehmens in das nächste Jahrtausend zu führen, um 2012 das 150-jährige Firmenjubiläum zu feiern.

10.3 Altpapier-Verwertung-Westküste

von Marga Ludwig

Die Altpapier-Verwertung-Westküste (A.V.W.) wurde am 1.12.1973 von Hans Reimer Claussen und Horst Ludwig in Eddelak gegründet. Der erste Standort der Firma war die Hofstelle von Bauer Carl Oeser, Kampweg 27. Doch der Platz reichte bald nicht mehr aus und so wurde auf dem Theeberg 7, einer Wiese des Hofes, eine große Halle gebaut (Bild 10.16), die den neuen Ansprüchen genügen sollte. Der Einstieg in die Wiederverwertung von Rohstoffen war gemacht, und zu diesem Zeitpunkt wurde für das angelieferte Altpapier und die Altpappen noch eine Zahlung zum Ankauf geleistet. Am 6. August 1975, im Zuge der



Bild 10.16: Die Gründungshalle der A.V.W. auf dem Theeberg

Wirtschaftskrise, wurde die Firma A.V.W. an die Firma A.H. Julius Rohde GmbH in Hamburg verpachtet.

Der Altpapiermarkt hat bis zum jetzigen Zeitpunkt immer wieder Rezessionen durchgemacht, sich wieder erholt, jedoch nie wieder das Preisniveau der Anfangszeiten der Firma erreicht.

Das Abholgebiet umfaßt genau wie in den ersten Jahren den ganzen Kreis Dithmarschen und einen Teil des Kreises Steinburg.

Geändert hat sich im Laufe der Zeit die Anzahl der zu sortierenden Papiersorten. Aus den anfänglich 3 Sorten sind mittlerweile 7 Sorten geworden. In jüngster Zeit ist die Vernichtung von Datenträgern (Akten, Papierkorbabfälle) nach dem Bundesdatenschutzgesetz hinzugekommen und dies wird von einem großen Kundenkreis im Raum Schleswig-Holstein (Bredstedt, Husum, Pinneberg, Schleswig usw.) in Anspruch genommen.

Im Sommer 1991 feierte die A.V.W. das Richtfest einer neu errichteten Halle, die zur Lagerung des verprellten Altpapier-Rohstoffes genutzt wird.

Seit dem 1.12.1991, nach Inkrafttreten des Transportverpackungsgesetzes, sind wieder neue Aufgaben auf die Firma zugekommen, und es werden wieder neue Wege in Bezug auf Rohstoff-Recycling beschritten werden müssen.

10.4 Unser Tannenbaumhandel

von Marga Ladwig

Als Carl Oeser 1947 ein Waldgrundstück in Friedrichshof pachtete, wollte er eigentlich nur Nutzholz zum Heizen gewinnen. Doch das anfallende Tannengrün verkaufte er recht bald an Gärtnereien zum Abdecken der Blumen im Winter. Langsam entstand daraus der Tannenbaumhandel.

1952 bepflanzte Carl Oeser einen Teil seines bisherigen Gemüselandes im Kampweg und weitete die Fläche für die Tannen von Jahr zu Jahr aus. Er verkaufte die Tannen nicht nur zu Pflanzzwecken, sondern hauptsächlich als Weihnachtsbäume. Die Hauptgeschäftszeit war also die Weihnachtszeit.

In den ersten Jahren fuhr er mit seiner Frau mit Pferd und Wagen von Haus zu Haus bis nach Averlak, Westerbüttel und natürlich in Eddelak selbst, und seine Kunden suchten sich ihren Weihnachtsbaum direkt vom Wagen vor der Tür aus.

Bis Mitte der 1960-er Jahre war er dann mit Trecker und Anhänger unterwegs. Mittlerweile hatte er sein ganzes Gemüseland in einen Tannenwald umgewandelt, und die Kunden konnten die Weihnachtsbäume frisch im Wald schlagen.



Bild 10.17: Carl Oeser und Tochter Marga Ladwig

Als "Kalli-Buer" - so war er überall bekannt - die Landwirtschaft 1972 aufgab, wurden die Hauskoppel und

ein Teil des Weidelandes in der Nähe des Hofes ebenfalls zur Tannenplantage.

1981, ein Jahr vor Carl Oesers Tod, übernahm seine Tochter Marga Ladwig (Bild 10.17) die Tradition und erweiterte die Tannenfläche nochmals. Trotz des Generationswechsels hat sich in der Art und Weise des Verkaufs nicht viel verändert. Auch in der Artenvielfalt der Tannenbäume gibt es seit dem Wechsel kaum Unterschiede. Wurde in der ersten Zeit mehr auf Rotfichte gesetzt, so sind es heute die Omorika, die Blau-, die Nordmann- und die Koreatanne, die immer mehr in den Trend kommen.

Um die Weiterführung des Tannenbaumhandels braucht man sich wohl auch kaum Gedanken zu machen, denn Marga Ladwigs Söhne Bernd und Dirk haben genügend Interesse an der Natur und befassen sich im Moment mit der Neuaufforstung des ersten Teils, der 1952 vom Großvater bepflanzt worden war, eine Sache, die sicherlich ganz in seinem Sinne ist.

10.5 Der schwarze Mann auf dem Dach

von Boy Bähke, Theo Rave und Marianne Witt

Richard Wilke, geboren 1863, war von 1908 bis 1930 in Eddelak Bezirks-Schornsteinfegermeister und hier ansässig. Er siedelte nach Rendsburg über und war dort bis zum 72. Lebensjahr in seinem Beruf tätig. Er verstarb am 3.5.1946 in Rendsburg und wurde am 7.5.1946 in Eddelak beerdigt.

Ob sein gleichnamiger Sohn Richard Wilke, geboren 1904, der den gleichen Beruf erlernt hatte, jemals in Eddelak als Bezirks-Schornsteinfegermeister eingesetzt war, konnte gewerberechtlich nicht festgestellt werden. Er verzog 1939 nach Bargtheide.

Vermutlich wurde Ernst Stavenhagen Nachfolger des älteren Richard Wilke. Dieser meldete am 1.4.1930 seinen Handwerksbetrieb als Bezirks-Schornsteinfegermeister gewerberechtlich an. Laut Gewerkekartei erfolgte die Abmeldung am 1.10.1949.

Von ihm übernahm Wilhelm Bähke nach seinen Lehrjahren in Elmshorn und den Gesellenjahren in Nordfriesland 1937 diese Stelle als Bezirks-Schornsteinfegermeister, die er bis zum Ende 1970 innehatte. Ab Oktober 1949 war er für den neuen Kehrbezirk Brunshüttel I zuständig. Er wurde 1971 von seinem Sohn Boy Bähke abgelöst, der immer von einem Gesellen unterstützt wurde und inzwischen 3 Lehrlinge ausgebildet hat.

Heute wie früher ist das Fegen mit Leine, Stoß- und Stielbesen die wichtigste Aufgabe. Das Schultereisen zum Auskratzen des Schornsteins vervollständigt die Ausrüstung. Seit mehreren Jahren obliegt den Schornsteinfegermeistern auch die Immissionsmessung bei Gas- und Ölheizungen. Davon betroffen sind in seinem Bezirk gegenwärtig 2200 Haushalte. Nur etwa 50 Haushalte haben Einzelfeuerstätten. Die hohe Zahl aller Haushalte erklärt sich aus dem großen Bezirk, der versorgt wird, und zu dem außer dem Kirchspiel Eddelak in seinen alten Grenzen auch Brunshüttel, Buchholz, Kuden, Ramhusen, Süderwisch und Volsenhusen gehören. Andererseits ist die Bedeutung der Brandschau gegenüber früher stark zurückgegangen. Die Brandgefahr ist durch die modernen Heizstoffe einerseits und durch die Auflagen beim Bau der Feuerungen andererseits stark herabgesetzt.

Geblichen ist bis heute der Glaube vieler Menschen, daß es Glück bringt, wenn man einem Schornsteinfegermeister begegnet und sich vielleicht sogar ein bißchen von ihm schwarz machen läßt.



Bild 10.18: Die Brüder Boy und Günther Bähke vor rund 50 Jahren in ihrer Schornsteinfegerkluft auf dem Theeberg



Bild 10.19: Die Schornsteinfeger ganz Dithmarschens anlässlich einer Hochzeitsfeier 1984 auf einem Bild vereint



Bild 10.20: Blick in den älteren Teil des Kampweges

11. Auf Hof und Land

11.1 Technische Entwicklung auf einem Bauernhof von Reinhard Heins

Ein Regentag. Auf dem Feld ist nichts anzufangen. Auf dem Kornboden wird die Trocknungsanlage für die kommende Ernte hergerichtet. Der zehnjährige Sohn will mal sehen, was der Vater macht. Er interessiert sich auch schon für die neue Technik. Er klettert die steile Bodentreppe hinauf und schaut dem Vater zu. Dann fängt er an, sich auf dem Boden umzusehen. Da ist noch der schräge Schornstein, seit drei Jahren außer Betrieb. Für die Ölheizung war er nicht zu gebrauchen.

An den Schornstein angeschlossen steht noch die Räucherammer. Beim Öffnen der Tür merkt man noch leichten Rußgeruch. Aber die Kammer, einst voll Schinken und Würste, ist leer. Alles hat heute, nach kurzer Räucherzeit beim Schlachter, seinen Platz in der Gefriertruhe gefunden. Das Schlachtfest findet nicht mehr statt.

„Was sind das für Netze, die dort hinter der Räucherammer hängen?“ Vater fängt an, vom Fischen in den Marschgräben zu erzählen und erklärt die Handhabung dieser Töker. Hierauf fragt der Sohn: „Wie konnten da denn so viele Fische leben? Die Gräben zwischen uns und unseren Nachbarn haben doch nur wenig Wasser und sind voll Reet gewachsen.“ Nun erzählt der Vater, wie die Marsch früher aussah. Der Sohn kann es kaum fassen. Das ganze Feld in zirka 18 Meter breite Stücke eingeteilt, dazwischen überall Gräben voll Wasser. Dann zeigt der Vater auf das Kleigerät, das auf der Räucherammer liegt. Er erklärt die Handhabung von Spaten, Muidschaufel und Wasserschaufel. Er erzählt von der schweren Arbeit des Grabenkleiens in den Wintermonaten. Nun ist der Sohn neugierig geworden. Fragen über Fragen kommen.

„Wozu hat man die vielen Holzharken gebraucht?“ Vater erzählt von der Heuernte. Das Mähen mit der Sense hat er schon nicht mehr mitgemacht. Die Mähmaschine hatte schon Großvater angeschafft, als er 1895 den Hof übernahm. Es wurden nur noch die Feldenden mit der Sense angemäht, damit man besser mit der Mähmaschine wenden konnte. Mit der von zwei Pferden gezogenen Mähmaschine warschnell ein Feld abgemäht. Mit den Holzharken wurden die Schwaden gewendet. Heu kehren nannte man diese Arbeit. Mit der zweizinkigen Forke wurde das Heu geschüttet (auseinander gestreut), damit es besser trocknete.

Inzwischen hat der Sohn schon die langen Stricke gesehen, die dort über den Balken hängen. Es sind Vorder- und Hinterreep. „Vorder-“ und „Hinter-“ nach Verwendung vorne und hinten am Heuwagen. Mit den Reeps wurde der Bindebaum befestigt, der über das voll beladene Fuder gelegt wurde, um ein Abrutschen des Heus bei der Heimfahrt zu verhindern.

Der Sohn schaut sich weiter um. Plötzlich stutzt er. „Was hängt denn dort über den Dachsparren? Die Sense hat aber einen kurzen Stiel.“ Vater muß lachen. Ja, Junge, das ist der Sichen, damit haben wir das Korn gemäht. Siehst du dort den Haken? Das ist der Mahdhaken, er gehört zum Sichen (Bild 11.1). Den hatte man in der linken Hand. Er wurde nicht wie eine Sense gezogen, sondern in leichtem Schwung gegen das Korn geschlagen. Beim Hochschlagen glänzte



Bild 11.1: Matthaken un Sichen (Mahdhaken und Sichen)

die Sichenspitze in der Sonne. Für eine Garbe benötigte man eine Schwadbreite von zirka drei Meter, die mit sechs bis sieben Schlägen abgemäht wurde. Dann legte man mit Hilfe des Mahdhakens das Getreidebündel ab. So ging es, Garbe für Garbe, von morgens früh bis abends spät, nur unterbrochen von den Ebpausen. Das Mähen mit den Sichen mußte gut gelernt sein (Bild 11.2). Besonders bei den Anfängern, manchmal aber auch bei den alten Mähern, ging ein Schlag in die Stiefelspitze oder sogar in die große Zehe. Um vorzubeugen, soll mal ein Mäher Blechkappen für seine Stiefel angefertigt haben. Die Kappen hatten nach dem Mähen einige Einbeulungen. Sie hatten sich bewährt.



Bild 11.2: Kornmähen mit Mahdhaken und Sichen

Das Binden der Garben besorgten meistens Kinder und Frauen. Mit einem Seil aus Halmen, die aus der Garbe gezogen wurden, band man sie zusammen. Das Drehen des Knotens mußte geübt sein. Die Garben durften bei den weiteren Bearbeitungen nicht aufgehen. Zum Mittagessen ging man nach Hause. Nach der Mahlzeit machte man noch eine kleine Mittagspause.

Wenn die Mutter oder eine Magd nach dem Mittagessen mit der Küchenarbeit fertig war, bereiteten sie die Kaffeezeit vor. Sie kamen dann mit Brot und Kaffee aufs Feld. Zur Kaffeezeit wurden einige Garben in einem Halbkreis zu Sitzplätzen zusammengelegt, worauf sich Mäher und Binder niedersetzten. Kaffee und Brot schmeckten auf dem Feld noch einmal so gut wie zu Hause.

Um 1900 gab es eine Erleichterung. Ein Erfinder brachte eine Vorrichtung auf den Markt, die zum Kornmähen an die Mähmaschine angebaut werden konnte. Hinter dem Mähbalken wurde eine Sammelvorrichtung angebracht, die die abgemähten Getreidehalme sammelte. Über dem Mähmaschinenrad war eine zweiter Sitz angebracht, auf dem ein Mann saß, der mit einem hakenähnlichen Gerät die angesammelte Garbe zurückschob. Handableger nannte man diese so ausgestattete Mähmaschine.

Nun traten wieder die Binder in Tätigkeit. Jeder Binder bekam einen Feldabschnitt zugeteilt, in dem 20 bis 40 Garben lagen, die er aufbinden mußte, bevor die Mähmaschine zur nächsten Runde dort war.

Eine weitere große Erleichterung der Getreideernte brachten die ab 1911 eingesetzten Selbstbinder (Bild 11.3, Bild 11.4). Nun brauchte man keine Mäher und Binder mehr. Für die Bedienung der Maschine benötigte man zwei Personen und vier Pferde. Ein Mann saß auf der Maschine, bediente die Hebel und überwachte den Betrieb. Der zweite Mann war der Pferdetreiber. Die Pferde waren zu zweien hinter-



Bild 11.3: Selbstbinder dreispännig

einander gespannt, wie beim Pflügen. Der Pferdetreiber ritt auf dem hinteren linken Pferd und hatte die vorderen an der Leine. So war schnell ein Feld abgemäht, und die Garben lagen dort fertig gebunden. Die gebundenen Garben wurden zu Hocken zusammengestellt, damit sie gut trockneten. Je nach Getreideart wurden die Hocken verschieden groß gemacht. Sie bestanden bei Hafer aus sechs Garben, ebenso bei Gerste. Für eine Weizenhocke nahm man acht Garben, für Bohnen vier.

Nach einigen Tagen Trockenzeit wurde eingefahren. "Wie gingen die Garben denn in die Presse?" Oh Junge, an Pressen haben wir damals noch nicht gedacht. Die Garben wurden mit einer Forke auf den Wagen gestakt. Auf dem Wagen war der Lader, der sie zurecht legte, so daß das Fuder gut viereckig beladen war. Der Wagen wurde von zwei Pferden gezogen. In deinem Alter mußten wir zufahren. Wir saßen hierbei auf dem linken Pferd und mußten gut aufpassen, daß die Pferde langsam anzogen. Sonst gab es einen Ruck, und aufgeladene Garben oder sogar der Lader



Bild 11.4: Selbstbinder vierspännig



Bild 11.5: Kastenwagen zweispännig

könnten vom Wagen fallen. Die kleineren Geschwister ritten auf dem Bindebaum, der am Hinterreep befestigt hinter dem Wagen her schleifte, bis er zum Binden des vollen Fuders gebraucht wurde.

Von der großen Diele aus wurden die Garben auf den Boden gestakt. Hierbei stand ein Mann auf dem Wagen, zwei bis drei - je nach Höhe des Stapels - auf dem Boden. Auch hier wurden die Getreidegarben in gleichmäßigen Garben gelegt, damit sie beim Dreschen besser wieder abzuwerfen waren.

„Habt ihr denn im Haus gedroschen?“

Ja, ganz früher. Dein Urgroßvater hat noch mit dem Dreschflegel gedroschen, das heißt mit dem Flegel wurden die Körner aus der Ähre herausgeschlagen. Schau mal, da hinten an der Wand hängt noch einer. „Diese beiden Holzenden, die mit einem Lederstück verbunden sind? Wie wurde denn das Korn gereinigt?“

Wenn die auf der Diele ausgebreiteten Garben mit dem Dreschflegel gedroschen waren, wurde das Stroh zusammengelegt und gebündelt wieder auf den Boden gebracht. Auf der Diele lag jetzt Korn und Spreu. Zum Trennen dieses Gemischs benötigte man Luftzug. Die Vorder- und Hintertür wurden geöffnet. Nun begann das Reinigen, indem man mit einer Kornschaufel das Gedroschene gegen den Luftzug warf. Das schwerste, gute Korn flog am weitesten. Kleinere Körner blieben weiter hinten liegen. Die Spreu wurde durch den Luftzug weiter zurückgeblasen. So hatte man vorne das gute Korn, dahinter das kleinere, nicht so wertvolle. Daher heute noch die Bezeichnung Hinterkorn für das Abfallkorn.

Dann kamen aber bald, wohl um 1750, die Staubmühlen auf. Eine steht noch hinten in der Scheune. „Die Holzkiste mit dem Holztrichter?“ Ja richtig, das ist sie. Ein Mann mußte an einer Kurbel drehen. Dadurch wurde ein Windrad in Bewegung gesetzt, von dessen Windzug die Spreu weggeblasen wurde. In einem Rüttelwerk der Maschine waren Drahtsiebe angebracht. Hier fielen die Körner durch. Unkrautsamen und das kleinere Hinterkorn erschienen an der Seite, das gute Korn rutschte vorn aus der Maschine. Hier wurde es in Säcke geschaufelt. Diese Maschine war auch noch nötig, als man einen Göpel baute, mit dem eine Dreschmaschine angetrieben wurde. Er wurde von Pferden



Bild 11.6: Gustav Holst mit seinen „Pracht oxen“

getrieben. Du kennst ihn doch aus dem Museum Molfsee, wo wir im Sommer waren.

Die ersten Göpel baute man um 1860. Die Dreschtrömmel war mit Stiften besetzt, daher nannte man sie Stiften-dreschmaschine. „War das der Dreschdampfer, von dem du mal erzählt hast?“ Nein, das war er noch nicht. Die ersten Dreschdampfer wurden 1890 eingesetzt. Es war eine größere Dreschmaschine, in der die Kornreinigung mit eingebaut war. Der Name Dampfer kommt von dem großen Dampfkessel, mit dem man die Maschine antrieb. Ich habe dir doch schon mal die kleine Dampfmaschine gezeigt, mit der man kleine Spielzeugmaschinen antreiben kann. So ähnlich sah der Dampfkessel aus. Er hatte Räder, damit man ihn von Hof zu Hof ziehen konnte. Da mußte jeder Bauer, der dreschen wollte, mit vier Pferden los, die Dreschmaschine und den Dampfkessel holen. 1912 kamen die Selbstfahrlokomobile auf. Nun brauchte man keine Pferde mehr zum Umzug der Dreschmaschine. Bald darauf wurde der Dampfkessel vom Bulldog abgelöst.

Als hier nach 1920 der elektrische Strom eingeführt wurde, kauften sich einige Bauern eine kleine Dreschmaschine, die von einem Elektromotor angetrieben wurde. „Wie lange habt ihr denn noch mit diesen Maschinen gedroschen?“ Es war um 1950, als die ersten Mähdrescher auf der Geest eingesetzt wurden. Man sagte damals noch, für die Marsch seien sie zu schwer. Ebenso der Traktor, der sich hier auch nur zögernd durchsetzte.

Dann schafften aber auch hier die Lohnunternehmer die ersten Mähdrescher an. Einige Skepsis bei den Bauern war auch bald überwunden. Zuerst wagte man sich nicht an das Mähdreschen heran, sondern begann mit dem Hockendrusch. Das Getreide wurde noch weiter mit dem Selbstbinder gemäht und in Hocken gestellt. Wenn es trocken war, kam der Lohnunternehmer mit dem Mähdrescher. Man fuhr langsam gegen die Hockenreihe. Ein oder zwei Mann warfen die Garben in die Maschine. Aber nach dem Ausbau der Entwässerung, 1955, war das Land trockener geworden. Man konnte auch mit dem Trecker und Mähdrescher dichter an die damals noch vorhandenen Gräben heranfahren.

Nach und nach wagten immer mehr Bauern den direkten Mähdrusch, der sich um 1960 voll durchgesetzt hat.



Bild 11.7: Zweispänniger Handpflug



Bild 11.8: Früher mechanisierter Dreischarpflug

11.2 Ländliche Hauswirtschaft - damals bis heute -

*Erinnerungen einer Bäuerin
von Else Thormählen 1987*

„Damals“, wann war das? Ist das 70 Jahre her, kann man sich solange erinnern? Heute bin ich 75 Jahre alt. Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich auf dem Hof der Großeltern. So habe ich auch in den Traditionen der Großmutter gelebt, und manches nun von mir Erzählte wird vor noch mehr als 70 Jahren zum Leben auf einem Hof gehört haben.

Von Großmutter erinnere ich, daß sie lange Kleider trug, mehrere Unterröcke darunter, eine Schürze darüber. Die Haare trug sie immer ganz glatt, mit Öl erfolgte die Reinigung.

Hoch erhitzt, schwitzend von der Arbeit, kam Großvater häufig in die Wohnstube. Großmutter zog ihm das Hemd aus und gab ihm ein neues, trockenes. Das feuchte wurde im Alkoven an die Schornsteinwand gehängt, griffbereit für das nächste Umziehen. Großmutter lobte den gesundheitlichen Wert der neumodischen Trikotunterwäsche. Früher mit den Leinenhemden war die Erkältungsgefahr viel größer, weil sie ja Schweiß nicht so viel aufsogen.

Wenn Großvater allsonntäglich zum „Minschenmarkt“ fuhr, kriegte er einen pappähnlichen Einsatz vorgebunden, ein Chemisette, darauf einen steifen, weißen Kragen um den Hals gelegt. Eine schwarze Schleife wurde mit einem Band und einer Schnalle hinten befestigt. Im sonntäglichen Anzug und mit dem Vis-à-vis-Wagen mit einem Pferd davor fuhr er los.

In der Wohnstube der Großeltern, in der ein Linoleum-„Teppich“ unter dem Tisch lag, wurde gefeudelt, aber zum Sonntag wurde mit Magermilch gewischt, dann bekam das Linoleum einen satten, dunkleren Schimmer. In Mutters Wohnung lagen Teppiche auf gelacktem Holz, die wurden mit einem geschlossenen Rollwagen, in dem Haarwalzen liefen, gesäubert. Solche gibt es heute noch zu kaufen als Teppichkehrer.

Ganz besonders altmodisch waren die Betten der Großeltern. Auf dem dicht geschlossenen Bretterboden lag eine Strohschicht, nicht glatt, sondern geknickt, darüber Federunterbetten mit Bettlaken, dann Federkissen und Federzudecken mit karierten Bezügen. Am Fußende des

Bettes steckte ein dicker Stock zum Auflockern des Strohs beim Bettenmachen. Die „Dienstmädchen“ und „Knechte“ schiefen ebenfalls in solchen Betten. Mutter und ich schiefen schon auf einem Sprungfedergerüst, auf dem dreiteilige Roßhaarmatratzen lagen.

Zum Waschen hatten wir alle Waschtische, die meistens in einer Ecke standen und mit einer Marmorplatte versehen waren. Darauf standen eine Waschschüssel, ein großer Wasserkrug und ein kleines Bord für Zahnbürste und Glas. Ein Eimer mit Deckel stand auf dem Fußboden für das schmutzige Waschwasser. Warmes Wasser mußte extra aus der Küche geholt werden. Die Waschecke war mit einem Linoleum-„Teppich“ unterlegt, das war vor allem wichtig für das Abseifen des ganzen Körpers, damit die Holzdielen nicht naß wurden. Meine Haare wusch ich in einer Schüssel. Im Sommer trockneten sie in der Sonne, im Winter vor dem Kachelofen. Jeder Kachelofen hat seitlich eine Ofenröhre. Wie schmeckten die Bratäpfel herrlich, die wir abends hineinlegten!

Das Wäschewaschen alle drei bis vier Wochen war ein arbeitsreicher Tag. In einem großen Kessel wurde die tags zuvor in Holzbottichen eingeweichte weiße Wäsche gekocht (ich meine mit geschnitzelter Kernseife). Im gleichen, wieder abgekühlten Wasser wurde danach die dunkle Wäsche erhitzt. Vom Kochkessel wurde sie in die Waschmaschine gehoben. Diese bestand aus Holz, innen geriffelt, mit einem vierarmigen Waschkreuz, das abnehmbar war. Mit einem außen angebrachten Hebel wurde das Waschkreuz hin und her bewegt. Damit es gut schwenkte und wusch, durfte nicht zu viel Wäsche auf einmal drin sein. Dann trat die Wringmaschine in Tätigkeit, die die geschüttelte Wäsche ins erste Spülwasser drehte. Die Wäsche wurde dreimal gespült und nach jedem Spülen wieder durch die Wringmaschine gedreht. Ins letzte Spülwasser wurde bei der Weißwäsche Wäscheblau (blaues Pulver in einem Leinenbeutel) gedrückt.

Große Laken und Bezüge drehten zwei Personen noch trockener mit der Hand. Bei Wind und Sonne hängte man die Wäsche dann draußen auf die Leine. Dann und wann wurden Wäschestücke auf dem Rasen gebleicht. Regenwasser zum Wäschekochen wurde von einem Nebengebäude mit einem Pfannendach aufgefangen und über ein Rohr in die Küche geleitet. Außerdem gab es einen

Wasserhahn mit eisenhaltigem Grundwasser, das mit der Windmühle hochgepumpt wurde. Grabenwasser gelangte nicht in unser Haus, weil Großvater davon früher mal Typhus gekriegt hatte.

Das Plätten war auch anstrengend und sogar gesundheitschädlich, wenn man das große Holzkohleisen benutzte. Wenn mir die Rauchgase in die Nase stiegen, wurde mir ganz schlecht. Bei den kleinen Eisen, die auf einem Untersatz auf dem Herd erhitzt wurden, mußte man ein Gespür für die Hitze haben. Die Wäsche versengelte sonst sehr leicht.

Das Herdfeuer wurde mit Papier und Sprock (gehacktem Buschholz) angemacht, dann wurden Holzstücke oder Torf draufgelegt. Es gab weißen Torf, der schnell brannte, und schwarzen, der die Glut gut hielt. Im Kachelofen wurde auch mit gekauften Briketts u.a.m. geheizt. Wenn "scheben Wind" war, räucherte es entsetzlich in der Küche. Ein auf den Schornstein aufgebauter Zusatz nützte auch nicht richtig. "Sprock" wurde auf dem Haublock von altem "Erbsebusch" mit dem Beil geschlagen.

Von schönen geraden Zweigen wurden die Stöcke für Stangenbohnen gefertigt, die kürzeren, buschigen wurden für Erbsenbusch genommen. Die Stangen für die Bohnen wurden in zwei Reihen in die Erde gedrückt und oben, wo sie sich kreuzten, zusammengebunden. Zum besseren Halt wurde oben eine Querstange eingelegt. Wehe, wenn der Boden hart war und keine Männer beim Stecken helfen konnten! Wenn alles dicht mit Bohnen bewachsen war, hatten wir einen wunderbaren Windfang, aber bei stürmischem Wetter kippte das Ganze manchmal auch um.

Zum ordentlichen Gemüsegarten gehörte es, daß die einzelnen Stücke schön mit Buchsbaum eingegrenzt waren. Der Rasen im Blumengarten wurde mit der Sense gemäht.

Eine stets mit Seufzern erwartete Frühlings- bzw. Vorsommerarbeit war das Steinpflasterjäten. Auf Strohsäcken knieend mußte ich mit unserem Mädchen mit alten Messern das häßliche Grün ausstechen. Am Ende hatte man den lohnenden Anblick von schönem, schierem Kopfsteinpflaster hinten auf dem Hof.

Für den Wintervorrat an Gemüse wurden Kohl und Bohnen verwendet. Auf 10 Pfund geschnippelte Bohnen nahm man 1 Pfund Salz, drückte alles in Steintöpfen fest, bedeckte dieses mit Tuch und Teller und beschwerte danach mit einem Stein. Kohl wurde fein gehobelt, auf 100 Pfund 1 Pfund Salz eingemengt und dann wie die Bohnen zugedeckt. Allerdings wurden Holztonnen genommen und der Kohl mit einem dicken Holzstämpfer bearbeitet, bis Saft kam. So wurde durch Gärung Sauerkohl. Auf dem Tuch bildete sich oft Schimmel, es mußte dann ausgewaschen werden. Das Gurkeneinlegen wird bis heute nach alten Rezepten gemacht, ebenso das Einlegen von Zwetschgen und Birnen in Essig und Zuckerlösung. Manches wird heute in Gläsern konserviert.

Da die Hühner, die auf der "Hilde" oben ihr Dasein verbrachten, bei der vielen Dunkelheit im Winter nicht legten, mußten noch Eier von der guten Legezeit in eine Wasserglaslösung eingelegt und haltbar gemacht werden.

Das Melken der sechs bis acht Kühe erledigte ein Mädchen, später im Winter ich allein, weil wir dann ohne Hilfe auskamen.

Ein paar Schweine für die Hausschlachtung kriegten den "Drang" aus den Küchenabfällen mit etwas Schrot angerührt.

Als schlimm empfand ich das Flickern der staubigen Säcke. In einer Extrakammer wurde eine alte Nähmaschine dafür verwendet. Später gab es ein Mittel zum Aufkleben der Flicker; trotzdem blieb es eine unangenehme Winterarbeit.

Recht eintönig fand ich es, Stück hin, Stück her in den Rübenreihen hinter dem Hackpflug zu gehen. Ermunterung brachte aber das Reihenzählen. Mit jeder Reihe verdiente ich 5 Pfennig, 10 Pfennig später pro Fuder beim Rübenabladen, so daß ich mir von selbstverdientem Geld Füller und eine einfache Fotobox kaufen konnte, die noch viele Jahre bis weit nach dem Krieg in meinem Gebrauch war.

Es war anstrengend, im Rübenkeller mit gebeugtem Rücken auf wackeligen Rüben heranzusteigen und die Rüben der immer neu vorfahrenden Wagen nach hinten und oben bis stramm unter die Decke zu packen.

Aber ein wunderbares Vergnügen war es, wenn die Dreschmaschine kam. Sie fuhr mit Kohle; Dreschkasten und Presse mußten mit Pferden vom Nachbarn oder anderen Bauern des Dorfes geholt werden. Mit Treibriemen wurde alles in Gang gebracht. Der Dreschdampfer stand draußen. Wir Kinder baten darum, daß der Heizer uns Bratäpfel machte. Keine Bratäpfel haben jemals wieder so gut geschmeckt wie diese vom Dreschdampfer!

Dem Haushalt brachte die Verpflegung der vielen Dreschdampferleute (etwa 15 Personen) viel Arbeit. Morgens um 5.00 Uhr, vor Arbeitsbeginn, gab es belegtes Brot mit Kaffee, später Bratkartoffeln mit Rauchfleisch und Milchsuppe, dann Mittag, Kaffee und Abendessen. In dem zu Pfingsten sauber geschrubbten Kuhstall wurde für die Drescher Stroh ausgelegt und Federbetten aus den großen Holzkoffern vom Boden geholt für die Nächte zum Schlafen. Der Maschinenmeister, wichtigste Person der ganzen Belegschaft, ging zweimal am Tag mit einer Schnapsflasche rum, und jeder konnte sich mit einem Glas voll den Staub aus der Kehle spülen. Hilfskräfte waren: ein Maschinenmeister, zwei Garbeneinstecker, ein Mann bei der Presse, zwei Strohwegbringer, zwei Sackträger, ein Kaffträger, ein Heizer. Eigene Leute warfen die Garben ab.

Großmutter war als junges Mädchen mal "von zu Haus" gewesen. Warum meine Mutter nicht einen anderen Haushalt kennenlernen durfte, weiß ich nicht. Jedenfalls hat sie es wohl als Nachteil empfunden. So sorgte sie dafür, daß ich viele Möglichkeiten bekam zu lernen. Ich besuchte eine Landfrauenschule und war Lehrling in der ländlichen Hauswirtschaft auf zwei Betrieben, wo ich abschließend Prüfungen ablegte.

Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet begann ich 1937 meinen eigenen Haushalt. Nach eineinhalb Jahren brach der Krieg aus, und neues Lernen begann. Mein Haushalt umfaßte um 1947 vier Kinder, zwei weibliche Lehrlinge und zwei männliche Lehrlinge, in der Ernte noch zwei Tagelöhner, also 10 bis 12 Personen. Bei Kriegsende waren wir durch Aufnahme von Flüchtlingen 52 Personen auf dem Hof, davon 28 Kinder. Die Familien kochten für sich allein auf sogenannten "Hexen", kleinen Kohleherden, die ihren Abzug durch die Kachelöfen hatten.

Es war ein Glück, daß wir kurz vor Kriegsbeginn mit vier Nachbarinnen zusammen eine Mostmaschine gekauft hatten. So konnten wir zunächst unsere Falläpfel gut selbst verwerten für Most und Wein. Im Krieg und später half sie

uns, viele Probleme zu lösen. Kartoffeln wurden durchgedreht, die Schnitzel gewaschen und das sich absetzende Mehl getrocknet.

Zuckerrüben wurden in großen Kesseln gekocht, mit der Mostmaschine zerschnitzelt, der Saft ausgepreßt und so lange gekocht, bis er zu Sirup wurde. Fettabfälle, Därme und Knochen wurden mit Seifenstein gekocht. Nach dem Erkalten hatte sich oben eine Schicht abgesetzt, das war unsere Kernseife. Die stark ätzende Flüssigkeit unten bekam man auch irgendwie verbraucht, z.B. um draußen die Mauersockel zu schrubben.

Talg und Schmalz wurde schon immer im Haushalt zum Braten genommen, Schmalz auch zum Backen, aber nie hatte ich geahnt, daß Hühnerfett solch lockere schmackhafte Kuchen geben würde. Um Eier zu sparen, verwendete man Biestmilch, zum Beispiel um Biestmilchpudding zu kochen. Aus der Biestmilchsahe machten wir in der alten Buttermaschine Butter, die, mit anderem Fett vermischt, genießbar war, sich aber nicht lange hielt.

Ein Spinnrad ließ sich kaufen. Es war vor dem Krieg ein Hobby, Spinnen und Weben auf kleinem Rahmen zu erlernen. Einen großen Webstuhl, der nun angeschafft wurde, zu bedienen, vor allem aufzuziehen, bedurfte allerlei Kenntnisse.

Weil nach dem Krieg so viele Menschen auf dem Hof waren, wurde das Gemüseland bis auf den Acker hin ausgedehnt, vor allem wegen des Kartoffelanbaus, und damit auch die Flüchtlinge Selbstversorger sein konnten.

In unserem Haushalt wurden alle Weckgläser gefüllt, doch bald kam das Eindosen mehr in Mode. Die Dosen ließen wir im Dorf beim Stellmacher abschneiden, füllten sie zu Hause mit Gemüse und Fleisch, fuhren wieder zum Schließen, kochten sie in den großen Waschkesseln und kühlten sie gleich hinterher in Wannen. Der Deckel mußte sich eindrücken lassen und kam dann hoffentlich später niemals wieder hoch!



Bild 11.9: Dieter Block bei einer Hausschlachtung in Eddelak

Geschlachtet wurde auf dem Hof mit einem Hausschlachter. Schweine wurden in einem großen Brütrog gebrüht. Die Schweinehälften hingen an Haken und Balken hinten auf der Diele. Für Vorrat wurde in Sauer gekocht, in Kruken gefüllt, mit Talg oder Schmalz begossen. In der Rauchkammer wurden Speck, Schinken und Würste vom Herd aus durch Aufziehen von Schotten oder in eisernen Behältern mit Glut, mit Torfmull oder Spänen abgedeckt, geräuchert. Später brachten wir auch Schinken und Würste in eine Räucherhute, dort wurde alles noch wohlschmeckender. Beim Räuchern zu Haus hatte man eventuell Probleme: In den Schinken legte die Schinkenfliege ihre Eier ab. Wenn die Hausfrau den Schinken anschneiden wollte, wimmelte es von Würmern, oder der Speck wurde im Laufe der Zeit gelblich und schmeckte nicht mehr gut. Dann wurde es üblich, beim Schlachter im Dorf schlachten zu lassen; denn der Haushalt wurde kleiner, und die Schmiererei in der Küche hatte ein Ende.

In den fünfziger Jahren brachte die Technik eine große Veränderung in der Vorratshaltung. Das Geschlachtete wurde in der Gemeinschaftsanlage oder in der eigenen Truhe eingefroren.

Die größte Arbeitserleichterung in der Gemüsevorratswirtschaft haben wir bei den Erbsen erlebt. Im Krieg bei der "Erzeugungsschlacht" und in den ersten Jahren danach wurden Erbsen in großen Mengen auf dem Feld angebaut. Wir pflückten körbewise davon, pulten sie mit vielen Leuten aus und kochten sie in Dosen ein. Vorsichtshalber wurden sie nach zwei Tagen zum zweiten Mal gekocht, damit es keinen Ärger mit hochgewölbten Dosen gab, deren Inhalt dann verdorben war. Heute frieren wir die Erbsen ein oder kaufen sie im Supermarkt.

Wir hatten 1937 alles modern eingerichtet, mit Heizung, Wasserleitung überall, Spültoiletten und einer Badewanne.

Die Heizung war während des Krieges ein einziges Problem, weil die vorhandene Feuerung nicht ausreichte. Mit Torf und Holz, das auch nicht trocken genug war, wurden durch die zu große Feuchtigkeit Schornsteinwände verteert. Bis zum heutigen Tag schlagen die Wände schwarz durch. Später wurden in allen Wohnräumen zusätzlich Öfen aufgestellt. Badewasser wurde in den großen Waschkesseln warm gemacht und mit Eimern zur Wanne getragen, wo alle vier Kinder im gleichen Wasser gebadet wurden.

Als es wieder eine Heizungsfeuerung gab, war heißes Wasser fürs Baden nur im Winter vorhanden, wenn die Heizung brannte. Eine Schlange im Herd schaffte kaum mehr als Abwaschwasser für das Geschirr. So wurde um 1960 herum der "Pakú"-herd in der Küche montiert. Er hatte einen verstellbaren Rost. War dieser nach oben gestellt, ergab der Herd Hitze fürs Kochen, unten stehend wärmte er Wasser und für die Übergangszeit auch die Stuben, aus denen inzwischen die Öfen wieder entfernt worden waren. Da wir trotz "Pakú"-herd nicht genug Badewasser hatten, kauften wir riesiggroße Tauchsieder, die, in Milchkanne gestellt, im Badezimmer genug Wasser erhitzen oder außerdem in der Milchkanne die Dickmilch erwärmen.

Doch der Fortschritt entwickelte sich weiter. Die neue Ölheizung im Keller und der Elektroherd sparten viele Kräfte der Hausfrau.

Umwälzend änderte sich die Hühnerhaltung. Vorbei sind die Zeiten, daß Glucken Küken ausbrüten, daß Hühner ihren Sitz auf der Hilde oder in kleinen Ställen haben, wenn Hühnerhaltung zum landwirtschaftlichen Betriebszweig wird. Zur Eigenversorgung der Hausfrau mit frischen Eiern gehören Hühner natürlich noch immer zum Hof, doch die Käfighaltung habe ich nie übernommen.

Gehörtes noch zum Haushalt, wenn ich vom Distelstechen, Heuwenden, Treckerfahren usw. erzählen würde? Ich habe mich auf Haus, Hof und Stall beschränkt.

Wenn ich heute als fünfundsechzigjährige Altenteilerin noch auf dem Hof wirtschaftend meinen Haushalt versee, so stehen in meinem Garten nur noch eine Reihe Kartoffeln, Erdbeeren, Salat und Petersilie. Die Eier kann ich nicht im kleinen so billig produzieren, wie ich sie kaufen kann. Milch hole ich vom Nachbarn, Gemüse und Obstkonserven bietet der Supermarkt, und gute Schlachter bedienen mich mit Fleisch.

11.3 Vor mehr als 50 Jahren

von Marianne Witt

1 "Große Wäsche"

Da die meisten Leute nur wenig Wäsche besaßen und auch nicht viel Geld hatten, um neue zu kaufen, mußte alles sehr geschont werden. Man wusch nicht so häufig wie heute. Die Wäsche wurde richtig schmutzig und lag länger bis zum Waschtage.

Diese Waschtage begannen mit dem Einweichen der schmutzigen Leib- und Bettwäsche und der Handtücher in möglichst weichem Wasser, am besten in Regenwasser. Dazu gab es Einweich-, Enthärtungs- und Waschmittel. Stark verschmutzte Stellen wurden extra mit Seife eingerieben.

Nachdem die Wäsche eine Nacht in der Lauge gestanden hatte, wurde sie am nächsten Morgen gut ausgewrungen, einmal in sauberem Wasser gespült und dann in dem Waschkessel mit Seifenwasser zum Kochen getan. - Ein Waschmittel namens Persil wurde schon 1908 in den Eddelaker Nachrichten als das Mittel schlechthin angepriesen.

Mit dem großen, hölzernen Wäscheknüppel mußte man die aufkochende, schäumende Wäsche hin und wieder runterdrücken. Den großen Deckel des Kessels konnte man nur mit Topflappen anfassen, so heiß wurde der Griff.

Man mußte auch gut aufpassen, daß das Feuer unter dem Kessel nicht ausging, bis die Wäsche genug gezogen hatte. Es durfte aber auch nicht zu stark sein, sonst kochte der Kessel über. Die Töchter lernten früh von der Mutter, wie sie richtige "große Wäsche" machen mußten.

Hatte die Wäsche lange genug gekocht, holte man sie mit dem Wäscheknüppel heraus und legte sie in die bereitstehende Wanne oder eine "Waschbalje", wie wir dieses ovale, hölzerne, auf drei Beinen stehende Gefäß nannten.

Die Frau stellte nun die "Rüffel", ein mit welligem Blech beschlagenes Holzbrett, vor sich in die Waschbalje, in der die Wäsche und heißes Seifenwasser waren. Sie lehnte das Waschbrett gegen ihren Bauch, holte mit beiden Händen ein Wäschestück aus der Lauge und rubbelte es auf dem welligen Blech mehrfach rauf und runter. Dabei tauchte sie es unten immer wieder ins Seifenwasser. Manchmal mußte eine besonders schmutzige Stelle noch mit der Bürste

nachbearbeitet werden. Anschließend wurde das Wäschestück ausgewrungen und in die mit sauberem Wasser gefüllte Wanne gelegt.

Bett- und Tischwäsche waren nach dem Einweichen und Kochen meistens sauber, Handtücher und Unterwäsche kamen in die Waschbalje. Zweimal wurde gründlich gespült, dann gut ausgewrungen. Das Wasser bewahrte man möglichst für die Buntwäsche auf, die mit der Hand gemacht wurde. Dementsprechend wellig und aufgeweicht sahen dann die Finger der Wäscherin aus.

In manchen Haushalten gab es schon eine Waschmaschine. Sie heizte aber nicht selbst und mußte mit der Hand bewegt werden. Das Wasser mußte man einfüllen, später ein Gefäß darunter stellen und es wieder ablaufen lassen.

Ebenso gab es die Wringmaschine. Sie wurde am Rand einer Wanne oder bei uns am Rand der Waschbalje angeschraubt. Dann drehte man die vorher ziemlich glatt zusammengelegte Wäsche durch zwei etwa 50 Zentimeter breite Walzen. Dabei kam noch allerlei Wasser heraus.

Getrocknet wurde nach Möglichkeit draußen, sonst meistens in der Küche, wo der Herd stand. Im Winter froren draußen beim Aufhängen der doch noch recht nassen Wäsche die Finger blau und steif. Die Wäsche froh auch, ließ sich dann aber schnell im Haus nachtrocknen. "Dor mut noch'n beten die Warm's dörch", hieß es dann bei uns.

Wenn alles trocken war, wurde es gereckt und zusammengelegt. Mit der Bett- und Tischwäsche sowie den Handtüchern gingen wir "zum Rollen". Die Rolle stand bei unserem Kaufmann, 5 Pf. zahlten wir für einen Korb voll Wäsche. Die Arbeit mußten wir selbst tun. Einer legte die Wäschestücke zwischen die zwei dicken Holzrollen, der andere drehte das große Kurbelrad.

Die feine Wäsche wurde dann gebügelt, ebenso die Tischdecken. Die ersten Plätteisen mußten mit glühender Holzkohle gefüllt werden. Wir stellten unser Eisen, das schon nicht mehr hohl war, auf den Kohleherd, bis es richtig schön heiß war. Es mußte zischen, wenn man ein Wassertröpfchen daran tat. Als Bügelunterlage diente der Küchentisch, über den eine Wolldecke und ein Bettlaken gebreitet wurden.

Das wurde natürlich alles einfacher mit den elektrischen Geräten. Trotzdem waren Waschtage für uns Kinder richtige Erlebnisse damals. Soviel Wasserdampf gab es sonst nie in der Waschküche, und das Geräusch, das die Finger meiner Mutter mit der Wäsche auf dem Waschbrett machten, höre ich noch heute. Waschtage waren harte Arbeitstage, aber wenn alles sauber, glatt und duftend im Schrank lag, freute sich die ganze Familie.



Bild 11.10: Grete Schaar am Waschbrett

Unser Bild zeigt Grete Schaar, genannt "Greten Rüffel" am Waschbrett, an der Rüffel. Mehrere Eddelaker Familien ließen von Frau Schaar ihre Wäsche waschen. (Bild 11.10)

2 Körperpflege

Auch mit der Körperpflege sah es für die meisten Menschen damals noch ganz anders aus.

Duschen gab es in den wenigsten Häusern, auch kein fließendes Wasser. Im Sommer war kaltes Wasser erfrischend, aber heißes mußte man aus dem Wasch-, dem Beider oder dem Teekessel nehmen, nachdem es denn erhitzt worden war.

Für die Kinder war es einfach; Mutter stellte einmal in der Woche die Zinkwanne vor den Herd, goß warmes Wasser hinein und schrubbte die Kinder zusammen oder nacheinander ab. Wenn die Haare gewaschen wurden, kam das Wasser in einen Topf und wurde zum Spülen über die kleinen Köpfe gegossen, bis aller Schaum fort war.

Die Abwässer liefen in Sickerschächte irgendwo im Garten, nicht weit vom Ausguß weg.

Die Toiletten waren meistens "Plumpsklos". In der Stadt wurden die vollen Eimer von Unternehmern mit Pferdewagen abgeholt und gegen leere ausgetauscht. Auf dem Lande, also auch bei uns in Eddelak, brachte jeder seins in den Garten und vergrub es. Mutter fragte den Vater wohl manches Mal: "Hest denn Emmer all utgoten?"

Feines Toilettenpapier gab es nicht. Jedes Stück Seidenpapier wurde glatt gestrichen und benutzt. Zeitungen wurden fein säuberlich geschnitten, gelocht, mit einem Bändchen-Aufhänger versehen und an einem Haken im Örtchen aufgehängt.

3 "Reinemachen"



Bild 11.11:
Schattenriß vom
Hausputz

Auch das "Reinemachen" verlief anders als heute. Fritz Lau beschreibt es liebevoll und treffend in seinem Gedicht Reinmachen:

Wenn't Fröhjahr ward an de Waterkant,
Denn rögt sik dar so allerhand,
Denn rögt sik dat in Huus un Stall,
Denn schruppt un schüert se öwerall.
Dar is keen Bort, dar is keen Trepp,
Wo ni dat Water rünnerlöppt,
Keen Disch, keen Stohl, keen hoge Schappen,
All kamt se ünner'n Seepenlappen.
Keen Putt, keen Pann, keen Stewelknech,
All kriegt se mal ehr Fröhjahrsrech.
Un all de dieken fetten Spinn,
De könnt ehr Nest ni wedderfinn.
Eenmal in't Jahr, du lewe Tiet,
Denn mut mal rut de Stoff un Schiet.
Wenn allns denn rein, ward malt un lackt,

Tapeten na de Stuv rin backt,
Gardinen vör de Finstern bummelt,
Noch hier un dar beet'n rümmerfummelt:
Hier hett de Deern noch'n Eck vergeten,
Dar hett noch'n lüerlütt Spinnwep seten,
Blompütt kamt up de Finsterbank ...
Un denn is't tregg: Gott Loff un Dank!
To allerletz, so ganz an'n Sluss,
Denn hett de een'n Hexenschuss,
De anner hett'n dicke Back,
De drütte hett wat mit de Hack,
De veerte hett'n Ramm in't Been,
Een kann kum ut de Ogen sehn.
De een hett dü, de anner dat,
Kiek ehr mal an: all hefft se wat!
Un tokam Jahr üm düsse Tiet,
Is't wedder allns voll Stoff und Schiet!

Zur Reinmachezeit

empfehle mein grosses, reich assortiertes Lager
in

Bürstenwaren

als:

fensterbürsten	Haarbesen
Kalkquäste	Rosshaarbesen
Öinsel	Handfeger
Schrubber	Möbelbürsten
Ofenputzbürsten	Kleiderbürsten
Bohnerbürsten	Seifenbürsten
Bohnerbesen.	Leuwagen.

Ferner:

Schwämme, Fensterleder, Fussmatten,
Fussabtreter, Feudeleimer
verzinkt und emailliert,
Wannen in allen Grössen.

Wäschekörbe
Wäscheleinen
Wäscheklammern
Waschbretter
Waschbaljen
Waschmaschinen
Mangelmaschinen

Wringmaschinen mit 2jähr. Garantiewalzen

H. Herrmann, Eddelak.

Bild 11.12: Annonce von H. Herrmann, Eddelak

11.4 Das Grabenkleien

von Hans Schmoock

Vor vielen hundert Jahren entstand durch Ebbe und Flut unser heutiger Marschboden. Um dieses Neuland besser zu entwässern, zogen unsere Vorfahren Gräben und Gruppen durch die Äcker. Mit der ausgehobenen Erde wurde gleichzeitig das Land erhöht. Deich- und Schleusenbau machten das Land für die Landwirtschaft nutzbar. Ackerkrumen, die bei der Feldarbeit ins Wasser fielen, sowie die Wasserpflanzen sorgten für das langsame Verschlicken und Zuwachsen der Gräben. Darum mußten von Zeit zu Zeit die Gräben gereinigt, also gekleit werden.

Dieses Grabenkleien war an die Fruchtfolge in der Landwirtschaft gebunden. Alle sieben bis acht Jahre hatte der Acker die Fruchtfolge durchlaufen und wurde für ein Jahr als Brachland bearbeitet. Nach der eingebrachten Ernte, also im Herbst und Winter, wurden die Gräben am Brachland gekleit. Diese Arbeit wurde von den damaligen Kleiern verrichtet. Tagelöhner, die im Sommerhalbjahr auf den Bauernhöfen arbeiteten, gingen im Winterhalbjahr als Kleier los. Das Kleien war sicherlich keine Arbeit, die viel Theorie verlangte, aber sie war eine körperlich schwere Arbeit, die überwiegend auf Erfahrung beruhte. In kleinen Gruppen von zwei bis vier Mann gingen die Kleier an ihr Werk. Das Werkzeug war meistens ihr eigenes und bestand aus dem Krauthaken, der Wasserschaufel, dem Kleispaten und der Muitschaufel. Auf die einzelnen Werkzeuge kommen wir noch zurück.

Heute kann man wohl mit Recht von einem Berufsstand sprechen. Zur Ausrüstung des Kleiers gehörte auch die Kleierhütte. Diese hieß zwar so, hatte mit einer Hütte aber wenig gemeinsam. Ein einfacher Lattenrahmen, zirka zwei Meter hoch, zweieinhalb Meter breit, war mit Reet oder Wallheu gedeckt. Durch zwei Schrägstützen wurde dieser Wind- und Regenschutz gehalten. Einige Strohballen dienten als Sitzgelegenheit, und fertig war der Frühstücks- sowie Mittagsraum. Bei heftigen Regenschauern bot die Kleierhütte trockenen Unterschlupf.

Das wichtigste für den Kleier war sein Schuhzeug. Den uns allen bekannten Gummistiefel kannte man damals noch nicht. Die Kleier trugen lange Lederstiefel bei der Arbeit. Diese derben Kleierstiefel stellten unsere hiesigen Schuhmacher in Handarbeit her, und sie kosteten ungefähr ein bis zwei Wochenlöhne. Dem Preis entsprechend wurden diese Stiefel gepflegt. Statt mit Schuhcreme wurden sie mit Stiefelfett eingerieben, um das Leder geschmeidig und wasserdicht zu halten, denn volle acht bis neun Stunden am Tag mußten Stiefel und Kleier gegen Wasser und Mül geschützt werden.

Zur besseren Isolierung gegen Kälte und Feuchtigkeit legten sie eine dünne Schicht Weizenstroh in den Stiefel und wickelten zusätzlich die Füße in Fußlappen. So ausgerüstet konnte der Kleier in den Gräben steigen.

Nun mußte erst einmal das Wasser aus dem Graben. Dieser war in mehrere Enden (Dammstellen) aufgeteilt, so daß nicht das gesamte Wasser aus dem Graben heraus mußte. Es wäre auch kaum möglich gewesen, denn das Wasser wurde nicht herausgepumpt, sondern mit der Wasserschaufel herausgeschaufelt. Für unsere jüngeren Leser mag es fast unmöglich erscheinen; das Wasser wurde

mit einer hierfür aus Holz gebauten Wasserschaufel aus dem Graben geschaufelt. Wie eine solche Schaufel aufgehängt war, ist auf Bild 11.13 gut erkennbar. An einem Gerüst über dem Graben hing die Wasserschaufel zirka 15 bis 20 Zentimeter über dem Wasser. Mit ihr zu arbeiten, erforderte Erfahrung. Per Hand pendelte man die Schaufel hin und her. Durch Anheben des Stiefels beim Vorwärtspendeln strich die Schaufel durch das Wasser und nahm ungefähr zehn bis 15 Liter Wasser mit über den Damm. Beim Lernen dieser Tätigkeit ist sicherlich der eine oder andere unfreiwillig ins Wasser gefallen. Während ein oder zwei Mann mit der Wasserschaufel beschäftigt waren, zogen die anderen mit dem Krauthaken das Kraut und die Wasserpflanzen aus dem Graben.

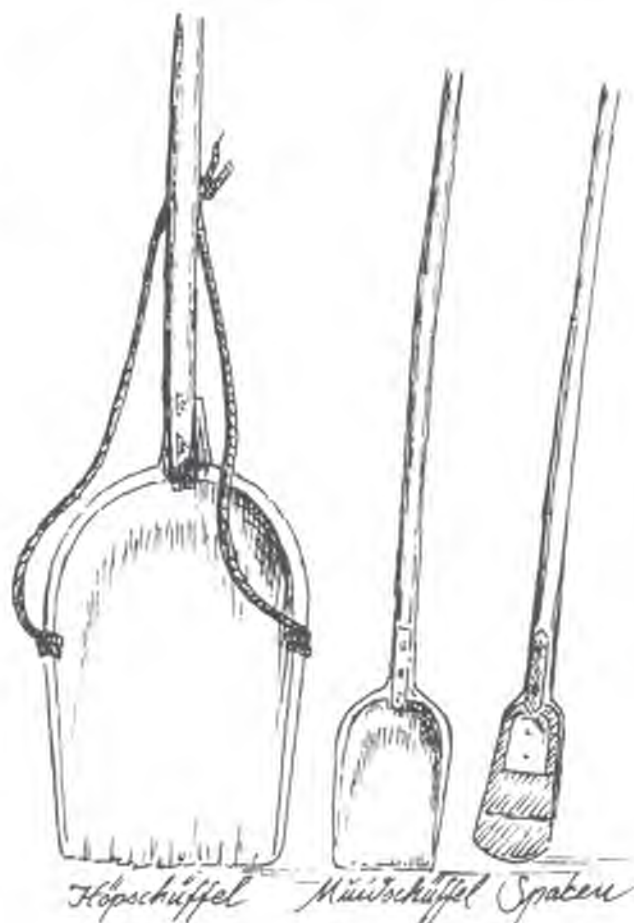


Bild 11.13: Wasserschaufel, Muitschaufel und Kleispaten

Mein Vater und Großvater waren beide Tagelöhner und Kleier, dadurch hatten wir Jungen öfter Gelegenheit, einem Kleier beim Wasserschaufeln zuzusehen. Nicht nur für uns Kinder, auch für die Kleier wurde es spannend, wenn das Wasser weniger wurde. Der ganze Fischreichtum der Gräben kam nun ans Tageslicht. Es ist heute kaum noch vorstellbar; die Fische wurden mit der Hand oder mit der Schaufel gefangen. Hechte, Schleie, Karauschen und Weißfische durften wir Jungen aufsammeln und nach Hause bringen. Es war wohl ein ungeschriebenes Gesetz, die Fische gehörten den Kleiern. Unsere Mutter wußte ungefähr, wann die Kleier mit dem Wasserschaufeln fertig waren, sie freute sich schon auf die Fische. Für die Küche waren sie eine willkommene Abwechslung.

Nach diesen Vorbereitungsarbeiten ging das Aufufern los. Das war nicht nur schwere Arbeit, sie verlangte auch Können. Sauerlich mußte Sode für Sode vom Ufer angestochen werden, bis die feste Kante, also die ursprüngliche Breite des Grabens, erreicht war. Ein beschädigtes Ufer ließ sich nicht wieder reparieren. Diese feste Erde wurde oben auf das Ufer zu einem kleinen Wall gepackt, damit die aus dem Graben geworfene Mutt nicht zurücklief.

Hierzu brauchte man den Kleispaten. Auch dieses Werkzeug war aus Holz gefertigt. Vorne vor dieser Holzschaukel war eine Schneide aus Stahl angebracht.

Bei einem Grenzgraben zwischen zwei Landeigentümern mußte das Kleien mindestens ein Jahr vorher angemeldet sein, damit sich der Landnachbar mit der Einsaat und Ernte darauf einstellen konnte. Wollte oder konnte der Landnachbar nicht mitkleien, wurde einseitig, also der halbe Graben gekleiet.

Nach dem Aufufern ging es nun in den Grund, so nannten die Kleier das Muitschaufeln. Auch die hierfür erforderliche Muitschaukel war aus Holz hergestellt. Die Form dieser Schaukel war breit und tief. Mit ihr wurde der dünne Schlamm aus dem Graben oben auf das Ufer hinter den schon genannten Wall geschaukelt. Hierbei erwischten die Kleier auch mal einen dicken Aal, der sich tief in der Mutt verkrochen hatte. Das Muitschaufeln war den Kleiern leicht anzusehen, denn bei dieser Arbeit waren ihr Zeug und ihre Gesichter kräftig mit Mutt bespritzt. Unsere Mutter kannte diese Berufskleidung und meinte lächelnd: "Is altns rein Schied, geid bi de nächste Wäsch wöller rut ..."

So wurde nun in reiner Handarbeit geschaukelt, bis der erste Damm erreicht war. Beim nächsten Ende brauchten die Kleier nicht so viel Wasser zu schaufeln, mit dem Spaten wurde der Damm durchstochen, so daß das Wasser in das gekleiete Ende lief. Alle hier beschriebenen Arbeiten wurden so lange wiederholt, bis der Graben von Anfang bis Ende fertig war.

Zwar war jetzt der Graben sauber, und die Ufer waren schön gerade, die Arbeit war aber noch lange nicht fertig. Nun begann eine schwere, lang andauernde Arbeit. Die gesamte Kleie aus dem Graben mußte gleichmäßig auf dem Acker verteilt werden. Kleie schmeißen nannten die Kleier diesen Vorgang. Bei dieser harten Arbeit wurden Hände und Schaukelstiel mit Rindertalg eingerieben, um Blasen und Risse an den Händen zu vermeiden. Von Maschinen und Baggern verwöhnt, würden wir heute vor einem solchen Kleiwall kapitulieren. Je nach Länge des Ackers ist so ein Kleiwall zirka 600 bis 900 Meter lang und zirka zwei Meter breit. Wie schwer diese Arbeit war, kann man sich erst vorstellen, wenn man weiß, daß jede gestochene Sode einige Meter weit geworfen wurde. Es vergingen Wochen, sogar Monate, bis ein Graben gekleiet und die Kleie auf dem Acker verteilt war. In der Regel rechnete der Bauer mit 40 Tagewerken pro Hektar.

Ein kleines Beispiel soll es verdeutlichen: Bei einer Stückbreite von 18 Metern ist ein Hektar zirka 550 Meter lang oder gleich 40 Tagewerke.

Leider sind auch dieser Berufszweig sowie die vielen Gräben mit ihrem Fischreichtum und klarem Wasser der Technik sowie Modernisierung zum Opfer gefallen. In den fünfziger Jahren wurden durch umfangreiches Entwässern und Drainieren viele Gräben überflüssig und zugepflügt.

11.5 De Döschkasten kummt

Alljährlicher Höhepunkt der Erntezeit war das Dreschen. Bis etwa 1870 wurde das Getreide in mühevoller Handarbeit den ganzen Herbst und Winter hindurch mit einfachen Dreschflegeln auf den Dielen ausgedroschen (Bild 11.14). Die Getreidegarben wurden zu dicken Lagen ausgebreitet, so daß die Ähren sich in der Mitte gegenüberlagen und die Halmenden nach rechts und links zeigten. Dann schlugen die Knechte und andere Hilfskräfte mit ihren Flegeln das Korn heraus. Eine andere Methode war das Herausschlagen des Getreides durch Hufgetrampel von Pferden. Das kostete viel Zeit, und eine Menge Korn ging verloren.



Bild 11.14: Dreschen auf der Diele

Um 1870 führten die Bestrebungen, bessere Dreschmethoden zu finden, zum Erfolg. Die technische Entwicklung ermöglichte jetzt, Dreschmaschinen zu bauen, die das Getreide nicht nur gründlicher ausdroschen, sondern zugleich auch reinigten. Hierbei war allerdings viel Widerstand der mißtrauischen Bauern zu überwinden, die dem neumodischen Kram nicht trauten. Erst als sie erkannten, daß das Maschinendreschen viel Zeit sparte, und auch viel mehr Korn herausbrachte, setzten sich die Dreschmaschinen oder "Döschkästen", wie sie genannt wurden, durch. Eine "Döschgarnitur" bestand aus der Lokomobile als Antriebskraft, dem eigentlichen Dreschsatz, der das Korn von Stroh und Kaff (Spreu) trennte und in Säcke laufen ließ, sowie aus der Strohpresse (Bild 11.15). Das Kaff diente hauptsächlich als Beigabe zum Futter (Hafer, Heu, Rüben, Stroh).



Bild 11.15: Lokomobile vor einer Dreschmaschine

Zu einem "Damper" gehörten als Dreschmannschaft 1 Meister, 1 Heizer als zweiter Meister, 4 Mann auf den Garben, 4 Mann auf der Maschine, davon zwei Mann zum Einlegen der Garben in die Maschine und zwei als Bandschneider, 4 Mann zum Binden, 4 Mann zum Strohtragen, 4 Mann zum Strohpacken, 3 Mann zum Säcketragen, 1 Wasserträger, 1 Mann beim Kaff, zusammen also die stattliche Zahl von 27 Mann, die sich je nach Bedarf etwas nach unten oder oben ändern konnte.

Für den Bauern bestand der Vorteil darin, daß er sich nicht um die Leute zu kümmern brauchte und die Arbeit wesentlich schneller verrichtet wurde. Allerdings mußte er die Kolonne verpflegen - für die Hausfrau oft ein Alptraum - und, da die Luft bei dieser Arbeit immer sehr trocken war, auch für Getränke sorgen. Von den Unternehmern bzw. den Meistern wurde strikt darauf geachtet, daß während der Arbeit der Alkohol gemieden wurde.

Die Arbeitszeit dauerte von 5 Uhr bzw. 6 Uhr morgens bis 7 bzw. 8 Uhr abends. Die Leute bekamen um 1925 im Sommer, gestaffelt nach der Art der Tätigkeit, einen Tagelohn von 2,50 bis 5 Mark, im Winter nur 1,80 bis 2 Mark, so daß in einigen Arbeiterfamilien große Not herrschte.

Die "Döschdamper" fuhren je nach Bestellung - bei Schlechtwetterperioden wollte jeder der erste sein - von Hof zu Hof, um den anstehenden reifen Teil des Kornes draußen vom Felde zu dreschen. Im Herbst und Winter wurde dann in den Scheunen das Korn gedroschen, das eingefahren worden war. Alles vom Felde zu dreschen war bei dem großen Anfall und schlechten Wetterlagen nicht möglich.

Die Ankunft der "Döschdamper" und die Dreschtagel selbst mit Verpflegung und teilweiser Unterkunft der Dreschmannschaft im Stroh waren Höhepunkte der Erntezeit, insbesondere für die Kinder. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß in Anbetracht der miserablen Wegeverhältnisse, insbesondere in nassen Sommern, schon der Transport, vor allem der schweren Lokomobile, ein hartes Stück Arbeit war. Die Einzelteile der Döschgarnitur, Lokomobile, Maschine und Presse mußten mit Pferden von Hof zu Hof gezogen werden. Der Weg von Warfen nach Behmhusen - die Straße wurde erst 1928 gebaut - war teilweise so tief verschlammt, daß die Lokomobile bis zu 50 Zentimeter tief einsank und nur mit bis zu acht Pferden unter größtem Kraftaufwand und ungeheurer Beanspruchung von Pferd und Geschirr gezogen werden konnte. Motorfahrzeuge wären zur damaligen Zeit durch diese Schlammflöcher nicht hindurchgekommen.

In Warfen und Behmhusen waren damals überwiegend die Dreschbetriebe Wilhelm Peters (Bild 11.16) aus Warfen und Enno Bösch aus St. Michaelisdonn tätig.

Später, nach dem zweiten Weltkrieg, so ab 1950 bis 1960 nahm die technische Entwicklung einen rasanten Verlauf. Es begann das Zeitalter ohne Pferde. Trecker übernahmen den Transport und Antrieb der Dreschmaschinen. Schließlich wurden die Döschdamper durch die Mähdrescher ganz verdrängt. Heute beherrschen die modernen vollmotorisierten Mähdrescher während der Erntezeit die Felder mit einem Minimum an Arbeitskräften und Arbeitszeit, aber einem Maximum an Kapitalkaufwand.



Bild 11.16: Die Döschmannschaft von Wilhelm Peters, Eddelak-Warfen

11.6 Monarchenleben!

von Helmut Karstens

Monarchen - weet ju wat dat Wort bedüüt?
Monarchen - wat sünd dat för Lüüd?
Bettler weern se, wiet und siel bekannt,
in fröhr'e Tieden lepen se dörch unser Land.
Landstriecker weern se woorn in er Not,
Minschen ohn' Arbeit, ohn' Famil'n un Brot.
Ostern, Pingst'n kenn se nich,
Wihnachtsabend brenn för er keen Licht.
Se harrn keen Bett un uk keen Huus,
af un to harn's uk mol'n Luus.
De Steweln för un achter mit een Lock,
inn'e Hand een dicken Wichelstock.
Büx un Jack weern ni to allerbest,
so wannern se no Ost un West -
no Norn und Süden, krüz un queer.
Woor se möd un muchen denn ni mehr -
harn vielleicht'n lütten Zigarrenstummel funn,
moken se een Paus för een, twee Stunn.
In Schatt'n ünnern Kasteinboom un Böken,
leegen se denn to dröm un smöken.
Keken tofreden de witten Wulken no
un föln sik kamood in er Roh.
In jedes Dörp, in jede Stadt,
so Huus bi Huus, kregen se wat.
Hunger weer wull er grötste Not,
so nehm se geern mol Speck un Brot.
Kregen se mol'n Groschen odern Penn,
setten se in Köm em um, so gung'n he henn,
Wenn de Sünn in'n Westen stunn,
un se harn noch keen Slopstell funn,
tippeln se noch een lüttes Stück,
in so'n ole Schüün harn se denn Glück.
Verkropen sik ünner Kaff un Stroh,
dachen wull öwer Dag un'd Leben noch mol no.
Hör'n se ut de Feern de Karkenglocken gohn,
wer'd Tiet ut warme Strohbett optostohn.
In Harst, wenn keem de Döschertieden,
keem se an vun all de Sieden.
Bi de Buurn woor dat Korn je droschen,
dor verdeen se sik so mennig Groschen.
Har'n jeden Dag warmes Eeten, uk moln Beer,
doch in Fröhjahr weern de Taschen wöller leer.
Se tippeln wöller dörch de Stroolen
un wenn de Jun's er "Slöpendriewer" deen roopen,
drohn'n se blos mol, hebbt dor nix ob geben,
so weer domols dat Monarchenleben!

11.7 Püttmaschinen (Blausandmaschine)

von Heinrich Martens

Während meiner Kindheit (1924-1940) waren für uns Kinder auf dem Bauernhof die großen Erlebnisse die Tage der Hausschlachtungen, des Dreschens mit dem Döschdampfer (Dreschmaschine) sowie das Pütten mit dem Ungeheuer Püttmaschinen. Durch das Pütten wird der in der Alten Marsch in 2-3 Meter Tiefe liegende, fruchtbare Blausand (auch Mergel genannt) an die Oberfläche beför-

dert und über den Acker verteilt. Der Blausand ist durch Kalk aus den oberen Schichten angereicherter Seeschlick.



Bild 11.17: Eine Püttmaschine im Einsatz

Während etwa die nach dem Jahre 1500 n.Chr. eingezeichneten Ländereien (das Gebiet westlich der Straße/Linie Brunshüttel-Marne-Meldorf-Wesselburen) in einem guten physikalischen Zustand sind, haben die Böden der sogenannten Alten Marsch aufgrund der langen chemischen Verwitterung (Auswaschung von Kalk nach den tiefer liegenden Schichten) in der Ertragsfähigkeit nachgelassen und sind schwerer zu bearbeiten.

Unter der Ackerkrume befindet sich oberhalb der Grundwasserlinie die sogenannte Knickschicht. Der unter dieser Schicht liegende, hauptsächlich durch Kalk aus den oberen Schichten angereicherte, unverwitterte Untergrund ist der seit Jahrhunderten zur Bodenverbesserung verwendete sogenannte Blausand. Dieser Name wurde von der Landwirtschaft der betreffenden Gebiete nur zum Teil gebraucht, man sprach im übrigen Holstein von Pütterde, in Hannover von Kuhlerde, in Oldenburg und in Ostfriesland von Wühlerde. Die entsprechende Bodenverbesserung wurde als Pütten, Kühlen oder Wühlen bezeichnet.

Seit etwa 1750 ist eine Förderung von Blausand per Hand, also mit Spaten, nachgewiesen, wobei der Blausand entweder aus Gräben oder aus Kühlen gewonnen wurde. Beiden Arten war gemeinsam, daß zuerst die Ackerkrume und dann die folgenden Schichten bis zur Blausandschicht getrennt abgeräumt wurden. Nach dem Aushub des Blausandes wurden dann die abgeräumten Schichten zuunterst in die Gräben oder Kühlen zurückgeworfen. Zur Erlangung zusätzlichen Füllmaterials wurde auf anschließender Fläche die Ackerkrume ebenfalls abgeräumt und eine Spatentiefe der darunter liegenden Schicht gleichfalls zum Einfüllen verwandt. War das Auffüllen bis zur gewünschten Höhe fortgeschritten, so wurde die angehäuften Ackerkrume wieder darüber ausgebreitet und der Blausand mit Schubkarren oder Fahren auseinander gefahren oder mit dem Spaten verteilt, im Mittel etwa 400 m³ je Hektar.

Diese Art der Gewinnung von Blausand ist auch bei uns bis zum Kriegsbeginn 1939 noch vereinzelt durchgeführt worden, wenn die für diese harte und schwere Arbeit erforderlichen Männer zur Verfügung standen.

Durch den Mangel an Arbeitskräften, die Erhöhung der Barlöhne und die Beschwerlichkeit der Arbeit war diese Art

der Gewinnung jedoch schon nach 1900 stark zurückgegangen.

Daher begannen Versuche, mit der sogenannten Kleibemaschine, die ähnlich einem Bagger arbeitete, die Blausand-Melioration maschinell durchzuführen. Dieses gelang schließlich durch die Erfindung der Blausand-Maschine von Jaeger im Jahre 1927. Um 1939 arbeiteten schon 35 dieser Maschinen in den deutschen und holländischen Marschen.

Fortschrittliche gründeten 1928 Mergelverbände, die durch Kreditaufnahme die Voraussetzung für die Bemergelung großer Flächen schufen.

Die Püttmaschine bestand aus einer 100 PS Zugmaschine und förderte durch ein unter der Maschine angebrachtes, verstellbares Bohrrohr, das bis zu über 3 m Tiefe in den Boden eindrang, etwa 0,7-0,9 m³ Blausand je laufenden Meter. Der am Ende des sich drehenden Bohrrohres befindliche Bohrkopf besaß Schneidmesser und Schlitz, durch die der aufgebohrte Blausand in das Innere des Bohrrohres gelangte und dort mittels einer Schnecke nach oben befördert wurde. Dabei wurde die über dem Blausand liegende Schicht von 0-2 m nur mittels Schneidmesser, die am oberen Teil des Bohrrohres angebracht waren, losgeschnitten und hinter dem Rohr abgelegt. Die Bohrrinne hinterließ nun eine Senkungsfurche, deren Einebnung durch Einpflügen in den meisten Fällen keine Schwierigkeiten machte. Die Maschine fuhr bohrend über das Land und legte beiderseitig der Bohrrinne den geförderten Blausand bis 15 m Entfernung gleichmäßig ab. Später erhielten die Maschinen statt der Eisenräder Raupenkette, so daß sie auch bei nassem Wetter ohne Schäden eingesetzt werden konnten.

Die Püttmaschine war aufgrund ihrer Raupen, des starken Motors und des damit verbundenen Lärms einem Panzer mit hohen Aufbauten ähnlich. Für die Jugend war es das größte Vergnügen, in dem Führerhaus beim Maschinisten mitfahren zu dürfen. Nach dem 2. Weltkrieg hat sich das Pütten wegen der hohen Maschinen- und Lohnkosten gegenüber dem Kunstdünger als nicht mehr wirtschaftlich erwiesen und ist daher aufgegeben worden.

11.8 Deich- und Sielwesen

von Heinrich Martens

Diesem Thema möchte ich den Leitspruch des Deich- und Hauptsielverbandes Dithmarschen aus dem Jahre 1972 voranstellen:

*"Waterwirtschaft is nödi
in Dithmarscher Land;
wat Een alleen ni kann,
dorför steiht de Verband!"*

Heutzutage fühlt man sich in Eddelak, das ja "ziemlich weit" von der Küste entfernt liegt, kaum mehr vom Wasser bedroht. Die größte Sturmflut unserer Generation in der Nacht vom 16./17. Februar 1962, als viele Deiche brachen und allein Hamburg über 300 Tote zu beklagen hatte, hat uns vor Augen geführt, daß der Blanke Hans trotz modernster Deichbautechnik immer wieder Löcher in die Deiche schlägt. Wir verlassen uns und vertrauen auf die Sicherheit der Deiche, die ja höchsten Wasserständen gewachsen sein sollen. Dabei ist den meisten von uns nicht bewußt, daß der

Elbdeich vom südlichsten bis zum nördlichsten Ende der jetzigen Stadt Brunsbüttel - vom sogenannten Holstenreck oder Holstengraben bis nach Nordhusen - zu den am stärksten gefährdeten Deichabschnitten gehört, zumal der Elbstrom in jüngster Zeit immer stärker gegen die Nordseite drängt und hier ein starker Abbruch des Watts eingetreten ist. Hier hat auch die Sturmflut vom 17. Februar 1962 tiefe Löcher gerissen, wodurch vor allem Brunsbüttel, aber auch Eddelak, das nur 5 bis 6 km hinter diesem Deiche gelegen ist, ganz erheblich bedroht war. Diese Bedrohung war auch unseren Vorfahren bewußt und so wurde zum Beispiel bei einer großen Sturmflut am 3. Februar 1825 an den Kirchspielvogt Dürsen in Eddelak Nachricht gesandt, gleich wie im Kirchspiel Brunsbüttel, sich mit der ganzen Mannschaft und Material - Fuhrwerke, Säcke, Rapslaken, Stroh- und Buschwerk - am gefährdeten Deich einzufinden. Hier wurden die Mannschaften aufgeteilt und jeder Abteilung unter Leitung eines der Deichgrafen oder Deichgeschworenen bestimmte Strecken zur Befestigung angewiesen. Noch bis an den Beginn des zweiten Weltkrieges war das Kirchspiel Eddelak durch Hand- und Spanndienste mindestens einmal jährlich verpflichtet, im Bereich Hermannshof (Nordhusen) Deichsicherungsarbeiten auszuführen. Unabhängig hiervon waren für die Verteidigung und Erhaltung des Vorufers vor dem Deich vom Holstenreck bis Nordhusen immer erhebliche Mittel zusätzlich durch den Fiskus aufzubringen.

So hat der Kampf gegen das Wasser und der gemeinsam organisierte Schutz durch die bedrohten Küstenbewohner von dem Beginn der Besiedlung an etwa zu Beginn unserer Zeitrechnung eine erhebliche Rolle gespielt. Der Kampf um Scholle und Leben hat die Marschbewohner immer wieder gezwungen, ihren natürlichen Gegner, das Wasser, gemeinsam zu bekämpfen, wobei auch die Entwässerung durch Gräben, Siele und Schleusen bei hohen Wasserständen binnendeichs nicht weniger wichtig war. Verteidigung und Angriff konnte nicht der einzelne, sondern nur eine große Gemeinschaft führen. Diese Gemeinschaften bildeten später eigenständige Deich- und Sielverbände, wo die politische Gemeinde mit der durch einen Deich geschützten Gemeinschaft zusammenfiel. Sie gestalteten eigene Ordnungen mit besonderem "Frieden und Recht", wählten Vorsteher (Deichgrafen und Geschworene), die alle Maßnahmen und das Tragen der ordentlichen und außerordentlichen Deichlasten, wie auch Bestrafung der Säumigen, zu überwachen hatten.

Das Deichrecht an unserer Westküste war in seinen Anfängen ein örtliches Gewohnheitsrecht, bildete sich aus dauernd geübten Gebräuchen, lebte im Bewußtsein des Volkes und wurde durch sogenannte Willküre und Beliebigungen immer weiter entwickelt.

Das erste gemeinsame Gesetz für die Westküste war das Spadelandrecht aus dem Jahre 1557, das aus den bisherigen Gewohnheitsrechten gebildet worden war.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde das Deichwesen wegen fehlender obrigkeitlicher Führung stark vernachlässigt. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte mit dem Deichreglement von 1803 eine neue Regelung des Deichwesens in den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Der Staat griff jetzt auf dem Wege der Landesgesetzgebung ein. Dieses allgemeine Deichreglement von 1803

sah die Bildung größerer Deichverbände - Deichbände genannt - vor. Alle Gebiete, die bei Deichbrüchen gemeinsam der Gefahr einer Überschwemmung ausgesetzt waren, sollten zusammengefaßt werden, wobei auf Übertieferungen und örtliche Sonderheiten Rücksicht zu nehmen war. Die Deichbände umfaßten zumeist die Marschengebiete eines Kreises. Die ihnen nachgeordneten Deichcommünen/Sielverbände als Unterverbände hatten die Kosten der ordnungsmäßigen Unterhaltung und Pflege der Deiche und Sielanlagen zu tragen, während die außerordentlichen Kosten, wie Uferbefestigungen oder Erhöhungen und Verstärkungen der Deiche der gesamte Deichband zu übernehmen hatte, hier der Deich- und Hauptsielverband Dithmarschen. Dem im Jahre 1972 nach der Zusammenlegung der Landkreise Norder- und Süderdithmarschen gebildeten Deich- und Hauptsielverband Dithmarschen in Hemmingstedt unterstehen jetzt 56 Sielverbände und ein Abwasserverband.

Der Deichschutz ist nach den Erfahrungen der Sturmfluten in Holland 1953 und der Februarsturmflut 1962 durch Gesetz vom 7. Juni 1971 auf das Land Schleswig-Holstein und seine Ämter für Landwirtschaft und Wasserwirtschaft überführt worden.

Bereits am 26. Juni 1861 hatte die Königliche Süderdithmarscher Landvogtei zu Meldorf ein Ent- und Bewässerungsregulativ für die vier Schleuseinigungs-Commünen

- | | |
|--------------------------------|-----------------|
| 1. Helser Schleuseinigung | mit 2397 Morgen |
| 2. Kattrepeler Schleuseinigung | mit 1150 Morgen |
| 3. Eddelaker Schleuseinigung | mit 1541 Morgen |
| 4. Brunsbüttel-Eddelaker Koog | mit 829 Morgen |

erlassen.

Die unter dem Namen *Vierschleuseinigung* bestehende Entwässerungscommüne umfaßte alle Ländereien, welche durch die beiden im Elbdeiche des Brunsbüttel-Eddelaker-Kooges (ab 1907 Brunsbüttelkoog) belegenen Schleusen in die Elbe entwässern (Helser Fleth, Eddelaker Fleth, Josenburger Fleth). Jede dieser vier für sich bestehenden Commünen besaß zur Regulierung ihrer speziellen Ent- und Bewässerung ein eigenes Regulativ. Das Regulativ der Eddelaker Schleuseinigungscommüne regelte den Unter-

halt aller Flethe, Zuggräben, Offenen Gräben, Schleusen und Brücken in seinem Bereich und ist im Laufe der Zeit inhaltlich kaum verändert worden. An seine Stelle ist später der Sielverband Eddelak getreten.

Die jetzige Satzung des Sielverbandes Eddelak datiert vom 1. Januar 1985. Danach führt der Verband den Namen Sielverband Eddelak und ist ein Wasser- und Bodenverband gemäß der Wasserverbandsordnung von 1937. Er ist zugleich Unterverband des Deich- und Hauptsielverbandes Dithmarschen. Mitglieder sind alle etwa 1000 Grundstückseigentümer.

Der Sielverband hat zur Aufgabe:

1. Gewässer und ihre Ufer auszubauen und in ordnungsmäßigem Zustand zu halten.
2. Grundstücke zu entwässern und zu bewässern, vor Hochwasser zu schützen, durch Bodenbearbeitung zu verbessern und im verbesserten Zustand zu erhalten.
3. Die zur Erfüllung dieser Aufgaben nötigen Wege herzustellen und zu erhalten.
4. Die nach der Satzung des Deich- und Hauptsielverbandes Dithmarschen ihm obliegenden Pflichten als Unterverband zu erfüllen, insbesondere die Auftragsangelegenheiten des Hauptverbandes ordnungsgemäß durchzuführen und für die Erhebung und Abführung der von diesem ausgeschriebenen Beiträge zu sorgen.

Die Bedeutung des Deich- und Sielwesens ist uns in dem Deichgrafen-Rechnungsbuch für die Jahre 1505 bis 1851 erhalten. Es beginnt mit der vom Deichgrafen Boie Dohrn geführten Deichgrafenrechnung der *Eddelaker Schleuseinigungs Commüne* für das Jahr 1505 und endet mit der Rechnung des Deichgrafen Franz Scheelhase vom 12. Mai 1851.

Dieses Deichgrafen-Rechnungsbuch gehört zu den Kirchspielsarchivalien, die im Rahmen der Zusammenlegung der Kirchspielslandgemeinden Eddelak und St. Michaelisdonn durch Vertrag zwischen dem Landesarchiv Schleswig-Holstein und der Kirchspielslandgemeinde Eddelak-St. Michaelisdonn vom 9. August 1973 an das Landesarchiv in Schleswig übergeben worden sind. (Landesarchiv Abt. 102 Ksp. Eddelak)

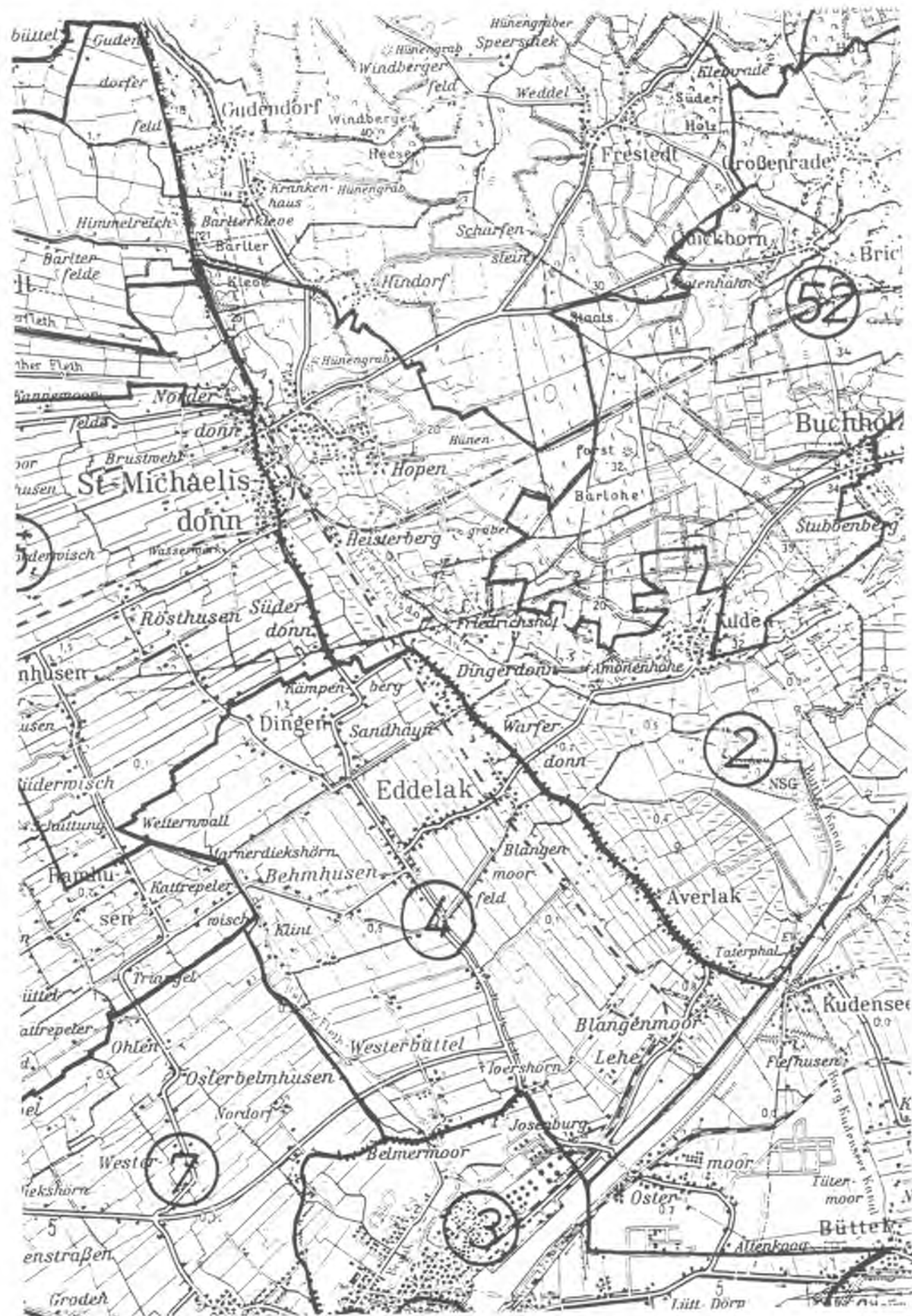


Bild 11.18: Grenzen des Sielverbandes Eddelak, Ziffer 4

12. Das kulturelle Leben

12.1 Zum Singen gehört Mut!

Die Eddelaker Liedertafel von 1868
von Jens Martensen

Wie mögen die Eddelaker Männer vor 1868 zum deutschen Lied gestanden haben, zu einer Zeit, da Schleswig-Holstein gerade preußische Provinz geworden war und die Dithmarschen berührenden Gesetze und Verordnungen nun nicht mehr in Kopenhagen gebilligt werden mußten, sondern in Berlin? Wer weiß das heute noch zu sagen?

Einziger Zeuge dieser Vergangenheit ist nur noch das vergilbte erste Protokoll der Liedertafel zu Eddelack gestiftet 31. August 1868, in dem obendrein noch die ersten Seiten fehlen. Es beginnt heute leider erst mit der Eintragung zum Übungsabend vom 16. August 1873, an dem zwei Aufnahmeanträge in die Liedertafel zu behandeln waren:

Nachdem der Kaufmann Rheyer und Fr. Wittmaack zum Eintritt in der Liedertafel angemeldet, wurde zum Ballotement geschritten; es entschieden sich 11 Stimmen gegen ihn und 2 dafür, der p. Rheyer ist deshalb nicht aufgenommen.*

Glücklicherweise blieben Aufnahmeverweigerungen die Ausnahme, sonst wäre das Protokollbuch kaum in der Lage gewesen, bis heute viele Namen, Beschlüsse und Pläne zu registrieren und auch von den Schwierigkeiten zu erzählen, die Sangesbrüder schon vor vielen Jahrzehnten hatten.

So kam es unter anderem am 8. März 1890, also vor über 100 Jahren, zur Auflösung des Vereins. Wie schrieb damals noch der Schriftführer Johann Beckmann, ohne weitschweifig zu werden, ins Protokollbuch?

In der heutigen Versammlung wurde über das Jahr 1889-90 Rechnung abgelegt. Die Einnahmen betragen 207 M 50 Pf und die Ausgaben 225 M 75 Pf; es entstand also ein Defizit von 18 M 25 Pf. Es wurde ferner beschlossen, wegen Mangel an genügend activen Mitgliedern der Liedertafel selbige einstweilen ruhen zu lassen, und das sämtliche Eigentum der Liedertafel bei Gastwirt Beckmann aufzuwahren, als Pfand für die ihm geschuldeten 18 M 25 Pf.

Was mag damals in der Liedertafel vorgegangen sein? Fehlte dem Verein einfach Schwung? Haperte es mit der Disziplin? Kamen die Sänger nur unregelmäßig zu den Übungsabenden? Wir wissen es nicht. Elf Tage später schon konstituierte sich der Verein erneut: unter dem gleichen Namen, mit neuem Elan und mit strengen Vereinsstatuten. Letztere sind ab § 19 noch im Original erhalten. Sie legen Zeugnis ab von dem Ernst, mit dem man gewillt war, die bereits erfahrenen und weiterhin möglichen Schwierigkeiten zu meistern.

Eine Fülle von Informationen liefert dieses erste Protokollbuch. Die ersten Aktiven kamen aus dem gesamten Kirchspiel, 53 Männer und ein Ehrenmitglied enthält die Jahresliste 1874, alles Bauern, Handwerker, Fuhrunternehmer, Gastwirte, Kaufleute, Lehrer, Schreiber, nahezu alle einflußreichen Leute Eddelaks. Jungen Leuten und Unselbständigen wurde der Eintritt in der Regel verwehrt; offenbar wurden nur sogenannte "gestandene Männer" für würdig genug befunden.

Den Vorsitz führte anfangs ein Lehrer oder der Kirchspielschreiber, der auch das Protokoll führte. Statutengemäß

wurden zu gegebener Zeit die notwendigen Ämter durch Wahl besetzt, so unter anderem auch die verantwortliche Spitze einer Vereinsveranstaltung.

Wie hieß es dazu am 4. Juli 1897? *Das Festcomité ist durch bunte Schleifen kenntlich zu machen und haben die dazugehörigen Sänger einen Zylinder beim Empfang zu tragen.*

Oder am 7. Oktober 1901: *Die Lustbarkeitssteuer muß der Wirth selber bezahlen.*

Große Prüfungen brachten zuerst der erste Weltkrieg, der mit Not für einige Familien am Ort verbunden war, und vor allem die Zeit der Inflation 1923, als die Mitgliedsbeiträge bis zu einer Höhe von 40 Millionen Mark wöchentlich neu festgesetzt und gezahlt werden mußten. Eingetragen wurde am 22. August 1923 der Eintrittspreis für einen Ball im September: *Als Entrée wurde für Verheiratete und Paar 5 Eier, ein einzelner Herr 4 Eier und eine Dame 3 Eier festgesetzt.*

Einen breiten Raum nahm die immer wiederkehrende Lokalfrage auf den alljährlichen Generalversammlungen ein. Es wurde sehr hart debattiert, da jeder Gastwirt und Saalbesitzer, von denen es zumal zur Blütezeit Eddelaks eine große Anzahl gab, glaubte, in dieser Hinsicht berücksichtigt werden zu müssen. Schließlich wurde ihnen die aktive Mitgliedschaft zur Pflicht gemacht, wenn sie in den Genuß gelangen wollten, befristet als Vereinslokal gewählt zu werden. Andererseits zeigten sie sich dafür bei mehreren Gelegenheiten auch großzügig erkenntlich.

Das zweite noch vorhandene Protokollbuch beginnt im Jahre 1928. Es ist besonders aufschlußreich über die Jahre vor und nach dem letzten Krieg. Zur selben Zeit, als 1934 der letzte Mitbegründer der neuen Liedertafel, Jürgen Schuld, verstorben war, mußten dem Geist der Zeit entsprechend Vorschriften beachtet werden, denen sich die Sangesbrüder nicht entziehen konnten.

Der entsprechende Tagesordnungspunkt 3 der Generalversammlung am 5. Januar 1935 lautete vorschriftsgemäß *Gleichschaltung der Eddelaker Liedertafel auf nationalsozialistischer Grundlage.*

Von nun an konnte bis zum Kriegsende kein Vorsitzender mehr gewählt werden, sondern nur ein Vereinsführer, dessen Wahl erst galt, wenn der Kreisleiter die Ernennung ausgesprochen hatte. Alle anderen Vereinsämter wurden seitens des Vereinsführers nicht durch Wahl, sondern durch Ernennung vergeben, die dem örtlichen Kulturwart und der Parteivertretung mitzuteilen war. Aus dem bisherigen Sangesbrüder wurde plötzlich ein Sangeskamerad.

Im Sängerbund Süderdithmarschen war die Liedertafel freiwillig seit 1910 Mitglied. In diesem Kreise fühlte man sich wohl und ausreichend geborgen. Die Kraft reichte aber nicht, um einen ungeliebten Beitritt in den Deutschen Sängerbund zu verhindern. Die Folgen dieses Schrittes waren ganz unerwartet. Bestimmte doch nach dem Protokolleintrag vom 6. Oktober 1938 der Dachverband im Zuge einer Neueinteilung durch Auslösen das Jahr 1866 als Stiftungsjahr der Liedertafel.

Die vorerst letzte Eintragung war vom 18. August 1939 datiert. Mit Kriegsbeginn 1939 setzten die Eintragungen in das Protokollbuch ohne Begründung, aber aus verständlichen Gründen ganz aus, um nach einer Pause von 6 Jahren am 28. Januar 1946 wieder zaghaft zu beginnen. Noch

waren nicht alle Überlebenden aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, als mit 24 Sängern und dem bisherigen Dirigenten wieder ein geregeltes Vereinsleben alten Stils aufgebaut werden konnte, vorläufig noch ohne Mitgliedsbeiträge.

Das Gründungsjahr wurde wieder auf 1868 zurechtgerückt sowie die Mitgliedschaft im Schleswig-Holsteinischen Sängerbund nicht wieder aufgenommen.

Alle im Liedertafelvorstand zu vergebenden Ämter werden jetzt wieder durch ein Wahlverfahren besetzt, das jedes Jahr neu stattfindet. Die meisten Ämter werden für die Dauer von 2 Jahren vergeben. Doch nur der halbe Vorstand wird jährlich neu gewählt oder bestätigt, so daß die Belange der Liedertafel nach innen und außen mit guter Kontinuität zur Geltung kommen können. Die dagegen jährlich zu bestimmenden beiden Delegierten vertreten die Liedertafel im Sängerbund Süderdithmarschen.

Die Vorsitzenden der Liedertafel und ihre Stellvertreter sind mit dem Jahr ihrer Wahl in einer Übersicht ab dem Jahre 1873:

ab:	1. Vorsitzender	2. Vorsitzender
1873	Petersen, Jürgen	Scheelhase, Nikolaus
1889	Embke, C.	Karstens, J.
1890	Wilkens, Jacob	
1902	Schuldt, Carl	Peters, H.
1907	Haaleck, Jacob	
1908		Wittmack, J.
1910	Johannsen, Thomas	
1921		Haack, Johannes
1928		Heuer, H.
1935	Heuer, H.	Hansen, Jul.
1937	Richter, Willy	Menkens, Hugo
1946		Leese, Emil
1947		Suhr, Fritz
1951	Bäthke, Willi	Johannsen, Werner
1965	Feichtenschlager, Josef	
1966	Vierth, Karl-Heinz	
1973		Jebens, Alfred
1978		Ladwig, Horst
1979	Ladwig, Horst	Schütt, Hans
1982		Peters, Dieter

Der Liste fehlen sowohl die ersten 5 Jahre des Vereins als auch weitere 8 Jahre, die dem Protokollbuch aus unbekanntem Gründen entnommen wurden. Der Verlust dieser alten Liedertafeldokumente schmerzt doch sehr, da ihre Vollständigkeit eine Grundvoraussetzung für die Verleihung der Zelterplakette ist. Alle bisherigen Anstrengungen, die begehrte Zelterplakette für den Verein zu erringen, blieben deshalb vergeblich, so daß sie wohl ein Ziel in weiter Ferne bleibt.

Schon früh wurde für die Liedertafel eine Vereinsfahne angeschafft. Im entsprechenden Beschluß 1875 hieß sie noch "Banner". Es ist nicht bekannt, welchen Belastungen sie ihr befristetes Dasein zu verdanken hatte, denn im Mai 1914 wurde ein neuer Beschluß gefaßt, mit einer neuen Fahne auf dem Bundessängerfest des folgenden Jahres an einer Bannerweihe teilzunehmen. Die Kriegsumstände vereitelten dieses Vorhaben, so daß dem Kauf in 1919 schließlich doch die Weihe in 1921 folgen konnte. - Diese Fahne befindet sich wohlbehütet noch im Besitz der Liedertafel.



Bild 12.1: Die Fahne weist auf das Gründungsjahr 1868 hin.



Bild 12.2: 1921 wurde die Fahne der Liedertafel geweiht.

Die Eddelaker Liedertafel gehört wieder zu den aktivsten Gesangsvereinen im Sängerbund Süderdithmarschen. Sie erfährt stetig Verstärkungen und muß nach häufig 40- oder 50-jähriger treuer Zugehörigkeit auch schmerzliche Verluste hinnehmen. Andererseits findet man so viel Ausgleich und Freude an den Singabenden, daß der Abend der jährlichen Generalversammlung schon mit Beiträgen einer eigenen Laienspielgruppe verschönt werden konnte.

Auch das jährliche Maskeradefest wurde nach dem Kriege eine Zeit lang wieder abgehalten. Heute heißt diese von der jährlichen Generalversammlung abgetrennte Veranstaltung schlicht Vereinsvergnügen, weil eine Maskerade entbehrlich erscheint, die Freude an derlei Festen dagegen wahrlich nicht geringer geworden ist.



Eddelaker Liedertafel.

Geschlossenes

Vereinsvergnügen

mit theatralischer Aufführung
am Freitag, den 21. Oktober,
abends 7^{1/2} Uhr,

im Vereinslokal (H. Witt).

Neue Mitglieder können noch bis Donnerstag
abend aufgenommen werden.

Der Vorstand.

Am genannten Abend habe meine Zuhörer
lätien der Eddelaker Liedertafel übertraffen.

H. Witt.

Bild 12.3: Ankündigung des Vereinsvergnügens im Jahre
1904

Bewundernswert ist die Ausdauer der meisten Liedertafel-Dirigenten. In der frühen Vereinszeit lag die Direction viele Jahre in der Hand des Lehrers Petersen. Von ihm übernahm Wilhelm Rudolph das Amt im Jahre 1890. Mit diesem Namen verbindet sich eine langjährige, aber nicht immer einfache Familienverbindung zu St. Michaelisdona, auch wenn das Protokoll zwischenzeitlich von Tanzlehrer Schaack aus Eddelak (1900), Gesangslehrer Andreeßen aus Meldorf, den Lehrern Neuwerth aus Sandhayn (1902) und Kröger aus Ramhusen (1904) sowie Herrn Ruge (1905) zu berichten weiß. 1908 trat dann erstmals Amandus Rudolph als Dirigent der Liedertafel in Erscheinung. Bis 1919 hielt er trotz einiger Differenzen aus, um den Stab an den Musiker

Johannes Rudolph weiterzugeben. Ab 1922 übernahm Hauptlehrer Brost den Taktstock. Er gab ihn 1938 an Hugo Rudolph aus St. Michaelisdona. Vertretungsweise mußte Brost 1948 noch in hohem Alter einspringen, obwohl er dabei eine größere Anfahrt in Kauf nehmen mußte.

Die Eddelaker Liedertafel tritt seit 1968 unter Leitung ihres Dirigenten Rudolf Moritz bei Festveranstaltungen in Eddelak und Umgebung auf, umrahmt mit ihrem Gesang Veranstaltungen bis hinauf zur Kreisebene, führt allerdings keine eigenen öffentlichen Liederabende mehr durch.

Das Interesse der Bevölkerung an solchen öffentlichen Liederabenden hat durch den Einfluß des Fernsehens stark nachgelassen, hieß es schon in den Eddelaker Nachrichten 1964.

Soll jedoch dies Grund dafür sein, den Gesang aufzugeben? Nein, ist die einmütige Antwort. Die Sangesbrüder singen, weil sie den Gesang lieben, weil sie sich einmal in der Woche treffen und dann auch über Fragen des täglichen Lebens diskutieren können. Sie singen, um den Kontakt miteinander aufrecht zu erhalten, der vor allem in kleinen Gemeinden so wichtig für den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft ist.

Nichts kennzeichnet die Verbundenheit deutlicher als die Anteilnahme an den Familienfesten oder Firmenjubiläen der Liedertafel-Mitglieder, wenn die Sangesbrüder sich zum gemeinsamen Lied einfinden, um zum Gelingen des Festes ihren Beitrag zu bringen.

Nachwuchssorgen? Die gab es offensichtlich immer mal wieder. Wie sonst wäre es am 7.1.1939 wohl zu dem Eintrag gekommen, *der gegen uns erhobene Vorwurf der Vergrößerung ist daher vollkommen unberechtigt*? Nie jedoch ließ man sich entmutigen; spricht aus diesem Eintrag doch geradezu der feste Wille, allen Schwierigkeiten zum Trotz am Gesang festzuhalten.

Einen Rückhalt fand man in der sozialen (passiven) Mitgliedschaft, die in den 30-er Jahren auf Antrag wieder eingeführt wurde und auf diesem Wege einen größeren Förderkreis unmittelbar an die Aktiven band.

Auch mußte man mit dem Antrag fertig werden, die Liedertafel in einen Chor mit zwei Abteilungen (Männerstimmen, Frauenstimmen) oder in einen gemischten Chor umzugestalten. In einstimmigem, ja trotzigem, aber auch optimistischem Beschluß blieb man jedoch zuletzt 1968 den Gründungsstatuten treu bei dem Vorhaben, das Liedgut allein mit Männerstimmen zu studieren und vorzutragen.

Seit es in Eddelak hieraus resultierend einen eigenständigen Frauenchor gibt, ist man bei den verschiedensten Gelegenheiten auch schon gemeinsam aufgetreten, hat sich gegenseitig eingeladen und gemeinsam gefeiert.

Niemand dieser Sangesbrüder möchte diese Sängergemeinschaft mehr missen. Jeden Montag treffen sie sich seit Jahrzehnten in "Suhr's Hotel". Die Ersten Tenöre an einem Tisch, die Zweiten Tenöre am nächsten und am übernächsten der Erste Baß in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem Zweiten Baß. Geprüft wird sowohl gemeinsam als auch Stimmlage für Stimmlage. Und wenn die Gruppe der Ersten Tenöre ihren Part geübt hat und die Zweiten Tenöre in der Rolle des aufmerksamen, kritischen Zuhörers abgelöst hat, dann wird "geklönt", über die Sorgen und Nöte im Dorf, über das, was man schöne oder auch schlechte Vergangenheit nennt oder über die Aussichten der Zukunft.



Bild 12.4: Die Eddelaker Liedertafel im Jahre 1987

Die maßvolle Geselligkeit wird in der Eddelaker Liedertafel geschätzt und gepflegt, wie das Lied - sei es deutsch, sei es anderer Herkunft - in einfacher Weise gepflegt wird. Wenn man die aufgeschlossenen Männer in gemütlicher oder auch fröhlicher Runde sieht, versteht man, was sie zusammenhält.

Anmerkung

*Ballotement = damals geübte geheime Abstimmung mit weißen (zustimmenden) und schwarzen (ablehnenden) Kugeln (frz. ballot)

12.2 Der Frauenchor

von *Margaretha Rave*

Am 12. Februar 1969 gründeten einige Damen unseres Dorfes einen Frauenchor. Der erste Gedanke dazu kam von Ingrid und Rudolf Moritz, und durch ihren tatkräftigen Einsatz ist es dem Chor gelungen, ein fester Bestandteil in unserer Gemeinde zu werden.

Von anfänglich 12 bis 18 Sängerinnen steigerte sich die Zahl sehr schnell auf etwa 40 aktive Mitglieder. Zirka 80 Damen aus dem Ort und der Umgebung sind passive Mitglieder. - An jedem Mittwoch von 20-22 Uhr ist der Übungsabend in Suhrs Hotel.

Der Chor hat es sich zur Aufgabe gemacht, aktiv am Dorfleben teilzunehmen. So gestaltet er unter anderem die Weihnachtsfeier der Gemeinde für die Senioren musikalisch mit. Bei den goldenen Hochzeiten im Dorf wird mit viel Freude ein Ständchen gebracht. Auf vielen silbernen Hochzeiten oder anderen Jubiläen erfreut der Chor mit seinen frohen Liedern. Auch Gottesdienste in unserer Kirche wurden gelegentlich musikalisch umrahmt. Der Chor ist Mitglied im Süderdithmarscher Sängerbund und nimmt alljährlich am Bundessängertreffen teil.

Seit einigen Jahren fahren die Damen mit ihrem Dirigenten Rudolf Moritz am Bußtag nach Burg ins "Haus Sonnenschein", um dort mit ihren Liedvorträgen den Bewohnern einen besinnlichen Nachmittag zu bereiten.

Für ihre passiven Mitglieder veranstalten die aktiven Sängerinnen in jedem Jahr, Ende Januar, einen gemütlichen Abend mit selbstgebackenen leckeren Torten. Darum hat dieser Abend auch den Spitznamen "Tortenschlacht" bekommen. Es ist stets eine sehr fröhliche Veranstaltung. Die Eddelaker Speeldeel unterhält dabei in Abwechslung mit dem Chor die Gäste.

An der seit 10 Jahren bestehenden kommunalen Partnerschaft mit dem Canton La Jarrie in Frankreich beteiligt sich der Chor sehr aktiv. Es waren schon dreimal so viele aktive Sängerinnen mit in Frankreich, daß sie dort, unter der guten Leitung von Dirigent Moritz, als kleiner Chor sehr viel Beifall ernteten. Sind die französischen Gäste hier bei uns, gestaltet der Chor meistens einen gemütlichen Abend für die Gäste und deren Gastgeber.

Es haben sich schon sehr viele private Freundschaften in den Familien gebildet.

Gelegentlich singt der Frauenchor gemeinsam mit den Herren der Liedertafel, zur Freude der Zuhörer. Beide Chöre verbindet ein freundschaftliches Miteinander. Seit einigen Jahren feiern so die Liedertafel und der Frauenchor im September gemeinsam ihr Chorfest mit den passiven Mitgliedern beider Chöre.

Die Mutter einer aktiven Sängerin stickte für den Chor die Fahne, die anlässlich des Bundessängertreffens des Süderdithmarscher Sängerbundes in Eddelak 1987 mit der ältesten Fahne des Bundes durch den Vorsitzenden Kählau geweiht wurde.

Seit zwei Jahren haben die Sängerinnen am Sonnabend vor dem vierten Advent ein Weihnachtssingen in der



Bild 12.5: Frauenchor Eddelak.



Bild 12.6: Fahnenweihe des Frauenchors 1987

Eddelaker Kirche veranstaltet. Das Echo war sehr groß, und das Weihnachtssingen wird wohl zu einem festen Bestandteil des Chorprogramms werden.

Viele junge Frauen fanden den Weg zum fröhlichen Chorgesang, und so wird es hoffentlich in der Zukunft bleiben.

12.3 Musik und Tanz zu Beginn des Jahrhunderts

von Alma Kracht

Die jungen Mädchen fanden sich zusammen zum Volksfest und führten in alten dithmarscher Trachten auf. Sie verschönten Vereins- und Familienfeste.

Die Hausmusik kam auch nicht zu kurz. Schon früh begannen die Kinder mit dem Klavierunterricht. Dazu kam während des ersten Weltkrieges Fräulein Jesse aus Wilster wöchentlich zweimal nach Eddelak und erteilte in den einzelnen Häusern den Unterricht. - Sie fuhr innerhalb des Kirchspiels Eddelak mit dem Fahrrad.

1922 gab es sogar ein Klavierkonzert im heutigen Suhrs Hotel. Es wurde natürlich vieles zweihändig gespielt, manches aber auch vier-, sechs- oder achthändig.

Einladung
zu dem am
Sonntabend, den 8. April 1922, in Kolatzky's Hotel in Eddelak
veranstalteten

Schüler-Konzert
veranstaltet von Emily Jesse, Musiklehrerin, Wilster.
Anfang 8 Uhr.

Vortragsfolge:

1. Wenzel, H. Drei Akerjäger 4-händig	Klara Voss Frieda Mahnenst
2. Gässchals, K. Im grünen Dorn	Klara Voss
3. Steinhilf, H. Op. 82. Magdalenens Laute 8-händig	Willy Brackhaus Kurt Bront Kurt Brackhaus
4. Heine, A. Jägertröden	Kurt Bront
5. Wenzel, H. Gavotte 4-händig	Alma Oester Emma Voss
6. Fröhlich, C. Op. 44. Turbobläsern	Kurt Brackhaus
7. Gässchals, K. Op. 10. Frühlingsglocken 4-händig	Olga Wille Anna Wüller
8. Gässchals, K. Treier's Heimweh ...	Emma Voss
9. Wenzel, H. Liederzaun 4-händig	Margarethe Gierke Marie Fiedler Frl. Käthe v. Poser Hertha Lüers Anerkennung Scholl
10. Wenzel, H. Reihbauer 8-händig	Frl. Hertha Fiedler
11. Kreutz, H. Liedertante	Frieda Tegtmeyer Anneliese Scholl
12. Wenzel, H. Das Bläserlein 4-händig	Frl. Käthe v. Poser
13. Zerkow, C. Mein alles	Anneliese Scholl
14. Lange, G. Op. 111. Die Zillertalsern	1 Kl. Frl. Emma Oester Frieda Oester
15. Wenzel, H. Op. 22. Valse de Concert für 2 Klaviere, 8-händig	8 Kl. Willy Brackhaus Frl. Berta Voss
Duette.	
16. Gierke, Vortragsstück 4-händig	Adolf Stöck Ella Bieleberg
17. Daboll, Vortragsstück 4-händig	Kurt Schulte Kurt Bront Frl. Berta Voss Emma Voss Klara Voss
18. Krizan, C. Op. 8. Im Flügelkreise 6-händig	Willy Brackhaus
19. Sander, Op. 180. Hasenritt	1 Kl. Frl. Hertha Heintz Frl. Frieda Oester 8 Kl. Frieda Tegtmeyer Willy Brackhaus
20. Mandelstam-Balaban, Op. 61. Hochzeitsmarsch aus dem Sonntagmorgen für 2 Klaviere, 8-händig	Frl. Berta Voss
21. Lange, G. Pastorale (Folk)	Frieda Tegtmeyer
22. Osler, Th. Opernariale „Martha“	Willy Brackhaus
23. Weber, C. M. Op. 65. Auflockerung z. Tanz	Frl. Emma Oester
24. Kauer, W. Op. 16. Piano-Solo	1 Kl. E. Jesse
25. Brauns. Organisches Tanz No. 6 12 Klaviere 4-händig	8 Kl. Willy Brackhaus

Zur Dedung der Unkosten Eintritt 4 Mth.
auszahl. Kartennummer.
Carl Oetke, Wilster, Drucker.

Bild 12.8: Einladung zum Schülerkonzert 1922



Bild 12.7: Trachten- und Tanzgruppe



Bild 12.9: Gruppenbild der Tanzschüler 1935



Bild 12.10: Ponygespann mit jungen Ausflüglerinnen

Eine Tanzschule in den zwanziger Jahren war gut besucht. Die Kinder mußten doch beim Vogelschießen die schönen Tänze auch tanzen können.

Unser letztes Bild zeigt ein Ponygespann, mit dem an Sonntagen die jungen Mädchen oft einen Ausflug nach Brunsbüttel machten.

12.4 Musik mit Karl-August Lohse

von Margaretha Rave

Als "Eddelaker Original" könnte man Karl-August Lohse bezeichnen. Mit Knickerbocker, Trachtenjacke und Tiro-

lerhut oder im Sommer mit der kurzen Krachledernen, so kannte man ihn.

Geboren wurde er am 21. November 1903 in Todenbüttel. Im Jahre 1906 kam er mit seinem Vater und zwei Brüdern nach Eddelak. Sein Vater hatte das Haus Nr. 7 in der Bahnhofstraße gekauft und betrieb dort eine Schneiderwerkstatt.

Nach seiner Schulzeit (von 1919 bis 1922) erlernte auch Karl-August den Beruf des Schneiders.

Diesen Beruf hat er aber nie sehr gemocht, seine große Liebe galt immer schon der Musik. Er lernte autodidaktisch Instrumente wie Klavier, Geige, Cello, Flöte und Trompete zu spielen.

1926 heiratete er Käthe Blohmendahl. Sie teilte mit ihm die Liebe zur Musik. Sie hatten fünf Kinder (3 Töchter und 2 Söhne), die alle bei ihrem Vater Musikunterricht hatten. Die Töchter spielten Blockflöte, die Söhne außerdem Klavier und Geige.

In den Jahren 1936/37 war Karl-August Lohse beim Wasserstraßenamt in Brunsbüttelkoog als Taucher beschäftigt.

Vom 1.6.1937 bis zum 23.10.1940 arbeitete er bei "Kraft durch Freude". Hier hatte er die große Gelegenheit, das Hobby Musik mit dem Beruf zu verbinden. Er gründete in Eddelak einen Lobeda-Chor. Durch die Lobeda-Bewegung konnte er an vielen Chorleiterschulungen und Instrumentalkreisen teilnehmen. Als Begleiter der Föhler Volkstanzgruppe machte er 1938 mit der MS "Wilhelm Gustloff" eine Mittelmeerkreuzfahrt und besuchte so Lissabon, Neapel und die Insel Madeira.

Im Jahre 1940 wurde Karl-August Lohse zur Wehrmacht eingezogen. Er war bei der Flak in Salzgitter und Hamburg. Auch hier pflegte er sein musikalisches Hobby und begann auch zu malen. Er machte Federzeichnungen von der Batterie in Üfingen bei Salzgitter und von den Salzgitterwerken.

Nach dem Kriege war er ein Jahr in Neuengamme interniert. Hier hielt er sich mit der Musik über Wasser. Er organisierte Konzerte im Lager. Als er aus der Internierung nach Hause kam, war mit der Schneiderei die Familie nicht zu ernähren. Er arbeitete beim Straßenbau, gab zu Hause Blockflötenunterricht und Musikunterricht an der Landwirtschaftsschule in St. Michaelisdonn, beim Jugendaufbauwerk und bei der Heimvolkshochschule in Heide und Lunden. Mit seinem "Sing- und Spielkreis Eddelak" hatte er viele öffentliche Auftritte. Außerdem gründete er mit Alfred Tiedemann und Abbi Schulz eine Tanzkapelle,



Bild 12.11: Hausmusik bei Familie Lohse 1958

mit der er oft auf Festen wie Ringreiten oder Feuerwehrrällen aufspielte. In seinen späteren Jahren lehnte er die leichte Musik strikt ab. Es galt für ihn nur die Klassik, dabei am meisten Mozart und Beethoven. In den 50-er Jahren wurden vom Kreis Zeltlager für Jugendliche veranstaltet, die Karl-August Lohse leitete.

1958 begann er bei der Firma Heesch in Meldorf zu arbeiten. Hier baute er hauptsächlich Blockflöten, reparierte aber auch Musikinstrumente. Dies war eine Arbeit, die seinen Neigungen sehr entgegen kam. Hier blieb er bis zum Rentenalter 1967.

Als Rentner begann er wieder damit, Kinder in Blockflöte oder Klavier zu unterrichten. Es war immer viel Leben im Hause Lohse.

Einmal im Jahr gab es einen Musikabend, der bei Eltern und Kindern sehr beliebt war. Bei Weihnachtsfeiern, Altnachmittagen oder ähnlichen Veranstaltungen trat Karl-August Lohse oft mit seinen Musikgruppen auf. Daneben malte er auch Bilder in Ölfarben. Weitere Hobbies waren sein Garten und das Filmen. Er betrieb schon ökologischen Gartenbau, als andere noch mit Pestiziden und Kunstdünger arbeiteten. Schon 1966 besaß er eine Filmkamera. Er filmte die Familie und seine Blockflötenkinder und machte einen Film über den Bau einer Blockflöte. Auch den Brand des Holst-Hofes und der Drogerie Voß hat er im Film festgehalten.

Man kann sagen, daß Karl-August Lohse drei Generationen in Musik unterrichtet hat: seine eigene, die seiner Kinder und die seiner Enkelkinder.

Karl-August Lohse starb am 28. März 1982 im Alter von 79 Jahren.

12.5 30 Jahre Musikleben mit Rudolf und Ingrid Moritz

von Heinrich Martens

Das Musik- und Theaterleben Eddelaks, moderner gesagt, seine Kulturszene, ist in den letzten 30 Jahren durch den hier tätigen Lehrer Rudolf Moritz und seine Ehefrau Ingrid hervorragend geprägt worden.

Die Liedertafel, nämlich der Männerchor, der 1993 sein 125-jähriges Bestehen feiern konnte, ist unter der Leitung von Rudolf Moritz mit etwa 35 Sängern zu einem der stärksten Chöre im Süderdithmarscher Sängerbund geworden.

Der Frauenchor, in dem Ingrid Moritz als Solistin auftritt, wurde 1969 gegründet. Auch ihm gehören durchschnittlich 35 Sängerinnen an.

Die mannigfaltigen Darbietungen der Chöre sind ein unentbehrlicher Bestandteil bei allen Arten von Feiern und Festlichkeiten im Dorf, wie Kirchenkonzerten, besonderen Gottesdiensten, Hochzeiten, Jubiläen, Partnerschaft mit den Franzosen, Weihnachtsfeiern und dergleichen.

Darüber hinaus hat auch mit den Kindern Matthias, Anja und Florian Altnachmittage und andere Veranstaltungen musikalisch ausgestaltet (Trompete, Flöte, Baß, Gesang usw.).

Ihr Wirkungskreis erstreckte sich über Eddelak hinaus bis Eiderstedt, Nordfriesland und Steinburg.

Ebenfalls wurde schon 1969 eine plattdeutsche Theatergruppe, die es bereits in früheren Zeiten beim Geselligen

Verein gegeben hatte, wieder ins Leben gerufen. Mit großem Erfolg wurden Theaterstücke wie "De grote Knall", "Weber wart kureert", "Gefährliche Viertelstünn", "Wunnersprütt", "Pottschörn", "Mine Stint" und der Dreiakter "Marta Glück" aufgeführt; ebenso der Sketch "Dinner for one" auf plattdeutsch und französisch.

Schließlich hat Ingrid Moritz auch die Musikschule für Kinder gegründet. Sie lernen Flöte, Orgel, Klavier, Gitarre oder Akkordeon.

Sie hat auch über einen längeren Zeitraum die Flötenspieler für den Eddelaker Spielmannszug ausgebildet und leitet darüber hinaus die Seniorenvolkstanzgruppe mit durchschnittlich 25 älteren Damen.

Die Familie Moritz hat sich um das Musik- und Theaterleben im höchsten Maße verdient gemacht.



Bild 12.12: Rudolf und Ingrid Moritz mit ihren Kindern Matthias, Anja und Florian

12.6 Der Gesellige Verein

von Alma Kracht

Das Vereinsleben wurde in Eddelak schon früher sehr gepflegt. Es gab hier den "Geselligen Verein". Das Protokollbuch datiert vom 11. November 1886 mit 37 anwesenden Mitgliedern. Der Verein ist sicher schon älter, aber leider gibt es kein Gründungsprotokoll oder weitere Aufzeichnungen. Der erste Vorsitzende war Amtsrichter Kempf, der 1884 nach Eddelak kam. Stellvertreter war Lehrer Petersen, Kassierer Gastwirt Kolatzky (Vorgänger von Suhr's Hotel). Schriftführer war H.J. Gehrts, Ökonom am hiesigen Armenhaus und Vater des späteren Schriftführers Hugo Gehrts. Wer dem Verein beitreten wollte, wurde von einem Mitglied vorgeschlagen und am nächsten Vereinsabend durch Ballotement aufgenommen. Einmal wöchentlich fand ein Vereinsabend statt. Die Zahl der anwesenden Mitglieder schwankte zwischen 20 und 100.

Es wurden sehr interessante Vorträge gehalten, u.a. von Lehrer Esch "Der Instinkt der Tiere" und "Das Leben der Blumen", Dr. Schwer über "Fettleibigkeit", Lehrer Schmalmaak "Das Verhältnis der Erde zum Mond", Gymnasiallehrer Köster "Über die Hugenotten und deren Einfluß in Deutschland", Lehrer Petersen "Papst Gregor III und der Gang nach Canossa" und "Die Nihilisten in Russland", Amtsrichter Kempf "Das Strafrecht". Weitere Vorträge waren "Die Ausbreitung der lutherischen Religion in Dithmarschen" und "Der Märtyrertod des Heinrich von Züphen". Hinzu kamen Themen über "Anorganische

Chemie", "Die Innere Mission", "Die Fremden in Afrika und der Sklavenhandel", "Die Einheit im Weltall", "Honig als Nahrungsmittel und Medizin", "Über die Ursachen der Erhebung Schleswig-Holsteins", "Über die Tuberkulose unserer Haustiere", "Frühere und jetzige Verbindungswege zwischen Nord- und Ostsee", "Dithmarscher Landrecht", "Invaliditäts- und Alterssicherung", "Lage der Arbeiter", "Aus Brunsbüttels vergangenen Zeiten", "Wie es zur Franzosenzeit in Schleswig-Holstein herging", "Die Sonne, ihre Größe, ihr Wesen und ihr Einfluß auf die Erde", "Das Nordlicht", "Eis leichter als Wasser?", "Landwirtschaftliche Buchführung", "Schweinezucht", "Zuckerrübenanbau und deren Einwirkung auf die Landwirtschaft", "Telegraphie", "Fortbildungsschulen", "Hilfe bei Unglücksfällen", "Krankenpflege", "Kulturkampf in Österreich", "Reisen nach Kamerun", "Elektrizität im Dienste der Menschheit", "Bürgerliches Gesetzbuch", "Deichangelegenheiten", "Unsere Hüengräber", "Dithmarscher Geschichte", "Die Eddelaker Kosakenzeit".

Geselliger Verein, Eddelak.

Sößtig Mark Kurant

Plattdeutsche Komödi in fief Optög
von Jörgen von Essen

Sünnoabend, den 7. November,
pünktli Klock acht bi Frij Suhr.

Optreden do:

Wittem Süroder, Dörpsholmeister
Iwarlue, sin Fru
Klohe, sin Dochter
Johann Bullmann, Vuer un Kornhändler
Tilrop Schiel, ole Junggesell, Wühls
Paul Frank, sin Schwesterföhn, Grottnicht bi Bullmann
Jodien Knust, Denderler
Aurje Mann, Baernwölfeu
Krin Trömmel, Statensfru
Wohstenberg, Brobst
Frijus, Vektor
Gottlieb Frijus, sin Broderföhn, Kannibot
Schrapper, Wasmelster
Karl Klapp, Scholjung
Künnerstimmen.

Dat Stück speelt int Johr 1840 in Dickhuven
van Johann bei Allerhillgen.

No de Komödi: **Fiebelbeer.**

Intritt: för dat Paar 2,50 Mk., einzeln 1,50 Mk.

Bild 12.14: Einladung zu Sößtig Mark Kurant im Jahre 1925

Vereinsbälle waren geschlossene Veranstaltungen. Oft gab es vor dem Tanz ein Theaterstück.

Ganz besonders gefeiert wurde des Kaisers Geburtstag am 27. Januar jeden Jahres. Meistens gab es Gesangsvorträge, Commers und Tanz. Die Herren zahlten 1 Mark, die Damen hatten freien Eintritt. Die Kapelle bekam 12 Mark pro Person und freie Station. Es spielten 4 Musiker. Auswärtige Verwandte durften eingeführt werden.



Bild 12.13: Kostümierte Theatergruppe

Geselliger Verein, Eddelak.

-:- Programm -:-
für den

Unterhaltungsabend

des
Geselligen Vereins in Eddelak

am
Donnerstag, 19. Januar, abends 8 Uhr.
- in Kolatzky's Hotel.

I. Teil.

-:- Lebende Photographien -:-
vorgeführt von Herrn J. W. Kolatzky, Besitzer des Nord-
deutschen Biographen-Theaters

1. »Die Braut des Trappers«, Drama.
2. »Der Traum des Rekruten«, humoristisch.
3. »Das seltsame Mordelb«, Novellanahme.
4. »Die zwei Frauen«, Drama.
5. »Im Antlitz«, humoristisch.
6. »Die durchgehenden Ozeane«, humoristisch.
7. »Des Tülmers Tochter«, coloriert.

— Pause —

II. Teil.

Suggestion u. Hypnose im Wachzustand
Rausch verboten. Änderung vorbehalten.
Preis 20 Pfg.

Der Vorstand.

Bild 12.15: Programm für den Unterhaltungsabend am 19.1.1924

Im Sommer gab es eine Ausflugsfahrt nach Burg, Süderhastedt oder in die sonstige nähere Umgebung mit Pferd und Wagen oder der Eisenbahn. Dort machte man dann Spazier-



Bild 12.16: Ausflug des Geselligen Vereins ca. 1920

gänge und labte sich an einer Kaffeetafel. Oft wurde im Vereinslokal weitergefeiert. Am 26. November 1891 wurde zum 1. Mal das neue Vereinszimmer in dem von August Kolatzky errichteten Neubau benutzt.

Im Protokollbuch des Geselligen Vereins befinden sich Nachträge von Peter Carstens, dem letzten Schriftführer, vom 17.02.1933:

Seit der letzten Generalversammlung am 9. Januar 1930 ruht der Verein und ist ein Opfer der Zeitverhältnisse geworden. Ob er noch jemals zu neuem Leben erwacht, ist eine Frage, die heute noch nicht zu beantworten ist.

18. April 1947

Seit meiner letzten Eintragung sind 14 Jahre verflossen. Das "tausendjährige Reich", welches 1930/33 seinen Anfang nahm, fand nach 12-jährigem Bestehen ein schreckliches Ende. Seitdem sind wieder 2 Jahre vergangen. Der Krieg ist zu Ende, aber immer noch kein Friede. Die Kriegsfolgen sind furchterlich. Die Opfer der Kämpfe waren schon außerordentlich, was aber nach Kriegsende

war und heute noch geschieht, ist in der Geschichte noch nicht dagewesen.

Unser kleines Eddelak ist im Durchschnitt mit über 100 % Flüchtlingen belegt. Jedes nur aufzutreibende Zimmer ist besetzt. Dazu kommt der Mangel an allen nur erdenklichen Sachen, kein Brot, kein Brennmaterial, keine Kleidung, kein Fußzeug für die Flüchtlinge.

Nach 2 Jahren noch nirgends ein Ausblick auf Besserung. Das Volk ist, statt einig zu sein, in zwei Teile gespalten, in Nazis und Nichtnazis. Viele ehemalige Nazis, deren einziges Verbrechen darin bestand, Parteimitglied der NSDAP gewesen zu sein, haben auf Anzeige von "liebenswürdigen" Nachbarn hin, monatelang im Internierungslager zubringen müssen.

Unter diesen Umständen ist an ein Wiederaufleben des Vereins nicht zu denken. Die Bibliothek, die am ehesten hätte Interesse erwecken können, war bereits im 1. Kriegsjahr als Lektüre den Soldaten gespendet worden.

Die jüngeren Jahrgänge wissen schon gar nichts mehr von dem Verein, die älteren haben andere Sorgen.

Aber trotz allem dürfen wir den Mut nicht sinken lassen, eines Tages wird die Sonne wieder scheinen über Deutschland.

Eddelak, den 18. April 1947, Tag der Erstürmung der Düppeler Schanzen 1864

gez. Peter Carstens, ehem. Schriftführer.

2. Mai 1961

Wieder sind 14 Jahre vergangen und der Verein fast vergessen.

Nach der Währungsreform 1948 trat die Veränderung ein. Anfang der 50er Jahre fanden Umsiedlungen statt. Wohnungsnot gibt es nicht mehr.

Auch wirtschaftlich ist alles besser geworden. Zunächst bekamen wir die Straßenbeleuchtung und ein Ehrenmal

gebaut. Die Straßen sind bedeutend verbessert. Die Bahnhofstraße ist neu geteert und die Norderstraße hat neue Bürgersteige bekommen.

Sogar die "Kameradschaftliche Vereinigung" ist neu aufgelebt.

Jetzt sollen wir eine Wasserleitung bekommen. Ein neues Pastorat wird gebaut, ebenfalls baut die "Alte Marner Sparkasse" ein neues Gebäude. Die vorhandenen Geschäfte sind lebensfähig.

Unser Nachbarort Brunsbüttel ist mächtig am Aufbauen. Dort entwickelt sich die Industrie. Eddelak wird zum Teil Wohngebiet der Beschäftigten. Auf dem Kamp ist eine Siedlung von Häusern geplant. Aus Warfen ist Eddelak geworden, so daß es jetzt einen Ort dieses Namens gibt.

Das kleine Behmhusen führt als Nachbarort ein geruhsames Dasein. Aber 1966 wurde aus Eddelak und Behmhusen der Ort Eddelak!

Der einzige Wunsch ist nun, es möge so bleiben und wir in Frieden so weiter leben können.

gez. Peter Carstens.

Peter Carstens verstarb 96-jährig 1977 in Eddelak und liegt auf dem hiesigen Friedhof begraben.

Im Geselligen Verein kam 1919 der allseitige Wunsch zum Ausdruck, man möge innerhalb des Vereins einen gemischten Chor ins Leben rufen, um mit dem Gesang die Feste zu verschönern. Aber erst am 6. März 1924 wurde der "Gemischte Chor" mit 25 Mitgliedern gegründet. Schnell stieg die Mitgliederzahl auf 50.

Erster Vorsitzender war der Justizbeamte Georg Thießen und Hauptlehrer Brost der Dirigent.

Der Chor hatte sehr gute Stimmen, so daß er bald öffentlich auftreten konnte, so bei Veranstaltungen der Liedertafel, der kameradschaftlichen Vereinigung, dem Wohltätigkeitsfest des Frauenvereins und anderen. Auch



Bild 12.17: Auftritt des Gemischten Chores 1926

wurde auf silbernen, goldenen und diamantenen Hochzeiten gesungen. Der Verein nahm auch jährlich am Sängerefest des Süderdithmarscher Sängerbundes teil.

Dazu gehörten St. Michaelisdonn, Averlak, Buchholz, Helse und Windbergen. Beim jährlichen Stiftungsfest wurde ein Theaterstück von einigen Sängerinnen und Sängern aufgeführt. Die Theatergruppe hatte 15 Mitglieder.

Die älteren Bürger erinnern sich noch gern an das Theaterstück "Söbting Mark Kurant", das 2 Stunden dauerte. Bei den Proben, so erzählte der Wirt, seien 1000 Grog ausgetrunken worden.

1929 im April fand eine Theatervorstellung mit nachfolgendem Kränzchen statt. Dazu mußte beim Amt Lustbarkeitssteuer gezahlt werden und die polizeiliche Erlaubnis eingeholt werden, bis nach Mitternacht (genaue Uhrzeit) feiern zu dürfen.

Ein besonderes Vergnügen war auch der jährliche Sommerausflug des Vereins nach Christianslust. Als Vorhut gingen 2 Männer, um Erbsensuppe zu kochen. Bei vielen Veranstaltungen gab der Verein Punsch aus, meistens 5 Bowlen.

Als 1939 der Krieg ausbrach, ruhte der Verein. Nach dem Kriege lebte er nicht wieder auf. Die Männer, die überlebt hatten, traten der Liedertafel bei.

12.7 Sitten und Gebräuche

von Alma Kracht

Die Sitten und Gebräuche haben sich sehr geändert. Vor dem 2. Weltkrieg lebte die Jugend nicht so frei wie heute. So gab es das damals nicht, daß ein befreundetes Paar am Nachmittag zusammen spazieren ging. Selbst zu den Bällen gingen sie nicht gemeinsam und solange sie nicht offiziell verlobt waren, saßen sie im Saal nicht an einem Tisch, sondern die Mädchen saßen auf Stuhlreihen vor der Bühne, und die jungen Männer standen bis zum Tanz vor der Theke. Wenn sich die Paare gefunden hatten, gingen sie zusammen in das Clubzimmer, wo sie dann, zusammen mit anderen, bei einer Flasche Wein den Abend verbrachten. Wenn ein Paar sich einig war und sich verloben wollte, ging der Bräutigam zu den zukünftigen Schwiegereltern und hielt um die Hand der Tochter an, er holte sich das "Ja-Wort". Die Hochzeit wurde meistens an einem Freitag gefeiert. Mit Pferd und Wagen ging es dann zum Standesamt und anschließend zur Kirche. Die Bevölkerung zeigte ihre Anteilnahme durch Flaggenschmuck. Bis 1918 war es die schwarz-weiß-rote Flagge, die dann durch die schwarz-rot-goldene abgelöst wurde und zwischen 1933 und 1945 durch die Hakenkreuzfahne. Die Bauern haben sich auch oft eine Kutsche gemietet, mit der sie dann zum Standesamt fahren, denn die Trauungen waren oft zu Hause, ebenso die Kindtaufen. Auf dem Flur wurde dann ein Altar aufgebaut. So hat sich im Laufe der Jahre vieles verändert, so auch mit dem Bau der neuen Friedhofskapelle, die im Januar 1971 eingeweiht wurde. Früher wurden die Verstorbenen alle von zu Hause aus beerdigt. Sie wurden zu Hause aufgehahrt, meistens im Schlafzimmer. Es wurde ausgeräumt und der Kleiderschrank und Fenster mit Bettlaken verhängt. Die Arbeit des Beerdigungsunternehmens machte damals die sogenannte "Totenfrau", in Eddelak im 20. Jahrhundert jahrelang von Mutter Ehmke ausgeübt. Sie benachrichtigte

auch die nächsten Nachbarn. Freunde und Bekannte brachten dann Kränze und bekundeten ihre Anteilnahme bei einer Tasse Kaffee. Am Tage der Beerdigung kamen die Verwandten, Freunde und Nachbarn und der Pastor hielt die Trauerrede. Nun kam der Leichenwagen, der von zwei Pferden, die schwarze Decken trugen, gezogen wurde, und der Trauerzug, dem sich alle Trauergäste angeschlossen hatten, ging zum Friedhof. War der Verstorbene in der Kyffhäuser-Kameradschaft, ging eine Blaskapelle voran. Auf dem Friedhof spielten sie dann das Lied vom guten Kameraden. Anschließend ging es dann mit Blasmusik ins Vereinslokal. Kam der Verstorbene aus den Bauerschaften, so folgte die Trauergemeinde mit Pferd und Wagen. In früherer Zeit sind die Toten aus Averlak und Westerbüttel oft mit dem Kahn zum Friedhof gebracht worden.



Bild 12.18: Einspännige Kutsche fertig zur Ausfahrt

12.8 Addje Brummer

von Margaretha Rave

Bis Anfang der 60-er Jahre kam in sehr regelmäßigen Abständen Addje Brummer mit seiner Drehorgel in unser Dorf. Er war damals schon ein alter Herr und sehr bescheiden. Bei Wind und Wetter machte er gegen 7 Uhr morgens bei unserem Haus halt und spielte seine bekannten Lieder. Die Strecke von St. Michaelisdonn hatte er schon zu Fuß hinter sich gebracht. Nach dem Spiel freute er sich über eine Tasse heißen Kaffee. Diese Geste hatte ich von meiner Schwiegermutter übernommen, als ich in die Familie kam.

Seine große Freude aber waren die Kinder, mit denen er auch sprach und scherzte, ansonsten war er sehr wortkarg.



Bild 12.19: Addje Brummer vor dem alten Doktorhaus. Addje Brummer - Kai Rudolph - stammte aus einer alten St. Michaelisdonner Musikerfamilie.

12.9 Erholungsmöglichkeiten zur Jahrhundertwende

von Alma Kracht

Eddelak hatte früher einen wunderschönen Freizeitpark. Carl Oeser, mein Vater, war ein sehr naturverbundener Mensch. Er machte in jedem Jahr mit meiner Mutter eine Reise in den Süden. Sie erwanderten alle Gegenden Deutschlands und sahen viel Schönes. Das veranlaßte Carl Oeser im Jahre 1905, ein Gelände am Geesthang nach Kuden zu kaufen und dort selbst einen Park anzulegen.



Bild 12.20: "Grotte" in Oesers Parkanlagen



Bild 12.21: Kapelle am Hang in Oesers Parkanlagen

Es war die alte Sandkuhle, aus der man den Sand zum Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals geholt hatte. Carl Oeser bepflanzte das Land mit Fichten und Laubbäumen. Zusammen mit einem Freund begann er dann, den Park anzulegen. In der Ebene, in der Schonung, wurden die Fichtenzweige so abgeschnitten, daß kleine Wege entstanden, die einen richtigen Irrgarten darstellten und der Belustigung von Kindern und Erwachsenen dienten.

Es wurden Treppen und Stiege, sogar eine wunderschöne Feldsteintreppe angelegt, die dann auf die Höhe führten. Von oben bot sich ein herrlicher Ausblick auf die flache Marschlandschaft.

Selbstgezimmerter Bänke und Tische luden zur Rast ein. Es gab auch eine kleine Kapelle. Sie hatte Carl Oeser nach Vorbildern aus Süddeutschland gebaut. In der Kirchenchronik steht, daß hier im Jahre 1914 ein Feldgottesdienst mit 250 bis 300 Teilnehmern stattfand.

Es gab eine Grotte und drei Lauben aus Feldsteinen. Man legte auch einen kleinen Teich an, der von einer Quelle gespeist wurde, die noch heute manchmal sprudelt.

Der Park diente nicht nur der Familie zur Erholung, er war allen Eddelaker Bürgern zugänglich. Sie holten sich dann

den Schlüssel bei uns zu Hause. Es gab sogar Besucher aus Brunsbüttel. Aber manch einer ist auch ohne Schlüssel einfach über den Stacheldraht gestiegen und hat es später schmunzelnd zugegeben.

Wie sehr Carl Oeser seinen Park liebte, geht aus dem Gedicht hervor, das er selbst verfaßte,

Still ist's um mich und ruhig,
kein Lüftchen regt sich und kein Wind.
Die Bäume flüstern und rauschen,
und ich lache wie ein Kind.

Hier setzt sich das Raunen und Rauschen,
das Singen der Vögel fort,
und ich möchte liegen und lauschen
an meinem liebsten Ort.

Ach könnte ich hier immer weilen,
bis müde ich würde und alt,
und man mich begraben würde
in meinem schönen Wald.

Zwischen den beiden Weltkriegen holten sich die Menschen in ihrer Not von dort Brennmaterial, und die Arbeit, die so liebe- und mühevoll gewesen war, wurde langsam aber sicher wieder zunichte gemacht. Schade, bedauerlich!

Anfang des 2. Krieges verkaufte Carl Oeser das Gelände, und es verwahrloste völlig.

Weitere Ausflugsziele für Eddelaker Bürger waren in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts die Försterei in Christianslust, wo man sonntags Kaffee und alkoholfreie Getränke kaufen konnte. Auf der Anhöhe am Geestrand gab es eine alkoholfreie Wirtschaft, die Amönenhöhe. Pfingsten gab es Waldfeste mit Volksbelustigungen. Man konnte auch nach Burg wandern, zum Paradiessprudel, dem heutigen Landschulheim.

12.10 Hochzeitsfeiern zu Beginn des 20. Jahrhunderts!

Diamanten-Hochzeit, Nachdruck von 1920

Die Eheleute Johann Koppelman von hier sind am 22. April d. Js. 60 Jahre verheiratet. Sie haben sich jetzt dazu entschlossen, diesen Tag durch eine den Zeitverhältnissen Rechnung tragende öffentliche Feier zu begehen. Herr Koppelman ist ein echter Dithmarscher und Freiheitskämpfer von 1848, er ist allgemein bekannt als ein biederer Mann. Seine Frau hat ihm stets treu zur Seite gestanden in guten und in schlechten Zeiten.

Die Unterzeichneten sind deshalb gern dem Rufe gefolgt, um mit dazu beizutragen, daß dem Jubelpaare durch eine Feier eine Freude bereitet wird.

Sie bitten alle Kirchspieleingewessenen und alle auswärtigen Freunde an der Feier teilzunehmen, denn je größer die Beteiligung, desto größer die Freude des Jubelpaares.

Das vorläufige Programm der Feier ist folgendes:

- Am Donnerstag, den 22. April d. Js., nachmittags 1 Uhr,
1. Abholen des Jubelpaares aus der Wohnung;
 2. Kirchliche Feier in den Lokalitäten der Witwe Bolten;
 3. Feier in den Lokalitäten der Gastwirtin Witwe Bolten hier selbst, bestehend aus Musik, Reden, Gesangsvorträgen und Theateraufführung;
 4. Abends Ball.
- Eddelak, den 14. März 1920.

Der Festausschuß

Boie Lau, Amtsvorsteher, Johann Kracht, Johann Thomsen, S. Schomacker, O. Leese, Erna Leese,

Kameradschaftliche Vereinigung, Eddelaker Liedertafel.

Für Warfen: Hauptpastor Desler, Hauptlehrer Brost, Jacob Lahrsen, Fritz Lahrsen, Johannes Lorenz, Johann Hennings, Karl Oeser, Peter Hamann, Bäcker Stühmer, Jacob Waller, J. Zornig, Peter Kloppenburg, Hermann Lorenz, Wilhelm Stöfen, Willy Peters, Johann Wiggers, Johann Wittrock, Theodor Hennings, Hans Jacob Lorenz, Friedrich Hartzen, Thomas Johannsen, Willy Ehlers, Kirchspielschreiber Schnepel, Hinrich Schoof, Hinrich Ehlers, Jacob Wilkens, August von Döhren, Georg Bahr, Peter Bothmann, Amtsrichter Dettmann, Johann Tiedemann, Boie Schomacker, Johann Willer, Ww. Frau Vollmacht Dohrn, Cl. Schomacker, Hermann Peters, Jacob Haalck.

Für Behmhusen: Pastor Suhr, Daniel Meinert, Nikolaus Ehlers, Hinrich Dohrn, Landmann, Johann Paulsen, Landmann, Dr. med. Werner, Diedrich Lau, Rentner, Boie Mall, Johannes Wilstermann.

Für Dingen: M. Bols, Karl Schoof, Diedrich Kuesfeld, Dingerdonn, Johann Stührk, das., Claus Koppelman, das., Heinr. Rüter, das., Hinr. Steffens, das., Hinrich Lorenz, Friedrichshof.

Für Averlak: Joh. Voigt, Fritz Oltmann, Paul Götsche, Hinrich Oeser, Boie Kohlsaas, Johann M. Jacobs, K. Ramm, H. Meinert.

Für Blangenmoor-Lehe: Joh. Kohlsaas, H. Haak, H. Höer, Johann Ramm, Herm. Thode, H. Schmielau, Herm. Boie, Heinr. Willer, Hinr. Fick.

Für Westerbüttel: Johann Kröll, Landmann, Hermann Söhl, Müller, Peter Tiedemann, Gastwirt, Johannes Peters, Landmann, Lehrer Rief, Chausseewärter Krogmann, Harro Dohrn, Landmann, Hermann Rave, Landmann.

Festfolge

der Diamantenhochzeit der Eheleute Koppelman in Eddelak am Donnerstag, den 22. April d.J.

Nachmittags 12 ¼ Uhr Abmarsch von der Wirtschaft der Witwe Bolten aus nach Theeberg zur Abholung des Jubelpaares.

Kirchliche Feier bei Ww. Bolten, Gemeinschaftlicher Kaffeetisch, Musik, Gesangvortrag der Eddelaker Liedertafel, Rede, Musik, Gesangvortrag, Rede, Musik.

Abends 7 ½ Uhr in den Lokalitäten der Wwe. Bolten:

1. Musik,

2. Theaterstück "Im Krug zu Tolk", Genrebild mit Gesang in 2 Akten von Joh. Meyer.

Hierauf: Ball.

Eintrittsgeld einmalig 5.00 Mk., für Personen, die nur abends teilnehmen, einmalig 8.00 Mk. Der Wohltätigkeit werden keine Schranken gesetzt.

Es ladet freundlichst ein

Der Festausschuß.

Lokales und Provinzielles.

Eddelak, der 23. April 1920.

Unter großer Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung unseres Kirchspiels und darüber hinaus feierten gestern die würdigen Eheleute Johann Koppelman und Frau im Lokale der Wwe. Bolten das seltene Fest der Diamant-Hochzeit. Bei herrlichem Sonnenschein im grünen Festkleid der Natur wurde das Brautpaar gegen 2 Uhr unter Vorantritt einer Musikkapelle, umgeben von einer großen Schaar weißgekleideter Brautjungfern von der Wohnung nach dem festlich geschmückten Lokal der Wwe. Bolten eingeholt; reicher Flaggenschmuck an den Straßen winkte dem Jubelpaare zu und ließ das Herz der Alten höher schlagen.



Bild 12.22: vordere Reihe 3. von rechts Marie Koppelman 1993 101 Jahre alt bei bester Gesundheit

Im dichtgefüllten Saal hielt nach einem einleitenden Choral der Liedertafel Herr Hauptpastor Desler die tief zu Herzen gehende Traureden und überreichte dem Ehepaar das von der Regierung verliehene übliche Geschenk (50 Mk.). Bei einer gemütlichen Kaffeetafel wurden verschiedene Reden geschwungen und die Liedertafel brachte mehrere beifällig aufgenommene Lieder zu Gehör. Ein von Herrn Pastor Suhr verfaßtes plattdeutsches Gedicht mit kernigem Schlußwort fand großen Beifall. Das Gedicht werden wir in nächster Nr. veröffentlichen. Abends fand vor einer vielhundertköpfigen Zuhörerschaft die Aufführung des zweiaktigen Theaterstückes "Im Krüge zu Tolk" statt. Das mit köstlichem Humor gewürzte Stück wurde recht flott gespielt und erntete reichen Beifall. Man konnte es dem alten 48er Johann Koppelman ansehen, daß besonders er sich köstlich amüsierte, durchlebte er doch noch einmal längst vergangene Zeiten. Langanhaltender Beifall lohnte die Darsteller für ihr flottes Spiel. Auch der klingende Erfolg dürfte für das Jubelpaar ein recht guter gewesen sein.

Nachstehend bringen wir aus von Herrn Pastor Suhr gelegentlich der Diamantenhochzeit der Eheleute Joh. Koppelman zur Verlesung gekommene plattdeutsche Gedicht:

Een Jubelpaar hebt wi von Dag to besing'n
De Jubel schall hoch in de Wolken rin dring'n
Een Köß - vor 60 Jahr ward se begahn,
De fiert wi, de oln un de jung'n alltosam.

Dar buten int ole fein Blangenmoor,
Dar kem se tosam, een glückliches Paar.
Dar trocken se in in ehr Blangenmoor Schloß
Dar güng'n ehr dat Leben an, wat weert förn Genuß.

Eerst weer he Soldat ween, harr kämpft gegen den Dän,
Un Hannemann harr Hau kreg'n, weern alleen man se bleb'n

De Dütschen aber, de nehm uns dat Gewehr ut de Hand,
So kem uns Jan Koppelman ganz still wedder int Land.

Nun lev in Blangenmoor he, so stief un so stolt
tosam mit sien Fru - "komm her, wenn wat wullt",
Wie sünt wedder dänsch worn, ick hev daran keen Schuld.
Aber hier bün ick König, so lütt ok mien Volk.

Mien Schloß is een Kat man, mien Volk is mien Veeh.
Aber segg mal, Dierk Naber, deiht uns woll wat weh?
Wie kleit und wie meiht, und wie brukt unsre Knaken,
Aber komm man mal her und bekiek mal uns Saken.

Dat is di keen Talmi, dar is keen Bedrog,
Wat wie wiest, dat is uns und dat is uns genug:
Hier Schleswig-Holstein - dat is keen Berlin,
Wat wie seggt, dat is wahr und darbi schall't blieb'n.

To eeten, to drinken geevt immer genug
Und wenn wi mal Lust harrn, geevt ok mal een Grog.
Und Freden und Fründschopp und all uns Begehr,
Segg an mal, min Lena, watt wulln wie noch mehr.

Blot eenmal, dor heit uns de Hergott voll drapen,
Wie bed'n und wie bed'n und kunn dat nicht faten,
Uns Söhn und eenzige Jung, de muß starben!
De Schlag, de weer schwor, dat Hatt heit noch Narben.

Wie hebt aber still holn und wöllt ock nicht klagen,
De fast man an Gott glövt, de is nicht bedragen.
Wie kreg'n so den Enkel und de ward uns Freud,
Und nu is dat got so, so sprekt wie all beid.

Sunst weer dat een heerlich, een wunderschön Leben,

Wie weern meist so froh als de Lerch in den Hewen.
Ick much meist, se streken de 60 Jahr ut
Und ick weer wedder Brüdigam und Lena mien Brut.

Dat will aber de Ohl baben dörchut ja nicht lieden,
Wie bünt wol mal jung, aber wie schöllt dat nicht blieden.
Wie bleuht as de Blöhm dar buten int Feld,
Aber bald hevt wie abbleuht, so geht dat in de Welt.

All uns ohln Frünn sünd lang nu to Ehr',
Uns Städ'n sünd verschwund'n, uns Hüß sünd nicht mehr,
Wie fiert noch mal Hochtied, fiert 60 Jahr-Köß
Und de Lev, de blivt ewig, und dat is dat best.

12.11 Höhepunkt des Schuljahres: Vogelschießen

von Peter Krause

So wie die Schule in Eddelak in einem mehrhundertjährigen Zeitraum sich änderte, sich entwickelte, so machte auch das Vogelschießen an dieser Schule eine wechselhafte Geschichte durch.

Macht man sich Gedanken über die Herkunft dieses stets als ein Höhepunkt im Ablauf des Schuljahres angesehenen Schulfestes, so bietet sich die Darstellung des Hauptlehrers a.D. Karl Altenburg an: Soziale Zustände und politische Strömungen in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts bedingten einander und führten zur Ausformung eines solchen Festes.

Zum einen mag die schlechte finanzielle Stellung des damaligen Lehrers, seine Abhängigkeit vom Wohlverhalten der Dorfbewohner, seine Eingebundenheit in die kirchliche Schulaufsicht und seine Abgeltung in Naturalien dazu geführt haben, daß der Lehrer mit seinen Schulkindern bei verschiedenen Anlässen singenderweise (dem sogenannten Kalandsingen) von Haus zu Haus zog, um Zuwendungen und Anerkennung zu erhalten.

Zum anderen mag das politische Umfeld des Preußentums, u.a. der Geburtstag des Kaisers, der am Vormittag in der Schule gefeiert wurde, mit zur Ausprägung des Schulfestes geführt haben.

Und schließlich: Suchte man, weil es beim Kalandsingen zu Ausuferungen kam, eine neue, bessere Form eines Schul-, Dorffestes?

Aus einem Artikel der *Brunsbüttelkooger Zeitung* vom 23. Juni 1932 mit der Überschrift *50 Jahre Schulfeste der Eddelaker Volksschule* kann man ersehen, in welcher Form im Jahr 1882 das Kindervogelschießen durchgeführt wurde. Der Schreiber konnte sich auf die Chronik des 1. Lehrers Carlau der Warfener Kirchschule beziehen. So heißt es dort: *Am Geburtstag des Kaisers fand am Vormittag in der Schule eine Feier statt, der nachmittags ein Tanzvergnügen der Kinder in Beckmanns Saal folgte. König wurde Jacob Brandt bei den Vogelschützen; Helene Johansen bei den ringfahrenden Mädchen...*

Diese Form des Vogelschießens wurde, wenn auch mit kleinen inhaltlichen und äußeren Änderungen, bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges beibehalten. Die Behmhusener Schule feierte ihr eigenes Vogelschießen auf dem Klindt bis zum Juli 1913, alle späteren Feste konnten nach der Zusammenlegung der beiden Eddelaker Schulen zum Schulverband Warfen-Behmhusen im Jahre 1914 natürlich nicht mehr getrennt veranstaltet werden.

Erst nach dem Ende des Völkerringens fand am 20. Juni 1919 (Freitag) bei herrlichem Wetter das Kindervogelschießen statt, nachdem am Nachmittage vorher bei Beckmann Kranzbinden gefeiert wurde. Morgens 7 Uhr marschierten die Kinder unter Vorantritt der Musik und des neuinstudierten Trommler- und Pfeiferkorps nach dem Sport- und Spielplatz, wo die üblichen Spiele stattfanden. König Werner Johannsen, Königin Käthe Eck. Nach einem Umzuge durchs Dorf wurde getanzt von Klasse 1 bei Beckmann, Klasse 2 bei Kracht, Klasse 3 und 4 bei Bruhn. Der Tanz wurde durch Reigen und Deklamationen unterbrochen...

In dieser Weise wurde bis ins Jahr 1932 in Eddelak das Vogelschießen gefeiert. In dem schon zitierten Artikel lesen wir dazu noch eine eingehende Beschreibung:

In der Chronik befindet sich ferner eine interessante Aufzeichnung über die Vorbereitungen und den Verlauf des Kindervogelschießens, der wir folgendes entnehmen:

1. Ungefähr 8-14 Tage vor dem Kinderfest findet in der Schule eine sogenannte Losung statt. Diese geht wie folgt vor sich: Es werden nach der Anzahl der Schüler in einer Klasse weiße Zettelchen geschnitten. Diese werden mit der Anzahl der Obersten, Fahnen- und Kronenträger beschrieben. Nun werden beschriebene und unbeschriebene Zettel gemengt und an die Schüler verteilt. Dann werden die Kronen und Fahnen an die Kronen- und Fahnenträger verteilt. Die Obersten haben sich auf eigene Faust eines Säbels zu vergewissern. Der 1. Schüler sowie auch der 2. der 1. Klasse nehmen nicht an der Losung teil, denn der 1. Schüler erhält sowieso schon den Rang des 1. Obersten, wie auch der 2. den Rang des 1. Fahnenträgers. Die verteilten Gegenstände (Kronen, Fahnen bzw. Säbel) hat jeder nach einem beliebigen Mädchen hinzubringen, das sie schmücken bzw. putzen muß. Das Mädchen hat den Knaben nicht abzuweisen, wenn es noch keinen derartigen Auftrag hat. Am Tage vor dem Kindervergnügen (Kranzbinden) hat das Mädchen den Gegenstand geschmückt und geputzt wieder an den Knaben abzuliefern.

2. Das Kranzbinden findet am Tage vor dem Kinderfest statt. Die Mädchen müssen Blumen, Tannengrün usw. mitbringen. Das Binden der Kränze dauert von 1-3 Uhr. Von da an bis 6 Uhr wird noch getanzt. Die Knaben haben sich freiwillig einzufinden.

3. Das Kindervergnügen a) Der Vormittag: Am Vormittag werden die Spiele abgehalten. Es kommen folgende Spiele in Betracht: 1. Klassen: Für die Knaben Scheibenschießen, für die Mädchen Topfschlagen; 2. Klasse: Für die Knaben Vogelschießen, für die Mädchen Ringfahren; 3. Klasse: Für die Knaben Taubenwerfen; für die Mädchen Ringbrettwerfen; 4. Klasse: Für die Knaben Ballbrettwerfen, für die Mädchen Topfschlagen. Die Spiele sind ungefähr zwischen 10 und 11 Uhr beendet. b) Der Nachmittag und Abend: Am Nachmittag um 1 Uhr haben sich sämtliche Schüler und Schülerinnen aller Klassen auf dem Warfener Schulplatz einzufinden. Von da wird dann nach dem Sportplatz hünmarschiert. Hier wird gestritten, d.h., wenn z.B. beim Scheibenschießen zwei oder mehrere Knaben am Vormittag gleiche Schießsummen erlangen, so haben sie jetzt so lange zu schießen, bis sich verschiedene Summen ergeben. Danach wird die Rede von dem 1. Knaben der 1. Klasse gesprochen. Darin wird auch sogleich der König

und die Königin ausgerufen. Dann wird der Ehrentanz getanzt. Hier hat der Knabe mit dem Mädchen zu tanzen, dem er seine Krone, Säbel oder Fahne zum Schmücken oder Putzen gegeben hat.

Ferner haben König und Königin zusammen zu tanzen. Ist der Tanz beendet, so wird angetreten zum Umzug durch den Ort. Der 1. und der 2. Oberst und der 1. Fahnenträger gehen voran. Es wird marschiert in der Bahnhofstraße, Süder- und Norderstraße. Beim Zurückmarsch wird gleich in die Tanzlokale marschiert. Es wird in zwei Lokalen getanzt. Um 10 Uhr abends ist das Fest beendet.



Bild 12.23: Umzug durch den Ort 1930 beim Einbiegen in den Marktplatz

Noch unmittelbarer, weil aus eigenem Erleben heraus, schildert eine namentlich unbekannte Einwohnerin Eddelaks den Ablauf des Vogelschießens:

Vogelschießen in Eddelak - das Ereignis des Jahres! Wochen vorher begannen die Vorbereitungen. Es wurden Spenden gesammelt und die Lehrer kauften die Geschenke ein, was viel Freude machte. In den Familien wurde genäht und gewerkelt. Jedes Mädchen wollte natürlich das schönste Kleid anhaben. Die Blumenbögen wurden umwickelt und die Stöcke mit Blumen geschmückt. Jedes Jahr bot der Umzug ein schönes Bild. Natürlich wurden auch die Straßen und Häuser mit Fahnen und Girlanden festlich hergerichtet. Endlich war es soweit! Solange die alte Schule in der Norderstraße bestand, versammelten sich die Kinder auf dem Schulhof. Mit Musik ging es zum Sportplatz, wo die Spiele stattfanden, und die Königinnen und Könige ermittelt wurden. An einem langen Mast wurde der große Helmvogel befestigt und die großen Jungen mußten mit Pfeil und Bogen die einzelnen Teile abschießen, daher der Name Vogelschießen. Wer das letzte Teil erwischte, war König.

Außer im Vogelschießen wurden noch in den folgenden Spielen die Sieger gesucht: Angeln, Ballwerfen, Kegeln, Luftgewehrschießen, Ringreiten (mit Steckenpferden), Rolandfahren, Taubenpicken, Topfschlagen.

Nach dem Königstanz ging es zurück zur Schule, wo in den Klassen die Geschenke aufgebaut waren, und die Kinder konnten sich ihre Preise aussuchen!

Am nächsten Tag fand der große Umzug durch den Ort statt, an der Spitze jeder Klasse Königin und König mit



Bild 12.24: Ein schönes Bild 1933



Bild 12.25: Die großen Jungen beim Schuß auf den Vogel

ihren Schärpen. Der Umzug endete vor den Lokalen, in denen der Kindertanz stattfand; die Großen waren bei Suhr, die Kleinen bei Beckmann, später Geil. Natürlich wurden die alten Vogelschießertänze gespielt: Mit den Füßchen geht es trap, trap, trap; Go von mi; Ach lieber Schuster Du.

Den Abschluß des Vogelschießens bildete dann am Abend der Elterntanz. Auf jeden Fall war es eines der schönsten Feste im Dorf, woran man immer gerne denkt!

Nach Beendigung des 2. Weltkrieges wurde das Kindervogelschießen wieder nach alter Tradition an der Edelaker Volksschule aufgenommen.

Einschneidende Änderungen erfuhr dieses Fest durch die Gründung der Dorfgemeinschaftsschule Eddelak im Jah-



Bild 12.26: Die "Großen" im Saal bei Suhr



Bild 12.27: Der Umzug beginnt, voran der Spielmannszug, in der Norderstraße

re 1968. Zur damaligen Zeit wurde von den Einwohnern der fünf Gemeinden des Kirchspiels Eddelak und von den Lehrern der fünf bisherigen Schulen ein Umdenken verlangt: War das schulische Leben bisher tief im Leben des jeweiligen Dorfes verankert, so hieß es jetzt, an einer gemeinsamen Schule, in Eddelak lokalisiert, das weiter zu führen, was schon ca. 100 Jahre Tradition war.

In der sachlichen Auseinandersetzung um Ort und Form des Vogelschießens stimmte ein große Mehrheit dafür, das bisher als Dorffest angesehene Vogelschießen nun aus dem Dorfverband zu lösen und an der Dörfergemeinschaftsschule durchzuführen. Ein Hauptgrund war darin zu sehen, daß man die sich anbahnende Klassen- und Schulgemeinschaft als schulförderndes Element nicht erneut beeinträchtigen wollte.

Wie immer begleitete die lokale Zeitung das Kinderfest, das als Höhepunkt eines Schuljahres seit vielen Jahren im Frühsommer veranstaltet wird, auch in der neuen Schule. Mit einem Kindervogelschießen erstmalig in Dörfergemeinschaftsschule überschriebenen Bericht informierte sie 1969 ihre Leser:

Musik, Wimpel, Fröhlichkeit. Zum Fest des Kirchspiels Eddelak wurde das Kindervogelschießen der Dörfergemeinschaftsschule, und sogar der Ausschank von Kaffee und der Verkauf von Kuchen eigener Produktion im Zeichensaal fehlten nicht. Das Fest der Kinder, und das war es doch letztlich, wurde nun zum ersten Male nach der Inbetriebnahme der Dörfergemeinschaftsschule hier gefeiert; noch im vorigen Jahr fanden die Spiele in den nun aufgelösten Schulen der einzelnen Gemeinden des Kirchspiels statt.

Gestern wurden die Spiele auf dem Schulhof gemeinsam nach Klassen veranstaltet und klassenweise ist auch heute der Kindertanz, jedoch in den Sälen der Gemeinden.

Die Kinder hatten frischfarbige Kleidung angelegt und strengten sich bei den Spielen um die Königswürden tüchtig an, wie Rektor Rolf Weinnoldt in seinen Worten zur Königskrönung betonte. Auch die Eltern waren aus den Orten des Kirchspiels nach Eddelak gekommen, um an der Freude ihrer Kinder teilzuhaben. Helfer aus allen Gemeinden hatten sich für den zügigen Ablauf der Spiele gern zur Verfügung gestellt und Rektor Weinnoldt wußte ihnen allen herzlichen Dank zu sagen.

Jubel brandete auf, als Weinnoldt Hannelore Hansen und Bernd Kröger aus der Klasse 9 zum Hauptkönigspaar proklamierte und sie, wie auch die anderen Königspaare, mit Schärpen dekoriert wurden. ... Auch der Königstanz fehlte nicht bei der Inthronisierung der Majestäten!



Bild 12.28: Umzug durch Dingen 1993

12.12 Rolandreiten und Ringreiten

von Heinrich Mariens



Bild 12.29: Der Eddelaker Roland auf dem alten Spiel- und Sportplatz

Nach der langen Winterzeit waren Himmelfahrt und Pfingsten die Feste der Spiele und Wettkämpfe im Freien. Besonders beliebt waren die Reiterspiele, bei denen die bäuerliche Bevölkerung noch einen letzten Rest ritterlichen Treibens bewahrte.

So fand auch in Eddelak alljährlich zu Himmelfahrt auf dem alten Sportplatz an der Bahnhofstraße - jetzt Wilhelm-Johnsen- und Hugo-Gehrts-Straße - das Volksfest Rolandreiten und Ringreiten, verbunden mit anderen Spielen, statt. Die Reiter versammelten sich auf dem Platz vor Suhrs Hotel, wo der Vorsitzende des Reitervereins alle Reiter in einer kurzen Ansprache begrüßte. Dann begann der Umzug einschließlich Musik durch die Süder-, Norder- und Bahnhofstraße zum alten Sportplatz unter reger Beteiligung der Einwohner.



Bild 12.30: Umzug der Ring- und Rolandreiter

Nach Ankunft auf dem Festplatz trennten sich die Roland- und die Ringreiter, und sie nahmen Aufstellung an ihren Bahnen. Am Rolandreiten nahmen 10 bis 20 Reiter teil, meist gestandene Bauern und kräftige Männer, aber auch solche, die nicht zu den kräftigsten gehörten, jedoch das richtige Pferd für den Roland hatten, das ausgeglichen und nicht zu schnell dicht am Roland vorbei galoppierte und so seinem Reiter die Möglichkeit gab, den Roland aus der günstigsten Position zu treffen und damit möglichst viele Umdrehungen zu erreichen. Die Gesamtzahl aller Umdrehungen aus sämtlichen Durchritten bestimmte den Wett-

kampf. Wer die meisten Umdrehungen erreichte, wurde König im Rolandreiten.

Das uralte Rolandreiten, das schon in der Magdeburger Schöppen-Chronik von 1281 erwähnt wird und ein bevorzugtes Spiel der Patriziersöhne gewesen sein soll, ist während des 30-jährigen Krieges nach Dithmarschen eingeführt worden. Darauf deutet auch der Ursprung dieses Spieles, über den eine uns erhaltene Rede eines Obersten beim Rolandreiten in Süderdithmarschen berichtet. Danach soll der König von Spanien, Karl VI., einen Minister und General Roland gehabt haben, den er besonders schätzte und den die Franzosen im Kampfe nach hartem Ringen erschlugen. Vor Freude über diesen Sieg hatten die Franzosen sich ein Nachbild in einem hölzernen Roland geschaffen, um in jedem Jahre zum Andenken an ihre ruhmreiche Tat mit diesem Roland Schimpf und Spektakel zu machen. Der Roland selbst war eine auf einem Holzpflöck sich drehende lebensgroße Figur, die in dem einen ausgestreckten Arme ein scheibenförmiges, dickes Brett, in dem anderen einen Aschenbeutel hielt. Durch einen Stoß gegen das Brett mit einem schweren "Stoßer" brachten die Vorbeireitenden den Roland in eine kreisende Bewegung, wobei die Langsamen und Ungeschickten in die Gefahr kamen, durch den herumfahrenden Aschenbeutel schimpflich gezeichnet zu werden. Wer den letzten Rest des Brettes abschlug, war Sieger. Bei ihm, dem König, wurde der Roland bis zum nächsten Fest aufbewahrt. Es hat sich nach alledem lediglich die Ermittlung des Siegers durch die Anzahl der erzielten Umdrehungen anstatt des Abschlagens des letzten Restes des Brettes geändert.



Bild 12.31: Rolandreiten

Auf eine mittelalterliche böfische Sitte gehen auch die Ringreiterspiele zurück, die neben dem Rolandreiten in Dithmarschen weit verbreitet waren. Dabei wird mit Lanzen



Bild 12.32: Ringreiten: Fehlversuch

oder einem Stecker nach einem zwischen zwei Masten an einem Seil hängenden Ring gestochen, um ihn auszuhaken. In diesem Wettkampf waren mehr die jungen Reiter - im Durchschnitt 20 bis 30 Reiter und zuletzt auch Reiterinnen - vertreten, die unter reger Teilnahme der Zuschauer die Pferde und Reiter begutachteten und ermunterten, den Ring "aufzuspießen". König wurde der Reiter, der die meisten Ringe erzielte. Nach Abschluß der Wettkämpfe stellten sich alle Reiter zur Siegerehrung auf, und den Königen im Roland- und Ringreiten wurden die Königsschärpen umgelegt. Abgeschlossen wurde der Tag mit einem großen "Ball" im Festlokal, wo auch die Ergebnisse der Wettkämpfe bekanntgegeben und die errungenen Preise überreicht wurden.

Der über 100 Jahre alte Eddelaker Roland, der nach der Aufgabe des alten Sportplatzes und dem Rückgang der



Bild 12.33: Springreiten

Pferdehaltung am Ort ausgedient hatte, wurde 1993 im September in erstaunlich gutem Zustand vom Dachboden in Suhrs Hotel wieder hervorgeholt. Nach einer kurzen Überholung in Hamburg findet er in der Mühle einen würdigen Aufstellungsort.

12.13 Vör hunnertwintig Johrn

- Büroarbeit -

na Hinnerk 1971

Woveel Minschen hett dat al geven, de Böker översett hebbt, dat wi se ok hiertolann lesen kunn, denn de mehrsten vun uns köönt je ni so slankweg in son Böker lesen, de in fröme Spraaken schreven sünd.

Wo schull't ok woll, - dat mutt een studeern. Un denn heff ik mi seggen laten, dat son Böker ok noch verscheeden översett warrn köönt, allnadem, woans dat utlegt warrt.

So is dat ok mit de Bibel, de dat in wiet över 1400 Översetzungen giff, de all verscheeden vuneenanner sünd un woto ok oolddütsch un plattdütsch höört. In de Hauptsak kennt wi hier bi uns je woll de Översetzung von Luther.

Worüm ik nu op düssen Snack kaam? Ik weet dat gorni mal so recht. Kann je wesen, dat allns, wat in't Blatt steiht, je ok jümmer een beten aktuell wesen mutt, wenn't jichens geiht. Süüh, un denn bün ik nu je ok aktuell, wiel düt ole Book, de Bibel, bet herto noch jümmer de gröttste Uplaag hett. Un denn hebbt wie vör körtin je eerst in all de Dörpen un Städen de veelen Konfirmatschonen hatt un nu sünd all de Görn ut de School kamen. Bald geiht't denn in de Lehr un in't Handwark. Veele vun de jungen Lüüd gaht aver ok in't Kontor.

Un nu kaam ik mit de eegentliche Saak för Dag. Wiel ik ok geern mal wat översetten wull, wenn ok keen Latiensch, heff ik son ool Blatt rutkraamt, woneem opschreven is, woans dat in son Kontorn um 1863 bet 1872 togahn müß un wat dat Personal in't Bureau un in't Amt to doon harr. För all de, de't lesen möög, un dat noch ni kennt, schriev ik dat nu in Plattdütsch op.

Un dor heet dat denn:

I. Den Herrgott ehrn, Rentlichkeit utöven un jümmer to rechter Tiet to Arbeit kamen, dat höört nu mal to'n örnlich Geschäft.

II. De Lüüd bruuk't nu man blots noch in de Week daagsöver vun Klock söß des Vörmeddaags bet hento Klock söß Nemeddaags dor to wesen. De Sünndag is för den Gang na de Kark dor. Un jeden Morrn warr't in't Hauptkontor beedt.

III. Jeeden mutt Överstunden maken, wenn't in't Geschäft nötig is un't Grün dorför giff.

IV. De Deenstöllste vun't Büro is verantwortlich för de Rentlichkeit. All de jungen Lüüd mööt sik veerdig Minuten vör't Gebett bi em mellen un mööt ok noch na Fieravend praat stahn.

V. Eenfaches Tüch is Vörschrift. Keeneen schall in helllichtende Farven rümloopen un all schüllt se örnliche Strümp dregen. Överschöh un Mantels dörf in't Büro ni dragen warrn, wiel je een Aven dor is. As Utnahmen gelt bi Slechtweder Halsdöker un Hööd. In'n Winter hett dat Personal a Mann veer Pund Köhlen mittobringen.

VI. In de Bürostunden dörv ni snackt warrn. Keen Zigarrn smöök, Snaps drinkt un Billardsaaln un politische Lokaln

besöken deit, sett sien'n goden Nam op't Spill un stellt sien Ehr in Twiefel.

VII. Verlöof to'n Eten giff't man blots twischen halv twölf un Klock twölf. De Arbeit dörv dorbi ni ünnerbraken warrn.

VIII. Kunnen, Vorgesetzte un Lüüd vun de Presse un de Zeitung sünd mit Ehrsamkeit un Torüchhollen to bemöten.

IX. Jeeden hett de Plicht, dorför to sorgen, dat he gesund blifft, denn wenn een krank is, waart keen Lohn betahlt, un jedereen schull sik ok een fein Stück Geld op de hoge Kant leggen, för den Fall, dat he mal krank is un ok för de olen Daag, wenn he sien Wark ni mehr maken kann, dat he denn ni annere to Last fallt.

12.14 Alter Brauch: das Boßelbier

In alter Zeit wurde in allen Bauerschaften des Kirchspiels Eddelak das sogenannte Boßelbier gefeiert, auf dem gespielt, getanzt und getrunken wurde. Wohlhabende Bauern pflegten in uneigennützig Weise ihre großen Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, und in diesen fand die Feier statt, an der jeder Einwohner der Bauerschaft teilnehmen konnte.

Die wohlhabenden Gäste zahlten ein sogenanntes Biergeld, während die mit Glücksgütern weniger gesegneten Teilnehmer unentgeltlich mitfeierten. Ein Gewinn sprang dabei für den Gastgeber nicht heraus, der im Interesse der Dorfgemeinschaft handelte, von der Veranstaltung aber viel Unruhe und Arbeit hatte.

Boßel-Bier 1913!

Ihr Boßler alle, alt und jung,
Aus Behmhufen und Umgebung,
Euch alle lade ich hiermit freundlichst ein
Am Sonntag, den 5. Januar,
Bei meinem Boßelbier zu sein.
Damit Ihr Euch nicht irrt,
In diesem Jahre ist es dort,
Wo sonst Johann Harder ist der Wirt.
Mittags 12 Uhr stellt Euch pünktlich ein,
Wir lehren beim Boßeln bei Thomßen mal ein.
Dann können wir ein Liedchen singen
Und hinterher das Tanzbein schwingen.
Getränke und Speisen hab' ich auf's Best'
Drum seid an dem Abend alle meine Gäst'.
Alle, die am Boßeln ihre Freud' haben d'rän,
Die lade ich ein

Peter Horstmann.

Bild 12.34: Öffentliche Einladung zum Boßelbier 1913

Erst in späterer Zeit begann man das Boßelbier in Gast- und Schankwirtschaften abzuhalten, und zwar nun für Rechnung eines Einwohners, der in der Regel aus der Veranstaltung einen Gewinn zog. Bei starker Beteiligung besonders freigiebiger Gäste erreichte der Gewinn zuweilen eine ansehnliche Höhe.

Im Tagebuch eines Gastgebers in der Bauerschaft Westerbüttel über ein dort gefeiertes Boßelfest ist zu lesen:

Am 12. Januar haben wir unser Boßelbier in unserem Hause gehabt. Es waren viele Menschen hier, darunter 56,

die Biergeld bezahlten á 8 Schilling. Es dauerte von abends 6 Uhr bis morgens 5 ½ Uhr, und es war außerordentlich lustig. Wir hatten 10 Pfund Licht, 8 Dutzend Pfeifen, 10 Pfund Tabak und 1 Tonne Bier. Am 13. Januar gingen wir mit 5 Ehepaaren (Nachbarn und guten Bekannten) noch auf Brantwein bei Peter Willer bis nachmittags 1 ½ Uhr.

Man feierte also bei Talglichtbeleuchtung und rauchte in zerbrechlichen Kalkpfeifen ein achtbares Quantum Tabak auf. Vielfach arteten diese Festlichkeiten in das sogenannte

“Umschwieren” aus, wobei man in kleinen Gesellschaften von Haus zu Haus zog und überall dem Brantwein zusprach. Aus dem alten harmlosen Brauch, dem das Boßeln wohl auch so manchesmal nur zum Vorwand diente, wurde eine Unsitte, über die das Sterben des Boßelbiers nur beschleunigt wurde. In der heutigen Zeit hat dieser alte Brauch, an dem ein ganzer Ort teilnimmt, in Eddelak keinen Platz mehr.



Bild 12.35: Die Bahnhofstraße enthält nur wenige freie Bauplätze. Zwei davon wurden in den letzten Jahren mit reetgedeckten Komplexen bebaut, von denen der größere durch die vielen Anpflanzungen schon nicht mehr nackt wirkt. Deutlich treten die charakteristischen Stilelemente hervor, die den Reetdachbauten zu eigen sind und die sie gegenüber sogenannten Hartdachhäusern auszeichnen.



Bild 12.36: Im Neubaugebiet Kampweg wird emsig gebaut, um die letzten Lücken mit Einfamilienhäusern zu füllen. Im Hintergrund ist die Grundschule sichtbar.

13. Vereine und Verbände

13.1 Über 100 Jahre "Freiwillige Feuerwehr Eddelak"

Motto: Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr.

Das Ziel der Freiwilligen Feuerwehr ist seit über 100 Jahren das gleiche geblieben: Dem Nächsten, der in Not geraten ist, zu helfen, Schaden vom heimatlichen Ort abzuwenden und für die Dorfgemeinschaft einzustehen. Bei Bränden in den Dörfern Dithmarschens wurden 1866, also bis das Land preußisch wurde, Brandwehren eingesetzt, zu der zwangsweise alle männlichen Einwohner zwischen 20 und 60 Jahren gehörten. In den Häusern hatten Patschen und Noteimer ihren bestimmten Platz. Ging das Feuerhorn, hatten sich damit die Einwohner sofort zum Brandplatz zu begeben. Diese Brandwehren waren recht undisziplinierte Haufen, mit denen im Ernstfall nicht viel anzufangen war. Die Brände nahmen meist große Umfänge an. Die ersten nach 1846 gegründeten Freiwilligen Feuerwehren erwiesen sich dagegen als recht schlagkräftige Einheiten. Auch in Dithmarschen entstand schon früh eine derartige Wehr, 1847 in Heide. Sie mußte aber nach der unglücklich verlaufenen Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark wieder aufgelöst werden.

Als das Land dann nach dem Krieg von 1866 gegen Österreich preußisch wurde, kam es, angeregt durch entsprechende Regierungserlasse, verstärkt zur Gründung von Freiwilligen Feuerwehren in Dithmarschen. 1872 gab es in Dithmarschen schon so viele Freiwillige Feuerwehren, daß es sich lohnte, einen Provinzialverband zu gründen. Seit 1892 gibt es auch Kreisfeuerwehrverbände.

Wo in den Ortschaften Spritzen vorhanden waren, wurden diese meist von der Freiwilligen Feuerwehr übernommen. Die Brandwehr trat ins zweite Glied. Sie wurde zur Reserve umfunktioniert, die nur noch gelegentlich übt und gerufen wurde, wenn es ganz "dick" kam, also nur bei sehr großen Feuern. In den Freiwilligen Feuerwehren herrschte damals eine strenge Hierarchie, an deren Spitze die Männer der Steigerabteilung standen. Fast das gleiche Ansehen hatten Strahlrohrführer. Das Gros der Wehr aber stellten die Spritzenmannschaften, die Schwerarbeit an den Handdruckspritzen zu leisten hatten. Sie arbeiteten mit Ablösung in zwei Schichten sozusagen.

Bei stundenlangen Einsätzen stellte sich meist ein erheblicher Grad an Erschöpfung ein. Kein Wunder, daß es das



Bild 13.1: Unser Foto zeigt, unter welchen schlichten technischen Voraussetzungen früher der Kampf mit dem "Roten Hahn" geführt wurde.

Bestreben der Männer war, aus dieser Abteilung möglichst zum Strahlrohrführer oder sogar zum Steiger aufzusteigen. Den Einheitsfeuerwehrmann, der später im Zeitalter der Motorspritze propagiert wurde und der alles können muß, gab es vor 100 Jahren noch nicht. Heute ist die Feuerwehr schon wieder dabei, das Konzept des Einheitsfeuerwehrmannes aufzulösen. Zwar durchläuft jedes Mitglied selbstverständlich noch die Grundausbildung. Die Spezialisierung aber setzt schon wieder ein, weil die Technik ein immer höheres Maß an Können verlangt. So ergänzen heute Sonderlehrgänge für Maschinisten, Funker und Atemschutzgeräteträger, sowie in technischen Hilfeleistungen, die Normalausbildung.

Unsere Wehr wurde am 10. Juli 1881 gegründet. Damals traf man sich bei der Witwe Thiessen, hiesig, in der späteren Gastwirtschaft Popp, der heutigen Durchfahrt von Werner Dohn in der Süderstraße.

Das Gründungsprotokoll hängt gerahmt im Feuerwehrgerätehaus.

Es lautet: *Behufs Bildung einer freiwilligen Feuerwehr für den Löschdistrikt: Dingen-Warfen, Behmlausen-Westerbättel und Lehe sind die Unterzeichneten heute zusammengetreten und verpflichten sich dieselben, die auch später Unterzeichneten auf Grund zu entwerfender Statuten als aktive Mitglieder der Feuerwehr zu fungieren. Zur Entwerfung der Statuten, Vorlegung von Vorschlägen zur Anschaffung von Apparaten und Bereitstellung der nötigen Geldmittel zur Erreichung des statuarischen Zwecks wird eine Kommission erwählt, bestehend aus*

1. Steiger Mütze als Vorsitzender
2. Kirchspielsschreiber Gosch als Schriftführer und außerdem
3. Jakob Wilkens
4. Uhrmacher Embke
5. Tischler Peter Hintz
6. der Vorsitzende des Löschdistrikts H. Ehlers zu Warfen

Von den 19 anwesenden Interessenten wurde diese sechsköpfige Kommission gewählt. Schon 10 Tage später, am 31. Juli 1881, wurde die 1. ordentliche Versammlung einberufen, bei der die ausgearbeiteten Statuten und die Dienstverordnungen angenommen wurden.

Durch Stimmzettel wählte die Versammlung Johann Boi Hanno, damals Besitzer des Thormählenschen Hofes, zum Hauptmann.



Bild 13.2: Feuerwehr vor Popp's Gasthof um 1935. Namen im Bildnachweis.

Die Mannschaft teilte sich in Steiger und Löschzug und wählte jede für sich ihre Führer, und zwar den Klempnermeister Jakob Wilkens bei den Steigern und den Bauern Sühl Schomacker für den Löschzug. Eine alte Spritze, die im Löschdistrikt Eddelak vorhanden war, wurde der jungen Wehr übergeben. Durch Spenden, verlorene Zuschüsse der Sparkasse und verschiedene Feuerversicherungen war es möglich, die nötigsten Geräte, wie Gurte, Leitern, Patschen

zu beschaffen. Es vergingen 3 Jahre, bis die 32 Wehrmänner, so viele waren es inzwischen, ihre ersten Uniformen bekamen, neue graue Joppen, die von den Schneidern Haß und Hansen für 6 Mark bei einem Stoffpreis von 3,40 Mark pro Elle angefertigt wurden.

1885 konnte aus Abbruchmaterial einer Scheune in der Süderstraße das erste Spritzenhaus mit dem auffallend großen Trockenturm gebaut werden. Bis dahin diente ein



Bild 13.3: Feuerwehr 09.09.1967, Leistungsbewertung Plakette Silber, Namen im Bildnachweis



Bild 13.4: Feuerwehr 22.06.1980, Namen im Bildnachweis

Anbau an der Nordseite des Kirchturms als Gerätehaus.

Die Feuerwehrleute mußten sich immer auf 3 Jahre Dienst verpflichten. Nach Ablauf dieser Zeit konnten sie ausscheiden oder sich für weitere drei Jahre verpflichten.

Man vergaß von Anfang an nicht des Lebens Freuden bei allem Ernst im Dienst.

Es heißt zur Vorbereitung des dreijährigen Stiftungsfestes: *Die Ausführung wird dem Festkomitee überlassen. Dieselben haben daran festzuhalten, daß für den Kommers ca. 120 l Bier, 8 Bowlen Punsch und zwei Kisten Zigarren für die Kameraden angeschafft werden.*

In einem Interview erzählt unser Frisör Alfred Nickels, daß er 1930 auch in die Feuerwehr eintreten wollte. Man nahm ihn aber nicht, weil er damals noch in der Averlaker Straße im Hause seiner Eltern (heute Nicklaus) wohnte und das zu weit "ut de Kehr" (aus der Kehre) war.

1937 stellte er noch einmal den Antrag und wurde aufgenommen. Mittlerweile wohnte er seit 3 Jahren in seinem Häuschen an der Ecke am Theeberg. Alfred Nickels betätigte das Feuerhorn für den Bezirk Theeberg und "Pissbüdelsgang", wie der heutige Kampweg damals im Volksmund hieß.

Wenn Nickels seinen Kollegen das Feuerhorn blasen hörte, nahm er seines, rannte vor die Tür und blies einige Male tüchtig hinein. Dann wußte der andere: "Er hat's gehört". Anschließend lief Nickels tutend durch die Straßen, um die Wehrmänner in diesem Ortsteil zum Dienst zu rufen. Die Pferde auf Schomackers Koppel an der Schulstraße, die die Spritze zu ziehen hatten, galoppierten beim Ruf des Feuerhorns sofort zum Heck.

Man erzählt sogar, manchmal setzten sie drüber und rannten zum Gerätehaus, das ja ganz in der Nähe war. Ob das letztere nun ganz stimmt, wußte Nickels auch nicht genau.

Am Theeberg brannte einmal der Bauer Kloppenburg, heute das Anwesen Diedrichs. Trotz schnellen Einsatzes war nichts zu retten.

Ein anderes Mal brannte es in Behmhusen. Es war stockfinstere Nacht und die Wehrmänner suchten Wasser. Plötzlich schrie einer: "Hier, hier is Water, ick sitt mitten bin." Da stand er im Fleet bis zum Bauch.

Einmal hatte man alles auf den zweirädrigen Anhänger geladen und war zu einem anderen Brand in Behmhusen geeilt. Dort stellte man entsetzt fest, daß man in aller Hast vergessen hatte, die Spritze, die sich zur Reparatur beim Schmied Mügge befand, abzuholen und mitzunehmen. Bis zum Jahre 1962 gab es immer nur aus den Zuggräben und den Fleeten das Löschwasser.

Damals stellte man einen Weidenkorb ins Wasser, tat dorthinein den Saugkorb des Schlauches, damit der Schlauch nicht durch Blätter, Astwerk u. a. aus dem Fleet verstopfte. Dann begann das Löschen.

Die erste Handdruckspritze wurde 1926 durch eine Magirus Motorspritze ersetzt. Der Hauptmann Haack hatte dafür gearbeitet. Immerhin hatte Eddelak nach Meldorf als zweite Feuerwehr im Kreis so eine moderne Spritze.

Als sie dann eintraf, fehlten 2.400 Mark. Hauptmann Haack rief die Eddelaker zum Spenden auf. Schnell kam die fehlende Summe zusammen, und stolz berichtete Haack: "Es gab kaum jemand, der weniger als 20 Mark spendete."

1946 wurde von der ehemaligen deutschen Wehrmacht

ein Opel-Blitz, Baujahr 1940, als Löschfahrzeug übernommen. Die TSS/8 wurde in einem Anhänger mitgeführt.

1948: Da das alte Gerätehaus in der Süderstraße mehr als haufällig war, wurde am Sportplatz ein neues errichtet, das bis zum Jahre 1979 seinen Dienst erfüllte. Man brauchte keinen Turm zum Schläuchetrocknen mehr, das wurde in Brunsbüttel gemacht. Heute hat man mit einer Firma einen Schlauchtrocknungsvertrag.

Viel wird berichtet in der Presse über die Feste, die die Wehrmänner mit ihren Frauen und den Bürgern feierten.

So fand 1951 das 70jährige Stiftungsfest mit dem Spielmannszug Meldorf statt.

1956 feierte man dann das 75jährige mit einem Wecken des Ostermoorer Spielmannszuges durch den Ort, mit einem Kirchgang und Kranzniederlegung am Ehrenmal unter der Obhut von Wehrführer Johannsen, mit einer Löschübung der Wehren Eddelak, Averlak-Blangenmoor und Brunsbüttel Nord am Heitmannschen Gasthof und mit dem abschließenden Festkommers in Suhr's Hotel. Vor dem Tanz gab es meistens ein Theaterstück, für das viele Jahre Alfred Nickels als Speelbaas die Leitung hatte. Später wurde er abgelöst von der Theatergruppe unter der Leitung von Rudolf Moritz.

In der Chronik der Wehr finden wir aus dem Jahre 1962 die Dankesurkunde des Landkreises Süderdithmarschen für die während der schweren Sturmflut am 16./17. Februar geleisteten Dienste.

In diesem Jahr bekam man ein neues Löschfahrzeug, ein TSF (Staffelbesetzung 1/5), das aber schon 1967 durch ein LF8TS mit Vorbaupumpe ersetzt wurde, weil ersteres zu klein war.

In den Jahren 1962 bis 1965 trieb nämlich ein Feuerteufel im Raum Eddelak-Brunsbüttel sein Unwesen.

Die Eddelaker Wehr wurde in dieser Zeit stark gefordert und hart geprüft.

Gesamtschaden 1.574.000 Mark

07.04.1962:	Scheune von Erich Behrens in Brunsbüttel	4.000 DM
20.04.1962:	Scheune von Heinrich Piehl in Brunsbüttel	180.000 DM
22.07.1962:	Zwei Wirtschaftsgebäude von Jürgen Mohr in Osterbelmhusen	180.000 DM
11.11.1962:	Scheune von Klaus Schomaker in Eddelak	85.000 DM
17.12.1962:	Scheune von Reimer Schmielau in Blangenmoor	50.000 DM
06.01.1963:	Scheune von Otto Dohrn in Westerbüttel	150.000 DM
13.01.1963:	Scheune von Hans Wulff in Blangenmoor-Lehe	150.000 DM
30.06.1963:	Stall von Hermann Ahlers in Brunsbüttel	5.000 DM
16.09.1963:	Wirtschaftsgebäude von Paul Buchholz in Belmermoor	150.000 DM
05.11.1963:	Wirtschaftsgebäude von Frau Paulsen in Westerbüttel	200.000 DM
06.01.1964:	Wirtschaftsgebäude von Karl Timmermann in Westerbüttel (Brandstiftungsversuch entdeckt)	

- 13.08.1964: Scheune von Hermann Siemen
in Westerbüttel 190.000 DM
- 04.11.1964: Wirtschaftsgebäude von Paul Buchholz
in Westerbüttel 230.000 DM
- 11.12.1964: Schweinestall von Heinrich Kloppenburg
in Westerbüttel 25.000 DM
- 21.02.1965: Stall und Wirtschaftsgebäude von
Reimer Söhl in Westerbüttel 150.000 DM
- 25.07.1965: Stall und Wirtschaftsgebäude des Bauern
Dohrn in Westerbüttel 150.000 DM

1964 erhielt Amtwehrrührer W. Johannsen das Goldene
Brandschutzehrenzeichen für 40 Jahre Treue zur
Feuerwehr.

1965 erhielt Wilhelm Bätke ebensolches.
In diesem Jahr wurde auch die Fahne feierlich ge-
weiht.

Dazu waren 180 Feuerwehrmänner aus 12 Orts-
vereinen angetreten, "eine Armee der Humanität und
des Friedens". Außerdem nahmen teil ein Spiel-
mannszug, ein Musikzug und sieben Fahnen. Auf
dem aus schwerer Seide gefertigten Fahnentuch, das
auf einer Seite rot ist, steht goldgestickt: "Wi wüllt
keen Lohn, uns ist dat üm de Ehr to doon". In der Mitte
ist das Emblem des Feuerwehrverbandes zu sehen,
und die Ecken schmückt grünes Eichenlaub.

Die andere, die weiße Seite der prächtigen Fahne, hat
in ihrer Mitte ein Wappen, dessen Darstellung sich
auf das Kirchspiel Eddelak bezieht. In zwei Ecken
finden wir das Schleswig-Holsteinische und das
Süderdithmarscher Wappen.

Die Fahnenweihe

Fahnenträger Franz Harders senkte die neue Fahne,
Kreiswehrrührer Kühl ergriff das Tuch und berührte
es mit der ältesten der im Kreisfeuerwehrverband
vorhandenen Fahne, der der Meldorfer Wehr (Brun-
büttelkooger Zeitung vom 05. Juli 1965)

1967 Das Wirtschaftsgebäude des Bauern Gustav Holst in
der Bahnhofstraße brannte völlig ab. Das Wohnhaus
konnte gerettet werden.

1970 Der ehemalige Gasthof Beckmann brannte bis auf die
Grundmauern nieder. Man vermutete Brandstiftung.

1979 17. März

Das neue Feuerwehrgerätehaus wurde seiner Bestim-
mung übergeben. Der Bau kostete annähernd 285.000
DM, war am 28.11.1975 von der Gemeindevertretung
beschlossen und am 05.12.1977 begonnen worden.

Kostenaufteilung:

Land Schleswig-Holstein	125.000 DM
Förderung aus ABM-Mitteln	62.593 DM
Eigenleistung der Wehrmänner	30.000 DM
Zahlung aus Dingen	31.250 DM

Das noch fehlende Geld zahlte die Gemeinde zu.

Zur Einweihung kamen außer den wichtigsten Personen,
den Feuerwehrmännern mit ihren Frauen, auch viele promi-
nente Gäste, wie Kreispräsident Glüsing, Regierungsamt-
mann Mügge aus Kiel, Bürgermeister und Gemeindever-
treter, die Mitglieder des Feuerwehrkreisvorstandes Kühl,
Sammelhack und Brüche, Amtwehrrührer Thormählen,



Bild 13.5: Das neue Feuerwehrgerätehaus vom 17. März
1979, Aufnahme 1993

Wehrführer Nagel aus Averlak und Breiholdt aus St.
Michaelis-donn, sowie Amtsrat Rockensüß.

Umrahmt wurde die Feier von der Musik des JRK
Spielmannszuges Eddelak und des Spielmannszuges der
Freiwilligen Feuerwehr Ostermoor.

Die Feuerwehr erhielt viele Geschenke, u.a. ein ledernes
Gästebuch, in dem ab sofort jeder Besucher seine Anwesen-
heit kund tun kann. Wir finden folgende Eintragungen auf
den ersten Seiten:

- 26.03.1979: 1. Dienstabend des ABC-Zuges Süd der KfV
Dithmarschen
- 04.07.1979: Besuch der Vorklassen a und b mit 49 Kindern
- 17.08.1979: ABC-Zug Dithmarschen-Süd
- 07.09.1979: Amtfeuerwehr Hamburg
- 30.09.1979: Tag der offenen Tür
- 09.11.1979: Klasse 3a unserer Schule zu Besuch etc.

1981: 100jähriges Bestehen der Wehr

Wieder waren viele Gäste der Kommunalpolitik des
Kreises, der Gemeinden, des Kreisfeuerwehrverbandes,
der Vereine, Verbände und der benachbarten Wehren ein-
geladen.

Die gesamte Bevölkerung Eddelaks und Umgebung nahm
begeistert Anteil und bekundete damit die besondere Ver-
bundenheit zu ihrer Wehr. Im 1000-Mann-Zelt wurde vom
27. bis zum 31. Mai 1981 ein vielfältiges und gutes Pro-
gramm geboten.

Kreisbrandmeister Brüche stellte in seiner Ansprache
heraus, daß die Hilfsbereitschaft in den vergangenen Jahren
ständig angestiegen ist. 4000 Männer, Frauen und Jugend-
liche sind in Dithmarschen im Verband der Feuerwehren.
Sie sind ständig bereit, ihre Heimat zu schützen. Das ist
heute genauso wie vor mehr als 100 Jahren.

Es wurden an diesem Tag die 55.000 Grüße der Feuer-
wehrmänner des Landes überbracht.

Eine sehr schwere Aufgabe für die Wehrmänner ist es
immer wieder, wenn Verletzte und Tote bei Autounfällen
geborgen werden müssen.

1980 gab es in Dingerdonn einen Brand, bei dem ein Ein-
familienhaus zerstört wurde.

1981 wurde die Wehr zu einem Großfeuer in Behmhusen
gerufen und

1982 zu einem Schwelbrand beim Bauern Max Scheel.

1983 brannte nach einer Gasexplosion wieder ein Haus in
Dingerdonn.

1881 bis 1981

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Eddelak

1000 Mann-Zelt - Eddelak - Wilhelm-Johansen-Straße, alter Sportplatz

Festfolge:

27. Mai 1981: 20.00 Uhr Delegiertenversammlung des Kreisfeuerwehrverbandes Dithmarschen
28. Mai 1981: 9.00 Uhr Frühschoppen im Festzelt - Für Stimmung sorgt die Feuerwehrkapelle Sarrbüttel
29. Mai 1981: 20.00 Uhr Grosser Tanzabend für jung und alt mit der Tanz- und Showkapelle »Mama Betty's Band« aus Hamburg, 7 Internationale Vollblutmusiker - 7 Gesangsstarke
30. Mai 1981: Großer Umzug der Amtswehr Eddelak - St. Michaelisdorf - Avelak mit Kranzniederlegung am Ehrenmal und Feldgottesdienst
- 14.00 Uhr Löschvorführung der Firma Total usw.
- 19.30 Uhr Großes Festkonzert mit dem 40 Mann starken Blasorchester Wewelsfleth (anschließend Tanz bis in den frühen Morgen).
31. Mai 1981: 9.00 Uhr Stiermarsch von 10 Spielmannszügen unter der Leitung des DRK-Ortsvereins Eddelak
Musikweitsprei der Spielmannszüge im Festzelt
- 11.30 Uhr Erbsensuppe aus der Gulaschküche für jedermann
Essenkarten-Vorverkauf bei allen Vereinsvorsitzenden und Gastwirtschaften in Eddelak
- 16.00 Uhr Discobek für unsere Jugend.

Veranstalter: Ihre Freiwillige Feuerwehr Eddelak

Bild 13.6: Festfolge zum 100-jährigen Bestehen

1984 brannte die Gaststätte "Landhaus" in der Bahnhofstraße ab und die Scheune des Arnold Lau in Behmhusen. Beim Brand einer Scheune in Dingen 1985 rettete sich, auch wenn es sich unwirklich anhört, ein Trecker selbst. Er rollte, angesprungen durch Hitze und Flammen, ins Freie.



Bild 13.7: Einen Ehrenteller für den ausscheidenden Wehrführer Boy Bähke überreichte Amtsvorsteher und Bürgermeister Reimer Martens mit Worten des Dankes.



Bild 13.8: Pressewart der Kreiswehren, Stellvertretender Wehrführer Horst Ludwig, Kreiswehrführer Uwe Eisenschmidt und Kreis-Ehrenbrandmeister Reimer Kühl.

- 1986 übernahm die Freiwillige Feuerwehr Eddelak den Gerätewagen "7/4".
- 1987 Während der Jahreshauptversammlung im März bekam Theo Rave das Goldene Brandschutzehrenzeichen für 40jährigen aktiven Feuerwehrdienst durch Kreiswehrführer Dierks verliehen.
- 1988 Im Februar wurde ein neues LF 16 TS mit 840 m Schlauch an Bord der Freiwilligen Feuerwehr Eddelak durch Landrat Tiessen feierlich übergeben. Die Kosten in Höhe von 280.000,- DM übernahm der Bundeskatastrophenschutz.
- Ebenfalls übergeben wurde ein Kleintransporter im Wert von 22.000,- DM, zu 40 % durch die Feuerchutzkasse und zu 60 % durch den Kreis finanziert.
- Im Herbst diesen Jahres machten die Wehrmänner das Bronzene Beil mit Erfolg.

An Festlichkeiten gibt es in jedem Jahr den Kameradschaftsabend, das Grillfest oder einen Ausflug, die Weihnachtsfeier und den Feuerwehrball im Januar. Dazu gestaltet die Feuerwehr das Maifeuer am 30. April jeden Jahres.

Nachwuchssorgen gibt es nicht. Die Wehr hat viele junge Männer.

Am Jahresende 1989 schied Wehrführer Boy Bähke auf eigenen Wunsch aus. Dazu hatte er am 4. Oktober 89 eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen.

Er wurde mit einem Fackelzug von seinem Haus abgeholt.

Er erhielt viele Dankesworte, einen Ehrenteller, Blumen und das Goldene Brandschutzehrenzeichen für 40 Jahre Treue zur Feuerwehr. Zum neuen Wehrführer wurde der 41jährige Malermeister Peter Bielenberg gewählt.

Im Herbst 1991 errangen die Wehrmänner mit sehr gutem Erfolg das Silberne Beil.

Namen und Daten der Wehrführer vom Anfang bis heute:

1881-1895	Johann Boie Hanns
1895-1897	Sühl Schomacker
1897-1914	Heinrich Biß
1914-1934	Johannes Haack
1934-1945	August Popp und Ernst Zornig
1946-1949	Johannes Haack
1949-1962	Werner Johannsen
1962-1968	Carl Oeser
1968-1974	Günter Thormählen
1974-1989	Boy Bähke
1989	Peter Bielenberg

13.2 DRK - Ortsverein Eddelak

von Karin Willer

Wie bei anderen DRK-Ortsvereinen in Schleswig-Holstein war der Krieg 1870/71 der Anlaß zur Gründung eines Localvereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. Den Namen Rotes Kreuz gab es damals auch in Eddelak noch nicht, jedoch ist der Localverein von 1870 im Grunde der Vorläufer der späteren DRK-Arbeit. Leider sind die ersten Protokollbücher unauffindbar. Sie wären vermutlich eine wahre Fundgrube für die Aufarbeitung der Vereinsgeschichte gewesen.

Erst ab 1947, nach dem zweiten Weltkrieg also, weist ein Protokollbuch das Geschehen und die vielfältige Arbeit

aus. Man geht davon aus, daß die Vorgänger dieses Protokollbuches in den Tagen der Kapitulation 1945 vernichtet worden sind.

Aus dem Jahr 1907 sind noch spärliche Aufzeichnungen vorhanden. Sie berichten, daß der DRK-OV Eddelak damals 172 Mitglieder hatte und es gelungen war, in Eddelak eine *Freiwillige Sanitätskolonne* zu gründen. Ihre 20 Mitglieder bildete der Arzt Dr. Werner aus. Man hielt praktische und theoretische Übungen ab und unternahm mit anderen DRK-Gruppen gemeinschaftliche Übungen.

Seit 1939 gibt es in unserem Ortsverein (OV) eine aktive Sozialarbeit, die 35 Jahre lang von Elsabea Hörmann unermüdlich ausgeübt wurde. 1945, mit dem großen Flüchtlingsstrom, begann die schwierigste Zeit gemeinsamer Hilfsbereitschaft. Zusammen mit Ruth Hamm, die von 1946 bis 1971 ebenfalls Sozialbetreuerin in Eddelak war, und Schwester Helene hat Elsabea Hörmann (Bild 13.9) in dem früheren Landjahrlager aus dem Inhalt von Care-Paketen warmes Essen für Schulkinder und Flüchtlinge gekocht. Zu den vielen Neumitgliedern, die das Kriegsende in unsere Gemeinde verschlagen hatte, zählte auch der Zahnarzt Fritz Weidig, der 1973 für eine 50-jährige DRK-Mitarbeit geehrt wurde.



Bild 13.9: Ruth Hamm

Mit der Werbung passiver Mitglieder für das DRK wurde 1954 begonnen, um die Leistung des Vereins verbessern zu können. Elsabea Hörmann übernahm daraufhin bis 1974 den Posten der Kassiererin.

Von 1964 bis 1971 war Ruth Hamm (Bild 13.10) aktiv in Eddelak in der Alten-Krankenpflege tätig. Mit ihren Kenntnissen in der Krankenpflege stellte sie sich in den Dienst am hilfsbedürftigen Menschen. In guter Zusammenarbeit mit den Eddelaker Ärzten, den Sozialbehörden und der Gemeindeverwaltung hat sie vielen Menschen mit Rat und Tat helfen können.

Die Leitung des DRK-OV hatte damals Johanna Thiede, die von Dr. Knotte abgelöst wurde. Anschließend führte Frau Vehrs den Verein. Im Jahre 1964 wurde der OV des DRK neu gegründet. Den Vorsitz übernahm der Lehrer



Bild 13.10: Elsabea Hörmann neben Dres. Brandt und Troitzsch (Mitte)

Walter Suhr, zum Stellvertreter wurde Rudolf Moritz, ebenfalls ein Lehrer, gewählt, der dieses Amt noch heute aktiv ausführt.



Bild 13.11: Walter Suhr

Walter Suhr (Bild 13.11) leitete sein Amt bis 1974. Während seiner Zeit konnte der DRK-Verein am 26.9.1970 mit einem größeren Festball sein 100-jähriges Bestehen feiern. Dem Verein gehörten damals 15 aktive HelferInnen, 50 passive Mitglieder und 18 Jugendrotkreuzler (JRK) an. Die Hauptaufgabe lag wie auch heute noch in der Sozialbetreuung, d.h. in der Ausrichtung von Altenweihnachtsfeiern, Altennachmittagen (Klönsschnacks), Altenausflügen, Geburtstagsbesuchen und z.T. auch in der Familienpflege. Seit 1974 erweiterte sich der Aufgabenbereich um die Aktion "Essen auf Rädern", welche mit den Geburtstagsbesuchen und praktischerweise auch dem Kassieren der Mitgliedsbeiträge verbunden wurde.

Die Aktivitäten wurden über die folgende Amtszeit von Annelene Thamsen (Bild 13.12), die zusammen mit Rudolf Moritz den Kopf des Vorstandes bildete, nicht geringer, sondern erweitert. Es kamen Erste-Hilfe-Lehrgänge hinzu und eine aktive Jugendrotkreuzarbeit, die von Alice Dilba geleitet wurde. Es wurden Wohltätigkeitsfeste veranstaltet. Frau Thamsen war als Sozialbetreuerin selbst sehr aktiv. Es

ist ihr oft gelungen, erholungsbedürftigen Müttern und Kindern eine Kur zu verschaffen. Der Höhepunkt ihrer Amtszeit war aber wohl die Gründung des JRK-Spielmannszuges im Jahr 1976 und die Anschaffung eines VW-Busses als Spende des Kuratoriums "Aktion Sorgenkind" 1981.



Bild 13.12: Annelene Thamsen

Seit 1981 ist Jürgen Willer (Bild 13.13) Vorsitzender des DRK Eddelak. Seine Stellvertreter sind Karla Martens und Rudolf Moritz. Bei der Berufung dieses Vorstandes wird Grete Marie Brandhorst auch als Schatzmeisterin wiedergewählt. Dieses Amt, das sie sehr emsig und gewissenhaft ausübt, bekleidet sie schon seit dem Jahre 1964.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt nach wie vor in der Altenbetreuung. Neu ist, daß zweimal im Jahr eine Altkleidersammlung durchgeführt wird. Die Blutspendeaktion, die in der Grundschule in Eddelak auch zweimal jährlich stattfindet, wird seit Jahren mit den Nachbarvereinen Avertak und Dingen durchgeführt, wobei die Organisation vom OV Eddelak ausgeht. Hierzu finden sich immer viele freiwillige Helfer aus den 3 Ortsvereinen ein, die diesen



Bild 13.13: Jürgen Willer



Bild 13.14: Ausflug des Jugendrotkreuzes

Anlaß gleichzeitig zum Klönschnack und für Gespräche über die Arbeit in den einzelnen OV nutzen.

Die Jugendarbeit (Bild 13.14) brachte immer wieder Neues, ganz im Sinne des Rotkreuznachwuchses. 1975 fand in den Sommerferien eine Aufräumungs- und Renovieraktion allseitigen Beifall, als im fast 200 Jahre alten reetgedeckten RK-Heim in der Liebesallee, wo man sich eingemietet hatte, der nutzbare Raum erheblich vergrößert werden konnte. Heute trifft man sich, da das alte Haus einem neuen weichen mußte, alle 14 Tage in der Begegnungsstätte in Dingen, die vom Eddelaker OV angemietet ist, mit dem JRK des Ortsvereins Dingen. Die Jugendarbeit wurde seit 1990 von Hannelore Hinz geleitet und wird seit 1993 von Viola Wolff weitergeführt.

Vor 1981 wurde das JRK von Karin Willer geleitet. Neben Bastel und Spielenachmittagen wurden auch Erste-Hilfe-Kurse durchgeführt. Ganz emsig wurde aber immer

für die Kreiswettbewerbe gearbeitet, auf denen man sein Können in den Bereichen Erste Hilfe, Gesundheitswesen, Verkehrserziehung, Politik, Rotkreuzwissen und in musischen Bereichen beweisen mußte. Unser JRK nahm vielfach mit zwei Gruppen teil, wobei beide Gruppen oftmals den ersten Platz belegten und somit an Landeswettbewerben teilnehmen konnten. Der bisher größte Erfolg war der 3. Platz auf einem Landeswettbewerb im Zeltlager in Altenhof. Leider liefen diese Gruppen nach und nach aus schulischen und beruflichen Gründen auseinander.

Eine weitere gemeinsame Aktivität mit dem OV Dingen ist der Seniorentanz unter der Leitung von Ingrid Moritz. Aber es wird nicht nur getanzt, man fährt auch gemeinsam mit Karla Martens im ortsvereinseigenen Bus jeden Mittwoch zum Schwimmen ins Hallenbad Brunsbüttel.

Einmal wöchentlich wird der DRK-Bus außerdem zum Besuch von Fachärzten in Brunsbüttel eingesetzt. Diese Fahrten wurden jahrelang von Max Kollwitz begleitet, der aus gesundheitlichen Gründen von Peter Stark - Onkel Peter - abgelöst wurde.

Ein wichtiger Faktor ist auch die Zusammenarbeit mit der derzeitigen Gemeindegemeinschaft Beata Viol; sie begleitet die Altenausflüge und verweist Patienten auf den Ortsverein, wenn in einem Haushalt ein Rollstuhl, Toilettenstuhl und vieles andere benötigt wird, denn unser OV verfügt über diese Hilfsmittel. Dem Ortsverein gehören z.Zt. 80 passive Mitglieder, 25 unermüdete Aktive und 16 Jugendrotkreuzler an.



Bild 13.15: Freiwillige Helfer bei der Altkleidersammlung, die zweimal im Jahr vom DRK-Ortsverein durchgeführt wird.

13.3 Landwirtschaftlicher Verein

von Margaretha Rave

Gegründet wurde der Verein 1862.

Das noch bestehende Protokollbuch beginnt am 15. März 1911. Es berichtet von regelmäßigen Versammlungen im

Frühling und Herbst, mit regen, berufsbezogenen Themen. - Interessant ist, daß die Referenten des Abends oft aus Kiel, von der Christian-Albrecht-Universität, kamen. Wie lange mögen sie für diesen Abend unterwegs gewesen sein, mit Übernachtung am Vortragort.

Zu Beginn des 1. Weltkrieges wurde zuerst immer dankbar betont, daß noch kein Mitglied des Vereins gefallen sei. Das blieb leider nicht so. - Die Themen der Dozenten waren sehr zeitbezogen, u.a. zur Ernährung der Bevölkerung. - Nach dem Krieg kamen dann die Sorgen der Bauern, die Kornabgabepflichten zu tilgen. Dann kam die Inflationszeit und die große Sorge des finanziellen Überlebens. Es war eine sehr schwere Lage für unsere hiesige Landwirtschaft.

Im Dezember 1932 ist noch eine ganz normale Tagesordnung, mit dem Schwerpunktthema über "die Ausnutzung öffentlicher Mittel im Interesse der Landwirtschaft" vermerkt.

Die nächste Versammlung folgt dann am 26. Oktober 1933, mit einzigem Tagesordnungspunkt: "Auflösung des Vereins"! Anwesend waren sämtliche Vorstandsmitglieder. *Laut Verfügung des Landesbauernführers wurde einstimmig beschlossen, den Verein aufzulösen!*

Die Akten werden dem Bezirksbauernführer zu getreuen Händen übergeben.

Unterschrift:

H. Martens, C. Mahlstedt, M. Bols, J. Paulsen.

Das neue Regime duldete keine Vereine und Interessengemeinschaften neben sich.

Der Verein bestand über 70 Jahre, und es hatte viele Höhen und Tiefen für die hiesige Landwirtschaft gegeben. Der landwirtschaftliche Verein war stets Ausrichter für viele interessante und neue Themen gewesen und Ansprechpartner für seine Mitglieder.

Wie mag dem Vorstand zumute gewesen sein, der so gezwungen wurde, den Verein aufzulösen?

Am 6. März 1947 lädt Direktor Mann von der Landwirtschaftsschule St. Michaelisdorf alle Bauern von Eddelak und Umgebung ein, und in Suhrs Hotel wird an dem Tag der landwirtschaftliche Verein wieder ins Leben gerufen. Einstimmig wird Hinrich Martens - Behmhusen - zum Vorsitzenden gewählt.

Die Eintragung im Protokoll hat folgenden Wortlaut:

Der landwirtschaftliche Verein muß die Urquelle der notwendigen Zusammenschlüsse der Bauern für die jetzige und künftige Zeit werden, besonders, da die bisherige amtliche Organisation aufhört zu bestehen. Die enge Zusammenarbeit der landwirtschaftlichen Organisationen mit den Regierungsstellen ist für das Wohl der Volksernährung wichtig und unbedingt notwendig! Es wird für notwendig erachtet, daß die Planungen der höchsten Stellen dem Landwirt bekannt werden, damit er seine Wirtschaftsführung entsprechend zum Wohle der Volksernährung einstellen kann.

Es muß vermieden werden, wie es bisher geschah, daß Eingriffe in die Substanz derart plötzlich erfolgen, daß sie sich stets zum erheblichen wirtschaftlichen Nachteil des landwirtschaftlichen Betriebes auswirken.

Das war 1947!

Der landwirtschaftliche Verein blieb in allen Jahren interessanter Mittelpunkt für unsere hiesigen Bauern. - Im Laufe der Jahre hat sich die Struktur unserer Höfe grundle-

gend verändert. - Der jeweilige Vorstand des Vereins hat es aber in all den Jahren verstanden, fachbezogene Veranstaltungen zu bieten, so daß der Verein bis auf den heutigen Tag stets aktuell ist. In den Sommermonaten kommen eine Besichtigungsfahrt und Feldbegehungen hinzu. Der Vereinsball im März gehört zur gesellschaftlichen Bereicherung unseres Dorfes.

Da die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe stark abgenommen hat, fand am 2.2.1987 die Fusion mit dem Brunsbütteler landwirtschaftlichen Verein statt.

13.4 Hegering Eddelak

Ein Bericht von William Holst

Den Hegering Eddelak gibt es in seiner jetzigen Form seit 1951. Die Kreisgruppe Süderdithmarschen umfaßt 14 Hegeringe. Während der Geltungsdauer des Reichsjagdgesetzes (1936-1945) waren es 8 Hegeringe.

Zu unserem Hegering 13 gehören die Reviere Averlak mit 675 ha, Blangenmoor-Lehe mit 650 ha, Dingen mit 510 ha, Eddelak mit 820 ha und Ramhusen mit 455 ha. Das sind 5 Reviere mit einer Jagdfläche von 3110 ha.

Der geschätzte Bestand an Wild betrug 1990

Rehwild	70-75	Ringeltauben	-
Hasen	750	Füchse	25-30
Kaninchen	150	Steinmarder	60
Fasane	500	Waldschnepfen	-
Enten	-	Rebhühner	50

Die Jagdstrecke der letzten 4 Jahre betrug
minimal maximal
Rehwild 18-24 (davon jährlich 8-12
Verkehrswild)

Hasen	293	448
Kaninchen	13	34
Fasane	82	189
Enten	280	381
Ringeltauben	39	73
Füchse	1	14
Steinmarder	2	10
Waldschnepfen	4	10

Rebhühner werden nicht bejagt.

Die Leiter des Hegerings 13 waren:

1956-1978	Gustav Holst, Eddelak,
1978-1988	Rolf Boie, Blangenmoor-Lehe
ab 1988	William Holst

1982 wurde der "Eddelaker Jagdverein" gegründet. Er ist ein Zusammenschluß der Pächter des Eddelaker Reviers und der Jäger, die ihren Wohnsitz bzw. ihre Ländereien im Gebiet Eddelak haben müssen. Die Mitgliederzahl darf 9 nicht übersteigen.

Mitglieder des Jagdvereins sind Rolf Boie, Günther Kruse, Erich Ruske, Heinrich Harders, Werner Dohrn, Helmut Kruse, Lauritz Thamsen, William Holst. Weitere Eddelaker Jäger sind Sönke Thamsen, Peter Kählert.

Nach Kriegsende 1945 wurden die Waffen durch die britische Militärregierung eingezogen und unbrauchbar gemacht (man überfuhr sie mit Panzern u.ä.). Nur sehr wenige Waffen konnten gerettet werden.

Die Jagdhoheit lag in den Händen der englischen Militärmacht (1945-1949). In Verhandlungen mit den Engländern gelang es 1948-1949, für jeden Hegering eine Waffe zu bekommen. Dem damaligen Landesgerichtspräsidenten von Hamburg, Dr. Henningsen, wohnhaft in Meldorf und späteren Landesjagdpräsidenten von Schleswig-Holstein, gelang ein geschickter Schachzug. Die bestehenden 8 Hegeringe aus der Vorkriegszeit verwandelte er blitzschnell in 26 Hegeringe. So konnten nicht 8, sondern 26 Waffen aus den Händen der Engländer in Empfang genommen werden.

1949, nach der Gründung der Bundesrepublik, wurde das Jagdrecht im Grundgesetz verankert.

1952 wurde das Bundesjagdgesetz erlassen.

In Eddelak fand 2 Tage nach Weihnachten die jährliche Treibjagd statt. Es waren auch auswärtige Jäger als Gäste geladen, darunter ein Hotelbesitzer aus Brunsbüttel. Dieser hatte erst kurz zuvor seine Jägerprüfung gemacht und seinen ersten Jagdschein erworben. Fein ausgestattet mit neuem grünen Anzug, mit neuem Hut und Stiefeln, mit Rucksack und neuer Flinte erschien unser Jäger mit großem Selbstvertrauen am Treffpunkt, der "Eiche-Klaus". Ein verkniffenes Schmunzeln der übrigen Jagdgesellschaft war ihm sicher.

Nun hatte man tags zuvor auf einer anderen Jagd einen Fuchs gestreckt, diesen mitgebracht und im 1. Treiben, nördlich der "Eiche-Klaus" gesehen, an einen Grabenrand naturgetreu abgelegt. Dem noblen Jägersmann gab man ältere, erfahrene Jäger zur Seite, die den Hotelier unauffällig in die Nähe des Fuchses dirigierten. Unserem Jäger, als er den Fuchs erblickte, ging die Passion durch, und er schoß eine doppelte Schrotladung auf den am Graben liegenden Fuchs ab.

Mit geschwellter Brust und stolzen Blicken zu den Jägern links und rechts trat er an den Fuchs heran, ist doch ein Fuchs eine seltene und nicht alltägliche Beute, die äußerst schwierig zu erjagen ist.

Aber was hatte der Fuchs schon am Hals hängen? Eine rote Schleife mit einem Zettel daran. Der Wortlaut: "Waidmannsheil! Ich bin schon am gestrigen Tag erlegt worden und seitdem tot!"

Auf dem abendlichen Jagdgericht wurde unser Jäger unter Gelächter zu einer deftigen Strafe verdonnert, hatte er sich doch nicht waidmännisch verhalten. Ruhendes Wild im Lager schießt man nicht.

Treibjagd im Revierviertel Behmhusen am 24.11.88:

Zum vereinbarten Treffpunkt um 11.00 Uhr begrüßt der Jagdherr die versammelten Jäger und Treiber. Er erläutert die Folge der Treiber und gibt bekannt, auf welches Wild gejagt werden darf. Er erkundigt sich danach, ob jeder Jäger im Besitz eines geltenden Jagdscheines ist und ermahnt zum vorsichtigen Umgang mit der Waffe. (Dieses ist wichtig, da bei evtl. Unfällen Jäger und Treiber abgesichert sind). Weiterhin gibt er bekannt, daß er die Jagdleitung für den heutigen Tag übernimmt. Danach nimmt er die Einteilung vor. Ein alter erfahrener Treiber nimmt die Würde des Obertreibers entgegen und veranlaßt das Anlegen der grellen, roten Warnwesten. Die Treiber haben auf sein Kommando zu hören. Die Jäger werden in 3 Gruppen aufgeteilt. Der Jagdleiter übernimmt die Altersriege (ältere Jäger, denen das Überspringen von Gräben und Laufen auf

schwer begehbarem Acker nicht zumutbar ist). Er ernennt 2 weitere ortskundige Eddelaker Jäger zu Gruppenführern, die ihrerseits auf einem Plan die übrigen Jäger eintragen. Er wünscht dann allen Beteiligten gutes Gelingen und bittet die Bläser, die Jagd anzublase. 5 Bläser (4 Plesshörner und 1 Parcehorn) blasen das Signal "Begrüßung" und danach das Signal "Aufbruch zur Jagd". Die Jagd beginnt. Jeder Jagdteilnehmer begibt sich auf den zugewiesenen Platz. Der Obertreiber bläst auf einem alten Feuerhorn "dreimal langen Ton". Die Treiberwehr setzt sich lauthals in Bewegung, die Jäger erwarten mit großer Anspannung das Wild.

Jeder Jäger meldet nach jedem Treiben beim Gruppenführer seine Strecke und liefert das erlegte Wild beim Wildwagen ab. Auf dem Wildwagen werden die Hasen und Fasane versorgt (Blase ausgedrückt und in Abständen luftig aufgehängt). Zwischen den Treibern macht eine Flasche mit sorgfältig gemischtem Inhalt die Runde. Die Treiber warten schon darauf, ist es heute doch sehr naß und kalt.

Nach dem fünften und letzten Treiben fängt es schon an zu dämmern, und die Sicht für Schützen und Treiber wird sehr schlecht. Auf dem Sammelplatz wird auf vorher ausgelegte Tannenzweige die Strecke gelegt. Die Jagdstrecke besteht aus 1 Fuchs, 37 Hasen, 2 Kaninchen, 18 Fasanen und 1 Stockente. Nach altem Brauch wird das Wild auf der rechten Seite liegend von rechts nach links verlegt. Für jede Wildart wird eine neue Reihe angefangen. In der ersten Reihe der Fuchs, dann Hasen, Kaninchen, Fasan und die Ente. Der Jagdleiter steht am Kopfende der Strecke, die Jäger seitwärts links, die Bläser seitwärts rechts und die Treiber dem Jagdherrn gegenüber. Der Jagdleiter gibt die Strecke bekannt, die Bläser blasen die "Totsignale". Für jede erlegte Wildart das dazugehörige Signal, am Schluß "Jagd vorbei" und "Halali". Das ist die letzte Achtung für die auf der Strecke liegenden Kreaturen.

Dabei achtet jeder auf jeden. Bei diesem ernsthaften Ritual ist es verpönt, die Hände in den Hosentaschen zu haben, zu rauchen, zu sprechen, usw.

Auf dem Jagdgericht am Abend wird jedes Vergehen geahndet.

Inzwischen ist es 16.00 Uhr geworden und schon fast dunkel. Die Jagdteilnehmer streben ihren Heimweg an. Um 18.00 Uhr beginnt das "Schlüsseltreiben". Alle Jagdteilnehmer haben sich wieder eingestellt. Das Jagdessen, heute ein hervorragendes Grünkohlgericht, beginnt pünktlich. Es ist verwunderlich, was nach einem langen, kalten und anstrengenden Jagdtag alles verdrückt werden kann.

Anschließend erhebt sich der Jagdleiter und bedankt sich im Namen aller bei der Wirtin für das gute Essen. Mit gefüllten Gläsern bringen alle ein dreifaches "Horrido" aus. Er bedankt sich stellvertretend für die Eddelaker Jäger bei den Jagdgästen und Treibern für die Teilnahme und somit für die Durchführung des heutigen Jagdbetriebes. Danach verliest er die Strecke eines jeden Jägers und ernennt den Jagdkönig. Dem Jagdkönig wird auch der beste Hase der Tagesstrecke überreicht und die traditionsreiche Jagdkette des Hegerings umgelegt. Auf der Jagdkette sind die Jagdkönige und Strecken der vorherigen Jahre auf Plaketten vermerkt.

Alle Teilnehmer würdigen den Jagdkönig mit gefüllten Gläsern durch ein "Horrido".

Geflügelzucht-Verein, Eddelak.



Grosse Lokal- Geflügel- Ausstellung

im Holsteinischen Haus (D. Beckmann)
am Sonnabend, den 10. und
Sonntag, den 11. Dezember 1921

Bild 13.18: Einladung zur Ausstellung 1921

Die Vorsitzenden:

bis 1920	Jacob Wilkens
bis 1925	Joh. Tiedemann
bis 1927	W. Richter
bis 1928	Johannes Wilkens
bis 1930	Bothmann

Hier fehlen die Protokolle. H. H. Frahm ist Vorsitzender von 1937 bis 1938. Sein Nachfolger wird Hermann Weil. Wie lange er den Posten inne hat, ist nicht bekannt, weil es keine Protokolle gibt. Von 1953 bis 1969 ist Willi Hamm Geschäftsführer. Der 1. Vorsitzende ist Alfred Nickels von 1954 bis 1970. Er wird abgelöst von Gerhard Berndt, der bis 1975 amtiert. Seit 1975 ist Heinz Harbeck 1. Vorsitzender, nachdem er schon von 1969 bis 1975 Schriftführer war.



Bild 13.19: Willi-Hamm-Gedächtnispokal erstmals verliehen. Gerhard Berndt links, Alfred Nickels mitte, Jungzüchter Jürgen Harbeck, Heinz Harbeck rechts - mit dem Willi Hamm-Gedächtnis-Preis

Seit 1975 ist Sigrüd Paustian Schriftführerin. Von 1969 bis heute ist Klaus Otto von Possel Kassierer. 2. Vorsitzender ist Egon Siebels aus Diekhusen/Fahrstedt. Der Verein besteht zur Zeit aus 22 Altzüchtern und 6 Jugendlichen. Seit 1969 ist Suhr's Hotel das Ausstellungslokal. Schon auf dem Parkplatz hört man dann das Gackern und Krähen des Federviehs. Einmal ganz andere Töne, als wenn dort ein Fest stattfindet. Bei diesen Ausstellungen werden die Tiere der Züchter von Preisrichtern begutachtet und mit Preisen belegt. Die Ausstellungen werden vom Publikum gut besucht. Man kann lebendes Geflügel kaufen und auch Preise durch Lose gewinnen.



Bild 13.20: 1992 Ortsgeflügelschau; mit den erfolgreichen Züchtern Friedrich Kruse links, Tanja Rehder mitte, Hermann Hansen rechts

13.6 Kyffhäuserkameradschaft

Deutscher Soldatenbund Kyffhäuser /
Verband deutscher Soldaten

So wie in vielen anderen Gemeinden gibt es auch in Eddelak die Kyffhäusergemeinschaft.

Aus dem Kampfgenossenverein von 1870/71 war der Kriegerverein entstanden, der im 2. Weltkrieg verboten wurde. Nach dem 2. Weltkrieg wurde dann die Kyffhäuserkameradschaft gegründet. Von Krieg und Kampf will man nichts mehr wissen, aber man hat Freude am Schießen. Der Ursprung des neuen Namens liegt in der Sage vom unter dem Kyffhäuserberg schlafenden Barbarossa, der erst wieder aufwachen wird, wenn die Raben nicht mehr um den Berg fliegen. Diese Raben waren Sinnbild für die Zwietracht unter den Fürsten der damaligen Zeit. Vom Stauffenkaiser erwartet man die Wiederherstellung der Einheit. Auf dem Kyffhäuserberg errichtete man Kaiser Wilhelm, als Nachfolger Barbarossas, zum Dank für das geeinte Deutschland ein großartiges Denkmal.

Die Sehnsucht nach Einheit und Frieden ist also Ursprung des Namens "Kyffhäuserkameradschaft". Und so liegen auch Funktion und Aufgaben des Vereins grundsätzlich und hauptsächlich in der Gemeinnützigkeit.

Dem Eddelaker Kampfgenossenverein lagen folgende Statuten zugrunde:

1. Jeder, der während der Mobilmachung in den Jahren 1870-71 gegen Frankreich eingezogen worden ist, ist berechtigt, Mitglied des Vereins zu werden.
2. Der Zweck des Vereins ist es:
Das kameradschaftliche Zusammenhalten des Vereins zu fördern.
3. Der Verein erhält seine Mittel durch den vierteljährlichen Beitrag der Mitglieder von 30 Pfg. Die Sammlungen finden statt im März, Mai, August und November. Wer sich bei der Sammlung weigert zu bezahlen, kann sofort durch den Deputierten aus dem Verein ausgestrichen werden.
4. Der Vorstand des Vereins besteht aus
 - a) einem Wortführer oder dessen Stellvertreter
 - b) einem Schriftführer
 - c) einem KassiererNamentliche Mitglieder des Vorstandes haben ihre Funktion unentgeltlich zu verrichten. Aus jeder Bauerschaft ist ein Deputierter erwählt, welcher das Ansagen



Bild 13.21: Aufstellung vor Alberts Hütte



Bild 13.22: Kampfgenossen 1848 - 1852, 1870/71, Opa Hennings 1870/71 als Fahnenträger

der Versammlungen und das Einkassieren der Beiträge zu besorgen hat. Die von ihnen eingeforderten Beiträge sind an den Kassierer abzuliefern.

- Der Wortführer hat die Leitung bei allen Beratungen und Bestimmungen, er läßt die Versammlung ansagen, stellt die erforderlichen Vorschläge und verkündet das Wort und nimmt die Anmeldung neuer Mitglieder entgegen. Der Schriftführer führt die Correspondence und in den Versammlungen das Protokoll.

Der Kassierer führt das Namensverzeichnis der Mitglieder und erhebt die Beiträge von den Deputierten.

- Alljährlich, Anfang Dezember, ist eine Generalversammlung abzuhalten, in welcher ein neuer Vorstand zu wählen und vom Kassierer die Rechnung abzulegen ist. Es bleibt dem Vorstand überlassen, eine außerordentliche Generalversammlung abzuhalten, in welcher ein neuer Vorstand zu wählen und dem Kassierer die Rechnung anzulegen ist.

Es bleibt dem Vorstand überlassen, eine außerordentliche Versammlung zu berufen, wenn dieser es für notwendig hält, über dringliche Geschäfte mit Mitgliedern zu verhandeln. Jede Versammlung ist beschlußfähig, und es entscheidet bei der Abstimmung die Majorität.

- Jedem Vereinsmitglied steht es frei, sich bei dem Wortführer abzumelden, jedoch verliert selbiger selbstverständlich alle Ansprüche an den Verein.
- Jedes Mitglied verpflichtet sich, die Interessen und das Wohl des Vereins nach besten Kräften zu fördern und zu bewahren, sowie überhaupt zur Aufrechterhaltung eines kameradschaftlichen Zusammenhaltens mitzuwirken.
- Bei allen vorkommenden Festlichkeiten kann jedes Vereinsmitglied eine Dame unentgeltlich mitführen.
- Bei etwaigen Todesfällen zahlt der Verein eine Beihilfe von 24 M an dessen Angehörige. Sollte nicht so viel in der Kasse sein, so ist eine Extrasammlung erforderlich.
- Im Falle, wenn ein Mitglied in ein anderes Kirchspiel verzieht, verliert dasselbe bei evtl. Todesfall alle Ehrenbezeugungen des Vereins. Dahingegen werden ihm und nach seinem Tode seinen Angehörigen die Unterstützungen vom Verein ausgezahlt werden.
- Bei Beerdigungen stellt der Verein die erforderlichen Träger aus der Bauerschaft des Verstorbenen. Im Falle aber diese Zahl nicht ausreicht, hat die zunächst belegene Bauerschaft Ersatz zu stellen.

18. August 1872

Der Vorstand: August Mügge (Wortführer), N. Scheelhaase (Stellv. Schriftführer), Hermann Peters (Kassierer)

Am 25. Mai 1873 wurde eine Fahne angeschafft.

Am 12. August 1888 errichtete man auf dem hiesigen Kirchhof ein Denkmal zur Erinnerung an den Feldzug 1870/71.

1896 fand eine Friedensfeier zur Erinnerung an 25 Jahre Frieden nach 70/71 statt.

1897 wurde zum Teil sehr aufwendig 100 Jahre Kaisers Geburtstag gefeiert mit Festgottesdienst, Kommers und Ball. Die Pflege der Kameradschaft war allen sehr wichtig.

Bei Beerdigungen waren die Kameraden verpflichtet zu erscheinen und Orden und Ehrenzeichen anzulegen. Die Beisetzung erfolgte unter Klängen von Militärmusik (Bläser).



Bild 13.23: Dem Kameradschaftsführer der Kyffhäuserkameradschaft Eddelak, Carl Oeser, links, wird 1966 das Kyffhäuser-Verdienstkreuz verliehen.



1990

Kyffhäuser-

Kameradschaft Eddelak

lädt ein zum

Volksschießen

in »Suhr's Hotel«, Eddelak

Sonntag, 23. September 1990:

- ab 10.00 Uhr **Kinderflohmarkt**
 11.30 Uhr **Großes Mehlbeuteessen**
 Essenmarken bei allen Kyffhäusermitgliedern zu erhalten. Für die Unterhaltung sorgt die »Damenkapelle Neufeld«.
- 13.00 Uhr - **Schießen, Preiskegeln, Knobeln und Pfeilwerfen, Mannschaftsschießen** (Tennis, Fußball, usw.)
 21.00 Uhr
- ab 14.00 Uhr **Kuchenbüfett und Kaffee**

Montag, 24. Sept. - Donnerstag, 27. Sept., von 19.00 bis 22.00 Uhr und Mittwoch 26. Sept., von 15 - 17 Uhr für Jugendliche

Schießen, Preiskegeln, Knobeln, Mannschaftsschießen, Pfeilwerfen
 Volkskönigin und -könig nur aus dem alten Kirchspiel Eddelak

Sonnabend, 29. September 1990:

Festball

mit Königproklamation und Preisverteilung - Martens-Pokal-Verleihung zum Tanz spielt die Tanzkapelle Geschu. Tank

Bild 13.24: Programm zum Volksschießen 1990

Ab 1894 nannten sich die Kampfgenossen dann Militärverein, ab 1922 Kameradschaftliche Vereinigung, ab 1927 Kriegerverein und nach dem 2. Weltkrieg schließlich Kyffhäuserkameradschaft.

1923 hatte der Verein 158 Mitglieder.

1928 wird zum ersten Mal der Schießstand erwähnt, den die Kameraden Schnepel, Callesen und Carstens übernehmen.

Ab 1930 konnten auch Nichtsoldaten über 25 Jahre aufgenommen werden. Auf der Generalversammlung im Jahre 1933 wurde zum ersten Mal der Kyffhäuserbund erwähnt.

Dr. Knotte stellte den Antrag, das Schießen auf dem Schießstand in Kuden mehr zu pflegen. Gleichzeitig wurde die Anschaffung von acht Gewehren beantragt.

Am 22. Mai 1943 gab der Vorsitzende Wilhelm Lucht die Auflösung der Verbände bekannt.

Neugründung am 21.1.1961:

1. Vorsitzender war Carl Oeser

Der Donnerstag wurde als Schießtag festgelegt und ist es bis heute. Am 18. Sept. wurde das erste Gewehr gekauft. Am 23. November fand das erste Königsschießen statt. Horst Ladwig erhielt als erster die "Silberne Königskette."

1962 wurde mit dem 4. Panzerbataillon 184 in Neumünster eine Patenschaft aufgenommen, die aber 1967 wieder aufgelöst wurde.

1963 gab es 90 Mitglieder und eine Damenriege mit erstmals 10 Damen.

1964 wurde der Schießstand in Friedrichshof fertig.

1966 erhält Carl Oeser das Kyffhäuser Verdienstkreuz

1978 fand zum 1. Mal ein Volksschießen statt. 1. Königin wurde Anke Springer, 1. König Fritz Hamm.

1981 wurde zum 1. Mal der Bürgermeister - Martens-Pokal ausgeschossen von den einzelnen Vereinen des Dorfes. Er ging an den Frauenchor Eddelak.

Seit 1984 veranstaltet die Kyffhäuserkameradschaft im Spätsommer jeden Jahres eine Volkswache. Sie beginnt am Sonntagnachmittag mit einem Mehlbeutelessen mit musikalischer Begleitung. Später, wie auch an jedem Abend der darauffolgenden Woche, gibt es Preisschießen, Kegeln, Knobeln für jedermann. Diese Woche wird mit einem Festball im Vereinslokal in Suhr's Hotel beendet.

13.7 Der Reichsbund in Eddelak

von Egon Wilkens

Er heißt mit vollem Namen: Reichsbund der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen e.V. Ortsgruppe Eddelak.

Er wurde am 01. Oktober 1947 gegründet und besteht im Augenblick aus 98 Mitgliedern. Die Zahl schwankt natürlich.

Die Aufgaben des Bundes bestehen darin, kostenlos Hilfe zu erteilen in Rentenangelegenheiten, bei Neueinreichungen ebenso wie bei Widersprüchen, die notfalls bis vor das Bundessozialgericht gebracht werden. Es können Gutachter gestellt werden oder auch Verteidiger bei Sozialklagen.

Darüber hinaus machen die Mitglieder der Ortsgruppe Kranken- und Geburtstagsbesuche, um Freude zu bringen.

Kleine Weihnachtsgeschenke, wie in den letzten Jahren eine Flasche Wein, bekommen alle schwerbehinderten Mitglieder und die, die 70 Jahre und älter sind.

Am 2. Advent findet alljährlich die Weihnachtsfeier statt, die von verschiedenen kleinen und großen Künstlern unseres Ortes liebevoll gestaltet wird. Man musiziert, es gibt ein Theaterstück und andere nette Einlagen. Dazu klönt man bei Kaffee und Kuchen.

Im Sommer wird ein Busausflug angeboten, an dem auch Nichtmitglieder teilnehmen können, wenn noch Plätze frei sind.

Die Vorsitzenden der Ortsgruppe in der Reihenfolge waren: Herr Kirchstein, Willi Hinrichs, Ernst Balz, Heini Andreassen. Seit dem Juli 1968 ist es Egon Wilkens.



Bild 13.25: von links nach rechts E. Wilkens, R. Wiese, J. Schweitzer, P. Hömann, O. Hömann, B. Dohrn, J. Dohrn



Bild 13.26: Der Reichsbund-Kreisvorsitzende Gerhard Schmidt (r.) zeichnete Egon Wilkens für 40jährige Mitgliedschaft aus.

40 Jahre im Reichsbund

Für 40jährige aktive Mitgliedschaft in der Reichsbund-Ortsgruppe Eddelak wurde Egon Wilkens anlässlich der Hauptversammlung in Suhr's Hotel vom Kreisvorsitzenden Gerhard Schmidt ausgezeichnet.

Seit über 25 Jahren ist Egon Wilkens Vorsitzender der Ortsgruppe.

Außerdem wurden Ute Krüger, Waltraud Stollberg und Werner Dohrn für 10jährige Mitgliedschaft geehrt, während Brigitte Schrank, Hans-Wilhelm Schrank, Willi Springer und Heinrich Mewes seit 25 Jahren dabei sind. Für 5jährige Vorstandsarbeit wurden Reimer Borchers und Hans-Rudolf Wiese und für 10 Jahre Arbeit im Vorstand Grete Gehrts ausgezeichnet.

In der Eddelaker Ortsgruppe kommt neben der sozialen Betreuung auch der gesellschaftliche Teil nicht zu kurz. Außerdem hat man als "Ableger" eine sehr aktive Handarbeitsgruppe.

Derzeit hat die Eddelaker Ortsgruppe 105 Mitglieder, wobei im letzten Jahr 15 Neuzugänge verzeichnet werden konnten.



Bild 13.27: Die Damen des Häkelbündelclubs 1986.

Oben: Bertha Gehrts, Lisa Wersig, Thea Gettel, Erika Tschersich, Liesbeth Laas, Meta Götzke, Irmgard Wehnsen, Irmgard Dohrn, Emma Umlandt, Lenchen Schmidke, Petrine Hömann, Anneliese Bärwald, Anne Nickels

Unten: Inge Krüger, Ute Krüger, Heria Harder, Irmgard Wilkens, Ingrid Moritz, Gretel Scholl, Emmi Wilkens, Brigitte Tappert

Am 22. Januar 1976 wurde der "Häkelbündelclub" ins Leben gerufen. Ausgerechnet ein Mann hatte die Idee dazu. Hans-Jörg Wehnsen, Mitglied des Eddelaker Reichsbundes, bewunderte von jeher die schönen Handarbeiten, die seine Frau Irmgard anfertigte. Er ermutigte die Reichsbund-Damen zur Gründung eines Clubs.

Die Gründungsmitglieder waren: Lene Wilkens, Paula Oeser, Mariechen Mann, Tine Hennings, Anneliese Klitzner, Meta Götzke, Irmgard Wehnsen, Alma Peters, Thea Peters, Erna Paustian, Waltraud Stollberg, Anneliese Bärwald, Inge Schweitzer, Annita Stavenhagen, Elise Jensch und Emmi Wilkens.

Emmi Wilkens übernahm den Vorsitz.

Anfangs waren es mehr feine Stickereien und Schiffchenarbeiten, mit denen sich die Damen des Clubs beschäftigten. Heute werden auch Pullover gestrickt, Deckchen gehäkelt, Fensterbilder angefertigt und vieles mehr, wenn sich die Damen alle 14 Tage jeweils donnerstags ab 14 Uhr zu ihren Handarbeitsstunden in der Eddelaker Grundschule treffen.

Der Spaß steht bei allen im Vordergrund. Deshalb wird auch während der Clubzeit Kaffee getrunken und Kuchen gegessen. Die entstehenden Handarbeiten werden in der Regel für den Privatgebrauch genutzt. Viele Teile werden auch zugunsten der Reichsbundkasse auf dem Weihnachtsbasar in Eddelak verkauft. Dazu wechseln sich die Eddelaker Damen mit den Dingerdonnerinnen jährlich ab.

Neben Handarbeiten und Basteln gibt es für die Gruppe das ganze Jahr hindurch jede Menge Aktivitäten, welche das Vereinsleben interessant gestalten. Gemeinsam werden Ausflüge per Bus unternommen, Geburtstage gefeiert oder kleine Feste veranstaltet. Einmal jährlich trifft man sich zu einer Radtour.

In den vergangenen Jahren wurde in der Handarbeitsgruppe so manche Freundschaft für Leben geschlossen.

Über neue Mitglieder würden sich alle Damen sehr freuen. Emmi Wilkens meint: "Man muß nicht Meister im Stricken, Sticken oder anderen Handarbeiten sein. Spaß daran sollte man haben. Es gibt genug Ansprechpartner in der Gruppe, die mit Rat und Tat zur Seite stehen und gern "Nachhilfeunterricht" geben. Selbstverständlich sind auch "strickende" Herren willkommen. Wer Interesse hat, sollte sich einfach einmal zu den Treffen in der Schule einfinden."

13.9 Der TSV Eddelak

von Erika Suhr und Hans Hermann Mohr

Gegründet wurde der MTV Eddelak (original) am 22. April 1894 im Lokal des Johann Harder. Anwesend waren 15 Eddelaker Bürger. Zum 1. Vorsitzenden wurde Jacob Harder gewählt.

Der Verein wurde zunächst nur als reiner Männerturnverein geführt. Erst nach und nach wurden andere Sparten zugelassen. 1899 wurde die erste Knabenriege eingeführt.



Männer-Turn-Verein Eddelak.

Jedwede Neubefehung des Fest mehrerer Jahre
ren in Vergessenheit geratenen Turnvereins
findet

**Sonnabend, den 20. Mai,
abends 8 Uhr,**

bei Gastwirt Haad-Theeberg eine bahngutgehende
Besprechung statt, wozu wir hiermit alle Freunde
der edlen Turnsache freundlichst einladen.

Mehrere Turnfreunde.

Bild 13.28: Aufruf zur Neubefehung 1904

Im 1. Weltkrieg und auch in der Inflationszeit danach
kam das Vereinsleben nicht zum Erliegen. Man hatte zwar
wenig oder gar kein Geld, aber bei öffentlichen Veranstal-
tungen erhob man 1 Mark Eintritt oder ließ in Naturalien
bezahlen. Auch die Musikkapelle wurde so entlohnt.

Kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges begann der
Sportbetrieb zu ruhen und wurde erst 1947 wieder zum
Leben erweckt. Der Verein nannte sich nun TSV Eddelak.
Erster Vorsitzender wurde Fritz Unruh. Es wurde geturnt,
Tischtennis gespielt und auch eine Sparte Fußball wieder



Männer-Turnverein Eddelak. Gründungs-Feier

am Sonntag, den 13. Febr., abends 7¹/₂ Uhr,
im Vereinslokal Otto Beckmann, bestehend in

**Theater, turnerischen Ausführungen
und nachfolgendem Ball.**

Zu dieser Feier werden alle Freunde der Turn-
sache freundlichst eingeladen.

Der Turnrat.

Bild 13.29: Gründungsfeier 1921

ins Leben gerufen. Letztere hatte vor dem Krieg unter dem
Namen "Holstein Eddelak" mit großem Erfolg gespielt.
1949 übernahm der Lehrer Walter Suhr den ersten Vorsitz
und führte den Verein 25 Jahr lang ununterbrochen. Das war
eine enorme Leistung. Alle wußten das hoch zu würdigen.
Ihm wurde der Titel des Ehrenvorsitzenden verliehen. Der
TSV war ein sehr rühriger Verein mit ausgezeichneten
Turnerinnen und Turnern, sowohl in der Leichtathletik als
auch im Geräteturnen. Wo immer auch ein Wettkampf
stattfand, die Sportler aus Eddelak waren aktiv dabei.



Bild 13.30: "Holstein Eddelak"



Bild 13.31: Umzug durch den Ort, im Bild die Lehrer Suhr und Körner.



Bild 13.33: Helge Thormählen am Barren



Bild 13.32: Turnverhältnisse 1954

Nach dem 2. Weltkrieg, als das Auto noch nicht so populär war, fuhren die Wettkämpfer mit dem Fuhrunternehmer Zietz im Lastwagen, und es war immer eine lustige "Fuhre".

Bei den Gau- oder Kreisturnfesten, bei den Sportwettkämpfen in den umliegenden Orten, war Eddelak stets aktiv und erfolgreich dabei. Die vorliegenden Urkunden bezeugen, daß oft die ersten Plätze belegt wurden.

Anläßlich der Turnfeste in Hamburg 1953, in Essen 1963 und in Berlin 1968 nahmen Mitglieder des TSV Eddelak aktiv teil.



Bild 13.34: Turnwettkampf-Vergleichskampf des TSV Eddelak gegen TV Kuden im Café Beckmann 1950.



Bild 13.35: Die Jungenriege 1950 mit Lehrer Suhr



*Bild 13.36: Untere Reihe von links: Werner Johannsen, Walter Suhr, Hans Siemsen, Harro Mewes.
Obere Reihe: Fritz Wilkens, Rolf Moritz, Berthold Dohrn, Erwin Jagode, Maria Brunstein-Wiese, Maren Wilkens-Voß,
Paul Riese, Jochen Voß, Ingrid Moritz*



Bild 13.37: Herrenmannschaft von Holstein Eddelak

Auch die Kleinen kamen nicht zu Kurz. Für die noch nicht schulpflichtigen Kinder bestand eine Gruppe unter der Leitung von M. Brunstein/Wiese (Tante Mia).

Alljährlich fand bei Beckmann ein Schauturnen statt. Viel Anklang fanden auch die Kinder- und Erwachsenenmaskeraden in jedem Jahr.



Bild 13.38: Mannschaft des TSV Eddelak, auf dem Sportfest in Albersdorf 1988; von links: Michele Bartel, Birte Rockensüß, Nadine Reiche, Stephanie Decher, Stephanie Feyer, Silke Jebens, Inga von Maydell. Beim Leichtathletik-Kreispokal im Dreikampf der Schüler D gewann das Team des TSV Eddelak den Mannschaftskampf.

Die Sparte Fußball hielt sich nur kurze Zeit, da viele Neubürger, die aus dem Osten Deutschlands als Flüchtlinge gekommen waren, nach kurzem Zwischenaufenthalt in andere Regionen verzogen, wo sie Arbeit fanden.

Nach der Ära Suhr wechselten die Vorsitzenden einige Male, so daß nicht immer die Kontinuität und Ruhe herrschten, die für ein erfolgreiches Vereinsleben nun einmal nötig sind. Für einige Jahre übernahm Werner Johannsen, der schon viele Jahre als 2. Vorsitzender Suhr zur Seite gestanden hatte, den Vorsitz.

Auch Ingo Scholderer und Frank Fröse versuchten in der Folgezeit, den Verein mit neuem Leben zu erfüllen. Das gelang sehr gut, denn eine Schwimmsparte, eine Handballsparte und eine Volkstanzgruppe wurden neu gebildet. Vor allem die Handballer hatten einen enormen Zulauf, so daß die Erfolge, dank guter Arbeit, nicht auf sich warten ließen.

Heute sieht der Verein ruhig der Zukunft entgegen, denn die Sparten Leichtathletik, Handball, Tischtennis, Gymnastik, Jazzdance, Kleinkinderturnen und Sportabzeichen sind rege an ihren Trainingstagen. Sie nehmen größtenteils mit Erfolg an den Spielbetrieben teil. Durch den Bau der Sportanlage mit der Turnhalle an der Eddelaker Schule sind den Sportlern sehr gute Trainingsmöglichkeiten gegeben.

Und trotz des enormen Freizeitsangebotes hat der TSV Eddelak keine Nachwuchssorgen. Zur Zeit hat der Verein über 500 Mitglieder, davon sind etwa 240 Jugendliche.



Bild 13.39: Der neue Vorstand des TSV Eddelak

Seit nunmehr 14 Jahren ist Hans Hermann Mohr 1. Vorsitzender des TSV. In dieser Zeitspanne nahm das Vereinsleben einen weiteren Aufschwung.

Erwähnenswert ist, daß im Tischtennis eine Spielgemeinschaft mit dem SV Dingen ins Leben gerufen wurde. Die 1. Herrenmannschaft spielt heute in der Bezirksliga. Auch die Handballer gingen diesen Weg der Konzentration mit St. Michaelisdonn.

Gegenwärtig steckt der Vorstand voll in den Vorbereitungen für das 100jährige Stiftungsfest im Jahre 1994.

13.10 Der Boßelverein

von Erhard Stollberg

Der Boßelverein Eddelak wurde am 23. Juli 1894 gegründet. Stolz ist man bei den Eddelaker Boßlern, daß das Protokollbuch der Gründung noch vorliegt.

Die Begriffe

Boßel, die oder der (heute nur noch die Boßel, niederdeutsch =Kugel, früher auch Boosel oder Bossel, die Kugel für das Boßeln.

Boßel, Goldene, Pokal wird nach dreimaligem Sieg einer Mannschaft überreicht.

Boßelgruß „Lüch op“ = „Heb auf“, erstmals 1892 in Wilster verwendet.

Bleier = Fehlwurf.

Gewichte, Boßel, in Schleswig-Holstein Holzkugel mit Bleifüllung, 500 = Gramm.

Gruppen = kleine oder flache Gräben.

Kiekut = Auskick = Vorsprung am Ende des Boßel-

kampfes.

Kreteln = streiten, richten.

Schoet = auch School, Schuß oder Wurf ohne genaue Maßangabe. Hat eine Mannschaft einen Schoet (Schott) Vorsprung, so „treckt se dat Schott en“! Der aus dem Spiel gezogener Werfer kann nun wieder mitwerfen.

Stockleger (niederdeutsch = Stocklegger). Wo die Boßel nach dem Ausrollen liegenbleibt, wird ein Stock hingelegt oder in den Boden gesteckt. Dies ist gleichzeitig der Abwurfplatz des nächsten Werfers.

Zetten = setzen, auch hinsetzen, Setzwurf beim Standboßeln.

Schon vor der Jahrhundertwende wurden Wettkämpfe in Teienbüll, Glückstadt und beim Wattenboßeln in Neufeld besucht. Laut Protokollbuch wurde im Jahre 1910 ein „Grogverboßeln“ mit jeweils 18 Wurfem aus den Vereinen Marne, Brunsbüttel, Vereinigte Köge und Eddelak durchgeführt. Sieger wurde Eddelak mit 2144,5 Meter und einem Durchschnitt von 47,65 Meter pro Wurf.

Während des 1. Weltkrieges ruhte der Verein von 1914 bis 2. Juli 1919; danach nahm sich Hinrich Schoof der Geschichte des Boßelvereins an. Es herrschte wieder ein sehr aktives Vereinsleben. 1930 führten die Eddelaker das Unterverbandsfest mit 14 teilnehmenden Mannschaften durch und siegten als Gastgeber mit 1110 Meter bei einem Fehlwurf. Bei einem Vereinsgruppenboßeln stellten Averlak, Behmhusen, Dingen, Warfen und Westerbüttel je eine Gruppe mit sechs Wurfem. Einzelsieger wurde damals Wilhelm Hahn mit ausgezeichneten 235 Meter in drei Würfen.

In den folgenden Jahren standen H. Möller, Karl Mügge, Walter Dohrn und Reimer Schmielau an der Spitze des Eddelaker Boßelvereins. Mit unterschiedlichen Erfolgen kehrte man von den Wettkämpfen heim.

Eine große Krise hatte der Boßelverein 1969 zu überstehen. Er stand kurz vor der Auflösung. Dieter Peters stellte sich als junger Boßler uneigennützig als 1. Vorsitzender zur Verfügung und führte den Verein zusammen mit Hinrich Lemkau und Willi Kuhlmann aus der Krise. Man profilierte sich, indem man im gleichen Jahr das Unterverbandsfest ausrichtete. Eddelak übernahm jetzt eine Vorreiterrolle im Unterverband Dithmarschen und auch im Landesverband der Schleswig-Holsteinischen Boßler. Das ursprüngliche „Boßelspiel“ hatte sich im Laufe der Jahre zum „Boßelsport“ entwickelt. Wurde das Boßeln früher überwiegend im Winter durchgeführt, wurde es nun ganzjährig als Leistungssport betrieben. Die Boßler paßten sich der sportlichen Entwicklung an. In Eddelak wurde nun intensive

Bild 13.40: Begriffe, die ein Boßler wissen muß.

Als erster Vorsitzender fungierte Jürgen D. Johannsen. Im Jahre 1896 hatte man bereits 141 Mitglieder, die einen jährlichen Beitrag von fünfzig Pfennig zu entrichten hatten.

Jugend- und Trainingsarbeit geleistet, und der Erfolg ließ auch nicht lange auf sich warten. Schon Anfang 1971 verfügten die Eddelaker über eine Reihe hervorragender Boßler. Der unaufhaltsame Aufstieg begann. Viele neue Veranstaltungen auf Vereinsebene wurden ins Leben gerufen und die Jugendarbeit stark in den Vordergrund gestellt, so daß weitere Erfolge nur noch eine Frage der Zeit waren. Als größtes Talent stellte sich seinerzeit Thorsten Schrank heraus, der bereits 15jährig Würfe von 75 Meter erzielte. Seit 1977 ist Eddelak ein absoluter Spitzenverein in Dithmarschen und Schleswig-Holstein. Im Gruppenboßeln wurden zahlreiche Unterverbandsmeisterschaften, Siege beim Wattenboßeln, Landesmeister beim Feldboßeln und dazu auch andere Meisterschaften und Vizemeistertitel gewonnen.

Erstmals in der Vereinsgeschichte schafften 1985 beim Hauptverbandsfest in Marne Adrian Peters, Ulf Stavenhagen, Thomas Vehrs, Arnold Helliesen, Erhard Stollberg und Dieter Peters die Landesmeisterschaft in der A-Klasse auf dem Stand. Den gleichen Erfolg schafften 1991 in Meldorf Dieter Tiedemann, Erhard Stollberg, Ralf Ruske, Uwe Pien, Martin Peters und Wilfried Ahlf in der B-Klasse.



Bild 13.41: Mit einer Flugrolle beendet Adrian Peters seinen Wurf.



Bild 13.42: Landesmeister der B-Gruppe wurde Eddelak im Jahre 1991 in Meldorf.

Von links: Dieter Tiedemann, Erhard Stollberg, Ralf Ruske, Uwe Pien, Martin Peters, Wilfried Ahlf und Dieter Peters, der die Trophäe in Empfang nimmt.

Mit Thomas Vehrs (1980) und Ulf Stavenhagen (1984) stellte der Eddelaker Boßelverein zweimal den Jugend-



Bild 13.43: Arnold Helliesen sucht beim Dörferboßeln Averlak gegen Eddelak im Jahre 1990 eine Boßel im tiefen Wasser.

europameister. Dabei hält Thomas Vehrs mit seinen 261,05 Meter weiterhin den Jugendeuropameisterrekord. Zusammen mit Ulf Stavenhagen wurde Sönke Peters 1984 in der Mannschaft Schleswig-Holsteins Jugendeuropameister.

Die höchste Boßelauszeichnung im Lande besitzt Thomas Vehrs mit der Leistungsplakette "Gold mit Eichenlaub und Brillant" für eine Leistung von 276 Meter in drei Würfen. Aber auch die Auszeichnung "Gold mit Eichenlaub" für 257 Meter von Arnold Helliesen kann sich sehen lassen. Zahlreiche Eddelaker Boßler sind im Besitz der goldenen, silbernen oder bronzenen Leistungsplakette, die es für Leistungen von 240, 225 oder 210 Meter in drei Würfen gibt.

Seit 1990 bemüht man sich wieder um das Dörferboßeln mit Averlak. Hier will man an alte Traditionen anknüpfen, und das scheint bei dem Interesse in der Bevölkerung sicherlich auch zu gelingen. Auch die Jugendarbeit in Averlak wird seit einiger Zeit durch den Vorsitzenden Dieter Peters aktiviert.

Im Jahre 1991 setzt sich der Vorstand des Eddelaker Boßelvereins wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender	Dieter Peters
2. Vorsitzender	Erhard Stollberg
1. Kassenwart	Uwe Vehrs
2. Kassenwart	Wilfried Ahlf
1. Schriftführer	Arnold Helliesen
2. Schriftführer	Erhard Stollberg
1. Jugendwart	Arnold Helliesen
2. Jugendwart	Wilfried Ahlf
Pressewart	Erhard Stollberg

Außer an den zahlreichen vereinsinternen Meisterschaften nehmen die Eddelaker Boßler an allen Veranstaltungen in Schleswig-Holstein teil. Sie sind überall wegen der guten Leistungen "gefürchtet", aber durch ihr faires und ordentliches Auftreten auch überall gerne gesehen. Heute legt man bei den Eddelaker Boßlern gesteigerten Wert auf ein ausgewogenes und regelmäßiges Training, Aufbauarbeit und Pflege des Mannschaftsgeistes und der damit verbundenen plattdeutschen Sprache, denn der Hunger nach Erfolgen ist noch lange nicht gestillt.



Bild 13.44: Eddelaks stärkster Boßler Thomas Vehrs im Einsatz.

13.11 Wanderverein "Wanderfreunde Eddelak und Umgebung"

von Dieter Peters

Am 27. Oktober 1987 gründeten 27 am Wandern interessierte Bürger aus Eddelak und der näheren Umgebung den Wanderverein "Wanderfreunde Eddelak und Umgebung" in Suhr's Hotel in Eddelak.

Zuvor hatte der Initiator, der Kapitän Dieter Peters, der in der Gründungsversammlung auch zum 1. Vorsitzenden

gewählt worden war, einen Aufruf in schriftlicher und mündlicher Form unter folgendem Slogan gestartet:

Wandern heißt nicht nur gesund und leistungsfähig zu werden oder zu bleiben!

Wandern gibt Ihnen die Möglichkeit, unsere heimatische Natur in ihrer Vielfalt aus erster Hand kennenzulernen!

In der Gründerrunde berichtete Dieter Peters, daß er gerne und oft ausgiebige Spaziergänge mit seinem Wanderfreund Peter Krause, Konrektor an der Eddelaker Schule, in der wunderschönen heimatischen Landschaft unternahme und auch nützliche, naturkundliche Informationen erhalten habe. Um all diese Naturerlebnisse mit der Familie, Freunden und Bekannten zu teilen, reifte frühzeitig der Gedanke eines gemeinsamen Wanderns heran.

Nun galt es, das Interesse an einem Wanderverein für die im dithmarscher Flachland lebenden Menschen zu wecken.

Das vom später gewählten 2. Vorsitzenden Manfred Decher aus Nordhorn mitgebrachte Klootscheeten sollte im Programm aufgenommen werden. Nachdem dann der Diakon Bernhard Renner aus Meldorf, der anlässlich des Sommerfestes im Pastoratsgarten Square Dance mit Kindern und Jugendlichen durchführte, über den damaligen Pastor Eckhard Külls, für einige Übungsabende zur Gründung einer Tanzgruppe für jedermann innerhalb des Vereins gewonnen werden konnte, war es fast soweit.

Den letzten Anstoß zum Aufruf einer Gründerversammlung gab dann die Wanderung mit der Familie im Oberharz, die, wie schon zuvor die Schwarzwaldwanderungen, Dieter Peters von den Naturschönheiten überwältigten.

Die Resonanz in der Bevölkerung war und ist groß.

Nach und nach kamen Wanderfreunde aus ganz Dithmarschen hinzu. Heute ist der Wanderverein, der sich übrigens der Wanderbewegung Norddeutschland e. V. angeschlossen hat, mit 140 aktiven Mitgliedern ein echter dithmarscher Verein.



Bild 13.45: Ausflug in die Lüneburger Heide



Bild 13.46: Rast

Als bald wurde ein eigenes Wanderprogrammheft herausgegeben, das dreimal jährlich erscheint. Außer Wandern (Familienwanderungen, Wattwanderungen, Markierungswanderungen etc.) sind Square Dance und Klootscheeten die beliebten Veranstaltungen.

Klootscheeten ähnelt dem hiesigen Straßenbollen.

Der Kloot (Kloaf) ist eine runde Kunststoff- oder eine handgedrechselte Holzscheibe von ca. 4,5 cm Breite und ca. 9 cm Durchmesser mit einem Bleikern.

Er wird auf die Straße gerollt, geworfen. Zwei Mannschaften kämpfen gegeneinander. Die Mannschaft, die mit den geringsten Würfeln eine vorher festgelegte Strecke absolviert hat, ist Sieger.

Square Dance ist ein amerikanischer Volkstanz, der einst von den europäischen Siedlern in Nordamerika aus verschiedenen Volkstänzen zusammengefügt wurde. Die neu angesiedelten Volksgruppen konnten nur zusammen tanzen, wenn eine Person (Caller) zur Musik die entsprechenden Anweisungen gab.

In einem Quadrat (Square) stellen sich jeweils vier Paare auf und werden zu Country- und Westernmusik vom Ausrufer, der in englischer Sprache "caller" heißt, geführt.

Bei den Wanderfreunden ist Gudrun Röhrich aus Brunshüttel der "caller". Sie arbeitet auch immer wieder neue Tänze aus.

Bei den wöchentlichen Übungsabenden im Pastorat haben die Tänzer viel Freude und erleben den Duft der weiten Welt mit Hilly-Billy und Westernatmosphäre.

13.12 Unsere Partnerschaft mit dem Canton La Jarrie in der Charente Maritime

von Karin Willer und Marianne Witt

Nach einem Besuch im Frühjahr 1979 durch unsere Bürgermeister Siegfried Hahn, Reimer Martens, Walter Baaske, Eva Peters und den leitenden Verwaltungsbeamten



Bild 13.47: Klootscheeten



Bild 13.48: Square-Tanz

Georg Rockensüß in La Jarrie haben die Gemeinden Saint Vivien, Salles S/Mer, Verines und La Jarrie (1982) einen intensiven Austausch mit unseren Gemeinden Averlak, Dingen, Eddelak und St. Michaelisdonn aufgebaut.

Oberamtsrat Georg Rockensüß war maßgeblich am Zustandekommen der Partnerschaft beteiligt, so wie der vor einigen Jahren verstorbene Leiter des Collège in La Jarrie, M. Jaque Heraud.

Im März 1980 gab es einen Empfang für die französischen Kommunalpolitiker durch den Kreispräsidenten Hermann Glüsing im Kreissitzungssaal in Heide, wobei die Gäste Auskunft erhielten über die Arbeit des Kreistages und der einzelnen Arbeitsausschüsse.

Danach fand eine gemeinsame Amtsausschußsitzung in St. Michaelisdonn statt, bei der sich herausstellte, daß auf beiden Seiten ähnliche Probleme in den einzelnen Gemeinden bestehen, wie zum Beispiel die Finanzierung des Straßenbaus, die des Ausbaus der Feuerwehr, usw. Die gemeinsamen Probleme verstärkten das beiderseitige Interesse.

Der Vertrag der Kommunalpartnerschaft ist 1981 in La Jarrie beschlossen und durch Urkunden besiegelt worden. Im gleichen Jahr, am 26.08.1981, wurde in Suhr's Hotel im feierlichen Rahmen in Anwesenheit des Europabeauftragten der Landesregierung, Minister Tritzeck, des Landesvor-



Bild 13.49: Der JRK Spielmannszug Eddelak kurz vor der Ankunft in La Jarrie vor dem Relais de Benon 1980.



Bild 13.50: Der JRK Spielmannszug Eddelak spielte gemeinsam mit dem Spielmannszug aus La Rochelle 1980.

sitzenden der Europaunion, Dr. Jürgen Schöning und des Landesjugendpflegers Pagel der Austausch der Partnerschaftsurkunden vorgenommen.

Der Eddelaker Frauenchor und der JRK-Spielmannszug umrahmten die Feierstunde musikalisch. Das NDR-Fernsehen, die DLZ und die Rundschau brachten das Ereignis in die Medien. Die französischen Gäste, die Gastfamilien und die Gemeindevertreter nahmen anschließend an einem Festessen mit "Dithmarscher Spezialitäten" teil und lernten sich dann beim Tanz näher kennen.

Seit dieser Zeit gibt es auf beiden Seiten ein Komitee, das die technischen und organisatorischen Dinge zum Ablauf der Besuche regelt.

Die gegenseitigen Besuche von Jugendlichen und Erwachsenen sollen die Partnerschaft vertiefen, persönliche Kontakte schaffen und die Teilnehmer anregen, sich intensiv mit den Problemen des internationalen Zusammenlebens zu beschäftigen. Natürlich soll möglichst auch die Sprache des anderen Volkes erlernt werden.

Von Anfang an haben Jugendliche und Erwachsene im anderen Land in den Familien gewohnt. Der JRK-Spielmannszug Eddelak war die erste Gruppe überhaupt, die 1980 den Canton La Jarrie besuchte und die Partnerschaft zu den französischen Freunden festigte.

Seit 1984 findet der Jugendaustausch zwischen dem Collège La Jarrie und der Realschule St. Michaelisdonn statt. Erwachsen ist diese Begegnung aus der Kommunalpartnerschaft.

Dieser Austausch findet jährlich statt, d. h. in einem Jahr fahren die deutschen Schüler nach Frankreich, im nächsten Jahr kommen die französischen in unseren Amtsbezirk.

Die Jugendbegegnung an einem dritten Ort auf privater Ebene funktioniert nicht mehr. Sie wurde von den Franzosen ins Leben gerufen, einige Male durchgeführt, aber dann wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht mehr angeboten.

Feste Freundschaften sind inzwischen entstanden. Viele private Besuche finden trotz der großen Entfernung von rund 1500 km immer wieder statt. Auch die sprachliche Barriere wird schneller überwunden, als man denkt. Viele



Bild 13.51: Nach dem Empfang der Gastgeschenke vor dem Rathaus in La Jarrie

Franzosen lernen intensiv deutsch, ebenso viele Teilnehmer unserer Gemeinden lernten und lernen französisch in der Schule, der Volkshochschule oder auch privat.

Im Zweijahresrhythmus besuchen sich auch die Erwachsenen in den Amtsgemeinden. Manchmal sind es Vereine, manchmal einfach Einzelpaare oder -personen, die gemeinsam reisen. Bei jedem Besuch findet in dem einen oder anderen Land eine gemeinsame Komiteesitzung statt, auf der Notwendiges besprochen wird.

Einige Male tagten die Komitees auch an dritten Orten, wie in Aachen, Straßburg und Saarbrücken. Diese Begegnungen waren, da viel Zeit für Besprechungen blieb, sehr fruchtbar. Aber leider erwiesen sie sich als zu kostspielig.



Bild 13.52: Vor der Rückfahrt nach Frankreich

Voller Erwartung sehen wir dem diesjährigen Besuch unserer französischen Freunde im August entgegen.

Wir hoffen, daß wir ihnen durch unser Programm, das ihnen vieles von unserem Heimatland und unseren Gebräuchen zeigen wird, wieder einen erlebnisreichen Aufenthalt bieten können.

Wir denken, daß die Gastfreundschaft der Familien und die gemeinsamen Erlebnisse das Interesse an der Partnerschaft wachhalten werden, und daß im Laufe der Jahre weitere tiefe Freundschaften entstehen.

14. Schwere Zeiten

14.1 Alte und neue Denkmäler in Eddelak

Ein Beitrag zur Heimatkunde von Hugo Gehrts

(Dithm. Kurier/Eddelaker Nachr. 1953 Nov. 5/Nr. 131)

In Eddelak schickt man sich an, den im letzten Weltkrieg gefallenen und vermißten Soldaten aus den Heimatgemeinden Eddelak und Behmbusen ein würdiges Denkmal zu errichten. Der Grundstein ist gelegt und einige Teile des Denkmals, das in schwedischem Granit hergestellt werden soll, sind schon angefahren. Als Standort hat man einen Platz südlich der Kirche gewählt. Wenn Eddelak etwas spät mit der Errichtung beginnt, so rührt das nicht etwa daher, daß man dort und in Behmbusen der Errichtung von Denkmälern ablehnend gegenüberstand, es lag wohl mehr daran, daß man sich nicht darüber schlüssig werden konnte, an welcher Stelle das Denkmal stehen sollte. Wie die übrigen Denkmäler, die unsere Kirche umsäumen, wird also auch das neue auf geweihter Erde zu stehen kommen, nämlich auf dem Gottesacker, wo bis zum Jahre 1832 unsere Toten Jahrhunderte hindurch begraben wurden.

Aber auch in der Kirche selbst findet sich ein Zeichen des Gedenkens. Dort hängt nämlich an der Orgelempore eine Tafel, welche die Namen der 5 gefallenen Eddelaker aus dem Erhebungskrieg zeigt, den Schleswig-Holstein in den Jahren 1848/50 gegen Dänemark führte. Diese Gedenktafel wurde bereits am 24. März 1865, dem Erhebungstage von 1848, sehr feierlich eingeweiht. Zum Gedenken an diesen Erhebungstag wurde dann am 24. März 1898 ein Findling bei der Kirche aufgestellt, der an die 50jährige Wiederkehr des Erhebungstages erinnern sollte. Als Symbol dafür,



Bild 14.1: 2. Weltkrieg 1939 - 1945



Bild 14.2: Gedenksteine 1939 - 1945



Bild 14.3: Erhebungskrieg Schleswig-Holstein-Dänemark 1848 - 1852 und deutsch-französischer Krieg 1870/71

daß es sich um einen Schleswig-Holsteinischen Gedenkstein handelt, wurde neben dem Findling eine Doppelreihe gepflanzt, die wohl der Zeit zum Opfer gefallen ist.

Ein weiteres Denkmal wurde am 12. August 1888 enthüllt und später mit einem eisernen Gitter umgeben. Es galt besonders dem Gedenken der Krieger, die im siegreichen Feldzug 1870/71 gegen Frankreich gekämpft und geblutet hatten. In diesem Feldzuge hatte das Kirchspiel Eddelak keine Toten zu beklagen. Um so mehr aber forderte der erste große Weltkrieg von 1914/18, dem auch viele Teilnehmer aus unserem Kirchspiel ihr Leben opfern mußten. Ihnen zum Gedächtnis wurde einige Zeit nach Kriegsende das Denkmal errichtet, welches weiter nach dem Fleet zu steht und auf dem man auch die Namen der Gefallenen verzeichnet findet.

Über die in dem Grundstein des am 12. August 1888 enthüllten Denkmals besitze ich das folgende Verzeichnis, das von meinem längst verstorbenen Vater derzeit aufgestellt wurde:

Verzeichnis:

der in dem Grundstein des 1888 den 12. August auf dem Kirchhofe (bei der Kirche) zu Eddelak errichteten Denkmals niedergelegten Sachen etc.

1. H.H. von Osten. Schleswig-Holstein in geschichtlichen und geographischen Bildern. 1884, zweite Auflage. 2. J. Disselhoff. Der große Krieg zwischen Frankreich und Deutschland. 3. 2 Kartenblätter, umfassend das Kirchspiel Eddelak. 4. Verzeichnis der 1888 ansässigen Einwohner des Kirchspiels Eddelak mit den Reinträgen ihrer Ländere-



Bild 14.4: 1. Weltkrieg 1914 - 1918

eien und ihrer Klassen- und Gebäudesteuer. 5. Schulregulativ und wie die Schullasten aufgebracht werden. 6. Nachrichten über Eddelak 1888 von H.H. Petersen, Hauptpastor. 7. Kurzgefaßte Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Krieges bis zur Annexion durch Preußen, von Studts und Haß. 8. Nachrichten über die Errichtung und Verwaltung von 1848/51 nebst deren Statuten und Mitgliederverzeichnis, von H.J. Gehrts, Oekonom in Eddelak. 10. Statuten des Kampfgenossen-Vereins von 1870/71. 11. Zwei Obligationen der Statthalterschaft Schleswig-Holstein von 1851. 12. Eine Denkmünze aus dem Metall des Kriegsschiffes Christian 8., welches am 5. April 1849 bei Eckernförde in die Luft flog. 13. Ein Schleswig-Holst. Sechsling und ein Dreiling von 1850, sowie ein Schleswig-Holst. Thalerschein (2 Crt, 8 B) von 1848 von Pastor Petersen. 14. Münzen. 15. Ein Festprogramm zur Enthüllung und Einweihung des Denkmals. 16. In Dithmarschen erscheinende Zeitungen: a) Festzeitung, Burg i. Dithm., den 29. Juli 1888. b) Meldorfer Anzeigenblatt 1888 No. 61 und No. 62. c) Marner Zeitung. d) Kanalzeitung, Brunshüttel, 1888 No. 16. (Unter den folgenden Nummern bis 23 befinden sich alte aus verschiedenen Anlässen interessante Zeitungen, das Kopfsteuerregister von 1816 und das Regulativ des Armenwesens von J.H. Gehrts).

14.2 An die Arbeitgeber des Kirchspiels Eddelak!

Die Erwerbslosigkeit wird immer größer. Nach den letzten Listen haben wir 28 verheiratete und 43 ledige, zusammen 71 Erwerbslose. Noch sind viele Arbeiter bei den Dreschmaschinen und bei der Zuckerfabrik tätig. Nach wenigen Wochen sind auch diese Arbeiter beschäftigungslos

und die Zahl der Arbeitslosen wird auf über 100 steigen. Wohl hat das Kirchspiel für etwas Arbeit gesorgt, indem es eine Kiesgrube aufgeschlossen hat und durch Erwerbslose ausbeuten läßt. Es läßt sich aber schon jetzt sagen, daß diese Arbeit keinen Gewinn, sondern einen bedeutenden Zuschuß seitens des Kirchspiels erfordern wird. Es kann und darf so nicht weiter gehen. Ich richte deshalb an alle Arbeitgeber und Landwirte die dringende Mahnung, **schaft Arbeit!** Ihr dürft die Arbeiter nicht zur Verzweiflung treiben; auch sie haben ein Recht auf Erwerb. Bei einigem guten Willen wird es nicht schwer sein, die Arbeitslosen unterzubringen. Es ist mir bekannt, daß in verschiedenen Gemeinden - Albersdorf, Wöhrden, Süderhastedt etc. - kein einziger Erwerbsloser vorhanden ist. Das Kirchspiel Eddelak mit etwa 3000 Einwohnern hat jetzt schon 71 Beschäftigungslose. Ich richte deshalb die ernste Mahnung an alle Arbeitgeber, alle nur irgendwie möglichen Arbeiten in Angriff zu nehmen, damit die Arbeitslosigkeit abnimmt. Die Landwirte haben die vaterländische Pflicht, ihren Grund und Boden intensiv zu bewirtschaften, damit die Ernährungsverhältnisse besser werden. Jeder Zentner Korn, der vom Auslande kommt, trifft unsere Steuerzahler. Arbeitgeber, Landwirte, Kommunen, Kirchen- und Schulvorstand, laßt die verfallenen Gräben in Euren Ländereien durch Arbeitslose in Ordnung bringen. Der Nutzen wird ein doppelter sein! Dem Arbeiter gebt Ihr Brot, Eure Ländereien werden ertragsreicher. Was nützt alles Papiergeld, wenn Euer Land unrentabel wird.

Bei einigem guten Willen wird es möglich sein, die Arbeitslosigkeit im Kirchspiel Eddelak zu hemmen. Es ist ein trauriges Zeichen, daß unser Kirchspiel im Kreise die meisten Erwerbslosen aufzuweisen hat.

An alle Arbeiter richte ich die ernste Mahnung, auf der zugewiesenen Arbeitsstelle voll und ganz ihre Pflicht zu tun! Nur Arbeit kann uns wieder aufrichten! Jeder muß seinen Platz ausfüllen, dann wird es wieder aufwärts gehen zu besseren Tagen.

Eddelak, den 6. November 1920.

Der Kirchspielsgemeindevorsteher.

E. Leese.

(Nachdruck aus den Eddelaker Nachrichten 1920)

14.3 Neuregelung der Mehl- und Brotpreise,

Infolge Erhöhung der Abgabepreise der Reichsgetreidestelle, weiterer Erhöhung der Mahl- und Backlöhne und der sonstigen Unkosten des Kommunalverbandes hat der Kreisausschuß mit Wirkung vom 17. September 1923 ab folgende Verkaufspreise für Mehl und Brot festgesetzt, die nicht überschritten werden dürfen:

1 kg	Roggengrobmehl	1.267.000 Mk.
1 kg	Weizenmehl 85 %	1.683.000 Mk.
1 kg	Roggengrobbrot im Gewicht von 2000 Gramm	2.200.000 Mk.
1 kg	Weizenbrot im Gewicht von 1010 Gramm	1.500.000 Mk.

Da die Brotpreise am 17. September in Kraft treten sollen, ist eine Abänderung der laufenden Brotkarte erforderlich. Es wird hiermit angeordnet:

"Auf Marke Nr. 1 sind zu verabfolgen: 190 Gramm Mehl oder 250 Roggenbrot oder 250 Gramm Weizenbrot". Die Marke hat Gültigkeit für den 16. September 1923.

"Auf Marke Nr. 2 sind 1330 Gramm Mehl oder 1750 Gramm Roggenbrot oder 1770 Gramm Weizenbrot zu verabfolgen. Die Marke hat Gültigkeit für die Tage vom 17. bis 23. September 1923.

Die Mehlverbrauchsnachweisungen sind anstatt am 15. September, abends, am 16. September, abends, abzuschließen und der Gemeindebehörde einzureichen. Bei der Nachprüfung der Mehlabrechnungen haben die Gemeindebehörden darauf zu achten, daß nur Marken bis einschl. Nr. 1 abgerechnet werden können.

Auf die am 16. September laut Mehlverbrauchsnachweisung verbleibenden Schlußbestände wird das Kreisgetreideamt Nachbelastung vornehmen.

Die bisherigen Preisbestimmungen treten am 16. September 1923 außer Kraft.

Meldorf, den 12. September 1923.

Der Kreisausschuß.

Veröffentlicht!

Eddelak, den 14. September 1923.

Der Kirchspielsgemeindevorsteher.

Leese.

(Nachdruck aus den Eddelaker Nachrichten 1923)

14.4 Der Krieg hinterließ auch in Dithmarschen seine Spuren

Die Zeit heilt Wunden und die Hast läßt uns schnell vergessen. Zwei Tatsachen, die das Bild unseres Jahrhunderts prägen. Trotzdem sollten wir uns auch an die Zeiten der Not des Jahres 1945 erinnern. Am 22. Juni 1945 erließ der damalige Landrat und Landgerichtspräsident Dr. Karl Henningsen an die Bevölkerung von Dithmarschen folgenden Aufruf:

Dithmarscher - Landsleute!

Deutschland liegt am Boden. Millionen seiner Söhne kehrten nicht in die Heimat zurück. Unzählige seiner Männer haben ihre Gesundheit geopfert. Seine Städte sind zerstört. Über fruchtbare Felder ist der Krieg hinweggegangen und hat sie verwüstet. Auch unsere engere Heimat, unser Dithmarschen, hat die Schrecken des Krieges kennengelernt. Viele Schäden am Gut und Leben haben wir auch hier erlitten. Zwei Dörfer, Fiel und Braaken, sind fast völlig zerstört. Aber wir dürfen Gott danken, daß unser Land zum großen Teil unversehrt geblieben ist. Schwere Jahre liegen hinter uns. Aber wir wollen den Mut nicht sinken lassen. Wir Dithmarscher sind gewohnt, Wogen und Sturm zu trotzen. Als nach der letzten Fehde im Jahre 1559 Dithmarschen verloren schien, da nahmen besonnene und verantwortungsbewußte Männer das Schicksal des Landes in die Hand. Und siehe, Dithmarschen begann wieder zu leben.

So wollen auch wir ans Werk gehen. Ich rufe alle, die guten Willens sind, auf, die Arbeit anzupacken. Wie wir in der Vergangenheit allen Gewalten zum Trotz uns erhalten haben, so werden wir auch in der Zukunft alle Schwierigkeiten, die sich auftürmen, überwinden. Ein Geschlecht, das so seine Heimat liebt und so fest mit der Scholle verbunden ist, wie das der Dithmarscher, verzagt nicht!

Die Bewohner des Landes und die vielen Flüchtlinge, die hier eine zweite Heimat gefunden haben, haben diesen Aufruf in der Zeit äußerer und innerer Not befolgt. So war es möglich, wieder eine demokratische Verwaltung aufzubauen und die Wirtschaft zum heutigen Stand zu bringen.

Die Zerstörungen des Krieges, die Trümmer, wurden beseitigt und ein neues Leben blühte aus den Ruinen. Doch wer erinnert sich noch?... Am 18.07.1944 um 8.30 Uhr fiel die erste Bombe auf dem Gebiet von Fiel-Braaken auf das Werk der DEA. Unzählige folgten, bis am 21.03.1945 der letzte Bombenwurf hier den Schrecken beendete. Am 25.04.1945 wurden bei einem Bombenwurf in Marne zehn Menschen getötet, als eine Bombe in das Haus neben der Post einschlug.

Bei Darenwurth stürzte eine englische Kampfmaschine ab. Überall in Dithmarschen fielen Bomben, die auf Fehlwürfe zurückzuführen sind. Sogar heute findet man die tödlichen Bomben noch bei Ausschachtungsarbeiten.

Die See war damals weitgehend vermint. Auch in Friedrichskoog forderten Minen Menschenopfer.

Nach der Kapitulation am 05.05.1945 wurde Schleswig-Holstein, westlich des Kanals, zum Sperrgebiet erklärt. Tausende von Soldaten wurden hier in den Scheunen der Bauern untergebracht. Es war eine harte Zeit, sowohl für die hier in Ungewißheit gesammelten Truppen, wie auch für die einheimische Bevölkerung. Die Einheiten wurden zu Kommandanturen zusammengefaßt und unterlagen der militärischen Ordnung und Gerichtsbarkeit. So wurde weitgehend Zucht und Ordnung gewahrt. Ausschreitungen waren selten. Niemand durfte das Sperrgebiet ohne besondere Genehmigung der Besatzungsmächte verlassen. Eingesetzte Militärpolizei sorgte zusätzlich für Ruhe und Ordnung. Es gab sechs Wochen lang weder Post- noch Telefonverbindung mit der jenseitigen Kanalseite.

Die Soldaten wurden in der Landwirtschaft zu Hilfe der Bauern eingesetzt, die damals kaum Arbeitskräfte hatten. Im Dieksanderkoog lag das Oberkommando der Fallschirmarmee mit seinem Oberbefehlshaber General Kurt Student. Da Not erfinderisch macht, gingen die Soldaten selbst mit einer gut organisierten Wehrbetreuung an. Erst im Herbst 1945 wurde das Sperrgebiet geräumt. Der größte Teil der Soldaten wurde entlassen, die gesperrten Einheiten und Soldaten, die keinen Entlassungsort angeben konnten, wurden zu neuen Einheiten, den Dienstgruppen, oder zur Militärpolizei zusammengefaßt. Eine beachtliche Zahl blieb auch hier in der Gegend.

Diese Jahre sind schnell vergangen und man entsinnt sich nur noch lückenhaft an das Bild, welches damals hier in Dithmarschen herrschte. Man sollte es aber nicht ganz vergessen.

14.5 Wir blenden zurück!

Rund um den wertvollen Abschnitt 11

Der Monat Dezember des Normalverbrauchers

Wenn wir sehen, wie unsere Hausfrauen sich anschicken, für die Weihnachtstage ein besonders festliches Essen vorzubereiten, und dieses je nach Geldbeutel des Familienvaters üppiger und reichlicher als sonst zu gestalten - ob wir dann wohl einmal daran denken, wie Weihnachten zu einer Zeit aussah, die jetzt 5 Jahrzehnte zurückliegt? Wissen wir

noch, daß nicht die Lohnwoche oder der Gehaltsmonat, sondern die Zuteilungsperiode die wichtigste Zeitrechnung für uns war, und daß wir Weihnachten 1947 bei der Zuteilungsperiode 109 und Weihnachten 1948 bei der Zuteilungsperiode 121 angelangt waren? Ist uns "Abschnitt 11" überhaupt noch ein Begriff und eine Erinnerung? Abschnitt 11 war jahrelang eines der wichtigsten und kostbarsten Papiere, das wir überhaupt in die Hand bekamen. Abschnitt 11 war die Fettkarte des Normalverbrauchers.

Im letzten Weihnachtsmonat vor der Währungsreform, im Dezember 1947, wurden 150 g Fett auf diese Karte zugeteilt. Das war nicht eine Sonderzulage zum Fest, das war die ganze Monatsration. Die Krone der Schöpfung war damals der Schwerstarbeiter. Er bekam 600 g Fett im Monat, d.h. das Vierfache der Normalzuteilung. Aber es gab noch andere Kategorien, die glücklicher waren als der Normalverbraucher: Der Normalarbeiter, der Teilschwerarbeiter und der Schwerarbeiter. Das gab es damals und jeder bekam 100 Gramm Fett mehr als der andere - im Monat. Die entsetzlichen Monate waren Januar und Februar 1948; in denen die gesamte Fettzuteilung an die Normalverbraucher auf 75 g im Monat absank. Die gesamte Jahresfettzuteilung des Normalverbrauchers betrug 1946 4 kg, 1947 2,3 kg, 1948 5,3 kg. Auch wenn es uns heute unvorstellbar erscheint: Das waren die Rationen eines ganzen Jahres. Mit anderen Worten: 1946 erhielt der Normalverbraucher 10 g Fett je Tag, 1947 waren es 6 g und 1948 schon wieder 15 g. Heute verzehren wir im Durchschnitt 134 g Fett je Tag und Kopf. Das ist nicht nur das Fett, das wir als Butter, Margarine, Plattenfett oder Schmalz kaufen; das ist, auch das Fett, von dem der Normalverbraucher nicht einmal träumen durfte, wenn er nicht Anfälle von Heißhunger bekommen wollte.

Da ist das Fett in der Schlagsahne, das Fett in der Milch, das Fett im Käse, das Fett in der Wurst und das Fett im Fleisch. 400 Gramm Fleisch gab es im Dezember 1947 im ganzen Monat. Es war durchweg trocken und zäh, viel zu frisch und bestand praktisch nur aus Rindfleisch. Selbst die Knochen wurden auf die Fleischmarken angerechnet. Das waren Zeiten, in denen manche Hausfrau sich glücklich schätzte, wenn sie Wurst "vierfach", "sechsfach" und sogar "achtfach" kaufen konnte. Noch heute würden wir Magenbeklemmungen bekommen, wenn wir ganz genau wüßten, was wir damals gegessen haben. An Brot gab es 10 kg, an Kartoffeln 8 kg, an Nahrungsmitteln 1,3 kg und an Zucker und Fisch je 500 g in der ganzen Periode. Zur Herrichtung des berühmten "Muckefuck" wurden 125 g Kaffee-Ersatz verteilt. An Käse gab es 62,5 g für vier Wochen. Er bestand aus 20-prozentiger Ware und war so wenig abgelagert, daß er schon wegen seiner Frische fade und farblos schmecken mußte.

Und wie war es mit der Milch? Bei einer Einwohnerzahl von mehr als 2,7 Millionen Menschen, die Schleswig-Holstein damals hatte, bekamen rund 110.000 Kinder, 30.000 Mütter und 110.000 Kranke, also insgesamt 250.000 Normalverbraucher, Vollmilch zugeteilt. Gekämpft wurde darum, ob man den alten Leuten 1/4 Liter Milch geben konnte oder nicht. Diese Vollmilch hatte einen Fettgehalt von 2,6 %. 3/4 Liter Vollmilch je Tag war ein Höchstmaß. Ihn bekamen nur Säuglinge und Kleinstkinder. Schon die Kinder von 3 bis 6 Jahren erhielten nur 1/2 Liter. Vom 7.

Lebensjahre ab gab es nur noch entrahmte Frischmilch. Der Rationssatz betrug 6 Liter im Monat und auch das nur für Kinder und Jugendliche bis 20 Jahre. Wer älter war, bekam 3 Liter in der Periode. Und was von diesen Hungerrationen konnte man damals kaufen, ohne daß man Schlange stehen mußte? Tag für Tag, und vor jedem Ladengeschäft wieder aufs neue, mußte jahrelang an endlose Schlangen angeschlossen werden. Da standen die Frauen bei Hitze und Kälte, bei Wind, Regen und Schnee stundenlang, in dünnen Mänteln, schadhaftem Schuhwerk, in Ermangelung der nötigen Textilpunkte meist ohne Strümpfe, hutlos und durch Kopftücher trostlos uniformiert - ein einziges Bild der Unterernährung und unsagbarer, aber auch heroisch ertragener Not. Ob es gut ist, daß wir dieses Elend und diesen Jammer so völlig vergessen haben? Ab und an jedenfalls sollten wir uns an diese furchtbare Zeit erinnern und dankbar dafür sein, daß sie vorüber ist.

14.6 Denk mool torüch an dat Jahr 1947

Denk mool torüch: Damals 1947, as wi den koolen Januar harrn. As dat Steen und Been froh un wi harrn nix to böten. Un da weer noch obends "Lichtsperr", un wi seeten in Düstern in de Stuuw un harrn Hunger. Morgens weern wi mit'n Handwagen mit de Kinne to Holt föhrt un harrn uns Busch un Kröpelholt holt, damit wi wat harrn för'n paar Stunden warme Stuuw. Un man muß hellisch oppassen, dat de Försternich keem, denn all de Wegwieser na Christianslust weern all verschwunnen, weern in't Fierlock gahn. Wat schulln wi maken, Hunger und Küll deen weh.

Hunger, ja warraftig, den hefft wi kennen liert. Wat geevt dat denn? Nu, Maisbrot mit den knappen Zucker as Belag, un denn en Taß "Heißgetränk" mit Sacharin. Oder'n Taß "Mischkaffee" op Toodeelung. Un middads? Nu, da weer Vadder tein Kilometer dörch den koolen Winterdag steebelt, hin na'n goden Kriegskameraden, de sach noch'n beeten harr as Buer. Un denn weer groote Freud, wenn du torüch-keemst mit'n Tuüt vull Haberdocken un lütten Buddel Rörenöl.

Ja, un wenn denn villicht vun Unkel oder Tante ut Amerika en "Care-Paket" keem, dat weer damals en Rickdoom... Amerikanische un englische Zigaretten, de gelln to de Tied as Devisen: Dafür kunnst du allens kriegen, sogar Speck achterrum. Dörfst di bloot nich bi'n Kanthaken kriegen laten.

Ja, wi hefft hungert und froh. Un wenn wi nu hüüt nehmt? Kinners, Kinners, wat sünd wi verwöhnt!

Is villicht ganz good, wenn wi mal an de Tied torüchdenkt, wo uns dat so bannig dreckig gung... Denn smeckt hüüt'n Stück Swartbrot mit Butter noch mal so good!

14.7 Die Geburtsstunde der D-Mark

von Hans Roepers

Der Tag X war da! Am 19. Juni, einem Samstag, verkündeten die West-Alliierten in einer gemeinsamen Proklamation: "Das erste Gesetz zur Neuordnung des deutschen Geldwesens ist von den Militärregierungen Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Frankreichs verkündet worden und tritt am 20. Juni in Kraft. Die bisher gültige deutsche Währung wird durch dieses Gesetz aus dem Verkehr gezogen. Das neue Geld heißt "Deutsche Mark", jede Deutsche Mark hat hundert Deutsche Pfennige. Das

alte Geld, Reichsmark, die Rentenmark und die Alliierte Militärmark ist vom 21. Juni an ungültig."

Weiter ordnet das erste Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens (Währungsgesetz) an, daß Altgeldnoten und Münzen mit einem Nennwert bis zu einer Mark mit einem Zehntel ihres Wertes in Umlauf bleiben. Jeder Bewohner der Westzonen erhält einen Kopfbetrag von 60 Deutsche Mark im Umtausch gegen 60 Mark Altgeld, wovon sofort aber nur 40 DM ausbezahlt werden. Die restlichen 20 DM sollten einen Monat später ausgehändigt werden; tatsächlich aber dauerte es zwei Monate.

Der erste große "Zahltag" war Sonntag, der 20. Juni. Alle Haushaltsvorstände und Alleinstehende pilgerten zu den für sie zuständigen Lebensmittelkartenstellen, wo sie gegen Vorlage ihrer Kennkarte und der Lebensmittelkarten die ersten funkelneuen D-Mark-Scheine erhielten. Zur Ausgabe dieser Noten war die Bank deutscher Länder mit Wirkung vom gleichen Tage durch das zweite Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens (Emissionsgesetz) ermächtigt worden. Das Gesetz beschränkte den Münzen- und Notenumlauf auf 10 Milliarden DM. Zugleich ermächtigte es die Bank in einem besonderen Passus, vorübergehend auch Noten auszugeben, die nicht ihren Namen trugen. Diese Sonderregelung war notwendig, weil bei dem Druck der DM-Noten in den Vereinigten Staaten noch nicht feststand, ob sich die vier Besatzungsmächte auf eine gemeinsame Währungsreform und auf eine für alle vier Besatzungszonen zuständige Notenbank einigen würden. So kam es zu dem von den internationalen Gebräuchen abweichenden Novum, daß die ersten DM-Scheine neben dem aufgedruckten Nennwert lediglich die Bezeichnung "Banknote" enthielten, während jeder Hinweis, wer sie in den Verkehr brachte, und jede Unterschrift fehlten. Dafür zeigten die Werte von 5 DM aufwärts (10, 20, 50 und 100 DM) als Notenbild verschiedene figürliche Darstellungen, über die damals viel gewitzelt wurde.

Zu der Äußerung des amerikanischen Währungssachverständigen Jack Bennett: "Es ist wirklich schönes Geld, und einer der Scheine zeigt sogar eine anziehende Frau" - schrieb damals die Westdeutsche Allgemeine: "Er meint damit jene mythische Frauengestalt mit dem ondulierten Kopf einer Jungfrau und dem vollschlanken Körper einer bejahrten Selbstversorgerin, die mit Fruchtkorb und Ährenbündel den regenbogenfarbigen Funfzigmarkschein zierte. Bennett nannte diese demontierte Miß Germania "anziehend". Uns scheint sie für unsere ein wenig derangierten Verhältnisse immer noch gar zu sehr angezogen. Bis aufs Hemd ausgezogen, hätte unserer Lage eher entsprochen."

Mit dem Kopfgeld wurden von den Lebensmittelkartenstellen gleichzeitig Formulare ausgegeben, auf denen das übrige Altgeld sowie die Bank- und Sparguthaben angemeldet werden mußten. Alles Altgeld, das nicht bis zum Freitag, dem 26. Juni, abgeliefert und deklariert war, verfiel. Die juristischen Personen, Gewerbetreibenden und Angehörigen freier Berufe erhielten einen ersten Geschäftsbetrag von 60 DM je beschäftigtem Arbeitnehmer, der auf die späteren Ansprüche aus dem Umtausch von Altgeld angerechnet wurde. Die Länder und Gemeinden erhielten eine "Erstausrüstung" mit neuem Geld in Höhe ihrer durchschnittlichen Monatseinnahmen in den letzten sechs Monaten vor der Währungsreform.

Die Woche zwischen den Währungsgesetzen war eine Zeit zwischen Hoffen und Bangen. Besorgt fragten sich alle: Wie wird der Geldschnitt ausfallen? Wieder mußten sich die Haushaltsvorstände und Alleinstehenden auf den Weg machen, dieses Mal zu den Schaltern der Banken und Sparkassen, um die restlichen Reichsmarkbeträge abzuliefern und verschiedene Formulare über die bei den Geldinstituten unterhaltenen Guthaben auszufüllen. Dabei kam es vereinzelt zu recht kuriosen, aber bezeichnenden Vorfällen. So kreuzte beispielsweise in Dachau ein Zeitgenosse mit baren 270.000 RM am Bankschalter auf. In Heidelberg lieferte eine Bäuerin 70.000 RM ab, und als der Schalterbeamte fragte, ob sie denn keine Schwierigkeiten mit dem Finanzamt befürchte, erzählte sie treuerzig: "Meine Verwandten haben noch mehr." Bei der Landeszentralbank in Stuttgart tauchte ein Mann mit einem halben Zentner Hartgeld auf, das er in D-Mark umgetauscht haben wollte. Es gab auch nicht wenige Schwarzhändler, die aus Furcht vor Strafe ihre Bestände an Reichsmark überhaupt nicht abliefern, sondern verbrannten oder in Mülltonnen verschwinden ließen. Diese Beträge wurden später auf rund 2,5 Milliarden RM geschätzt.

Das neue Geld aber brachte schon in dieser ersten D-Mark-Woche erstaunliche Wirkungen hervor. In den Schaufenstern tauchten plötzlich Waren auf, die der Normalverbraucher seit langem nicht mehr gesehen hatte. Jetzt wurden wieder Kochtöpfe, Bestecke, Zahnbürsten, Ledertaschen, Bücher und viele andere Gebrauchsartikel ohne Bezugsscheine zu Friedenspreisen angeboten. Ein Volkswagen war gegen Zahlung von 5300 DM binnen acht Tagen lieferbar. Überall kamen aus den verborgenen Hortungslagern lang entbehrte Waren über Nacht ans Tageslicht. Selbst die Kühe wurden offensichtlich von der Währungsreform günstig beeinflusst; denn schon in der ersten D-Mark-Woche wurde wesentlich mehr Butter angeliefert als in der Vorwoche. Zwanzig amerikanische Zigaretten kosteten jetzt 6 DM, zuvor hatte eine einzige 6 RM gekostet. So spöttelte denn auch damals die englische News Chronicle: "An diesem Wochenende ist die stabilste Währung in Europa zerstört worden. Es ist die Währung der Zigarette." Auch viele andere Genußmittel, wie Wein und Schnäpse, gab es jetzt wieder regulär zu kaufen. Und so mancher westdeutsche Bürger hat in ungestüme Freude, endlich wieder einmal etwas kaufen zu können, was einem Spaß macht, gleich seine 40 Mark Kopfquote "verpraßt". Im allgemeinen aber war, wie eine Umfrage ergab, mit der Kopfquote zunächst recht sparsam gewirtschaftet worden. Als jedoch die ersten Löhne und Gehälter in D-Mark ausgezahlt wurden, was in der Regel nur in Raten geschah, da begann die erste große Kaufwelle.

Am Ende der Woche brachte das dritte Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens (Umstellungsgesetz) vom 27. Juni den drakonischen Geldschnitt von 10:1. Zugleich wurden alle Einlagen auf Spar- und Bankkonten zur Hälfte blockiert. Schließlich bestimmte das Festkontengesetz vom 7. Oktober, daß die blockierte Hälfte der umgestellten Spar- und Bankeinlagen nicht in vollem Umfange freigegeben wurde, sondern davon nochmals 70 Prozent gestrichen wurden. Alle Bank- und Sparguthaben wurden also im Endeffekt nicht 10:1, sondern nur 10:0,65 umgestellt. Wer 100 RM auf einem Konto hatte, erhielt dafür noch ganze 6,50 DM,

14.8 Dem Gedenken unserer Toten in den beiden Weltkriegen 1914 - 1918 und 1939 - 1945

von Heinrich Martens

Ich erinnere, daß wir ab 1933, dem Jahr der Machtübernahme durch Hitler, als Angehörige des Jungvolks (das waren die Pimpfe) und später ab 14 Jahren als Angehörige der HJ (Hitlerjugend) jeweils am "Heldengedenktag", jetzt Volkstrauertag, vor dem Ehrenmal der Gefallenen des ersten Weltkrieges in Uniform aufmarschierten, um mit leisem Trommelwirbel der toten "Helden" zu gedenken. Damals lief das für uns Jungen ab wie auch bei anderen Feiern. Wir hatten keinen Bezug zu den Namen, obwohl bei manchem ein Onkel oder Großvater dabei war, den man nicht gekannt hatte. Wir konnten damals nicht ahnen, daß die überwiegende Mehrheit der zur Ehrung Versammelten wenige Jahre später zu den Opfern des zweiten Weltkrieges gehören würde, der mehr als doppelt so viele Tote wie der erste Weltkrieg fordern sollte. Heute stehen wir Überlebenden in tiefer Erschütterung vor den Gedenktafeln, die uns an alte Spielkameraden, Schulfreunde, Nachbarkinder, Väter, Brüder und tolle Kumpel erinnern. Wer von uns hat sich damals vorstellen können, daß er kurze Zeit danach, 18, 20 oder 35 Jahre alt, vor Leningrad, Moskau, Stalingrad, am Monte Casino bei Rom, den Invasionskämpfen in Frankreich sterben oder im Nordatlantik mit dem U-Boot versinken würde, anstatt ein erfülltes Leben in der Heimat zu erwarten.

Den Jüngeren geht es heute so, wie uns damals bei dem Gedenken für die Toten des ersten Weltkrieges. Die persönliche Bindung kann naturgemäß nicht vorhanden sein. Aber wieviel Tränen und unendlicher Kummer der Mütter, Väter, Geschwister und Freunde der Toten verbergen sich hinter diesen Namen. Selbst der Abstand der Zeit oder das persönliche Nichtbetroffensein verpflichten uns Überlebende und auch spätere Generationen, die Ehrenmale nicht nur zum Gedenken an die Toten, sondern auch als Mahnung für den Frieden zu achten, und als Aufforderung an alle, dazu beizutragen, daß sich so entsetzliche Dinge nicht wiederholen.

Mit einbeziehen wollen wir die unendliche Zahl der Opfer der Vertreibung aus den Ostprovinzen, deren Angehörige in Eddelak eine neue Heimat gefunden haben.

Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor allen Opfern der Kriege.

Die Opfer der beiden Weltkriege

Erster Weltkrieg

Behmhusen

- | | |
|------------------------|----------------------------|
| 1. Johannes Bührens | 1916 Frankreich |
| 2. Hinrich Clausen | 1915 Flandern |
| 3. Friedrich Dierks | 1917 Frankreich |
| 4. Carsten Holler | 1915 Flandern |
| 5. Walter Knittermeier | 1917 Frankreich |
| 6. Johann Mall | 1918 Frankreich |
| 7. Hermann Westphalen | 1918 Frankreich |
| 8. Rudolf Westphalen | 1918 in Wetzlar verstorben |

Warfen

- | | |
|----------------------|-----------------|
| 1. Willi Biehl | 1917 Frankreich |
| 2. Robert Biendschus | 1916 Frankreich |

3. Otto Egge	1914 Frankreich
4. Christian Frank	1916 Frankreich
5. Hermann Gehrts	1917 durch Gas in Frankreich
6. Johann Harder	1915 Rußland
7. Otto Jebens	1915 Rußland
8. Heinrich Johannsen	1917 Frankreich
9. Gustav Kloppenburg	1916 Frankreich
10. Karl Krugynski	1916 verstorben
11. Christian Lepthin	1916 Frankreich
12. Heinrich Lepthin	1918 Frankreich
13. Jakob Meier	1915 Frankreich
14. Karl-Heinrich Meier	1917 Frankreich
15. Claudius Nottelmann	1915 Rußland
16. Jakob Paap	1916 Frankreich
17. Claudius von Possel	1918 durch Gas in Frankreich
18. Otto Schröder	1917 Frankreich
19. Hermann Siemsen	1915 Rußland
20. Johannes Siemsen	1914 Frankreich
21. Willi Sühl	1917 Frankreich
22. Friedrich Thode	1915 Frankreich
23. Otto Wiekhorst	1917 Frankreich
24. Hermann Zornig	1918 Frankreich

Zweiter Weltkrieg

Behmhusen

1. Willi Schweitzer	1941 Kreta
2. Boie Schomacker	1941 UdSSR Ilmensee
3. Friedlieb Brunstein	1942 UdSSR
4. Wilhelm Schomacker	1942 UdSSR Leningrad
5. Kurt Schweitzer	1942 UdSSR
6. Hans Voß	1942 UdSSR
7. Ernst Wegener	1942 UdSSR
8. Alfred Brunstein	1943 UdSSR (Kursk)
9. Kurt Delfs	1943 UdSSR
10. Ernst Krey	1943 UdSSR (Orel)
11. Erich Rohmann	1943 Mittelmeer
12. Hugo Lucht	1944 UdSSR
13. Willi Martens	1944 Danzig im Lazarett verstorben
14. Ernst Paulsen	1944 Normandie
15. Harro Schomacker	1944 Italien (Monte Casino)
16. Werner Hinz	1944 Polen
17. Helmut Paulsen	1945 Westpreußen
18. Herbert Voß	1945 UdSSR (Kgf. verstorben)
19. Heinrich Voß	1945 UdSSR (Kgf. verstorben)
20. Walter Köster	1945 Süddeutschland
21. Boie Paulsen	1946 UdSSR (Kgf. verstorben)
22. Heinrich Evers	1946 UdSSR (Kgf. verstorben)

Vermißte

23. Hans Dietrich Hörmann	1945 Ostpreußen
24. Franz Walter Lau	1945 Swinemünde
25. Franz Schomacker	1945 Polen am Narew

Warfen

1. Max Petersen	1941 UdSSR
2. Herbert Schaar	1941 UdSSR
3. Ernst Stark	1941 UdSSR (Waldai-Höhen)
4. Richard Waller	1941 UdSSR
5. Ingwer Claussen	1942 UdSSR
6. Helmut Keiner	1942 Nordafrika
7. Hermann Kuhlmann	1942 UdSSR (Leningrad)

8. Max Schaar	1942 UdSSR
9. Heinz Knust	1943 UdSSR
10. Hermann Kubrt	1943 UdSSR
11. Willy Peters	1943 UdSSR
12. Karl-Heinz Siemsen	1943 U-Boot Nordatlantik
13. Hermann Knopf	1944 UdSSR
14. Ernst Koppelmann	1944 Italien
15. Otto Oeser	1944 Aachen
16. Richard Petrich	1944 UdSSR
17. Harald Rehder	1944 Luxemburg
18. Ernst Rühls	1944 UdSSR
19. Ernst Schaar	1944 UdSSR
20. Hermann Vehrs	1944 Rheinland
21. Johannes Wittmaack	1944 UdSSR
22. Fritz Woldeck	1944 UdSSR
23. Willy Brandt	1945 Italien
24. Hans Günter Dohrn	1945 Niedersachsen
25. Theodor Frahm	1945 UdSSR (Kgf. verstorben)
26. Max Kragge	1945 Italien

Vermißte

27. Heinrich Flindt	1921 - 1943 UdSSR
28. Klaus Nickels	1908 - 1943 UdSSR
29. Ernst Kröger	1923 - 1944 Rumänien
30. Werner Oeser	1914 - 1944 Rumänien
31. Walter Popp	1923 - 1944 Rumänien
32. Willi Popp	1925 - 1944 Rumänien
33. Rolf Nickels	1926 - 1944 Galizien
34. Helmuth Pries	1926 - 1944 Belgien
35. Heinz Ahrens	1928 - 1945 Brandenburg
36. Gerhard Dohrn	1923 - 1945 Ostpreußen
37. Max Dresel	1890 - 1945 Ostpreußen
38. Willi Koppelmann	1920 - 1945 Schlesien
39. Heinz Stavenhagen	1912 - 1945 Norwegen
40. Walter Tegtmeyer	1904 - 1945 Polen
41. Heinrich Unruh	1911 - 1945 Pommern
42. Karl-Heinz Wiekhorst	1926 - 1945 Budapest
43. Otto Grewe	1946 Ludwigslust (an Kriegsverletzung gestorben)

Hinzu kommen die Gefallenen und Vermißten des zweiten Weltkrieges von späteren Eddelaker Familien, die ihre Heimat in den Ostprovinzen verloren haben, und andere Kriegsterbefälle, die außerhalb der Gemeinde Eddelak beurkundet worden sind.

Auf Wunsch ihrer Angehörigen sind diese bei der Aufstellung der Gedenksteine vor der Kirche dort mit aufgeführt worden.

1. Wolf Dietrich Dickert	1920 - 1942
2. Hans Joachim Dickert	1921 - 1945
3. Heinz Jürgen Dickert	1927 - 1945
4. Karl Brandt	1911 - 1944
5. Adolf Budde	1910 - 1941
6. Willi Dohrn	1905 - 1944
7. Max Dreeßen	1913 - 1945
8. Hermann Gehrts	1910 - 1944
9. Walter Götzke	1908 - 1944
10. Fritz Goicke	1911 - 1944
11. Rudi Hempel	1920 - 1941
12. Emil Hermann	1906 - 1945
13. Heinz Höhne	1918 - 1944
14. Siegmur Kabgold	1926 - 1944

15. Peter Ernst Kuhrt	1920 - 1945	24. Gerhard Neun	1920 - 1945
16. Walter Kindt	1909 - 1941	25. Adam Podworny	1902 - 1947
17. Paul Krause	1926 - 1944	26. Helmut Prestien	1910 - 1949
18. Paul Lemke	1900 - 1945	27. Kurt Sokollek	1921 - 1941
19. Hans Lübbe	1905 - 1945	28. Rudolf Schütt	1910 - 1945
20. Anton Lühr	1906 - 1944	29. Martin Schewe	1910 - 1946
21. Ewald Luk	1917 - 1942	30. Emil Schütz	1911 - 1945
22. Johann Martens	1907 - 1939	31. Heinrich Thoma	1925 - 1944
23. Fritz Mecklenburg	1894 - 1944	32. Otto Westphal	1915 - 1948



Bild 14.5: Gedenkstätte an der Kirche St. Marien.

15. Flüchtlingsschicksale

15.1 Unsere Flucht aus Ostpreußen

von Gerda Oeser geb. Gnaß

Am 16. Januar 1945 mußten meine Mutter, mein Vater, meine vier Geschwister und ich unsere Heimat Bartenstein in Ostpreußen verlassen.

In der Ferne hörten wir schon das Grollen der Geschütze.

Zu Fuß machten wir uns auf zum Frischen Haff. Wir schoben die Kinderwagen meiner zwei kleinen Geschwister, 8 Monate und 2 Jahre alt. Wir übernachteten meistens in Scheunen, manchmal auch draußen. Immer wieder mußten wir Umwege machen, weil die Front näher kam. Endlich hatten wir das Haff erreicht. Am 06.02. wagten wir den Gang über das brüchige Eis des Haffs.

Immer wieder brachen Fuhrwerke ein, und viele Flüchtlinge verloren schon hier ihr Leben, weil sie einfach ertranken in den eisigen Fluten.

Wir schafften es. Wir gingen die Nehrungen entlang bis nach Stutthof und weiter nach Danzig. Aber auch von hier waren die meisten schon geflüchtet.

Wir sollten auf die *Gustloff* eingeschifft werden, aber da starb meine 8 Monate alte Schwester und wir mußten auf das nächste Schiff warten. So hatten wir noch Glück im Unglück, denn die *Gustloff* wurde ja versenkt, und die meisten Passagiere (6000) ertranken. Wir kamen dann auf die *Mathias Stinnes*. Wir wurden auch von Flugzeugen

beschossen, kamen aber doch gesund in Stettin an. Wir mußten in die Viehwagen eines Zuges steigen und fuhren darin bis nach Meldorf.

Am 19. April 1945 kamen wir dort auf dem Bahnhof an und wurden auf die Dörfer verteilt.

Wir kamen nach Sandhayn zur Familie Karl Böhrens. Von ihnen wurden wir sehr gut aufgenommen, und sie halfen uns, wo sie nur konnten.

15.2 Unsere Flucht aus Westpreußen

von Helga Harries, geb. Hackbarth

Unsere Flucht begann am 27.01.1945, 2 Uhr nachts bei Schneegestöber und 20 Grad minus von Neuwalden Kreis Zempelburg/Westpreußen. Es war schrecklich, Abschied von Haus und Hof zu nehmen und ins Ungewisse zu flüchten. Die Kühe brüllten, der Hund bellte, als ob er wüßte, daß wir nicht wieder kommen. Das ganze Dorf fuhr mit uns. Wir waren elf Personen auf dem Wagen, der von drei Pferden gezogen wurde. Mein Vater begleitete uns nur ein paar Kilometer, dann mußte er zurück, um mit einigen anderen Männern unser Dorf zu bewachen. Er holte uns jedoch bald wieder ein, da die Russen unser Dorf schon besetzt hatten. Wir fuhren über Loßburg, Zahn, Drausmitz, Kamin und Pr. Friedland nach Peterswalde. Der größte Teil der Bevölkerung war schon geflüchtet, so daß wir nur durch verlassenere Orte fuhren. Am dritten Tag unserer Flucht



Bild 15.1: Flucht über das Haff

holten uns die Russen in Peterswalde ein. Sie nahmen einigen Flüchtlingen die Pferde ab. Wir hatten Glück, man nahm uns nur unsere Uhren und Schmuckstücke.

Am 01.02.1945 wurden wir durch deutsche Truppen (Reg. 96 Standort Schneidemühl, der Führer war Major Drews v. Marienhöh Krs. Flatow) von den Russen befreit. Wir hatten große Angst. Überall brannten Höfe. In nächster Nähe waren Kampfhandlungen zwischen Deutschen und Russen. Viele Tote waren zu beklagen. Auch dieses Mal hatten wir Glück. Unser Quartier blieb verschont, und wir konnten die Deutsche Wehrmacht gesund begrüßen. Alle waren voller Hoffnung. Wir glaubten, wieder nach Hause zu können. Einige Flüchtlinge fuhren auch gleich wieder zurück. Wir blieben noch, backten Brot, ein Schwein wurde geschlachtet und wir warteten, wie es weiter gehen würde. Aber nach 14 Tagen bekamen wir von der Wehrmacht Bescheid, daß die Russen sich wieder näherten. Wir setzten unsere Flucht fort nach Hamerstein, Köslin, Greifenberg, Lamin - durch ganz Pommern. Die Russen waren immer ein paar Kilometer hinter uns. Wir wollten nach Stettin, doch dort war die Brücke schon von den Russen besetzt. Der einzige Fluchtweg war Wollin. Hier mußten wir mit einer Kahnbrücke die Oder überqueren. Weiter ging es über eine Eisenbahnbrücke nach Swinemünde, von Usedom nach Anklam. Nun dachten wir alle, wir wären in Sicherheit. Dann fuhren wir durch Mecklenburg. Vor den Russen hatten wir Ruhe. Doch dann kamen die Tieflieger und beschossen die Trecks. In den Wäldern fanden wir oft guten Schutz. In Barlin wurde mein Vater 50 Jahre alt. Am 25.03.1945 fuhren wir durch Ratzeburg, dann weiter über Bad Oldesloe, Nortorf, Neumünster, Hademarschen, bei Grünental über den Nordostseekanal, Schafstedt, Süderhastedt, Hochdonn. In Burg war unser letztes Quartier. Dort wurden wir im "Hotel zur Linde" im Saal auf Stroh untergebracht. Der letzte Tag unserer Flucht ging über St. Michaelisdonn, Eddelak und endete am 1. April - Ostern - in Behmhusen.

Dort wurden uns von Bürgermeister Boie Paulsen die Unterkünfte zugewiesen. Meine Großeltern kamen zu Otto Paulsen, meine Tante mit ihren beiden Kindern, die erst 4 und 2 1/2 Jahre alt waren, zu Rudolf Dohrn, meine Eltern und meine Schwester zu Hinrich Martens. Mein Bruder, unser Hausmädchen und ich kamen zu Boie Paulsen. Wir dankten Gott dafür, daß wir die Flucht bis nach Dithmarschen ohne Krankheiten überstanden haben und von der hiesigen Bevölkerung so gut aufgenommen wurden. Wir hatten endlich ein Dach über dem Kopf und ein richtiges Bett, wo wir schlafen konnten. Behmhusen wurde unsere neue Heimat, wo wir einen Neuanfang beginnen konnten.

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht,
Ihr himmlischen Mächte.

Im Mai 1989 fuhren meine Schwester und ich mit unseren Männern in die alte Heimat, 44 Jahre waren seit der schrecklichen Flucht vergangen. Es war ein großes Ereignis, nach so vielen Jahren alles noch einmal wieder zu sehen. Wir fuhren unsere Fluchtwege noch einmal ab, die wir aus der Kinderzeit noch in Erinnerung hatten. Von der Bevölkerung wurden wir überall sehr freundlich aufgenommen.

In unserem Geburtshaus durften wir alles besichtigen. Die Kachelöfen erinnerten uns noch an unsere Heimat, sonst war alles verändert. Es war sehr traurig und schmerzlich zu sehen, wie alles so nach und nach verfällt. Bei uns in Holstein wurde nach Kriegsende alles neu aufgebaut.

In Pommern und Westpreußen jedoch ist in den 45 Jahren die Zeit stehen geblieben und alles dem Verfall preisgegeben.

15.3 Unsere Flucht aus Pommern

*- Henkenhagen bei Kolberg/Pommern -
von Meta Götzke*

03. März 1945, Schon lange ging das Gerücht, daß wir wohl fort mußten. Wir hatten stets das Radio an, auch im Bett. Wir hörten das Donnern der Geschütze in der Ferne. Wir packten Koffer und legten Säcke bereit für das Bettzeug, wenn es dann losgehen sollte. Die nötigen Papiere hatte ich alle im kleinen Lederkoffer bereit.

Ich fuhr, wie an jedem Morgen, zu meiner Schwägerin, um Milch zu holen. Sie kam gerade ganz verstört mit dem Rad vom Bahnhof zurück und sagte: "Meta, der letzte Zug fährt ab, wir wollen mit, hol die Kinder" Der Zug kam von Köslin, es war tatsächlich der letzte. Meine Mutter und meine durch einen Unfall behinderte Schwester wollten nicht mit. Ich eilte nach Hause und holte meine 2 1/2, 5, 7 1/2 und 9 Jahre alten Kinder. Sie trugen jeder einen kleinen Rucksack mit Schlafanzug und Handtuch und um den Hals einen Beutel mit dem Sparkassenbuch und der Adresse, für den Fall, daß wir auseinander kämen. Ich schob die Kinderkarre und trug den kleinen Koffer. Der Franzose holte meine anderen Sachen zu Brauns, aber sie blieben dort. Es mußte alles zu schnell gehen. Maria, eine Russin, brachte uns noch Kaffee zum Bahnhof. Endlich ging es los nach Kolberg, aber von dort erst abends weiter. Es dauerte 6 Tage und 6 Nächte, weil wir so oft halten mußten, bis wir über Usedom nach Rostock gelangt waren. Unterwegs sahen wir Hand- und Pferdewagen. Wir saßen zum Glück in einem geschlossenen Waggon. Sehr viele Menschen waren in offenen Loren und froren erbärmlich. Wenn der Zug hielt, kamen sie zu uns, um sich die fast erfrorenen Hände und Füße aufzuwärmen. In meinem Waggon waren fünf Frauen aus Henkenhagen. In der Gegend von Naugard sahen wir Panzer und glaubten, sie übten noch, dabei waren die Russen schon in Stettin. Sehr viele junge Frauen wurden von ihnen vergewaltigt. Meine Mutter erzählte später, daß sie am Spätnachmittag noch versucht hätte, mit dem Pferdewagen fortzukommen. Sie seien aber nur bis Kolberg gekommen, abends war der Russe schon dort. Da war sie froh, daß wir fort waren. Bis 1946 mußte sie unter Russen und Polen leben, auch meine Schwiegereltern. Dann wurden sie ausgewiesen.

Wir hielten in einem Waldgelände und verhielten uns alle sehr ruhig. Über uns brummt die Flieger und die Sirenen von Rostock heulten.

Da habe ich die größte Angst meines Lebens gehabt. Zwei Kinder hatte ich auf dem Schoß, den Kleinen in der Karre, und Evelin saß bei einer anderen Frau auf dem Schoß. Der Wagen vor uns wurde beschossen. Soldaten kamen ab und zu zu uns herein und berichteten davon. In Parchim wurden wir spät abends ausgeladen. Wir mußten

Quartierzettel holen, die Kinder mußten draußen warten. Es gab Fliegeralarm, und alle weinten und schrien. Eine alte Frau kam und fragte, wohin wir wollten. Es stand ja auf dem Zettel. Sie aber nahm uns mit zu sich, und wir durften bei ihr übernachten. Wir hatten ihr viel zu verdanken, denn sie gab uns einen Nachtopf und ein Kissen. Detlef und ich hatten den Durchfall. So konnten wir uns einigermaßen helfen. Leider habe ich den Namen der Frau vergessen. Auf einen Brief, den ich später schrieb, bekam ich keine Antwort. An den nächsten Tagen gingen wir zu der Frau Lenz, zu der wir kommen sollten. Sie machte nur einen Spalt die Tür auf und sagte: "Zwei Kinder ja, aber nicht vier." Ich mußte also zum Amt gehen und mir Hilfe holen. Es kam jemand mit und die Frau mußte uns nehmen. Ich habe geweint, denn unsere vier Kinder waren mein und meines Mannes ganzes Glück. Ein Jahr war es genau her, daß er in Rußland gefallen war und uns für immer verlassen hatte. Die Frau Rahl wohnte bei ihrer Tochter oben und borgte uns ein Kinderbett und einen Kocher, den wir auf dem Boden auf einen Tisch stellten. Das Zimmer hatte ein Bett und eine Matratze, die wir am Tag hochstellten. Der Kleine hatte Fieber und ich mußte einen weiten Weg zum Arzt laufen und lange im überfüllten Wartezimmer sitzen. 14 Tage blieben wir an dieser Stelle. Kurz vor Mitternacht brachte ein Mann die Nachricht, daß wir um 8 Uhr auf dem Bahnhof sein sollten. Die Tochter des Hauses wusch schnell unsere Wäsche und brachte für den Kleinen Erdbeeren und Milch. Aber er nahm fast nichts zu sich, weil er so krank war. Ich hatte große Angst um ihn. Ruth Braun kam in dieser Nacht zu uns und fragte, ob wir auch wegmüßten. Wir wollten doch zusammen bleiben.

Meine Schwägerin war ganz krank vor Kummer. Sie meinte, wir kämen doch zurück? Wir hatte eine so schöne Heimat, Ostsee, Dünen, Wald und Wasser. Wir lebten in einem Badeort und hatten viele Sommergäste. Wir kamen aus dem Vollen und waren jetzt so arm. Ich war vor einem Jahr aus Stettin gekommen. Dort hatten wir sieben Jahre gewohnt, weil mein Mann als Ingenieur der Vermessungstechnik bei der Reichsautobahn gearbeitet hatte. Ich habe zu niemanden darüber gesprochen, weil wir als Flüchtlinge zuerst Menschen zweiter Klasse waren.

Wir kamen nach Meldorf und wurden dort eingeteilt. Wir wurden mit dem Pferdewagen nach Eddelak geholt. Vom 27. März bis zum September 1945 blieben wir beim Bauern Diodrichs in der Bahnhofstraße. Als das von Soldaten belegte Revier im Haus Karl Ibs in der Bahnhofstraße 45 frei wurde, habe ich gekämpft, daß ich dorthin kam, zusammen mit meiner Schwägerin und ihren drei Kindern. Inzwischen war mein ältester Bruder aus Italien gekommen und bekam Arbeit und Wohnung in Ramhusen. Ich blieb bei Ibs, hatte ein Zimmer und mußte die Küche und die Toilette noch mit einer Familie teilen.

Im März 1946 holte ich meine Mutter aus der Sowjetzone. Meine Schwester war inzwischen im Lager in Berlin gestorben. Da wir keinen Wecker hatten, weckten uns Boy und Günther Bähke am Reisetage, damit wir uns rechtzeitig zu Fuß auf den Weg nach St. Michaelisdonn zum Zug machen konnten. Meine Nichte begleitete mich bis Northheim. Sie hatte Furcht vor den Russen. Ich fuhr also allein weiter bis Duderstadt an der Zonengrenze. Dort mußten wir in langen Schlangen warten und bekamen Pulver in den Nacken und in die Kleider gestreut wegen der Läuse. Erst

am nächsten Morgen ging es weiter, aber ich hatte immer Glück, hatte immer einen Schutzengel. Russen gab es nämlich überall genug. Ich kam glücklich bis Rudolfstadt in Thüringen, aber meine Mutter war nicht mehr dort. Als ich so ganz verzweifelt auf einer Bank saß, kamen drei Frauen, die tatsächlich aus der Heimat waren, und die meine Mutter kannten, und sagten mir, daß sie bei ihnen sei. Ich ging mit ihnen, sehr weit, sie hatten sich Marken geholt und wollten wieder heim. Meine Mutter war bei einem Fleischer untergebracht. An den nächsten Tagen erledigte ich die Formalitäten und ließ mich als Begleitperson eintragen. Meinen Paß hatte ich stempeln lassen: "Verlasse die BRD." Ich durfte ihn im Grenzdurchgangslager nicht vorzeigen. Es waren ziemliche Strapazen bis Friedland. Weiter ging es über Göttingen und Hannover. In Göttingen kam eine Nichte zu uns. Die Züge waren übervoll und wir erhielten erst durch die Fürsprache eines Engländers Plätze. So kamen wir über Hamburg nach St. Michaelisdonn, wo uns mein Bruder erwartete. Ich bekam ein Zimmer dazu, weil eine Familie in den Osten zog und bin dann hamstern gegangen. Nur in Kuden bekamen wir etwas, allerdings auch in Averlak. Dort gab es Wurzeln, die aßen wir gekocht ohne Kartoffeln, ohne alles. Ich habe damals den Kindern Märchen erzählt, wie gut es uns wieder gehen würde. Die Großen wußten es noch lange. Immer wieder baten sie: "Erzähl weiter, Mutti!"

Im Sommer sammelten wir Korn und stoppelten Kartoffeln. Oft wurden wir vom Feld gejagt. Dann wurde ich wütend und habe gerufen: "Danken sie Gott, daß sie es nicht nötig haben, wir hatten es auch nicht!"

Evelin wurde auf dem weiten Weg einmal schlecht vor Hunger. Familie Bähke ließ uns ihren Wagen zum Kohlenholen. Meine Nichte und ich schlichen manchmal in der Nacht zum Kohlenhof am Kanal. Etwas hatten wir schon im Sack, als Männer kamen, um uns zu vertreiben. Es war ja Sperrstunde und wir mußten an Suhrs Hotel vorbei, wo Engländer waren. Wir schafften es schwitzend und voller Angst. - Darüber könnte man einen Roman extra schreiben. -

1948 wurde hier in Eddelak der Turnverein neu gegründet. Da ich seit meinem 13. Lebensjahr im TV gewesen war und mit Leidenschaft turnte, ebenso unter Aufsicht eines älteren Turnwartes schon vorgeturnt hatte, übernahm ich hier sofort eine Riege der Frauen. Es fanden sich junge Mädchen und Frauen, alle jünger als ich mit meinen 40 Jahren. Von nun an fand ich Menschen, die uns halfen. Waltraud Dohrn, damals 19 Jahre alt, und auch Frau Dohrn erließen mir immer meine Brotmarken. Ulla Dohrn hatte mir schon vorher Vitamintabletten für die Kinder und Decken von ihren Eltern gegeben. Weihnachten stand oft ein Päckchen vor der Tür, so daß wir etwas zu Essen hatten. Wir heizten mit nassem Holz und Oelkreide. Stubben habe ich auch gerodet. Auch einen Kloben Holz bekam ich, den ich selbst mit Beil und Säge zerlegte. Nickels haben uns Torf geholt. Der alte Herr war wirklich sehr nett, ich brauchte den Torf nicht einmal zu bezahlen. Auch Frau Minna Nickels war uns sehr behilflich.

Ich wurde noch bekannter nach einem Turnfest, bei dem wir mit 10 Turnern und 10 Frauen einmarschierten. So lebten wir uns denn doch ein. Später kam eine Sportlehrerin, aber ich habe auch so gerne mitgemacht.

Im Turnverein und durch ihn lernte ich nette Hiesige kennen, und wir hatten zusammen schöne Vergnügen. Die jungen Mädels waren zwischen 19 und 20 Jahren alt und ich, wie gesagt schon 40. Alle sagten "Tante Meta" zu mir, einige sagen es noch heute, und ich fand es nett. Heinz Hardkopp und seine Frau waren meine Nachbarn hier und auf dem Theeberg, wo wir uns ein Stück Land urbar gemacht hatten. Ich hatte 200 qm und habe später in der Norderstraße hinter Dr. Rave noch Kirchenland dazu urbar gemacht, wobei mir die ältesten Kinder schon helfen konnten. So hatten wir wenigstens Kartoffeln, Wurzeln und anderes Gemüse.

Mit Frau Thom, der Pastorenwitwe, sind wir in der Nacht im Wald gewesen und haben einen Baum abgesägt. Görlitz hat uns ihn dann geholt und wir ließen aus dem Stamm bei einem Stellmacher in der Süderstraße für 40 Zigaretten einen Handwagen machen.

1949 lernte ich meinen Lebensgefährten Peter Stark bei Hardkopp kennen. Er spielte Weihnachtsmann, und die Kinder meinten: "Der ist nett, kannst du den nicht heiraten?" Heiraten wollte ich aber nicht wieder. 1950 wurde meine Tochter Evelin noch bei Ibs konfirmiert und Peter fuhr wieder zur See. In diesem Jahr kaufte Dr. Brandt das Ibs-Haus und wir zogen im September zu Schnepel. Die Familie war einfach reizend, und wir verstanden uns sehr gut. 1951 zogen Hardkopp nach Köln und wir am 1.2.1951

zu Frau Thießen, deren Mutter. Nun hatten wir endlich eine eigene Wohnung. Von Frau Brandt bekam ich ihr altes großes Büffet. Es war schön sehr gut und wir konnten uns etwas einrichten. Wir hatten ja auch noch die alten Soldatenbetten.

1952, 54 und 56 hatten wir in dieser Wohnung dann noch die Konfirmationen der jüngeren Kinder.

1954 kaufte Peter das Haus und ich hatte somit ein Recht zu wohnen. Die Kinder hatten wieder eine Heimat. 1959 im März heiratete meine Tochter Ingrid, zwei Monate später im Mai Eveline, 1961 mein Sohn Detlef. So hatten wir schnell 9 Enkelkinder, von denen nun schon fünf verheiratet sind. Ich habe inzwischen zwei süße Urenkel. Wir haben die Enkelkinder viel hier hüten können, es war unsere schönste Zeit.

1978 war ich wieder in der Heimat, aber es war fremd. Das Haus meines Bruders steht noch, und ich konnte mir alles ansehen. Die beiden Häuser meiner Schwiegereltern waren staatlich und geschlossen. Sie wurden nur über Sommer 3-4 Monate vermietet. Die Polen waren nicht unfreundlich.

Abschließend möchte ich sagen, daß so ein Bericht das Grauen dieser Jahre nicht wiedergeben kann, aber daß ich viele, sehr viele nette Menschen kennengelernt habe. Durch Vereine und Kreise sind die Kinder und ich dann heimisch geworden. Ich bin zufrieden, wenn es den Kindern, Enkeln und Urenkeln weiterhin gut geht.

16. Geschlechter und Schicksale

16.1 Alte Familien im Kirchspiel Eddelak

von Hugo Gehrts 1937

Wersich eingehend mit dem Studium der alten vergilbten Eddelaker Kirchenbücher und Schuld- und Pfandprotokolle befaßt und Einsicht nimmt in die in Meldorf ruhenden Schatz- und Umschreibungsregister, wird die Feststellung machen können, daß nur ein kleiner Teil der Bevölkerung des Kirchspiels aus dem 17. und 18. Jahrhundert sich in die Gegenwart hineingerettet hat. Sogar die Bauernfamilien aus jener Zeit sind bis auf einen kleinen Rest zusammengeschmolzen. Spürt man den Ursachen nach, die zu dieser bedauerlichen Erscheinung geführt haben, so sind diese nicht zuletzt auf wirtschaftlichem Gebiet zu suchen, wenn selbstverständlich auch andere Gründe dafür ins Feld geführt werden können. Eng verbunden mit der Geschichte der Familie ist die Geschichte der Heimat und wer sich mit unserer Heimatgeschichte befaßt hat, weiß um die Not unserer Vorfahren, wenn Deichbrüche und Überflutungen unsere Marschen verwüsteten oder wenn die Kriegsfurie darüber hinwegbrauste. Nur zu oft stand der Marschbauer am Bettelstabe, wenn die verheerenden Fluten wieder in ihr Bett zurückgetreten waren. Die Ertragsfähigkeit des Landes war auf Jahre hinaus herabgedrückt oder gar vernichtet und Gebäude und Vieh waren den "wilden Wassern" zum Opfer gefallen. Wir kennen Beispiele genug aus den Überschwemmungsjahren 1717 bis 1722, wovon besonders die Kirchspiele Brunsbüttel und Eddelak betroffen wurden, daß an sich wertvolle Marschhöfe von ihren Besitzern verlassen und dem Kirchspiel wegen Steuerrückstände übereignet wurden, weil der Bauer sich außer Stande sah, den Betrieb wieder anzukurbeln. Das Kirchspiel war in solchen Fällen froh, wenn es den Hof gegen Übernahme der Lasten an einen wagemutigen und tüchtigen Mann wieder absetzen konnte. In solchen Zeiten wird es vorgekommen sein, daß der ruinierte Bauer zum Wanderstabe griff und mit seiner Familie der Heimat den Rücken kehrte, um sich anderswo eine neue Existenz zu gründen. Die alte Heimat verlor dann mit ihm einen alten Namen. Als im Jahre 1808 die Geld- und Kreditverhältnisse besonders im Süderteil von Dithmarschen sehr im Argen lagen, richteten die Kirchspielsvögte Piehl in Brunsbüttel und Dührßen in Eddelak an den dänischen König eine Bittschrift, die diesen Mißständen abhelfen sollte, in der es u.a. heißt:

"Mit jedem Tage mehren sich die Fälle, daß Familien, sogar sehr wohlhabende Familien, weil sie aus Mangel an Kredit zur Bezahlung manchmal sehr unbedeutender Kapitalien nicht Anstalt machen können, ihre Höfe verlassen müssen und aus tätigen Hofbesitzern Tagelöhner werden u.s.w."

Diese Bittschrift spricht eine beredte Sprache und läßt uns tief hineinhorchen in das Elend der damaligen Zeit.

Selbstverständlich werden auch andere Gründe für das Verschwinden alter Familien vorhanden gewesen sein. Die oft vertretene Meinung, daß Heiraten zwischen nahen Blutsverwandten viele bäuerliche Familien zum Erlöschen gebracht hätten, teile ich nicht. Dank meiner langjährigen eingehenden Forschungen habe ich eine derartige Übersicht über unsere einheimischen Bauernfamilien erworben,

daß ich ohne Bedenken sagen darf: Die Zahl dieser Familien ist in unserem Kirchspiel verschwindend klein. Wohl bin ich oft auf Familien gestoßen, in denen Ehen zwischen entfernten Blutsverwandten geschlossen wurden, aber hier zeigte sich in der Nachkommenschaft nicht nur eine Entartung, sondern es gingen - wahrscheinlich dank der beiderseitigen Erbanlagen der Eltern - vielfach ungewöhnlich stattliche und kräftige Menschen aus solchen Ehen hervor, wie wir bei vielen heute noch lebenden Bauerngeschlechtern feststellen können. - Vereinzelt ist es auch vorgekommen, daß ein Bauer ohne Söhne blieb, womit das Aussterben eines alten Namens ebenfalls gegeben war. - Eine noch bis in die Vorkriegszeit hinein zu beobachtende, dem Fortbestehen alter Familienhöfe äußerst abträgliche und schon deshalb zu bedauernde Neigung vieler Marschbauern, ihre Höfe an Fremde zu verkaufen, um sich als Rentner zurückzuziehen, hat jedenfalls in späterer Zeit diesen oder jenen alten Namen aus der Liste der alten Bauernfamilien getilgt.

Das Ein- und Zweikindersystem kann man für das Verlöschen alter Familien um so weniger verantwortlich machen, als die Fruchtbarkeit unserer alten Bauerngeschlechter beneidenswert groß war. Aus einer Bauernehe gingen im 17. und 18. Jahrhundert, ja, bis weit in das 19. Jahrhundert hinein durchschnittlich etwa 8-12 Kinder und mehr hervor, und selbst wenn man bei der großen Kindersterblichkeit jener Zeit mit dem Absterben jedes 2. Kindes rechnen will, bleibt noch eine so stattliche Kinderschar übrig, daß Deutschland sich glücklich schätzen könnte, wenn es eine solche heute auf jedem Bauernhofe vorfände. Das Bauerntum ist nun einmal der Junghorn des Volks, aus dem es sich am gesündesten erneuern kann.

Ich glaube im wesentlichen die Gründe für das Verschwinden der alten Familien aufgezeigt zu haben und möchte mich deshalb jetzt den lebenden alten Bauerngeschlechtern zuwenden, wovon es doch immerhin noch einige gibt. Ich hebe dabei noch besonders hervor, daß es sich bei der nun folgenden Aufzählung von Familien um solche handelt, die schon im 17. und 18. Jahrhundert als Bauern im Kirchspiel Eddelak ansässig waren und deren männliche Nachkommen noch jetzt auf Erbhöfen sitzen, die allerdings nicht in allen Fällen Familien-Erbhöfe aus jener Zeit sind. Diese Familien möchte ich wieder in solche einteilen, die schon im 17. Jahrhundert - also von 1600 bis 1700 - und solche, die im 18. Jahrhundert - also von 1700 bis 1800 - im Kirchspiel nachweisbar sind.

Zur ersten Gruppe gehören:

1. Die *Boie*, als deren gegenwärtiger Repräsentant Johann Boie in Lehe anzusprechen ist. Auf ihm ruht die Hoffnung des ganzen uralten, ehrwürdigen und angesehenen Geschlechts, das einst so zahlreich im Kirchspiel vertreten war. Johann Boie wohnt nicht auf einem alten Boie-Hofe, obwohl sein Vater und Großvater schon Besitzer desselben waren, vielmehr stand dieser Hof viele Geschlechterfolgen hindurch im Eigentum der alten Bauernfamilie Jacobs in Lehe, mit welcher der jetzige Besitzer aber blutsmäßig verbunden ist. Als männlicher Nachkomme dieses alten Geschlechts lebt noch im Kirchspiel der Gast- und Landwirt Hermann Jacobs in Averlak.

2. Die *Paulsen* in Behmhusen, die - selten heimattreu - dort seit 1652 nachzuweisen sind und auch noch kräftig

blühen. In ihrer alten Heimat Behmhusen sitzen noch 4 Vertreter des uralten Geschlechts auf Erbhöfen; Claus (jetzt sein Sohn Boie jun.), Otto Boie sen. und Willi Paulsen. Sie wohnen auf Familienhöfen, die z.T. auf ein ansehnliches Alter zurückblicken können, und zwar ist der von Otto Paulsen bewohnte Hof wahrscheinlich als ältester Familienbesitz anzusprechen. Aber auch der Claus Paulsen'sche Hof ist seit 150 Jahren im Besitz der Familie.

3. Die *Peters*, ein uraltes einheimisches Geschlecht. Noch heute sitzen in Westerbüttel auf Erbhöfen 2 Vertreter der alten Familie: Johannes und Hinrich Peters, die zahlreiche Nachkommen haben. Auch in Brunsbüttelkoog blüht ein Zweig dieses alten Geschlechts in ungebrochener Frische.

4. Die *Lau*. Ursprünglich auf Sandhayn ansässig, verbreitete sich diese alte lebensstarke Familie in Behmhusen, Westerbüttel und Warfen, überall kräftige Reiter treibend. Auch heute noch finden wir das alte Geschlecht im Kirchspiel als Bauern und Landwirte vertreten: In Behmhusen Arnold und Peter Lau, in Westerbüttel Carl und Johann Lau. Arnold, Peter und Carl sind Brüder und gehören der Behmhusener Linie an, während Johann dem Westerbütteler Zweig entsprossen ist. Während die Behmhusener Lau noch kraftvoll blühen, droht die alte Westerbütteler Linie zu erlöschen. Der Warfener Zweig ist um die letzte Jahrhundertwende im Kirchspiel ausgestorben. Die ursprüngliche Heimat der Lau ist St. Margarethen, woher sie etwa um 1690 ins hiesige Kirchspiel kamen.

Mit diesen 4 Geschlechtern ist die Reihe der Bauernfamilien erschöpft, die schon vor 1700 im Kirchspiel ansässig waren und gleichfalls noch heute im Mannesstamme blühen, so daß ich mich jetzt den übrigen alten, ebenfalls heute noch blühenden Bauernfamilien aus der Zeit von 1700 bis 1800 zuwenden kann.

Zu dieser Gruppe gehören:

1. Die *Dohrn*, ein ebenfalls aus der Wilstermarsch stammendes, sehr altes und angesehenes Geschlecht, dessen erster Vertreter Johann Dohrn im Jahre 1714 anscheinend als Verwalter des 27 Morgen 12 Scheffel großen Hofes seines verstorbenen Schwiegervaters Claus Bielenberg auf Josenburg im Ackerschätzregister verzeichnet ist. Josenburg bestand damals aus mehreren Höfen. Dann treffen wir Johann Dohrn auf Dingen, wo er 1729 starb. Ein Jahr später (1730) kaufte sein Sohn, ebenfalls Johann genannt, den 32 Morgen großen Hof der Admiralin von Held auf Dingen. Später verbreitete sich die Familie nach Behmhusen und Westerbüttel, wo sie noch heute blüht. In Behmhusen wohnt Rudolf Dohrn, in Westerbüttel sitzen Ernst und Otto Dohrn auf alten Familienhöfen. Nicht verwandt sind mit dieser Familie Dohrn die Familien der Bauern Johann Dohrn in Averlak und Jacob Dohrn in Westerbüttel, deren Ursprung ebenfalls im nahen Holstenland zu suchen ist.

2. Die *Rave*, ein altes Geschlecht, das 1728 aus Brunsbüttel (Nordorf) zu uns kam und zuerst auf Sandhayn sesshaft wurde, wo es auf einem mehr als 30 Morgen großen Hofe wohnte, aus welchem später die Erbhöfe von Emil Wittrock und Behrend Harms in Sandhayn hervorgegangen sind, nachdem zuvor erhebliche Ländereien in Behmhusen und Warfen abgetrennt worden waren. Eine Rave-Linie zweigte sich 1761 ab nach Westerbüttel, wo noch jetzt die Bauern Franz und Willi Rave auf Erbhöfen anzutreffen sind, wäh-

rend Nachkommen des alten Sandhayner Geschlechts in den Kirchspielen Marne und Barlt auf großen Marschhöfen wohnen.

3. Die *Schomacker*, welche in demselben Jahre wie die Rave (1728) ins Kirchspiel kamen, und zwar auch aus Brunsbüttel. Barteld Schomacker kaufte sich in diesem Jahr in Behmhusen einen größeren Hof und wurde der Stammvater des alten kerngesunden Geschlechts, das wir noch heute in seiner Heimat Behmhusen durch Hinrich und Wilhelm Schomacker vertreten finden. Beide sitzen auf Erbhöfen und haben eine Reihe von Söhnen, so daß die Stammfolge gesichert erscheint. Auch Claus Schomacker in Warfen, unser Amts- und Kirchspielslandgemeindevorsteher, gehört dem alten Geschlecht an.

4. Die von *Poebel*. Sie kamen einige Jahrzehnte nach den Rave und Schomacker, nämlich 1748, und haben den Vorzug, daß sie ihrer Scholle treu geblieben sind. Seit diesem Jahre sitzen in einer ununterbrochenen Kette von unmittelbaren Vorfahren die von Poebel auf dem Erbhofe, den jetzt Otto von Poebel in Warfen bewohnt, nur daß die Wohn- und Wirtschaftsgebäude bis etwa zur letzten Jahrhundertwende an anderer Stelle entstanden. Die von Poebel kamen aus dem Marner Kirchspiel zu uns.

5. Die *Schmielau*, die ebenfalls um die Mitte des 18. Jahrhunderts in unser Kirchspiel kamen. Wir treffen sie zuerst auf Dingen, wo sich Claus Schmielau aus Krummendiek niederließ, um der Stammvater dieser weitverbreiteten Familie zu werden. Auf Dingen wurde auch Eggert Schmielau - 1761-1848 - geboren, dessen Tagebuch diesen Ahnen als einen intelligenten Mann zeigt, der den Durchschnitt überragte. Das alte, auch außerhalb des Kirchspiels stark verbreitete Geschlecht ist noch in Lehe anzutreffen, wo Hermann und Eggert Schmielau alte Familienhöfe bewohnen.

6. Die *Piehl* auf Josenburg. Sie kamen fast ein halbes Jahrhundert später als die Schmielau, und zwar heiratete der Kirchspielsvogt Johann Friedrich Piehl aus Brunsbüttel, wo dieses alte vornehme Geschlecht schon seit uralter Zeit ansässig war, im Jahre 1793 die Witwe des Kirchspielsvogts Claus Boie, Besitzerin des schönen alten Hofes Josenburg. In dieser Ehe wurde die Eddelaker Linie der Piehl begründet, die noch heute innerhalb und außerhalb des Kirchspiels auftritt. Auf dem Familienhofe Josenburg, der als solcher bald 150 Jahre alt ist, wohnt jetzt der Bauer Fritz Piehl, ein Nachkomme des alten Geschlechts.

7. Die *Ibs* auf Dingen, die nur wenige Jahre später, nämlich 1797 im Kirchspiel Eddelak auftraten, also noch in das 18. Jahrhundert fallen. Claus Ibs kaufte im Jahre 1797 von seinem Schwiegervater Claus Schmielau dessen auf Dingen belegenen, damals reichlich 34 Morgen großen Hof, der seit dieser Zeit in unmittelbarer Geschlechterfolge im Besitze der uralten Dithmarscher Familie Ibs ist und jetzt von dem Bauern Julius Ibs bewohnt wird. Auch hier handelt es sich also um einen 140 Jahre alten Familienhof.

Damit endigt auch die zweite Gruppe der alten Bauernfamilien (von 1700 bis 1800), so daß die Familien aller übrigen auf Erbhöfen sitzenden Bauern erst nach 1800 im Kirchspiel sesshaft geworden sind. Wenn wir die Zahl der Erbhofbauern im Kirchspiel auf etwa 140 veranschlagen, so zeigt sich, daß nur ein sehr bescheidener Bruchteil der Bauerngeschlechter aus dem 17. und 18. Jahrhundert im Mannesstamm erhalten geblieben ist.

Unter der Herrschaft des Reichserbhofgesetzes wird hier eine grundlegende Änderung eintreten. Mit der Schaffung dieses Gesetzes ist den Bauern der Grund und Boden gesichert, womit ihm aber auch die Aufgabe zufällt, dem deutschen Volke das Blut zu sichern.

Wie meine Forschungen ergeben haben, fließt noch heute in sehr vielen Eddelaker Familien - bäuerlichen und nicht-bäuerlichen - das Blut untergegangener oder doch verschollener Geschlechter aus früheren Jahrhunderten, von weiblichen Ahnen herrührend, so daß die Blutsverbundenheit innerhalb des Kirchspiels erheblich größer ist, als man anzunehmen geneigt sein möchte. Natürlich sind die meisten dieser weitläufigen Verwandtschaften längst in Vergessenheit geraten und werden höchstens durch die jetzt in Aufnahme gekommene Sippen- und Ahnenforschung wieder lebendig. Das Interesse für diese Forschung zu wecken und heben ist der wesentliche Zweck dieser Arbeit.

(Nachdruck aus den Eddelaker Nachrichten vom 19. Februar 1937)

16.2 Das Wilkens-Geschlecht

nach der Familienchronik Hugo Gehrts'
von Alma Kracht

Der Stammvater Hinrich Wilkens gründete bereits im Jahre 1828 in Eddelak, wo heute Malermeister Peter Bielenberg seinen Betrieb hat, ein Klempner- und Glasergeschäft. Er hatte elf Kinder und mußte hart arbeiten, um seine große Familie durchzubringen.

Eines Tages, als er von der Arbeit kam, traf ihn der Vater von Hugo Gehrts auf der Straße. Dieser merkte bald, daß Wilkens "einen über den Durst" getrunken hatte und neckte ihn. Wilkens antwortete schlagfertig: "Ja, wenn ik mol'n Glas to veel drunken heff, denn seggt de Lüüd in't Dörp glieks: "De ol Wilkens is all weller duun." Aver wenn Vullmach Ehlers (Landesgevollmächtigter und sein Nachbar, ein reicher Mann) ut den Krog kummt un sik een köfft het, denn ward seggt: "Süh mol, dat süht meist so ut, as wenn he een övern Döst drunken het." So geit dat ok, wenn ik mit ne twee Büx von de Arbeit kom, denn ward seggt: "Kiek doch mol, wie de ol Wilkens in Tüch geiht". Kummt aver de ol Vullmach lang de Straat mit'n groten Flicken in de Büx, obglick he een ricken Mann ist, denn ward seggt: "De ol Vullmach is doch en alldagschen Mann".

So verstand der alte biedere Handwerker die harte Welt witzig zu illustrieren.

Nach seinem Tode im Jahre 1879 übernahm sein Sohn Peter Nikolaus das Hausgrundstück und arbeitete dort als Schuhmacher. Sein Bruder Jakob war wie sein Vater Klempner und Glaser. Dieser erwarb zunächst das Haus südlich des Friedhofs und 1880 dann das Hausgrundstück Norderstraße 3, die frühere Kirchschule.

- Bis 1867, mehr als 200 Jahre, hatte dieses Gebäude, von dem man hinten noch ein altes Stück erkennen kann, als Kirchschule gedient. Es wurde verkauft, weil ein größerer Schulneubau auf der Warfer Seite der Norderstraße entstanden war. -

Jakob Wilkens Geschäft blühte auf, besonders weil er sich auch noch als Brunnenbohrer betätigte. So konnte er 1892 ein neues Vorderhaus mit zwei großen Schaufenstern und einem geräumigen Laden vor das alte Kirchschul-

gebäude setzen. 1902 kaufte er das schöne, reetgedeckte Elternhaus in der Bahnhofstraße dazu. Erst vermietete er es, aber nachdem es 1910 völlig abgebrannt war, errichtete er dort einen Neubau. Darauf verlegte er sein Geschäft ganz in die Bahnhofstraße, und er verkaufte sein erstes Hausgrundstück an Kaufmann Diercks. 1928 verstarben Jakob Wilkens und seine Frau am gleichen Tag.

1919 übernahm der Sohn Emil Wilkens das Geschäft seiner Eltern in der Bahnhofstraße. 1948 trat wiederum Emils Sohn Fritz in das väterliche Geschäft ein. Fritz Wilkens arbeitete bis 1980, hatte aber keinen männlichen Nachfolger, und so mußte er den mittlerweile 152 Jahre alten Familienbesitz verkaufen (Bild 9.41).

16.3 Die Johannßen

von Alma Kracht

Im 18. Jahrhundert waren die Johannßen die angesehensten und wohlhabendsten Vertreter ihres Gewerbes im Kirchspiel. Nicht weniger als fünf Geschlechterfolgen können wir als Tischler- und Zimmermeister bis in die Neuzeit hinein verfolgen.

Der Begründer Claus Johannßen wurde 1713 geboren. Er war Tischler und Zimmermann und wohnte "bei der Kirche", dem heutigen Pastorat gegenüber. Als 1781 Claus Johannßen im Alter von 68 Jahren starb, folgte ihm sein 1756 geborener Sohn Jürgen, der das Geschäft sehr vergrößerte und sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Damals, in den sogenannten goldenen Jahren, in denen auch in Süderdithmarschen sehr viel gebaut wurde, beschäftigte er sechs Gesellen. Nebenbei war er ehrenamtlicher Kirchenrechnungsführer. Außerdem betrieb er ein wenig Landwirtschaft, d.h. er hielt Vieh. 1797 lieferte er Pastor Schmidt zwei sogenannte "eiserne Kühe", die von der Kirche mit 294 Mark vergütet wurden. Dazu ist zu bemerken, daß man damals in Eddelak dem Pastor drei "eiserne Kühe" zu halten hatte.

Hinter dem Haus lag der Zimmerplatz. Er wurde im Norden von einem toten Arm des Fleets begrenzt, auf welchem das Bauholz nach damaliger Methode angefloßt werden konnte, nachdem es zuvor mit dem Kahn von Brunsbüttelhafen gebracht worden war.

Jürgen Johannßen starb 1821. Ihm folgte sein Sohn Hans von 1795 bis 1874. Er vergrößerte den Betrieb und erweiterte ihn um eine Sägerei. Deswegen nannte man ihn im allgemeinen "Holtsojer Janßen". Ständig waren einige Männer damit beschäftigt, im Handbetrieb Bretter zuzusägen.

Hans Johannßen war es, dem 1842 die Aufgabe zufiel, den durch Avertak reisenden dänischen König Christian VIII bei Taterphal mit einer Ansprache zu begrüßen. Der König, wohl infolge der aufkommenden deutschfreundlichen Bestrebungen in Schleswig-Holstein nicht ganz ohne Mißtrauen gegenüber der Huldigungsansprache des Eddelaker Handwerksmeisters, fragte Hans Johannßen nach Beendigung der Rede, ob die Huldigung denn auch wirklich gut gemeint sei, worauf dieser erwiderte: "Puer Ernst, Herr König!" Es soll darüber später viel gelacht worden sein.

In der Nacht vom 31.10.1853 fielen Haus und Holzlager einem Schadenfeuer zum Opfer. Im Jahre 1855 kaufte Hans Johannßen das Selmersche Grundstück dazu, welches heu-



Bild 16.1: Die spätere Apotheke aus dem Jahre 1902

te geteilt ist und Wiekhorst und Schmielau gehört. Dann baute er ein neues Haus, das bis zum Jahre 1902 stand. Als Altersruhesitz errichtete er sich ein schönes Haus auf dem Platz neben der Kirche. Es war mit dem alten Kirchhof, der um die Kirche herum lag, durch eine hübsche Brücke verbunden.

Von 1838 bis 1905 lebte sein einziger Sohn und Nachfolger Jürgen Dietrich Johannßen. Als Bauunternehmer, Zimmermeister, Holzhändler und Säger setzte er das Werk seines Vaters 30 Jahre lang fort. 1893 baute er sich das Haus Bahnhofstraße 21 als Altersruhesitz.

Als letzten in der Kette dieses alten Handwerker-geschlechtes sehen wir den Zimmermeister und Holzhändler Johannes Johannßen (1865-1926). Johannes, der die Baugewerkschule in Eckernförde besucht hatte, führte das Geschäft mit großem Erfolg bis 1912 weiter. Er gelangte zu hohem Ansehen und galt als der reichste Mann im Kirchspiel. Zu seinem Besitz zählten zwei noch heute auffällige Gebäude in der Bahnhofstraße. 1902 baute er das Gebäude Bahnhofstraße 7, die spätere Apotheke. 1911 folgte das Haus Bahnhofstraße 15 mit dem markanten Turm.

In seine Zeit fällt auch die Aufgabe des toten Fletharms, der bisher zum Flößen und Zwischenlagern des Holzes gedient hatte. Um 1900 wurde der Arm zugeschüttet, weil sich mittlerweile mit der Bahn und festen Straßen Verkehrswege erschlossen hatten, auf denen der Transport einfacher vonstatten ging, zumal Brunsbüttelhafen in Brunsbüttelkoog aufgegangen war.

Leider trat keiner der beiden Söhne in seine Fußstapfen. Der eine wurde Rechtsanwalt, der andere Bauer. Deshalb verkaufte er 1912 das uralte Geschäft, das fünf Generationen lang im Familienbesitz gewesen war, an den Holzhändler Georg Hartnack, und zog sich selbst als vermöglicher Mann ins Privatleben zurück.

Bis zu seinem Tode 1926 lebte er im "Turmhaus".

Die Johannßen waren alle Meister in ihrem Fach, und in vielen dithmarscher Bauernstuben zeugten Möbelstücke von besonderer Schönheit von ihrer Kunst. Mehrere kostbare Möbel sind in den Museen Altona, Flensburg, Kiel und Meldorf zu besichtigen; der Schwerpunkt ihrer Arbeit hatte allerdings immer im Bauwesen gelegen.



Bild 16.2: Der Altersruhesitz des letzten Johannßen, gebaut 1911

16.4 Hugo Gehrts (1874-1960)

von Alma Kracht

Hugo Gehrts wurde 1874 in Eddelak geboren. Sein Vater war der Ökonom des damaligen Armenhauses. Als Kind erkrankte er an Kinderlähmung und zurück blieb ein verküppeltes, verkürztes Bein, so daß er sich nur mit zwei Handstöcken fortbewegen konnte. Beim Amtsgericht in Eddelak fand er seine Beschäftigung. Er fuhr mit einem

Dreirad mit Freilauf zum Dienst, denn Rollstühle, geschweige Selbstfahrer, gab es damals noch nicht. Er heiratete seine Frau Emilie (Bild 16.3) und bewohnte das Haus in der Bahnhofstraße gegenüber dem damaligen Armenhaus. Die Geflügelzucht war sein großes Hobby, und seinem großen Obstgarten widmete er sich oft.



Bild 16.3: Hugo und Emilie Gehrts 1925

Aus der Ehe ging 1905 ein Sohn hervor. Dieser studierte Jura, war es doch der Wunsch des Vaters, daß er Richter werde. Leider merkte er zu spät, daß er einen falschen Beruf gewählt hatte und die Aussichten auf eine Richterstelle auch sehr schlecht waren. In seiner Verzweiflung wählte er Ostern 1931 den Freitod. Diesen herben Verlust haben die Eltern nie verwunden. Auf dem Grabstein stehen die Worte:

Der letzte Sproß seines Stammes in der Heimat,
erdrückt durch die Härte der Zeit,
in der Blüte seines Lebens.

Hatte Hugo Gehrts sich schon immer für die Heimatforschung interessiert, so widmete er jetzt diesem Hobby seine ganze Freizeit und auch ganz besonders ab 1938, als das Amtsgericht nach Brunsbüttelkoog verlegt wurde und er sich als Justizsekretär pensionieren ließ.

Eine Fülle von Beiträgen veröffentlichte er sowohl in der *Eddelaker* als auch in der *Brunsbüttelkooger Zeitung*.

Seine Fürsorge und sein ganzer Stolz galten nun seinem Neffen, der später als junger Leutnant dem Afrika-Corps von Feldmarschall Rommel angehörte und bei der Eroberung von Tobruk im Jahre 1942 fiel, ein zweiter schwerer Schlag für Hugo Gehrts.

Nach weiteren Arbeiten in der Heimatforschung und der um Eddelak erworbenen Verdienste wurde nach seinem Tode im Jahre 1960 eine Straße in der Nähe seines Hauses und Gartens nach ihm benannt.

16.5 Leben und Wirken von Wilhelm Johnsen (1891 - 1965)

von Heinrich Martens

Wilhelm Johnsen wurde am 9. September 1891 in Eutin als Sohn eines Handwerkers geboren. Er besuchte die Volksschule in Kiel, die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar in Segeberg. 1911 begann er seine Tätigkeit als Lehrer in Ratzbeck bei Reinfeld. Von dort meldete er sich als Kriegsfreiwilliger. Noch im Jahr seiner Einberufung geriet er 1915 in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien gebracht. Nach der Heimkehr über China 1920 begann er in München das Studium der Kunstgeschichte, mußte es aber aus wirtschaftlichen Gründen bald wieder abbrechen und kehrte in den Schuldienst zurück, zunächst nach Helseerdeich. Seit 1923 war er in Averlak bei Eddelak tätig, erst als zweiter, dann als erster Lehrer. Während eines knappen Jahres arbeitete er 1927/28 vom Schuldienst beurlaubt am Altonaer Museum und studierte nebenher in Hamburg Kunstgeschichte, Volkskunde und Niederdeutsch. Erneut beurlaubt, wurde er mit dem Ende des zweiten Weltkrieges und wenige Jahre danach in den Ruhestand versetzt. Er verzog nach Eddelak.

In Dithmarschen wurde Johnsen (Bild 16.4) bald heimisch. Ihn fesselten die Landschaft, die Siedlungen, die Menschen und besonders die Geschichte des Landes. Aus seinen Studien, für die er wie wenige Heimatforscher mit dem Rüstzeug des vielseitigen und kritischen Wissenschaftlers ausgestattet war, erwuchsen zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften und einige selbständige Bücher. Er fand die verschiedensten Ansatzpunkte: die kunstgeschichtlichen Fragen um die mittelalterlichen Erntedankfeste, um die spätmittelalterliche Plastik, um die Arbeiten der Schnitzer des 17. Jahrhunderts, dann die Geschichte einzelner Familien, Dörfer und Höfe, schließlich volkskundliche Erscheinungen wie die Hausformen. Die Arbeiten am Material der Archive wie an der anschaulichen Überlieferung führten zu einem immer dichter werdenden Gesamtbild der Dithmarscher Kulturgeschichte. Er hat es nur in Einzelstudien veröffentlicht, deren jede in vorzüglicher Sprache geschrieben, von den Quellen her begründet und in sehr persönlicher, oft eigenwilliger Weise geformt, ein kleines Kunstwerk darstellt. Alle stehen miteinander aber vor dem Hintergrund einer sehr vielseitigen Bildung und Kenntnis, einer Vertrautheit mit dem humanistischen Geistesgut des Abendlandes, mit nicht weniger als zehn Sprachen und besonders mit dem Fachgebiet der abendländischen Kunstgeschichte überhaupt. Auch beschränkten sich die literarischen Arbeiten nicht auf Dithmarschen; sie bezogen viele Themen der schleswig-holsteinischen und schließlich der niederdeutschen Kunstgeschichte ein.

Die in Buchform erschienenen Arbeiten haben sämtlich Bezug zu Dithmarschen: 1. *Führer durch die Stadt Meldorf*, Meldorf 1928 (2. Auflage 1932); 2. *Gustav Frenssen*, Art



Bild 16.4: Wilhelm Johnsen

und Ahnen (Jahrbuch des Vereins für Dithmarscher Landeskunde, Band XIII), Heide 1934; 3. Meister Jürgen Heitmann der Ältere in Wilster, ein Bildschnitzer des 17. Jahrhunderts, Wilster 1938; 4. Das schöne Brunsbüttel, ein Führer, Brunsbüttel 1951; 5. Bauern, Handwerker, Seefahrer; Zeit- und Lebensbilder aus dem Kirchspiel Brunsbüttel und aus dem Lande Dithmarschen, Brunsbüttel 1961.

Seine zahlreichen Aufsätze verteilen sich den Themen folgend auf eine Vielzahl von Zeitungen und Zeitschriften; die Beiträge aus der Geschichte Eddelaks erschienen hauptsächlich in den Eddelaker Nachrichten und der Brunsbüttelkooger Zeitung.

16.6 Astrophysiker Georg Heinrich Thiessen (1914-1961)

aus Nachrufen zusammengestellt
von Jens Martensen

Georg Heinrich Thiessen (Bild 16.5) wurde geboren am 19. Januar 1914 zu Eddelak als Sohn des Sekretärs am Amtsgericht und späteren Obergerichtsvollziehers Georg Thiessen und seiner Gattin Alma. Er besuchte die Volksschule in Eddelak, dann von 1923 bis 1928 die Oberrealschule in Marne und von 1928 bis 1932 die Oberrealschule zu Itzehoe. Hier bestand er - gerade 18 Jahre alt - die Reifeprüfung an der Kaiser-Karl-Schule mit dem Prädikat "Auszeichnung". 1933 kam er mit seinen Eltern und seinen beiden jüngeren Brüdern Hans-Hermann und Wolf sowie seiner Schwester Magdalene von Itzehoe nach Pinneberg, wohin sein Vater versetzt worden war.

Schon als Schüler hat Georg Thiessen sich für physikalische und mathematische Fragen und Probleme lebhaft interessiert und befähigt gezeigt, sie zu lösen. In Leipzig, Göttingen und Hamburg studierte er deshalb Physik, Ma-



Bild 16.5: Georg Heinrich Thiessen

thematik und Astronomie. In Göttingen promovierte er 1940 bei Richard Becker unter schwierigen Verhältnissen während des zweiten Kriegsjahres mit einer experimentellen Arbeit über ein Problem aus dem Gebiete des Magnetismus. Im Jahre 1943 wurde er aus dem Felde an das Fraunhofer-Institut der Reichsstelle für Hochfrequenzforschung nach Freiburg gerufen, wo er begann, sich mit dem Problem der Beobachtung des allgemeinen Magnetfeldes der Sonne zu befassen.

Noch im Januar 1945 wurde er an die Hamburger Sternwarte nach Bergedorf geschickt, um seine Arbeiten hier fortzusetzen. Die Sternwarte selbst hat ihm in den folgenden Jahren an materiellen und instrumentellen Werken nichts Großartiges bieten können.

Von 1946 bis 1953 war er Assistent, wurde dann Observator und war bis zu seinem Tode Wissenschaftlicher Rat bei der Hamburger Sternwarte. Er habilitierte sich für das Gesamtgebiet der Astronomie im Jahre 1953 und wurde 1959 zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Die Wiener Sternwarte schließlich erkor ihn noch kurz vor seinem Tode zum Kandidaten für die anstehende Neuverpflichtung eines Leiters der Sternwarte.

Thiessens Messungen des Magnetfeldes der Sonne, ein Gebiet, das bis dahin die Domäne einiger amerikanischer Großinstrumente gewesen war, und seine Arbeiten über das allgemeine Magnetfeld der Sonne haben früh Aufsehen in der Internationalen Astronomenwelt gefunden. Dieser Arbeit verdankte er 1948, als noch kaum ein deutscher Wissenschaftler seinen Fuß ins Ausland brachte, eine Einladung der British Association for the Advancement of Science in Brighton, wo er über seine damaligen Ergebnisse berichtete. Die zunächst visuelle Methodik verfeinerte er bald zu einer photoelektrischen unter Hinzunahme eines Péro-Fabry-Interferometers.

Da aber die Hamburger Instrumente nicht sehr geeignet und die klimatischen Bedingungen für längere Beobachtungsreihen ungünstig waren, verließ er die Thematik und begann mit der systematischen Entwicklung der lichtelektrischen Photometrie und Polarimetrie. Er verfolgte das Phänomen der Polarisation in Protuberanzen, in der Sonnenkorona, in stellaren Spektrallinien und hatte den Bau eines sehr leistungsfähigen neuen Polarimeters für die Beobachtung der "interstellaren" Polarisation kurz vor seinem Tode vollendet. Seine photometrischen und colorimetrischen Arbeiten beschäftigten sich mit Kometen, Veränderlichen Sternen und Sternhaufen. Auch das Rätsel des Zentrums von M 31 hat ihn eine Zeitlang gefesselt.

Seine Aktivität und sein Drang nach besseren Beobachtungsbedingungen brachte ihn seit 1957 dank des Entgegenkommens seines Kollegen und Freundes Zagar aus Mailand jährlich mehrere Monate an die Sternwarte in Merate/Como. Der dortige 1 m-Spiegel führte ihn auf das rein experimentelle Problem, welche Bedingungen in einer Vakuum-Aufdampfungsanlage für die polarisierenden Eigenschaften einer Aluminiumschicht verantwortlich seien. Der Forschungsrat Hamburg hatte ihm für die Untersuchung dieser Fragen eine Spezialapparatur bewilligt, und ein erfahrener Mitarbeiter war schon gewonnen. Aber auch hier schnitt sein Tod die Weiterarbeit ab.

Die freundschaftlichen Bande zwischen der Hamburger und der Mailänder Sternwarte, die so in seinen letzten Jahren entstanden, waren ausschließlich sein Verdienst.

Seine letzte Arbeit über die Polarisation des Sternlichtes hat lebhaftes Interesse hervorgerufen. Eine posthume Erwiderung Thiessens wurde in seinen nachgelassenen Papieren gefunden und ist in der Zeitschrift für Astrophysik erschienen.

Als "Nebenprodukte" von Thiessens größeren Arbeiten ist seine Konstruktion eines Zählwerkchronographen für den Zeitdienst entstanden, der nach der Einführung der Quarzuhren nötig wurde. Seine visuelle Beobachtung und Beschreibung der Polygonstruktur der Sonnengranulation liegt mehrere Jahre vor M. Schwarzschilds Ballonaufstiegen, die das Phänomen dann objektivierten. 1954 organisierte er eine wohl vorbereitete Sonnenfinsternisexpedition nach Schweden, der allerdings das Wetter den Erfolg versagte.

Aus der glücklichen Verbindung von theoretischer und experimenteller Physik mit Astronomie erwuchs in Georg Thiessen eine Synthese, die schon viele Früchte trug und noch mehr versprach. Kometen, Veränderliche Sterne, Polarisationserscheinungen an Sternen oder auf Spiegeloberflächen - was immer er anpackte, wuchs unter seinen Händen zu einer Frucht, die neue, wesentliche Erkenntnisse barg. Nie war er ein Beobachter um des Beobachtens willen - immer stellte er an sich und seine Beobachtungsaufgabe die höchsten Anforderungen.

Thiessen arbeitete mit konzentrierter Energie und unermüdlichem Fleiß. Einmal trieb er die Anspannung so weit, daß er in einen schweren Erschöpfungszustand verfiel. Er erholte sich aber und setzte seine Arbeiten stetig fort. Sie zeigen alle bei experimenteller Reife, sorgfältiger Beobachtung und unabhängiger theoretischer Durchdringung eine reiche wissenschaftliche Phantasie und ein dauerndes

Bemühen um weitere Vervollkommnung. Die Vielfalt seiner Fragestellungen und die große Zahl seiner Arbeiten in den anderthalb Jahrzehnten seiner wissenschaftlichen Laufbahn ist ganz einzigartig.

Großartig aber war und ist, was er mit überlegenem physikalischen Können aus den Bergedorfer Instrumenten herausgeholt hat. Eine ununterbrochene Kette von über 43 teilweise fremdsprachigen Veröffentlichungen zeugt von seinem Spürsinn, seiner Klarheit in der Durchdringung kniffliger Fragen, seiner Phantasie bei der Entdeckung neuer Aspekte alter Probleme, seiner souveränen Beherrschung der Physik in Theorie und Praxis.

Sein Leben endete bei einem frontalen Zusammenstoß seines Wagens mit einer entgegenkommenden Straßenbahn am 3. Juli 1961. Schwer verletzt verstarb Georg Heinrich Thiessen auf dem Wege ins Krankenhaus. Die Ursache des Unfalls wurde nie aufgeklärt. Er hinterließ außer seiner bei dem gleichen Unfall ebenfalls schwerverletzten Frau Anneliese, die aus Brunsbüttelkoog stammt, eine elfjährige Tochter.

Seine Wissenschaft verlor in ihm einen Forscher von hohem Rang. Bei aller Einmaligkeit seiner Persönlichkeit darf man aber in ihm ein Beispiel sehen für die fruchtbaren Anregungen, die die Astronomie schon mehrfach von reinen Physikern empfangen hat.

Die Bedeutung, die Georg Thiessens Arbeiten für die Astronomie erlangte, und die Wertschätzung, die die Fachwelt Georg Thiessen daraufhin entgegenbrachte, kann man daran erkennen, daß sein Name ohne sein direktes Zutun für alle Zeiten mit dem Mond verbunden sein wird: Da der Mond der Erde immer dieselbe Seite zuwendet, war die Rückseite des Mondes zunächst völlig unbekannt. Erst nach dem zweiten Weltkrieg gelang es den Russen 1959 mit ihrer Raumsonde "Lunik 3" und vor allem den Amerikanern 1964 und 1965 mit ihren Raumsonden "Ranger 7 bis 9", die Rückseite des Mondes aus verhältnismäßig großer Nähe zu fotografieren. Auf der Rückseite befinden sich viele Krater, kleinere und riesengroße von über 200 km Durchmesser. Die amerikanische Behörde für Luftfahrt und Raumforschung "NASA" hat nun - soweit zweckmäßig - alle diese Krater nach den Namen der astronomisch-naturwissenschaftlichen Forscher der ganzen Erde benannt, deren Arbeiten für die Weltraumforschung von Bedeutung waren. Und so gibt es auf der Rückseite des Mondes seitdem den "Thiessen - Krater" (Bild 16.6), der nach einem geborenen Eddelaker benannt wurde.



Bild 16.6: Der Thiessen-Krater im Zentrum des Bildes liegt auf der Rückseite des Erdmondes.

16.7 Maria Koppelman, über 100 Jahre alt

*- Viel Arbeit und immer an der frischen Luft -
von Erhard Stollberg*

Ihren Geburtstag feierte Maria Koppelman (Bild 16.7), Eddelaks älteste Einwohnerin, am 10. Dezember 1992, zum 100. Mal. Das ganze Dorf gratulierte mit einem herzlichen Glückwunsch!



Bild 16.7: Maria Koppelman 100-jährig

Maria Koppelman wurde am 10. Dezember 1892 als Maria Dohrn im alten Warfen auf dem Theeberg geboren. Dort wuchs sie auch auf und besuchte die Eddelaker Schule. Nach der Schulzeit war sie, wie seinerzeit üblich, im Haushalt tätig. Arbeitszeiten von 16 Stunden am Tag waren keine Seltenheit.

Geheiratet hat sie im Sommer 1916 Johannes Koppelman. Er war wegen des Kanalbaus aus Blangenmoor nach Eddelak umgesiedelt worden. Das Ehepaar zog in die Averlaker Straße 2, in dem es dann 51 Jahre gemeinsam verbrachte und 1966 sogar das Fest der goldenen Hochzeit feiern konnte.

Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Die zwei Jungen kamen aus dem Krieg nicht wieder zurück. Im Jahre 1967 verstarb Ehemann Johannes, und bis 1970 wurde die Altersjubilantin dann von ihrer Tochter Marie Finger in der Eddelaker Norderstraße betreut. Ab 1970 wird Maria Koppelman liebevoll von der Tochter Erna Junge in Lübeck gepflegt, da sich Marie Finger mit ihrem Ehemann Herbert berufsbedingt überwiegend im Ausland aufhält.

Bis zu ihrem 94. Lebensjahr ging sie noch regelmäßig alleine in Lübeck einkaufen. Freude hatte sie auch bis ins hohe Alter an den Urlaube mit Tochter Erna. Sie lernte dabei noch die schönsten Gegenden Deutschlands kennen.

Bis vor fünf Jahren war sie immer zur Einmachzeit in Eddelak, pflückte bei der Tochter Marie die Johannisbeeren und war beim Einmachen behilflich. Zum Weihnachtsfest traf man sich alljährlich im Hause Finger.

Der hohe Ehrentag wurde mit Kindern, Enkeln, Urenkeln, Nachbarn und Bekannten in Suhr's Hotel gebührend gefeiert.

Und wie schafft man es, ein so stolzes Alter zu erreichen? "Meine Mutter hat ihr Leben lang sehr viel gearbeitet und war immer an der frischen Luft", erzählte Tochter Marie Finger. "Und Fernsehen mag sie auch noch gern."

17. Literaturübersicht

17.1 Allgemeine Literatur

A Zeitschriften

- 1 Jahrbücher des Vereins für dithmarscher Landeskunde
- 2 Zeitschrift Dithmarschen, Blätter für Heimatpflege und Kultur
- 3 Zeitschrift der Schleswig-Holsteinischen Gesellschaft für Geschichtsforschung
- 4 Brunsbüttelkooger und Eddelaker Zeitung mit Beiträgen von Hugo Gehrts und Wilhelm Johnsen

B Urkundensammlungen

- 1 Dithmarscher Urkundenbuch von Michelsen, Altona 1834
- 2 Hamburgisches Urkundenbuch von Lappenberg, Hamburg 1842

C Darstellungen

Beher, Oskar

Kurze Geschichte Dithmarschens, Marne 1922

Carstens, Werner

Bündnispolitik und Verfassungsentwicklung in Dithmarschen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte 66/1938

Carstens, Werner

Die mittelalterliche Verfassung Dithmarschens und das Geschlechterwesen in Dithmarschen im Mittelalter, Hamburg 1948

Chalybdäus, Robert

Geschichte Dithmarschens bis zur Eroberung des Landes im Jahre 1559, Kiel 1888

Fischer, Otto

Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Westküste, Dithmarschen, Band 15, Berlin 1957

Hansen, Reimer

Behördenorganisation und Verfassung Süderdithmarschens von 1559-1867, Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte 55/1926

Lammers, Walther

Die Schlacht bei Hemmingstedt, Westholsteinischer Verlag Boyens & Co., Heide 1982

Leppien, A. / Leppien, J.-P.

Mädel-Landjahr in Schleswig-Holstein, Karl Wachholtz Verlag Neumünster 1989

Michelsen, A.L.J.

Bauerschaftsverfassung in Dithmarschen, 1842

Pauly, F.

Die Selbstverwaltung Süderdithmarschens von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart, Jahrbuch Verein dithmarscher Landeskunde X, 1930

Planitz

Deutsche Rechtsgeschichte, Graz 1950

Rive, Friedrich

Über den Freistaat Dithmarschen im Mittelalter, Freiburg 1871

Steinhäuser, Martin

Kommunalverfassung in Dithmarschen, Jahrbuch Verein dithmarscher Landeskunde XI, 1932

Stoob, Heinz

Die dithmarsischen Geschlechterverbände, Diss. Hamburg 1950

Stoob, Heinz

Dithmarschens Kirchspiele im Mittelalter, Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte 77/1953

Wohlenberg, Erich

Dithmarschen, eine landschaftsgeschichtliche Untersuchung, Westholsteinischer Verlag Boyens & Co., Heide 1980

Wolff, Wilhelm

Erdgeschichte und Bodenaufbau Schleswig-Holsteins, Hamburg 1922

D Chroniken

- 1 200 Jahre Kronprinzenkoog, Westholsteinischer Verlag Boyens & Co., Heide 1987
- 2 Neuendorf - Geschichte und Geschichten, Druckerei Christiansen, Itzehoe 1987

Der Beitrag Erdgeschichtlicher Werdegang ist der Festschrift "200 Jahre Kronprinzenkoog" mit Genehmigung des Verfassers, der Beitrag *Die Weihnachtsflut 1717* mit Genehmigung des Vereins für Brunsbütteler Geschichte verwertet worden.

Die Beiträge *Ländliche Hauswirtschaft, Technische Entwicklung auf einem Bauernhof und Grabenkleien* sind mit Genehmigung des Vereins zur Förderung der Heimatpflege in Neuendorf bei Elmshorn dessen Chronik aus dem Jahre 1987, gedruckt bei Christiansen in Itzehoe, übernommen worden, da sie die Verhältnisse in der Landwirtschaft an der Niederelbe hervorragend darstellen.

17.2 Spezielle Quellenangaben

zu Beiträgen von Jens Martensen

Quellenverzeichnis zu Kap. 3.2

- 1 Johnsen, Wilhelm; Was bedeutet der Name Eddelak?, Eddelaker Nachrichten, Eddelak 1925
- 2 Dahmann; Dat Land tho Dithmarschen Anno 1500, Dithmarschen zur Zeit Neocorus, in: Wilhelm Stock, Chronik St. Michaelisdonn, 1984
- 3 Ortelius, Abraham; Thietmarsiae, Holsaticae Regionis Partis Typus, 1570
- 4 Lippert, Willi Horst; Zu unseren folgenden Karten, Boyens & Co., Heide 1962
- 5 Piscator, Johannes; Ducatus Holsatiae, 1630
- 6 Mejer, Johannes; Landcarte von dem Süderheil Dithmarschen Anno 1648, Caspar Danckwerth, Husum 1652
- 7 Sax, Peter; Dithmarsia, Faksimile 1640, Verlag H. Lühr & Dircks, St. Peter-Ording 1986
- 8 Mejer, Johannes; Nova & Accurata Ducatum Slesvici et Holsatiae Tabula 1650, Caspar Danckwerth, Husum 1652
- 9 Scholten; Sicherungsmaßnahmen an der Brunsbütteler Braake, Brunsbüttel 1719

- 10 Varendorf, Gustav Adolf von; Topographisch Militärische Charte des Herzogtums Holstein, Schleswig 1789
- 11 Sothmann, M.; Grundriß der gemeinen Grasung des Warfer-Donnes, Landesarchiv SH, Abt. 402 A 3 Nr. 214 b, St. Michaelisdonn 1805
- 12 NN; Königlich Preußische Landes-Aufnahme 1878, Berlin 1880
- 13 Laur, Wolfgang; Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein, Arbeitsgemeinschaft ..., Gottorfer Schriften VI, Schleswig 1960
- 14 Michelsen, Andreas Ludwig Jakob; Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen 1834, Scientia Verlag, Aalen 1696
- 15 Altenburg, Karl; 250 Jahre neue St. Marienkirche, Eddelak 1991
- 16 Esch / Haack; Eddelak in alter und neuer Zeit, Verlag Detlef Hinz, Brunsbüttelhafen 1895
- 17 Stock, Wilhelm; Chronik St. Michaelisdonn, 1984
- 18 Lappenberg, Johann Martin; Hamburgisches Urkundenbuch, Band I, Reproduktion der Ausgabe von 1842, Verlag von Leopold Voss, Hamburg 1907
- 19 Wohlenberg, Erich; 400 Jahre Deichbau und Landgewinnung zwischen Brunsbüttel, Boyens & Co., Heide 1970
- 20 Arnold, Volker; Exponat, Museum für Dithmarscher Vorgeschichte, Heide 1992
- 21 Johnsen, Wilhelm; Der Kudensee in geschichtlicher Zeit, Brunsbüttelkooger Zeitung, Brunsbüttelkoog 1926
- 22 Hurtienne, Inge; Grenze zwischen Dithmarschen und der Wilstermarsch, Boyens & Co., Heide 1981
- 23 Neumann, Otto; Chronik der Gemeinde Ecklak, Beiträge und Bilder zur Dorfgeschichte, Ecklak 1984
- 24 Mensing, Otto; Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1927
- 25 Clausen, Otto; Flurnamen Schleswig-Holsteins, Heinrich Möller Söhne, Rendsburg 1952
- 26 Schröder, Johannes von / Biernatzki, Hermann; Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck usw. 1 und 2, Verlag von C. Franckel, Oldenburg (in Holstein) 1855
- 27 Dickhäuser, Horst; Von Steckrüben, Rindviechern und anderem, Portrait einer Stadt, Dinslaken 1990
- 28 Bach, Adolf; Deutsche Namenkunde II, Die deutschen Ortsnamen 1 und 2, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1953, 1954
- 29 Trautmann, Reinhold; Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, Teil 2, Akademie-Verlag Berlin, Berlin 1949
- 30 Trautmann, Reinhold; Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, Teil 3, Akademie-Verlag Berlin, Berlin 1956
- 31 Abels, Hermann; Die Ortsnamen des Emslandes, Paderborn 1927
- 32 Carstens, H. / Peters, P.; Akten zum Kudensee und seiner Gefährdung für den Menschen, Landesarchiv SH, Barlt und Epenwörden 1790
- 33 Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein, Topographische Karte 1:25000, Kiel 1981
- 34 Wiele, F.J.J. van de; Niederländisch-Deutsch, Langescheidt, Berlin 1979
- 35 Laur, Wolfgang; Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Arbeitsgemeinschaft ..., Gottorfer Schriften VIII, Schleswig 1967
- 36 Hanssen, J. / Wolf, H.; Chronik des Landes Dithmarschen, Langhoffsche Buchdruckerei, Hamburg 1833
- 37 Pauls, Volquart; Dithmarschen in frühmittelalterlicher Zeit, Hans Dulk Verlag, Hamburg 1948
- 38 Winkler, Friedrich; Chronik der Gemeinde Edewecht, Edewecht
- 39 Heitmann, Claus; Ulstrup wird St. Peter, St. Peter-Ording, aus der Ortsgeschichte, Heft 15, St. Peter-Ording 1993
- 40 Schröder, Johannes von; Topographie des Herzogthums Holstein, des Fürstenthums Lübeck und der freien und Hanse- Städte Hamburg und Lübeck, Verlag von C. Franckel, Oldenburg (in Holstein) 1841
- 41 Laur, Wolfgang; Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2. Auflage, Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1992
- 42 Wilhelm Johnsen; De Mönkenkarkhoff, Beiträge zur Urgeschichte des Kirchspiels Eddelak, Zeitschrift Dithmarschen, Heide 1937

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.2

- 1 Lippert, W. Horst; Zu unseren Karten, 200 Jahre Brunsbütteler-Eddelaker-Koog, Sonderheft der Zeitschrift "Dithmarschen" Heft 2/1962, Boyens & Co., Heide 1962
- 2 Der alte Ländemarksweg als westliche Grenze, zuletzt Grüner Weg genannt, ist als nicht beseitigter Straßenbelag teilweise noch heute auf freiem Feld zwischen Brunsbüttels Küfer- und Töpferstraße erkennbar.

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.5

- 1 Dahlmann; Das Land tho Dithmarschen Anno 1500, Dithmarschen zur Zeit Neocorus, in: Wilhelm Stock, Chronik St. Michaelisdonn, 1984
- 2 Johannes Mejer, Landkarte von dem Südertheil Dithmarschen Anno 1648, in: Caspar Danckwerth, Husum 1652
- 3 NN; Eddelaker Nachrichten 09.09.1909, Landesmuseum Meldorf
- 4 Haack / Esch; Eddelak in alter und neuer Zeit, Verlag Detlef Hinz, Brunsbüttelhafen 1895
- 5 Wilhelm Johnsen; Der Landpastor - aus den Aufzeichnungen des Pastors Schmidt, unveröffentlicht, Eddelak 1939
- 6 Fleth = dithmarscher Schreibweise von Fleet
- 7 Erich Wohlenberg; 400 Jahre Deichbau und Landgewinnung zwischen Brunsbüttel und Wörden, in: Nis R. Nissen, Süderdithmarschen 1570-1970, Boyens & Co., Heide 1970
- 8 Wilhelm Johnsen; Bauern, Handwerker, Seefahrer, Verein für Brunsbütteler Geschichte, Brunsbüttel 1961
- 9 Willi Horst Lippert; Zu unseren folgenden Karten, in: 200 Jahre Brunsbütteler-Eddelaker-Koog, Sonderheft der Zeitschrift Dithmarschen 2, Boyens & Co., Heide 1962
- 10 Von Scholten; Übersichtskarte von der Großen Brake bei Brunsbüttel aus dem Frühjahr 1721, in: Johannes

- Habich, Die Neuanlage des Kirchorts Brunsbüttel im Jahre 1675, Zeitschrift Dithmarschen 1, Heide 1980
- 11 Wilhelm Johnsen; De Mönkenkarkhoff, Beiträge zur Urgeschichte des Kirchspiels Eddelak, Zeitschrift Dithmarschen, Heide 1937
 - 12 Gustav Adolf von Varendorf; Topographisch Militärische Chartre des Herzogtums Holstein, Schleswig 1789
 - 13 Haack / Esch, aaO.
 - 14 NN; Königlich Preußische Landes-Aufnahme 1878, Schleswig 1880
 - 15 NN; Topographische Karte 1:25000, Blatt 2020, Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein, Kiel 1981
 - 16 Straßenbauamt Heide. Archiv Marne
 - 17 Karte der projektierten Glückstadt-Heider Eisenbahn aus 1848, Archiv Itzehoe, in: Hans Bock, Die Marschbahn von Altona nach Westerland, Boyens & Co., Heide 1989
 - 18 Hans Bock; Die Marschbahn von Altona nach Westerland, Boyens & Co., Heide 1989
 - 19 Hochbrücke Brunsbüttel, Firmenprospekt der Arbeitsgemeinschaft Hochbrücke Brunsbüttel, 1981

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.6

- 1 Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 402 A 3 Nr. 214 b, Sothmann, Grundriß der gemeinen Grasung des Warfer-Donnes, St. Michaelisdonn 1805
- 2 Verordnung vom 19. November 1771 über die Aufhebung der Feldgemeinschaften und die Beförderung der Einkoppelung, durchzuführen in einer Frist von 6 Jahren.
- 3 Johannes Mejer, Landkarte von dem Südertheil Dithmarschen Anno 1648, Husum 1652
- 4 Von Varendorf, Topographisch Militärische Chartre des Herzogtums Holstein, Schleswig 1789-1796
- 5 Max Scheel, Private Mitteilung, Eddelak 1991
- 6 Königlich Preußische Topographische Landesaufnahme 1878, Blatt Marne, Schleswig 1880
- 7 Wilhelm Johnsen; Bauern, Handwerker, Seefahrer; Brunsbüttel 1961
- 8 Hugo Gehrts, Ärzte und Heilkundige in Alt-Eddelak. Ein Beitrag zur Heimatkunde, Brunsbüttelkooger Zeitung 1938

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.8

- 1 Bock, Hans; Die Marschbahn von Altona nach Westerland, Boyens & Co., Heide 1989
- 2 Kracht, Alma; Private Mitteilung, Eddelak 1991
- 3 Jacobsen, John; Brunsbüttelkoog, Junge Stadt im alten Deichring, Boyens & Co., Heide 1962
- 4 Nissen, Nis Rudolf; Traum und Wirklichkeit - Der Bauungsplan von 1895, Boyens & Co., Heide 1980
- 5 Beseke, C.; Der Nord-Ostsee-Kanal, Faksimile, H. Lühr & Dircks, St. Peter-Ording 1893
- 6 Kaminski, Karl Ernst; Die Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Kanals 1887-1914, Rundschau KG, Itzehoe 1980
- 7 Schmidt, U.; Kanalbauinspektion und Hafenskapitän, Wasser- und Schifffahrtsamt Brunsbüttel, Brunsbüttel 1986
- 8 Petersen, Johannes; Die Schleibrücken bei Kappeln und Lindaunis, Heimatverein der Landschaft Angeln,

Kappeln / Schlei 1991

- 9 hjk; Schleswig und Kappeln fürchteten damals Konkurrenz, Schlei-Bote, Boren / Lindaunis 1991
- 10 Frohriep, Monika; Ins Rollen gebracht, Boyens & Co., Heide 1990

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.9

- 1 NN; Seit nunmehr ..., Eddelaker Nachrichten 1.10.1908
- 2 NN; Gemeinschaftliche Eingabe, Eddelaker Nachrichten 7.11.1908
- 3 NN; Verlegung der Marschbahn, Teil 1, Eddelaker Nachrichten 18.9.1909
- 4 NN; Verlegung der Marschbahn, Teil 2, Eddelaker Nachrichten 21.9.1909
- 5 NN; Marschbahn-Angelegenheit, Leserbrief, lokale Zeitung
- 6 NN; Marschbahn-Angelegenheit, Eddelaker Nachrichten
- 7 Lau, Boie; Marschbahnverlegung, Eddelaker Nachrichten 19.3.1912
- 8 NN; Die neue Linie der Marschbahn, Eddelaker Nachrichten 9.11.1912
- 9 Schondorff; Die Marschbahn in Schleswig-Holstein, Archiv für Eisenbahnwesen, 1929
- 10 NN; Eddelaker Nachrichten, Landesmuseum Meldorf, 1923
- 11 Plate, Ulrich; Private Mitteilung, Brunsbüttel 1991

Quellenverzeichnis zu Kap. 16.6

- 1 Haffner, H.; Ein souveräner Beherrscher der Physik in Theorie und Praxis, Hamburger Zeitung Juli 1961
- 2 NN; Der Tod zerstörte ruhmvolle Laufbahn, Pinneberger Zeitung Juli 1961
- 3 Hopmann, J.; Brief an Frau A. Thiessen, Wien 10. Juli 1961
- 4 Heckmann, O.; Georg Thiessen, Mitteilungen der Astronomischen Gesellschaft 1961, Sonderdruck
- 5 NN; Private Mitteilungen

17.2 Spezielle Quellenangaben

zu Beiträgen von Jens Martensen

Quellenverzeichnis zu Kap. 3.2

- 1 Johnsen, Wilhelm; Was bedeutet der Name Eddelak?, Eddelaker Nachrichten, Eddelak 1925
- 2 Dahlmann; Das Land tho Dithmarschen Anno 1500, Dithmarschen zur Zeit Neocorus, in: Wilhelm Stock, Chronik St. Michaelisdonn, 1984
- 3 Ortelius, Abraham; Thietmarsiae, Holsaticae Regionis Partis Typus, 1570
- 4 Lippert, Willi Horst; Zu unseren folgenden Karten, Boyens & Co., Heide 1962
- 5 Piscator, Johannes; Ducatus Holsatiae, 1630
- 6 Mejer, Johannes; Landkarte von dem Südertheill Dithmarschen Anno 1648, Caspar Danckwerth, Husum 1652
- 7 Sax, Peter; Dithmarsia, Faksimile 1640, Verlag H. Lühr & Dircks, St. Peter-Ording 1986
- 8 Mejer, Johannes; Nova & Accurata Ducatum Slesvici et Holsatiae Tabula 1650, Caspar Danckwerth, Husum 1652
- 9 Scholten; Sicherungsmaßnahmen an der Brunsbütteler Braake, Brunsbüttel 1719
- 10 Varendorf, Gustav Adolf von; Topographisch Militärische Chartre des Herzogtums Holstein, Schleswig 1789
- 11 Sothmann, M.; Grundriß der gemeinen Grasung des Warfer-Donnes, Landesarchiv SH, Abt. 402 A 3 Nr. 214 b, St. Michaelisdonn 1805
- 12 NN; Königlich Preußische Landes-Aufnahme 1878, Berlin 1880
- 13 Laur, Wolfgang; Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein, Arbeitsgemeinschaft ..., Gottorfer Schriften VI, Schleswig 1960
- 14 Michelsen, Andreas Ludwig Jakob; Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen 1834, Scientia Verlag, Aalen 1696
- 15 Altenburg, Karl; 250 Jahre neue St. Marienkirche, Eddelak 1991
- 16 Esch / Haack; Eddelak in alter und neuer Zeit, Verlag Detlef Hinz, Brunsbüttelhafen 1895
- 17 Stock, Wilhelm; Chronik St. Michaelisdonn, 1984
- 18 Lappenberg, Johann Martin; Hamburgisches Urkundenbuch, Band 1, Reproduktion der Ausgabe von 1842, Verlag von Leopold Voss, Hamburg 1907
- 19 Wohlenberg, Erich; 400 Jahre Deichbau und Landgewinnung zwischen Brunsbüttel, Boyens & Co., Heide 1970
- 20 Arnold, Volker; Exponat, Museum für Dithmarscher Vorgeschichte, Heide 1992
- 21 Johnsen, Wilhelm; Der Kudensee in geschichtlicher Zeit, Brunsbüttelkooger Zeitung, Brunsbüttelkoog 1926
- 22 Hurtienne, Inge; Grenze zwischen Dithmarschen und der Wilstermarsch, Boyens & Co., Heide 1981
- 23 Neumann, Otto; Chronik der Gemeinde Ecklak, Beiträge und Bilder zur Dorfgeschichte, Ecklak 1984
- 24 Mensing, Otto; Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1927
- 25 Clausen, Otto; Flurnamen Schleswig-Holsteins, Heinrich Möller Söhne, Rendsburg 1952
- 26 Schröder, Johannes von / Biernatzki, Hermann; Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck usw. 1 und 2, Verlag von C. Fränckel, Oldenburg (in Holstein) 1855
- 27 Dickhäuser, Horst; Von Steckrüben, Rindviechern und anderem, Portrait einer Stadt, Dinslaken 1990
- 28 Bach, Adolf; Deutsche Namenkunde II, Die deutschen Ortsnamen I und 2, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1953, 1954
- 29 Trautmann, Reinhold; Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, Teil 2, Akademie-Verlag Berlin, Berlin 1949
- 30 Trautmann, Reinhold; Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, Teil 3, Akademie-Verlag Berlin, Berlin 1956
- 31 Abels, Hermann; Die Ortsnamen des Emslandes, Paderborn 1927
- 32 Carstens, H. / Peters, P.; Akten zum Kudensee und seiner Gefährdung für den Menschen, Landesarchiv SH, Barlt und Epenwörden 1790
- 33 Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein, Topographische Karte 1:25000, Kiel 1981
- 34 Wiele, F.J.J. van de; Niederländisch-Deutsch, Langenscheidt, Berlin 1979
- 35 Laur, Wolfgang; Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Arbeitsgemeinschaft ..., Gottorfer Schriften VIII, Schleswig 1967
- 36 Hanssen, J. / Wolf, H.; Chronik des Landes Dithmarschen, Langhoffsche Buchdruckerei, Hamburg 1833
- 37 Pauls, Volquart; Dithmarschen in frühmittelalterlicher Zeit, Hans Dulk Verlag, Hamburg 1948
- 38 Winkler, Friedrich; Chronik der Gemeinde Edewecht, Edewecht
- 39 Heitmann, Claus; Ulstrup wird St. Peter, St. Peter-Ording, aus der Ortsgeschichte, Heft 15, St. Peter-Ording 1993
- 40 Schröder, Johannes von; Topographie des Herzogthums Holstein, des Fürstenthums Lübek und der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübek, Verlag von C. Fränckel, Oldenburg (in Holstein) 1841
- 41 Laur, Wolfgang; Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2. Auflage, Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1992
- 42 Wilhelm Johnsen; De Mönkenkarkhoff, Beiträge zur Urgeschichte des Kirchspiels Eddelak, Zeitschrift Dithmarschen, Heide 1937

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.2

- 1 Lippert, W. Horst; Zu unseren Karten, 200 Jahre Brunsbütteler-Eddelaker-Koog, Sonderheft der Zeitschrift "Dithmarschen" Heft 2/1962, Boyens & Co., Heide 1962
- 2 Der alte Lindemarksweg als westliche Grenze, zuletzt Grüner Weg genannt, ist als nicht beseitigter Straßenbelag teilweise noch heute auf freiem Feld zwischen Brunsbüttels Küfer- und Töpferstraße erkennbar.

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.5

- 1 Dahlmann; Das Land tho Dithmarschen Anno 1500, Dithmarschen zur Zeit Neocorus, in: Wilhelm Stock, Chronik St. Michaelisdonn, 1984

- 2 Johannes Mejer, Landkarte von dem Südertheil Dithmarschen Anno 1648, in: Caspar Danckwerth, Husum 1652
- 3 NN; Eddelaker Nachrichten 09.09.1909, Landesmuseum Meldorf
- 4 Haack / Esch; Eddelak in alter und neuer Zeit, Verlag Detlef Hinz, Brunsbüttelhafen 1895
- 5 Wilhelm Johnsen; Der Landpastor - aus den Aufzeichnungen des Pastors Schmidt, unveröffentlicht, Eddelak 1939
- 6 Fletth = dithmarscher Schreibweise von Fleet
- 7 Erich Wohlenberg; 400 Jahre Deichbau und Landgewinnung zwischen Brunsbüttel und Wöhrden, in: Nis R. Nissen, Süderdithmarschen 1570-1970, Boyens & Co., Heide 1970
- 8 Wilhelm Johnsen; Bauern, Handwerker, Seefahrer, Verein für Brunsbütteler Geschichte, Brunsbüttel 1961
- 9 Willi Horst Lippert; Zu unseren folgenden Karten, in: 200 Jahre Brunsbütteler-Eddelaker-Koog, Sonderheft der Zeitschrift Dithmarschen 2, Boyens & Co., Heide 1962
- 10 Von Scholten; Übersichtskarte von der Großen Brake bei Brunsbüttel aus dem Frühjahr 1721, in: Johannes Habich, Die Neuanlage des Kirchorts Brunsbüttel im Jahre 1675, Zeitschrift Dithmarschen 1, Heide 1980
- 11 Wilhelm Johnsen; De Mönkenkarkhoff, Beiträge zur Urgeschichte des Kirchspiels Eddelak, Zeitschrift Dithmarschen, Heide 1937
- 12 Gustav Adolf von Varendorf; Topographisch Militärische Charte des Herzogtums Holstein, Schleswig 1789
- 13 Haack / Esch, aaO.
- 14 NN; Königlich Preußische Landes-Aufnahme 1878, Schleswig 1880
- 15 NN; Topographische Karte 1:25000, Blatt 2020, Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein, Kiel 1981
- 16 Straßenbauamt Heide, Archiv Marne
- 17 Karte der projektierten Glückstadt-Heider Eisenbahn aus 1848, Archiv Itzehoe, in: Hans Bock, Die Marschbahn von Altona nach Westerland, Boyens & Co., Heide 1989
- 18 Hans Bock; Die Marschbahn von Altona nach Westerland, Boyens & Co., Heide 1989
- 19 Hochbrücke Brunsbüttel, Firmenprospekt der Arbeitsgemeinschaft Hochbrücke Brunsbüttel, 1981

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.6

- 1 Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 402 A 3 Nr. 214 b, Sothmann, Grundriß der gemeinen Grasung des Warfer-Donnes, St. Michaelisdonn 1805
- 2 Verordnung vom 19. November 1771 über die Aufhebung der Feldgemeinschaften und die Beförderung der Einkoppelung, durchzuführen in einer Frist von 6 Jahren.
- 3 Johannes Mejer, Landkarte von dem Südertheil Dithmarschen Anno 1648, Husum 1652
- 4 Von Varendorf, Topographisch Militärische Charte des Herzogtums Holstein, Schleswig 1789-1796
- 5 Max Scheel, Private Mitteilung, Eddelak 1991
- 6 Königlich Preußische Topographische Landesaufnahme 1878, Blatt Marne, Schleswig 1880
- 7 Wilhelm Johnsen; Bauern, Handwerker, Seefahrer, Brunsbüttel 1961

- 8 Hugo Gehrts, Ärzte und Heilkundige in Alt-Eddelak. Ein Beitrag zur Heimatkunde, Brunsbüttelkooger Zeitung 1938

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.8

- 1 Bock, Hans; Die Marschbahn von Altona nach Westerland, Boyens & Co., Heide 1989
- 2 Kracht, Alma; Private Mitteilung, Eddelak 1991
- 3 Jacobsen, John; Brunsbüttelkoog, Junge Stadt im alten Deichring, Boyens & Co., Heide 1962
- 4 Nissen, Nis Rudolf; Traum und Wirklichkeit - Der Bauungsplan von 1895, Boyens & Co., Heide 1980
- 5 Beseke, C.; Der Nord-Ostsee-Kanal, Faksimile, H. Lühr & Dircks, St. Peter-Ording 1893
- 6 Kaminski, Karl Ernst; Die Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Kanals 1887-1914, Rundschau KG, Itzehoe 1980
- 7 Schmidt, U.; Kanalbauinspektion und Hafenskapitän, Wasser- und Schiffsamt Brunsbüttel, Brunsbüttel 1986
- 8 Petersen, Johannes; Die Schleibrücken bei Kappeln und Lindaunis, Heimatverein der Landschaft Angeln, Kappeln / Schlei 1991
- 9 hjk; Schleswig und Kappeln fürchteten damals Konkurrenz, Schlei-Bote, Boren / Lindaunis 1991
- 10 Frohriep, Monika; Ins Rollen gebracht, Boyens & Co., Heide 1990

Quellenverzeichnis zu Kap. 7.9

- 1 NN; Seit nunmehr ..., Eddelaker Nachrichten 1.10.1908
- 2 NN; Gemeinschaftliche Eingabe, Eddelaker Nachrichten 7.11.1908
- 3 NN; Verlegung der Marschbahn, Teil 1, Eddelaker Nachrichten 18.9.1909
- 4 NN; Verlegung der Marschbahn, Teil 2, Eddelaker Nachrichten 21.9.1909
- 5 NN; Marschbahn-Angelegenheit, eserbrief, lokale Zeitung
- 6 NN; Marschbahn-Angelegenheit, Eddelaker Nachrichten
- 7 Lau, Boie; Marschbahnverlegung, Eddelaker Nachrichten 19.3.1912
- 8 NN; Die neue Linie der Marschbahn, Eddelaker Nachrichten 9.11.1912
- 9 Schondorff; Die Marschbahn in Schleswig-Holstein, Archiv für Eisenbahnwesen, 1929
- 10 NN; Eddelaker Nachrichten, Landesmuseum Meldorf, 1923
- 11 Plate, Ulrich; Private Mitteilung, Brunsbüttel 1991

Quellenverzeichnis zu Kap. 16.6

- 1 Häffner, H.; Ein souveräner Beherrscher der Physik in Theorie und Praxis, Hamburger Zeitung Juli 1961
- 2 NN; Der Tod zerstörte ruhmvolle Laufbahn, Pinneberger Zeitung Juli 1961
- 3 Hopmann, J.; Brief an Frau A. Thiessen, Wien 10. Juli 1961
- 4 Heckmann, O.; Georg Thiessen, Mitteilungen der Astronomischen Gesellschaft 1961, Sonderdruck
- 5 NN; Private Mitteilungen

17.3 Bildnachweis

Quellenangaben

Ackermann 7.11, Amtsblatt 2.3; Archiv Brunsbüttel 7.25, Archiv Itzehoe 7.10, Astronomische Gesellschaft 16.5

Bäthke 2.8, 10.18-19, Biel 8.6, Borchers 2.11, 13.52, Brunsbüttelkooger Zeitung 6.5-6, Busse 8.1

Decher 12.1-2, Dom-Photo Scholl 5.2, 8.7

Eddelaker Nachrichten (Dithmarscher Landesmuseum Meldorf) 7.18, 7.30-31, 8.11-12, 8.14, 8.18-19, 9.16-19, 9.22, 11.11-12, 12.3, 12.34, 13.18, 13.28-29, Eskildsen 9.54

Finnern 12.4, Focus Brunsbüttel 0.1, Franken 8.2

Gemeinde Eddelak Titelbild, 3.6, Gülek 3.41, 4.4-5, 9.46, 12.32, 13.6, 13.16

Haalek 9.69-70, Hamm 8.21, Harbeck 13.17, Harders 9.55, Heins 11.1-2, 11.13, Helm 16.4, Hinz 9.62, Holst 11.3, 11.5-6

Junge 9.58

Kracht 3.11-12, 3.14, 3.37, 7.23, 8.4-5, 8.16, 9.7, 9.10, 9.14, 9.21, 10.6, 11.10, 11.16, 12.7-10, 12.13-17, 12.20-22, 13.22, 16.3, Krause 3.17, 4.9-10, 7.6-7, 8.15, 12.28, Kruse 5.4, 7.32, 9.9, 10.7-9

Landesarchiv SH Schleswig 3.3, 7.21, Landesmuseum Dithmarschen Meldorf 3.4, 10.1, Lohse 12.11, Landesvermessungsamt SH Kiel 7.12-14

Martens 0.2-4, 0.6-8, 0.11-14, 2.5, 2.10, 3.36, 3.49-50, 3.52, 4.3, 4.6, 7.15, -16, 12.30-31, 12.33, 13.23, Martensen 2.12, Moritz 12.12

Nissen 7.8-9, NN 4.1, 4.7-8, 5.5, 6.2, 6.4, 9.1, 9.28, 12.18, 12.23-24, 13.1-2, 13.10-12, 13.26, 15.1, 16.6

Otto 3.33

Paulsen 2.4, 3.47, 3.54, Peters 13.45-48, Petrowski 5.6
Rave 3.27, 8.13, 12.19, 13.51, Reiche 0.16, 3.5, 3.7-10, 3.13, 3.15-16, 3.20-25, 3.28-32, 3.34-35, 3.38, 3.42-44, 3.48, 3.51, 3.55-58, 4.11, 5.1, 5.3, 6.3, 6.7-9, 7.17, 7.19-20, 7.24, 7.28, 8.8-10, 8.20, 8.22-23, 9.5, 9.8, 9.12-13, 9.15, 9.20, 9.23-27, 9.29-30, 9.32-41, 9.43-45, 9.47-53, 9.56-57, 9.59-61, 9.63, 10.2-5, 10.13-16, 10.20, 11.4, 11.7-9, 11.14-15, 12.25-26, 12.29, 12.35-36, 13.5, 13.9, 13.15, 13.19-20, 13.30-38, 14.1-5, 14.7, 16.2, 17.1-3

Scheff 2.7, 2.9, Schladetsch 3.45-46, Schmidt 10.17, Schomacker 2.6, Schränk 9.64-65, Schweitzer 9.71-72, 12.27, Sielverband Dithmarschen 11.18, Stesvigland 7.27, Staatsarchiv HH 3.1-2, Stabenow 9.66, Stahmer 13.7-8, Stock 6.1, Stollberg 13.39-44, 16.7, Suhr 9.2-4

Thomsen 11.17, Thormählen 9.67-68, Tschöpe 3.53

Verein für Brunsbütteler Geschichte (Lippert) 7.1-5,

Wieland 1.1-9, Wiese 2.1, 13.21, Wilkens 8.17, 13.24-25, 13.27, Willer 8.3, 13.13-14, 13.49-50, Witt 0.5, 0.9-10, 0.15, 2.2, 3.18-19, 3.26, 3.39-40, 4.2, 7.22, 7.26, 9.6, 9.11,

9.42, 10.10-12, 12.5-6, 13.3-4, 16.1, Wrede 9.31, Wasser- und Schiffahrtsamt Brunsbüttel 7.29

Legende zu ausgewählten Gruppenbildern

Bild 13.2: Feuerwehr vor Popp's Gasthof um 1935; von links

oben Rolf Nickels, Kurt Klippstein, Ewald Meier, Hans Nickels, Willy Ernst Schweitzer, Hans Paustian, Theodor Frahm, Walter Knittermeier, Wilhelm Diedrichs, Werner Johannsen;

mitte Hans Lübhe, Heinrich Voß, Alfred Nickels, Julius Hamm, Willy Richter, Otto von Possel, Karl Breihofz, Hermann Beckmann, Gustav Flindt;

unten Carl Oeser Ldw. (stehend), Johannes Delfs, Hinrich Wiese, Ernst Zornig, August Popp, Friedrich Siercks (Ortsgruppenleiter), Claus Schomacker (Bürgermeister und Amtsvorsteher), Carl Haß, Walter Tegtmeyer, ganz rechts im Bild Ernst Schaar als Junge.

Bild 13.3: Feuerwehr 09.09.1967, Leistungsbewertung Plakette Silber, von links

oben Hans Wiese, Horst Ladwig, Albert Haalek jr., Franz Harders, Max Kollwitz, Uwe Finnern, Walter Gehrts, Udo Stavenhagen, Theo Rave, Klaus Robert Flindt, Heinrich Harders, Dieter Voß, Willi Dohrn, Uwe Nickels;

mitte Alfred Nickels, Max Bielenberg, Günther Bähke, William Holst, Hans Finnern, Henning Stintmann, Hinrich Baerwald, Karl-Heinz von Possel, Heinz Wiese, Heini Andreassen, Hinrich Schoof, Willi Hamm;

unten Gerd Schoof, Carl Oeser Kfm., Arnold Janzen, Heinz Migge, Paul Riese, Erwin Jagode, Werner Johannsen (Amtswehrführer), Wilhelm Bähke, Carl Oeser Ldw. (Wehrführer), Berthold Dohrn, Klaus-Otto von Possel, Günther Thormählen, Johannes Willer, Julius Hamm, Emil-Hermann Siemen.

Bild 13.4: Feuerwehr 22.06.1980, von links oben

1. Reihe Claus Junge, Hans-Walter Schoof, Karl-Heinz Lucht, Gerd Harders;

2. Reihe Horst Ladwig, Albert Haalek jr., William Holst, Günter Holm, Karl-Heinz von Possel, Emil-Hermann Siemen, Arnold Janzen, Henning Stintmann, Jens Nahe, Udo Stavenhagen, Otto Glindmeier, Johannes Napirasky;

3. Reihe Walter Gehrts, Dieter Evers, Peter Hein, Uwe Finnern, Maico Holm, Heinz Wiese, Theo Rave, Reimer Wohlenberg, Gerd Schoof, Klaus-Otto von Possel, Hinrich Schoof, Alwin Witt;

4. Reihe Bernd Feichtenschlager, Heinrich Harders, Willi Dohrn, Max Kollwitz, Günther Thormählen (Amtswehrführer), Klaus Robert Flindt, Boy Bähke (Wehrführer), Heinz Migge, Erwin Jagode, Paul Riese, Horst Siebert, Hans Wiese;

es fehlen Max Bielenberg, Peter Bielenberg, Olav Drevsen und Klaus-Otto Schweitzer.

17.4 Wir über uns: Die Chronisten

Nun sind Sie, lieber Leser, am Ende unserer Ortschronik angekommen. Hoffentlich sind Sie zufrieden und haben gefunden, was Sie schon längst einmal über unser Dorf, unsere Heimat, Ihren Geburtsort wissen wollten.

Die Arbeitsgemeinschaft der Ortschronik wollte Ihnen etwas aus der Vergangenheit, aber auch aus der Gegenwart unseres alten Dorfes durch dieses Buch ins Haus bringen. Wenn es gelungen ist, Sie zufriedenzustellen, dann hat sich die mühevollte Arbeit gelohnt.



Bild 17.1: Die Chronisten bei der redaktionellen Arbeit

Früher wurde nur wenig in Wort und Bild festgehalten, und vieles ging dadurch verloren.

Aber manches blieb durch mündliche Überlieferung glücklicherweise erhalten. So haben wir viel von unseren älteren Mitbürgern erfahren. Besonders dankbar sind wir unserer ältesten Mitwirkenden, Frau Alma Kracht, die sich in vielen Jahren unermüdlich Aufzeichnungen gemacht hat und darüber hinaus manches wertvolle Material vor der gedankenlosen Vernichtung hatte bewahren können. Ständig gab sie neue Impulse zum Aufarbeiten der Eddelaker Geschichte.

Sieben Jahre gingen dahin. Im Laufe der Zeit konnten zum Stamm neue Mitglieder für diese Aufgabe gewonnen



Bild 17.2: Warten auf das Ergebnis einer Prüfung

werden, während andere ausschieden. Im Nachhinein betrachtet hat es allen Beteiligten viel Freude bereitet, obwohl bergeweise Material - Manuskripte, Bilder, Protokolle und Zeitungsartikel - aufgespürt, gesichtet, sortiert, geprüft, reproduziert und neu geschrieben werden mußte. Viele Fotos wurden begutachtet, verworfen oder ausgewählt, und viele Bürger in langen Gesprächen befragt.

Bei aller Freude über das abgeschlossene Werk wollen wir nicht übersehen, daß sich vielleicht nicht alle Erwartungen unserer Mitbürger erfüllt haben. Wir bitten um Verständnis, weil wir keine Profis sind und uns dieser Aufgabe zusätzlich zur Arbeit in Haus und Beruf gestellt haben. Vielleicht wurde nicht alles berücksichtigt, nicht alles genügend bedacht, manches nur angedeutet. Wir haben uns bemüht wiederzugeben, was uns von überall an Informationen und Bildern zur Verfügung gestellt wurde. Wir sind zufrieden, wenn Sie dieses Buch mit Freude und Interesse gelesen, viel Neues erfahren haben und zu vielem Bekannten zustimmend nicken konnten.

Ganz herzlich aber möchten wir uns auf diesem Wege bei allen bedanken, die uns immer wieder Mut gemacht, mit Informationen, Rat und Tat oder sonst irgendwie bei diesem Projekt zur Seite gestanden haben. Ein Bild, für die Chronik schnell von der Wand geholt oder aus dem Familienalbum gelöst, war stets eine willkommene Hilfe. Wer seine kostbare Zeit mit einem Chronisten teilte, um aus der Geschichte unseres Dorfes oder der eigenen Geschichte zu erzählen und somit Vergangenheit für die Zukunft festzuhalten, hat sich ebenfalls in den Dienst der Sache gestellt.

Für kommende Ereignisse haben wir ein paar leere Seiten freigelassen, auf denen der Leser mit persönlichen Eintragungen und Bildern das Werk nach eigenem Willen aktualisieren und bereichern kann.

Die Arbeitsgemeinschaft Ortschronik



Bild 17.3: Die Chronik-Arbeitsgemeinschaft von links, oben Dr.-Ing. Jens Martensen, Karin Willer, Konrektor i. R. Peter Krause; vorne Karl-Heinz Reiche, Alma Kracht, Dr. iur. Heinrich Martens, Marianne Witt, Margreth Rave; es fehlt Karla Martens.